Des Kaisers Bosniaken

Die bosnisch-herzegowinischen Truppen in der k. u. k. Armee

Geschichte und Uniformierung von 1878 bis 1918

Mag.
Christoph Neumayer

Geboren 1966, Mag. phil.; Studium der Geschichte und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien, Diplomarbeit zum Thema „Der Islam in Österreich-Ungarn 1878–1918". Absolvent des Hochschullehrgangs „Post Graduate Management" der Wirtschaftsuniversität Wien; derzeit Bereichsleiter Marketing & Kommunikation der österreichischen Industriellenvereinigung. Lektor an der Universität Salzburg/Fachbereich Kommunikationswissenschaft und Universität Wien/Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft; diverse historische und gesellschaftspolitische Veröffentlichungen. Sammlungsgebiete „Bosniaken" und k.u.k. Luftfahrtruppe.

Univ.-Doz.
Dr. Erwin A. Schmidl

Geboren 1956 in Wien; Studium der Geschichte, Völkerkunde und Kunstgeschichte an der Universität Wien, Dr. phil. 1981; Univ.-Doz. für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte (Universität Innsbruck) 2001. Seit 1981 in verschiedenen Funktionen im Bundesministerium für Landesverteidigung tätig; derzeit Leiter des Fachbereichs Zeitgeschichte am Institut für Strategie und Sicherheitspolitik der Landesverteidigungsakademie Wien, Hofrat. Zahlreiche Publikationen, Vorträge und Ausstellungen zur Militär- und politischen Geschichte, insbesondere des 19. und 20. Jahrhunderts. Lehraufträge an den Universitäten Innsbruck, Wien und Pretoria, Lehrveranstaltungen und Betreuung von Diplomanden und Dissertanten an den Universitäten Innsbruck, Graz und Wien seit 1996. Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Heereskunde und Generalsekretär des Österreichischen Historikerverbandes.

Herausgegeben von
Christoph Neumayer und **Erwin A. Schmidl**

mit Beiträgen von
Hermann Hinterstoisser und **Helmut Wohnout**

Des Kaisers Bosniaken

Die bosnisch-herzegowinischen Truppen in der k. u. k. Armee

Geschichte und Uniformierung von 1878 bis 1918

Verlag Militaria:
Stefan Rest

Farbfotos:
Georg Schnellnberger

Grafik:
Gaspar Baksa

Fachlektorat:
Dr. Erwin A. Schmidl

Lektorat:
Dr. Sabine Perthold, Mag. Thomas Neuhauser

Korrektorat:
Mag. Irmgard Dober, Roland Weißegger

Karten:
Peter Lutz

Njemačka čitaonica
NJ 94(4)
KAISERS

94(4)"1878-1918"
1802886

BIBLIOTEKA SARAJEVA

COBISS ©

© 2008 Verlag Militaria, Edition Stefan Rest, Wien, Austria
www.militaria.at, verlag-militaria@aon.at
Alle Rechte, auch die der auszugsweisen Wiedergabe, vorbehalten
ISBN-978-3-902526-16-8

Bildnachweis:

Alle im Buch abgebildeten Objekte stammen aus öffentlichen oder privaten Sammlungen. Die Herkunft des jeweiligen Objektes ist am Ende der Beschreibung wie folgt bezeichnet: **Heeresgeschichtliches Museum Wien** (HGM), **Österreichisches Bundesheer – Zentrum für Internationale Kooperation** (ZIK), **Ungarisches Armeemuseum Budapest** (UAM), **private Leihgeber** (Privatsammlung).
Die zeitgenössischen Schwarzweiß-Fotos in diesem Buch stammen ebenfalls aus verschiedenen öffentlichen und privaten Sammlungen: **Heeresgeschichtliches Museum Wien** (HGM), **Österreichisches Bundesheer – Zentrum für Internationale Kooperation** (ZIK), **Ungarisches Armeemuseum Budapest** (UAM) sowie von **Dr. Wladimir Aichelburg** (WA), **Pavel Car** (PC), **Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser** (HH), **Laurent Mirouze** (LM), **Mag. Christoph Neumayer** (CN), **Dr. M. Christian Ortner** (MCO), **Paul Rachler** (PR), **Josef Reiner** (JR), **Stefan Rest** (SR), **Dott. Fulvio Rizzo** (FR), **Dr. Erwin A. Schmidl** (EAS), **Jörg Steiner** (JS), **Stefano Simonato** (SiS) und **Verlag Militaria** (VM).

Dank

Für die Unterstützung bei der Produktion dieses Bildbandes sei der besondere Dank folgenden Institutionen und Firmen ausgesprochen (in alphabetischer Reihenfolge):

- **Asamer Holding AG**
- **Heeresgeschichtliches Museum Wien**
- **Österreichisches Bundesheer – Zentrum für Internationale Kooperation**
- **Österreichisches Kooperationsbüro für Wissenschaft, Bildung und Kultur – Sarajevo**
- **Steiermärkische Bank und Sparkassen AG**
- **Ungarisches Armeemusem Budapest**
- **Wietersdorfer Baustoffe Beteiligungs GmbH**

Ein erheblicher Teil der in diesem Buch gezeigten Objekte und zeitgenössischen Fotografien wird hier erstmals veröffentlicht. Ein bedeutender Teil der Objekte stammt aus der Sammlung des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien. Dem Direktor, **Dr. M. Christian Ortner**, sei an dieser Stelle sehr herzlich gedankt. Besonders wichtig war auch die Möglichkeit, auf die Sammlung des Zentrums für Internationale Kooperation (ZIK), des gegenwärtigen Traditionsträgers der Bosniaken-Regimenter im Österreichischen Bundesheer, zurückgreifen zu können. **Oberst Reinhard Stradner** und **Vizeleutnant Josef Maitz** sei dabei für ihre beeindruckende Unterstützung der besondere Dank ausgesprochen.

Für das Zustandekommen dieses Buches ist einer Reihe engagierter Menschen zu danken, die spontan ihre Hilfe anboten oder die mit Rat und Tat bei den Vorbereitungsarbeiten mitwirkten. Namentlich sollen hier genannt werden:

Wladimir Aichelburg, Wien
John Bendix, Ennetbaden
Pavel Car, Ljubljana
Christoph Hatschek, Wien
Irmgard Hinterstoisser, Salzburg
Dževad Juzbašić, Sarajevo
Marko Karamatić, Sarajevo
Rainhard Kloucek, Wien
Erhard Koppensteiner, Salzburg
Anne Kozeluh, Bad Deutsch-Altenburg
Samira Krpuljević-Seferović, Sarajevo
Maurizio Mauri, Vicenza
Laurent Mirouze, Chitenay
Nermana Mršo, Sarajevo
Tomislav Muhić, Zagreb
Albrecht Oppitz, Purkersdorf
Martin Pammer, Baden
Paul Rachler, Wien
Fulvio Rizzo, Triest
György Sagvari, Budapest
Walter Schaufler, Wien
Tamara Scheer, Wien
Stefano Simonato, Padova
Thomas Stern, Wien
Joseph R. White, Washington
Sergio Zerial, Triest

Inhaltsverzeichnis

Dank 5
Zum Geleit 9
Vorwort 10
Einleitung 11

I. Die Okkupation Bosnien-Herzegowinas 1878 13

II. Die bosnisch-herzegowinischen Truppen in der k. u. k. Armee ... 41

Fez und Doppeladler: Bosnien und die Bosniaken vor 1914 42
Religionen und Nationen: Gegensätze und Miteinander 94
Die bosnisch-herzegowinischen Truppen im Ersten Weltkrieg 126

III. Die Uniformierung der bosnisch-herzegowinischen Truppen ... 187

Uniformierung der bosnisch-herzegowinischen Truppen 188
Der Fez 220
Die Adjustierungssorten im Detail 233
Der Fez bei den Bosniaken 234
Offizierskappe 256
Feldkappe 258
Rock 260
Bluse 272
Mantel 288
Hose 290
Spezielle Adjustierungsstücke 304
Bosnisch-herzegowinische Erinnerungsmedaille 308
Kappenabzeichen 310

IV. Ausgewählte Biografien 313

V. Glossar 339

VI. Institutionen und Sponsoren 343

Zum Geleit

Die Geschichte Bosnien-Herzegowinas als Teil des österreichischen Vielvölkerreiches ist im heutigen Österreich kaum noch gegenwärtig. Umso erfreulicher ist es, wenn nun junge Historiker das „Jubiläumsjahr 2008" zum Anlass nehmen, sich in einem Prachtband mit dieser Region – und hier besonders mit der Rolle der Armee – in der Zeit, als Bosnien-Herzegowina zu Österreich gehörte (1878 bis 1918), auseinanderzusetzen.

Man sprach in früheren Zeiten immer vom „Pulverfass Balkan". Das ist gewiss richtig. Lange Zeit standen die Länder Südosteuropas unter osmanischer Herrschaft, in Regionen wie Bosnien, aber auch in albanischen Gebieten hatten viele Menschen den muslimischen Glauben angenommen. Ein europäischer Islam hatte sich herausgebildet.

Mit der Schwächung des Osmanischen Reiches versuchte vor allem Russland, seine Position in der Region auszubauen und den imperialistischen Traum vom Zugang zum Mittelmeer zu verwirklichen. Die österreichische Annexion sollte unter anderem diese Gefahr abwenden. Betrachtet man aus heutiger Sicht die damalige Situation, so war die Zeit zwischen 1878 und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges für Bosnien-Herzegowina eine Zeit der Stabilität, der wirtschaftlichen Prosperität und auch des friedlichen Zusammenlebens der verschiedenen Volksgruppen und Religionsgemeinschaften.

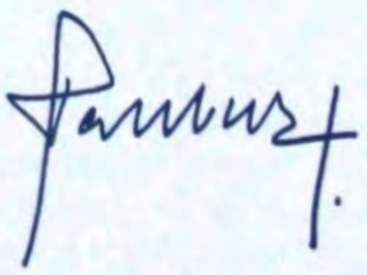
Sarajewo und auch die bosnisch-herzegowinischen Truppen waren damals wohl ein herausragendes Beispiel gelebter Multikulturalität. Nicht irgendein „melting pot of nations" (wie man die USA oft bezeichnete) war das Ziel, nicht eine Verklärung der Kultur der einen oder anderen Volksgruppe, aber auch nicht Aufgabe der eigenen Identität auf Basis eines falschen Toleranz-Begriffes waren das Ziel, sondern die Möglichkeit für den Einzelnen und die Volksgruppe, in seiner und ihrer Identität zu leben. So wie es für die christlichen Soldaten die Feldgeistlichen gab, konnten auch die muslimischen Bosnier von Militärimamen betreut werden. Die Loyalität dem Staat und dem Kaiser gegenüber war selbstverständlich. Die Bosniaken gehörten nicht nur zu den am meisten gefürchteten Kämpfern der k.u.k. Armee, sondern auch zu den treuesten Truppen im Vielvölkerstaat.

Ein historischer Prachtband wie der hier vorliegende ist aber nicht nur Erinnerung an Gewesenes, an „die gute alte Zeit", sondern vor allem auch Mahnung an die Politik unserer Zeit. Der Zerfall Jugoslawiens ist den meisten Menschen noch in Erinnerung. Fast ein Jahrzehnt – vom kurzen Krieg in Slowenien über die teilweise Besetzung Kroatiens und den grausamen Krieg in Bosnien bis hin zur jüngsten „Schlacht um das Amselfeld" 1999 – hielt ein nationalistischer Krieg die Region in Atem. Es war der gleiche Nationalismus, der 1914 mit ein paar Schüssen und der Ermordung des Thronfolgerpaares in Europa die Lichter ausgehen ließ.

Wir erleben heute eine Zeit der europäischen Einigung, die ohne geschichtliches Wissen nicht erfolgreich denkbar ist. Die Herausforderung, aus der Geschichte zu lernen, wird nicht nur im Umgang mit Südosteuropa akut. Aber gerade das Beispiel Bosnien führt deutlich vor Augen, welche vielfältigen Herausforderungen sich für Europa in dieser Region weiter stellen.

Die Geschichte Bosnien-Herzegowinas macht aber auch eine geographische Dimension Europas sichtbar. Vor 1918 war es ohne Problem möglich, sich in Sarajewo in einen Zug zu setzen und nach Wien zu reisen. Heute liegt dazwischen eine sogenannte Schengen-Grenze, die mit Geld und einer übermäßigen Bürokratie zusammenhängt. Wer sich auf beiden Seiten dieser heutigen Grenzen aufgehalten hat, weiß, dass die bürokratische Visa-Pflicht auf der anderen Seite ganz anders als Hindernis aufgenommen wird als auf der EU-Seite. Auch das ist ein Indiz dafür, wie die gemeinsame Geschichte in Bosnien-Herzegowina heute noch sehr lebendig ist.

Herausgeber und Autoren dieses Werkes haben eine Fülle von Daten und Geschichten zusammengetragen, die uns Beispiele geben können auch für die Zukunft. Damit wir nicht nur Erben einer großen Vergangenheit, sondern Ahnen einer europäischen Zukunft werden.



Dr. Otto von Habsburg
Pöcking, im Herbst 2008

Vorwort

Blicken wir heute, rund 90 Jahre nach Ende des Ersten Weltkrieges, auf die sich in den Oktober- und Novembertagen des Jahres 1918 an zahlreichen Fronten auflösende k.u.k. Armee, so wird niemand bestreiten können, dass mit dem Ende dieser Armee auch eine Institution zugrunde ging, die – wenn auch gerade in den letzten beiden Kriegsjahren nationale Strömungen den inneren Gehalt aufzulösen begannen – geradezu als Modell für Supranationalität gedient hatte. Die vielen Völker der Monarchie, die 1914 zu den Waffen gerufen worden waren, kamen mit ihren unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, Konfessionen und Sprachen und standen dennoch bis zur Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie ihrem Kaiser loyal zur Seite.

Die Truppen Bosnien-Herzegowinas können hier als ganz besonderes Beispiel für die Integrationskraft der k.u.k. Armee gelten. Mit der durch die Beschlüsse des Berliner Kongresses im Jahre 1878 erfolgten Okkupation dieses Raumes durch österreichisch-ungarische Truppen gelangte ein buntes Völkergemisch unter österreichisch-ungarische Verwaltung. Dies wurde nicht in allen Kronländern der Monarchie durchwegs positiv aufgenommen. Zum einen erwies sich der Okkupationsfeldzug als bei Weitem schwieriger und verlustreicher als erwartet, da entgegen den Erwartungen stärkerer Widerstand geleistet wurde, zum anderen traten während des Feldzugs Erscheinungen von teilweiser unglaublicher Brutalität seitens der zeitgenössisch als „Insurgenten" bezeichneten „Kämpfer" auf. Zusätzlich musste der Aufbau einer staatlichen Verwaltung in Bosnien-Herzegowina die anderen Kronländer finanziell besonders belasten, zumal in den staatsrechtlich immer noch zum Osmanischen Reich gehörigen Landstrichen weder eine geordnete Infrastruktur noch entsprechende Verwaltungsbehörden bestanden. Dennoch zeigte sich sehr bald, dass die Bevölkerung durchaus bereit war, die nach modernen Grundsätzen ausgerichtete österreichisch-ungarische Staatsverwaltung anzunehmen.

In Hinblick auf das Militärwesen war man sich anfangs wohl nicht ganz schlüssig gewesen, ob und vor allem in welcher Weise das militärische Potenzial des neuen Kronlandes genützt werden könnte. Zwar hatte man gerade während des Okkupationsfeldzuges 1878 den Mut, die Tapferkeit und vor allem auch den Durchhaltewillen der bosnischen Kämpfer bewundert, zum anderen schien gerade die Frage der Zuverlässigkeit etwaiger bosnischer oder herzegowinischer Truppen in Militärkreisen umstritten. Dennoch wurde ab den Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts sukzessive am Aufbau eigenständiger bosnisch-herzegowinischer Truppenkörper gearbeitet, welche bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges die Stärke von vier Regimentern und einem Feldjägerbataillon erreichten. Hinsichtlich der Dislokation wurde jedoch durchaus einer gewissen Skepsis Rechnung getragen, indem die bosnisch-herzegowinischen Truppenkörper ab 1891 auch in anderen Kronländern stationiert wurden.

Äußerlich unterschieden sich bosnisch-herzegowinische Truppen ganz markant von den in den übrigen Kronländern gestellten Truppen. Der rote Fez, für alle Mannschaften, auch nicht-muslimischer Nationalität, obligatorisch, war durchaus auch ein Zugeständnis der militärischen Führung an den kulturellen Hintergrund der Soldaten. Zu diesem äußerlichen Unterschied kamen dann auch noch einige rechtliche Besonderheiten, etwa der Verzicht, in Bosnien-Herzegowina Landwehrverbände aufzustellen; statt dessen wurde die zwölfjährige Dienstzeit ausschließlich beim k.u.k. Heer geleistet. Darüber hinaus unterschied sich die Rekrutenquote Bosnien-Herzegowinas ganz markant von jener anderer Kronländer, da man aufgrund der hohen finanziellen Aufwendungen, welche Aufbau und Modernisierung der Infrastruktur gekostet hatten, die stärkere Heranziehung der Bevölkerung zum Militärdienst durchaus als opportun erachtete.

Während des Weltkrieges erwarben sich die „Bosniaken" an allen Fronten die höchsten Anerkennungen, zieht man die statistische Übersicht der verliehenen Tapferkeitsmedaillen heran. So zählten bosnisch-herzegowinische Truppen überhaupt zu den tapfersten der alten Armee. Ob am nordöstlichen Kriegsschauplatz gegen Russland oder am Balkan gegen Serbien und Montenegro oder auch an der Südwestfront gegen Italien: Überall, wo in den österreichischen Stellungen plötzlich der Fez zu sehen war, verbreitete sich beim Gegner meist Furcht, zumal die Kampfweise der „Bosniaken" noch vieles in sich trug, was österreichische Truppen 1878 am eigenen Leib erfahren hatten. Insgesamt wurden bei einer Gesamtbevölkerung von rund zwei Millionen Menschen von Bosnien-Herzegowina rund 200.000 Soldaten für die österreichisch-ungarische Armee gestellt. Viele von ihnen kehrten aus dem Krieg nicht mehr heim und blieben auf den vielen Schlachtfeldern Österreich-Ungarns.

Dr. M. Christian Ortner
Wien, im Herbst 2008

Einleitung

„Versunkenes Bosnien" – so hieß vor einigen Jahren ein Bildband mit Aufnahmen, die ein k.u.k. Offizier 1907/08 in Bosnien-Herzegowina gemacht hatte. Versunken? Lange Zeit mochte es wirklich so scheinen, als wäre die Erinnerung an Bosnien, dieses von Österreich-Ungarn seit 1878 besetzte und dann – 1908 – annektierte Gebiet „versunken", da es nur mehr gelegentlich in Memoiren oder zeitgenössischen Romanen erwähnt wurde.

Nach dem Ende der Monarchie geriet dieses Land, in dem 1914 mit dem Attentat auf das Thronfolgerpaar die ersten Schüsse des Ersten Weltkriegs fielen, lange Zeit als „Armenhaus Jugoslawiens" fast in Vergessenheit. Im Zweiten Weltkrieg war es Schauplatz brutaler Kämpfe und entwickelte sich 1944/45 in gewisser Weise zur Keimzelle des „neuen" Jugoslawien unter Josip Broz Tito – der einstmals in der k.u.k. Armee Feldwebel gewesen war.

Erst im Zerfall Jugoslawiens, als die Auseinandersetzungen zwischen groß-serbischen und groß-kroatischen Ambitionen ab 1992 auch die jugoslawische Teilrepublik Bosnien-Herzegowina erfassten, wurde die Erinnerung an die „kakanische" Periode dieses Landes neu belebt und erhielt angesichts der Gräuelmeldungen eine zusätzliche Dimension. Gingen die Kämpfe auch – nach zahlreichen Massakern und „ethnischen Säuberungen", von denen Srebrenica nur das bekannteste, aber nicht das einzige Beispiel war – 1995 zu Ende, und entwickelte sich das Land seither gewissermaßen als Protektorat der internationalen Gemeinschaft durchaus positiv, so zählt Bosnien-Herzegowina doch weiter zu den Krisenregionen unserer Welt. Eine gewisse militärische Präsenz, zuerst unter NATO-, dann unter EU-Befehl, gilt weiterhin als notwendig für die gedeihliche Entwicklung des Landes.

Gerade angesichts mancher stereotyper Ansichten, „dass das am Balkan schon immer so war", ist es wichtig, daran zu erinnern, dass es zwar in Südosteuropa – wie überall sonst in der Welt – kriegerische Phasen gab, in denen Nachbarn einander wegen ihrer Religion oder politischen Zugehörigkeit grausam umbrachten, dass aber die Geschichte Bosnien-Herzegowinas ebenso von langen friedlichen Epochen, gerade auch im Nebeneinander der verschiedenen Volksgruppen, geprägt war. Schließlich bestehen ja zwischen den drei bosnischen Bevölkerungsgruppen – den orthodoxen Serben, den katholischen Kroaten und den muslimischen „Bosniaken" – mehr Gemeinsamkeiten als Trennendes; war die Religion, die dann so brutal zur Identifikation missbraucht wurde, angesichts der weitgehenden Areligiosität im kommunistischen Jugoslawien kein wirkliches Motiv der Auseinandersetzungen. Einer der besten Kenner der Geschichte Mitteleuropas, der an der New Yorker Columbia-University lehrende Professor István Deák, formulierte treffend, dass es in Bosnien weniger die eigene Religion als vielmehr die der Großväter war, die in den Kämpfen und Massakern der Neunzigerjahre instrumentalisiert wurde.

Noch ein paar Bemerkungen zur Sprache: In diesem Buch wird – außer in Zitaten – die Schreibweise „Bosnien-Herzegowina" verwendet, obwohl zu k.u.k. Zeiten die Version „Bosnien-Hercegovina" gebräuchlicher war. Auch sonstige Schreibweisen wurden gelegentlich, des besseren Verständnisses wegen, behutsam modernisiert – etwa „Banja Luka" statt der älteren Form „Banjaluka". In einem Punkt allerdings folgten wir bewusst der traditionellen Form: beim Wort „Bosniaken" nämlich. Obwohl dieser Begriff seit den Neunzigerjahren – über das Französische erneut in die deutsche Sprache eingeführt – zunehmend als Bezeichnung lediglich der moslemischen Bosnier gebraucht wird, folgen wir hier der Tradition der Monarchie, als man darunter noch alle Bosnier verstand – und im Besonderen die Angehörigen der in Bosnien-Herzegowina rekrutierten Infanterieregimenter und Jägerbataillone, denen dieses Buch gewidmet ist. Die „Bosniaken" Österreich-Ungarns hatten einen Ruf als besonders tapfere und verlässliche Soldaten, die freilich auch vor Grausamkeiten nicht immer zurückschreckten. Man muss sich aber – bei aller Liebe zur Nostalgie – vor Augen halten, dass manche Darstellungen der Zeitgenossen wie auch späterer Autoren mehr von rassistischen Bildern und Vorurteilen geprägt sind, als das vielen Autoren bewusst gewesen sein mag.

Das folgende Buch gibt einen Überblick über diese „Bosniaken", von den Hintergründen der Besetzung 1878 über die Zeit der Annexion (1908) bis zum Ende der Monarchie, über die Aufstellung der bosnisch-herzegowinischen Infanterie- und Jägertruppen sowie der bosnisch-herzegowinischen Gendarmerie bis hin zum Einsatz im Ersten Weltkrieg 1914–18 und zu Fragen bezüglich Uniformierung, Ausrüstung und Bewaffnung.

Die Autoren der einzelnen Beiträge sind Spezialisten, die sich mit dieser Thematik teils seit Jahren und auf Basis solider Quellen beschäftigt haben. Damit schließen die Kapitel dieses Buches an die zuvor erschienenen Bände dieser Reihe an. Für die Leserschaft möge es einerseits eine Erinnerung an jene Zeit sein, als – in Abwandlung des bekannten Liedes – „Bosnien noch bei Österreich war"; andererseits aber – und vielleicht viel wichtiger – auch eine Einladung sich mit einer Region auseinanderzusetzen, die landschaftlich besonders reizvoll ist und trotz des vor eineinhalb Jahrzehnten beendeten Krieges auch in kultureller Hinsicht ein bemerkenswertes europäisches Land darstellt.

An dieser Stelle sei den Herausgebern auch ein Wort des Dankes gestattet – zuerst einmal an alle Archivare, Bibliothekare und Kollegen, die während der Arbeit an diesem Projekt mit Rat und Tat zur Hilfe standen. Ihrer sind zu viele, hier alle namentlich zu nennen; erwähnen möchten wir aber jedenfalls Ministerialrat Dr. Helmut Wohnout und Professor Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser, von denen zwei Beiträge in diesem Band stammen, sowie Dr. Tamara Scheer, Mag. Anja Seipenbusch, Mag. Johann Bartl und Dr. Felix Schneider, die mit Rat und Tat halfen. Frau Dr. Sabine Perthold lieferte als Lektorin wertvolle Anregungen und Ian Mansfield betreute besonders kompetent die englische Ausgabe. Besonderer Dank gebührt Stefan Rest, auf dessen Initiative und durch dessen Engagement dieses Buch überhaupt erst entstand, sowie den Mitarbeitern seines Verlages. Last but not least wollen wir natürlich unseren Familien und Freunden danken für ihre moralische Hilfe, Unterstützung und vor allem Geduld, ohne die diese Studie nie vollendet werden hätte können.

Christoph Neumayer **Erwin A. Schmidl**

Wien, im Herbst 2008

Die Okkupation Bosnien-Herzegowinas 1878

Die Okkupation Bosnien-Herzegowinas 1878

von Helmut Wohnout

1878 wurde Österreich-Ungarn durch den Berliner Kongress ermächtigt, die beiden osmanischen Provinzen Bosnien und Herzegowina unter seine Verwaltung zu nehmen. Die Okkupation dieser Gebiete war der letzte in sich abgeschlossene und erfolgreiche Feldzug der habsburgischen Armee, der für die Monarchie eine Gebietserweiterung brachte.

Von Anfang an war die Erwerbung Bosniens und der Herzegowina in der Doppelmonarchie umstritten. Entgegen den Hoffnungen der politischen Eliten wurden die österreichisch-ungarischen Soldaten zudem keineswegs friedlich oder gar als „Befreier" empfangen. Der militärische Widerstand war weitaus größer als erwartet. Zusätzliche Truppenkontingente waren erforderlich, um den Feldzug noch vor Einbruch des Winters erfolgreich abzuschließen. Für Bosnien und die Herzegowina bedeutete die habsburgische Herrschaft in einigen Bereichen, vor allem in der Verwaltung und im Bildungswesen, einen großen Fortschritt; außerdem erfolgte der Ausbau der Infrastruktur. Es war gewissermaßen der Anschluss an die europäische Moderne – freilich auch verbunden mit der Antizipation von deren politischen Strömungen, in erster Linie des Nationalismus.
Die Okkupation war in den Augen des k. u. k. Außenministers Gyula Graf Andrássy (1823–90) sein *„großer strategischer Coup"*.[1] Durch die nominelle Beibehaltung der türkischen Souveränität – die Provinzen waren ja bis zur Annexion 1908 nur okkupiert, also besetzt, und blieben daher formal Teil des Osmanischen Reiches – glaubte er, dieses besänftigt und doch den dynastischen Interessen Franz Josephs I. (1830–1916) Rechnung getragen zu haben. Genauso hoffte er, im Hinblick auf das labile Kräftegleichgewicht innerhalb der Monarchie einen gangbaren Weg gefunden zu haben, erfolgte doch die Inbesitznahme Bosnien-Herzegowinas gegen den erbitterten Widerstand der Liberalen in der österreichischen wie in der ungarischen Reichshälfte. Doch ging seine Rechnung nicht auf. Im „cisleithanischen", österreichischen Teil der Monarchie[2] beendete die Okkupation die kurze Periode deutschliberaler Regierungen und schließlich demissionierte Andrássy selbst Ende 1879.

Außen- und militärpolitische Konzeptionen

Das Interesse Österreichs an dem bosnischen Gebiet reicht bis in die Türkenkriege des 17. und 18. Jahrhunderts zurück, bildete es doch gewissermaßen eine weit in den Nordwesten vorspringende „Bastion" des Osmanischen Reiches.[3] Auf österreichischer Seite wurde sie durch die „Militärgrenze" gewissermaßen „eingerahmt". Hier existierte seit dem 16. Jahrhundert ein Grenzkordon – bestehend aus den dort angesiedelten, vor den Türken geflüchteten Christen. Diese mit besonderem Statut versehenen Wehrbauern galten als besonders verlässliche Soldaten für die österreichische Armee.[4] Die Versuche einer Inbesitznahme Bosniens im 18. Jahrhundert scheiterten jedoch. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trat dieses Gebiet erneut in das österreichische Blickfeld.
Hintergrund dafür waren die Rückschläge, die Österreich in den Feldzügen gegen Frankreich und das entstehende Italien 1859 und gegen Preußen 1866 erlitten hatte. Mit dem Verlust der Lombardei und Venetiens einerseits und mit dem Hinausdrängen Österreichs aus dem Deutschen Bund, schließlich mit der Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1871 andererseits, waren Italien und Deutschland endgültig und unwiderruflich aus der Einflusssphäre der Habsburgermonarchie ausgeschieden. Die dadurch notwendig gewordene Neuorientierung der österreichisch-ungarischen Außenpolitik führte zu einer neuen geopolitischen Prioritätensetzung, die mangels verfügbarer Alternativen in Südosteuropa liegen musste.
So rückte der Balkan in den Siebzigerjahren des 19. Jahrhunderts in den Blickpunkt der diplomatischen Aktivitäten der Donaumonarchie. Aspirationen auf die beiden türkischen Provinzen Bosnien und Herzegowina, die seit der De-Facto-Unabhängigkeit Serbiens und Montenegros nur mehr durch den schmalen Korridor des Sandžak von Novi Pazar mit dem Osmanischen Reich verbunden waren, gab es freilich schon früher, vor allem von militärischer Seite. Während des Krimkriegs 1854–56 hatte Österreich versucht, die Zustimmung Frankreichs zu einer Besetzung der beiden Provinzen zu erhalten. 1856 hatte der greise Feldmarschall Joseph Wenzel Graf Radetzky von Radetz (1766–1858), so wie zehn Jahre später Admiral Wilhelm von Tegetthoff (1827–71), eine zumindest teilweise Eroberung propagiert.[5]
Nach der Niederlage von Königgrätz 1866 schien die Expansion Richtung Südosten besonders wichtig, stieß allerdings auf den Widerstand Russlands, das als Schutzmacht der christlichen Balkanvölker auftrat. Eine Umsetzung dieser Pläne war daher erst im Zuge der Annäherung Österreichs an das junge deutsche Kaiserreich möglich. Ministerpräsident Friedrich Graf Beust (1809–86) hatte diese Umorientierung der österreichischen Außenpolitik – nach einer Periode der Gegnerschaft zu den preußischen Ambitionen nach 1866 – eingeleitet; bereits im Mai 1871 beschrieb er die Inbesitznahme Bosniens und der Herzegowina in einer Denkschrift für wünschenswert. Durch den Verlust Venetiens 1866 war die dalmatinische Küste neben Triest

Österreichs bzw. Österreich-Ungarns Gebietsentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Nach den Rückschlägen und Gebietsverlusten in Oberitalien sowie der Niederlage gegen Preußen 1866 wandte sich die Habsburgermonarchie dem Balkan zu. Bosnien und die Herzegowina sollten der letzte territoriale Zugewinn sein.

und Istrien der einzige Zugang der Monarchie zum Meer geworden. Doch war der dalmatinische Küstenstreifen durch zwei türkische Enklaven unterbrochen, also über weite Strecken nur von der Seeseite erreichbar. Bosnien und die Herzegowina bildeten daher das natürliche Hinterland, um den Einfluss der Monarchie im adriatischen Raum aufrechtzuerhalten. Vonseiten hoher Militärs wurde immer wieder der geopolitische und militärstrategische Wert der beiden Länder als Rückgrat für Dalmatien ins Treffen geführt.

Kaiser Franz Joseph hatte den Wunsch, Bosnien und die Herzegowina für sein Reich zu gewinnen. In seinem dynastisch-imperialen Verständnis suchte er die territorialen Verluste in Italien durch einen Gebietszuwachs im Südosten des Reiches zu kompensieren. Freilich ließen sich die verloren gegangenen Gebiete in Norditalien nicht mit Bosnien-Herzegowina vergleichen: Während die Lombardei und Venetien hoch entwickelte und industrialisierte Zentralregionen Europas waren, zählten Bosnien und die Herzegowina, gebirgig und verkehrsmäßig kaum erschlossen, zu den entwicklungsmäßig benachteiligten Regionen des Balkans. Bismarck hatte einmal abschätzig von der Herzegowina als dem *„Land der balkanischen Schaf- und Pferdediebe“* gesprochen.[6]

Während hohe Militärs und der Monarch sowie slawische Politiker die Expansion nach Südosten befürworteten, fanden sich die Gegner vor allem unter den Deutsch-Liberalen in der cisleithanischen Reichshälfte, aber auch unter den führenden Politikern Ungarns. Auch Gyula Graf Andrássy war in seiner Zeit als ungarischer Ministerpräsident (1867–71) erklärter Gegner der Einverleibung Bosniens und der Herzegowina gewesen. Man sah die Gefahr einer Vermehrung des slawischen Elements in der Doppelmonarchie. Außerdem sollte das Osmanische Reich – wichtiger Widerpart zum Zarenreich mit seinen panslawistischen Ambitionen – nicht geschwächt

Bildarchiv JS

Bildarchiv JS

Der k. u. k. Minister des Äußern – einer der drei gemeinsamen Minister der Doppelmonarchie – Gyula Graf Andrássy (links) gehörte zu den wichtigsten Befürwortern der Okkupation Bosniens und der Herzegowina. Reichskriegsminister war seit 1876 Artur Maximilian Graf Bylandt-Rheidt (rechts).

werden. Gelegentlich wurde sogar die Hoffnung geäußert, Serbien durch eine Überlassung Bosniens dauerhaft und eng an die Doppelmonarchie binden zu können.

Seit 1871 war Andrássy Außenminister der Doppelmonarchie – das „Ministerium des k. u. k. Hauses und des Äußern", wie es offiziell hieß, war eines der drei gemeinsamen Ministerien der Monarchie, neben dem Kriegs- und dem gemeinsamen Finanzministerium. Als Außenminister sah er sich allerdings veranlasst, seine südostpolitische Konzeption mit den Zielvorgaben des Monarchen in Einklang zu bringen, zumal sich Franz Joseph die Letztentscheidung in außenpolitischen Fragen gerade auf dem Balkan selbst vorbehielt. Als wichtigstes Beratungsinstrument des Kaisers fungierten die „militär-politischen Geheimkonferenzen", bei denen aufgrund der schmerzlichen Erfahrungen der Vergangenheit militärische und politische Vorgangsweisen besser aufeinander abgestimmt werden sollten.[7] Bei der Konferenz vom 29. Jänner 1875, an der neben dem Kaiser auch Andrássy und die höchsten Militärs, bezeichnenderweise aber nicht die Ministerpräsidenten der beiden Reichshälften teilnahmen, spielte Andrássy mehrere mögliche Varianten von Krisenfällen auf dem Balkan durch.[8] Dabei erachtete er die Gewinnung von Bosnien und der Herzegowina als generell erstrebenswertes Ziel für die Monarchie, legte sich allerdings weder auf eine bestimmte Strategie noch auf den künftigen Grenzverlauf fest. Der Eindruck eines offenen Eroberungskrieges sollte auf jeden Fall vermieden werden. Ein aktives militärisches Eingreifen kam für Andrássy nur dann in Frage, wenn die Türkei nicht mehr in der Lage wäre, die beiden Provinzen aus eigener Kraft zu halten und infolgedessen eine mögliche Okkupation durch die beiden benachbarten Fürstentümer Serbien und Montenegro zu erwarten gewesen wäre. Er war durchaus bereit, Serbien und Montenegro an einer eventuellen Aufteilung des Gebiets zu beteiligen, solange Österreich-Ungarn der größte Teil zufallen würde. In keinem Fall wollte er aber eine Besetzung Bosniens und der Herzegowina in Wege eines Kompensationsgeschäftes mit Russland erreichen, das es dem Zarenreich ermöglicht hätte, seinen Einfluss auf dem Balkan noch weiter auszudehnen.

Als eines der Ergebnisse dieser Konferenz vom Jänner 1875 ließ Kaiser Franz Joseph Mobilisierungspläne ausarbeiten und teilte den österreichisch-ungarischen Konsulaten in Bosnien zusätzliche Generalstabsoffiziere zur Rekognoszierung der beiden

Bildarchiv JS

Bildarchiv HGM

Für Kaiser Franz Joseph (links) stellte die Gewinnung Bosniens und der Herzegowina in gewisser Weise eine Kompensation für die 1859 und 1866 verlorenen italienischen Besitzungen dar. Sein wichtigster militärischer Berater war der Chef der Militärkanzlei (und spätere Generalstabschef) Friedrich von Beck (rechts).

Provinzen zu. Zusammengefasst kann man festhalten, dass Anfang 1875 zwischen den höchsten militärischen und politischen Entscheidungsträgern zwar eine grundsätzliche Einigkeit darüber bestand, Bosnien und die Herzegowina unter gewissen Voraussetzungen der Monarchie einzuverleiben. Wann und unter welchen Umständen diese Prämissen erfüllt sein würden, darüber gab es unterschiedliche Einschätzungen.[9]

Auf militärischer Seite begann man, sich auf eine baldige Besetzung der beiden Provinzen durch die Monarchie vorzubereiten. An erster Stelle stand der Leiter der Militärkanzlei des Kaisers, der spätere Generalstabschef Generalmajor Friedrich von Beck (1830–1920), der schon damals einen über sein eigentliches Amt weit hinausgehenden Einfluss ausübte (in den politischen Zirkeln Wiens sprach man gelegentlich vom „Vizekaiser"). Durch die große Vertrautheit mit Kaiser Franz Joseph war Becks Einfluss auch größer als jener der jeweiligen Reichskriegsminister. Ab Mitte 1876 (und für rund zwölf Jahre) stand Artur Maximilan Graf Bylandt-Rheidt (1831–91) an der Spitze des Reichskriegsministeriums, ein erfahrener Artillerieoffizier und Techniker, der sich insbesondere um die Reorganisation der Armee verdient machte.

Eine bedeutende Rolle spielten auch die Militärkommandanten der Grenzprovinzen, nämlich der kommandierende General in Agram (Zagreb), Feldzeugmeiser Anton Freiherr Mollinary von Monte Pastello (1820–1904), und der Chef der Militär- und Zivilverwaltung in Dalmatien, Feldzeugmeister Gabriel Freiherrn von Rodich (1812–90).[10] Beide waren südslawischer Herkunft und traten vehement für eine Angliederung Bosniens und der Herzegowina an die Monarchie ein.

Entschiedene Gegner jeder Okkupation oder Annexion waren hingegen die Regierungen beider Reichshälften, die zwar weitgehend vom Entscheidungsprozess ausgeklammert blieben, auf die aber dennoch – zumindest von Seiten Andrássys – Rücksicht genommen werden musste. So stand der Außenminister inmitten eines Spannungsfeldes von Befürwortern und Gegnern jeder Expansionspolitik. Außerdem musste er natürlich die internationalen Implikationen berücksichtigen.[11] Dass er hier nur teilweise erfolgreich blieb, ist nicht weiter verwunderlich. Doch resultierte daraus jenes heterogene und zwiespältige Bild der österreichischen Außenpolitik, das sich erstmals bei der Dalmatienreise des Kaisers im Frühjahr 1875 auswirkte und dem

Bildarchiv JS

Bildarchiv JS

Bildarchiv JS

Zur Zeit des dalmatinischen Aufstandes 1869 war die Einführung der neuen Felduniformen noch nicht abgeschlossen; auch fehlte ausreichende Winterausrüstung. Die Soldaten des Infanterieregiments Nr. 7 trugen daher wie dieser Feldwebel (links) den alten weißen Waffenrock (mit Umlegkragen) als zusätzliche Überbekleidung. Die neue dunkelblaue Feldbluse mit schmalem Stehkragen, wie bei Oberleutnant Carl Gennotte (Mitte) und Oberst Emerich Kaiffel (rechts) zu sehen, wurde dann zum charakteristischen Kleidungsstück der k. u. k. Armee. Kaiffel war 1869 Kommandant des Infanterieregiments Nr. 7 und befehligte im Okkupationsfeldzug 1878 zuerst die 39. Infanteriebrigade und dann die 20. Infanterietruppendivision.

jene nationalpolitische Dynamik fehlte, die notwendig gewesen wäre, um vor allem die christliche Bevölkerung Bosnien-Herzegowinas für einen Anschluss zu gewinnen.

Der Aufstand in Bosnien und der Herzegowina 1875

Während Andrássy alles vermied, um eine Krise auf dem Balkan bewusst zu provozieren, arbeiteten führende Militärs der Donaumonarchie schon in der ersten Jahreshälfte 1875 aktiv auf eine militärische Intervention in Bosnien und der Herzegowina hin. Als Vorwand für ein bewaffnetes Eingreifen sollte ein Aufstand der christlichen Bevölkerungsteile in den beiden Provinzen dienen. Initiiert sollte eine solche Erhebung durch die schon lange geplante Kaiserreise nach Dalmatien werden, die auf Anregung von Beck und Rodich, aber gegen den ausdrücklichen Willen des Außenministers im April und Mai 1875 stattfand. Dabei besuchte Franz Joseph nicht nur die wichtigsten Orte entlang der dalmatinischen Küste, sondern empfing auch Deputationen katholischer Bewohner der Herzegowina und traf in Cattaro (Kotor) mit Fürst Nikolaus (Nikola I.) von Montenegro (1841–1921) zusammen. Dies war nicht zuletzt ein Signal an jene Teile der Bevölkerung Süddalmatiens, insbesondere um die Bucht von Cattaro (Kotor), die sich im Oktober 1869 aus Anlass der Rekrutierungen für die Landwehr erhoben hatten. Die Aufständischen, die auch von Montenegro aus unterstützt worden waren, hatten sich erst nach einem zweimonatigen Feldzug (amtlich dann als „Expedition“ bezeichnet) und gegen die Zusage einer Amnestie und gewisser Privilegien bereit gefunden, aufzugeben. Rodich kam das Verdienst zu, durch seine besonnene Führung der Operationen wie der Verhandlungen den Aufstand rasch beendet zu haben. Becks Versuche, bei diesen Gesprächen mit Fürst Nikolaus auch über eine Zusammenarbeit bei der Besetzung Bosniens zu verhandeln, blieben jedoch ohne konkretes Ergebnis.[12]

Bildarchiv JS

Bildarchiv JS

Bildarchiv JS

Drei Aufnahmen von Offizieren während der Operationen gegen die Aufständischen im Raum der Bocche di Cattaro im Winter 1869/70. Die blaue Bluse war sehr kurz, dafür viel weiter geschnitten als später; die Brusttaschen waren schräg angesetzt. Die bequeme hellblaue „Lagermütze“ wurde auch von Offizieren im Feld gern statt der steifen Kappe getragen. Leutnant Arthur Freiherr von und zu Söll (links), Hauptmann 1. Klasse Franz Morocutti (Mitte, mit seinem Burschen) und Oberleutnant Matthias Zitterer (rechts) gehörten alle zum Infanterieregiments Nr. 7. Die Bilder wurden von Antonio Jellasca gemacht, der in Ragusa (Dubrovnik) und Cattaro (Kotor) Studios hatte. Derartige Studioaufnahmen waren damals sehr beliebt.

Die Kaiserreise dürfte dennoch keinen direkten Einfluss auf den Ausbruch des Aufstandes Anfang Juli 1875, zuerst in der Herzegowina und dann in Bosnien, gehabt haben. Vielmehr handelte es sich um eine spontane Auflehnung der christlichen Bauern gegen die unerträglich gesteigerte Zehentpacht und andere Steuerbelastungen.[13] Der unmittelbare Anlass dafür war die – trotz vorangegangener Missernte durchgeführte – Erhöhung des Pachtschillings und die mit ziemlicher Brutalität durchgeführte Steuerexekution. Wie überall am Balkan funktionierte die osmanische Verwaltung in Bosnien-Herzegowina als „tributäres System“: Man mischte sich erst dann in das Alltagsleben der Bevölkerung ein, wenn Steuern und Abgaben nicht im erwünschten Ausmaß flossen.[14]

Diese erste Phase der Erhebung endete schon im Frühherbst 1875 mit der allgemeinen Niederlage der Bauern. Die ursprünglich agrarische Programmatik der Auflehnung wurde nun von einer national beeinflussten bürgerlichen Aufruhrbewegung abgelöst, in der vor allem bosnische Kaufleute eine Schlüsselrolle einnahmen. Deren Interessen stimmten nur insoweit mit jenen der Bauern überein, als sie mit der Befreiung der Bauern einen größeren und aufnahmebereiteren Markt als Basis für ihren wirtschaftlichen Aufstieg zu gewinnen hofften. Erst ab diesem Zeitpunkt – unterstützt durch die gezielte Tätigkeit von serbischen und montenegrinischen Agenten[15] – wurde die Vereinigung mit Serbien zu einem der Ziele des Aufstandes.[16] Rasch zog er die gesamte südslawische Öffentlichkeit in seinen Bann und wurde zum Auslöser für eine Reihe von bewaffneten Erhebungen in den türkischen Territorien des Balkans. Aus dem Aufstand entwickelte sich der Befreiungskrieg Serbiens und Montenegros gegen die Türken, dem sich Bulgarien, Griechenland und Rumänien anschlossen und der letztlich zum Eingreifen Russlands führen sollte.

Hatte die österreichische Militärführung durch die Dalmatienreise Franz Josephs

den Christen die Unterstützung durch die Monarchie für den Fall einer Erhebung suggeriert, sah plötzlich die tatsächliche Reaktion der österreichischen Außenpolitik anders aus. Gemäß seiner außenpolitischen Doktrin der „providentiellen Nützlichkeit“[17] der Türkei für Österreich-Ungarn und im Sinne des europäischen Gleichgewichts sah Andrássy keinen Grund, die türkische Herrschaft zu verdrängen, solange diese die Situation noch einigermaßen im Griff hatte und keine Gefahr eines serbisch-montenegrinischen Eingreifens bestand.

So verhielt sich Österreich-Ungarn gegenüber dem Aufstand offiziell zurückhaltend und neutral. Doch genoss die Erhebung von Anfang an große Popularität in den kroatischen Grenzgebieten, und viele Südslawen in der Donaumonarchie träumten von einem Anschluss Bosniens und der Herzegowina an Kroatien. Der kroatische Sabor (Landtag) musste von Wien aus unter Druck gesetzt werden, um eine offene Unterstützung des Aufstands zu verhindern; dennoch kam es immer wieder zu lokalen Unterstützungsaktionen.[18]

Einmal mehr wurde deutlich, dass der von Andrássy geführten österreichisch-ungarischen Politik jenes nationalpolitische Einfühlungsvermögen fehlte, mit dessen Hilfe es allenfalls möglich gewesen wäre, die christlichen Bevölkerungsteile Bosniens und der Herzegowina für einen Anschluss an die Monarchie zu begeistern. Wie auch später, bei der Okkupation 1878, mangelte es Andrássy schon während des Aufstandes an Gespür für die lokale Dynamik der Vorgänge. Von der unzutreffenden Überzeugung ausgehend, dass die Auflehnung gegen die osmanische Herrschaft nur mit der Hoffnung auf Unterstützung durch die Monarchie begonnen worden wäre, glaubte er die Aufständischen zur Niederlegung der Waffen bewegen zu können, sobald sie erkannt hätten, dass Österreich-Ungarn nicht hinter ihnen stünde. Anfang August 1875 kam es daher zu einer gemeinsamen Initiative mit dem Deutschen Reich und Russland, bei der man den Aufständischen über die Konsulate mitteilen ließ, dass sie von den drei Kaisermächten keine Hilfe zu erwarten hätten. Ansonsten unternahm aber Andrássy in dieser Phase noch alles, um Russland, das er als schärfsten Rivalen auf dem Balkan ansah, von jeder Involvierung in die bosnisch-herzegowinische Frage auszugrenzen.

Das war auch der Grund, weshalb für ihn im August 1875 eine Besetzung der beiden Provinzen nicht in Frage kam. Denn in diesem Fall hätte man sich entweder vorher mit Russland über Kompensationen zu verständigen gehabt oder das Zarenreich hätte sich auf eigene Faust in Südosteuropa entschädigt. Auch ein direkter Krieg mit dem östlichen Nachbarn wäre nicht ganz auszuschließen gewesen. Andrássy glaubte zwar selbst nicht wirklich an einen solchen, verwendete ihn aber als Argument, um zum damaligen Zeitpunkt die Befürworter eines Einmarsches in Bosnien und der Herzegowina von der Gefährlichkeit ihres Planes zu überzeugen. So stand für ihn die Verhinderung einer weiteren Ausbreitung panslawistischer Tendenzen an der Spitze seiner Prioritäten, weshalb er alles unternahm, um 1875 eine Multilateralisierung des bosnisch-herzegowinischen Aufstandes zu verhindern. Mit dem Hinweis auf den Flüchtlingsstrom christlicher Bauern, der sich seit Beginn der Erhebung über das österreichisch-ungarische Grenzland ergoss und schon bald die Zahl von 100.000 überschritten hatte, wollte er deutlich machen, dass in erster Linie die Monarchie dazu berufen wäre, sich um die Verhältnisse in den beiden Nachbarprovinzen zu kümmern. Eine Erwerbung Bosniens und der Herzegowina musste unter diesen Auspizien allerdings zurückgestellt werden; eine Aussicht, der sich auch der Kaiser und Beck anschlossen.[19]

Auch die weiteren Initiativen Andrássys bis Mitte 1876 zielten in diese Richtung. Durch sein Reformprogramm vom Dezember 1875 glaubte er nochmals, den Aufstand unter österreichisch-ungarischer Federführung beenden zu können und die Sicherung der politischen Stabilität an der Südostgrenze des Reiches zumindest eine Zeit lang noch aufrechtzuerhalten.[20]

Doch kamen hier die beiden Hauptfehler in der Politik Andrássys voll zum Tragen: Zum einen war es das der Konferenzdiplomatie des 19. Jahrhunderts verhaftete Denken Andrássys, das Rücksichtnahme lediglich auf die politisch interessierten Großmächte kannte. Die Balkanländer glaubte der Außenminister dabei *„in beinahe kolonialpolitischer Weise für Kompensationszwecke und als Basen für imperialistische Großmachtpolitik heranziehen zu können“*, wie es Arnold Suppan ausdrückte.[21] Zum anderen unterlag man in Wien einer kompletten Fehleinschätzung der Erhebung, deren sozial- und nationalpolitischer Charakter fast gänzlich ignoriert wurde.

Mit der Eskalation der Balkankrise im Frühjahr 1876 wurde der Aufstand in Bosnien und der Herzegowina zu einem Nebenschauplatz. Spätestens ab dem Zeitpunkt, als Russland 1877 militärisch auf der Seite Bulgariens intervenierte und nach dem Sieg über die türkische Armee vor den Toren der Hauptstadt Istanbul stand, mussten in der österreichisch-ungarischen Orientpolitik neue, der Internationalisierung des Konflikts Rechnung tragende Strategien konzipiert werden. Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, die diplomatische wie politische Entwicklung bis zum Berliner Kongress hier weiter zu verfolgen. Bezüglich des Verhältnisses der Monarchie zur Erhebung in den beiden Nachbarprovinzen sei nur so viel festgehalten: Mit der Dynamik der Ereignisse wuchs auch die Bereitschaft, die vorerst abwartende Haltung mit einer Tendenz zur Bewahrung des Status quo zugunsten einer Expansion aufzugeben. Im Zuge des türkisch-serbischen Krieges von 1876 kam es zur Entsendung von österreichischen Vertrauensmännern nach Bosnien, deren Aufgabe es war, vor allem Katholiken und Muslime von Serbien ab- und Österreich zuzuwenden.[22] Anlaufstellen waren in erster Linie die katholischen Klöster Bosniens sowie einflussreiche katholische Geistliche. Unter den Aufständischen und in den Aufstandsausschüssen gab es jedoch nur vereinzelt Anhänger eines Anschlusses an Österreich-Ungarn; beim Großteil der orthodoxen Aufständischen dominierte ohnedies der panslawische Gedanke im Sinne einer Vereinigung mit Serbien. Außerdem wurde die österreichische Agitation, sobald sich die Niederlage der serbischen Armee gegen die Türken abzeichnete und die osmanische Herrschaft vorläufig wieder gesichert schien, über Weisung Andrássys wieder eingestellt. Der Aufstand war nun politisch wiederum unerwünscht und die österreichischen Grenzbehörden waren abermals angewiesen, gegen die Aufstellung von Insurgenteneinheiten auf österreichisch-ungarischem Gebiet einzuschreiten.

So ist es kaum verwunderlich, dass innerhalb der christlichen Bevölkerung Bosniens nur bei der rund 220.000 Einwohner umfassenden katholischen Minderheit (18 Prozent der Gesamtbevölkerung) der

Die territorialen Entwicklungen in Südosteuropa von 1815 bis 1914

Ab dem Ende des 18. Jahrhunderts mutierte das einst so mächtige Osmanische Reich zum „kranken Mann am Bosporus". Griechenland erkämpfte 1821–30 seine Unabhängigkeit; Serbien, die Donaufürstentümer Moldau und Walachei (= Rumänien) und Bulgarien wurden ab 1815 schrittweise autonome Fürstentümer unter osmanischer Oberhoheit und dann selbständig. In den Balkankriegen 1912/13 schließlich verlor die Türkei den Großteil des noch verbliebenen Gebietes in Südosteuropa.

Wunsch nach einer Vereinigung mit der Habsburgermonarchie vorherrschte; während die 500.000 serbisch-orthodoxen Christen (43 Prozent) viel eher in Serbien ihre Schutzmacht sahen und darüber hinaus nach den im Aufstand gemachten Erfahrungen dem österreichisch-ungarischen Staat äußerst distanziert gegenüberstanden.[23] Der bewaffnete Widerstand gegen die Okkupation 1878 wurde hingegen in erster Linie von der muslimischen Oberschicht Bosniens und der Herzegowina getragen. Insgesamt machten die 450.000 Muslime knapp 39 Prozent der Bevölkerung aus.

Die militärische Okkupation

Bedingt durch den weiteren politischen und militärischen Verlauf der Balkankrise in den Jahren 1876–78 war eine von den Großmächten anerkannte Besitzergreifung der beiden Provinzen für Österreich-Ungarn in greifbare Nähe gerückt. Schon 1876 verständigte sich die Monarchie darüber in Reichstadt vertraulich mit Russland, das im Gegenzug das südliche Bessarabien bekommen hätte. Doch blieb der erwartete Sieg der christlichen Balkanvölker über das

Osmanische Reich aus und nach dem militärischen Eingreifen Russlands in den Krieg auf dem Balkan fühlte es sich an diese Vereinbarung nicht mehr gebunden.
Der russischen Armee gelang es 1877/78, den türkischen Truppen empfindliche Niederlagen zuzufügen; der Friede von San Stefano sah die Entstehung eines großen bulgarischen Reiches vor. Dies hätte allerdings einen massiv verstärkten Einfluss Russlands in Südosteuropa mit sich gebracht – was die anderen europäischen Mächte keinesfalls wollten. Die diplomatischen Bemühungen der Mächte führten zum Berliner Kongress, um die einseitig von Russland diktierten Friedensbedingungen von San Stefano durch eine ausgewogene und dauerhafte Regelung der orientalischen Frage im Kreise der Großmächte zu ersetzen. Vor allem zwischen Großbritannien und Österreich-Ungarn ergab sich eine weitgehende Interessenskongruenz. Beide Mächte wollten ein russisches „Protektorat", das bis an die Küste der Ägäis reichte, verhindern, wären doch damit große Teile des Balkans, aber auch das verbliebene Osmanische Reich in die russische Einflusssphäre geraten. Die damit verbundene Stärkung Serbiens hätte zu einer Bedrohung der österreichischen Adriaküste geführt. Genau dieses Szenario bedeutete für Andrássy, wie bereits geschildert, auch Handlungsbedarf im Hinblick auf Bosnien-Herzegowina: Um zu verhindern, dass die Gebiete in die Hand einer nicht-türkischen Balkanmacht fielen, war die Inbesitznahme durch die Monarchie erforderlich und die bisher betriebene Politik einer „Status-quo-Integrität des Osmanischen Reiches" hinfällig.[24]
Dank der gründlichen diplomatischen Vorbereitung war es schon vor der Bosnien und die Herzegowina behandelnden Sitzung des Berliner Kongresses vom 28. Juni 1878 klar, dass die beiden Territorien der Doppelmonarchie zugesprochen würden. Der offizielle Antrag wurde dann in Absprache mit Andrássy von britischer Seite eingebracht. Um der Führung des Osmanischen Reiches, der „Hohen Pforte", die Zustimmung zu erleichtern, wählte man staatsrechtlich die Form der Okkupation, also der bloßen Besetzung, wodurch die Souveränitätsrechte des Sultans nominell gewahrt blieben. Dass es sich realpolitisch aber um die definitive Einverleibung durch Österreich-Ungarn handelte, darüber waren sich alle Konferenzteilnehmer im Klaren.

In Österreich-Ungarn stellte sich allerdings die Frage, welche der beiden Reichshälften die neuen Gebiete erhalten sollte; diese diffizile Situation war neben der breiten innenpolitischen Ablehnung ein weiterer Grund, weshalb Andrássy die Inbesitznahme in Form einer Okkupation sehr gelegen kam.
Dennoch gaben die osmanischen Verhandler die Gebiete nicht ohne diplomatischen Widerstand preis. Am 11. Juli 1878, zwei Tage vor Unterzeichnung der Kongressakte, sagte Andrássy der türkischen Delegation zu, die Details noch in bilateralen Gesprächen nach Beendigung des Kongresses auszuhandeln. Der österreichische Außenminister glaubte dies umso eher tun zu können, als niemand in Berlin irgendeinen Zweifel hegte, dass die Okkupation Bosniens und der Herzegowina friedlich vor sich gehen würde. Von der entspannten Konferenzatmosphäre beeinflusst, riskierte Andrássy sogar den Satz, dass man die Länder ja wohl mit einer Militärmusikkapelle in Besitz nehmen könne.[25]
Während Kaiser Franz Joseph auf eine rasche Durchführung der Besetzung drängte, hatte Andrássy gehofft, möglichst noch vor Beginn der militärischen Operationen zu einer direkten Vereinbarung mit dem Osmanischen Reich zu kommen. Dadurch hätte der Einmarsch jeglichen Charakter einer Eroberung verloren und wäre als friedliche Inkorporation Bosniens und der Herzegowina in die Monarchie wahrgenommen worden.[26] Dies erschien Andrássy im Hinblick auf die der Okkupation ohnedies ablehnend gegenüberstehenden politischen Kräfte der beiden Reichshälften günstig. Zwar war der Außenminister vom Vertreter in Istanbul, Franz Graf Zichy (1811–1900), durch warnende Berichte über die tatsächliche Lage in den beiden Provinzen informiert; doch glaubte er lieber den Depeschen der österreichisch-ungarischen Konsuln in Bosnien und der Herzegowina, die ihm die vermeintlich günstige Stimmung im Lande schilderten. Deshalb riskierte er, die für die Besetzung vorgesehenen Truppen denkbar klein zu halten, um danach einen möglichst großen Teil des Budgets von 60 Millionen Gulden, das ihm die Delegationen im Frühjahr 1878 für die Politik in Südosteuropa gewährt hatten, in die Organisation und Verwaltung der Gebiete investieren zu können. Doch auch die Militärs machten sich falsche Vorstellungen über einen friktionsfreien Verlauf der Okkupation. Im Gegensatz zu Andrássy aber drängten sie genauso wie Franz Joseph auf einen raschen Beginn der Operation.
Bei den seit 21. Juli laufenden Gesprächen mit der Türkei zeichnete sich jedoch vorerst nicht die von Andrássy erhoffte rasche Einigung ab. Im Gegenteil: Die Hohe Pforte suchte die Verhandlungen zu verschleppen, um den Vollzug der Okkupation so lange wie möglich hinauszuzögern. Schließlich legten Andrássy und die Militärs den Beginn des Einmarsches einvernehmlich mit 28. Juli 1878 fest, obwohl man bis zu diesem Zeitpunkt mit der Türkei auf keinen grünen Zweig gekommen war. Die aus Sarajevo eintreffenden, immer bedrohlicheren Nachrichten über die Ausbreitung des muslimischen Aufstandes ließen es allerdings klug erscheinen, den Beginn des Einmarsches nicht länger aufzuschieben. Am 29. Juli 1878 überschritten schließlich die ersten österreichisch-ungarischen Einheiten die Grenze. Damit war seit der Entscheidung des Berliner Kongresses, Österreich-Ungarn die beiden Provinzen zu übertragen, genau ein Monat vergangen – genügend Zeit für die bosnischen Muslime, die Macht von den osmanischen Behörden an sich zu reißen und einen bewaffneten Widerstand in die Wege zu leiten.

Die Organisation des Widerstandes

Will man auf den Widerstand gegen die Okkupation und seine Ursachen eingehen, ist zuerst ein kursorischer Blick auf die muslimische Bevölkerungsgruppe und ihre Entwicklung unerlässlich.[27]
Nachdem das Osmanische Reich 1463 Bosnien und zwanzig Jahre später die Herzegowina seinem Machtbereich einverleibt hatte, entschloss sich der Großteil des ursprünglich orthodoxen bosnischen Adels, zum Islam überzutreten, um sich so seine Güter und Privilegien erhalten zu können. Darüber hinaus gelang es den konvertierten Adeligen, den Begs, aber bald, ihre Macht so weit auszudehnen, dass nicht die türkischen Beamten, sondern sie selbst die eigentliche Autorität in Händen hielten. Dies erlaubte ihnen, die christlich gebliebene Unterschicht, die Rajah (= Herde), in einem klassischen Feudalsystem zu dominieren. Denn als Pächter waren diese Bauern von den Begs wirtschaftlich abhängig und aufgrund ihrer Religion vielfach ohne rechtlichen Schutz. Als die osmanische Zentralver-

waltung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zaghaft begann, liberale Reformen einzuführen, stießen sie bei den altkonservativen bosnischen Muslimen wiederholt auf erbitterten Widerstand. Diese sahen in jedem Reformversuch einen Anschlag auf ihre Rechte, gegen den sie sich bewaffnet zur Wehr zu setzen bereit waren.

So war das gesamte 19. Jahrhundert in Bosnien nicht nur gekennzeichnet von Aufständen der existenziell bedrohten christlichen Bauern bzw. Pächter, sondern auch von Protesten der einheimischen muslimischen Oberschicht gegen die osmanische Herrschaft, sobald ihre Privilegien gefährdet schienen. Auch während der Auflehnung 1875–78 entstand, sobald die Pfortenregierung Anfang 1876 den „Reform-Ferman" (= Erlass) verkündete, eine solche konservativ-muslimische Antireformbewegung. In den Städten kam es teilweise zu schweren Unruhen: Versammlungen in den Moscheen zogen vielfach spontane Willkürakte gegen die christliche Bevölkerung nach sich. Eine neuerliche Fluchtbewegung setzte ein. Der Hass richtete sich gleichermaßen gegen den Sultan des Osmanischen Reichs wie gegen den Kaiser von Österreich-Ungarn. Die Behörden standen diesem Treiben hilflos gegenüber. Mit Recht ortet Milorad Ekmečić in dieser Entwicklung von 1876 die Wurzeln für den Widerstand gegen die österreichisch-ungarischen Truppen zwei Jahre später.[28]

Noch ein anderer Faktor ist als Voraussetzung für die Insurrektion zu beachten: Denn neben der schon 1876 einsetzenden selbstständigen Bewaffnung der Muslime kam es unter den muslimischen Bosniern und Herzegowinern seit 1875 zu mehreren Mobilisierungsschüben.[29] Schon nach Ausbrechen des Aufstandes in der Herzegowina wurden Freiwillige für die sogenannten Baschi-Bozuks, das heißt halbreguläre Verbände, oft unter der Führung von Derwischen, angeworben. Nach Ausbruch des Krieges gegen Serbien und Montenegro wurde dann im Sommer 1876 erstmals die ganze waffenfähige Bevölkerung der beiden Provinzen zum Kriegsdienst einberufen; bedingt durch den Krieg mit Russland ein Jahr später kam es 1877 noch zu zwei weiteren Rekrutierungswellen. Zu Jahresbeginn 1878 hatten die aus Bosniern und Herzegowinern aufgestellten Truppen immerhin einen Stand von rund 25.000 Mann.[30] Nach dem Abschluss des Friedens von San Stefano wurden diese Truppen jedoch nicht demobilisiert. Im Gegenteil: Die beiden exponierten Provinzen Bosnien und Herzegowina wurden in erhöhte Verteidigungsbereitschaft gesetzt. Große Waffen- und Munitionsvorräte wurden in Sarajevo und den anderen Garnisonsstädten angelegt. Dieser hohe Grad der Militarisierung der bosnischen Muslime war eine weitere Wurzel des Widerstandes. Zusätzlich verschärft wurde die Situation in den ersten Monaten des Jahres 1878 durch den Umstand, dass die in Bosnien und der Herzegowina stationierten Einheiten ohne Sold und immer mehr ohne Direktiven aus Istanbul auf sich allein gestellt blieben, während sich verschiedenste bewaffnete Trupps und Gruppierungen, darunter mehrere Tausend Deserteure, im Land herumtrieben, ohne dass die Behörden dies zu verhindern imstande gewesen wären.

Unter diesen Umständen entglitt den osmanischen Verwaltungsbehörden im Frühsommer des Jahres 1878 schrittweise die staatliche Macht, während sich die muslimische Bevölkerungsgruppe zunehmend organisierte. Als in Sarajevo erste Gerüchte zu zirkulieren begannen, dass österreichisch-ungarische Truppen in Bosnien einrücken könnten, begannen einflussreiche Muslime die Stimmung zum Widerstand anzuheizen. Anfang Juni konstituierte sich ein Volksausschuss, der sich gegenüber der Pforte als verantwortliches Organ präsentierte. Aus seiner Mitte bildete sich am 10. Juni 1878 ein Volkskomitee, das das durch die Paralysierung der staatlichen Organe entstandene Machtvakuum auszufüllen bereit war. Bezeichnenderweise übte dieses Komitee seine Tätigkeit bereits im Regierungsviertel von Sarajevo aus.[31]

In dieser Situation beging die österreichisch-ungarische Diplomatie den fatalen Fehler, einflussreiche Muslime über den k. u. k. Generalkonsul schon sehr früh von den Ereignissen des Berliner Kongresses und dem bevorstehenden Einmarsch in Kenntnis zu setzen. Man hatte in Wien spekuliert, dass diese als „Opinion leaders" die breite Masse der muslimischen Bevölkerung für die Okkupation günstig stimmen würden, doch erreichte man damit genau das Gegenteil. Es kam zu spontanen Protestversammlungen. Während das Volkskomitee mit der osmanischen Zivilverwaltung verhandelte, stachelten Agitateure und Unruhestifter die Bevölkerung in den Straßen auf.[32] Dabei wurde Hadschi Loja zum militärischen Anführer der Aufständischen bestimmt. Dieser hieß eigentlich Salih Vilajetović und verdankte seine Autorität vor allem seiner Hadsch – also dem Umstand, Mekkapilger gewesen zu sein – sowie seiner offen zur Schau gestellten Brutalität. Ansonsten war er eine dubiose Landsknechtnatur ohne weitergehende soldatische Ausbildung. Letztlich wurde er zwar zum Symbol für den bosnischen Widerstand, war aber insgesamt für die systematischen Vorbereitungen eines solchen eher hinderlich.

Anfang Juli 1878 traf der neue von der Hohen Pforte ernannte Militärkommandant Hafiz Pascha, ein erfahrener und anerkannter Offizier, in Sarajevo ein. Seine Aufgabe, die Okkupation unter geordneten Umständen ablaufen zu lassen, war jedoch zu diesem Zeitpunkt bereits unausführbar geworden. Denn auf die ihm unterstellten Soldaten war kein Verlass mehr; namentlich die bosnischen Truppeneinheiten sympathisierten offen mit der im Aufruhr befindlichen Bevölkerung. Der Volksausschuss wurde zwar für aufgelöst erklärt, bestand aber weiter und rekrutierte eigene aufständische Truppen. Am 27. Juli 1878, zwei Tage vor dem Einmarsch der k. u. k. Truppen, spitzte sich die Lage dramatisch zu: Es kam in Sarajevo zu Straßenkämpfen zwischen regierungstreuen Truppen und Aufständischen, unterstützt von übergelaufenen Soldaten, wobei Letztere die Oberhand behielten. Der bisherige türkische Generalgouverneur und sein Stellvertreter mussten das Land verlassen. Eine neue Regierung konstituierte sich. Hafiz Pascha, der selbst zwei Tage lang gefangen gehalten worden war, wurde als Verwaltungschef mit einbezogen, machte sich jedoch als nüchtern die militärische Lage beurteilender Offizier über die Aussichten eines Widerstands keine falschen Vorstellungen und versuchte, wenn auch vergeblich, ein schlimmes Blutvergießen zu verhindern.

Ausgehend von Sarajevo griff die Insurrektion rasch auf Mostar und die anderen größeren Städte über. Überall ging die staatliche Macht in die Hände der Aufständischen über. Der vehementeste Widerstand entwickelte sich in Ostbosnien, was vor allem an der Persönlichkeit des Muftis von Taslidža, Mehmed Nureddin Semšikadić (1827–87), lag, der die Rebellion im Gegensatz zu anderen lokalen Anführern systematisch zu organisieren begann.

Die Kampfhandlungen in Bosnien

Der Einmarsch der österreichisch-ungarischen Truppen in Bosnien und der Herzegowina erfolgte, generell betrachtet, in zwei räumlich getrennten, aber zeitlich parallel laufenden Operationen. Der größere Teil der k. u. k. Truppen drang von Norden, aus Kroatien, in Bosnien ein, während ein kleinerer Teil des Okkupationskorps von Dalmatien aus, also vom Süden her, die Grenze überschritt, um die Herzegowina zu besetzen. Es ist daher naheliegend, die beiden Feldzüge getrennt zu behandeln. An den Beginn seien einige Bemerkungen über die für beide Operationen gleichermaßen geltenden operativen, strategischen und logistischen Probleme, die die Okkupation mit sich brachte, gestellt:

Den einrückenden Verbänden war als Ziel vorgegeben, die beiden Provinzen, also ein Gebiet von immerhin etwa 60.000 km², in möglichst kurzer Zeit zu besetzen.[33] Dabei galt es, folgende erschwerende Umstände zu berücksichtigen: Die Geländeverhältnisse waren für den Angreifer äußerst unvorteilhaft, handelt es sich doch um ein Gebirgsland mit Höhen bis zu 2.000 m. Hinzu kam, dass die österreichisch-ungarischen Truppen über eine nur mangelhafte Gebirgsausrüstung verfügten. Die k. u. k. Armee hatte

Zunächst sollten Bosnien und die Herzegowina nur mit schwachen Kräften besetzt werden. Der Widerstand war aber stärker als angenommen; daher mussten zusätzliche Kräfte zur Verstärkung entsandt werden. Der Feldzug verlief in zwei Etappen (Ende Juli bis Mitte August und im September); erst 1879 wurden k. u. k. Truppen auch in den Sandžak Novi Pazar entsandt.

damals – wie auch alle anderen europäischen Heere dieser Zeit – noch keine eigenen Gebirgstruppen.[34] Auch die für den raschen Vormarsch einer modernen Armee notwendige Infrastruktur fehlte weitgehend. Es gab keine leistungsfähigen Verkehrswege; ebenso fehlten Möglichkeiten einer Versorgung der Truppe durch im Land befindliche lokale landwirtschaftliche Ressourcen; das zur Verfügung stehende Kartenmaterial

Bildarchiv VM

So pittoresk sich Bosnien 1878 dem Besucher zeigte – die Geländeverhältnisse in Bosnien und der Herzegowina erwiesen sich für die Okkupationstruppen als äußerst unvorteilhaft. Landschaftsskizze eines an der Okkupation beteiligten Offiziers.

Bildarchiv CN

Das Sperren der ohnehin weitgehend in schlechtem Zustand befindlichen Verkehrswege durch Insurgenten machte mühevolle Umgehungsmärsche notwendig: Gebirgsbrigade bei Belovar.

war weitgehend veraltet oder unbrauchbar, sodass man oft auf behelfsmäßige handgezeichnete Skizzen zurückgreifen musste. Zu all dem kam die Tatsache, dass der zahlenmäßige Umfang des Okkupationskorps mit 82.000 Mann aus den bereits weiter oben geschilderten politischen Gründen denkbar knapp bemessen worden war.

Den Oberbefehl über die einmarschierenden Truppen hatte Feldzeugmeister Joseph Freiherr Philippović von Philippsberg (1818–89).[35] Der seit 1875 für diesen Auftrag vorgesehen gewesene Feldmarschallleutnant Anton von Mollinary war auf Druck der Budapester Regierung wegen seiner vermeintlich zu slawenfreundlichen Einstellung zurückgezogen worden. Doch auch Philippović war Südslawe; er entstammte einer altbosnischen christlichen Familie, die im 15. Jahrhundert vor den Türken nach Kroatien geflohen war. In seinem Operationsplan für Bosnien trachtete er, seinen Vormarsch auf Sarajevo zu konzentrieren. Richtigerweise ging er davon aus, dass es leichter sein würde, die Glutnester der Erhebung zu ersticken, wenn erst einmal der Brandherd unter Kontrolle gebracht wäre.

So überschritten die österreichisch-ungarischen Truppen die Save, um in mehreren Stoßkeilen in Richtung Sarajevo vorzudringen.[36] Am 1. August 1878 wurde Banja Luka genommen, der Vormarsch auf Travnik sollte zügig fortgesetzt werden. Ebenfalls am 1. August kam es bei Jajce zum ersten größeren Gefecht, als 5.000 bis 6.000 Aufständische einschließlich einiger türkischer übergelaufener Einheiten die 7. Division an einer strategisch geschickt gewählten Stelle überfielen. Doch konnte dieser Angriff, wenn auch unter schweren Verlusten, abgewiesen werden.

Schon bald zeigten sich allerdings die hohen Risken des allzu gewagten Vormarsches: Um die Schlagkraft der Armee nicht allzu sehr zu schwächen, war es nicht möglich, die Vormarschrouten in den noch keineswegs befriedeten Räumen mit starken Truppenkontingenten zu sichern. Für die bosnischen Kämpfer war dies geradezu eine Einladung, die schwach oder gar nicht gesicherten Verbindungslinien zu unterbrechen und so zu versuchen, die vorrückenden Einheiten von ihren Nachschublinien abzuschneiden. Am 13. August traf die 7. Infanterie-Truppendivision[37] bei Vitez mit der Hauptmacht des Okkupationskorps zusammen. Dieses war über das Bosna-Tal, wo mehrere Gefechte nur durch zeitraubende Umfassungsbewegungen zu gewinnen gewesen waren, vorgerückt und es kam zu einem von türkischen Offizieren geplanten Angriff von 3.000 Aufständischen auf Banja Luka. In letzter Minute gelang es den eilends von Alt-Gradiska an die bosnische Grenze herbeigeführten Einheiten, den Fall der nur

Doboj im Bosna-Tal war ebenfalls Schauplatz heftiger Kämpfe. Erst nach Entsendung von Verstärkungen konnte die Lage stabilisiert werden. Verschanzung einer Batterie in der Umgebung von Doboj.

von schwachen Kräften gehaltenen Stadt zu verhindern.

Die prekärste Situation stand den österreichischen Truppen allerdings noch bevor. Zu einer echten Krise kam es in der Posavina in Ostbosnien, wo der bereits früher genannte Mufti von Taslidža an der Spitze des bewaffneten Widerstands stand. Aufgrund der unbegrenzten Autorität, über die er innerhalb der Bevölkerung verfügte, konnte er – basierend auf vorhandenen Konskriptionslisten – eine allgemeine Mobilisierung anordnen. So verfügte er in Ostbosnien über mehr als 10.000 Mann, die er in ein Korsett strenger Disziplin zwängte. Auf diese gut organisierten Einheiten stieß nun die 20. Infanterie-Truppendivision bei ihrem Vormarsch in die Posavina. Gegen den zahlenmäßig überlegenen Gegner erlitten die österreichisch-ungarischen Truppen bei Dolnja Tuzla (heute: Tuzla) eine Niederlage und mussten sich wieder zurückziehen. Daraufhin ergriff der Mufti seinerseits die Initiative und griff mit 7.000 Mann, darunter kampferprobten Einheiten und Artillerie, Doboj im Bosna-Tal an. Damit war die Hauptnachschublinie der k. u. k. Truppen bedroht. Erst nach mehreren Krisen konnte die Lage Mitte August wieder unter Kontrolle gebracht werden.

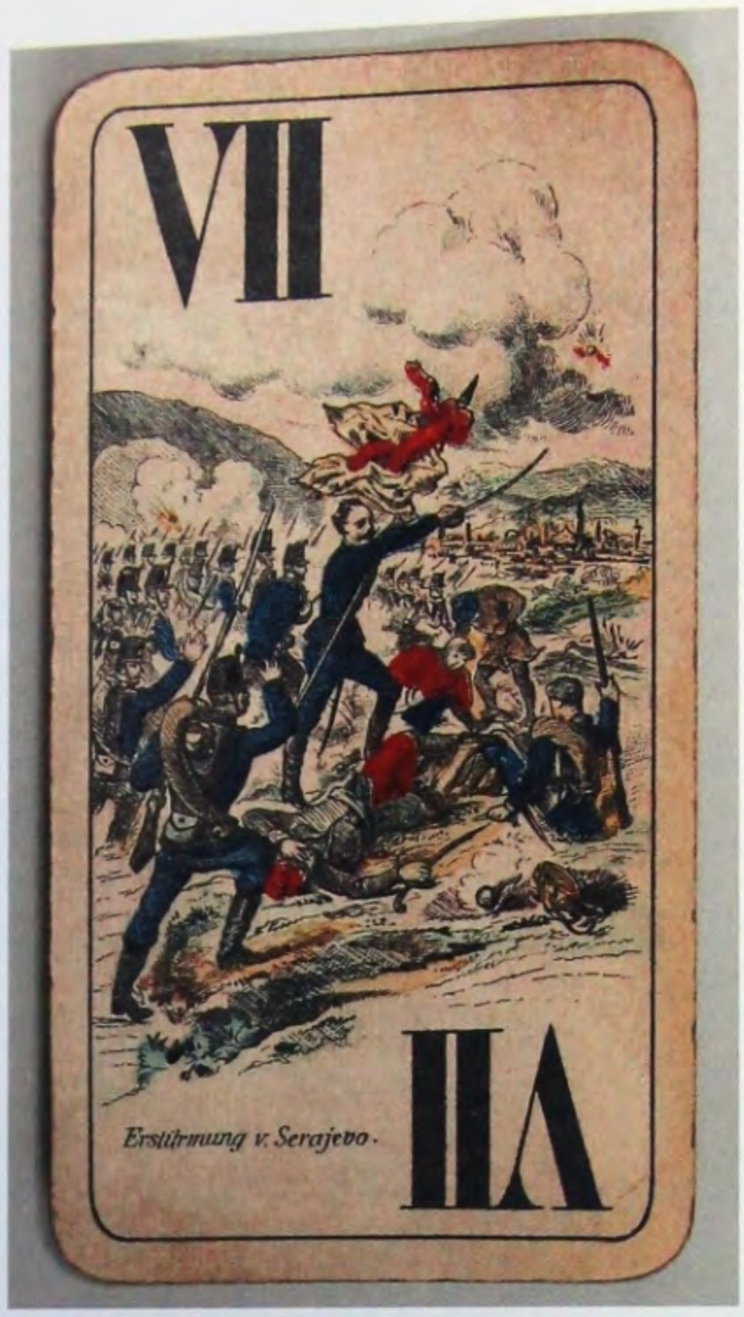
Auch an anderen Stellen war es um diese Zeit zu erbitterten Kämpfen gekommen. Insbesondere ist der Plan mehrerer Tausend Aufständischer zu nennen, die in Richtung Travnik marschieren wollten, um den österreichisch-ungarischen Truppen in den Rücken zu fallen. Dies konnte im letzten Moment vereitelt werden, indem am 15. August Verbände, die in Dalmatien lagen und ursprünglich gar nicht für das Okkupationskorps vorgesehen waren, herangezogen wurden und den Vormarsch dieser Insurgenten bei Livno stoppten. Bei einer zentral koordinierten Führung wären die in dieser Phase eingesetzten bosnischen Kräfte durchaus in der Lage gewesen, den riskanten Vorstoß der österreichisch-ungarischen Truppen auf Sarajevo in eine Niederlage zu verwandeln.

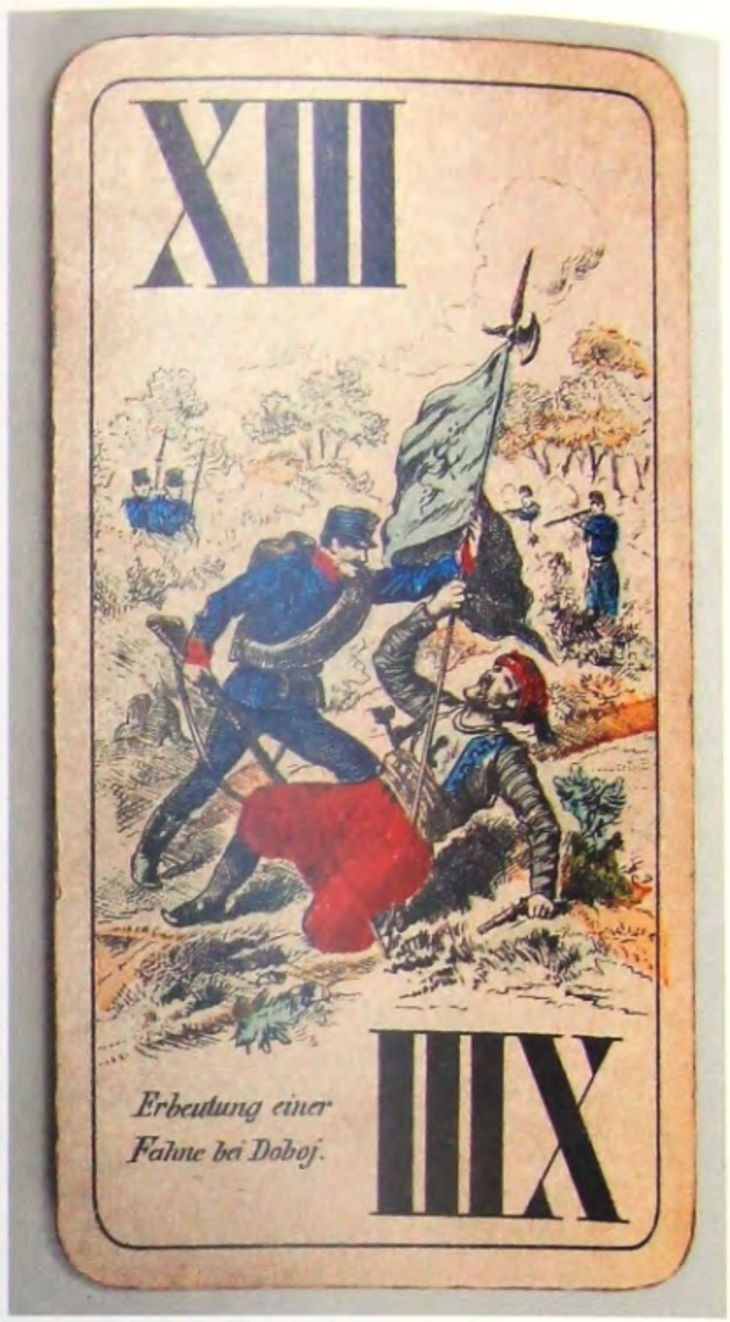
Insgesamt war der Vormarsch bis Mitte August 1878 weit zäher vorangegangen, als selbst die größten Pessimisten unter den Militärs befürchtet hatten. In Wien entschloss man sich unter dem Eindruck des in dieser Intensität völlig unerwarteten Widerstandes zu einer zweimaligen Truppenerhöhung. Kaiser Franz Joseph hatte schon am 11. August im Ministerrat die Entsendung weiterer Truppen verlangt.[38] Andrássy trat dagegen auf und meinte, dass weniger der bewaffnete Widerstand, sondern die schlechten Witterungsverhältnisse schuld am langsamen Fortkommen der habsburgischen Truppen seien. Tatsächlich waren zwei Gründe für Andrássys Argumentation maßgeblich: die Skepsis der öffentlichen

Bildarchiv CN

Die bosnische Hauptstadt Sarajevo musste – nachdem radikale Muslime zuvor die Macht übernommen hatten – am 19. August 1878 in verlustreichen Straßenkämpfen Haus für Haus eingenommen werden.

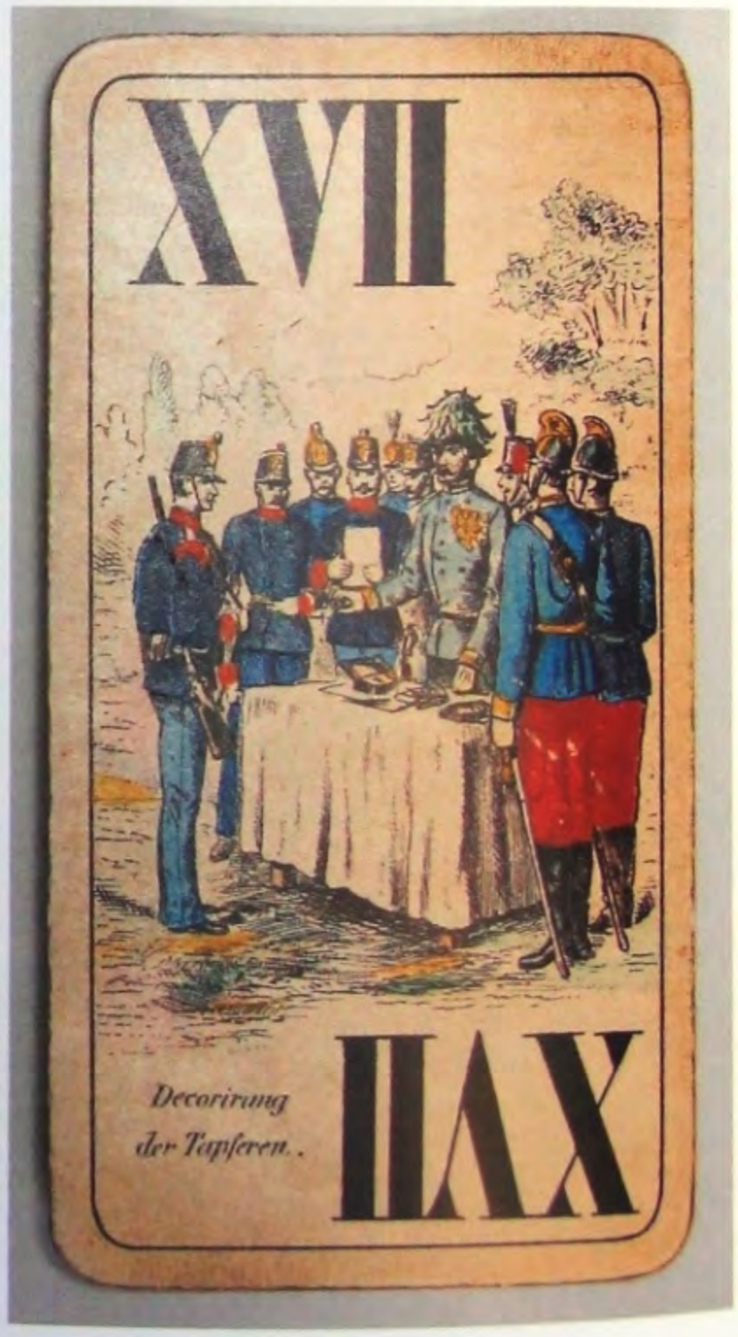
VI
F.M.L. Philipovicz.
IA


VII
Erstürmung v. Serajevo.
IIA


XIII
Erbeutung einer
Fahne bei Doboj.
IIIX

XV
Herzog v. Wirtemberg.
XX

XVI
Erstürmung der
Schanzen bei Lipac.
IXX


XVII
Decorirung
der Tapferen.
IIXX

Meinung – vor allem in Ungarn, wo Wahlen bevorstanden – und die Frage der Finanzierung der zusätzlichen Truppen. Nach dem Eintreffen der Nachrichten von der Niederlage der k. u. k. Truppen bei Dolnja Tuzla und dem Rückzug der österreichisch-ungarischen Einheiten nach Doboj konnte er eine massive Truppenerhöhung nicht mehr verhindern. In den Ministerratssitzungen vom 13. und 19. August wurden die entsprechenden Beschlüsse gefasst. Im Vordergrund stand dabei der Gedanke, die Okkupation möglichst noch vor dem Wintereinbruch erfolgreich beenden zu können.

Während man in Wien noch über die vorzunehmenden Truppenerhöhungen beriet, waren in Zenica im Bosna-Tal die Würfel über den weiteren Verlauf des Feldzuges gefallen. Dort hielt Philippović – trotz aller Widerwärtigkeiten und der gefährlichen Rückenbedrohung – an seinem ursprünglichen Plan fest, nach Sarajevo vorzudringen.[39] Nicht einmal das Eintreffen Hafiz Paschas im Hauptquartier des Okkupationskorps und sein Ersuchen um Einstellung des Vormarsches konnten den Feldzeugmeister davon abbringen. Am 18. August, dem Geburtstag des Kaisers, standen die Truppen der Monarchie vor Sarajevo. Eine Zeit lang sah es so aus, als könnte die Stadt, wie von Hafiz Pascha beabsichtigt, kampflos übergeben werden. Letztlich gewannen aber die radikalen Muslime die Oberhand und die Stadt musste am 19. August 1878 in verlustreichen Straßenkämpfen Haus für Haus von den österreichisch-ungarischen Soldaten eingenommen werden. Ungefähr 6.000 Aufständische und etliche reguläre Einheiten zogen sich daraufhin in die Berge östlich von Sarajevo zurück.

Mit Anfang September setzte die zweite Phase des Okkupationsfeldzuges ein. Philippović war es bis dahin gelungen, alle strategisch wichtigen Punkte zu besetzen. Mit den sukzessive eintreffenden Verstärkungen konnte er nun beginnen, die von den Aufständischen zäh gehaltenen, aber isolierten Räume zu befrieden. Ab Mitte September verfügte er für diese Aufgabe über insgesamt 160.000 Mann und nahezu 300 Geschütze, also rund doppelt so viele Truppen, wie ursprünglich für den Okkupationsfeldzug vorgesehen gewesen waren. Dabei ging es um das Ausschalten von vier großen Aufstandszentren, wobei es überall zu schweren Kampfhandlungen und Auseinandersetzungen kam.

- In der Krajna erlitten die österreichisch-ungarischen Truppen ihre schwersten Verluste. Bei den Kämpfen um Kljuk und Bihać fielen insgesamt über 400 Soldaten; Bihać wurde schließlich am 19. September 1878 eingenommen.
- In Livno, wo sich nach wie vor 8.000 Aufständische befanden, kam es nach vergleichsweise geringen Verlusten am 28. September zur Einnahme der Stadt.
- In der Posavina stießen die Truppen weiterhin auf den hartnäckigsten Widerstand. Nachdem der Mufti von Taslidža noch mehrmals vergeblich versucht hatte, Doboj anzugreifen, führten zwei k. u. k. Armeekorps einen konzentrierten Vorstoß auf Dolnja Tuzla. Nach dreitägiger Beschießung stürmten die österreichisch-ungarischen Einheiten die Stellungen der Insurgenten bei Nova Brčka. Am 22. und 27. September fielen dann Dolnja Tuzla und Zvornik kampflos in die Hände der k. u. k. Truppen.
- Die aus Sarajevo entwichenen Aufständischen hatten sich in das Gebiet der Romanja Planina östlich von Sarajevo zurückgezogen. Den vorrückenden Truppen gelang es, im Gefecht von Senković und Bandin dank des wirkungsvollen Einsatzes der Artillerie, 7.000 Insurgenten in die Flucht zu schlagen. Daraufhin wurde am 4. Oktober 1878 Višegrad kampflos besetzt.

Der letztlich erfolgreiche Feldzug wurde bald populär: Die Wiener Kartenfabrik Piatnik legte sogar Tarockkarten mit Motiven aus dem Okkupationsfeldzug auf. Darunter befanden sich die Portraits der Heerführer sowie Schlüsselereignisse des Feldzugs. (HGM)

Persönliche Uniformstücke von Feldzeugmeister Philippović

Feldzeugmeister Joseph Freiherr Philippović von Philippsberg (1818–89).

Generalskappe – Der 1819 in Gospic (Kroatien) geborene und als Oberst in den Freiherrnstand erhobene k. u. k. General hatte 1878 den Oberbefehl über die zur Okkupation von Bosnien-Herzegowina bestimmten Truppen erhalten. Im Inneren seiner Kappe findet sich der in Goldbuchstaben gedruckte Name „Pilippovic“, überhöht von einer Freiherrnkrone. (HGM)

Waffenrock aus dem Besitz von FZM Joseph Frh. Philippović v. Philippsberg – Der verdiente General und spätere Kommandant der Okkupationstruppen in Bosnien war schon 1867 zum Inhaber des 1683 als Infanterieregiment „Herzog von Württemberg“ errichteten k.(u.)k. böhmischen Infanterieregiments Nr. 35 ernannt worden und durfte daher ehrenhalber die Uniform eines Obersten dieses Regiments tragen. Er hatte diese Würde bis zu seinem Tod 1889 inne.
Der von F. Rittiř in Prag gelieferte Rock ist aus feinem dunkelblauen Tuch gearbeitet und mit der für das k. u. k. Infanterieregiment Nr. 35 vorgeschriebenen krebsroten Egalisierung und vergoldeten glatten Knöpfen versehen. Auf beiden Schultern sind unauffällige dunkle Zwirnschlingen angebracht, die kragenseitig von je einem mit dunkelblauem Stoff überzogenen kleinen Knopf gehalten werden. Sie dienten zum Befestigen der „en écharpe“ zu tragenden Ordensbänder. Ebenso fallen die Schlingen zum Einhängen der Bänder verschiedener Dekorationen auf Höhe des obersten Rockknopfes bzw. zum Einstecken von Bruststernen auf. Philippović, nach seinem Kommando in Bosnien und der Herzegowina Kommandierender General des Generalkommandos zu Prag, scheint als Kommandeur des Militär-Maria-Theresien-Ordens (1879), Inhaber des Großkreuzes des Österreichischen Leopold-Ordens und des kaiserlich-österreichischen Ordens der Eisernen Krone 2. Klasse (die beiden letzten mit Kriegsdekoration) sowie als Inhaber des Militär-Verdienstkreuzes auf. (HGM)

Die Okkupation Bosnien-Herzegowinas 1878

Bildarchiv CN

Kriegsszenen aus Bosnien (nach zeitgenössischen Originalskizzen). Diese Lithografie wurde mit folgendem Text untertitelt: 1. Ausziehende (fliehende) Türkenfamilie; 2. Husar transportiert einen gefangenen Häuptling; 3. Kampf in einem Verhau; 4. Kavallerieposten; 5. Gefangenentransport; 6. Kameraden bei einem toten Offizier.

Die Kämpfe in der Herzegowina

Wie in Sarajevo hatte sich auch in Mostar, der Hauptstadt der Herzegowina, Ende Juli ein Aktionskomitee gebildet, das mit Hilfe eines übergelaufenen türkischen Redif- (= Landwehr-)Bataillons am 2. August in einem blutigen Handstreich die Macht an sich riss.[40] Sofort setzte die planmäßige Organisation des Aufstandes ein. Doch gelang es den von Dalmatien aus einrückenden österreichisch-ungarischen Verbänden unter dem Kommando des Feldmarschalleutnants Stephan Freiherrn von Jovanović (1828–85) durch ein geschicktes Umgehungsmanöver, nahezu kampflos in den Besitz Mostars zu gelangen.[41] Die Aufständischen hatten damit gerechnet, dass die Okkupationstruppen den naheliegenden Weg durch das Neretva-Tal nehmen würden. Jovanović bestärkte sie durch Scheinbewegungen in diesem Glauben, rückte dann aber – mit den lokalen Verhältnissen bestens vertraut, da er zwischen 1861 und 1865 österreichischer Generalkonsul in Sarajevo gewesen war – über den schwer begehbaren Kamm der Dinarischen Alpen auf Ljubuški vor, das er am 2. August 1878 nahm. Zwei Tage später stand er, für die Insurgenten völlig überraschend, vor Mostar und erreichte so die sofortige und kampflose Übergabe der Stadt. Damit hatten die österreichisch-ungarischen Truppen ihr vorderhand wichtigstes Ziel in der Herzegowina erreicht.

Der Widerstand im Lande war aber noch nicht gebrochen; die nur schwer zugänglichen Gebiete im Osten und Südosten von Mostar waren noch in der Hand von Aufständischen, die von dort aus die Verbindungslinien von Dalmatien nach Mostar bedrohten. Tatsächlich kam es zur Belagerung der von nur schwachen österreichisch-ungarischen Einheiten gehaltenen Festung Stolac durch 5.000 Insurgenten, die nach Einnahme der Stadt weiter ins Neretva-Tal vordringen

Bildarchiv CN

Die Besetzung Prjepoljes (nach einer zeitgenössischen Grafik). Mit türkischer Zustimmung erfolgte im September 1879 der Einmarsch österreichisch-ungarischer Truppen im Sandžak von Novi Pazar.

und die habsburgischen Truppen in Mostar abschneiden wollten. Nach mehrtägiger Belagerung konnte die Stadt entsetzt und der Offensivplan der Aufständischen zum Scheitern gebracht werden.
Nach dem Eintreffen der Verstärkung Anfang September ging man dann auch in der Herzegowina daran, die Widerstandszentren zu befrieden. Am 7. September 1878 besetzten die zügig vorrückenden Truppen Trebinje, am 19. September wurde Bilek eingenommen. Nach viertägiger Beschießung (24. bis 28. September 1978) fiel auch das letzte Bollwerk des Aufstandes, die für uneinnehmbar gehaltene Grenzfestung Klobuk, in die Hand der Okkupationstruppen.
Sofort nach dem Ende der Kampfhandlungen begann der Rücktransport eines Großteils des Okkupationskorps. Rund 6.000 österreichisch-ungarische Soldaten waren bei den etwa 60 größeren und kleineren bewaffneten Zusammenstößen gefallen.[42]
Zur Jahreswende 1878/79 waren nur mehr 50.000 Soldaten mit 110 Geschützen als Sicherung in den Provinzen geblieben.[43] Die Zivilverwaltung ruhte noch in der Hand des Militärs. Philippović wurde allerdings nachgesagt, dass er sich gegenüber den Muslimen abweisend verhielte und Christen bevorzuge. Er wurde schließlich auf Druck der ungarischen Regierung durch einen seiner Korpskommandanten, den als türkenfreundlich geltenden Herzog Wilhelm von Württemberg (1828–96), als kommandierender General und Chef der Zivilverwaltung abgelöst.[44] An diesem hochgebildeten und weit gereisten Offizier lag es nun, in Absprache mit der Wiener Diplomatie die noch offenen territorialen Bestimmungen des Berliner Vertrages, soweit sie die Monarchie betrafen, zu vollziehen: die Besetzung des Gebietes von Spizza und des Sandžaks Novi Pazar.

Errichtung von Garnisonen im Sandžak Novi Pazar

Vor Beginn der Okkupation hatte man sich im Ministerrat vom 19. Juli 1878 darauf geeinigt, den Sandžak Novi Pazar vorläufig nicht zu besetzen, um den Türken einen Abzug ihrer Truppen zu ermöglichen. Ende August 1878 war sich die politische und militärische Führung einig, dass die Besetzung des Sandžaks nur mit der Zustimmung der Hohen Pforte durchzuführen und – sollte man diese nicht erreichen – darauf zu verzichten sei. Maßgeblich für dieses nur mehr bedingte Interesse waren zwei Argumente: Die ursprünglich vorgesehene Linienführung der Orientbahn durch Novi Pazar war mittlerweile nicht mehr aktuell und die Notwendigkeit der Kontrolle des Korridors zwischen Serbien und Montenegro wurde nicht mehr für so wichtig angesehen. Schließlich wollte man dann aber doch nicht ganz auf den Sandžak verzichten. Anders als in Bosnien und der Herzegowina sollte es aber im Sandžak nicht zur Übernahme der gesamten Verwaltung, sondern lediglich zur Errichtung einiger k. u. k. Garnisonen kommen, um die bosnische Südgrenze vor Agitationen und Überfällen zu schützen.
Dies wurde auch in der Konvention zwischen der Monarchie und der Hohen Pforte, die Andrássy im April 1879 nach monatelangen mühsamen Verhandlungen endlich zum Abschluss bringen konnte, festgelegt. Mit großer Sorgfalt wurde daraufhin der Einmarsch der habsburgischen Truppen vorbereitet: Es kam zu einer gründlichen Rekognoszierung, bei der man vor allem die in Bosnien gemachten Erfahrungen zu berücksichtigen trachtete, ehe unter der Leitung des Herzogs von Württemberg am 8. September 1879 der Einmarsch begann.[45] Entgegen den vorher gehegten Befürchtungen verlief dieser jedoch weitgehend problemlos. Die habsburgischen Soldaten stießen nirgends auf nennenswerten Widerstand. Auch der ursprünglich als Hauptschwierigkeit angesehene Mangel an Quartieren erwies sich als weniger dramatisch. Nachdem die festgelegten Punkte Plevlje, Priboj und Prjepolje von österreichisch-ungarischen Truppen besetzt worden waren, konnten die dafür vorgesehenen Einheiten bereits über den Winter im Sandžak Novi Pazar bleiben. In der Folge blieb die osmanische Oberhoheit über das Gebiet erhalten, während die österreichisch-ungarischen Garnisonen zur Stabilität in der Region beitrugen; an der Grenze standen nebeneinander österreichisch-ungarische und osmanische Soldaten. Letztlich war dies eine frühe „friedenserhaltende Maßnahme" am Balkan, die bis zur Annexionskrise 1908 Bestand haben sollte.[46]
Vom Berliner Kongress war Österreich-Ungarn auch das Gebiet um Spizza zugesprochen worden, eine Region an der Südgrenze Dalmatiens, die 1877 von Montenegro besetzt worden war. Die Besetzung dieses Gebiets im Mai 1879 verlief friedlich und im Einvernehmen mit Montenegro.

So waren im September 1879 alle Österreich-Ungarn betreffenden territorialen Bestimmungen des Berliner Vertrages vollzogen. Zügig begann die österreichisch-ungarische Besatzungsmacht in der Folge Maßnahmen zu setzen, die keinen Zweifel darüber aufkommen ließen, dass sich die Doppelmonarchie in Bosnien-Herzegowina auf Dauer zu etablieren gedachte und die osmanische Oberhoheit nur mehr eine nominelle war.

Folgewirkungen der Okkupation

Obwohl die Okkupation Bosniens und der Herzegowina nur mit militärischer Gewalt durchgeführt werden konnte, sollte sich das Verhältnis dieses Landes zur Doppelmonarchie in den folgenden dreieinhalb Jahrzehnten positiv entwickeln.
Schon in den Instruktionen zu Beginn des Okkupationsfeldzuges wurde die absolute Gleichbehandlung der Religionsbekenntnisse angeordnet und in Tausenden Flugblättern verbreitet. Insbesondere dem muslimischen Teil der Bevölkerung wurde von Anfang an religiöse Toleranz und volle Akzeptanz seiner Sozialstrukturen innerhalb der bosnisch-herzegowinischen Gesellschaft signalisiert.[47] 1912 kam es zur Anerkennung des Islam (genauer gesagt, des Islam nach hanefitischem, das heißt dem im sunnitischen Islam vorherrschenden Ritus, dem die Muslime in Bosnien und der Herzegowina angehören) als gleichberechtigte Glaubensgemeinschaft in Österreich. Ungarn folgte 1916. Mit der bewussten Stärkung der Rolle der muslimischen Bevölkerung sollten wohl auch die nationalen Ambitionen der orthodoxen (bzw. serbischen) und der katholischen (kroatischen) Gruppierungen abgefedert werden. So kam es, dass gerade die muslimischen Bosnier, die 1878 erbitterten Widerstand gegen die österreichisch-ungarischen Truppen geleistet hatten, vor und während des Ersten Weltkrieges als besonders loyale Soldaten in dieser Armee galten.
Die österreichisch-ungarische Verwaltung brachte für Bosnien und die Herzegowina einen Modernisierungs- und Europäisierungsschub; das Land erlebte, wie es Ivan Lovrenović formulierte, *„eine Phase tiefgreifender innerer Wandlungen"*.[48] Österreichisch-ungarische Beamte, die zu einem erheblichen Teil aus den slawischen Ländern der Monarchie kamen, bauten in einem Territorium, das fast so groß wie Böhmen war,

binnen relativ kurzer Zeit einen funktionstüchtigen Verwaltungsapparat auf. Die mangelhafte Infrastruktur wurde angekurbelt; es sei in diesem Zusammenhang nur an den Ausbau des Straßen- und Eisenbahnnetzes erinnert. Die Schulpflicht wurde eingeführt und bald erstreckte sich ein Netz moderner Schulbauten über Bosnien und die Herzegowina. Während sich Ansätze einer modernen Industrie in den Bereichen der Holz-, Bergbau- und Metallindustrie entwickelten, vermied es die habsburgische Administration allerdings, Reformen der rückständigen agrarischen Strukturen zu erzwingen, sodass das anachronistische Feudalsystem im Großen und Ganzen weiter bestehen konnte.

Letztlich erfolglos blieben die österreichischen Behörden beim Versuch, der „nationalen Ausdifferenzierung" der drei großen Religions- und dann Volksgruppen gegenzusteuern. Vor allem der für Bosnien-Herzegowina verantwortliche langjährige Finanzminister, Benjamin von Kállay (Béni Kállay de Nagy-Kálló, 1839–1903), bemühte sich um die Schaffung eines „nationalen Bosniertums". Viele seiner Maßnahmen – der Aufbau rechtsstaatlicher Verhältnisse und stabiler institutioneller Strukturen, der Abbau der nationalen Gegensätze, die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls – erinnern an moderne Ansätze zum „Nation building". Dieses Konzept verfolgt die internationale Staatengemeinschaft insbesondere seit Ende des Kalten Krieges in mehreren Staaten, nicht zuletzt auch in Bosnien-Herzegowina.[49]

Der Prozess der nationalen Selbstidentifikation auf Grundlage der einzelnen religiösen Gemeinschaften, dessen Beginn schon vor der Okkupation lag, war – wie überall auf dem Balkan – auch in Bosnien und der Herzegowina nicht mehr rückgängig zu machen.[50] Wesentlich dazu beigetragen hatte das Entstehen einer urbanen Intelligenz entlang religiös-nationaler Trennlinien. Gerade die von den habsburgischen Verwaltungsbehörden explizit geförderten Bildungseinrichtungen trugen zu dieser Entwicklung maßgeblich bei. Exemplarisch wird hier die Zwiespältigkeit der Moderne deutlich. Teile der schulischen und akademischen Jugend sogen den Nationalismus als Importprodukt des Westens begierig in sich auf und wurden so zu Trägern der radikal anti-habsburgischen Strömungen in der bosnisch-herzegowinischen Gesellschaft.[51]

Es muss letztlich dahingestellt bleiben, ob die Okkupation außenpolitisch ein Erfolg für die Monarchie war. Mittelfristig hatte man – politisch wie wirtschaftlich – die Position Österreich-Ungarns auf dem Balkan gefestigt und eine allfällige Bedrohung durch einen südslawisch-serbischen Großstaat vermieden. Langfristig betrachtet war man jedoch noch tiefer in die für den Habsburgerstaat so bedrohliche Nationalitätenproblematik am Balkan involviert als je zuvor. Der Erwerb von Bosnien und der Herzegowina bescherte Österreich-Ungarn einen Einwohnerzuwachs von etwas mehr als einer Million Südslawen; dies bedeutete eine zusätzliche Beunruhigung für das politisch labile Gleichgewicht der Vielvölkermonarchie.

Innenpolitische Folgen in Österreich-Ungarn

Innenpolitisch führte die Okkupation jedenfalls, um Helmut Rumpler zu zitieren, *„zu einer größeren Katastrophe"*.[52] Andrássy hatte in beiden Reichshälften bei den liberalen Strömungen, die seine politische Hausmacht dargestellt hatten, jeden Rückhalt verloren und trat 1879 zurück. In der cisleithanischen Reichshälfte versetzte die Okkupation dem politischen Liberalismus den endgültigen Todesstoß. Die verfassungstreuen Deutsch-Liberalen splitterten sich in verschiedene Fraktionen auf und kamen damit der Gesamtmonarchie als *„wichtigste Stütze einer starken Reichspolitik"* abhanden.[53]

Seine erste Schwächung hatte das liberale Establishment, das mit Ausnahme des kurzlebigen Ministeriums Hohenwart-Schäffle (1871[54]) die österreichische politische Bühne seit 1867 dominiert hatte, durch den Börsenkrach des Jahres 1873 erlebt. Damals war nicht nur das Vertrauen breiter Volksschichten in die Ideologie des wirtschaftlichen Liberalismus verloren gegangen, sondern es waren auch zahlreiche liberale Führungspersönlichkeiten durch ihre Beteiligung an unseriösen Geschäften in der Öffentlichkeit diskreditiert worden.[55] Seinen Niederschlag fand dieser Schock des Börsekrachs bereits bei den Reichsratswahlen desselben Jahres, bei denen die Liberalen empfindliche Stimmenverluste hinnehmen mussten, aber noch immer die dominierende politische Kraft blieben.

Doch die Liberalen gaben in den folgenden Jahren zunehmend das Gesetz des politischen Handelns aus der Hand und wurden immer mehr von einer offensiven Reformpartei zu einer defensiven Bewahrpartei, die sich durch ständige interne Querelen selbst zu demolieren begann.[56] Schon der Anfang 1878 mit Ungarn ausgehandelte Kompromiss über die Quotenvereinbarung hatte zu so schweren Spannungen zwischen Regierung und Mehrheit geführt, dass Ministerpräsident Adolf Fürst Auersperg (1821–85) im Jänner 1878 seine Demission einreichte. Doch Franz Joseph lehnte ab und bat ihn, zumindest bis zum Abschluss der Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn im Amt zu bleiben.[57]

Inzwischen hatte sich der innenpolitisch seit über zwei Jahren schwelende Konflikt um die österreichisch-ungarische Balkanpolitik im Frühjahr 1878 verschärft, als sich die Gerüchte über eine mögliche Okkupation Bosniens und der Herzegowina zu verdichten begannen. Schon im März 1878 war Andrássy an die Delegationen mit der Forderung nach einem außerordentlichen Budget über 60 Millionen Gulden herangetreten. Er begründete diesen Schritt damit, bei den bevorstehenden Friedensgesprächen eine möglichst starke Position haben zu müssen. Er schloss eine Okkupation Bosniens und der Herzegowina nicht aus, deutete aber auch – ohne sich irgendwie festzulegen – die Möglichkeit eines bewaffneten Konflikts mit Russland an. Ein solcher wäre in Österreich, noch mehr aber in Ungarn, durchaus populär gewesen, und so fand sich relativ problemlos eine Mehrheit für die vom Außenminister verlangten finanziellen Mittel.

Die schärfsten Attacken gegen den Erwerb Bosnien-Herzegowinas kamen von der „Neuen Freien Presse". Unter ihrem Chefredakteur und Mitherausgeber Michael Etienne (1827–79) exponierte sie sich von allen Blättern der damaligen österreichischen Zeitungslandschaft am weitesten gegen jede Form der Einverleibung Bosnien-Herzegowinas durch die Monarchie.[58] Vor dem Sommer 1878 lag die „Neue Freie Presse" damit auch im Trend der öffentlichen Meinung, die – abgesehen von den Slawen und den Militärkreisen – einer Gebietserweiterung im Südosten skeptisch bis ablehnend gegenübergestanden war. Sobald aber die Okkupation begonnen hatte und die Armee unter den bereits geschilderten Anstrengungen die beiden Provinzen eroberte, schlug die Stimmung in der Bevölkerung um. Während sich die anderen liberalen Blätter, wie die gemäßigte „Presse" und das „Neue Wiener

Tagblatt“ unter Moritz Szeps (1835–1902), die ursprünglich einer Okkupation ebenfalls ablehnend gegenübergestanden waren, nun mit der veränderten Situation abfanden, blieb die „Neue Freie Presse“ bei ihrer Ablehnung, ja verstärkte sie noch. Hauptargumente waren die durch die Okkupation hervorgerufenen finanziellen Lasten – die große Finanzkrise 1873 lag erst fünf Jahre zurück – und die Angst, in die unberechenbaren Balkan-Angelegenheiten verwickelt zu werden, aber auch der in der zweiten Hälfte der Siebzigerjahre des 19. Jahrhunderts zunehmend heftiger werdende Kampf um den nationalen Besitzstand, bei dem sich die Liberalen als Vertreter des deutschen Besitz- und Bildungsbürgertums immer mehr in die Defensive gedrängt sahen.

Im Herbst 1878 kam es dann zum totalen Bruch innerhalb der Deutsch-Liberalen.[59] Da sich Auersperg den Wünschen des Kaisers und Andrássys nicht verschließen wollte, aber keine parlamentarische Mehrheit mehr hinter sich wusste, bat er Franz Joseph am 7. Oktober 1878 abermals um seinen Rücktritt. Der Kaiser setzte aber auf ein neuerliches liberales Kabinett und bat den Regierungschef, noch so lange im Amt zu bleiben. Doch waren die Liberalen über die Frage Bosnien-Herzegowina schon zu entzweit, um noch eine Regierung zustande zu bringen. Nun fühlte sich Franz Joseph – nicht ganz zu Unrecht – von den Liberalen düpiert und war schließlich bereit, auch einer Regierung das Vertrauen zu schenken, die ohne Unterstützung der Liberalen arbeiten würde. Durch die zu diesem Zeitpunkt bereits laufenden Gespräche über eine mögliche Rückkehr der Tschechen in den Reichsrat war eine solche Variante in greifbare Nähe gerückt.

Was nun Ende 1878, Anfang 1879 auf parlamentarischem Boden folgte, kann nur als Abgesang der Deutsch-Liberalen bezeichnet werden. Ohne zu merken, dass sie in der breiten Öffentlichkeit, wo in einer Aufwallung patriotischen Selbstbewusstseins die Neuerwerbung der Provinzen große Popularität zu genießen begann, keinen Widerhall mehr fanden, kämpften sie weiter verbissen gegen die Okkupation an. Damit hatten sie es sich endgültig mit Franz Joseph verscherzt, der darin einen unzulässigen Eingriff in seine dynastischen Prärogative (= Vorrechte des Monarchen) im Bereich der Außenpolitik erblickte. Im Februar 1879, als der Berliner Vertrag die parlamentarische Bühne

Bildarchiv EAS

Doppeladler über dem Minarett – Symbol für die Entwicklung in Bosnien ab 1878.

Bildarchiv JS

Herzog Wilhelm von Württemberg (1828–96) befehligte ein Korps der Okkupationstruppen und wurde nach Beendigung der Kämpfe als kommandierender General und Chef der Landesregierung von Bosnien und der Herzegowina eingesetzt.

Bildarchiv JS

Für die Liberalen bedeutete die politische Krise anlässlich der Okkupation Bosniens und der Herzegowina das Ende ihrer dominierenden Stellung. Ministerpräsident Adolf Carl Fürst Auersperg (1821–85) demissionierte im Februar 1879.

passiert hatte, nahm der Kaiser den Rücktritt Adolf Auerspergs an. Nachdem das Übergangskabinett des Liberalen Karl von Stremayr (1823–1904) bis Mitte 1879 die Geschäfte geführt hatte, begann mit dem konservativen Sozialreformer Eduard Graf Taaffe (1833–95) und seiner konservativen Regierung des „Eisernen Rings" eine neue Ära im Rahmen der konstitutionellen Epoche der Monarchie.

Noch im Herbst des Jahres 1879 kam es zum Abschluss des Zweibundes mit dem Deutschen Reich. Damit war die paradoxe Situation entstanden, dass Kaiser Franz Joseph zwar innerhalb der Monarchie nicht mehr auf die Deutsch-Liberalen als führende Regierungspartei setzte, international die Monarchie jedoch eng an das Deutsche Reich Otto von Bismarcks gebunden hatte.[60]

In der sich in den folgenden Jahren bis zum Ende der Monarchie verfestigenden politischen Landschaft Österreichs konnte sich der Liberalismus nicht mehr als eigenständige politische Kraft etablieren. Liberale Elemente bzw. Strömungen fanden statt dessen Eingang in allen drei sich herauskristallisierenden Massenparteien: bei den Christlichsozialen, den Sozialdemokraten und den Deutschnationalen.[61]

Die Okkupation Bosnien-Herzegowinas 1878

1 Steven Beller, *Franz Joseph: Eine Biographie* (Wien 1997), 99.
In der durch den „Ausgleich" mit Ungarn 1867 entstandenen Doppelmonarchie wurden die „gemeinsamen Angelegenheiten" – das waren die Dynastie, die Außenpolitik, Heer und Marine sowie das für die gemeinsamen Angelegenheiten zuständige Finanzministerium – als „kaiserlich [österreichisch] und königlich [ungarisch]" bzw. abgekürzt als „k. u. k." bezeichnet. Die Angelegenheiten der beiden Reichsteile hingegen waren entweder „kaiserlich-königlich" („k.k.", wobei sich das zweite, das „königliche" „k", eben nicht auf Ungarn, sondern auf Böhmen usw. bezog) oder „königlich-ungarisch" („k.u."). Genau genommen war die Abkürzung „k. u. k." (zur besseren Unterscheidung) erst seit 1889 üblich; bis dahin wurde auch für diese das Kürzel „k.k." verwendet. In diesem Buch wird im Sinne der Übersichtlichkeit die Abkürzung „k. u. k." grundsätzlich für alle gemeinsamen Institutionen, auch für die Zeit vor 1889, verwendet.

2 Der „Ausgleich" von 1867 brachte die Teilung des bisherigen Kaisertums Österreich in zwei Staaten, die durch die Dynastie und einige gemeinsame Institutionen in Realunion verbunden waren. Während das Königreich Ungarn klar definiert war, wurde die österreichische Reichshälfte als „die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder" umschrieben; erst 1916 wurde die bis dahin übliche Bezeichnung „Österreich" auch offiziell eingeführt. Im allgemeinen Sprachgebrauch war – mit Bezug auf den Fluss Leitha, der die beiden Reichshälften trennte – die Bezeichnung „Cisleithanien" für Österreich und „Transleithanien" für Ungarn üblich.

3 Als allgemeinen Überblick vgl. Noel Malcolm, *Bosnia: A Short History* (London – Basiestoke, updated ed. 1996); sowie Robert J. Donia/John V.A. Fine, Jr., *Bosnia and Hercegovina: A Tradition Betrayed* (New York 1994). Angesichts der Kämpfe in Bosnien-Herzegowina 1992–95 erschienen zahlreiche Überblickswerke zur bosnischen Geschichte.

4 Die Gebiete der Militärgrenze, die sich von der kroatischen Küste im weiten Bogen bis ins heutige Rumänien erstreckte, waren auch die Ursprünge der serbisch besiedelten Regionen Kroatiens, um die in den Kriegen der 1990er-Jahre so erbittert gekämpft wurde.

5 Arnold Suppan, Außen- und militärpolitische Strategie Österreich-Ungarns vor Beginn des bosnischen Aufstandes 1875, in: *Medunarodni naucni skup povodom 100 godišnjice ustanaka u bosni i hercegovini, drugim balkanskim zemljama i istocnoj krizi 1875–1878. godine.* (= Akademija nauka i umjetnosti bosne i herzegovine. Posebna izdanja knjiga XXX. Odjeljene društvenih nauka knjia 4, Sarajevo 1977), Bd. 1, 159–175, hier 160. Für das Folgende vgl.: Franz Josef Kos, *Die Politik Österreich-Ungarns während der Orientkrise1874/75–1879: Zum Verhältnis von politischer und militärischer Führung* (= Dissertationen zur Neueren Geschichte 16, Köln – Wien 1984), 21.

6 Zit. nach: Helmut Rumpler, *Eine Chance für Mitteleuropa: Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie* (Wien 1997), 445.

7 Vgl. dazu die Beiträge Horst Haselsteiners (Grundzüge der Orientpolitik der Habsburgermonarchie: Zwischen Kontinuität und Wandel; sowie Zur Haltung der Donaumonarchie in der Orientalischen Frage), in seinem Sammelband: *Bosnien-Hercegovina: Orientkrise und südslawische Frage* (Wien – Köln – Weimar 1996).

8 Zur Militärskonferenz vom 29.1.1875 vgl.: Kos, *Politik Österreich-Ungarns*, 69–78; Suppan, *Strategie*, 162–170; Istvan Dioszegi, Andrássy und der Aufstand von Herzegowina im Sommer des Jahres 1875, in: *Medunarodni naucni skup*, 367–385, hier 369–374. Allerdings kann sich der Verfasser nicht allen Schlussfolgerungen dieses Aufsatzes, die ihm teilweise zu weitgehend erscheinen, anschließen.

9 Horst Haselsteiner hält im Hinblick auf die Entwicklung zu Beginn des Jahres 1875 treffend fest: *„Trotz der Profilierung der Donaumonarchie in Richtung einer aktiveren Politik ... verblieb ein oszillierender Rand an Unschärfe. ... Das Dilemma der beiden widersprüchlichen Grundkonzeptionen der Balkanpolitik blieb weiterhin bestehen. ... Logische und drohende Konsequenz: Das Gesetz des Handelns hatte Russland an sich gerissen, es musste der Doppelmonarchie entgleiten, sie konnte primär nicht agieren, sie hatte vornehmlich zu reagieren."* Horst Haselsteiner, Zur Haltung der Donaumonarchie in der orientalischen Frage, in: ders., *Bosnien-Hercegovina*, 15–30, hier 25.

10 Zu Rodich siehe: Rudolf Kiszling, Feldzeugmeister Gabriel Freiherr von Rodich, in: *Neue Österreichische Biographie* Bd. 11 (Zürich – Leipzig – Wien 1957), 183–187.

11 Die in diesem Zusammenhang immer wieder verwendete Charakterisierung der Politik Andrássys als *„fakultativ annexionistisch"* – erstmals von seinem Biographen Wertheimer verwendet – erscheint dem Verfasser trotz der bei Suppan anklingenden Skepsis dieser Formulierung gegenüber als zutreffend gewählt. Suppan, Strategie, 172.

12 Kos, *Politik Österreich-Ungarns*, 90–98.

13 Milorad Ekmečić, *Der Aufstand in Bosnien 1875–1878* (= Zur Kunde Südeuropas I/3, Bd. 1 und 2, Graz 1974), hier: Bd. 1, 1–104.

14 Karl Kaser, *Freundschaft und Feindschaft auf dem Balkan: Euro-balkanische Herausforderungen* (Klagenfurt 2001), 45.

15 Holm Sundhausen, *Geschichte Serbiens: 19.–21. Jahrhundert* (Wien – Köln – Weimar 2007), 136; Mustafa Imamović, *Bosnia and Herzegowina: Evolution of its Political and Legal Institutions* (Sarajevo 2006), 177. Vgl. auch die Erinnerungen A. Kutschbachs, *Der Brandherd Europas: 50 Jahre Balkan-Erinnerungen* (Leipzig 1929), der sich als Freiwilliger – wie andere Österreicher und Deutsche auch – den Insurgenten anschloss.

16 Ivan Lovrenović, *Bosnien und Herzegowina: Eine Kulturgeschichte* (Wien – Bozen 1999), 141.

17 Haselsteiner, Zur Haltung, 24.

18 Ekmečić, *Aufstand*, 188–193.

19 Kos, *Politik Österreich-Ungarns*, 90–98

20 Horst Haselsteiner, Andrassys Pazifizierungsversuch im Februar/März 1876, in: ders., *Bosnien-Hercegovina*, 31–48.

21 Suppan, Strategie, 175.

22 Ekmečić, *Aufstand*, 341.

23 Die genannten Prozentsätze beziehen sich auf die offizielle Statistik aus dem Jahr 1879, zit. nach: Alexander Novotny, Zur Vorgeschichte und Geschichte des Berliner Kongresses, in: ders., *Quellen und Studien zur Geschichte des Berliner Kongresses 1878, Bd. 1: Österreich, die Türkei und das Balkanproblem im Jahre des Berliner Kongresses* (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 44, Graz – Köln 1957), 9–68, hier 13.

24 Haselsteiner, *Bosnien-Hercegovina*, 30.

25 August Fournier, *Wie wir zu Bosnien kamen: Eine historische Studie* (Wien 1909), 77.

26 Kos, *Politik Österreich-Ungarns*, 364.

27 Für das Folgende vgl. ebd. 9–14; Novotny, Zur Vorgeschichte und Geschichte des Berliner Kongresses, 12–18.

28 Ekmečić, *Aufstand*, 241–248.

29 Für das Folgende vgl.: *Die Occupation Bosniens und der Herzegowina durch k.k. Truppen im Jahre 1878: Dargestellt nach authentischen Quellen in der Abteilung für Kriegsgeschichte des k.k Kriegs-Archives*, Bd. 1 und 2 (Wien 1879), hier: Bd. 1, 64–67.

30 Ebd., Bd. 1, 75.

31 Programmatisch gingen die Ziele der führenden Köpfe der Aufstandsbewegung über die bloße Abwehr der österreichisch-ungarischen Truppen hinaus. Man wollte auch die osmanische Herrschaft endgültig abschütteln und nur mehr in einem losen Autonomieverhältnis zur Hohen Pforte stehen. Dadurch sollte es möglich sein, allen Reformversuchen einen Riegel vorzuschieben und die beiden Länder nach den feudalistischen Vorstellungen der sogenannten alttürkischen Bewegungen zu beherrschen. Vgl. *Occupation*, Bd. 2, 863; sowie für das Folgende ebd., Bd. 1, 71–80.

32 Imamović, *Bosnia*, 186.

33 Für das Folgende vgl. vor allem László Bencze, *The Occupation of Bosnia and Herzegovina in 1878*, Frank N. Schubert ed. (= War and Society in East Central Europe XXXIX, New York – Boulder 2005); außerdem Robert J. Donia, The Habsburg Imperial Army in the Occupation of Bosnia and Hercegovina, in: Béla K. Kiraly/Gale Stokes (eds.), *Insurrections, Wars and the Eastern Crisis in the 1870s* (= East European Monographs CICVII = Atlantic Studies: Brooklyn College Studies on Society and Change, New York – Boulder 1985), 375–391; Anton Wagner, Der Feldzug in Bosnien und der Herzegowina im Jahre 1878: Ein historisches Beispiel zum Problem Raumverteidigung, in: *Truppendienst: Zeitschrift für die Ausbildung im Bundesheer*, Jg. 17 (Wien 1978), 222–227 u. 326–333, hier 222–225.

34 Vgl. zu diesem Komplex ausführlich die Beiträge im von Hermann Hinterstoisser, M. Christian Ortner und Erwin A. Schmidl herausgegebenen Band *Die k.k. Landwehr-Gebirgstruppen: Geschichte, Uniformierung und Ausrüstung der Österreichischen Gebirgstruppen von 1906 bis 1918* (Wien 2006).

35 „Feldzeugmeister" war die österreichische Bezeichnung für einen Drei-Sterne-General, der aus der Infanterie bzw. der Artillerie stammte (1908 wurde der Dienstgrad „General der Infanterie" eingeführt). Die k. u. k. Armee kannte den Generalmajor (ein Stern), Feldmarschallleutnant (zwei Sterne) und den Feldzeugmeister bzw. General der Kavallerie (drei Sterne). Die Bezeichnungen „Brigadier", „Divisionär" und „Korpskommandant" gab es ebenfalls, sie bezeichneten aber die Funktion, nicht den Dienstgrad. Erst im Ersten Weltkrieg wurde über dem General der Infanterie bzw. der Kavallerie bzw. Feldzeugmeister noch der Generaloberst eingeführt (drei Sterne und Kranz); darüber stand der Feldmarschall.

36 Zu den Kämpfen in Bosnien siehe insbesondere: *Occupation*, Bd. 1, 99–268, 371–451, Bd. 2, 99–268, 371–451, 471–730. Außerdem Alois Veltze (ed.), *Unsere Truppen in Bosnien und der Herzegowina 1878: Illustrierte Einzeldarstellungen*, 6 Bde. (Wien – Leipzig 1907–1909), bes. Bde. 2, 4, und 6 (dabei handelt es sich um Darstellungen und Erlebnisberichte von an der Okkupation beteiligten Offizieren, die teils subjektiv sind und im Stil sogar ein wenig an spätere Landser-Heftchen erinnern, aber dennoch interessante Details enthalten, teils auch die Angaben im Generalstabswerk korrigieren); sowie Wagner, Feldzug, 226f, 326–329.

37 Die in Österreich-Ungarn bis in den Ersten Weltkrieg übliche Bezeichnung „Truppendivision" für einen Großverband in Stärke von rund 10.000 Mann (heute: Division) diente der Unterscheidung von der bataillonsstarken „Division" (Abteilung) bei Kavallerie und Artillerie.

38 Kos, *Politik Österreich-Ungarns*, 369–373.

39 Rudolf Kiszling, Feldzeugmeister Joseph Freiherr von Philippović von Philippsberg (1819–1889), in: *Neue Österreichische Biographie*, Bd. 14 (Wien – München – Zürich 1965), 183–187, hier 185.

40 *Occupation*, Bd. 2, 870–872.

41 Zu den Kämpfen in der Herzegowina siehe: *Occupation*, Bd. 1, 731–816; Veltze, *Unsere Truppen*, Bd. 3; Wagner, Feldzug, 328.

42 Imamović, *Bosnia*, 188.

43 Wagner, Feldzug, 329.

44 Für das Folgende siehe: Kos, *Politik Österreich-Ungarns*, 380–415. Es war damals nicht ungewöhnlich, dass jüngere Angehörige von regierenden Häusern in verschiedenen europäischen Armeen dienten. Wilhelms Vater, Herzog Eugen, war beispielsweise General in der russischen Armee gewesen. Wilhelm studierte in Meiningen, Breslau und Bonn und legte die Offiziersprüfung in Preußen ab, bevor er 1848 in die k.k. Armee eintrat.

45 *Occupation*, 892–904.

46 Kaser, *Freundschaft und Feindschaft*, 292.

47 Vgl. dazu auch Robert J. Donia, *Islam Under the Double Eagle: The Muslims of Bosnia and Hercegovina, 1878–1914* (New York 1981).

48 Lovrenović, *Bosnien*, 142.

49 Vgl. dazu etwa: Karl-Peter Schwarz, Jung-Bosnien, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 6.9.2004.

50 Lovrenović, *Bosnien*, 144.

51 Dimitrije Djordjević, Die Serben, in: Adam Wandruszka/Peter Urbanitsch (eds.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. 3: Die Völker des Reiches* (Wien 1980) 734–774, hier 769–772.

52 Rumpler, *Chance*, 450.

53 Ebd.

54 Karl Graf Hohenwart von Gerlachstein (1824–99) war Ministerpräsident und Innenminister, der aus Württemberg stammende Professor der Volkswirtschaft Dr. Albert Schäffle (1831–1903) Handelsminister.

55 Adam Wandruszka, Österreich-Ungarn vom ungarischen Ausgleich bis zum Ende der Monarchie (1867–1918), in: Theodor Schieder (ed.), *Europa im Zeitalter der Nationalstaaten und europäische Weltpolitik bis zum Ersten Weltkrieg* (= Handbuch der europäischen Geschichte, Bd. 6, Stuttgart 1968), 353–399, hier 363.

56 Der Begriff „Partei" ist für die damalige Zeit generell und besonders bei den Liberalen nur mit Vorbehalt zu gebrauchen. Jedenfalls gab es keine Parteiorganisationen im Sinne moderner Massenparteien, sondern nur verschiedene parlamentarische Fraktionen und Klubs, die keineswegs festgefügt waren. Die liberale Majorität im Abgeordnetenhaus setzte sich aus mehreren dieser parlamentarischen Fraktionen zusammen.

57 Jean Paul Bled, La question de Bosnie Herzegovine et la fin de l'ere liberale en Autriche, in: Ralph Melville/Hans-Jürgen Schröder (eds.), *Der Berliner Kongreß von 1878: Die Politik der Großmächte und die Probleme der Modernisierung in Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts* (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte, Beiheft 7, Wiesbaden 1982), 259–270, hier 260f.

58 Vgl. dazu: Horst Haselsteiner, Öffentliche Meinung oder Meinungspluralismus? Zum Widerhall der Okkupation in der deutschsprachigen Presse der Donaumonarchie, in: ders., *Bosnien-Hercegovina 49–73*; Doris Ströher, *Die Okkupation Bosniens und der Herzegovina und die öffentliche Meinung Österreich-Ungarns* (phil. Diss., Wien 1949), hier vor allem 94–122.

59 Für das Folgende vgl.: Gustav Kolmer, *Parlament und Verfassung in Österreich*, Bd. 2, 1869–1879 (Wien – Leipzig 1903), 440–465; Ernst Plener, *Erinnerungen*, Bd. 2 (Stuttgart 1921), 123–143.

60 Beller, *Franz Joseph*, 102.

61 Vgl. dazu als noch immer grundlegende Studie: Adam Wandruszka, Österreichs politische Struktur: Die Entwicklung der Parteien und politischen Bewegungen, in: Heinrich Benedikt (ed.), *Geschichte der Republik Österreich* (Wien 1954), 289–485.

Die bosnisch-herzegowinischen Truppen in der k. u. k. Armee

Fez und Doppeladler: Bosnien und die Bosniaken vor 1914

von Christoph Neumayer und Erwin A. Schmidl

„Bosniaken" – dieses Wort hatte einst, in der Donaumonarchie, eine andere Bedeutung als heute: Damit waren die Soldaten jener Regimenter und Bataillone gemeint, die sich aus Bosnien-Herzegowina ergänzten. Sie genossen bis 1918, ja sogar über den Zusammenbruch des Habsburgerreiches hinaus, einen legendären Ruf. Wer waren diese Bosniaken, denen ihre Uniform – roter Fez und weite „orientalische" Hosen – ein exotisches Flair verlieh?

Obwohl man zunächst mit einer friedlichen Besetzung Bosnien-Herzegowinas gerechnet hatte, war der „Okkupationsfeldzug" 1878 dann alles andere als ein „Blumenfeldzug". Die österreichisch-ungarischen Truppen waren – trotz gegenteiliger Erwartungen – zunächst nicht willkommen, selbst die dort wirkenden Franziskaner-Patres waren anfänglich misstrauisch. Erst in den folgenden Jahren der gleichermaßen energischen wie wohlmeinenden „kolonialen" Verwaltung durch Österreich-Ungarn änderte sich die anfangs feindselige bis ambivalente Haltung der Bevölkerung.

Von der Okkupation 1878 zur geordneten Verwaltung

Obwohl das Gros der eingesetzten k. u. k. Truppen ab Herbst 1878 zurückgeführt wurde, verblieben 50.000 Mann zur Sicherung in den Provinzen. Die Verwaltung war vorerst Sache des Militärs unter Führung von Feldzeugmeister Wilhelm Herzog von Württemberg (1828–96) als Chef der Landesregierung und Kommandierender General, der während des Okkupationsfeldzuges ein Korps befehligt hatte. In der Folge erfolgte die zivile Verwaltung durch das k. u. k. Finanzministerium – eines von nur drei gemeinsamen, d. h. für beide Reichshälften zuständigen Ministerien der Donaumonarchie (die anderen waren das Kriegs- und das Außenministerium). Diese Konstruktion erscheint auf den ersten Blick seltsam, wurde aber einerseits wegen

Bildarchiv CN

Die österreichisch-ungarische Verwaltung sah sich in Bosnien und der Herzegowina mit dem Reiz des Orients konfrontiert, der viele der zugereisten Beamten und Militärpersonen faszinierte. Sarajevo, Ulica Sagrdžije.

Bildarchiv CN

Blick auf Sarajevo vom Kastell um 1910: Die Hauptstadt Bosniens hatte durch eine Reihe von Neubauten und Infrastrukturinvestitionen in der österreichisch-ungarischen Epoche ein auch gründerzeitlich-europäisches Gesicht bekommen.

des staatsrechtlichen Status des besetzten Landes (unter nomineller Oberhoheit des Sultans) gewählt und andererseits, um die empfindliche Balance der Nationalitäten in der Donaumonarchie nicht dadurch zu gefährden, dass man Bosnien-Herzegowina entweder der österreichischen oder der ungarischen Reichshälfte zugeschlagen hätte.[1]

Für das Land bedeuteten die vier Jahrzehnte der k. u. k. Verwaltung einen beachtlichen Modernisierungsschub in allen Lebensbereichen – in einem Reiseführer bzw. Reisebericht von 1897 heißt es euphorisch, unter Anspielung darauf, dass die österreichische Verwaltung in manchem den kolonialen Erfahrungen anderer Staaten ähnelte:[2] *„Was in diesem Lande geleistet wurde, ist fast beispiellos in der Kolonialgeschichte aller Völker und Zeiten."*[3] So wurden beispielsweise durch großzügige Entwässerungsprojekte und Flussregulierungen neue Ackerflächen erschlossen; allein von 1878 bis 1898 verdreifachte sich die landwirtschaftliche Produktion. 1914 gab es bereits 107 landwirtschaftliche Genossenschaften, um der Bauernschaft den Übergang zur modernen Landwirtschaft zu erleichtern.[4] Auch die ersten Eisenbahnen – über 1.000 km Schmalspur- und 100 km Normalspurbahnen – wurden von der k. u. k. Verwaltung errichtet.[5] Die Zahl der Schulen stieg in den vier Jahrzehnten von 110 auf 595 Volksschulen sowie 21 Gymnasien und andere höhere Schulen. Für alle Kinder – mit Ausnahme muslimischer Mädchen – wurde die allgemeine Schulpflicht eingeführt. Durch die eigentümliche Konstruktion der Besatzung übernahm das Militär in Bosnien-Herzegowina überdies Aufgaben, die normalerweise von zivilen Behörden erfüllt wurden. So bestand eine eigene k. u. k. Militär-Post- und Telegraphenanstalt, mit 131 Postämtern und Stationen im ganzen Land.

In Anknüpfung an die Gendarmerie, die schon unter osmanischer Verwaltung existiert hatte, und unter Abstützung auf „Serezaner" (eine mobile Grenzsicherungseinheit aus der ehemaligen Militärgrenze in Slawonien) wurde bereits 1879 ein eigenes bosnisch-herzegowinisches Gendarmeriekorps aufgestellt.[6] Die 1849 geschaffene Gendarmerie war in Österreich-Ungarn Teil des Militärs, wurde aber nach dem „Ausgleich"

Fez und Doppeladler: Bosnien und die Bosniaken vor 1914

Bildarchiv CN

Das Eisenbahnnetz in Bosnien und der Herzegowina im Jahr 1913: Die österreichisch-ungarische Verwaltung errichtete mehr als 1.000 km Schmalspur- und 100 km Normalspurbahnen. Der weitere forcierte Ausbau war projektiert – zusätzlich sollten 745 km an Normalspur und 105 km schmalspurige Bahnlinien gebaut werden.

Bildarchiv CN

Die beiden Palais der Landesregierung in Sarajevo wurden im klassisch ärarischen Baustil errichtet.

Bildarchiv WA

Im Rahmen einer umfassenden Bautätigkeit errichtete die österreichisch-ungarische Verwaltung eine Vielzahl an öffentlichen Gebäuden wie Ämter, Bahnhöfe, Kasernen und Schulen.

Bildarchiv CN

Die Anzahl der Elementarschulen wuchs bis 1914 von 110 auf 595. Hier die Elementarschule von Vitez.

von 1867 getrennt für die österreichische und die ungarische Reichshälfte organisiert. Da Bosnien-Herzegowina keiner der beiden Reichshälften zugerechnet wurde, war die bosnisch-herzegowinische Gendarmerie ein separates Korps; sie bestand aus bosnischen Freiwilligen sowie Mannschaften und Offizieren aus den bestehenden Gendarmeriekorps des Reiches.[7] 1914 gab es acht Abteilungen („Flügel“) in Sarajevo, Travnik, Banja Luka, Bihać, Tuzla, Mostar, Trebinje und Goražde sowie 27 Zugsstationen. Von der Sicherung und Befriedung des Landes bis hin zur lokalen Verwaltung spielte die Gendarmerie eine wichtige Rolle.

Schon 1879 versuchte die österreichisch-ungarische Verwaltung mit der Einrichtung des k. u. k. Militär-Knabenpensionats in Sarajevo, Angehörige der einheimischen Mittelschicht für den Militärdienst zu interessieren und eine entsprechende grundlegende Ausbildung für den Eintritt in eine k. u. k. Kadettenschule bzw. eine Militär-Oberrealschule zu vermitteln. Zuerst als achtklassige Volksschule geführt, wurde das Militär-Knabenpensionat 1885 reorganisiert und bestand dann aus vier Jahrgängen, die den vier unteren Klassen einer Realschule entsprachen. Das Ziel, vor allem Einheimische für die Ausbildung zu gewinnen, wurde jedoch nur teilweise erreicht, sodass neben den Landesangehörigen vor allem Söhne von „landesfremden“ Landesbeamten, Offizieren und Militärbeamten das Pensionat besuchten. Die Zöglinge waren nach spezieller Adjustierungsvorschrift – mit Fez – uniformiert und in zwei gemieteten Gebäuden in Sarajevo untergebracht, die für Schulzwecke adaptiert worden waren; ein geplanter Neubau wurde nicht mehr in Angriff genommen. Im Schuljahr 1913/14 frequentierten 96 Schüler das Militär-Knabenpensionat; darunter waren 18 Serbisch-Orthodoxe, 10 Muslime, 60 Römisch-Katholische, 1 Griechisch-Katholischer, 5 Evangelische und 2 Juden. Der Unterricht wurde von 13 weltlichen und 5 Religionslehrern erteilt. Vor Beginn des Schuljahres 1914/1915 wurde die Ausbildungsstätte im Sinne der Mobilisierungsinstruktion aufgelöst.[8]

Bildarchiv WA

Die Eisenbahntrassen in Bosnien und der Herzegowina führten über weite Strecken durch gebirgiges Terrain und hatten neben der wirtschaftlichen vor allem strategische Bedeutung. Heute werden manche der alten Bahntrassen als Straßen genutzt.

Bildarchiv WA

Aufgrund der politischen Spannungen vor dem Ersten Weltkrieg wurden die Eisenbahnverbindungen verstärkt bewacht. Bahnarbeiten an der Trasse von Sarajevo nach Pale im Jahr 1909.

Bildarchiv JS

Bildarchiv JS

Bereits 1879 wurde in Sarajevo das k. u. k. Militär-Knabenpensionat eingerichtet, um das Interesse der einheimischen Mittelschicht für den Militärdienst zu wecken. Für die Zöglinge galt eine eigene Adjustierungsvorschrift; sie trugen wie die bosnisch-herzegowinischen Truppen den Fez. 1913/14 frequentierten 96 Schüler die mit einer Unter-Realschule vergleichbare Institution.

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1882

Trotz der nominell bestehenden Zugehörigkeit zum Osmanischen Reich erfasste die k. u. k. Verwaltung schrittweise alle Lebensbereiche. Dazu gehörte das Militär – einerseits zur „Ausschöpfung" des Wehrpotenzials, andererseits und vielleicht noch wichtiger, weil man im Militärdienst auch ein erzieherisches Instrument sah. In Österreich hatte man bereits im 18. Jahrhundert begonnen, die bis dahin übliche freie Werbung durch frühe Formen der Wehrpflicht („Konskription") nach preußischem Vorbild zu ersetzen. Mit dem Wehrgesetz von 1868 wurde die Wehrpflicht dann allgemein. Demnach war jeder männliche Staatsbürger im Alter von 20 Jahren zum Wehrdienst in Dauer von drei Jahren aktiv und neun Jahren in der Reserve bzw. Landwehr verpflichtet.[9] (Aus finanziellen Gründen wurden die Jahrgänge allerdings nie voll ausgeschöpft.) Um die notwendige Zahl von Offizieren für die im Falle einer Mobilmachung aufzustellenden Massenheere zu gewinnen, konnten sich Maturanten und Studenten freiwillig zu einer einjährigen Sonderausbildung (anstelle der drei Jahre normalen Präsenzdienstes) melden. Diese „Einjährig-Freiwilligen" wurden nach Ablegung entsprechender Prüfungen zu Reserveoffizieren ernannt.

Ende 1881 wurde die Wehrpflicht durch ein provisorisches Wehrgesetz auf Bosnien-Herzegowina ausgedehnt.[10] Das war nicht selbstverständlich, weil die bosnischen Soldaten nominell Untertanen des Sultans blieben, aber in der k. u. k. Armee dienten – was in der Türkei nicht mit Begeisterung zur Kenntnis genommen wurde. Aber auch die Bosnier waren über diesen Eingriff in ihr Leben unglücklich: Vor allem in der Herzegowina kam es Anfang 1882 sogar zu regelrechten Aufständen gegen die Einführung der Wehrpflicht, die nur unter Einsatz des Militärs niedergeschlagen werden konnten. Die k. u. k. Besatzungstruppen, 1881 bereits auf 17.000 Mann reduziert, wurden erneut auf über 62.000 verstärkt. Im Januar und Februar 1882 besetzten Insurgenten – teils von einstigen Anführern des Aufstandes 1875, teils von Angehörigen der muslimischen Oberschicht geführt – die Hochfläche von Zagorje östlich von Mostar, doch misslang der Plan, von dort aus die Verbindung zwischen Mostar und Sarajevo zu unterbrechen. Ende Februar zwangen die k. u. k. Truppen in einer Gegenoffensive die Insurgenten zum Rückzug und sicherten so die Verbindungslinien zwischen den Städten.

Erst im Frühjahr 1882 galt der Großteil des Landes wieder als „befriedet".[11] Die Missstimmung unter der Bevölkerung hielt wohl noch an – rund 8.000 Muslime emigrierten beispielsweise in das Osmanische Reich.[12]

Bildarchiv CN

1882 begann die Aufstellung bosnisch-herzegowinischer Truppen. Aus jedem der vier Ergänzungsbezirke wurde eine Kompanie in der Stärke von 93 Mann und vier Offizieren gebildet. Ab 1883 kam jedes Jahr eine weitere Kompanie pro Ergänzungsbezirk hinzu.

Bildarchiv FR

Musterung (Assentierung) bosnischer Wehrpflichtiger: Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht führte anfangs zu Unruhen und einem Aufstand in der Herzegowina. Der Wehrdienst wurde jedoch bald im Allgemeinen akzeptiert.

Im Großen und Ganzen aber akzeptierten die Einwohner von Bosnien-Herzegowina den Militärdienst in relativ kurzer Zeit.

Das Land wurde in vier Ergänzungsbezirke eingeteilt: Sarajevo, Banja Luka, Tuzla und Mostar. 1882 wurde in jedem der Ergänzungsbezirke eine Kompanie in Stärke von knapp 100 Mann (vier Offiziere und 93 Mann) aufgestellt. Die Offiziere, Unteroffiziere und Ausbildner kamen aus der k. u. k. Armee.[13] Dazu kamen 25 Rekruten, die für eine spätere Transferierung zum Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina vorgesehen waren, aber ihre Grundausbildung in der jeweiligen bosnisch-herzegowinischen Infanteriekompanie erhalten sollten.[14]

Von Beginn an war man bestrebt, den Unteroffiziersnachwuchs später aus Bosnien und der Herzegowina selbst zu rekrutieren. Bereits 1882 konnten daher über Vorschlag der Kompaniekommandanten bosnisch-herzegowinische Wehrpflichtige vom vorgesetzten Brigadekommando zu Gefreiten oder Chargen (Korporal bzw. Zugführer) ernannt werden, wobei in besonderen Fällen von der üblicherweise vorgeschriebenen Mindestdienstzeit abgesehen werden konnte. Bosnisch-herzegowinische Wehrpflichtige wurden außer zu den vier Kompanien auch zur Traintruppe eingezogen, wo sie in ähnlicher Weise vom Train-Inspektor befördert werden konnten.

Allerdings waren die bosnisch-herzegowinischen Truppen als eine Art „Landeswehr" konzipiert; der Prozentsatz der Einberufungen lag deutlich unter dem anderer Gebiete der Donaumonarchie. Auch leisteten die Bosniaken einen besonderen Eid,[15] der auf die eigentümliche staatsrechtliche Lage des Okkupationsgebietes Rücksicht nahm.[16]

Ab 1883 formierte sich in jedem Ergänzungsbezirk durch die neu einberufenen Wehrpflichtigen eine weitere Kompanie. Dieses System der schrittweisen Aufstockung wurde fortgesetzt. 1885 war es dann möglich, aus den bestehenden je vier Kompanien in den vier Ergänzungsbezirken jeweils ein Bataillon zu bilden. Das System der jährlichen Hinzufügung einer Kompanie je Ergänzungsbezirk ging weiter. 1894 bestanden bereits drei Bataillone je Bezirk, aus denen dann die eigenen bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter Nr. 1–4 (Nr. 1 Sarajevo, Nr. 2 Banja Luka, Nr. 3 Tuzla, Nr. 4 Mostar) aufgestellt wurden. Diese wurden 1896 durch die mittlerweile aufgestellten zusätzlichen Kompanien um je ein Bataillon erweitert und hatten damit

Bildarchiv WA

Der Balkan entwickelte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr zum Krisenherd. In Bosnien und der Herzegowina kam es verstärkt zum Ausbau befestigter Stützpunkte und sogenannter Defensionskasernen gegen die äußere Bedrohung.

Die Bildung der vier bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter 1894	
bosnisch-herzegowinisches Infanterieregiment	errichtet aus den Bataillonen
Nr. 1 (Ergänzungsbezirkskommando Sarajevo)	Nr. 1 (errichtet 1885)
	Nr. 5 (errichtet 1889)
	Nr. 9 (errichtet 1892)
Nr. 2 (Ergänzungsbezirkskommando Banja Luka)	Nr. 2 (errichtet 1885)
	Nr. 6 (errichtet 1898)
	Nr. 10 (errichtet 1892)
Nr. 3 (Ergänzungsbezirkskommando Dolnja Tuzla)	Nr. 3 (errichtet 1885)
	Nr. 7 (errichtet 1889)
	Nr. 11 (errichtet 1892)
Nr. 4 (Ergänzungsbezirkskommando Mostar)	Nr. 4 (errichtet 1885)
	Nr. 8 (errichtet 1889)
	Nr. 12 (errichtet 1892)

einen Friedensstand von 86 Offizieren und 1.569 Mann. 1895 erhielt jedes Regiment eine eigene Regimentsmusik.

Schon 1885 hatte der Chef des Generalstabs, Friedrich Freiherr v. Beck-Rzikowski, dem Reichskriegsministerium seine Vorstellungen zum weiteren *„Ausbau der Wehrkraft in Bosnien-Herzegowina"* unterbreitet.[17] Neben den vier Infanterieregimentern sollten vier Jägerbataillone, drei Eskadronen Kavallerie (eine Eskadron entsprach einer Kompanie), drei Festungs-Artilleriekompanien, zwei technische Kompanien, zwei Sanitätsabteilungen und eine Train-Eskadron rekrutiert werden. Dazu kamen die Kader für vier im Kriegsfalle aufzustellende Gebirgs-Train-Eskadronen. 1903 erwog man im k. u. k. Reichskriegsministerium die Aufstellung eines fünften Infanterieregiments sowie einer bosnisch-herzegowinischen Kavallerie-Division zu drei Eskadronen und technischer Truppen.[18]

Bildarchiv FR

Das „fremde und orientalische Land", als das Bosnien damals gesehen wurde, hatte einen besonderen Reiz und bot die Möglichkeit interessanter Ausflüge. Vor allem für die Mannschaften gab es außerhalb der Städte jedoch nur wenige Unterhaltungsmöglichkeiten.

Alle diese Konzepte wurden nicht verwirklicht; wohl aber wurde 1903 eine (die 17.) Kompanie jedes Regiments vom Mutterregiment abgetrennt und zu einem eigenen bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillon vereinigt (Ergänzungsbezirk Sarajevo). Trotz der anderen Bezeichnung – „Jäger" bedeutete ursprünglich leichte Infanterie, die sich vornehmlich aus Jägern und Förstern ergänzt hatte, daher der Name – galt damals bereits der Grundsatz der „Einheitsinfanterie": Die Jäger unterschieden sich nur durch den Namen und Details der Uniform (grüne statt roter Aufschläge) von der Linieninfanterie. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges dienten insgesamt 10.156 Mann in den vier bosnisch-herzegowinischen Regimentern (dazu kamen 21.327 Reservisten) sowie 434 Mann im Feldjägerbataillon (plus 1.208 Reservisten).[19] Das entsprach knapp fünf Prozent der gesamten Truppenstärke der k. u. k. Armee. Erst im Weltkrieg kam es zur Aufstellung weiterer bosnisch-herzegowinischer Truppenkörper (Infanterie sowie Jäger). Nur am Rande sei erwähnt, dass einzelne Bosnier auch in anderen Truppenkörpern bzw. Waffengattungen sowie in der k. u. k. Kriegsmarine dienten.

Obwohl zunächst für lokale Sicherungsaufgaben bestimmt (und aus den Einnahmen der Landesverwaltung finanziert), leistete nur ein Teil der einberufenen Bosnier seine Wehrdienstzeit im Lande selbst ab. Als Besatzungstruppen waren verschiedene Bataillone österreichisch-ungarischer Regimenter (in der Regel für ein Jahr oder auch länger) in Bosnien-Herzegowina stationiert. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich der Balkan immer mehr zum Krisenherd Europas. Die Anlage von Befestigungen und der Ausbau befestigter Stützpunkte in Bosnien-Herzegowina waren daher nicht so sehr Ausdruck der unsicheren Verhältnisse des Landes selbst, das sich durchaus friedlich darstellte, sondern dienten vielmehr der Sicherung gegen eine mögliche Bedrohung von außen.

Für viele Offiziere bedeutete eine Stationierung in Bosnien eine berufliche Herausforderung und die Chance, ein „wildes", „orientalisches" Land zu erkunden, auf die Jagd zu gehen oder Ausflüge zu unternehmen. Von den Mannschaften wurde die „Verbannung" nach Bosnien – und die damit erzwungene lange Trennung von Familien und Freunden – oft als Strafe empfunden, unter erschwerten Bedingungen fern der Heimat. Die in der Anfangszeit armseligen Quartiere trugen dazu bei. Nach den Berichten einer Reiseschriftstellerin um die Jahrhundertwende hätten die k. u. k. Truppen im Osten der Herzegowina zwar zum *„großen Pazifizierungs- und Kulturwerke in diesen Ländern"* beigetragen, müssten aber *„einem verlornen Haufen gleich Wochen und Monate lang in völliger Abgeschieden-*

Bildarchiv WA

Viele Offiziere nutzten ihre Dienstzeit in Bosnien und der Herzegowina zur Jagd: Jagdgesellschaft 1907.

heit […] hausen": Mangels ausreichender Finanzen mussten die bescheidenen Unterkünfte möglichst „*kostenlos*" entstehen „*und der österreichisch-ungarische Feldsoldat kann ‚auf Befehl' alles.*"[20]

Im Gegenzug verlegten bosnisch-herzegowinische Einheiten ab 1891 in verschiedene Garnisonen der Monarchie: zuerst nach Wien und Budapest, später auch nach Graz, Wiener Neustadt, Triest und Bruck/Leitha. Dabei dürfte man die Verlegung in die Hauptstädte der Reichshälften und andere führende Orte Österreich-Ungarns bewusst beschlossen haben – einerseits um der einheimischen Bevölkerung die neuen Provinzen der Monarchie vor Augen zu führen, andererseits um die Bosniaken durch die Modernität der Metropolen zu beeindrucken. Heute würde man sagen, dass es sich bei diesen Einteilungen um ein Beispiel geglückter PR-Arbeit gehandelt habe. Ferdinand Schmid bezeichnete im Jahre 1914 die Verlegung bosnisch-herzegowinischer Truppen nach Österreich-Ungarn als „*eine Einrichtung, welche sich im Interesse einer rascheren Anpassung der bosnischen Landesangehörigen an das Kulturniveau der Monarchie gewiss als recht vorteilhaft erweisen muss*".[21]

Darüber hinaus sprach der Sicherheitsaspekt für die Verlegung der Bosniaken in das Reichsinnere. Denn obwohl sich die Einberufung Wehrpflichtiger in Bosnien und der Herzegowina nicht auf alle verfügbaren Personen bezog, war der Anteil der ausgebildeten und unter Waffen stehenden Männer im Okkupationsgebiet so hoch, dass aus Sicht der Verwaltung „*aufgrund der Erfahrungen von 1882 [dem Aufstand nach dem Beginn der Musterung von Wehrpflichtigen] eine so große Zahl von Reservisten und Stellungspflichtigen in Bosnien-Herzegowina mit einem gewissen Risiko verbunden war*".[22] Der gemeinsame Finanzminister Benjamin von Kállay (1839–1903, Finanzminister 1882–1903) verknüpfte in der Sitzung des Gemeinsamen Ministerrates vom 28. April 1890 beide Aspekte – den kulturellen und den Sicherheitsaspekt – und führte für die Garnisonierung bosnischer Truppen im Reichsinneren ins Treffen: „*[…] dagegen sei allerdings die Besorgnis nicht ausgeschlossen, dass im Falle, als aus Serbien oder Montenegro Einbrüche zur Anzettelung von Unruhen stattfinden sollten, die vollkommen militärisch geschulten Reservisten, die nur im Lande selbst gedient und dermaßen überall zerstreut wohnen, den Anhaltspunkt zur Bildung von sehr tüchtigen Guerillabanden abgeben könnten. Dieser Besorgnis wäre nur vorzubeugen, wenn die Truppen während der Dienstzeit aus der Atmosphäre der Heimat einige Zeit herausgebracht und in der Monarchie garnisonieren würden. Dieselben dürften dann mit solchen Gesinnungen zurückkehren, dass Versuche, dieselben zur Pflichtverletzung zu verführen, ganz aussichtslos wären.*"[23]

Bildarchiv WA

Ausflug von Mannschaften in Bosnien stationierter Truppenteile der k. u. k. Armee unter Führung eines bosnischen Truppenangehörigen (rechts).

Die Stationierung der Bosniaken außerhalb Bosniens bis 1914

Die Verlegung bosnisch-herzegowinischer Truppen in andere Gebiete der Monarchie war für die cisleithanische Reichshälfte rechtlich problemlos möglich, allerdings nicht für Ungarn. Ein ungarisches Gesetz aus dem Jahr 1608 verbot den Aufenthalt „fremder" Truppen im Landesgebiet. Der betreffende Teil des Gesetzesartikels II aus dem genannten Jahr lautete: *„Daher wurde beschlossen, dass seine Majestät der König [...] ohne vorherige Kenntnis und Zustimmung des Landes in Ungarn und in dessen angegliederten Teilen weder einen Krieg beginne, noch dahin ausländisches Militär bringe."*[24] Da Bosnien-Herzegowina rechtlich noch zum Osmanischen Reich gehörte und durch Österreich-Ungarn „nur" verwaltet wurde, war die vorherrschende Rechtsmeinung in der ungarischen Reichshälfte, dass die Verlegung bosnisch-herzegowinischer Truppen nach Ungarn einer eigenen gesetzlichen Regelung bedurfte. Hintergrund der Diskussionen rund um die Stationierung der Bosniaken in Ungarn war, dass die ungarische Regierung vor allem die politische Debatte fürchtete: Die Opposition, die ihr nahestehenden Medien und große Teile der ungarischen Bevölkerung standen der Okkupation von 1878 ablehnend bis kritisch gegenüber, nicht zuletzt weil sie darin eine Stärkung des slawischen Elementes in Österreich-Ungarn sahen.

Das gemeinsame Finanzministerium, das für die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina verantwortlich war, hatte bereits im Frühjahr des Jahres 1886 eine erste Initiative zur gesetzlichen Lösung des Problems gesetzt. Der ungarische Ministerrat lehnte jedoch – nachdem der ungarische Justizminister Teofil Fabiny (1822–1908; ungarischer Justizminister 1886–89) dargelegt hatte, dass es kein bestehendes Gesetz gebe, das eine Unterbringung bosnischer Truppen in Ungarn zulasse – die Verlegung nach Ungarn ab. Damit wurde das Thema zur Angelegenheit des Gemeinsamen österreichisch-ungarischen Ministerrates am 26. September 1886.[25] Der ungarische Ministerpräsident erklärte offen, dass er zu diesem Thema eine parlamentarische Debatte vermeiden wolle, er sich aber der Wichtigkeit einer gesetzlichen Lösung sehr wohl bewusst sei. Erst vier Jahre später, 1890, gelang es auf eine weitere Anregung des gemeinsamen Finanzministers Benjamin von Kállay und mit Unterstützung von k. u. k. Außenminister Graf Gustav Sigmund Kálnoky (1832–98, gemeinsamer Außenminister 1881–95), im ungarischen Parlament eine gesetzliche Regelung zu beschließen, die den Aufenthalt bosnisch-herzegowinischer Truppen auf ungarischem Gebiet ermöglichte. Der Gesetzesantrag wurde im ungarischen Parlament verabschiedet und trat am 28. März 1891 als Gesetzesartikel VIII des Jahres 1891 in Kraft.[26]

Bosniaken in Wien

Die wohl größte Anziehung auf die Bosnier und Herzegowiner übte die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien aus. Dennoch war die Anzahl der Bosnier in Wien überschaubar und vor allem auf die in Wien stationierten Truppen beschränkt. Im Jahr 1900 lebten 2.240 Bosnier in Wien, davon 2.059 Militärpersonen. Nach der Verlegung bosnisch-herzegowinischer Truppen von Wien nach Wiener Neustadt und Triest sank im Jahr 1910 die Zahl der Bosnier und Herzegowiner in Wien auf 1.265 Personen, davon 625 Soldaten.

Die Verlegung erster Bataillone der Bosniaken in die Reichshaupt- und Residenzstadt begann ab 1891. In diesem Jahr lagen die bosnisch-herzegowinischen Infanteriebataillone Nr. 2, 3 und 4 in Wien. 1892 und 1893 waren es die bosnisch-herzegowinischen Infanteriebataillone Nr. 5, 6 und 8, die in Wien garnisonierten.[27] Ab dem folgenden Jahr 1894 und mit Errichtung der bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter war Wien Stationierungsort des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 (formiert aus den bosnisch-herzegowinischen Bataillonen Nr. 1, 5 und 9) sowie des bosnisch-herzegowinischen

Bildarchiv ZIR

Der Hof der alten Alserkaserne in Wien: Hier waren anfangs die Soldaten der bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter Nr. 1 und 4 untergebracht. Von hier aus rückten die bosnischen Mannschaften zur Burgwache, zu Paraden oder zu Assistenzeinsätzen aus.

Bildarchiv CN

Die Erzherzog-Albrecht-Kaserne in der Vorgartenstraße beherbergte die Soldaten des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 vor dem Ersten Weltkrieg. Die Bosniaken nannten sie wegen ihrer Lage zur Ausstellungsstraße auch „Halb-Rechts-Kaserne“.

Ortsanwesende Bosnier und Herzegowiner in Wien		
1890	**1900**	**1910**
98	2.240	1.265
davon Militärpersonen		
5	2.059	625
dementsprechend Zivilbevölkerung		
93	181	640

Anm.: Rene M. Delannoy, Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in Wien, in: *Statistische Monatsschrift, Neue Folge 17. Jahrgang (Brünn 1912), 43.*

Die Dislozierung der bosnisch-herzegowinischen Truppenkörper 1894 bis 1914		
bosnisch-herzegowinisches Infanterieregiment Nr. 1		
I. Bataillon	Wien	
II. Bataillon	Wien	ab 1910/1911 Wiener Neustadt
III. Bataillon	Sarajevo	
IV. Bataillon	Wien	ab 1912 Wiener Neustadt
bosnisch-herzegowinisches Infanterieregiment Nr. 2		
I. Bataillon	Graz (ab 1895)	
II. Bataillon	Graz (ab 1895)	
III. Bataillon	Banja Luka	
IV. Bataillon	Graz (ab 1897)	
bosnisch-herzegowinisches Infanterieregiment Nr. 3*		
I. Bataillon	Budapest	
II. Bataillon	Budapest	
III. Bataillon	Tuzla	
IV. Bataillon	Budapest (ab 1896)	
bosnisch-herzegowinisches Infanterieregiment Nr. 4		
I. Bataillon	Wien	ab 1908 Triest (eine Kompanie in Capodistria/Koper)
II. Bataillon	Wien	ab 1908 Triest
III. Bataillon	Mostar	
IV. Bataillon	Wien	ab 1908 Triest
bosnisch-herzegowinisches Feldjägerbataillon (aufgestellt 1903)		
Wien	ab 1907 Wiener Neustadt	ab 1910 Bruck/Leitha

* **Anm.**: Die 5. Feldkompanie befand sich bis 1896 in Dervent; die 13. Feldkompanie lag in Doboj.
Vgl. *Rang- und Eintheilungsliste des b.-h. Infanterieregiments Nr. 3 mit 1. Jänner 1896* (Budapest 1896), Dislocationstabelle.

Infanterieregiments Nr. 4 (formiert aus den Bataillonen Nr. 4, 8 und 12).

Beide Infanterieregimenter waren mit Ausnahme des jeweiligen III. Bataillons in Wien stationiert. Diese Bataillone blieben in Bosnien: Das III. Bataillon des 1. Regiments verblieb in Sarajevo, jenes des 4. Regiments war in Mostar. Das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 4 nahm am 27. April 1895 erstmals an der Frühjahrsparade auf der Schmelz teil; einen Monat später, am 28. Mai, nahm Kaiser Franz Joseph die erste Detail-Inspizierung vor.[28]

Das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 1 war bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs mit dem Regimentsstab sowie dem I. und II. Bataillon in Wien stationiert (das IV. Bataillon, ursprünglich ebenfalls in Wien, befand sich ab 1912 in Wiener Neustadt). 1908 wurde das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 4 von Wien nach Triest verlegt.

Im Jahr 1895 wurde für jedes Regiment eine Regimentsmusik systematisiert – in Wien befanden sich damit die Kapellen des 1. und des 4. Regiments.[29]

Im Jahr 1903 wurde zusätzlich ein bosnisch-herzegowinisches Feldjägerbataillon aus der jeweiligen 17. Feldkompanie aller vier Regimenter in Wien aufgestellt. Dieses Bataillon blieb bis Herbst 1907 in Wien und wurde dann nach Wiener Neustadt, 1910 von dort nach Bruck an der Leitha verlegt, wo es bis Kriegsbeginn blieb. Ergänzungsbezirk des Feldjägerbataillons war Sarajevo.

Als Wiener Unterkunft diente den Bosniaken vorerst die alte Alserkaserne in der Alserstraße 2. Die 1751–53 erbaute Soldatenunterkunft wurde am 6. Februar 1909 durch die Gemeinde Wien übernommen, die sie 1912 demolieren ließ.[30] Danach wurden die Bosniaken in die Erzherzog-Albrecht-Kaserne in der Engerthstraße im 2. Wiener Gemeindebezirk verlegt. Wegen ihrer Lage zur Ausstellungsstraße hieß sie bei den Soldaten auch die „Halb-Rechts-Kaserne".[31]

1913 befanden sich der Regimentsstab, die Proviantur, Verwaltungskommission, Pionierabteilung, die Maschinengewehrabteilung Nr. 1, Regimentsmusik, Militärarzt und Marodenzimmer im Stabsgebäude der Erzherzog-Albrecht-Kaserne in der Engerthstraße, während das I. und das IV. Bataillon die Mannschaftswohngebäude in der Vorgartenstraße nebenan belegten.

In Wiener Neustadt waren zwischen 1910 und 1914 zuerst das II., dann das IV. Bataillon des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 stationiert. Das Bataillonskommando sowie die Maschinengewehrabteilung Nr. II, der Regimentsarzt, die 5. und 6. Kompanie waren in der Zeughaus-Kaserne (Neunkirchner Straße 23) bzw. im Offiziershaus an der Wiener Straße 27 untergebracht. Die 7. und 8. Kompanie lagen in der Lokomotivfabrik. Die Möglichkeit, Truppen in der alten Georg-Sigl'schen Lokomotivfabrik unterzubringen, ergab sich durch die Erweiterung derselben durch einen Neubau nördlich der Pottendorfer Straße.[32]

Das bosnisch-herzegowinische Feldjägerbataillon behielt bis 1914 das Augmentati-

onsmagazin im Nordtrakt der heute noch bestehenden Roßauerkaserne an der damaligen Elisabethpromenade 1 (heute Roßauer Lände 1).[33] Der Bataillonsstab sowie die Adjutantur, Proviantur, Rechnungskanzlei, der Chefarzt, der Pionieroffizier und die Maschinengewehrabteilung lagen jedoch in Bruck an der Leitha in der Haydngasse 2, während die 1. und 2. Kompanie im Barackenlager stationiert war.[34]

Die Bosniaken eroberten sich durch ihre orientalisch anmutenden Kniehosen und den Fez seit den 1890er-Jahren im Wiener Volksbewusstsein einen festen Platz. Dazu trugen vor allem die Wachtätigkeit in der Hofburg, die Teilnahme an den Frühjahrsparaden auf der Schmelz und einzelne Assistenzeinsätze bei.

Den Wachdienst versahen die Bosniaken im Rahmen der Wiener Burgwache und vor dem Reichskriegsministerium Am Hof, später an der Ringstraße. Eine Reihe von Fotografien dokumentiert die Wachtätigkeit der Bosniaken: zum Beispiel auf Postkarten oder auf den Aufnahmen von Dr. Emil Mayer, einem Fotopionier der Jahrhundertwende. Die Wechsel der Burgwache mit der sogenannten Burgmusik gehörten zu den farbenprächtigsten Alltagsszenen der Inneren Stadt. Viele Schaulustige, darunter die im Volksmund „Pülcher" genannten meist arbeitslosen Jugendlichen, begleiteten die anrückenden und abziehenden Soldaten. Zu der k. u. k. Burghauptwache waren in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg jeweils 54 Mannschaften und Offiziere eingeteilt, die in zwei Doppelreihen – begleitet von der Regimentsmusik – durch das Tor in der Schauflergasse in den inneren Burghof (Franzenshof) einmarschierten. Erst nach dem Abspielen einiger Musikstücke erfolgte die Ablösung.[35]

Die bosnisch-herzegowinischen Truppen in Wien wurden aber auch für Assistenzein-

Bildarchiv CN

Die Mannschaft des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 4 rückt mit der Regimentsmusik – durch das Tor aus der Schauflergasse kommend – in den Franzenshof der Hofburg zum Wechsel der Burghauptwache an.

Bildarchiv CN

Die Wechsel der Burgwache mit der sogenannten Burgmusik gehörten zu den farbenprächtigsten Alltagsszenen der Wiener Innenstadt und zogen viele Schaulustige an. Die bosnische Mannschaft ist zur Ablöse angetreten.

sätze herangezogen, wie zum Beispiel bei den sogenannten „Teuerungskrawallen" im Jahr 1911. Die Ursachen für diese Krawalle lagen primär in den gestiegenen Lebensmittelpreisen – bedingt durch Missernten und hohe Weltmarktpreise – und in den hohen Wohnungskosten. In den Jahren 1909 und 1910 kam es zu überproportionalen Teuerungen für Brot und Fleisch. Die Einfuhr billigen argentinischen Fleisches wurde auf Druck ungarischer Magnaten und österreichischer Agrarier durch die Regierung zurückgenommen. Im Spätsommer 1911 verschärfte sich die Krise weiter, am 17. September 1911 kam es zu einer von der Wiener Sozialdemokratischen Partei organisierten Massenkundgebung auf der Wiener Ringstraße und vor dem Rathaus, an der laut Zeitungsberichten rund 36.000 bis 40.000 Menschen teilnahmen. Die Statthalterei hatte umfassende Sicherheitsvorkehrungen getroffen; jedoch hatte die Wiener Sozialdemokratie für den 17. September keine Ordnerdienste und keine verpflichtenden Abmarschwege festgelegt.[36]

Als es zu ersten Vandalenakten kam, forderten die Wiener Sicherheitsbehörden Militär zur Assistenzleistung an. Ein Bataillon des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 wurde sowohl in der Inneren Stadt als auch in Ottakring gemeinsam mit Abteilungen des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 24, der Hoch- und Deutschmeister (Infanterieregiment Nr. 4) sowie Ulanen, Dragonern und Husaren zuerst gegen die demonstrierenden Arbeiter und später gegen Randalierer eingesetzt. Die „Arbeiter-Zeitung" veröffentlichte am 18. September 1911 einen Artikel mit der Überschrift „Eine Verhaftung": *„Soeben wurden in der Thaliastraße vier Leute arretiert. Voran ging ein Bosniak mit gefälltem Bajonett, hinter ihm ein Offizier, dann zwei Reihen Bosniaken, dann die Arretierten, jeder von zwei Wachleuten flankiert, zum Schluss zwei Reihen Berittene."*

Zusätzlich sperrten die Bosniaken die Koppstraße in der Höhe von Kreitner- und Klausgasse und den Zugang zum Ottakringer Arbeiterheim (Kreitnergasse 29–33).[37] Die Erinnerungen des sozialdemokratischen Reichratsabgeordneten Albert Sever (1867–1942) wurden anlässlich des 20. Jahrestages der oben genannten Unruhen in der „Arbeiter-Zeitung" vom 13. September 1931 abgedruckt: *„Dann wurde es Abend, das Arbeiterheim war von Militär,*

Bildarchiv SR

Die bosnischen Soldaten brachten alleine schon durch ihre Uniformen „orientalisches Flair" in die Reichshaupt- und Residenzstadt. Bosnische Wachmannschaft im Inneren Burghof.

Bildarchiv ZIK

Bosniaken stellten auch die Wache vor dem Reichskriegsministerium. Drei Bosniaken, in der Mitte ein Trommler der Regimentsmusik.

hauptsächlich Bosniaken, von der Außenwelt vollkommen ausgesperrt. Die Straßen lagen im Dunkel, weil fast alle Gaslaternen zerschlagen worden waren.“

Die „Arbeiter-Zeitung“ erwähnte in ihrem Kommentar die angebliche Brutalität des Militärs und der Sicherheitskräfte, besonders der Bosniaken. Kamen die Demonstranten an die Bosniaken zu *„dicht heran, wurden sie von diesen mit dem Gewehrkolben geschlagen“*. Die bosnische Infanterie hatte sich – in der Rezeption der Zeitungen – bereits zuvor den Ruf einer gewissen Härte erworben. So hatte die „Fackel“ schon im Jahr 1900 folgenden Kommentar über Vorfälle mit dem bosnischen Militär in Wien abgedruckt:[38]

„Die staatsrechtliche Frage, ob bosnische Regimenter nach Oesterreich dislociert und ob sie bei politischen Demonstrationen gegen die deutsche Bevölkerung ‚verwendet‘ werden dürfen, ist seit der Grazer Revolte [1897 war bei den Badeni-Unruhen bosnisches Militär gegen Demonstranten eingesetzt worden] oft gestellt, von parlamentarischen Zwischenrufern hitzig verneint, aber noch von keinem Juristen ernsthaft beantwortet worden.

Seit einigen Tagen ist es mindestens außer Zweifel gestellt, dass die Bosniaken sich gegen die Völker Oesterreichs eine gewisse Animosität bewahrt haben, die gelegentlich gute Wirkung thun dürfte, falls man sich ihre ‚Wiederverwendung‘ vorbehalten haben sollte. Excedierende Bosnier, die, von Wachleuten escortiert, durch die Straßen belebter Stadttheile geführt werden, springen einer nach dem andern aus Reih und Glied, ohrfeigen die Passanten und können mit Müh’ und Noth in ihrer unbezwinglichen Lust gebändigt werden, der Wiener Bevölkerung schwere körperliche Verletzungen beizubringen. Wen der Straßenlärm nicht herbeilockte, der hat nachträglich aus den Blättern von der Unterwerfung Bosniens erfahren und alle Phasen der Aufregung kennen gelernt, in die die Bewohnerschaft des zweiten und neunten Bezirkes neulich versetzt war. Und nach jeder Ohrfeige, die seine Soldaten verabreichten, hat der Lieutenant, der den seltsamen Zug anführte, bedauernd ausgerufen: ‚Beschweren Sie sich bei der bosnischen Landesregierung!‘ Nun, ich meine, dass Herr Kállay da nicht helfen kann. Rücksichten auf eine würdige Vertretung einer ‚bereits wehrhaft gemachten Nation‘ verbieten es ihm, und er ist ebensowenig gewillt, Bosnien von Revolverjournalisten, wie Oesterreich von Bosniaken zu entblößen.“

Bildarchiv VGA

Teuerungsdemonstrationen und -krawalle im Jahre 1911: Bosniaken auf den Stufen des Wiener Rathauses vor dem Einsatz. In den politisch unruhigen Zeiten vor dem Ersten Weltkrieg musste wiederholt Militär zur Assistenzleistung angefordert werden – darunter auch bosnische Einheiten in Wien und Graz.

Eine Moschee für Wien

Unrealisiert blieb ein großes Projekt, das in direktem Zusammenhang mit dem Einsatz bosnisch-herzegowinischer Truppen in der k. u. k. Wehrmacht und deren Stationierung in Wien stand: die Errichtung einer repräsentativen Moschee für die muslimischen Truppen- und Landesangehörigen aus Bosnien in der Reichshaupt- und Residenzstadt. Bereits um die Jahrhundertwende hatte es Pläne für den Bau einer Moschee in Wien gegeben. Kaiser Franz Joseph soll für die Errichtung 25.000 Goldkronen gespendet haben.[39] Sowohl in der alten Alserkaserne als auch in der Erzherzog-Albrecht-Kaserne waren Gebetsräumlichkeiten für muslimische Soldaten untergebracht.

Die letzte belegbare Initiative für die Errichtung einer Moschee in Wien wurde 1918 gesetzt: Ein Aktionskomitee unter der Leitung des Herrenhausmitglieds Theodor von Liebig[40] – wohnhaft in der Wipplingerstraße – hatte sich der Umsetzung der Idee angenommen. Die Anregung zum Moscheebau selbst war aus dem Kriegsministerium gekommen. Als Kaiser Karl im Mai 1918 der Plan zum Moscheebau unterbreitet wurde, waren bereits 260.000 Kronen für den Erwerb eines Bauplatzes gesammelt worden und die Gemeinde Wien war bereit, ein Grundstück im Türkenschanzpark oder im Maria-Josepha-Park, dem heutigen Schweizergarten vor dem Arsenal, für den Bau einer Moschee zu widmen.[41]

Liebig begründete gegenüber Kaiser Karl in einem Vortrag am 30. Mai 1918 in Baden den Moscheebau vor allem mit der Waffenbrüderschaft mit dem Osmanischen Reich, aber insbesondere mit der *„Anerkennung der bosnisch-hercegovinischen Truppen, welche in den schweren Kämpfen dieses Krieges ihre Pflicht als Soldaten voll und treu erfüllt haben"*. Zudem werde auch in Bosnien und der Herzegowina selbst durch den Moscheebau das Gefühl der Zusammengehörigkeit und das Bewusstsein gestärkt, *„dass die Bevölkerung Österreich-Ungarns und insbesondere Wiens aufrichtige Sympathie den religiösen Überzeugungen der jüngsten Angehörigen der Monarchie entgegen bringt"*. Kaiser Karl stimmte dem Vorhaben – mit Hinweis auf *„das rühmenswerte Verhalten der bosnisch-hercegovinischen Landesangehörigen am Kampffelde und in ihrer Heimat"* – zu und wies Finanzminister Burián an, die Verwirklichung des Projektes zu fördern. Karl selbst spendete am 24. Juli 1918 aus seinem Privatvermögen 30.000 Kronen für den Baufonds.

Am 12. Juli 1918 hatte das Kriegsministerium eine Verlautbarung in den Militärkommandobefehl aufnehmen und an alle Soldaten muslimischen Glaubens verlesen lassen. In dieser hieß es unter anderem: *„Soldaten! […] Wenn nun schon die Tatsache [der Moschee-Erichtung] geeignet ist, euch neuerdings zu beweisen, wie sehr die Bevölkerung der Monarchie auch ihren jüngsten Mitbürgern zugetan ist, so wird es euch zweifellos eine hohe Freude bereiten zu hören, dass Seine k. u. k. Apostolische Majestät für den Bau der Moschee einen großen Beitrag zu spenden die Gnade gehabt hat. Seine Majestät wünscht, dass ihr darin ein Zeichen Allerhöchst Seiner Anerkennung für die von euch in diesem wahrhaft heiligen Krieg bewährte Tapferkeit und Staatstreue erblicket. Seine Majestät, der erlauchte und gerechte Schutzherr aller in seinen Landen vertretenen Konfessionen weiß, dass er sich auf Seine mohammedanischen Soldaten verlassen darf und dass sie dem beschworenen Eide getreu, jederzeit mit äußerster Todesverachtung gegen die Feinde kämpfen, gegen welche auch sein erhabener Verbündeter, Seine Majestät der Sultan-Kalif, alle Mohammedaner der Erde gerufen hat. Die Moschee in Wien soll für die Mohammedaner Österreich-Ungarns ein bleibendes Denkmal der großen Zeit sein, in welcher sie Schulter an Schulter mit den übrigen Untertanen Seiner Majestät Gottes mächtige Hilfe für Ihre Waffen gefunden haben."* Die Sammlung für die Moschee in Wien lief bis Kriegsende. Im Wiener Kriegsarchiv findet sich eine Postanweisung aus dem Verteidigungsbezirk Avtovac in der Höhe von 633 Kronen, die noch am 7. Oktober 1918 an Theodor von Liebig ausbezahlt wurde. Das Kriegsende und das Auseinanderbrechen Österreich-Ungarns setzte der Initiative ein Ende. Es sollte bis in die Siebzigerjahre des 20. Jahrhunderts dauern, bis die erste Moschee in Wien erbaut wurde.

Die Bosniaken in Graz

Waren in Wien die Bosniaken sichtbarer Teil des Vielvölkerreiches geworden – kam es in Graz anfangs zu lebhaften Protesten und Demonstrationen gegen die „fremdvölkischen Besatzungstruppen", die durchaus an aktuelle Debatten um Einwanderung und Migranten erinnern. Die Bosniaken gerieten in Graz nämlich in den heftigen Nationalitätenstreit rund um die Badenische Sprachenverordnung 1897.

Graz war ab 1895 Garnisonsort des Stabes, des I. und II. Bataillons des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2. 1897 kam das IV. Bataillon hinzu, während das III. Bataillon in Banja Luka verblieb. Die bosnisch-herzegowinischen Truppen waren in der Kleinen (Alten) Dominikanerkaserne (Kernstockgasse 11/Dreihackengasse 1) und in der Großen (Neuen) Dominikanerkaserne (Grenadiergasse 14) untergebracht. Im Jahr 1908 waren in dem Schul- und Unteroffizierswohngebäude im Hof der Neuen Dominikanerkaserne übrigens auch ein Betzimmer und ein Kaffeehaus für Muslime eingerichtet worden.[42] Während des Weltkrieges, 1915, verlegte das Regiment aus Graz in das rund 20 Kilometer südlich gelegene Ausbildungslager Lebring.

Wohl kaum in einem anderen Garnisonsort haben die bosnisch-herzegowinischen Soldaten so stark zum Aufbau gegenseitiger Fremd- und wohl auch Feindbilder beigetra-

Ab 1895 verlegten Teile des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2 nach Graz. Armbinde mit der Abkürzung „B.H.2.".

Fez und Doppeladler: Bosnien und die Bosniaken vor 1914

Bildarchiv ZIK

Die Bosniaken gerieten 1897 in Graz in die teilweise gewalttätigen Badeni-Unruhen. Nachdem bei einem Assistenzeinsatz Todesopfer zu beklagen waren, kam es zu einer negativen Medienkampagne. Deutschnationale forderten die Verlegung der Bosniaken. Die aufgeheizte Stimmung beruhigte sich nur langsam. 1908 ließen sich freilich bereits Veteranen des Okkupationsfeldzuges von 1878 und Bosniaken gemeinsam abbilden.

Bildarchiv ZIK

Die 7. Kompanie des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2 im Jahr 1914 mit Major Schneider vor der Großen Dominikanerkaserne.

Bildarchiv ZIK

In Graz waren die Bosniaken in der Kleinen und Großen Dominikanerkaserne untergebracht. Im Hof der Großen Dominikanerkaserne befanden sich ein Kaffeehaus und ein Bet-Zimmer für Muslime. (Zeitgenössische Fotomontage)

gen wie in Graz.[43] Schon am 21. November 1897 wurden Bosniaken bei Arbeiterprotesten gegen eine christlich-soziale Parteiveranstaltung zur Aufrechterhaltung der Ordnung eingesetzt; ein Demonstrant wurde durch einen Bajonettstich verletzt und starb später.[44] Kurz darauf gerieten die Bosniaken in die intensiven Unruhen anlässlich des Beschlusses der sogenannten Badenischen Sprachenverordnung 1897 und wurden zum Spielball und Opfer deutschnationaler, aber auch sozialdemokratischer Agitation.[45] Die Badenische Sprachenverordnung, die von Ministerpräsident Kasimir Graf Badeni am 5. April 1897 für Böhmen und am 22. April 1897 für Mähren erlassen wurde, sah die Zweisprachigkeit sowohl im inneren als auch im äußeren Amtsverkehr vor; alle dort tätigen Staatsbeamten sollten innerhalb von vier Jahren (bis 1. Juli 1901) die Kenntnis beider Sprachen in Wort und Schrift nachweisen.[46] Die Deutschnationalen sahen darin eine Benachteiligung der deutschen gegenüber den tschechischen Beamten, ja sogar einen Angriff auf die Führungsrolle der Deutschen in der Monarchie. Es kam zu zahlreichen Demonstrationen.

Im Zuge dieser teilweise gewalttätigen Unruhen kamen auch Abteilungen des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2 in Graz zum Assistenzeinsatz. Am Abend des 27. November 1897 ereignete sich ein folgenschwerer Zwischenfall: In der Murgasse griffen Demonstranten – deutschnationale Studenten und Arbeiter – eine Abteilung Bosniaken mit Steinen an. Die Soldaten machten von der Schusswaffe Gebrauch. Ein Demonstrant – der Arbeiter Josef Retter – wurde tödlich, ein zweiter lebensgefährlich getroffen; weitere zwanzig wurden verletzt. Bei den Bosniaken waren ein Großteil der Offiziere und 30 Mann durch Steine verletzt worden und mussten in das Garnisonsspital eingeliefert werden.[47]

Dieser Zwischenfall füllte monatelang deutschnationale Zeitungen wie die „Grazer Tagespost“ und den sozialdemokratischen „Arbeiterwillen“ und lancierte so eine negative Medienkampagne gegen die Bosniaken. Am 29. November 1897 wurde ein Platzkonzert der Regimentsmusik am Grazer Burgring durch Demonstranten, die Steine auf die Musiker warfen, gesprengt;

die bosnischen Soldaten machten bei ihrem Abzug von der Seitenwaffe Gebrauch. Das Begräbnis des bei der Demonstration in der Murgasse getöteten Arbeiters Josef Retter wurde zur deutschnationalen und sozialdemokratischen Großdemonstration, an der sich Zehntausende Grazerinnen und Grazer, aber auch die Honoratioren der Stadt, an der Spitze der Grazer Bürgermeister, beteiligten.

Auf Inhaber von Gaststätten wurde intensiver Druck ausgeübt, Offiziere der Bosniaken nicht mehr zu bewirten; gegenüber den bosnischen Mannschaften sind zahlreiche Übergriffe aus den November- und Dezembertagen des Jahres 1897 dokumentiert.[48] Der Grazer Gemeinderat nahm am 1. Dezember 1897 einen einstimmigen Dringlichkeitsantrag an, in dem dieser seine ernstlichen Bedenken darüber ausspricht, *„dass hier in der Landeshauptstadt von Steiermark ein bosnisches Regiment garnisoniert ist, wo doch bekanntlich unser einheimisches Infanterie-Regiment in so hervorragender Weise an der blutigen Occupation von Bosnien und der Herzegowina beteiligt war“*[49]. Im Reichsrat präzisierte der Delegierte Dr. Hofmann von Wellenhof am 4. Dezember, dass *„die Gemeindevertretung“* sich dafür ausspreche, es möge das bosnische Regiment *„je eher je lieber von Graz weg verlegt werden“*. Er warf zudem die Frage auf, ob denn überhaupt aus staatsrechtlichen Gründen eine derartige Verwendung bosnisch-herzegowinischer Truppen in Österreich zulässig sei. Reichskriegsminister Edmund Edler von Krieghammer (1832–1906; Reichskriegsminister 1893–1902) antwortete im Reichstag am 7. Dezember 1897: *„Was die österreichische Armee in ihrer polyglotten Zusammensetzung betrifft, so kann ich die Versicherung geben, dass jedes Regiment, woher immer sich die Mannschaft ergänzt, bei jeder Gelegenheit gegen innere und äußere Feinde der Monarchie seine Schuldigkeit tut und man in dieser Hinsicht nie unterscheiden wird, ob das Regiment aus dem Süden oder Norden des Reiches stammt, welche Zunge es spricht und ebenso ist in der Armee jede Nationalität gleich geachtet und gleich geliebt. Kein Offizier kennt einen Unterschied der Nationalität.“*[50]

Im März 1898 scheiterte in Graz ein weiterer Versuch, die Regiments-Musikkapelle der Bosniaken für einen wohltätigen Zweck auftreten zu lassen. Negativ auf die Stimmung wirkte sich die Degradierung von 33 Grazer Studenten – allesamt Reserve-

Bildarchiv ZIK

1895 wurde zu jedem bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment eine Regimentsmusik – insgesamt also vier – systematisiert, die in den jeweiligen Garnisonen im Reichsinneren lagen.

offiziere – aus, die an dem Begräbnis Josef Retters teilgenommen hatten. Als am 17. Mai 1898 in der Steinfelder Bierhalle ein „geteiltes" Konzert der Regimentsmusiken des steirischen Infanterieregiments Nr. 47 und der Bosniaken stattfinden sollte, hatten sich dort schon rund 400 Studenten versammelt, die gegen die Bosniaken demonstrierten. Die Menge wuchs auf rund 5.000 Personen an; es kam zu Ausschreitungen, sodass eine Halbkompanie Bosniaken zur Sicherstellung des Abzuges gerufen werden musste. 21 Mann wurden von Steinen getroffen, sechs verletzt.

Weitere Verlegungswünsche die Bosniaken betreffend wurden in der Folge durch radikale Kreise in Graz geäußert und dort an den Gemeinderat herangetragen. Selbst im Reichsrat erfolgte eine weitere Anfrage an Reichskriegsminister Krieghammer, der jedoch am 26. Mai 1898 deutlich machte, dass er keine Notwendigkeit zum Eingreifen seinerseits – schon gar nicht in dem von den Deutschnationalen gewünschten Sinne – sehe.

In den Jahren ab 1900 – in diesem Jahr mussten bei einem Konzert der Regimentskapelle des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2 in Mariatrost noch Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit getroffen werden – beruhigte sich die innenpolitische Situation langsam, sodass auch die Ablehnung gegenüber den bosnischen Truppen in Graz abnahm. So waren beispielsweise Bosniaken am 25. Mai 1902 bei der Enthüllung des Obelisken an der Kreuzung Joanneumring-Neutorgasse-Radetzkystraße-Wielandgasse, der an die Okkupation Bosniens und der Herzegowina erinnerte, ausgerückt. Auch nahm die Regimentsmusik an der Fronleichnamsprozession 1903 teil.[51] Fotografisch und durch Zeitungsberichte dokumentiert ist die Teilnahme bosnisch-herzegowinischer Truppen und der Regimentsmusik bei den Feierlichkeiten zum 60-jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs im Dezember 1908 sowie bei der feierlichen Enthüllung des „Hackher-Löwen" am 17. Oktober 1909.[52]

Militärmusik der Bosniaken

Zur Entspannung trugen mit Sicherheit die in späterer Folge immer beliebteren Konzerte der bosnisch-herzegowinischen Regimentsmusik unter ihrem Kapellmeister Eduard Wagnes (1863–1936) bei. Der geborene Grazer Wagnes komponierte eine Reihe populärer Märsche, darunter – aus Anlass des Empfangs der Bosniaken in seiner Heimatstadt im Jahr 1895 erstellt – den

Bildarchiv FR

Die Konzerte und Auftritte der Regimentsmusik des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2 trugen nach 1900 maßgeblich zur Akzeptanz der Bosniaken in Graz bei.

Die Militärkapellmeister in den bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimentern 1895–1918

Name (Lebensdaten)	Regiment
Franz Bem (1872–1930)	bh IR Nr. 1
Ferdinand Domansky (1877–1947)	bh IR Nr. 1
Karl Franz (1870–1952)	bh IR Nr. 3
Christoph Fuchs (geb. 1871)	bh IR Nr. 4
Josef Gedenk (1870–1929)	bh IR Nr. 3
Franz Lehár sen. (1838–1898)	bh IR Nr. 3
Franz Lehár jun. (1870–1948)	bh IR Nr. 3
Johann Pavlis (1858–1915)	bh IR Nr. 4
Eduard Wagnes (1863–1936)	bh IR Nr. 2

Quelle: Emil Rameis, *Die österreichische Militärmusik: Von ihren Anfängen bis 1918* (Tutzing 1976), 163–166, 173, 175, 179.

Die Regiments-Musikkapellen waren sich ihrer Popularität bei der Bevölkerung durchaus bewusst. Schallplatte des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 aus Wien.

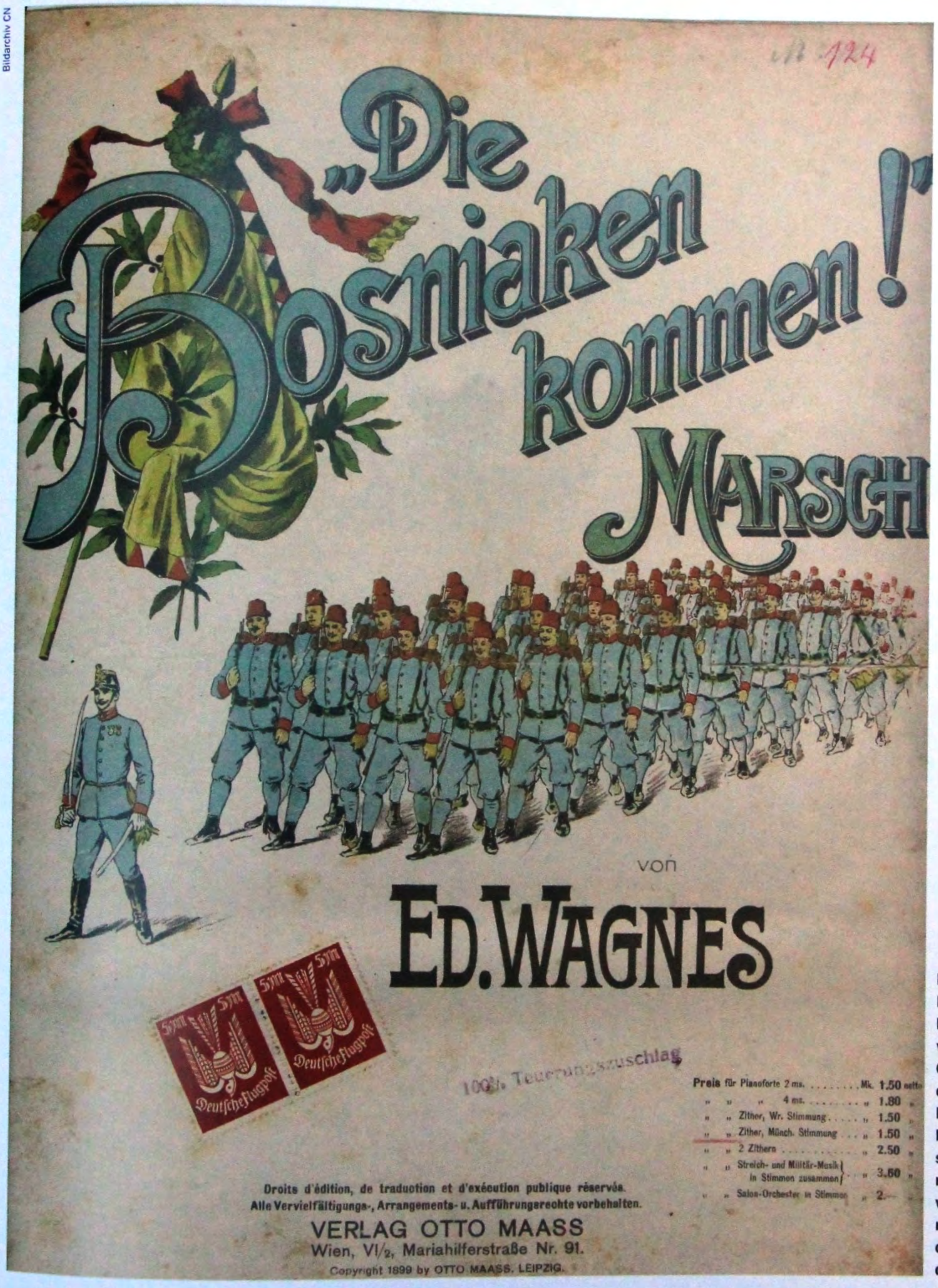
Verschlussmarke des 4. Feldbataillons des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2.

oft zitierten und gespielten Marsch „Die Bosniaken kommen". Bei den Konzerten am Grazer Hilmteich, im Stadtpark oder im Augarten brachte er eine Reihe von Eigenkompositionen zur (Ur-)Aufführung, darunter Märsche wie „Bosna Selamlik", die aus serbischen, kroatischen oder türkischen Motiven zusammengesetzt sind und auch als Defiliermärsche verwendet wurden.[53] Die Ereignisse des Weltkrieges regten zur Komposition des „Meletta- und Flitsch-Marsches" an. Sein Nachlass weist Wagnes als ausgezeichneten Militärkapellmeister und besonders kreativen Komponisten aus.[54]

Manche Vorurteile gegenüber den Bosniaken, denen man beispielsweise besonders rohes Verhalten unterstellte, blieben jedoch in Teilen der Bevölkerung erhalten – nicht nur in Graz, sondern etwa auch in den Industriezentren der Mur- und Mürzfurche, wo die Bosniaken 1917/18 zur Aufrechterhaltung der Ordnung gegen Industriearbeiter eingesetzt wurden. Erst die Erlebnisse des Weltkrieges – die besondere Tapferkeit des „Grazer Bosniakenregiments" – und der retrospektive Blick aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts rückten die positiven Aspekte des Zusammenlebens in den Mittelpunkt.

Andererseits bestanden von Graz aus traditionelle Beziehungen zu Südosteuropa. Als Universitätsstadt übte Graz stets besondere Anziehungskraft auf diesen Raum aus; die Universität Graz gehörte während der österreichisch-ungarischen Epoche zu den drei am stärksten durch Bosnier frequentierten Hochschulen der Monarchie.[55] Auch diese Tradition lebt an der Karl-Franzens-Universität Graz bis heute fort.

Bildarchiv CN



Populär war der Marsch „Die Bosniaken kommen", komponiert von dem gebürtigen Grazer Eduard Wagnes, dem Kapellmeister der Regimentsmusik des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2. Eine Reihe weiterer Märsche rühmte die Heldentaten der Bosniaken während des Ersten Weltkriegs.

Bosniaken in Budapest

Ab 1891 wurden zeitgleich mit Wien einzelne Bataillone bosnisch-herzegowinischer Infanterie nach Budapest verlegt. Den Beginn machte für ein Jahr das bosnisch-herzegowinische Infanteriebataillon Nr. 1, 1892 folgte das Bataillon Nr. 7. Im Jahr 1894 kamen die Infanteriebataillone Nr. 3 und Nr. 11 hinzu. Aus diesen Bataillonen – 3, 7 und 11 – wurde mit 1. Jänner 1894 das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 3 gebildet, das seine Friedensgarnison seit Herbst 1894 offiziell in Budapest hatte. Lediglich das III. Bataillon des Regiments blieb in Tuzla disloziert.[56]

Untergebracht waren der Regimentsstab, das II. und das IV. Bataillon am Nándortér 2 in der 1847 im klassizistischen Stil erbauten Ferdinands-Kaserne (später Nándor-Kaserne) auf dem Burgberg. Vor Kriegsausbruch war das I. Bataillon in der Graf-Szapáry-Kaserne in der Retek Utca disloziert.[57]

Ähnlich wie in Wien gehörten die Bosniaken in den mehr als 20 Jahren ihrer Garnisonierung zum Lokalkolorit Budapests. Das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 3 blieb bis in die Umsturztage 1918 ein militärischer Faktor in der ungarischen Hauptstadt. Sowohl ein Platz wie auch eine Straße wurden schon um 1900 nach den Bosniaken benannt. Pero Blašković (1883–1945), als Oberleutnant ab 1913 bei den Dreier-Bosniaken in Tuzla und Budapest eingeteilt, schrieb über den 28. Juni 1914 (Attentat auf Franz Ferdinand), einen für die Bosniaken typischen Sonntag im frühsommerlichen Budapest: *„Wir Bosniaken des bh IR Nr. 3, gekleidet in schönen blauen Waffenröcken […] überschwemmten den Pester Korso, die ‚Vaci utca Dunapart' und auch den anderen, solideren, bürgerlich-aristokratischen oben in Budim, den ‚Bastyaut'. Dort spielte auch unsere Regimentsmusik. […] Um halb eins, mit leerem Magen, […] versammelten wir uns alle wieder in der Ferdinand-Kaserne in Budim. […] Die lebhaften Gespräche wurden mit einem Mal unterbrochen, als in die Offiziersmesse unser alter, strenger, doch ungewöhnlich eleganter und elastischer Oberst Komma [der Kommandant des Regiments] eintrat. 75 Offiziersfersenpaare schlugen scharf zusammen und nachher nahmen alle bei Tisch ihre Plätze ein. Unser gewohntes Sonntagsmenü, die Ragoutsuppe, Poulard mit Salat und Apfelstrudel hatten wir rasch bewältigt. Da Sonntag war, hielten wir uns nicht wie wochentags im Gespräch oder mit dem Lesen der Zeitungen, mit Billard oder Tarock in der Mensa auf, sondern eilten jeder schnell nach Hause, um sich auszuruhen oder den Sonntag zu genießen. […] Es war lauter als gewöhnlich, ein Rennen, ein Drängen und auch der Straßenverkehr war stärker als sonst, Flugblätter wurden geworfen*

Bildarchiv SR

Erste Bosniakenbataillone lagen ab 1891 in Budapest. Nach Formierung des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3 hatte dieses mit Ausnahme des III. Bataillons (Tuzla) seine Friedensgarnison in der ungarischen Hauptstadt.

Bildarchiv CN

Die Bosniaken waren in Budapest in der klassizistischen Ferdinand-Kaserne am Burgberg untergebracht – heute befindet sich dort das Ungarische Armeemuseum.

Bildarchiv CN

Das Offizierskorps des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3 vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Hof der Ferdinand-Kaserne, fotografiert von Oberleutnant Pero Blašković.

[…]. In einem großen Automobil saßen ein paar Offiziere meines Regiments, die mich mitnahmen. […] Die Offiziere sammelten mit dem Wagen die Musiker unseres Regiments ein, die in drei Lokalen spielten, um sie in die Kaserne zu bringen. Es war Hoftrauer angeordnet worden."[58]

Es dauerte einen Monat, bis Blašković von Budapest nach Tuzla aufbrach, um dort das „Kriegsregiment" gemeinsam mit 18 Offizieren und 172 Unteroffizieren zu holen: *„Am Morgen des 27. Juli 1914 führte ich aus der Kaserne den elitären Teil unseres Regiments. 18 junge Offiziere, bestimmt zur Führung von 18 Transporten aus Tuzla nach Budapest, und fast alle Unteroffiziere, über die das Regiment verfügte. Über Nacht bekamen sie alle die neue, hechtgraue Uniform und es war eine echte Freude zuzusehen, wie alle Chargen der Bosniaken, groß und gerade gewachsen, in aufrechter Haltung und unter den Klängen der besten Infanterie-Musikkapelle, zum Joszef-Bahnhof marschierten. Die Fenster wurden geöffnet und überall kamen verschlafene Gesichter zum Vorschein. Viele Frauen warfen Blumen herunter und aus der Kolonne hörte man so manches ‚I ju ju'.*"[59]

Nach Beginn des Weltkrieges gab es – wie in Wien – Überlegungen für den Bau einer Moschee in Budapest. Trotz der Einsetzung eines eigenen Bau-Komitees im Jahr 1916 wurden die Pläne aber ebenso wenig ausgeführt wie in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.[60] Im gleichen Jahr erfolgte die gesetzliche Anerkennung des Islam als Religion in der ungarischen Reichshälfte.[61] Auch in diesem Fall wurden politisch vor allem die Waffenbrüderschaft mit dem Osmanischen Reich und die Treue und Tapferkeit der Bosniaken als Haupt-Gründe für diesen rechtlichen Schritt angeführt.

Noch Anfang Oktober 1918 fand in Budapest eine wohltätige „Bosniakenfeier" statt, der Angolpark war mit Emblemen und Trophäen geschmückt, die gesamte Regiments-Musikkapelle der Dreier-Bosniaken spielte im Großen Konzertsaal; bosnische Abzeichen und künstlerische Karten wurden verkauft, ein Wohltätigkeits-Essen fand mit Unterstützung von Künstlern statt. Insgesamt wurden 160.000 Kronen für den Witwen- und Waisenfonds des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3 gesammelt.[62]

Dass die Ungarn und vor allem die ungarische Politik den Bosniaken bis in die letzten Tage der österreichisch-ungarischen Monarchie besonderen Respekt zollten, zeigt, dass in den Umsturztagen Ende Oktober und Anfang November 1918 das bürgerliche Ungarische Nationalkomitee unter Mihail Károly (1875–1955) wiederholt befürchtete, dass bosnische Truppen gegen die mit der Revolution sympathisierenden

Bildarchiv HGM

Der Militärimam der Reserve Hilmi Hussein Durics (Mitte, sitzend), hier während des Ersten Weltkrieges, war in der Zwischenkriegszeit als führende Persönlichkeit bei den Muslimen in Budapest anerkannt.

ungarischen Truppen eingesetzt werden könnten und *„ungarisches Blut vergießen"* würden.[63] Blašković erinnerte sich, dass die Bosniaken bis zum Schluss ihren Offizieren Gehorsam leisteten: *„Genauso war es bei uns im Kader in Budapest, nach dem Zusammenbruch. Dort entwickelte sich ein totales Chaos. Nur die Bosniaken hatten die Ordnung und das ungarische Staatseigentum erhalten. Sie hielten zu diesem Zweck die ungarischen bolschewisierten Einheiten in der bosnischen Kaserne unter Bewachung."*[64]

Ehemalige bosnische Truppenangehörige spielten noch in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg in Ungarn eine nicht unbedeutende Rolle: So kämpften einige Hundert Bosniaken in bewaffneten Formationen gegen kommunistische Truppen unter Béla Kun und taten sich bei den Grenzkämpfen gegen Österreich um das Burgenland, insbesondere aber rund um die Abstimmung über den nationalen Verbleib Ödenburgs bzw. Soprons hervor. Der ehemalige österreichisch-ungarische Militärimam der Reserve Hilmi Hussein Durics aus Bosna Krupa übersiedelte im Jahr 1920 von Wien nach Budapest und sollte in den Jahren zwischen den Weltkriegen, als sogenannter *„(Groß-)Mufti von Budapest"*, eine führende Persönlichkeit der Muslime in Budapest sein.

Die Vierer-Bosniaken in Triest

Triest war von 1908 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges Stationierungsort des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 4. Das Regiment lag während dieser Zeit in der Kaserne in der Via Coroneo 4. Der weitläufige Kasernenkomplex zwischen Via Coroneo, Via G. Corducci und Via Fabio Severeo mit der Piazza d'Armi wurde in der faschistischen Regierungszeit – mit Ausnahme des 1918 noch nicht fertig gestellten Justizpalastes – zerstört und durch neue Monumentalbauten ersetzt.

Bildarchiv CN

Zeitgenössische Postkarten zeigen die Vielfalt der Volksgruppen in Bosnien-Herzegowina, die sich auch in den Truppenformationen widerspiegelte.

Bildarchiv MCO

Befehligt wurden die bosnisch-herzegowinischen Truppen von Offizieren aus der gesamten Monarchie. 82 Prozent von ihnen hatten Deutsch als Muttersprache. Sommermanöver um 1900 im Waldviertel.

Regiments- und Bataillonskommandanten der bosnisch-herzegovinische Truppen in der k. u. k. Armee[1]

Bosnisch-Herzegowinisches Infanterie-Regiment Nr. 1	
Oberst Victor Barleon	März 1898 – Oktober 1903
Oberst Artur Ritter von Dąbrowski	Oktober 1903 – Jänner 1907
Oberst Alfred Schenk	Jänner 1907 – März 1911
Oberst Karl von Stöhr	März 1911 – September 1914
Oberstleutnant Philipp von le Beau[2]	September 1914 – Dezember 1914
Oberst Albert Reymann[2]	Dezember 1914 – Jänner 1915
Oberst Josef Blum[2]	Jänner 1915 – Februar 1915
Oberst Anton Lešić	Februar 1915 – Juni 1916
Oberstleutnant/Oberst Ludwig Rath	Juni 1916 – Juli 1917
Oberst Markus Gjebić-Marušić	Juli 1917 – Juni 1918
Oberst Oskar Planiscig	Juni 1918 – November 1918
Bosnisch-Herzegowinisches Infanterie-Regiment Nr. 2	
Oberst Johann Schiebel	1895 – März 1899
Oberst Lukas Sertić	März 1899 – Oktober 1900
Oberst Alexander Secsujatz von Heldenfeld	Oktober 1900 – Februar 1903
Oberst Johann von Ljusutina	Februar 1903 – August 1904
Oberst Siegmund Ritter von Benigni in Müldenberg	August 1904 – April 1907
Oberst Stefan Kolarević	April 1907 – Februar 1910
Oberst Karl von Blazeković	April 1907 – Oktober 1911
Oberst Ernst Kindl	Oktober 1911 – August 1914
Major Boguslav Ritter von Mihalić[2]	August 1914 – November 1914
Oberstleutnant Hugo Schotsch[2]	November 1914 – Jänner 1915
Oberst Otmar Babić	Jänner 1915 – August 1915
Oberst Ivo Ritter von Mihailić	August 1915 – Jänner 1918
Oberstleutnant Karl Graf von Coudenhove[2]	Jänner 1918 – Juni 1918
Oberst Wolfgang Heller	Juni 1918 – November 1918
Bosnisch-Herzegowinisches Infanterie-Regiment Nr. 3	
Oberst Heinrich Radanovich	1894 – Juni 1899
Oberst Theodor Freiherr Halbhuber von Festwill	Juni 1899 – Juni 1901
Oberst Anton Schneider	Juni 1901 – Mai 1905
Oberst Karl Marić	Juni 1905 – Juli 1907
Oberst Franz Ledl Edler von Iserberg	Juli 1907 – Mai 1910
Oberst Georg Komma	Oktober 1910 – Juli 1914
Oberst Johann Brenner von Flammenberg	Juli 1914 – August 1914
Oberstleutnant/Oberst Karl Hofmann	September 1914 – Oktober 1914
Oberst Karl Stutz	Oktober 1914 – Juli 1915
Oberstleutnant Ludwig Krause[2]	Juli 1915 – August 1915
Oberst Friedrich Tomanek Edler von Beyersfels	August 1915 – Oktober 1915
Oberstleutnant/Oberst Karl Hofmann	Oktober 1915 – Jänner 1917
Oberstleutnant/Oberst Ernst Ritter von Meissl	Jänner 1917 – November 1918
Bosnisch-Herzegowinisches Infanterie-Regiment Nr. 4	
Oberst Eduard Žeravica	1897 – Juli 1902
Oberst Franz Fritsch Edler von Falkenklau	Juli 1902 – Juli 1907
Oberst Rudolf Vuković von Podkapelski	Juli 1907 – September 1909
Oberst Johann Hubl	Oktober 1909 – Oktober 1912
Oberst Anton Klein	Oktober 1912 – Oktober 1914
Oberst Arnold Barwik	Oktober 1914 – Oktober 1915
Oberstleutnant Leo Kuchynka	Oktober 1915 – Dezember 1917
Oberstleutnant Eugen Krippel[2]	Dezember 1917 – April 1918
Oberstleutnant Leo Kuchynka	April 1918 – November 1918
Bosnisch-Herzegowinisches Infanterie-Regiment Nr. 5	
Oberstleutnant Ernst Kopfstein	September 1916 – Oktober 1916
Oberstleutnant August Planiscig	Oktober 1916 – Oktober 1917
(im Oktober 1917 in bosn.-herzeg. Infanterie-Regiment Nr. 10 umgewandelt; im Februar 1918 neu aufgestellt)	
Oberstleutnant/Oberst Emil Vidalé	Februar 1918 – November 1918
Bosnisch-Herzegowinisches Infanterie-Regiment Nr. 6	
Oberst Karl Lanna von Monte Rombon	Februar 1918 – Juli 1918
Oberstleutnant Slavoljub Milojević[2]	Juli 1918 – August 1918
Oberstleutnant Emmerich Maly[2]	August 1918 – November 1918

Regiments- und Bataillonskommandanten der bosnisch-hercegovinische Truppen in der k. u. k. Armee[1]

Bosnisch-Herzegowinisches Infanterie-Regiment Nr. 7	
Oberst Karl Turčić	Februar 1918 – April 1918
Oberstleutnant Markus Dolić[2]	April 1918 – Juni 1918
Oberst Philipp von le Beau	Juni 1918 – Juli 1918
Oberst Maximilian Freiherr von Catinelli	Juli 1918 – August 1918
Oberst August Kotik	August 1918 – November 1918
Bosnisch-Herzegowinisches Infanterie-Regiment Nr. 8	
Oberstleutnant/Oberst Maximilian Freiherr von Gussich	Februar 1918 – Juni 1918
Bosnisch-Herzegowinisches Infanterie-Regiment Nr. 10	
Oberstleutnant/Oberst August Planiscig	Oktober 1917 – Februar 1918
(mit Februar 1918 aufgelöst)	
Bosnisch-Herzegowinisches Feldjäger-Bataillon Nr. 1	
Oberstleutnant Josef Marjanović	Oktober 1903 – Oktober 1906
Major/Oberst Karl Heisegg	Oktober 1906 – März 1914
Oberstleutnant Wladimir Terbojević	März 1914 – August 1914
Hauptmann Hektor Traversa[2]	August 1914 – Dezember 1914
Hauptmann Robert Deitl[2]	Dezember 1914 – Jänner 1915
Major/Oberstleutnant August Planiscig	Jänner 1915 – Oktober 1916
Hauptmann Franz Lochert[2]	Oktober 1916 – November 1916
Hauptmann/Major Robert Deitl	November 1916 – September 1917
Major Julius Dvořak	September 1917 – Jänner 1918
Hauptmann Emil Edler von Chmela	Jänner 1918 – November 1918
Bosnisch-Herzegowinisches Feldjäger-Bataillon Nr. 2	
Oberst Adolf Ritter Kurelec von Boine-mir	August 1915 – November 1915
Hauptmann/Major Michael Minić	November 1915 – Juli 1917
Hauptmann/Major Zdenko Thour	Juli 1917 – September 1918
Major Rudolf Diappa von Zvonigrad	September 1918 – November 1918

Bosnisch-Herzegowinisches Feldjäger-Bataillon Nr. 3	
Hauptmann/Major Robert Schroll	August 1915 – September 1915
Hauptmann Johann Krzysztoforski[2]	September 1915 – Jänner 1916
Oberstleutnant Ludwig Stressler	Jänner 1916 – April 1916
Major/Oberstleutnant Otto Riedl Edler v. Leuenstern	April 1916 – Juni 1918
Bosnisch-Herzegowinisches Feldjäger-Bataillon Nr. 4	
Major/Oberstleutnant Julius Matičević	Februar 1916 – April 1917
Hauptmann Karl Freiherr von Spens-Booden[2]	April 1917 – Oktober 1917
Oberstleutnant Josef Kremžar	Oktober 1917 – Dezember 1917
Oberstleutnant Peter Gall	Dezember 1917 – Mai 1918
Hauptmann Egon Jeschke[2]	Mai 1918 – Juni 1918
Hauptmann Eduard Boroša[2]	Juni 1918 – September 1918
Major Dušan Mirković	September 1918 – November 1918
Bosnisch-Herzegowinisches Feldjäger-Bataillon Nr. 5	
Hauptmann/Major Richard Fóris	Februar 1916 – Oktober 1917
Major Eduard Lehmann	Oktober 1917 – Jänner 1918
Oberstleutnant Gustav Laa	Jänner 1918 – Februar 1918
(mit Februar 1918 aufgelöst)	
Bosnisch-Herzegowinisches Feldjäger-Bataillon Nr. 6	
Major/Oberstleutnant Slavoljub Milojević	Februar 1916 – Februar 1918
(mit Februar 1918 aufgelöst)	
Bosnisch-Herzegowinisches Feldjäger-Bataillon Nr. 7	
Major/Oberstleutnant Adolf Czapek	Februar 1916 – Februar 1918
(mit Februar 1918 aufgelöst)	
Bosnisch-Herzegowinisches Feldjäger-Bataillon Nr. 8	
Major Wilhelm Goliasch	Februar 1916 – Jänner 1917
Hauptmann Rudolf Butzke	Jänner 1917 – Mai 1917
Major Artur Ritter Broschek von Boroglav	Mai 1917 – Februar 1918
(mit Februar 1918 aufgelöst)	

1 Georg Zivkovic, Eine Ergänzung zu Wredes Geschichte der k. u. k. Wehrmacht, Selbstverlag Wien 1977

2 interimistisch

Die Zusammensetzung der bosnisch-herzegowinischen Truppen

Da in Österreich seit 1867 entsprechende Grundrechte verfassungsmäßig garantiert waren, wurden auch in Bosnien-Herzegowina Angehörige aller Bevölkerungsgruppen gleichmäßig zum Militärdienst einberufen; es gab keine nach Religionen (bzw. Volksgruppen) getrennten Einheiten. Den k. u. k. Statistiken zufolge waren 39,7 Prozent der Soldaten griechisch-orientalischer (bzw. nach heutigem Verständnis serbisch-orthodoxer) Religion, 31,4 Prozent Muslime und 25,4 Prozent römisch-katholisch, dazu kamen noch Griechisch-Katholische (2,8 Prozent), Juden (0,5 Prozent) und Protestanten (0,2 Prozent).[65]

Den religiösen Bedürfnissen der Soldaten wurde durch die Zuteilung von Feldgeistlichen der verschiedenen Religionen sowie durch die Ernennung von Militärimamen Rechnung getragen; religiöse Vorschriften (etwa hinsichtlich der Ernährung) wurden nach Möglichkeit respektiert.[66] In Friedenszeiten gab es einen Militärimam im Hauptmannsrang je Regiment; 1914 waren es vier.[67] Bis 1918 wurde ein Militärmufti 2. Klasse bestellt – Hafiz Abdullah Effendi Kurbegovic vom 1. Regiment – sowie 98 (!) Militärimame, davon 93 auf Kriegsdauer, ernannt. Die islamischen Ehegesetze galten auch für Militärpersonen: Als 1888 der Militärimam Hadzi Mehmed Effendi Kokic in Sarajevo starb, wurde das Sterbequartal *„zu gleichen Teilen"* an seine beiden Witwen Mija und Fata ausbezahlt.[68]

Heute unterteilen wir die Bevölkerung Bosniens und der Herzegowina in drei „Volksgruppen": bosnische Serben, bosnische Kroaten und „Bosniaken" bzw. bosnische Muslime, wie die gängigen Bezeichnungen lauten. Die Frage liegt daher nahe, wie die bosnisch-herzegowinischen Einheiten in der k. u. k. Armee zusammengesetzt waren. Jedoch lässt sich diese Frage anhand der Quellen nicht schlüssig beantworten, weil die gegenwärtigen Definitionen vor hundert Jahren eine andere Bedeutung hatten. Die Aufschlüsselung nach Religionen wurde bereits erwähnt. Die k. u. k. Statistiken verzeichneten zwar eine Einteilung nach „Nationalität", die von der Muttersprache abhängig war. Da jedoch Kroatisch, Serbisch, Serbokroatisch und Bosnisch nicht getrennt gezählt wurden, erscheinen die bosnisch-herzegowinischen Truppen bemerkenswert homogen: Rund 95 Prozent der Mannschaften besaßen eine dieser genannten Sprachen als ihre Muttersprache. Daneben waren Angehörige anderer Sprachgruppen in der Minderheit: In den Listen scheinen 2,3 Prozent Deutsche, 1,9 Prozent Tschechen sowie einige Slowenen, Ungarn und Polen auf.[69] Dabei handelte es sich meist um Soldaten, großteils wohl Unteroffiziere, die aus anderen Teilen der Monarchie zu den Bosniaken transferiert worden waren.

Diese Zahlenangaben gelten nur für die Mannschaften einschließlich der Unteroffiziere. Die Offiziere kamen aus der gesamten Donaumonarchie. In den vier Infanterieregimentern überwogen bei den Berufsoffizieren diejenigen deutscher Muttersprache (die zu einem Gutteil wohl aus der heutigen Republik Österreich oder aus den deutschen Gebieten der heutigen Tschechischen Republik oder aus Slowenien stammten) mit 82 Prozent, gefolgt von Kroatisch bzw. Serbisch sprechenden mit 8 Prozent,

Bildarchiv ZIK

Tapferkeit und Heldenmut der Bosniaken wurden oft gerühmt: Zugsführer Dukić von der 13. Kompanie des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2 erhielt im Oktober 1914 die Goldene Tapferkeitsmedaille.

Tschechen und Magyaren mit je 3 Prozent und Slowenen mit 1,4 Prozent. Beim Feldjägerbataillon hingegen waren nur 33,3 Prozent Deutschösterreicher, dafür aber 37,1 Prozent Kroaten/Serben, gefolgt von 18,5 Prozent Magyaren, 7,4 Prozent Tschechen und 3,7 Prozent Polen. Der Religion nach überwogen die Katholiken (85,3 Prozent bzw. 77,8 Prozent bei den Jägern) vor Griechisch-Orientalischen (8,1 Prozent bzw. 18,5 Prozent), Protestanten (5,7 Prozent bei den Infanterieregimentern) und Angehörigen anderer Religionen. Vor 1914 gab es unter den Berufsoffizieren nur wenige Muslime.

Hingegen scheinen unter den Reserveoffizieren und Offiziersanwärtern der Reserve Angehörige anderer Religionen häufiger auf: so etwa 13,7 Prozent Juden und 2,4 Prozent Muslime. Reserveoffiziere waren meist Maturanten bzw. Akademiker; daher spiegelte sich die Zusammensetzung des Bürgertums in der Armee wider. Durch ihre supra-nationale Loyalität dem Kaiser und der Dynastie gegenüber blieb die k. u. k. Armee weitgehend von den nationalistischen, im Zivilleben herrschenden Extremen verschont und galt daher als „Hort der Toleranz".

Oft gerühmt wurden Heldenmut und Todesverachtung der k. u. k. Bosniaken. Das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 2 gilt als das höchstdekorierte Regiment des Ersten Weltkrieges. Ausgeklammert bleibt die Frage, wie sehr derartige Auszeichnungen etwas über die Qualität von Soldaten aussagen – geschweige denn von ihren Sorgen und Bedürfnissen im Kriege. Ebenfalls unberücksichtigt bleibt die Frage, wie seriös die Zählung von Auszeichnungen angesichts der immer wieder erfolgten Zuteilungen sein kann. Als Erklärungen für diese „charakteristische Tapferkeit" wurden gelegentlich „bosnische" Tugenden – von der besonders martialischen Veranlagung der Gebirgsbewohner bis hin zur Eidestreue über konfessionelle und ethnische Grenzen hinweg – bemüht. Mit diesen Klischees ist es freilich, wie Professor Alfons Dalma 1987 bei der jährlichen „Meletta-Feier" in Graz betonte, *„nicht weit her"*.[70] Ebenso wenig werden die gängigen Stereotype („nur ihren Offizieren und ihrem Kaiser ergeben", „unergründliche Orientalen", „Burschen mit den Adlergesichtern" usw.), die sich gelegentlich in der populären Literatur finden, dieser Frage gerecht. Wie in allen Formationen fanden sich unter den Bosniaken mehr und weniger mutige Soldaten. Auch wäre es historisch nicht korrekt, die zeitweise bestehenden Spannungen zwischen den Volksgruppen zu verschweigen: So wird aus der Spätphase des Ersten Weltkrieges berichtet, dass man Bosniaken-Patrouillen möglichst aus allen drei großen ethnisch-religiösen Gruppen gemischt formierte, damit diese einander überwachen konnten. Hingegen trug das positive Erleben der k. u. k. Verwaltung seit 1878 – mit der Verbesserung vieler Lebensbereiche – wesentlich dazu bei, die Loyalität der Bosniaken zum Habsburgerreich zu festigen. Ohne die Zeit der österreichisch-ungarischen Verwaltung glorifizieren zu wollen, gehören die Wiederbelebung einer bosnisch-herzegowinischen Identität – wie sie zuletzt vor der Eroberung durch die Osmanen im 15. Jahrhundert durchaus bestanden hatte – und die Integration in Europa sicherlich zum bleibenden Vermächtnis der vier Jahrzehnte österreichisch-ungarischer Herrschaft in

Bildarchiv FR

Das Offizierskorps des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 verabschiedet seinen Kommandanten Oberst Anton Lesić im Juni 1916. Er hatte das Regiment von Februar 1915 bis Juni 1916 geführt.

diesem Land. Dazu kam die generelle, supranationale Identität innerhalb der k. u. k. Armee mit ihrer über den ethnischen Rivalitäten stehenden Zusammengehörigkeit, Kameradschaft und Toleranz.

Die Annexion 1908

Während sich die Lage in Bosnien-Herzegowina selbst weitgehend stabil entwickelte, blieb der Balkanraum im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert eine europäische Krisenzone. Die Mächte des Europäischen Konzerts – Österreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien und Russland – waren einerseits bemüht, die Lage in Südosteuropa zu beruhigen, trugen andererseits aber durch ihre machtpolitischen Interessen und Gegensätze zur Eskalation bei. Das Osmanische Reich war durch innere Probleme und Gegensätze der erwachenden Nationalitäten geschwächt, während die teils bereits unabhängigen, teils nominell noch zum Osmanischen Reichsverband gehörenden Balkanstaaten (Bulgarien, Griechenland, Montenegro, Rumänien und Serbien) oft eine aggressive Außenpolitik verfolgten.

Zu einer ersten schweren Krise kam es 1908. Die Revolution der „Jungtürken", einer politischen Reformgruppe, stürzte die Türkei in eine schwere Krise. Die Nachbarstaaten nützten die Gunst der Stunde: Bulgarien – formell noch tributpflichtiges Fürstentum – wurde als Königreich unabhängig. Die Monarchie annektierte die – 1878 lediglich okkupierten – Provinzen Bosnien und Herzegowina, die damit auch staatsrechtlich zu Teilen der Donaumonarchie wurden. Diese Aktion – von den Außenministern Österreich-Ungarns und Russlands, Alois Lexa Baron Aehrenthal (1854–1912) und Alexander Petrovitsch Isvolsky (1856–1919), gleichermaßen ungeschickt angegangen – gelang zwar, führte aber bei den anderen europäischen Mächten zu schweren Verstimmungen und stellte daher einen wesentlichen Schritt zum Kriegsausbruch 1914 dar.[71] In der Türkei war man über Österreich-Ungarns einseitiges Vorgehen bestürzt; es half wenig, dass Österreich-Ungarn 1908 die militärische Präsenz im südlich angrenzenden Sandžak Novi Pazar beendete.[72] Dort waren seit 1879 k. u. k. Truppen stationiert gewesen, obwohl dieses Gebiet weiter vom Osmanischen Reich verwaltet worden war. 1913 wurde der Sandžak zwischen Serbien und Montenegro aufgeteilt. An den inneren Verhältnissen Bosnien-Herzegowinas änderte sich durch die Annexion allerdings nicht allzu viel – es blieb ein besonderes Verwaltungsgebiet.[73]

Für die k. u. k. Bosniaken bedeuteten diese Entscheidungen, dass sie nunmehr auch formell Staatsbürger der Donaumonarchie und Untertanen Kaiser Franz Josephs wurden. In der Praxis hatte dies wenig Auswirkungen: Auch vor 1908 waren sie nur noch auf dem Papier Angehörige des Osmanischen Reiches gewesen. Speziell von den bosnisch-herzegowinischen Soldaten kann man mit Fug und Recht behaupten, dass ihre Loyalität schon vor 1908 dem Kaiser in Wien gehört hatte. Rechtlich allerdings bestand weiterhin eine gewisse Sonderstellung, obwohl die Bosniaken seit Oktober 1908

Bildarchiv WA

Österreich-Ungarn beendete 1908 nach der Annexion von Bosnien und der Herzegowina die militärische Präsenz im Sandžak Novi Pazar und übergab diesen an das Osmanische Reich. Hier die offizielle Übergabezeremonie.

ein „organischer Teil" der österreichisch-ungarischen Wehrmacht waren.[74] Der Tag der Annexion, der 7. Oktober 1908, wurde zum Regimentsgedenktag aller bosnisch-herzegowinischen Truppen bestimmt.

Von der militärischen Organisation her bildeten in der Folge drei der Regimentsbezirke Bosniens (Sarajevo = bosnisch-herzegowinisches Infanterieregiment Nr. 1, Banja Luka = Nr. 2, Tuzla = Nr. 3) das XV. Korps mit Sitz des Korpskommandos in Sarajevo. Die Herzegowina (Rekrutierungsgebiet des Infanterieregiments Nr. 4) dagegen gehörte mit Dalmatien (Rekrutierungsbezirk des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 22) zum XVI. Korps mit Sitz des Kommandos in Ragusa (heute Dubrovnik in Kroatien).[75] Wie schon erwähnt, lagen die meisten bosnisch-herzegowinischen Truppen weiterhin nicht im Lande selbst in Garnison, sondern in verschiedenen Städten der Donaumonarchie.

Während also 1914 nur vier bosnisch-herzegowinische Bataillone im Lande selbst lagen, befanden sich in Bosnien-Herzegowina immerhin das XV. Korpskommando in Sarajevo mit drei Divisionen und neun Gebirgsbrigaden sowie zwei Artilleriebrigaden.[76] Insgesamt zählten die k. u. k. Truppen damit 56 Infanteriebataillone,[77] zwei Kavallerieschwadronen und sieben Artillerieregimenter. Diese eindrucksvolle Truppenmacht verdeutlicht, wie sehr Bosnien-Herzegowina am Vorabend des Ersten Weltkrieges als bedroht empfunden wurde. Zeitgenossen beschrieben Bosnien-Herzegowina vor dem Ersten Weltkrieg als *„ein Heerlager"* angesichts der Krisen in der unmittelbaren Nachbarschaft.

Die Annexion 1908 bildete die Grundlage für eine intensivere Integration Bosnien-Herzegowinas in die Donaumonarchie. So begann die k. u. k. Armee schrittweise, neben den genannten bosnisch-herzegowinischen Regimentern bzw. dem Feldjägerbataillon in Bosnien-Herzegowina Soldaten auch für andere Einheiten zu rekrutieren. Dies waren zwar keine ausdrücklich als „bosnisch-herzegowinisch" bezeichneten Truppenkörper – die Soldaten trugen auch nicht den Fez –, doch kam ein Teil der Rekruten aus Bosnien-Herzegowina; deshalb werden sie hier genannt. Außer dem Sappeurbataillon Nr. 7 war auch die Traindivision Nr. 15 in Sarajevo stationiert, während das Pionierbataillon Nr. 15 in Marburg (Maribor in Slowenien) lag. Überdies betrieb das Militär eigene bosnisch-herzegowinische Pferdezuchtanstalten sowie ein Maultiergestüt in Goražde.

Das zeigt, dass der besondere, eigenständige Charakter der „Bosniaken" seit 1908 im Verschwinden begriffen war. Man kann nur mutmaßen, wie die Entwicklung – im militärischen wie im zivilen Bereich – ausgesehen hätte, wäre sie nicht 1914 durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges und dann durch das Ende der österreichisch-ungarischen Periode unterbrochen worden. Man kann in den gemeinsam aus Bosnien (insbesondere der Herzegowina), Dalmatien und Kroatien formierten Einheiten immerhin Indizien für eine beabsichtigte schrittweise Integration Bosniens in die beiden Reichshälften erblicken.

Bildarchiv CN

Im Jahr 1908 kam anlässlich der Annexion eine bosnische Huldigungsdelegation zu Kaiser Franz Joseph nach Wien.

Truppenkörper, die sich teilweise aus Bosnien-Herzegowina rekrutierten
• die bataillonsstarke Selbständige Gebirgskanonendivision, 1913 aufgestellt, mit Stab in Sinj, ergänzte sich aus dem gesamten Gebiet des XVI. Korps (Herzegowina und Dalmatien)
• das Sappeurbataillon Nr. 7, 1912 formiert, war in Sarajevo stationiert und hatte Mannschaften aus Bosnien sowie aus Siebenbürgen*
• die Traindivision Nr. 15 (in heutiger Diktion ein Transportbataillon) wurde mit Mannschaften aus dem XV. und XIII. Korps, d. h. aus Bosnien und Kroatien, errichtet
• das erst 1914 formierte Pionierbataillon Nr. 15 ergänzte sich ebenfalls aus dem XV. Korps (Bosnien)

* **Anm.**: Es handelte sich um die Korpsbereiche VII Temesvar/Timisoara und XII Nagyszeben/Hermannstadt/Sibiu. Damals war Siebenbürgen ein Teil Ungarns. Sappeure waren eine spezialisierte Pioniertruppe, benannt nach den „Sappen", den Lauf- und Schützengräben im Belagerungskrieg.

Bildarchiv WA

In Bosnien selbst verblieben nur jeweils die III. Bataillone der bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter: Defilierung des III. Bataillons des Infanterieregiments Nr. 2 in Sarajevo vor Oberstleutnant Johann Spindler von Narentafels 1913.

Bildarchiv WA

In Bosnien und der Herzegowina befanden sich in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg insgesamt drei Divisionen, neun Gebirgsbrigaden sowie zwei Artilleriebrigaden. Das III. Bataillon des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 49 Freiherr von Hess aus St. Pölten, angetreten oberhalb von Sarajevo, links im Hintergrund das 1912 fertiggestellte Landesmuseum.

Kaiserbesuch in Bosnien-Herzegowina 1910

Bildarchiv WA

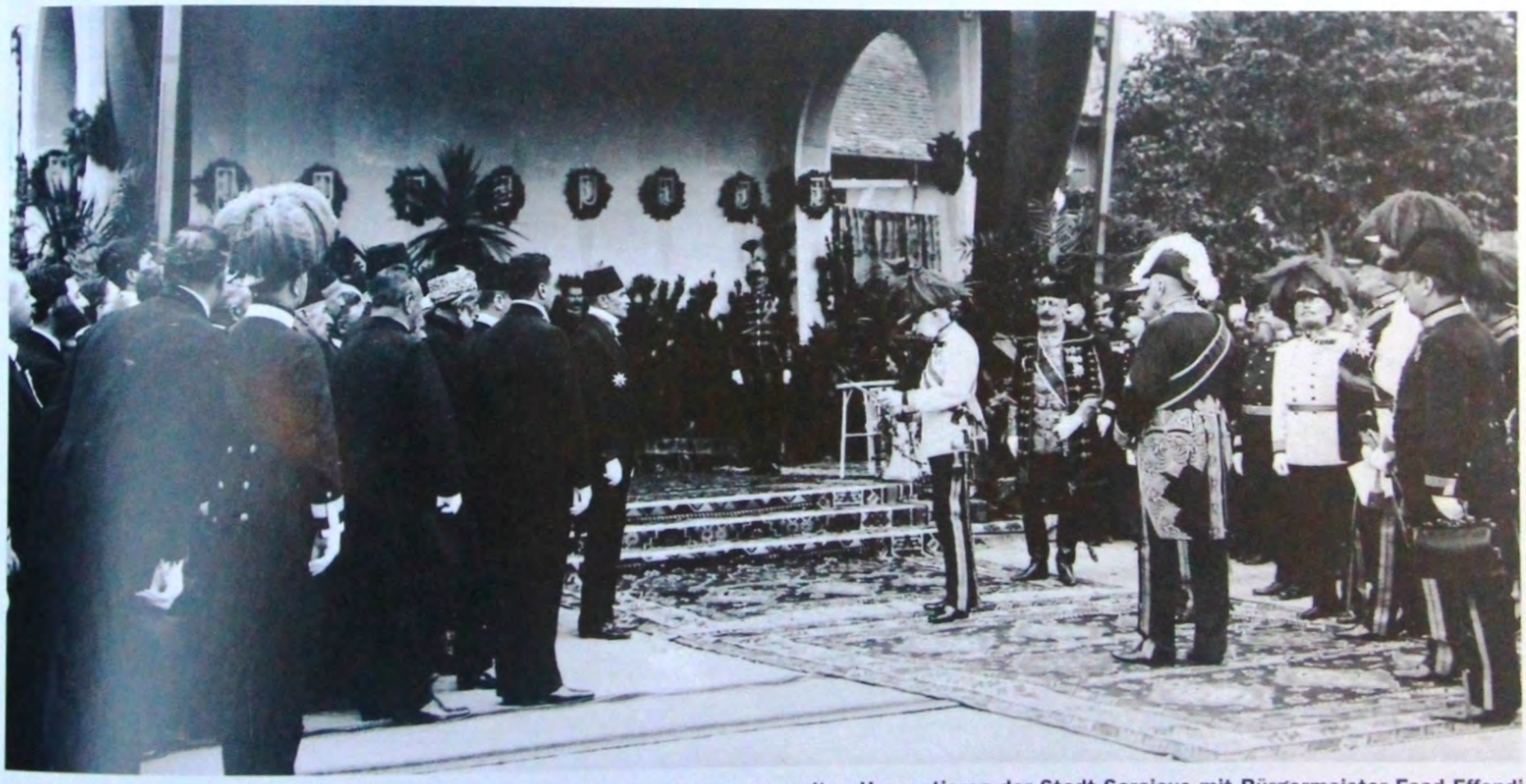
1910 besuchte Kaiser Franz Joseph die zwei Jahre zuvor annektierten Provinzen Bosnien und Herzegowina, um deren neuen Status als integrale Bestandteile Österreich-Ungarns zu unterstreichen. Ankunft am Bahnhof von Bosnisch Brod, Empfang durch den Bürgermeister Mehmet Hadži Hodžić.

Bildarchiv PC

Bahnhof Sarajevo: Begrüßung durch die Spitzen der Verwaltung – in Erwartung des Kaisers sind die Vertreter der drei großen Religionsgemeinschaften (v. l. n. r.) zu sehen: Die muslimischen Würdenträger mit Reis-ul-Ulema Hafiz Sulejman Šarac, die serbisch-orthodoxen Geistlichen mit dem Metropoliten von Sarajevo Evegenij Letica sowie die römisch-katholische Geistlichkeit mit Erzbischof Josip Stadler.

Bildarchiv PC

Kaiser Franz Joseph mit Gefolge, u. a. der für Bosnien zuständige gemeinsame Finanzminister Freiherr Stefan/István Burián in ungarischer Magnatenuniform (3. von rechts, hinter dem Kaiser).



Bildarchiv WA

Kaiser Franz Joseph hält eine kurze Begrüßungsansprache vor den versammelten Honoratioren der Stadt Sarajevo mit Bürgermeister Esad Effendi Kulović (1859–1917) an der Spitze. Kulović war zwischen 1905 und 1910 Bürgermeister, stammte aus einer traditionsreichen Janitscharenfamilie und gehörte zu den fortschrittsorientierten muslimischen Kreisen in Bosnien.

Bildarchiv WA

Abfahrt vom am Bahnhof errichteten Festzelt in Richtung Innenstadt.

Bildarchiv PC

Fahrt von Kaiser Franz Joseph durch die geschmückten Straßen von Sarajevo. Unmittelbar hinter der kaiserlichen Kutsche: Gardereiter der Leibgarde-Reitereskadron.

Bildarchiv WA

Der Konak. Sitz des Landeschefs und Quartier Kaiser Franz Josephs während seines Aufenthaltes in Sarajevo.

Bildarchiv WA

Das Schlafzimmer Franz Josephs im Konak in der vom Kaiser bevorzugten Einfachheit.

Bildarchiv WA

Die orientalische Altstadt Sarajevos – die Čaršija – ist aufgrund des kaiserlichen Besuches prächtig dekoriert.

Bildarchiv WA

Spalier stehend warten die Töchter von hohen Landesbeamten auf die bevorstehende Ankunft des Kaisers vor dem Palais der Landesregierung, wo Franz Joseph seine Audienzen abhielt.

Bildarchiv WA

Gardisten der Arcièren-Leibgarde, Offiziere und Beamte während der Audienzen vor dem Palais der Landesregierung.

Bildarchiv WA

Kaiser Franz Joseph verlässt nach den Audienzen die Landesregierung und fährt mit der Kutsche ab.

Bildarchiv WA

Der Kaiser inmitten von Offizieren, unmittelbar vor der Truppendefilierung außerhalb von Sarajevo.

Bildarchiv PC

Kaiser Franz Joseph erwartet die Defilierung, im Hintergrund die dicht besetzte Zuschauertribüne.

Bildarchiv WA

Bosnische Bauern postieren sich entlang der Bahnstrecke Richtung Mostar, um einen Blick auf den vorüberfahrenden Hofzug zu erhalten.

Bildarchiv WA

Zwischenstation und Empfang des Kaisers in Jablanica.

Bildarchiv WA

Empfang in Mostar: Kinder aus der Verwandtschaft von Alibeg Kapetanović überreichen dem Kaiser nach alter Sitte zur Begrüßung Brot und Salz.

Bildarchiv PC

Eintreffen am Bahnhof von Mostar. Bosniaken des III. Bataillons des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 4 sind angetreten.

Bildarchiv WA

Auf dem Weg zur Alten Brücke in Mostar.

Bildarchiv WA

Der Zugang zur bekannten Alten Brücke in Mostar wurde mit kostbaren Teppichen ausgelegt.

Bildarchiv PC

Der Kaiser mit Gefolge auf der Alten Brücke. Rechts vorne Bürgermeister Mujaga Komadina.

Der Kaiser vor dem ärarischen Hotel Narenta in Mostar. Im Vordergrund stehen Bosniaken des III. Bataillons des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 4.

Bildarchiv CN

Krisen vor dem Ersten Weltkrieg

War die formale Annexion Bosnien-Herzegowinas durch Österreich-Ungarn eigentlich nur der Vollzug einer Entwicklung, die de facto längst stattgefunden hatte, brachten die politischen Gewitterwolken über dem Balkan ganz andere, weit weniger erfreuliche Auswirkungen. Serbien, das der Donaumonarchie zunächst durchaus freundlich gesinnt war, schwenkte – spätestens nach der Ermordung des serbischen Königs Alexander Obrenović 1903 – immer mehr der russischen Politik zu; die Annexion Bosnien-Herzegowinas 1908 führte zu einer schweren Verstimmung zwischen Österreich-Ungarn und dem Zarenreich. Der serbische Wunsch, einen Adriahafen zu gewinnen, alarmierte die Donaumonarchie, für die die Adriahäfen (in Triest, Pola/Pula, Fiume/Rijeka) den einzigen direkten Zugang zum Mittelmeer darstellten. Ein blutiger Konflikt auf dem Balkan schien immer wahrscheinlicher; die k. u. k. Truppen in Bosnien-Herzegowina wie auch in Kroatien und Dalmatien bereiteten sich auf einen möglichen Waffengang vor. Lediglich mit der Drohung eines Krieges erzwang die Donaumonarchie letztlich die Zustimmung der anderen europäischen Mächte zur Annexion.

Unter Ausnutzung der türkischen Schwäche eroberten italienische Truppen 1911/12 Tripolis und die Cyrenaica (heute Libyen) sowie den Dodekanes, das heißt die heute griechische Inselgruppe um die Insel Rhodos. 1912 begannen dann die im „Balkan-Vierbund“ zusammengeschlossenen Staaten – Serbien, Montenegro, Bulgarien und Griechenland – den „Ersten Balkankrieg“. Unruhen in Albanien und Mazedonien lieferten den passenden Anlass. Obwohl die türkischen Truppen – mittlerweile von deutschen Militärberatern reorganisiert – tapfer kämpften, hatten sie gegen die vereinten Kräfte der Balkanstaaten keine Chance: Binnen weniger Monate wurden sie aus Südosteuropa vertrieben; nach einer erbitterten Belagerung kapitulierte auch die Festung Adrianopel (Edirne). 1913 kam es anlässlich des Streits über die Beute zum „Zweiten Balkankrieg“: Die bisherigen Verbündeten sowie Rumänien kämpften gegen Bulgarien; die Türkei eroberte Adrianopel zurück. Die europäischen Mächte konnten sich erst spät zu einem Eingreifen entschließen; 1913/14 gelang es ihnen immerhin, Albanien als neutrales Fürstentum unter

Bildarchiv CN

Die Balkankriege 1912/13 führten zu „verschärftem Bereitschaftsdienst“ der k. u. k. Truppen; dies betraf naturgemäß auch die in Bosnien und der Herzegowina dislozierten Bosniaken.

Bildarchiv ON

Trotz Befürchtungen in puncto Disziplin verhielten sich alle von den Kriegsbereitschafts-Maßnahmen 1912/13 betroffenen k. u. k. Truppen, gleich welcher Nationalität, korrekt und loyal. Dies galt auch für die Bosniaken, unabhängig von ihrer Religion oder ihrer Volksgruppenzugehörigkeit.

internationaler Aufsicht zu etablieren und die serbischen, montenegrinischen und griechischen Truppen zum Rückzug zu zwingen. Gespeist durch übersteigerte nationalistische Ambitionen kam es in beiden Balkankriegen immer wieder zu schwersten Menschenrechtsverletzungen und Verbrechen: Es ist kein Zufall, dass die damalige Dokumentation der amerikanischen Carnegie Commission über Gräueltaten der Kriegsparteien ausgerechnet im Jahr 1995 neu gedruckt wurde: Der jüngste Krieg in Bosnien-Herzegowina erinnerte frappant an jene Schrecken, die 80 Jahre früher geschehen waren.

Angesichts der Kämpfe „vor der Haustür“ hatten die k. u. k. Truppen in Bosnien-Herzegowina und Süddalmatien im Frühjahr 1913 „verschärften Bereitschaftsdienst“ – mehrmals schien ein Einmarsch in Montenegro oder ein Krieg gegen Serbien und Montenegro unmittelbar bevorzustehen.

Am 2. Mai 1913 wurde in Bosnien-Herzegowina der Ausnahmezustand ausgerufen, der Landtag aufgelöst und die Zivilgerichte suspendiert. Der Chef des k. u. k. Generalstabes, General Franz Conrad von Hötzendorf, drängte zum Präventivkrieg, um einem Erstarken Serbiens zuvorzukommen.[78] Letztlich war es der vorsichtigeren Politik des Wiener Außenministeriums und vor allem der Haltung Kaiser Franz Josephs zu verdanken, dass es nicht schon 1912/13 zum Krieg kam. Österreich-Ungarn und Russland einigten sich darauf, Vorsicht walten zu lassen und den Balkankrieg nicht zu einem Anlassfall für einen europäischen Krieg zu machen. Für zwei weitere Jahre gelang es, den Frieden in Südosteuropa zu bewahren.

Trotz gegenteiliger Befürchtungen von Disziplinwidrigkeiten verhielten sich alle von den Maßnahmen 1912/13 betroffenen k. u. k. Truppen, gleich welcher Nationalität, korrekt und loyal. Dies galt auch und besonders für die „Bosniaken“, unabhängig von ihrer Religion oder ihrer Volksgruppenzugehörigkeit. Dazu steht nicht in Widerspruch, dass die nationalistische serbische Propaganda unter den Intellektuellen – vor allem Lehrern und Studenten, aber auch unter jüngeren Offizieren – natürlicherweise Sympathien fand, die in der Folge von serbischen Agenten geschickt ausgenutzt wurden. Hier ist letztlich eine der Wurzeln für den Mordanschlag auf Erzherzog Franz Ferdinand 1914 in Sarajevo zu suchen.

Religionen und Nationen: Gegensätze und Miteinander

von Christoph Neumayer und Erwin A. Schmidl

Im aufkeimenden Nationalismus des 19. Jahrhunderts spielten die ethno-religiösen Gemeinschaften in Bosnien und der Herzegowina eine naturgemäß immer wichtigere Rolle. Entgegen vieler Befürchtungen der Verwaltung wirkte sich der Nationalitätenkonflikt auf die militärischen Formationen aus Bosnien und der Herzegowina generell nicht aus. In den bosnisch-herzegowinischen Truppen wurde auf die religiösen Bedürfnisse der Soldaten großer Wert gelegt.

Gerade durch die blutigen Kämpfe und Massaker der Jahre 1992 bis 1995 gilt der Balkan im Allgemeinen und Bosnien-Herzegowina im Besonderen wiederum als „Pulverfass", die jahrhundertealten Spannungen zwischen den Bevölkerungsgruppen werden beschworen. Tatsächlich aber gab es immer wieder längere Perioden des friedlichen Miteinanders. Die Identifizierung der unterschiedlichen Volksgruppen – heute meist als „Serben", „Kroaten" und „Bosnier/Muslime" simplifiziert – war das Ergebnis eines längeren Prozesses, der sich im 19. und frühen 20. Jahrhundert abspielte – auch während der österreichisch-ungarischen Verwaltung. Aus religiöser Zugehörigkeit entstand so eine „nationale" Identität. Es scheint daher wichtig, in der Folge die verschiedenen Volksgruppen bzw. Religionen in Bosnien-Herzegowina näher zu betrachten.

Bildarchiv WA

In Bosnien und der Herzegowina waren die ethno-religiösen Gemeinschaften räumlich eng miteinander verwoben. Christen aller Konfessionen wohnten in Nachbarschaft mit Muslimen und Juden.

Manchmal hat es den Anschein, als wären die meisten Soldaten aus Bosnien-Herzegowina Muslime gewesen – schon der „orientalische" Fez legt diese Vermutung nahe. Tatsächlich aber machten die Muslime nur rund ein Drittel der Bevölkerung dieser Provinzen aus – und auch nur ein Drittel der k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Truppen. Während die Muslime 1878 in ihrer Mehrheit der Verwaltungsübernahme durch Österreich-Ungarn skeptisch bis ablehnend gegenüberstanden, war die Haltung der beiden anderen großen Religionsgemeinschaften, der serbisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche, ambivalent. Obwohl manche Christen misstrauisch waren, knüpften sich doch viele Hoffnungen an die neue Ordnungsmacht. Insbesondere erwarteten sich viele die Aufhebung der (mehrheitlich muslimischen) Grundherrschaft der Agas (Großgrundbesitzer) über die christlichen Kleinbauern (die sogenannten Kmeten) sowie eine allgemeine gesellschaftliche und soziale Gleichstellung.

Bevölkerung nach Religionsbekenntnis 1910		
Serbisch-orthodox	825.418	43,49 %
Muslime	612.137	32,25 %
Römisch-katholisch	434.061	22,87 %
Griechisch-katholisch	8.136	0,43 %
Sephardische Juden	8.219	0,43 %
Andere Juden	3.649	0,19 %
Evangelisch	6.342	0,33 %
Andersgläubige	82	0,01 %

Quelle: *Die Ergebnisse der Volkszählung in Bosnien und der Hercegovina vom 10. Oktober 1910* (Sarajevo 1912), XXXVIII.

Statistisch gesehen wuchsen die christlichen Bevölkerungsgruppen in der österreichisch-ungarischen Epoche stärker als die muslimische. Die Muslime behielten zwar in den vier Jahrzehnten zwischen 1878 und 1918 ihren zweiten Platz unter den drei großen Konfessionen, doch verschob sich die Bevölkerungszusammensetzung deutlich zugunsten der orthodoxen und – mehr noch – zugunsten der römisch-katholischen Landesangehörigen. 1915 lebten in Bosnien und der Herzegowina rund 870.000 orthodoxe Einwohner (etwa 43 Prozent der Gesamtbevölkerung), während sich rund 638.000 zum Islam (etwa 32 Prozent) und fast 470.000 zum römisch-katholischen Glauben (etwa 23 Prozent) bekannten.[79] Von dem absoluten Bevölkerungszuwachs in Bosnien und der Herzegowina zwischen 1879 und 1915 profitierten die Muslime am wenigsten: Im Verhältnis kamen auf den natürlichen Zuwachs von jeweils 100 Katholiken nur 52,5 Muslime, auf jeweils 100 Orthodoxe nur 62,6 Muslime.[80]

Bildarchiv WA

Die verschiedenen Volksgruppen pflegten über Jahrhunderte ihre kulturellen Traditionen: Hier zeigen christliche bosnische Bauern einen Kolotanz anlässlich des Besuches Kaiser Franz Josephs in Ilidže.

Einzig in der Stadtbevölkerung, die 1910 allerdings nur rund 280.000 Menschen ausmachte, stellten die Muslime bis 1918 eine klare Mehrheit. Dies erklärt sich aus der Position der muslimischen Oberschicht. 1910 waren 50,8 Prozent der Städter muslimisch – gegenüber 24,5 Prozent Katholiken und nur 19,9 Prozent Orthodoxen, neben 4 Prozent Juden und 0,6 Prozent Protestanten. Die übrigen Städter waren griechisch-katholischen Glaubens und „Andersgläubige".[81] Anders formuliert lebten 23 Prozent der Muslime in Städten, während dies bei den römischen Katholiken 15,7 Prozent und bei den serbisch-orthodoxen Landesangehörigen gar nur 6,7 Prozent waren.

Was die soziale Frage und die Gleichstellung der christlichen Landbevölkerung betraf, blieb in der österreichisch-ungarischen Verwaltungszeit das feudale Agrarsystem der primär muslimischen Großgrundbesitzer (Agas)[82] und der christlichen Pächter (Kmeten)[83] weitgehend unangetastet. Der Hauptgrund dafür war, dass sich die österreichisch-ungarische Verwaltung die muslimische Oberschicht politisch nicht zu Gegnern machen wollte. Noch 1910 waren mehr als 91 Prozent der Grundbesitzer mit Pächtern Muslime, wenngleich die Anzahl der Kmeten pro Aga kontinuierlich abnahm.[84] Das Gesetz zur fakultativen Kmeten-Ablöse wurde erst 1911 erlassen – allerdings mit geringem Erfolg. Dies ist wohl einer der wichtigsten Gründe für die Enttäuschung der – überwiegend serbisch-orthodoxen – Landbevölkerung über die österreichisch-ungarische Herrschaft.

Im Gegensatz dazu profitierte die christliche Stadtbevölkerung viel stärker von den Modernisierungsprozessen, was sich beispielsweise bei der Partizipation einheimischer Beamter im Landesdienst zeigte. Von den 6.045 aus Bosnien und der Herzegowina stammenden Landesbeamten im Jahr 1914 waren mehr als die Hälfte (3.445) serbisch-orthodox und nur 1.644 Muslime.

Auch die Analphabetenrate in Bosnien und der Herzegowina wies für die Nicht-Muslime deutlich bessere Zahlen aus, obwohl sie weiterhin sehr hoch war – zum Vergleich: in Österreich und Ungarn lag der Anteil der Analphabeten 1900 bei 24,0 Prozent.[85]

Analphabeten (über 7 Jahre alt) in Bosnien und der Herzegowina nach Konfessionen im Jahr 1910

Serbisch-Orthodoxe	575.152	89,92 %
Muslime	453.712	94,65 %
Römisch-Katholische	264.903	77,45 %
Sonstige	8.055	38,27 %

Quelle: *Die Ergebnisse der Volkszählung in Bosnien und der Hercegovina vom 10. Oktober 1910* (Sarajevo 1912), XLIII.

Bildarchiv CN

Allen Modernisierungsprozessen – vor allem in den Städten – zum Trotz erhielt sich traditionelles Handwerk auch in Sarajevo: Kupferschmiede in der Čaršija.

Im Zeichen des immer stärkeren Nationalismus spielten die ethno-religiösen Gemeinschaften – wie auch sonst überall in Südosteuropa – in Bosnien und der Herzegowina im Laufe des 19. Jahrhunderts eine immer entscheidendere Rolle. Beeinflusst durch die politischen Vorgänge in den Nachbarländern definierten sich die römisch-katholischen Bosnier zunehmend als Kroaten und die orthodoxen Bosnier als Serben. Diese Entwicklung war zum Zeitpunkt der österreichisch-ungarischen Okkupation bereits weit fortgeschritten und um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert abgeschlossen. Aus ihr entwickelte sich naturgemäß der politische Nationalismus mit seinen spezifischen Programmen und Forderungen. Nur die bosnischen Muslime folgten diesem Weg vorerst nicht, sondern definierten sich – wie es dem Wesen des Islam auch naheliegt – primär über ihre Religion, nicht über ihre „Nationalität".[86]

Bildarchiv CN

Typische Erkennungsmerkmale der verschiedenen Religionsgemeinschaften prägten das Straßenbild Sarajevos: muslimische Frau mit Tochter.

Bildarchiv CN

Christliche Bäuerin auf dem Markt in Sarajevo um 1910.

Muslimische Soldaten für den Kaiser

Die Okkupation Bosniens und der Herzegowina war für Österreich-Ungarn mehr als die einfache Verwaltungsübernahme eines ehemals osmanischen Hoheitsgebietes. Sie brachte in der Folge eine jahrzehntelange Auseinandersetzung mit einer von drei großen Religionen – Katholiken, Muslimen und (Serbisch-) Orthodoxen – geprägten Provinz. Die vielleicht größte Herausforderung für die österreichisch-ungarische Verwaltung war es, erstmals mit einer kompakten muslimischen Minderheit konfrontiert zu sein.
Schon vor Beginn der Okkupation 1878 waren die k. u. k. Behörden bestrebt, Konflikte durch die Verletzung religiöser Gefühle tunlichst zu vermeiden. Der Kommandant des mit der Besetzung beauftragten 13. Armeekorps, Feldzeugmeister Joseph Philippović Freiherr von Philippsberg (1819–89), wandte sich in einer Proklamation an die Bevölkerung und in einem Korpsbefehl an die an der Besetzung teilnehmenden Soldaten. Darin hieß es – mit deutlichem Bezug auf die muslimischen Einwohnerinnen und Einwohner – unter anderem: *„Seine Majestät der Sultan, von dem Wunsche für Euer Wohl beseelt, hat sich bewogen gefunden, Euch dem Schutze seines Freundes, des Kaisers und Königs, anzuvertrauen. […] Euere Gesetze und Einrichtungen sollen nicht willkürlich umgestoßen, Euere Sitten und Gebräuche sollen geschont werden. Nichts soll gewaltsam verändert werden ohne reifliche Erwägung dessen, was Euch Noth thut. […] Unter seinem mächtigen Scepter wohnen viele Völker beisammen und Jedes spricht seine Sprache. Er herrscht über die Anhänger vieler Religionen, und Jeder bekennt frei seinen Glauben.“*[87]
Der am 27. Juli 1878 gleichzeitig veröffentlichte Korpsbefehl schärfte den Soldaten – unter Bezug auf die Proklamation – ein, *„die Rechte jeder Nationalität und Religion, sowie bestehende Sitten und Gebräuche achten, Eigentum und Hausrecht schützen zu wollen“*.[88] Die Soldaten sollten zudem die *„Sitten und Gebräuche der Bekenner des Islam in jeder Weise schonen, Moscheen und Harems unbedingt nicht betreten“*.[89]

Bildarchiv CN

Obwohl die Muslime die Mehrheit der Stadtbevölkerung stellten, nutzten sie die neuen Entwicklungs- und Aufstiegschancen nur beschränkt. Erst langsam entstand ein muslimisches Bürgertum im westlichen Sinn. Begova-Moschee in Sarajevo, im Hintergrund das Kastell.

Die Stellung der Muslime in Bosnien-Herzegowina

Auch in den folgenden Jahrzehnten legte die Verwaltung besonderen Wert darauf, die Sympathien der muslimischen Bevölkerungsgruppe zu gewinnen. Nicht nur, weil sie anfangs Hauptträgerin des – auch bewaffneten – Widerstands gewesen war, sondern weil sie angesichts des Nationalitätenstreits zwischen römisch-katholischen Kroaten und orthodoxen Serben als ausgleichendes Element gesehen wurde, das für deren jeweilige nationale Propaganda als weniger empfänglich eingeschätzt wurde.

Dennoch dauerte es vergleichsweise lange, bis Teile der muslimischen Landesbürger die neuen Aufstiegs- und Entwicklungschancen erkannten und nützten. Obwohl die Muslime in Bosnien-Herzegowina während der gesamten österreichisch-ungarischen Epoche die traditionelle Oberschicht und den Großteil der Stadtbevölkerung stellten, profitierten sie weniger vom sozialen Aufstiegsprozess als die katholischen Kroaten und die orthodoxen Serben.[90] Nur langsam bildete sich eine schmale Schicht von nach westlichen Gesichtspunkten gut ausgebildeten muslimischen Bürgern heraus, die im Wettbewerb eines immer komplizierter werdenden Wirtschafts-, Verwaltungs- und Gesellschaftssystems mithalten konnten. Während beispielsweise die Zahl der einheimischen Landesbeamten im Jahrzehnt von 1905 bis 1915 insgesamt um mehr als 150 Prozent (von 2.484 auf 6.190) stieg, wuchs die Anzahl muslimischer Landesbeamten lediglich von 728 auf 1.640, was einem Anstieg um 125 Prozent entspricht.[91]

Ausschlaggebend für die Akzeptanz der österreichisch-ungarischen Verwaltung bei einem (Groß-)Teil der muslimischen Bevölkerung waren neben externen Entwicklungen (wie beispielsweise den Balkankriegen, bei denen die Muslime mehrheitlich mit dem geschlagenen Osmanischen Reich sympathisierten) primär landesinterne Erfahrungen. Dieser Prozess gestaltete sich keinesfalls konfliktfrei. Zu den letztlich als positiv empfundenen Entwicklungen gehörte – neben der Neuordnung der muslimischen Kultusverwaltung – auch der Umgang mit muslimischen Angehörigen der bosnisch-herzegowinischen Truppen. Dabei waren besonders hier die Voraussetzungen denkbar ungünstig, hatte doch nicht zuletzt die Einführung der Wehrpflicht noch 1881/82 zu einem militärischen Aufstand geführt. Dieser breitete sich rasch in die Herzegowina aus und wurde dort vor allem von serbischen Bauern – die serbisch-orthodoxe Bevölkerung war unter osmanischer Verwaltung vom Wehrdienst befreit gewesen – und der muslimischen Mittelschicht getragen. Den muslimischen Widerstand konnte auch eine Fetwa (Rechtsgutachten)[92] des damaligen Muftis von Sarajevo (und späteren Reis-ul-Ulema), Hilmi Mustafa Omerović, nicht verhindern, der die Muslime anwies, das neue Wehrgesetz anzunehmen. Die Aussicht, als Muslim in der Armee eines nicht-muslimischen Herrschers dienen zu müssen, veranlasste viele Muslime zu Widerstand und Flucht. Die Auswanderungsbewegung der Muslime aus Bosnien und der Herzegowina erfolgte in Wellen. Die österreichisch-ungarische Verwaltung erschwerte allerdings ab 1883 die Bedingungen für die Auswanderung.

Was die Aufnahme von Muslimen in die k. u. k. Armee betraf, hatte sich das Kriegsministerium – noch bevor 1881 mit der Musterung bosnisch-herzegowinischer Wehrpflichtiger begonnen worden war – umfassend vorbereitet und Informationen über den Umgang mit muslimischen Soldaten in anderen europäischen Armeen eingeholt. An die österreichisch-ungarischen Militärattachés in Sofia, London, Montenegro, Paris, St. Petersburg und Bukarest war ein Fragebogen ergangen, in dem nach Aufnahmeregeln, den religiösen Festen, Gebetsräumen und nach muslimischer Militärgeistlichkeit gefragt wurde.[93] Das provisorische Wehrgesetz für Bosnien und die Herzegowina sah eine Reihe von Bestimmungen vor, die auf die muslimischen Wehrpflichtigen abgestimmt waren.[94]

Spezifische Bestimmungen für muslimische Wehrpflichtige

Von der Wehrpflicht befreit waren – ebenso wie die geweihten Priester und Seelsorger anderer gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften – bei den Muslimen *„Mollahs, die dienenden Scheriatrichter, die Mudaris (Lehrer an einer der Moschee angeschlossenen Schule), welche regelmäßige Vorlesungen halten, die geprüften Imams und Hatibs, wenn sie ihre geistlichen Funktionen persönlich ausüben, dann die Scheichs“. „Mönche, welche nicht zu Priestern ausgeweiht sind, und Derwische haben auf diese Begünstigung nur dann Anspruch, wenn sie schon vor der Kundmachung dieses Gesetzes in den Klosterverband aufgenommen worden sind“* (§11). Ebenso befreit waren Hodžas (Lehrer), die offiziell an einer Volksschule angestellt waren, und angehende Geistliche, die sich in Ausbildung befanden. Darüber hinaus wurden in Ergänzung zu bestehenden Vorschriften und Reglements Bestimmungen für die Behandlung „eingereihter Mohammedaner“ erlassen.[95]

Die wichtigsten Punkte waren:

- Freitage sowie drei Tage zu Ramadan-Bairam und vier Tage zu Kourban-Bairam galten als Ruhetage. Für Truppen im Wehrdienst traf diese Regelung allerdings nur eingeschränkt zu – sie galt nicht für *„Soldaten, die an denselben [Tagen] im Waffendienste stehen oder welche hiezu die Tour trifft, ihren Dienst zu versehen“.*
- Den Soldaten muslimischen Glaubens war es gestattet, ihr Essen gesondert zuzubereiten und die erforderliche Verpflegung – sofern diese nicht vom Ärar geliefert werden konnte – selbst einzukaufen. Eigene Kochgeschirre wurden neu zur Verfügung gestellt, die – um eine Verwechslung zu vermeiden – mit einer Marke zu versehen waren. Im Falle einer „Verunreinigung“ in religiöser Hinsicht wurde das Kochgeschirr erneuert.[96]
- Besonders betont wurde, dass in allen Fällen *„darauf Rücksicht zu nehmen [ist], dass den Mohammedanern der Genuss von Schweinefleisch, Schweinefett und Wein, dann des Fleisches gekeulter Tiere untersagt ist.“*[97]
- Auch auf das (in vielen späteren Erlebnisberichten angeführte) größere Schamgefühl der Muslime wurde Rücksicht genommen: Die ärztliche Visitierung muslimischer Soldaten sollte stets einzeln und in einem abgesonderten Raum vorgenommen werden – *„sodass sich der zu Visitierende mit dem Arzte alleine befindet“.*
- Wenn muslimische Soldaten nicht im Dienst standen, konnten sie die für Freitag vorgesehenen Dzumna-Gebete zwischen 11 Uhr und 13 Uhr verrichten; das für die Bairam-Feste vorgesehene einstündige Gebet vor Sonnenaufgang sollte auch in einer Moschee stattfinden können. Wenn keine Moschee vorhanden war, sollte – wenn nicht im Freien – ein gesonderter Raum zur Verfügung gestellt werden.

Bildarchiv ZIK

Betende muslimische Bosniaken unter der Leitung eines Militärimams während des Ersten Weltkrieges: Das provisorische Wehrgesetz nahm auf die religiösen Gepflogenheiten der Muslime umfassend Rücksicht. So waren muslimische Feiertage als Ruhetage einzuhalten, den Essensvorschriften wurde ebenso entsprochen.

Die muslimische Gebetsübung gehört zu den „fünf Säulen" des Islam. Das tägliche Ritualgebet (Salāt) besteht aus einer Abfolge von Körperhaltungen (Stehen, Rumpfbeugen, Knien, Berühren des Bodens mit der Stirn), basierend auf der Gebetspraxis von Muhammad.

Das Gebet soll möglichst in Gemeinschaft in Richtung der Kaaba in Mekka vollzogen werden. Während des Krieges gestaltete sich die Einhaltung der religiösen Vorschriften durch Kampfhandlungen und Versorgungsengpässe schwierig.

- Für die religiösen Waschungen wurden Waschbecken und Krüge angeschafft, für Kondukte eines muslimischen Soldaten wurde festgehalten, dass weder Musik noch Spielleute *„beizugeben"* seien.[98]

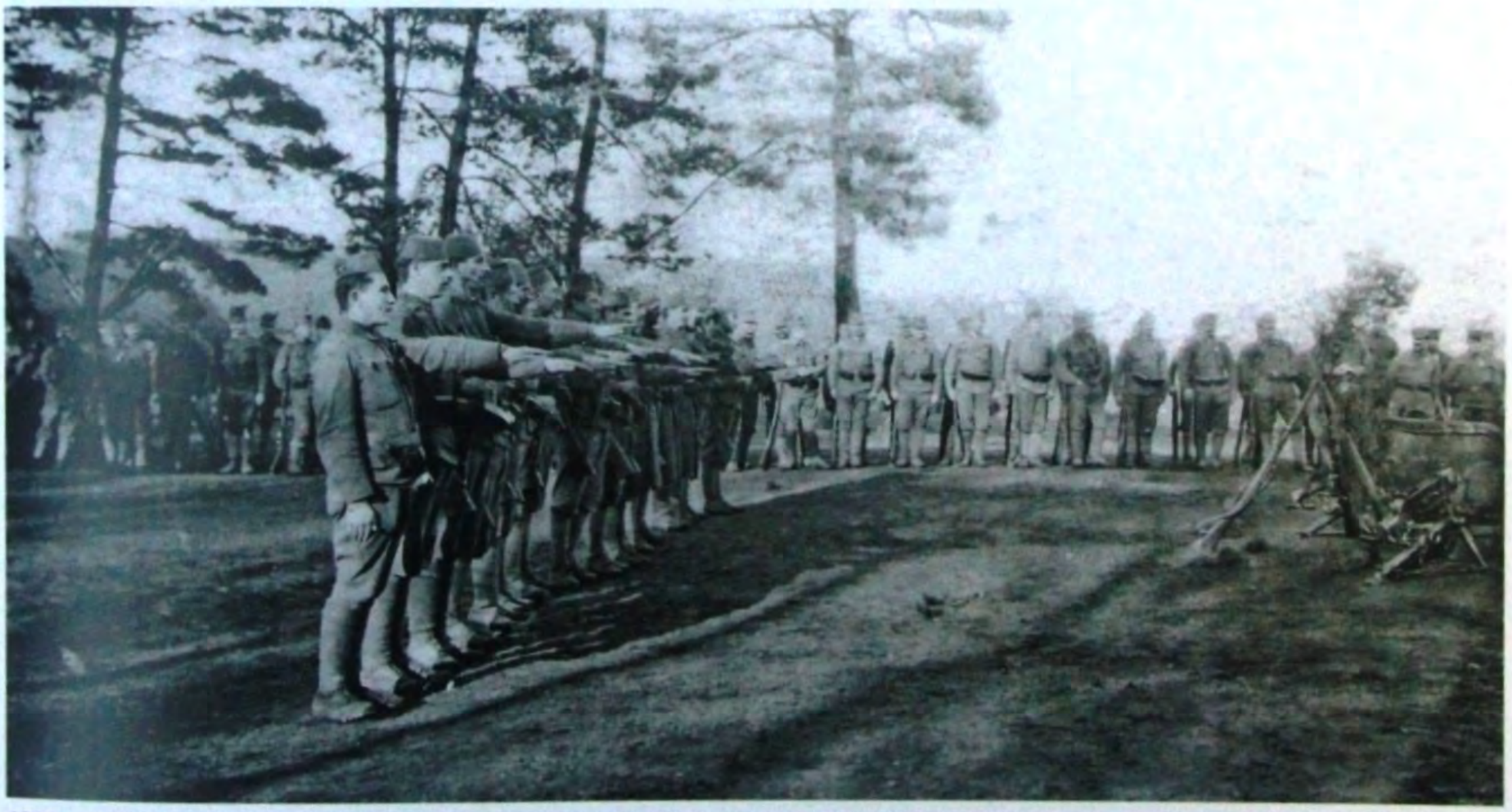
Nach der ersten Ausbildung wurden abwechselnd einzelne muslimische Soldaten den Militärspitälern für die Unterweisung in der Krankenpflege des Dislokationsbereiches zugewiesen. Diese hatten dann ihre „Glaubensgenossen" zu pflegen, und – wenn kein Imam zur Verfügung stand – die *„Spendung geistlichen Trostes an Sterbende und die Waschung der Leiche"* vorzunehmen.
Mit dem Zeitpunkt der Aufstellung der bosnisch-herzegowinischen Truppen wurden zudem zur geistlichen Betreuung zwei Militärimame mit den systemmäßigen Gebühren eines Militärkaplans 2. Klasse ernannt.
Das Wehrgesetz für Bosnien und Herzegowina aus dem Jahr 1912 änderte an diesen Rahmenbedingungen für muslimische Soldaten in der k. u. k. Armee normativ wenig. In den Durchführungsbestimmungen ging man jedoch auf die Dienstbefreiung muslimischer Geistlicher näher ein; die Bedingungen für die Befreiung von der Wehrpflicht wurden eingeschränkt. So entfiel die Bestimmung bezüglich der Mönche und Derwische (Paragraph 11, Pkt. 1 des provisorischen Wehrgesetzes von 1881) als veraltet. Absolventen muslimischer Elementarschulen, der Mektebs, mussten einen kontinuierlichen Studienerfolg nachweisen. Darüber hinaus entfiel die Befreiung der „Mollahs" vom Wehrdienst, da es diese in Bosnien und der Herzegowina 1912 nicht mehr gab.[99]

Der Eid muslimischer Soldaten

Die Eidesformel für die bosnisch-herzegowinischen Truppen – die auf die zwiespältige staatsrechtliche Situation Rücksicht nehmen musste – wurde 1893 neu normiert[100] und drei Jahre später für die muslimischen Soldaten ergänzt. Der Militärimam hatte, mit dem Koran in der Hand, vor den Soldaten den Eid vorzulesen. Die muslimischen Soldaten sprachen die Formel Satz für Satz mit bedecktem Haupt nach. Bekräftigt wurde das Gelöbnis mit den Worten „Wallahi-Billahi" (bei Gott). Stand kein Militär- oder Zivilimam zur Verfügung, so war in Bosnien und der Herzegowina ein Kadi (Scheriatsrichter) oder Mufti in Anspruch zu nehmen, außerhalb des Okkupationsgebietes war im Vorhinein ein Soldat muslimischen Glaubens und „würdigen Lebenswandels" zu bestimmen.[101] Die Militärbehörden folgten damit der Empfehlung des Oberhauptes der bosnisch-herzegowinischen Muslime, des Reis-ul-Ulema Mehmed Teufik Azabagić, die dieser auf eine diesbezügliche Anfrage gegeben hatte.[102]

Spannungen

Im Allgemeinen dürfte es nur selten zu Friktionen mit den muslimischen Angehörigen der bosnisch-herzegowinischen Truppen der k. u. k. Armee gekommen sein. Folgender Zwischenfall soll als Beispiel genannt werden:
1898 beschwerten sich muslimische Soldaten, die in Graz beim bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 2 ihren Militärdienst ableisteten, in einem Telegramm an den Reis-ul-Ulema über den Umstand, dass sie auch während des Bairam-Festes Dienst verrichten mussten. In dem Telegramm vom 2. Mai 1898 heißt es



Bildarchiv CN

1896 wurde die Eidesleistung für muslimische Bosniaken detailliert normiert. Hier leisten muslimische Bosniaken den Fahneneid auf den neuen Kaiser Karl im November 1916.

Bildarchiv SR

Den Soldaten muslimischen Glaubens war es gestattet, ihr Essen gesondert zuzubereiten. Eigene Kochgeschirre wurden zur Verfügung gestellt; sie waren – um eine Verwechslung zu vermeiden – mit einer Markierung versehen.

Bildarchiv FR

Die Bosniaken litten ebenso wie alle anderen Truppenverbände unter der immer schlechter werdenden Versorgungslage während des Krieges; Nachschubschwierigkeiten verhinderten in Einzelfällen die den religiösen Geboten entsprechende Ernährung der Muslime.

wörtlich: *„Zum großen Leidwesen sind die hiesigen Muslime bemüßigt zu fragen, ob es wirklich ein Bairam-Fest gibt und ob wir verpflichtet sind, Dienst zu tun. Antwort an das Regiment oder wir fragen beim Kalifen an. Soldaten muslimischen Glaubens."*[103] Die Beschwerde zog eine vom Grazer Korpskommando III eingeleitete Untersuchung nach sich, die ergab, dass muslimischen Wehrpflichtigen zwar die Möglichkeit gegeben wurde, die Gebetsräumlichkeiten zu besuchen, dass am ersten Kurban-Bairam-Tag aber auch exerziert wurde. Ein disziplinär bereits auffälliger Infanterist hatte das Telegramm verfasst sowie sechs Unteroffiziere angestiftet, ihn zu unterstützen.

Interessant war die Reaktion des für die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina verantwortlichen gemeinsamen Finanzministers Benjamin von Kállay (1839–1903, Finanzminister 1882–1903), die die Einstellung der Landesregierung zu den Muslimen der Provinz deutlich macht. In einer Anfrage an den Reichskriegsminister Edmund Edler von Krieghammer (1832–1906, Reichskriegsminister 1893–1902) schrieb er unter anderem: *„Sosehr auch die Form dieser an den Reis-ul-Ulema gerichteten Eingabe der militärischen Disziplin widerspricht, so möchte ich doch in Anbetracht der selbstverständlich größeren Empfindlichkeit der Mohammedaner dort, wo sie sich ausschließlich unter Christen befinden, dem erleuchteten Ermessen Eurer Exzellenz überlassen, ob nicht die mohammedanischen Soldaten in Graz an den nächstfolgenden Tagen des Kurban-Bairam vom Dienst zu befreien […] wären."*[104]

Abgesehen von Einzelfällen wurde die Verlässlichkeit muslimischer Soldaten in den Jahren vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges bereits als besonders hoch eingeschätzt. So gab es Überlegungen, muslimische Soldaten ausnahmslos in Bosnien selbst zu dislozieren, und die als weniger verlässlich geltenden Kroaten und Serben in andere Teile der Monarchie zu entsenden.[105]

Die Zahlenverhältnisse

Was die Anzahl von Muslimen bei den bosnisch-herzegowinischen Truppen betrifft, so lag ihr Anteil bei etwas mehr als 30 Prozent der Mannschaften und Unteroffiziere. Am 31. Jänner 1913 befanden sich im Grundbuchstand der bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter und des bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillons 39.956 Mann. Davon waren, nach Religionen gegliedert:

- 15.907 griechisch-orientalisch (serbisch-orthodox) (ca. 39,8 Prozent),
- 12.555 muslimisch (ca. 31,4 Prozent),
- 10.132 römisch-katholisch (ca. 25,4 Prozent) und
- 1.077 griechisch-katholisch (ca. 2,7 Prozent).[106]

Bildarchiv FR

Die Vorschriften betonten besonders, dass den muslimischen Soldaten der Genuss von Schweinefleisch, Schweinefett und Wein sowie gekeulten Tieren untersagt ist. Der Verzehr von Hammeln erfreute sich bei den Bosniaken großer Beliebtheit.

Die Verteilung der Stellungspflichtigen nach Konfessionen 1911					
Ergänzungsbezirk	Sarajevo	Banja Luka	Tuzla	Mostar	**Summe**
Muslime	6.086	4.337	5.629	3.140	**19.192**
Serbisch-Orthodoxe	4.511	9.399	4.910	5.797	**24.617**
Katholiken	1.625	920	2.187	5.281	**10.013**
Juden	195	13	47	9	**264**
Sonstige	5	40	9		**54**

Quelle: Die regelmäßige Stellung in Bosnien und der Hercegovina im Jahre 1911, in: *Militärstatistisches Jahrbuch für das Jahr 1911* (Wien: Technisches Militärkomitee, 1912), 131.

Unter den übrigen 285 Mann (0,7 Prozent) waren Juden, Protestanten usw. Der Anteil der Muslime war in den bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimentern Nr. 1 (Ergänzungsbezirk Sarajevo) und Nr. 3 (Dolnja Tuzla) etwas höher, weil sich diese aus Landesteilen mit höherem muslimischen Bevölkerungsanteil rekrutierten.

Die Zahl der Berufsoffiziere mit muslimischem Glauben war äußerst gering. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges, zum Stichtag 31. Jänner 1913, zählte die Statistik insgesamt nur 21 muslimische Offiziere und Offiziersaspiranten des Präsenz-, Urlauber-, Reserve- und Grundbuchstandes. Nur zwei von ihnen waren aktive Offiziere (einer in einem bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment, einer in einem k. u. k. Infanterieregiment), während mehr als 14.000 muslimische Mannschaften und Unteroffiziere im österreichisch-ungarischen Heer dienten, außerdem zwei (!) in der Kriegsmarine.

Die relativ hohe Anzahl muslimischer Mannschaften im Traindienst erklärte sich damit, dass ein Teil der bosnisch-herzegowinischen Rekruten zur Ausbildung im Traindienst den in Bosnien und der Herzegowina stationierten Trainabteilungen des gemeinsamen Heeres zugeteilt wurde.[107]

Die höchsten militärischen Ränge blieben jedoch anderen vorbehalten. Keiner der muslimischen Offiziere aus Bosnien und der Herzegowina erreichte in der k. u. k. Armee einen Generalsrang; dazu waren wohl die sozialen Voraussetzungen zu schlecht und die Zeit der Integration muslimischer Soldaten zu kurz gewesen. Der ranghöchste Muslim der bosnisch-herzegowinischen Truppen in der k. u. k. Armee war Oberstleutnant Mulo Ibruljević beim bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 1.[108]

Muslime in der k. u. k. Armee und Kriegsmarine mit Stand 31. Jänner 1913	
Offiziere	**10**
Offiziersaspiranten	**11**
Mannschaften	**14.049**
davon bei der bosnisch-herzegowinischen Infanterie	12.034
bei der Traintruppe	911
beim bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillon	521
bei der Feld- und Gebirgsartillerie	484
bei der Kriegsmarine	2

Quelle: *Militärstatistisches Jahrbuch für das Jahr 1912* (Wien: Technisches Militärkomitee, 1914), 206f, 210f, 218f.

Die Neuordnung der muslimischen Kultusverwaltung

Die österreichisch-ungarische Verwaltung hat in den vier Jahrzehnten ihrer Tätigkeit bedeutende Grundsteine für die Organisation der islamischen Religionsbehörden in Bosnien und der Herzegowina gelegt, die bis in die Gegenwart wirken. Im Provisorischen Statut über die Organisation der bosnisch-herzegowinischen Truppen 1882 wurde die Militärseelsorge für muslimische Soldaten durch eigene Militärimame festgelegt.[109]

Bereits mit Entschließung vom 17. Oktober 1882 installierte die k. u. k. Verwaltung in Bosnien-Herzegowina – offiziell auf Wunsch der bosnisch-herzegowinischen Muslime – ein regionales religiöses islamisches Oberhaupt, den Reis-ul-Ulema (Vorsitzenden der religiösen Versammlung). Diesem wurden vier islamische Würdenträger beratend zur Seite gestellt (Medžlis-i-Ulema); der Reis-ul-Ulema war gleichzeitig der Mufti von Sarajevo. Die Bezüge dieser Funktionäre wurden aus Landesmitteln bestritten.

Verbunden mit der Einsetzung eines islamischen Oberhauptes war naturgemäß der Wunsch der Verwaltung, das religiöse Band zum Scheich-ul-Islam nach Istanbul zu lockern. Die autonome Bestellung des Reis-ul-Ulema durch die muslimische Gemeinschaft selbst wurde in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts zu einer der wichtigsten Forderungen der muslimischen Autonomiebewegung in Bosnien-Herzegowina.

Die österreichisch-ungarische Verwaltung ordnete darüber hinaus die Verwaltung der religiösen islamischen Stiftungen (Vakufs) neu und installierte 1883 eine Landes-Vakuf-Kommission. Auch um diese Institution gab es Auseinandersetzungen, deren Ziel die Selbstverwaltung war. Um das Niveau der muslimischen Rechtssprechung zu steigern und insbesondere höhere Rechtssicherheit in islamischen religiösen Angelegenheiten zu erreichen, wurde in Sarajevo eine Scheriatsrichter-(Kadi-)Schule gebaut und 1887 eröffnet. Für die muslimische Lehrerschaft wurde eine eigene Lehrerbildungsanstalt (Dar-ul-muallimin) eingerichtet. Ebenso wurde das übrige muslimische Schulwesen in unterschiedlichem Ausmaß reformiert.

Die Verhandlungen mit muslimischen

Würdenträgern der islamischen Autonomiebewegung führten zum „islamitischen Autonomiestatut" vom 1. Mai 1909, das in 16 Abschnitten die Angelegenheiten der muslimischen Organisationen und Behörden neu regelte. Vorangegangen war ein Kompromiss über die Einsetzung bzw. Wahl des Reis-ul-Ulema: Eine muslimische Wahlkurie bestimmte drei Kandidaten, von denen der Kaiser eine Person auswählte. Die Wahlkurie bat anschließend den Scheich-ul-Islam in Istanbul um die Menschura (Sanktion bzw. Ermächtigung zur Amtierung) für die vom Kaiser ernannte Person; diese Ermächtigung wurde im Wege der osmanischen Botschaft übersandt.

Nachdem die islamische Kultusautonomie in Bosnien und der Herzegowina die islamisch-religiöse Verwaltung zufriedenstellend regelte, kann in der Erlassung des Islamgesetzes 1912 (und damit der Anerkennung des Islam nach dem hanefitischen, d. h. dem im sunnitischen Islam vorherrschenden, Ritus) eine besondere (politisch gewollte) Hinwendung zu den islamischen Untertanen in der österreichischen Reichshälfte gesehen werden. Mit der Anerkennung wurde auch der Wille bekundet, in Zukunft ein Reich mit einer muslimischen Bevölkerungsgruppe zu sein. Retrospektiv betrachtet, steht die österreichisch-ungarische Epoche – nicht zuletzt durch die in vielen Auseinandersetzungen erreichten Reformen im muslimischen Kultusbereich – am Beginn der Hinwendung der bosnisch-herzegowinischen Muslime nach Europa.

Bildarchiv CN

Die Scheriatsrichterschule – heute die islamisch-theologische Fakultät der Universität Sarajevo – wurde für die Ausbildung muslimischer Richter in Sarajevo errichtet. Bis 1918 absolvierten hier 219 Personen ihre Ausbildung, darunter auch einige spätere Militärimame und der Militärmufti.

Installierung des Reis-ul-Ulema 1914

Bildarchiv WA

Der letzte Reis-ul-Ulema der österreichisch-ungarischen Epoche, Hadži Mehmed Džemaluddin Effendi Čaušević, wurde am 26. März 1914 in Sarajevo feierlich installiert. Finanzminister Bilinski nannte Čaušević eine „repräsentative Erscheinung von angenehmen Umgangsformen" und „zweifellos hervorragender Intelligenz". Das muslimische Oberhaupt spielte bei der Modernisierung der muslimischen Gesellschaft auch nach 1918 eine wichtige Rolle.

Bildarchiv WA

Zu den Installationsfeierlichkeiten wurden die Careva-Moschee und die der Moschee vorgelagerte Residenz des Reis-ul-Ulema festlich geschmückt.

Bildarchiv WA

Das Innere der 1566 errichteten Careva-Moschee mit dem Sessel für den Kommissar des Kaisers, Landeschef Feldzeugmeister Potiorek.

Bildarchiv WA

Der neu installierte Reis-ul-Ulema verlässt gemeinsam mit Feldzeugmeister Oskar Potiorek die Careva-Moschee.

Bildarchiv WA

Alle hohen islamischen Würdenträger des Landes wohnten der Zeremonie neben den Spitzen der Landesverwaltung bei. Festgäste im Hof der Careva-Moschee.

Bildarchiv WA

Vor der Careva-Moschee ist das III. Bataillon des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 unter Oberstleutnant Emil Greger angetreten.

Bildarchiv WA

Der kaiserliche Kommissar Feldzeugmeister (= General) Potiorek verlässt die Moschee nach der Gratulation und begibt sich in den Konak.

Muslimische Militärgeistlichkeit

Für die aktiven muslimischen Soldaten der bosnisch-herzegowinischen Truppen wurden vorerst zwei Militärimame für die Versehung des geistlichen Dienstes systemisiert. Diese standen im Rang eines Militärkaplans 2. Klasse (dies entsprach dem Hauptmannsrang), mit dem Recht auf Vorrückung in die 1. Klasse. Amtssitz und Dienstrayon bestimmte das Generalkommando in Sarajevo. Insgesamt versahen bis 1914 neun Militärimame ihren Dienst bei den bosnisch-herzegowinischen Truppen.
Erst 1909 war die vorgesehene Zahl von einem aktiven Militärimam für jedes der vier bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter erreicht. Für die über den Regimentsdienst hinausgehenden punktuellen Notwendigkeiten behalf sich die k. u. k. Armee mit muslimischen Subsidiarseelsorgern. So unterrichtete beispielsweise im Militär-Knabenpensionat in Sarajevo nach der Versetzung des aktiven Militärimams Dženanović 1909 von Sarajevo nach Triest ein muslimischer Militärsubsidiarseelsorger.[110]
Als erster k. u. k. Militärimam wurde Hadži Mehmed Effendi Kokić am 1. September 1882 zum Militärimam 2. Klasse für die bosnisch-herzegowinischen Truppen ernannt. Kokić stammte aus Soptnica (Umgebung Zenica) und war zum Zeitpunkt seiner Ernennung 33 Jahre alt. Der Mufti von Sarajevo und spätere Reis-ul-Ulema, Mustafa Hilmi Effendi Omerović, hatte Kokić zuvor im Koran-Unterricht und in Religionsfragen sowie in *„allen gebräuchlichen Zeremonien"* geprüft und für *„kundig und fähig"* befunden.[111] Kokić verstarb im April 1888 in Sarajevo.
Sein Nachfolger war Hodža Mehmed Effendi Bečiragić, der nach Kokić' Tod ab 1. September 1888 für die muslimischen Truppen in Sarajevo eingeteilt war. Als Sohn eines Grundbesitzers 1861 in Paleš im Bezirk Fojnica geboren, lehrte er bereits von 1884 bis 1888 an der Infanterie-Kadettenschule in Wien, dann als Militärimam bis 1891 am k. u. k. Militär-Knabenpensionat in Sarajevo und betreute vom Amtssitz Sarajevo aus die bosnisch-herzegowinischen Truppen. Ab 1892 wieder in Wien, führte er seine Tätigkeit als muslimischer Militärseelsorger in der Reichs- und Residenzstadt fort. Er starb am 1. Februar 1895.[112]
Mit dem Beginn der Verlegung bosnisch-herzegowinischer Truppenkörper aus dem Okkupationsgebiet in Garnisonen in Österreich-Ungarn 1891 wurde Ahmed Šukri Effendi Bajraktarević zum – wie ursprünglich vorgesehen zweiten – Militärimam ernannt. Der 1860 in Gornji-Vakuf geborene Bajraktarević war Hodža (Lehrer) vor seinem Eintritt in das k. u. k. Heer, dann Imam in der Ali-Pascha-Moschee in Sarajevo sowie Lehrer für orientalische Sprache am dortigen Militär-Knabenpensionat (1889/1890). Mit dem Jahr 1891 unterrichtete er als Religionslehrer an der Infanterie-Kadettenschule in Wien und war Militärseelsorger für die dort dislozierten muslimischen Soldaten. Bereits im Februar 1902 kehrte er nach Sarajevo zurück und versah von diesem Zeitpunkt an seinen Militärseelsorgedienst in Bosnien selbst. 1904 rückte er zum Militärimam 1. Klasse vor.[113]
Asim Effendi Doglodović war ab 1. Mai 1895 neben Bajraktarević für die Betreuung der beiden bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter in Wien verpflichtet. Er blieb – bis zum Zeitpunkt seiner Beurlaubung 1903 – Militärimam. Doglodović war Sohn eines Richters, besuchte die Medrese und die Scheriatsrichterschule in Sarajevo, die er mit vorzüglichem Erfolg absolvierte. Grund für die Beurlaubung des 1867 geborenen Militärimams waren Probleme mit den muslimischen Militärangehörigen aufgrund mangelhafter Ausübung seiner seelsorgerischen Tätigkeit. In der Dienstbeschreibung heißt es im Jahr 1901 bei-

Militärimame in der k. u. k. Armee von 1882–1914/18 (Ernennungen bis 1914)

Personen	Dienstzeit	Dienstort(e)
Hadži Mehmed Effendi Kokić	1882–1888	Sarajevo
Hodža Mehmed Effendi Bečiragić	1888–1895	Wien/Sarajevo
Ahmed Šukri Effendi Bajraktarević	1891–1904	Wien (Sarajevo ab 1902)
Asim Effendi Doglodović	1895–1902	Wien
Hasim Effendi Dženanović	1902–1914*	Wien/Budapest/Graz/Sarajevo/Triest (ab 1909)
Hafiz Abdullah Effendi Kurbegović	1904–1918	Wien (ab 1914 Militärmufti)
Sali Effendi Atiković	1909–1918	Graz
Hafiz Ibrahim Effendi Jahić	1909–1918	Budapest
Osman Redžović	1914–1917	beim bh IR Nr. 4

* **Anm.:** Dženanović war zwischen 1904 und 1906 beurlaubt, von 1906 bis 1909 in Sarajevo tätig, danach in Triest als Militärimam des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 4 eingeteilt.

Bildarchiv HGM

Insgesamt dienten neun aktive Militärimame bis 1914 bei den bosnisch-herzegowinischen Truppen. Während des Krieges stieg die Zahl beträchtlich an: Militärimam der Reserve auf Kriegsdauer Abdulah Cvijetić.

spielsweise: *„[Er] versieht seine religiösen Obliegenheiten in einer lässigen und formellen Weise. Seine religiöse Überzeugung ist äußerst liberal.“*[114] Dieser Umstand sowie dass er in *„Gasthäusern (Cantinen) die Satzungen seiner Religion betreff Enthaltung vom Genuss der Spirituosen nicht beachtete“*, beeinträchtigte seine Autorität bei den (strenggläubigen) muslimischen Soldaten. Darüber hinaus war er mit 2.290 Kronen verschuldet. Doglodović wurde schließlich mit 1. März 1902 seines Dienstpostens enthoben und hatte sich vor dem Garnisonsgericht Wien zu verantworten, das ihn am 30. Juli 1903 zu zweijährigem schweren Kerker verurteilte.

Sowohl in Wien (zuerst in der alten Alserkaserne, dann – nach deren Abriss – in der Erzherzog-Albrecht-Kaserne), wie auch in Graz (in der Großen Dominikanerkaserne) und in Budapest (in der Ferdinand-Kaserne) waren Gebetsräume für muslimische Soldaten eingerichtet worden.

Nach Bajraktarević' Wechsel nach Sarajevo bzw. als Nachfolger von Militärimam Doglodović wurde mit 1. April 1902 Hasim Effendi Dženanović in der Reichshaupt- und Residenzstadt tätig. Dženanović war 1864 in Modra im Bezirk Sanski-Most geboren worden; er war Sohn eines Kaufmanns und hatte seine theologische Ausbildung in Istanbul erhalten. Von 1902 bis 1904 betreute er die bosnisch-herzegowinischen Truppen in Wien, Budapest und Graz und unterrichtete in der Infanterie- und Artillerieкadettenschule in Wien. Von 1. August 1904 bis 1. Juli 1906 beurlaubt (ab 1. Oktober 1904 betreute Hafiz Abdullah Effendi Kurbegović die muslimischen Truppen in Wien), erfüllte er ab diesem Zeitpunkt seine Aufgabe als Militärimam in Sarajevo für die in Bosnien dislozierten muslimischen Truppenangehörigen. Ab 1909 war Dženanović dem bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 4 in Triest zugeteilt. Er starb 1914.[115]

Neben Dženanović versahen in den Jahren vor 1914 durchwegs jüngere Militärgeistliche – alle waren entweder erst kurz vor der Okkupation bzw. schon während der österreichisch-ungarischen Verwaltungsepoche geboren – ihren Dienst.[116] So diente Sali Effendi Atiković beim bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 2 in Graz

Bildarchiv HGM

Während des Ersten Weltkrieges: österreichisch-ungarischer Militärimam Cvijetić (Mitte) in Trebinje.

seit 1. Juni 1909 als aktiver Militärimam. 1883 in Tuzla geboren, war er Absolvent der Scheriatsrichterschule in Sarajevo und hatte damit seine Ausbildung ausnahmslos in Bosnien-Herzegowina unter österreichisch-ungarischer Verwaltung und nicht mehr in Istanbul erhalten. Atiković erhielt sehr gute Dienstbeschreibungen und wurde 1916 mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet. Mit Kriegsbeginn wurde Atiković eingesetzt, um die muslimische Bevölkerung in Adakalch-Oršova für den Krieg zu gewinnen. Sein späterer Tätigkeitsbereich reichte – neben der geistlichen Betreuung – von religiösen Belehrungen über die Verköstigung muslimischer Mannschaften (unter anderem im August 1915 in Kötschach-Mauthen in Kärnten) bis zur Zensur von Korrespondenzen in arabischer Schrift beim Militärzensurkommando Laibach (Ljubljana).

Ebenfalls mit 1. Juni 1909 trat Hafiz Ibrahim Effendi Jahić seinen Dienst als aktiver Militärimam beim bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 3 in Budapest an. Jahić, 1875 als Sohn eines Bürgers in Mostar geboren, hatte die Medrese (= Schule) in Mostar absolviert und war bis 1909 Zivilimam gewesen.

Nachfolger von Hašim Dženanović in Wien war ab 1904 Hafiz Abdullah Effendi Kurbegović, der die erfolgreichste Laufbahn eines muslimischen Militärgeistlichen in Österreich-Ungarn durchlief. Als Sohn eines Hodžas 1873 in Prijedor geboren, absolvierte er drei Jahrgänge einer Medrese in Istanbul und fünf Jahrgänge in der Scheriatsrichterschule in Sarajevo mit gutem Erfolg. Als islamischer Religionslehrer der Oberrealschule in Banja Luka wurde Kurbegović zum Militärimam ernannt. Ab 1904 oblag ihm die Betreuung der muslimischen Glaubensgenossen in Wien, Budapest und Graz sowie die Lehrtätigkeit an den Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten.

Nach der Ernennung der Militärimame Atiković für Graz und Jahić für Budapest betreute Kurbegović das bosnisch-herzego-

Bildarchiv HGM

Moscheebau für muslimische Truppenangehörige in Trebinje während des Krieges.

Bildarchiv ZIK

winische Infanterieregiment Nr. 1 in Wien sowie das bosnisch-herzegowinische Feldjägerbataillon in Bruck an der Leitha und unterrichtete an der Infanterie- und Artilleriekadettenschule in Wien. Ebenso oblag ihm die Betreuung kranker muslimischer Wehrpflichtiger. Seine Dienstwohnung befand sich in dem noch heute unverändert bestehenden Wohnhaus Florianigasse 75 im VIII. Bezirk.[117] Nach dem Tod von Dženanović im Jahr 1914 folgte ihm beim bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 4 Osman Redžović als aktiver Militärimam 2. Klasse nach.

Nachdem die Militärgeistlichkeit der k. u. k. Armee auf Initiative des Apostolischen Feldvikars Emerich Bielik weiter ausgebaut wurde, war im Rahmen dieser Schritte – und nach Verhandlungen mit dem k. u. k. gemeinsamen Finanzministerium – auch die Schaffung eines Militärmuftis vorgesehen.[118] Per Zirkularverordnung vom 17. September 1913 wurde die Systematisierung der Stelle eines Militärmuftis in der VIII. Rangklasse (entspricht einem Major) festgelegt. Auch die Adjustierung des Militärmuftis wurde geregelt.[119]

Kurbegović wurde mit 1. November 1914 zum Militärmufti 2. Klasse und damit zum höchsten muslimischen Militärgeistlichen Österreich-Ungarns ernannt.

Während des Weltkrieges wuchs die Anzahl der islamischen Militärgeistlichen beträchtlich an: Zu Beginn des Jahres 1918 gab es neben dem Militärmufti Kurbegović und den zwei Militärimamen Atiković und Jahić weitere fünf Militärimame in der Reserve und nicht weniger als 93 Militärimame in der Reserve auf Kriegsdauer – insgesamt rund hundert muslimische Militärgeistliche.[120] Auch dies kann als Indiz für die Bedeutung der muslimischen Soldaten in Österreich-Ungarn gewertet werden.

Militärimam des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2 (li.) im Karst. Zu Beginn des letzten Kriegsjahres gab es neben einem Militärmufti zwei aktive Militärimame, fünf in der Reserve und 93 in der Reserve auf Kriegsdauer.

Die bosnischen Serben

Die serbisch-orthodoxen Bosnier stellten die Bevölkerungsmehrheit in Bosnien und der Herzegowina und auch den Großteil der Mannschaft der bosnisch-herzegowinischen Truppen. Orthodoxe bzw. serbische Offiziere aus den Gebieten der ehemaligen (1871 aufgelösten) Militärgrenze befehligten eine Reihe von bosnisch-herzegowinischen Truppen.[121]
Neben der bäuerlichen Mehrheit bildete sich unter den serbisch-orthodoxen Bosniern im Laufe der österreichisch-ungarischen Epoche eine – wenngleich dünne – Mittel- und Oberschicht heraus, die kulturelle und politische Forderungen formulierte und das öffentliche Leben mitgestaltete. Neben der entstehenden Intelligenzija aus Lehrern, Rechtsanwälten, Journalisten und Schriftstellern waren dies vor allem Wirtschaftstreibende und Vertreter der orthodoxen Kirche, die traditionell Kristallisationspunkt, Trägerin und oft auch Erweckerin der serbischen Identität in Bosnien und der Herzegowina war.

Die orthodoxe Kirche

Die Stellung der orthodoxen Kirche in Bosnien beruhte auf den Kirchengemeinden, die aus Laien bestanden und – entsprechend dem im Osmanischen Reich herrschenden „Millet-System", das die autonome Verwaltung der nicht-muslimischen Bevölkerungsgruppen durch die jeweiligen kirchlichen Organe ermöglichte – gleichzeitig Träger der lokalen Verwaltung waren. (Dieses „Millet-System" ist auch der Ursprung der starken, nationalistisch geprägten Rolle der religiösen Gemeinschaften in Südosteuropa, wo die Kirchen für viele jener Verwaltungs- und Gerichtsaufgaben zuständig waren, die in West- und Mitteleuropa von staatlichen Institutionen erfüllt wurden.)[122]
Ein Hauptproblem der orthodoxen Gemeinden Bosniens lag in der unzureichenden theologischen Ausbildung des bosnischen Klerus und damit im Fehlen einer bodenständigen klerikalen Führungsschicht.[123] Da Österreich schon längere Zeit Ambitionen auf Bosnien-Herzegowina hegte, eröffnete man bereits 1853 in der orthodoxen Klerikalschule von Zara (Zadar in Kroatien)

Bildarchiv CN

Die große serbisch-orthodoxe Kirche in Sarajevo wurde 1882 errichtet. Die österreichisch-ungarische Verwaltung finanzierte eine Reihe von Kirchenbauten und stellte die Besoldung der Geistlichkeit auf eine neue Basis.

Bildarchiv WA

Freiplätze für Bosnier und Montenegriner. Dies bewirkte in der Folge verstärkte Sympathien für Österreich, während die orthodoxe Geistlichkeit in Bosnien traditionell eher nach Russland und Serbien orientiert war. Eine weitere Herausforderung war die Finanzierung der orthodoxen Kirche. Die drei zur Zeit der Okkupation 1878 amtierenden – allesamt nicht in Bosnien und der Herzegowina geborenen – orthodoxen Bischöfe (in Sarajevo, Dolnja Tuzla und Mostar) im Rang von Metropoliten bezogen kein fixes Gehalt, sondern hoben von der ihr unterstehenden Geistlichkeit und der orthodoxen Bevölkerung Gebühren („Vladikarina") ein, von denen wiederum ein Teil zum ökumenischen Patriarchen nach Konstantinopel floss. 1878 gab es in Bosnien und der Herzegowina 251 orthodoxe Pfarren.[124]

Neben der Reorganisation der orthodoxen Kirche galt es für die österreichisch-ungarische Verwaltung, dem sich regenden serbischen Nationalismus Augenmerk zu schenken. In der sieben Artikel umfassenden „Märzkonvention" (Konkordat) mit dem Patriarchen in Konstantinopel vom 28. März 1880 ließ sich Wien die Zusicherung geben, dass kein Bischof ohne Konsens der österreichisch-ungarischen Regierung geweiht werden dürfe.[125] Die landeskirchliche Einheit wurde somit sichergestellt; die Landesverwaltung sollte künftig die an die Bischöfe zu entrichtenden Gebühren der Gläubigen einheben und die Bischöfe ihre Bezüge als Gehälter aus Landesmitteln erhalten.[126] 1881 wurde der Metropolit von Sarajevo pensioniert und an seiner Stelle ein herzegowinischer Kleriker ernannt; darüber

In Galizien und der Bukowina, aber auch in Kroatien und Slawonien als Teil der Militärgrenze erlangte die orthodoxe Kirche – insbesonders durch die Zuwanderung aus dem Osmanischen Reich – Bedeutung und Ansehen. Die Abbildung zeigt Metropolit Miron Nikolić, 7. Patriarch von Karlovac (1913/1914–1919). In Bosnien und der Herzegowina kam es zur Bildung einer vierten landeskirchlichen Einheit der Orthodoxie innerhalb der Habsburgermonarchie, die 1905 ein eigenes Organisationsstatut erhielt. Die Zahl der Eparchien erhöhte sich auf vier (1900 kam Banja Luka zu Sarajevo, Mostar und Tuzla hinzu). Allein bis 1897 wurden – durch die Landesregierung subventioniert – 151 orthodoxe Kirchen und Klöster neu erbaut und 54 renoviert.

hinaus finanzierte man aus Landesmitteln den Bau eines orthodoxes Priesterseminars für alle drei Eparchien (= Bistümer) in Reljevo. 1884 wurde die Vladikarina aufgehoben.
In der Folge entstanden eine Reihe von Kirchen, wurden Kirchenbücher gedruckt und 1898 ein Pensionsfonds für Witwen und Waisen serbisch-orthodoxer Geistlicher gegründet. Ebenfalls 1898 wurde eine vierte bosnisch-herzegowinische Eparchie für die Kreise Banja Luka und Bihać (zusammen immerhin 33.547 km² mit 481.000 Gläubigen) mit Residenz in Banja Luka beantragt. Das ökumenische Patriarchat genehmigte die Errichtung mit Synodalakte vom 12. Juli 1899. Die Gründung eines orthodoxen geistlichen Obergerichtes für Bosnien und die Herzegowina folgte 1901.
Gleichzeitig kämpften die orthodoxen Kirchengemeinden für die autonome Organisation der Kirchenverwaltung und des damit verbundenen Unterrichtswesens. Es folgte ab 1896 eine mehrjährige *„stürmische Konfliktsperiode"*,[127] bei der es um die Anerkennung der „serbisch-orthodoxen Nationalität" in Selbstverwaltung ging, *„während Wien und Budapest die bosnisch-orthodoxe Bevölkerung auf keinen Fall als Teil der serbischen Nation anerkennen wollten."*[128] Auch die Metropoliten stellten sich letztlich gegen eine umfassende Erweiterung der Laienkompetenz; ein gemeinsamer Entwurf wurde erarbeitet, dem das Patriarchat 1905 seine kanonische Zustimmung gab – Kaiser Franz Joseph hatte schon im August 1904 seine Genehmigung erteilt. Dieses serbisch-orthodoxe Kirchenstatut schrieb drei Stufen der Hierarchien (bestehend aus Laien, Geistlichen und gemischt) fest.

Die politische Entwicklung

Die politische Entwicklung der bosnischen und herzegowinischen Serben durchlief zwischen 1878 und 1914 vier Phasen[129]: Nach dem Bauernaufstand von 1881/82 (gegen die Einführung der Wehrpflicht) folgte der Kampf um die Anerkennung der Autonomie im Religions- und Erziehungswesen von 1896 bis 1905, dann der Widerstand gegen die Annexion 1908/09 und letztlich die revolutionäre Aktivität der serbischen Jugend zwischen 1910 und 1914, die im Attentat auf den Thronfolger Franz Ferdinand im Juni 1914 gipfelte. Die im Jahre 1907 gegründete Serbische Nationalorganisation (SNO) sprach sich für eine Autonomie Bosniens und der Herzegowina unter Oberhoheit des Sultans und die Schaffung eines eigenen Zollgebietes aus. Gleichzeitig gelang es aber nicht, unter den orthodoxen bzw. serbischen Bosniern eine politisch einheitliche Einstellung zu erreichen. Dies lag nicht zuletzt an der unterschiedlichen Positionierung der serbischen politischen Kräfte zur Lösung der Agrarfrage. Ein Teil der serbischen Politiker wollte die muslimischen Großgrundbesitzer für die Opposition gegenüber der Verwaltung als Verbündete gewinnen und zögerte daher, die Agrarfrage vordringlich zu behandeln, während gerade diese für andere besonders wichtig war.
Die Balkankriege 1912/13 – mit Kämpfen in unmittelbarer Nachbarschaft und einer beträchtlichen Erweiterung des serbischen Territoriums – bewirkten auch in Bosnien eine Zunahme der politischen Aktivitäten. Die serbischen Abgeordneten des bosnisch-herzegowinischen Landtages verfassten beispielsweise eine Unterstützungspetition für Serbien, die die Haltung Österreich-

Bildarchiv WA

Die orthodoxe Kirche war traditionell Kristallisationspunkt, aber auch Erweckerin serbischer Identität in Bosnien, wobei der Klerus eine wichtige Rolle spielte: Orthodoxe Serben warten auf Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand, Juni 1914.

Ungarns heftig kritisierte. Die Verwaltung entschied sich, serbische Gesellschaften und Zeitschriften einer strengen Zensur zu unterwerfen.[130]

Von den führenden serbischen Politikern enttäuscht, suchte die revolutionäre Jugend den Weg bewaffneter und terroristischer Aktivitäten mit sieben in den Jahren zwischen 1910 und 1914 ausgeführten Attentaten und mehreren Attentatsversuchen auf eine Reihe hoher Regierungsbeamter. Den Beginn machte am 16. Juni 1910, am Tag der Eröffnung des bosnisch-herzegowinischen Landtags, ein – wenngleich nicht erfolgreiches – Attentat auf den damaligen Landeschef, General der Infanterie Marijan Varešanin (1847–1917)[131]. Den Schlusspunkt stellte das Attentat auf Thronfolger Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 dar, dem heftige Ausschreitungen gegen bosnische Serben und – nach Kriegsausbruch – Verhaftungen und Internierungen folgten. Rund 5.000 bosnisch-serbische Familien flohen nach Serbien und Montenegro, wohl über 5.000 bosnisch-serbische Freiwillige dienten 1914/15 in serbischen und montenegrinischen Freiwilligenverbänden.[132]

Bildarchiv WA

Sarajevo 1910: serbische Schulmädchen in Tracht auf dem Weg zur sogenannten „Kinderhuldigung" für Kaiser Franz Joseph.

Bosnische Serben in der k. u. k. Armee

Da Bosnien-Herzegowina der einzige Verwaltungsteil Österreich-Ungarns war, in dem Serben die größte Bevölkerungsgruppe waren, stellten Serben auch in den bosnisch-herzegowinischen Truppen fast die Hälfte der Mannschaften. 1911 waren von den insgesamt 54.140 Stellungspflichtigen in Bosnien und der Herzegowina 24.617 Mann (rund 45,5 Prozent) Serben. Im Ergänzungsbezirk Banja Luka stellten sie mit 9.399 Männern gar 63,9 Prozent der Stellungspflichtigen.[133] Am 31. Jänner 1913 befanden sich im Grundbuchstand der vier bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter und des Jägerbataillons insgesamt 39.956 Mann. Davon waren 15.907, also 39,8 Prozent, serbisch-orthodoxen Glaubens.[134]

Im Offizierskorps waren, ähnlich wie bei den muslimischen Landesangehörigen, Serben aus Bosnien und der Herzegowina unterrepräsentiert. Zwar weist die Statistik 1913 für die bosnisch-herzegowinische Infanterie und Jäger insgesamt 61 „griechisch-orientalische" Offiziere aus, davon 35 aktive; diese waren jedoch mehrheitlich keine Landesangehörigen. Sie stammten meist aus traditionellen Offiziersfamilien der alten Militärgrenze, die den Vorteil hatten, dass sie die Landessprache beherrschten und die Religion mit der Mehrzahl ihrer Soldaten teilten.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine Bemerkung, die der jugoslawische Militärattaché in Wien, Oberst Kaluđerčić, 1937 zu seinem deutschen Kollegen, Generalleutnant Wolfgang Muff, machte. Er berichtete nämlich, dass er seinerzeit *„auf Befehl Belgrads"* k. u. k. Offizier geworden sei: *„Eine Reihe angesehener junger Bosniaken sind so k. u. k. Offiziere geworden, um Leute mit großserbischer Gesinnung in deren Reihen zu haben."*[135]

Stabs- und Oberoffiziere bei den bosnisch-herzegowinischen Truppen nach Religion 1913 (die Zahlen bezeichnen jeweils den Präsenzstand sowie den Urlauberstand bzw. Reserve)

	bh Infanterie	bh Jäger	Insgesamt
Römisch-katholisch	315/200	21/13	549
Griechisch-orientalisch	30/22	5/4	61
Juden	1/36	0/3	40
Evangelisch AB	15/3	0/2	20
Evangelisch HB	6/2	1/0	9
Muslime	1/5	0/0	6

Außerdem diente ein aktiver Offizier armenisch-katholischen Glaubens sowie ein aktiver Offizier ohne Konfession bei der bosnisch-herzegowinischen Infanterie.

Quelle: *Militärstatistisches Jahrbuch für das Jahr 1912* (Wien: Technisches Militärkomitee, 1914), 206.

Die serbisch- bzw. griechisch-orthodoxe Militärseelsorge

Die Wurzeln der griechisch-orthodoxen Militärseelsorge in der österreichischen Armee gehen bis ins Jahr 1758 zurück. (Man sprach damals meist von „griechisch-nichtuniert" – im Gegensatz zu den „griechisch-unierten" Kirchen, die den Primat des Papstes anerkannten.) Mit Allerhöchster Entschließung vom 10. Dezember 1758 wurde nämlich auf Ansuchen des Erzbischofs und Metropoliten Paul Nenadovich festgelegt, dass bei jeder Division der (zu einem hohen Prozentsatz orthodoxen) Grenztruppen ein orthodoxer Kaplan angestellt werde, solange die Truppen im Feld stünden.[136]

Im Jahr 1834 wurde bewilligt, dass allen Regimentern, deren Mannschaft großteils aus orthodoxen Soldaten bestand, neben dem katholischen Regimentskaplan auch ein orthodoxer Kaplan mit eigener Feldkapelle beizugeben wäre. 1858 wurde diese Bestimmung auf Regimenter mit mehr als 1.000 griechisch-orthodoxen Soldaten (d.h. etwa einem Viertel des Standes) ausgedehnt. Die orthodoxen waren den katholischen Militärseelsorgern in jeder Beziehung gleichgestellt. Ab diesem Zeitpunkt hatten immerhin sieben Infanterieregimenter (Nr. 29, 31, 33, 41, 53, 61 und 62) orthodoxe Kapläne.

Nach der Annexion Bosniens und der Herzegowina und nach Beginn der Heranziehung der bosnischen Bevölkerung für den Wehrdienst wurde 1882 in Sarajevo mit Gabriel Zmianović, Ordenspriester der griechisch-orthodoxen Erzdiözese Karlowitz (Sremski Karlovci), ein orthodoxer Militärkaplan für die bosnisch-herzegowinischen Truppen eingesetzt. Er blieb in dieser Funktion bis 1891 und wurde dann durch einen serbisch-orthodoxen Geistlichen aus Bosnien selbst abgelöst:

Der 1860 in Banja Luka geborene Theodor Jungić wurde am 1. Dezember 1891 zum Militärkaplan 2. Klasse für den Seelsorgedienst für die bosnisch-herzegowinischen Truppen im Seelsorgebezirk Sarajevo ernannt. Jungić durchlief die erfolgreichste Laufbahn eines serbisch-orthodoxen Militärgeistlichen.[137] Mit 1. Mai 1895 wurde er Militärkaplan 1. Klasse, wirkte von 1893 bis 1897 auch als Religionslehrer am Sarajevoer Militär-Knabenpensionat und leitete 1898/99 außerdem die Redaktion des kirchlichen Amtsblattes „Istočnik". Von 1902 bis 1909 versah er zusätzlich im Bezirk Zara (Zadar) im Küstenland Seelsorgedienst, 1910 in Sarajevo und Ragusa (Dubrovnik). Seit 1. Juli 1900 wurde er durch Militärkaplan Joseph Serafin, Weltpriester der griechisch-orientalischen Diözese Karansebes, in Sarajevo unterstützt.

Sein Wirken wurde durch das k. u. k. Platzkommando in Sarajevo gelobt und er selbst 1902 mit dem Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens ausgezeichnet. Mit 1. November 1911 wurde er zum Feld-Erzpriester befördert. Während des Ersten Weltkrieges diente Jungić bis Jänner 1915 beim 6. Armeekommando, dann beim Reservespital Ujvidek, von Mai 1915 bis Februar 1916 beim Militärkommando in Sarajevo und

Bildarchiv ZIK

Seit 1758 gab es orthodoxe Militärseelsorger in der österreichischen Armee. Die bosnisch-herzegowinischen Truppen wurden am Stationierungsort durch serbisch-/griechisch-orthodoxe Feldkuraten betreut. Serbisch-orthodoxer Feldkurat (links) im Kreise von Bosniakenoffizieren.

nach diesem Zeitpunkt als Feld-Erzpriester des k. u. k. Militär-Generalgouvernements in Belgrad.
Die Betreuung der bosnisch-herzegowinischen Truppen durch griechisch-/serbisch-orthodoxe Militärseelsorger wurde an ihren Stationierungsorten ab 1906 sichergestellt. Neben Jungić in Sarajevo wirkte ab 1. Jänner 1906 der 1878 in Karlowitz geborene Demeter Janković als Feldkurat 2. Klasse in Wien.[138] Neben der Betreuung der in Wien und in Wiener Neustadt stationierten Bosniaken des 1. Regiments lehrte Jankovic als geistlicher Professor an der Infanteriekadettenschule Wien, am Offizierstöchter-Erziehungsinstitut in Hernals und gelegentlich („*missionsweise*") an den Infanteriekadettenschulen in Prag, Königsfeld, Innsbruck und Krakau sowie an weiteren militärischen Ausbildungsstätten. Während des Weltkrieges diente Janković beim Etappenkommando der 1. Armee, von Juli 1915 bis 1. Oktober 1917 beim Festungskommando Krakau, zuletzt als Leiter der griechisch-orientalischen Militärseelsorge der 11. Armee.
In Graz wurden die serbisch-orthodoxen Angehörigen des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2 seit 1. Jänner 1906 durch einen Weltpriester der Erzdiözese Karlowitz, den Feldkaplan 2. Klasse Stephan Obradović, betreut. Für die serbisch- und griechisch-orthodoxen Soldaten in Budapest war seit 1895 Paul Boldea, Weltpriester der Diözese Karansebes, als Militärkaplan zuständig; er war davor ein Jahr lang in Sarajevo tätig gewesen. Boldea wechselte 1897 als Militärkaplan 1. Klasse nach Wien. Als Militärkaplan 2. Klasse in Budapest folgte ihm bis 1900 Johann Papp, Weltpriester der Diözese Arad. Dieser kehrte dann 1906 als Militärkaplan 1. Klasse wieder in nach Budapest zurück und blieb dort bis zum Kriegsausbruch. Mit 1. Mai 1917 wurde Papp zum Feld-Erzpriester ernannt.
Die griechisch-orientalische Militärseelsorge wurde ähnlich wie die römisch-katholische Militärseelsorge kontinuierlich ausgebaut, litt aber – wie die gesamte Militärseelsorge – unter der vergleichsweise schlechten Bezahlung der Geistlichen. 1906 verfügte die griechisch-orientalische Militärseelsorge in der k. u. k. Armee über zwei Feld-Erzpriester, zwei geistliche Professoren und acht Feldkuraten und überdies über einen Feldkuraten in Bosnien-Herzegowina.[139] Den Wünschen der griechisch-orientalischen Kirche nach einem speziellen Referenten im Kriegsministerium und besserer Berücksichtigung der Nationalitäten bei der Ernennung und Beförderung von Seelsorgern wurde allerdings nicht entsprochen. 1913 brachte die neue Normierung der Militärseelsorge weitere Verbesserungen. Ende 1914 verfügte die griechisch-orientalische Militärseelsorge über drei Feld-Erzpriester in der VII. Rangklasse, drei Feldoberkuraten und geistliche Professoren 1. Klasse (VIII. Rangklasse), acht Feldkuraten und Professoren 2. Klasse (IX. Rangklasse) sowie 29 Feldkuraten in der Reserve (IX. Rangklasse).[140]

Bildarchiv ZIK

Serbisch-orthodoxer Feldgottesdienst während des Ersten Weltkrieges bei den „Zweier-Bosniaken".

Die katholischen Bosnier und Herzegowiner

Die österreichisch-ungarische Verwaltung reformierte – analog zu den orthodoxen und muslimischen – auch die katholischen Kultusangelegenheiten. Bei den bosnisch-herzegowinischen Truppen dienten rund 25 Prozent Katholiken. Die meisten katholischen Bosniaken-Offiziere kamen, ähnlich wie bei den Orthodoxen/Serben, aus den Gebieten der ehemaligen Militärgrenze.

Statistisch gesehen waren die römisch-katholischen Kroaten – als kleinste der drei großen Volksgruppen – die „Hauptgewinner" der österreichisch-ungarischen Verwaltungszeit in Bosnien und der Herzegowina. Der Anteil der römisch-katholischen Bevölkerung erhöhte sich von 18,08 Prozent im Jahr 1879 auf 22,87 Prozent im Jahr 1910. In Zahlen ausgedrückt verdoppelte sich die katholische Bevölkerung sogar von rund 209.000 Personen zum Zeitpunkt der Okkupation auf 434.000 Personen im Jahr 1910.[141]

Diese Entwicklung wurde durch Zuwanderer aus Österreich-Ungarn gestützt, die in der Mehrzahl römisch-katholisch waren. Immerhin lebten 1910 rund 47.000 Österreicher, 61.000 Ungarn und weitere 6.500 andere „Ausländer" in Bosnien und der Herzegowina. Die in Bosnien stationierten Soldaten aus Österreich-Ungarn wie auch die landesfremden Beamten und Wirtschaftstreibenden waren in der Mehrzahl römisch-katholisch.

Ähnlich wie bei den serbisch-orthodoxen Landesangehörigen bedurfte es auch bei den Katholiken, deren Siedlungsgebiete hauptsächlich in der Herzegowina lagen und die als „der ärmste Teil der Bevölkerung" galten, eines längeren Aufholprozesses, um am politischen und wirtschaftlichen Leben aktiv teilhaben zu können.[142] Gleichermaßen wichtig war für diese agrarisch und kleingewerblich geprägte Volksgruppe ihre religiöse Vertretung als kultureller und – wie bei den anderen „Konfessions-Nationen" – zunehmend auch nationaler Träger.

Bildarchiv CN

Das 1896 fertig gestellte katholische Priesterseminar in Sarajevo mit der Seminarkirche hl. Cyrill und Method. Das Institut wurde ebenso wie die Kathedrale auf Initiative des Erzbischofs von Sarajevo, Josip Stadler, errichtet, der von 1881 bis zu seinem Tod 1918 das Oberhaupt der Diözese Vrhbosna war.

Die katholische Kirche

Vor der Okkupation 1878 war die römisch-katholische Kirche durch die besondere Stellung des Franziskanerordens geprägt, der die Geistlichkeit dominierte. Zwischen 1852 und 1878 vermehrten sich die Franziskanerklöster von drei auf zehn, zu der Franziskanerordensprovinz Bosna argentina kam 1856 die Herzegowina hinzu. Neben den Franziskanern hatte 1869 der Trappistenorden ein Kloster bei Banja Luka errichtet, das vor allem wirtschaftliche Bedeutung erlangte.[143]

Nach der Okkupation baten die Franziskaner um Aufrechterhaltung ihrer Privilegien und vor allem um Unterstützung bei den Kirchenbauten, dem die Landesverwaltung weitgehend entgegenkam. Was die Struktur der Kirche in Bosnien und der Herzegowina selbst betraf, wurden Ende 1880 Verhandlungen zwischen der österreichisch-ungarischen Regierung und der päpstlichen Kurie aufgenommen. Mit der Bulle „Ex hac augusta" gründete Papst Leo XIII. am 5. Juli 1881 die neue Kirchenprovinz „Vrhbosna". Die Provinz wurde in vier Diözesen, nämlich Sarajevo (mit einem Erzbischof als Metropoliten aller bosnisch-herzegowinischen Bischöfe), Banja Luka, Mostar und Trebinje geteilt. 1891 erfolgte die detaillierte Festlegung der Diözesangrenzen, die Bischöfe wurden vom Kaiser ernannt und vom Staat bezahlt, ein Priesterseminar sollte sofort errichtet werden.[144]

Der Umstand, dass im Oktober 1881 mit Dr. Josip (Josef) Stadler ein Theologieprofessor aus Zagreb und kein bosnischer Franziskaner zum Erzbischof von Sarajevo ernannt wurde, führte in den Folgejahren ebenso wie die Verteilung der Pfarreien zu Reibereien mit den Franziskanern. 1883 wurde entschieden, dass in den Diözesen Sarajevo (Vrhbosna) 26 und in der Diözese Banja Luka 9 Pfarren durch den Erzbischof besetzt würden, während die restlichen 56 Pfarren dem Franziskanerorden als Klosterpfarren überlassen würden. Zudem wurde 1884 ein Franziskanerordenspriester zum Administrator der Diözese Banja Luka ernannt.

Für die in der Diözese Banja Luka tätigen ruthenischen (ukrainischen) Kolonisten wurde 1900 ein griechisch-unierter Pfarrer einberufen. 1915 kam eine weitere Pfarre im Ort Zavidivići hinzu; 1916 verlegte der griechisch-katholische Administrator seinen Sitz von Sarajevo nach Banja Luka. Von 1878 bis 1905 gab die Verwaltung für katholische Kultuszwecke insgesamt 2,6 Millionen Kronen aus.[145]

Eine dominierende Rolle spielte bei den bosnischen Katholiken in kirchlichen, aber auch in politischen bzw. nationalen Belangen Erzbischof Stadler, der sein Amt bis zu seinem Tod 1918 ausübte. Unter seiner Ägide entstanden die im frühgotischen Stil gehaltene Kathedrale, das erzbischöfliche Kapitel-Gebäude sowie das Priesterseminar in Sarajevo.

1881 wurde die eigene Kirchenprovinz Vrhbosna für Bosnien und die Herzegowina mit vier Diözesen (Sarajevo, Banja Luka, Mostar und Trebinje) gegründet. Der katholische Klerus in Bosnien und der Herzegowina setzte sich unter osmanischer Besetzung lange Zeit primär aus Franziskanern zusammen. Der Bischof von Mostar, der Franziskaner Paškal Buconjić (1834–1910; Bischof 1881–1910).

Politische Entwicklung

Das katholische/kroatische Bürgertum und die Intelligenz engagierten sich politisch im Vorfeld der Einrichtung eines Landtages vor allem in der Kroatischen Nationalen Gemeinschaft (Hrvatska Narodna Zajednica, HNZ) und in der Kroatischen Katholischen Vereinigung (Hrvatska Katolička Udriuga, HKU), die Erzbischof Stadler initiierte. Beide verfochten um die Jahrhundertwende einen „trialistischen" Kurs, also die Dreiteilung der Monarchie in einen österreichischen, einen ungarischen und einen südslawischen Teil. Insbesondere die HNZ sah Bosnien als integralen Bestandteil des künftigen Vereinigten Königreichs Kroatien.[146] Bei den Wahlen 1910 gewann die HNZ 12 Sitze, die HKU nur vier – ein deutlicher Rückschlag für den Klerikalismus bei den bosnischen Kroaten. Ab 1911 – nach einem Jahr Koalition zwischen Serben und Muslimen – war der Landtag von einer kroatisch-muslimischen Zusammenarbeit geprägt.[147] Erzbischof Stadler kämpfte bis zuletzt für den großkroatischen Trialismus, wenngleich er mit seiner Unterschrift kurz vor seinem Tod die Gründung des Südslawischen Staates (unter serbischer Führung) am 29. November 1918 begrüßte. Insgesamt war die kroatische politische Elite in Bosnien und der Herzegowina hin- und hergerissen zwischen dem „Jugoslawismus", einer Annäherung an die Serben, und dem „Großkroatismus" als Widerpart zur großserbischen Herausforderung.[148]

Bildarchiv CN

Bosnisches katholisches Bauernpaar: Die katholische Bevölkerung Bosniens und der Herzegowina verdoppelte sich in der österreichisch-ungarischen Epoche.

Bosnische Kroaten bei den bosnisch-herzegowinischen Truppen

Entsprechend ihrem Anteil an der Bevölkerung stellten die bosnischen Kroaten rund ein Viertel der bosnisch-herzegowinischen Soldaten. Ihr Anteil an den Wehrpflichtigen war in den verschiedenen Ergänzungsbezirken naturgemäß unterschiedlich groß und in der stärker kroatisch besiedelten Herzegowina (Ergänzungsbezirk Mostar) am höchsten. 1911 betrug ihr Anteil dort mehr als 37 Prozent.

Während den serbischen Soldaten bei Kriegsbeginn Misstrauen entgegengebracht wurde, war dies bei den kroatischen Bosniaken und den Muslimen nicht der Fall. Mit Hauptmann Gojkomir Glogovać vom bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 2 stellten die bosnischen Kroaten den einzigen Maria-Theresien-Ritter aus Bosnien, der auch bei den Bosniaken diente.

Im Offizierskorps der Bosniaken waren die römisch-katholischen Landesangehörigen – wie bei den anderen Konfessionen – kaum in höheren Rängen vertreten, während katholische bzw. kroatische Offiziere insbesondere aus den Gebieten der ehemaligen Militärgrenze als Regiments- oder Bataillonskommandanten im Weltkrieg dienten. Beispiele dafür sind die kroatischen Obersten Ivo von Mihailić (bosnisch-herzegowinisches Infanterieregiment Nr. 2) und sein Bruder Milivoj von Mihailić (bosnisch-herzegowinisches Infanterieregiment Nr. 3).

Die Militärseelsorge für die römisch-katholischen Angehörigen der bosnisch-herzegowinischen Truppen erfolgte durch Militärgeistliche in Bosnien. Nach der Okkupation wurden ein eigener Militärpfarrer in Sarajevo sowie zwei Kuraten 1. Klasse und sechs Kapläne 2. Klasse bestellt.[149] Diese aktiven katholischen Militärgeistlichen waren für alle römisch-katholischen Soldaten, die in Bosnien Dienst taten, zuständig. Ende 1914 waren im Militärbezirk Sarajevo ein Feldsuperior 2. Klasse (seit 1. November 1914 war dies Johann Hromádka, ein Weltpriester aus der Erzdiözese Wien) sowie drei Feldkuraten 2. Klasse stationiert (einer von diesen für das Garnisonsspital 25). Seit 1. Februar 1914 war ein eigener Feldkurat für das Garnisonsspital 26 in Mostar zuständig. Für die griechisch-katholischen Armeeangehörigen war dem Militärseelsorgebezirk Sarajevo seit 1. Juli 1905 ein Feldkurat zugeteilt, ein zweiter kam mit 1. Dezember 1913 hinzu.

Bildarchiv ZIK

Der Anteil katholischer bosnischer Wehrpflichtiger war im Ergänzungsbezirk Mostar mit mehr als 37 Prozent am höchsten. Die Militärseelsorge erfolgte durch römisch-katholische Militärgeistliche am Stationierungsort. Hier wird eine katholische Feldmesse beim bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 2 während des Ersten Weltkrieges gelesen.

Bildarchiv FR

Der katholische Feldkurat Kramar des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 im Jahr 1916 gemeinsam mit Offizieren des Regiments. Ganz rechts steht der Regimentskommandant, Oberstleutnant Ludwig Rath. Im – meist nicht aus Bosnien stammenden – Offizierskorps der Bosniaken dominierten Katholiken.

Andere Religionsgemeinschaften

Im Vergleich zu den drei großen Konfessionen Bosniens und der Herzegowina spielten die übrigen Religionsgemeinschaften eine quantitativ sehr geringe Rolle. Zur Zeit der Volkszählung 1895 lebten etwas mehr als 8.200 Juden in Bosnien-Herzegowina, gerade etwas mehr als 0,5 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die jüdische Gemeinde Bosnien-Herzegowinas setzte sich ursprünglich aus „Sephardim" zusammen, die vier Jahrhunderte zuvor aus Spanien über das Osmanische Reich nach Bosnien und der Herzegowina eingewandert waren. Diese lebten fast ausschließlich in den Städten (1910 zu mehr als 95 Prozent) und bildeten getrennte Religionsgemeinden, deren Statuten durch die Landesregierung bestätigt wurden (Sarajevo 1882). Die Landesregierung subventionierte überdies die Erhaltung der Religionsschule, besoldete den Oberrabbiner und gewährte Unterstützung für den Wiederaufbau des Tempels, der 1879 abgebrannt war. Durch die Zuwanderung aus anderen Gebieten der Donaumonarchie konstituierte sich 1883 eine zweite Kultusgemeinde in Sarajevo, 1884 folgte eine weitere in Banja Luka und 1896 jene in Dolnja Tuzla.

Die jüdische Militärseelsorge verfügte über keine aktiven Geistlichen. Die jüdischen Angehörigen der bosnisch-herzegowinischen Truppen wurden daher durch örtliche zivile Rabbiner betreut, wie dies auch in anderen Gebieten der Monarchie üblich war. Jüdische Feldrabbiner der Reserve gab es seit 1875. Im Laufe des Ersten Weltkrieges wurden die jüdischen Soldaten des Kaisers von insgesamt 76 Feldrabbinern (davon 56 auf Kriegsdauer) betreut.[150]

Bildarchiv ON

In Sarajevo wirkten die sephardisch-israelitische und die österreichisch-ungarische Kultusgemeinde. Nachdem 1879 der alte Tempel durch einen Brand zerstört worden war, kam es zum Neubau einer repräsentativen Synagoge. Rechts ist das Gebäude des Korpskommando XV zu sehen.

1879 lebten gerade 249 evangelische und sonstige Christen in Bosnien-Herzegowina. Auch ihre Zahl stieg durch Zuwanderung an – 1895 lebten dort bereits 3.596 evangelische Christen, von denen 2.563 Augsburger und 1.033 Helvetischen Bekenntnisses waren, außerdem 163 griechisch-katholische (d. h. griechisch-unierte) Christen (überwiegend aus der Ukraine). Diese Entwicklung setzte sich in den folgenden Jahren fort, wie die Volkszählung 1910 zeigte, zumal nach der Annexion 1908 das „landesfremde" Element weiter an Einfluss gewann; sie änderte jedoch nichts am vergleichsweise geringen Anteil an der Gesamtbevölkerung.

Evangelische Kirchengemeinden beider Bekenntnisse konstituierten sich erst nach der Okkupation. Den Beginn machte 1887 der Kreis Banja Luka; es folgte die Kirchengemeinde in Franz-Josefsfeld (Bezirk Bjelina). In der Landshauptstadt Sarajevo wurde 1893 jeweils eine eigene Gemeinde des Augsburger und des Helvetischen Bekenntnisses gegründet. Wie bei den anderen Religionsgemeinschaften bedurfte die Wahl des Pfarrers und Vikars durch die Gemeindeversammlung der nachträglichen Genehmigung durch die Landesregierung.

Für die militärische Seelsorge stand ab 1904, als die letzte Änderung der Amtssitze und Dienstbereiche der evangelischen Militärseelsorge vor dem Weltkrieg durchgeführt wurde, in Sarajevo ein Seelsorger des Helvetischen Bekenntnisses zur Verfügung. Die Soldaten des Augsburger Bekenntnisses wurden von Budapest aus mitbetreut.[151] Ab 1. September 1906 geschah dies durch den Feldkuraten 2. Klasse Ladislaus Antalffy.

Bildarchiv HGM

Jüdische Bosniaken mit Feldrabbiner in Dalmatien im Jahr 1917.

Die bosnisch-herzegowinischen Truppen im Ersten Weltkrieg

von Christoph Neumayer und Erwin A. Schmidl

Am 28. Juni 1914 wurden der österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Frau während eines offiziellen Besuches in Sarajevo ermordet. Anders als noch 1912/13, gelang es den Diplomaten und Politikern in den folgenden Wochen nicht, die Krise friedlich zu lösen. Im August 1914 begann die österreichisch-ungarische „Strafexpedition" gegen Serbien (serbische Offiziere waren in das Mordkomplott verwickelt gewesen). Binnen weniger Tage entstand daraus der – wie man damals sagte – „Große Krieg", der ganz Europa erfasste. (Später, mit dem Kriegseintritt der USA und anderer überseeischer Staaten, wurde daraus der – erste – „Weltkrieg".[152])

In allen europäischen Staaten herrschte damals eine – für uns heute makaber anmutende – Kriegsbegeisterung. Die Donaumonarchie, einschließlich Bosniens und der Herzegowina, bildete da keine Ausnahme. Die vier im Lande stationierten (III.) Bataillone der bosnisch-herzegowinischen Regimenter gehörten zur „Armeegruppe Balkan" unter Feldzeugmeister (= General der Infanterie) Oskar Potiorek, dem Landesbefehlshaber in Bosnien-Herzegowina. Allerdings misslangen die ersten österreichisch-ungarischen Offensiven gegen Serbien – im August, September und November/Dezember 1914 – unter schweren Verlusten. Trotz enormer Tapferkeit scheiterten die eingesetzten Truppen aufgrund schwerer Führungsfehler und teils

Bildarchiv HGM

Wenige Minuten vor dem Attentat, dem auslösenden Ereignis des Ersten Weltkrieges: Thronfolger Franz Ferdinand verlässt mit seiner Frau das Rathaus von Sarajevo, auf der Treppe Mitglieder des Gemeinderates.

Bildarchiv HGM

Die Aufbahrung des Paares.

veralteter Taktik. Wenigstens gelang es, serbische und montenegrinische Angriffe in Richtung Mostar und Sarajevo im September 1914 zurückzuwerfen.

Durch die schweren und verlustreichen Kämpfe an der russischen Front wurde der Balkan zum Nebenkriegsschauplatz. Erst im Herbst 1915 gelang es österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen in einer gemeinsamen Offensive, Serbien und Montenegro zu erobern und Anfang 1916 auch fast ganz Albanien zu besetzen. Im Wesentlichen hielt diese Front (von Südalbanien über Mazedonien bis Rumänien) bis zum Herbst 1918, als der Zusammenbruch der Mittelmächte auch die Balkanfront zum Einsturz brachte. Vor allem im Grenzgebiet zwischen Bosnien-Herzegowina und Montenegro kam es – wie schon gelegentlich vor 1914 – während des gesamten Krieges zu Bandenkämpfen. Teile des montenegrinischen Heeres hatten sich nach der Kapitulation aufgelöst und waren in die Wälder geflüchtet. Die Bekämpfung dieser Banden war vor allem Aufgabe der bosnisch-herzegowinischen Gendarmerie; außerdem wurden schon im Dezember 1915 eigene Wachkompanien, zunächst in Sarajevo, Mostar, Višegrad und Rogatica, aufgestellt.

Bildarchiv HGM

Das Auto mit dem Thronfolger-Paar am Appelkai kurz vor dem tödlichen Anschlag.

Die Kämpfe 1914/15 an der Ostfront

Über das Schicksal der bosnisch-herzegowinischen Truppen im Ersten Weltkrieg zu schreiben ist schwieriger, als es zunächst scheinen mag. Wie bereits erwähnt, lag die Masse der bosnisch-herzegowinischen Truppen in anderen Garnisonen der Donaumonarchie; außerdem wurden Regimenter nur zum Teil geschlossen eingesetzt. Oft kämpften einzelne Bataillone getrennt vom Mutterregiment. Eine – sicher unvollständige – Liste nennt 36 Divisionen, in denen bosnisch-herzegowinische Bataillone im Verlauf des Ersten Weltkrieges eingeteilt waren. Für die ersten Kriegsmonate ist die Zuordnung noch relativ eindeutig: Mit Ausnahme der III. Bataillone gehörten die vier bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter zur 49., 11., 62. bzw. 55., das Feldjägerbataillon zur 50. Infanteriebrigade. (Die Brigaden 49 und 50 [beide Wien] bildeten die 25. Division des II. Korps. Die 11.

Bildarchiv ÖN

Die meisten Bosniaken waren ab August 1914 an der russischen Front eingesetzt. Eine zeitgenössische „heroische" Propaganda-Postkarte, die den Angriff der Bosniaken in der zweiten Schlacht bei Lemberg darstellt.

Bildarchiv ÖN

Juni 1915: das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 1 im Gefecht an der russischen Front.

Bildarchiv FR

Die Kaderstation des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 in Pilisczaba bei Budapest. Hier wurden die Marschbataillone des Regiments ausgebildet – bis Kriegsende wurden 37 Marschbataillone (rund 37.000 Mann) an die Front geschickt.

Brigade [Graz] und die 55. Brigade [Triest] gehörten zur 6. bzw. zur 28. Division des III. Korps. Und die Budapester 62. Brigade war Teil der 31. Division/IV. Korps.)
Mit der Mobilisierung 1914 wurden die vier bosnisch-herzegowinischen Regimenter und das Feldjägerbataillon „auf Kriegsfuß" gebracht und rückten ins Feld ab. Der normierte Kriegsstand eines Infanterieregiments betrug 100 Offiziere und 4.000 Mann – da die III. Bataillone in Bosnien lagen und vom übrigen Regiment getrennt eingesetzt wurden, betrug der Kriegsstand jedoch nur rund 3.000 Mann. Die meisten Bosniaken waren ab August 1914 an der russischen Front eingesetzt. Nehmen wir das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 1 als Beispiel: Es lag seit 1894 in Wien; bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges befanden sich der Regimentsstab unter Oberstleutnant Carl von Stöhr, das I. und das II. Bataillon in der Erzherzog-Albrecht-Kaserne im zweiten Wiener Gemeindebezirk (Engerth-

Bildarchiv FR

Frühling 1915: Offiziere und Mannschaften eines bosnischen Marschbataillons vor dem Abmarsch an die Front.

straße 226), während das IV. Bataillon in Wiener Neustadt lag und das III. Bataillon sowie der Ersatzkader in Sarajevo stationiert waren. Mit der Mobilmachung rückte das drei Bataillone (I., II. und IV.) starke Regiment von Wien über Budapest auf den galizischen Kriegsschauplatz ab, während das III. Bataillon im Rahmen des XV. Korps von Sarajevo aus die unglücklichen Feldzüge gegen Serbien mitmachte.[153]

Auf dem galizischen Kriegsschauplatz zeigte sich schnell, dass die k. u. k. Führung die Leistungsfähigkeit der Soldaten überschätzt hatte: Angesichts der unklaren Lage wurden die Truppen oft tage- und nächtelang hin- und hergeschickt. Der Gefechtsbericht des IV. Bataillons des 1. Regiments betonte daher auch für die ersten Einsätze Ende August, dass *„das ungewohnte ununterbrochene Marschieren bei größter Hitze ohne Wasser über Sturzäcker“* die Soldaten extrem ermüdete.[154] Gegen die zahlenmäßig, vor allem aber taktisch überlegenen Russen konnte alle Tapferkeit der k. u. k. Truppen – darunter auch der Bosniaken – vorerst wenig ausrichten; enorme Verluste, vor allem unter den Offizieren, waren die tragische Folge der Versäumnisse vor 1914. Zumal es anfangs noch als *„Schande“* galt, in Deckung zu gehen, wie Pero Blašković vom 3. Regiment in seinen Erinnerungen schrieb.[155] Immer wieder wurden Disziplin und Tapferkeit der Bosniaken gelobt. Um nochmals Blašković zu zitieren: *„Ich glaube, es gab keine Einheit in der österreichisch-ungarischen Armee, bei welcher die Disziplin ein so geringes Problem darstellte wie gerade bei den Bosniaken. Wie gute und brave Kinder folgten sie ihren Vorgesetzten. […] Bei den Bosniaken wurde die Disziplin bis zum letzten Kampftag an der Front erhalten und auch in der Gefangenschaft ging sie nicht verloren.“* Allerdings war der Einfluss der Offiziere weit größer als jener der – auch erfahrenen, älteren – Unteroffiziere: *„Auch ein Feldwebel imponierte ihnen nicht. Er gehorchte [aber] jedem frischgebackenen, jugendlichen Kadettenaspiranten wegen dessen Bildung. […] Deshalb war es unmöglich, im Kampfe den Bosniaken ohne einen Offizier, und sei es der jüngste Kadett, nach vorne zu bringen.“*[156]

Die Feuertaufe des III. Bataillons des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3 erfolgte am serbischen Kriegsschauplatz südlich von Šabac: gefallene serbische Soldaten.

Die serbische Grenzstadt Šabac nach der ersten „Bestürmung“ durch österreichisch-ungarische Truppen.

Das grenznahe Srebrenica während des Ersten Weltkrieges.

Bildarchiv HGM

An der Isonzofront kämpften vor allem Bataillone des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 4. Kampfpause in einem Schützengraben im Flitscher Becken in der Ravelnikstellung um 1917.

Im Winter 1914/15 waren zahlreiche bosnische Bataillone in den verzweifelten Abwehrkämpfen in den Karpaten im Einsatz. Oft unter extrem schweren Bedingungen – Eis und Schnee, dann im Frühjahr 1915 tagelanger Regen, bei höchst mangelhafter Versorgung – hielten die Bosniaken wie die anderen k. u. k. Truppen den Angriffen der Russen stand und führten dann 1915 die Gegenangriffe, die letztlich zur Rückgewinnung des östlichen Galiziens und im Sommer 1915 zur Besetzung großer Teile Russisch-Polens führten.[157]

In den Heimatgarnisonen verblieben die Stäbe und Kader für die Einberufung und Ausbildung neuer Rekruten, die dann teils ihren Regimentern folgten, teils in neuen Einheiten zusammengefasst wurden. Kriegsbedingt änderten sich auch die Garnisonen: Während das Regiment von Wien ins Feld zog, wurde die Kaderstation der „Einser-Bosniaken" nach Budapest bzw. ins nahe gelegene Pilisczaba verlegt. Das erste Reservebataillon wurde noch im Herbst 1914 aufgestellt und im Dezember 1914 dem Regiment an der russischen Front zugeführt – bis Anfang 1918 sollten diesem ersten nicht weniger als 36 Marschbataillone (zu je rund 1.000 Mann) folgen. Ab 1915 wurden außerdem zusätzliche Bataillone (V. bis IX.) aufgestellt, die großteils getrennt vom Mutterregiment zum Einsatz kamen.

Die in Bosnien selbst befindlichen (jeweils III.) Bataillone gehörten zu den Gebirgsbrigaden 10, 11 und 12 (alle XV. Korps) bzw. zur 13. Gebirgsbrigade (Mostar, zum XVI. Korps) und machten 1914 die verlustreichen „Strafexpeditionen" gegen Serbien mit. Neben den Infanterie- und Jägerbataillonen wurde auch die bosnisch-herzegowinische Gendarmerie im Feld eingesetzt. Gerade durch ihre kulturelle und sprachliche Vertrautheit waren die bosnischen Gendarmen hier besonders wichtig – vor allem ab 1915/16, als k. u. k. Truppen große Teile Serbiens sowie Montenegro und Teile Albaniens besetzten und dort eigene Militärverwaltungen einrichteten. So war beispielsweise 1917 ein bosnisch-herzegowinisches Gendarmeriebataillon unter Major Kornel von Becic im Militärgouvernement Serbien eingesetzt.[158] Aber auch in Bosnien selbst, vor allem im Grenzgebiet zu Serbien und Montenegro, hatten die bosnischen Gendarmen, verstärkt durch zugeteiltes Personal des Heeres, während des Weltkrieges immer wieder gegen Banden zu kämpfen.[159]

Die bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter Nr. 1 und 4 blieben auch 1915 und 1916 im Süden der Ostfront einge-

Bildarchiv HGM

Bei den Kämpfen im Karst an der Front gegen Italien spielte die Wasserversorgung durch bosnische Tragtierkolonnen eine wichtige Rolle.

setzt. Abgesehen von schweren Kämpfen, wie etwa im Zuge der nach dem russischen General Alexej Alexejewitsch Brussilow (auch Brusilov, 1853–1926) benannten „Brussilow-Offensive" im Juni 1916, galt die Front gegen Russland ab 1915 im Großen und Ganzen als weniger „aufregend" als die Westfront oder auch die Kämpfe an der italienischen Front. Ein österreichisch-ungarischer Unteroffizier – der nicht bei den Bosniaken diente – schrieb dazu in seinen Memoiren: *„An der russischen Front war es – im Gegensatz zur italienischen –, besonders wenn wir längere Zeit in einer Stellung waren, direkt gemütlich. Da gab es fast so etwas wie Amtsstunden: Bei Menageausgabe wurde Kampfpause gemacht. Wir sahen die Russen, wie sie Menage fassten, und sie sahen uns, es fiel aber ein bis zwei Stunden lang kein Schuss. Wenn wir mit Kanonen hinübergeschossen hätten, hätte es viele Tote gegeben, aber dann hätten auch die Russen herübergeschossen. Dasselbe wiederholte sich beim Nachtmahl. […] In solchen Pausen kam es auch vor, dass Russen und unsere Infanteristen zwischen den Kampflinien zusammenkamen und Tauschgeschäfte machten. Man sieht also, wenn es auf die Mannschaft angekommen wäre, hätte es keinen Krieg gegeben."*[160]

Dieser Eindruck mochte im rückblickenden Vergleich stimmen – für die Soldaten aber brachte auch dieser „direkt gemütliche" Krieg immer wieder Kämpfe und Gefahren. Waren es 1915 noch größere Operationen im Zuge des Vormarsches in Russisch-Polen, so forderten später, zwischen den großen Offensiven, immer wieder „kleine" Zwischenfälle Tote und Verwundete und bewirkten eine stete Zermürbung der Soldaten.[161] Oft handelte es sich dabei lediglich um „lokale" Aktionen: So unternahm etwa ein Teil des IV. Bataillons des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 Ende Juli 1916 einen Vorstoß zur Aushebung einer Feldwache.[162] Etwas über einen Monat später, am Morgen des 5. September 1916, unternahmen russische Truppen einen ähnlichen Überfall auf eine kleine Feldwache der 3. Kompanie des I. Bataillons der Einser-Bosniaken. Nur der Geistesgegenwart des 27-jährigen Korporals Ramo Kadric aus Zagrdze bei Travnik, der seit Kriegsbeginn 1914 im Feld gestanden war, war es zu verdanken, dass die acht Mann der Feldwache den Überfall überlebten und die wesentlich stärkeren russischen Truppen zurückschlagen konnten.[163] Für die Durchführung derartiger Überfälle wurden in der österreichisch-ungarischen Armee besonders geeignete Soldaten zu „Jagdkommandos" zusammengefasst: Ein solches der „Einser-Bosniaken" drang am 18. September 1916 in die russischen Linien ein, um ein Maschinengewehr zu erbeuten, hatte dabei allerdings vier Tote, 38 Verwundete und fünf Vermisste zu beklagen. Da solche Unternehmen meist im Schutz der Dunkelheit erfolgten, wurden die Soldaten mit weißen Zeichen (aus Zeitungspapier) am Rücken bzw. an der Rückseite der Kopfbedeckung kenntlich gemacht.[164]

Zwischen derartigen Phasen relativer Ruhe und gelegentlicher Vorstöße lagen freilich auch an der russischen Front Tage und Wochen heftigster Kämpfe, wie beispielsweise im Zuge der bereits genannten Brussilow-Offensive. Dabei kamen die Einser-Bosniaken, neben den drei „alten" auch das frisch aufgestellte VI. Bataillon, im August 1916 im Verband der Gruppe des deutschen Obersten Graf Zedwitz zum Einsatz. Dieser lobte, dass sich das Regiment *„glänzend bewährt"* habe: *„Verhalten von Mann und Offizier waren über jedes Lob erhaben."* Ein anderer Vorgesetzter urteilte über das VI. Bataillon: *„Das Verhalten der Offiziere und der gesamten Mannschaft war während der ganzen Zeit der Gefechte mustergiltig und geradezu von heroischer Tapferkeit."*[165] Den vordringenden Russen gegenüber hielt das Bataillon die Front und ging erst zurück, als die Munition bereits verschossen war und die Einschließung drohte; dabei hatte das Bataillon allerdings an nur zwei Tagen 13 Offiziere und 550 Mann Verluste – etwa die Hälfte des Standes.[166] Während das Gros des Regiments bis Ende 1917 an der Ostfront verblieb, wurde das VI. Bataillon im Herbst 1916 nach Rumänien und dann zum Küstenschutz an die Adria verlegt.

Des Kaisers serbische k. u. k. Soldaten im Weltkrieg

Nach dem Attentat auf Thronfolger Franz Ferdinand im Juni 1914 und dem Ausbruch des Krieges gegen Serbien und Russland stellte sich die Frage nach der Verlässlichkeit und dem Verhalten der bosnischen Serben in der österreichisch-ungarischen Armee. In Sarajevo und anderen Städten der Monarchie kam es nach dem Attentat zu anti-serbischen Demonstrationen sowie Angriffen auf Serben und Vandalenakten gegen serbisches Eigentum. Auch das in Sarajevo dislozierte III. Bataillon des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 – es hatte an den Tagen zuvor auch am Thronfolger-Manöver teilgenommen – kam zur Aufrechterhaltung der Ordnung zum Einsatz.

Die Zivilbehörden gingen mit Kriegsbeginn teilweise äußerst restriktiv und brutal gegen bosnische Serben vor: Geiseln wurden genommen, um Sabotageakte zu verhindern und die serbische Bevölkerung wurde teilweise sogar aus Ostbosnien, dem Schauplatz der militärischen Operationen gegen Serbien, ausgewiesen. Führende Repräsentanten der Serben internierte man „vorsichtshalber" in ungarischen Lagern, das cyrillische Alphabet wurde 1915 verboten, die serbischen Gesellschaften aufgelöst.[167]
Auch das Armeeoberkommando verfügte nach Kriegsausbruch Präventivmaßnahmen bei den bosnisch-herzegowinischen Truppen.[168] Die vier bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter durften anfangs nur zwei Kriegsbataillone aus verlässlicher Mannschaft formieren. Darüber hinaus ließ die Heeresleitung vier bosnisch-herzegowinische Reservebataillone aus je zwei Kompanien ebenfalls verlässlicher Männer bilden – das I., II. und IV. Bataillon in Budapest, das III. in Wien. Aus der übrigen Mannschaft wurden unbewaffnete Arbeiterabteilungen aufgestellt.[169] Aus der Gebirgsartillerie wurden serbische Rekruten des Assentierungs- (= Einrückungs-) jahrganges 1914 vollständig ausgeschieden und ebenfalls in die schon bestehenden bosnisch-herzegowinischen Arbeiterabteilungen eingereiht.[170]
Bei vielen der serbischen Soldaten und Unteroffiziere stießen diese Maßnahmen auf Unverständnis; speziell aktive serbische Unteroffiziere fühlten sich in ihrer Soldatenehre gekränkt.[171] Auf mehrfache Eingaben hin wurden aus den bosnisch-

Bildarchiv ZIK

Unteroffiziere des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3. Besonders serbisch-orthodoxe Unteroffiziere empfanden die teilweise Einreihung in Arbeiterabteilungen zu Kriegsbeginn als Kränkung ihrer Soldatenehre. Nach mehreren Eingaben wurden aus den bosnisch-herzegowinischen Arbeiterabteilungen mit serbisch-orthodoxen Soldaten Reservebataillone gebildet.

herzegowinischen Arbeiterabteilungen mit serbisch-orthodoxen Mannschaften Reservebataillone gebildet.
Allerdings erwiesen sich die neu gebildeten Marschbataillone in manchen Fällen als wenig verlässlich. Mit der Einreihung der VI. Marschbataillone in die bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter Nr. 1 und 2 kam es bei den bis dahin tapfer kämpfenden Einheiten zu umfangreicheren Desertionen.[172] Beim Infanterieregiment Nr. 3 war den serbischen Regimentsangehörigen zu Kriegsbeginn freigestellt, ob sie an der serbischen Front oder gegen Russland kämpfen wollten. Von den rund 1.000 serbischen Regimentsangehörigen erklärten nur 18, an die russische Front gehen zu wollen; sie wurden in das I. Marschbataillon, das an die Nordfront ging, versetzt.[173] Am russischen Kriegsschauplatz desertierten in weiterer Folge nur einzelne Serben.[174] Mitte Februar 1915 zeigte sich die serbische Ersatzmannschaft der „Zweier-Bosniaken" allerdings als so wenig verlässlich, dass das Kriegsministerium die Einreihung in die VII. Marschformationen als nicht vertretbar erklärte. Ab dem VIII. Marschbataillon, das bis zum 15. März 1915 zu formieren war, durften höchstens 33 Prozent absolut verlässliche Serben ein-

Bildarchiv ZIM

Mit fortschreitender Dauer des Krieges zog man immer ältere Bosniaken ein. Fehlende Geburtsregister führten dazu, dass oft nach Gutdünken gemustert wurde: zwei Bosniaken einer Arbeiterabteilung.

Bildarchiv HGM

Ab 1915 traten Unzuverlässigkeiten in serbischen Ersatzmannschaften auf, sodass diese teilweise in Arbeiterabteilungen und Tragtierkompanien eingereiht wurden. Ingesamt betrachtet blieben die aufgetretenen Probleme jedoch Einzelereignisse. Insbesondere an der Front gegenüber Italien wurden in den Marschformationen bis zu 50 Prozent Serben eingeteilt.

gereiht werden; die übrigen kamen zu Arbeiterabteilungen. Mitte März 1915 betonte der Befehlshaber der 5. Armee, General der Kavallerie Erzherzog Eugen, dass die bei den Balkanstreitkräften eingeteilten bosnisch-herzegowinischen Bataillone bis dahin voll entsprochen hätten, und setzte fort, dass er von den ihm unterstehenden Truppen und Kommandos erwarte, *„dass die bosnisch-herzegowinischen Bataillone auch künftig ihre Aufgabe stets ehrenvoll lösen und durch ihre Taten jenen schweren Makel verringern werden, der leider auf dem Ruf der bosnisch-herzegowinischen Truppen lastet.“*[175]

Die aufgetretenen Probleme blieben in der Gesamtsicht Einzelereignisse. Insbesondere an der Front gegenüber Italien am Isonzo (slowenisch Soča) zeigten die bosnisch-herzegowinischen Truppen die ihnen eigene Tapferkeit und Kampfkraft, die sie als Eliteverbände der k. u. k. Armee auswiesen.[176] Das größere Vertrauen des Kriegsministeriums zeigte sich auch darin, dass in die für diesen Kriegsschauplatz vorgesehenen bosnisch-herzegowinischen Marschformationen bis zu 50 Prozent Serben der jüngsten Jahrgänge eingeteilt werden durften.[177] An der 12. Isonzo-Schlacht, der Durchbruchschlacht bei Flitsch-Tolmein bzw. bei Caporetto (= Karfreit), waren im Rahmen der Gruppe Scotti (des k. u. k. XV. Korps) zwölf bosnisch-herzegowinische Bataillone, insgesamt 9.000 Mann, beteiligt, was rund einem Fünftel aller österreichisch-ungarischen Soldaten der ersten Linie entsprach.[178]

Ergänzung und Vermischung der österreichisch-ungarischen Truppen im Kriegsverlauf

Schon vor dem Krieg kam es, wie oben erwähnt, zur Einbeziehung von Mannschaften aus Bosnien-Herzegowina in Einheiten, die sich auch aus anderen Korpsbereichen – Dalmatien, Kroatien, Siebenbürgen – ergänzten. Teils wegen der enormen Verluste, teils als bewusster Versuch, die Kampfkraft der Truppen zu stärken, kam es während der letzten Kriegsjahre dazu, dass Soldaten aus verschiedenen Regimentern vermischt wurden; davon waren auch die bosnisch-herzegowinischen Regimenter betroffen. Seit 1915 dienten daher neben den Bosniern aller drei Volksgruppen bzw. Religionen auch ungarische, tschechische, polnische und ruthenische (ukrainische) Soldaten in diesen Regimentern. Außerdem wurden auch in Bosnien-Herzegowina Arbeiterkolonnen und -Abteilungen gebildet, die teils über die Regimenter organisiert wurden. Einzelne Offiziere wie Unteroffiziere und Mannschaften dienten aufgrund freiwilliger Meldung in Spezialtruppen – einschließlich der k. u. k. Luftfahrtruppe. Fazit ist, dass die Bosniaken an allen Fronten kämpften und starben: Auf dem Balkan, an der russischen oder der rumänischen Front, gegen Italien oder auch – vereinzelt – an der deutschen Westfront gegen britische, französische und amerikanische Truppen.

Im März 1915 erhielt jedes Regiment ein V. Bataillon; Ersatzkader dafür war das gemeinsame „Ersatzbataillon der V. bosnisch-herzegowinischen Bataillone“ – das heißt der vier zugleich errichteten V. Bataillone der bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter – in Villány bzw. Siklós in Südostungarn. Diese V. Bataillone wurden großteils an die nach der italienischen Kriegserklärung hastig aufgestockte Südwestfront am Isonzo bzw. in die Dolomiten gesandt. Ein ausführlicher Gefechtsbericht schildert den Einsatz des V. Bataillons des 1. Regiments im Gebirgsmassiv des Krn (Monte Nero, 2.244 Meter hoch) südlich von Flitsch (Bovec in Slowenien) vom 16. bis zum 19. Juli 1915. Das Bataillon löste in

Bildarchiv CN

Seit 1915 dienten neben den Soldaten aller bosnischen Volksgruppen auch ungarische, tschechische, polnische und ukrainische Soldaten in den bosnisch-herzegowinischen Truppen. Umgekehrt kämpften bosnische Soldaten an allen Fronten des Weltkrieges: Mannschaften eines Marschbataillons unmittelbar vor dem Abrücken an den rumänischen Kriegsschauplatz.

2.163 Metern Höhe (die Stellungen wurden nach den Höhenangaben auf der Karte als „Kote 2.163" usw. bezeichnet) ein Bataillon des Infanterieregiments Nr. 58 aus Galizien ab. Starker Nebel und ein heftiges Gewitter erschwerten die Orientierung. Das Wetter besserte sich am 18. Juli zwar, doch lagen die Stellungen der Bosniaken nun unter heftigem Artilleriefeuer, das schwere Verluste forderte. Am 19. Juli gelang es, einen italienischen Angriff abzuwehren und im Gegenangriff die Italiener zurückzudrängen. Die Intensität dieser Kämpfe spiegelt sich auch in den Verlusten wider: In nur drei Tagen hatte das Bataillon 105 Tote (davon zwei Offiziere), 247 Verwundete (drei Offiziere) und 13 Vermisste zu beklagen – das war mehr als ein Drittel des Standes, der für den 19. Juli nur noch mit 714 Mann angegeben wurde. Das Bataillon wurde am Abend des 19. Juli abgelöst und als Bataillonsreserve eingeteilt.[179]

Einen Monat später war das V. Bataillon erneut in diesen Bergen im Einsatz, diesmal zusammen mit Soldaten des Infanterieregiments Nr. 30 (ebenfalls aus Galizien). Der Kommandant lobte das Verhalten seiner Männer, die unter schwerstem Beschuss eine italienische Stellung zu stürmen versuchten, zuletzt aber aufgeben mussten: *„Die Haltung der durcheinander gemengten Truppen war nach der eigenen Wahrnehmung und der Meldung der Offiziere durchschnittlich sehr gut"*; er fügte aber hinzu: *„es musste wiederholt wohl mit der Waffe in der Hand eingeschritten werden, ebenso war es auch nötig, die Laufgräben durch die Gefechtspolizei von Drückebergern zu säubern."*[180] Offenbar forderten die heftigen Kämpfe unter schweren Bedingungen ihren Tribut, besonders, da ein Großteil der Soldaten ja erst seit wenigen Monaten eingerückt war.

Insgesamt wurden im Laufe des Krieges bis zu neun Bataillone pro Regiment formiert, wobei die später aufgestellten meist getrennt von ihren Stammregimentern eingesetzt waren. So fochten 1916/17 beispielsweise das III., VI. und VII. Bataillon der Einser-Bosniaken in Rumänien. Die im April 1917 aufgestellten VIII. Bataillone der bosnisch-herzegowinischen Regimenter waren 1917/18 zum Schutz des Kriegshafens Pola (Pula) in Istrien eingeteilt. Schon zuvor waren bosnische Bataillone – so das Feldjägerbataillon Nr. 2 – zur Verhinderung von Landungs- oder Spionageversuchen

Bildarchiv ZIK

Im Oktober 1917 waren zwölf Bosniaken-Bataillone in der ersten Linie an der Durchbruchsschlacht bei Flitsch und Tolmein beteiligt. Das bosnisch-herzegowinische Feldjägerbataillon Nr. 4 überquert beim Vormarsch eine Behelfsbrücke.

im dalmatinischen, montenegrinischen und albanischen Küstengebiet eingesetzt gewesen.[181]
Im Juni 1917 wurde bei einigen der Regimenter sogar ein IX. Bataillon formiert, aber nach kurzer Zeit wieder aufgelöst. Eine vollständige Liste lässt sich anhand der vorhandenen Akten nicht erstellen.

Die neuen Feldjägerbataillone und Regimenter

1915 wurden zwei zusätzliche bosnisch-herzegowinische Feldjägerbataillone aufgestellt (Nr. 2 und 3, September 1915), denen Anfang 1916 die Feldjägerbataillone Nr. 4 bis 8 und im Herbst das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 5 folgten. Während die Feldjägerbataillone Nr. 1 bis 4 bis Kriegsende bestanden, wurden die übrigen – zusammen mit Teilen der Regimenter – ab Februar 1918 in neue bosnisch-herzegowinische Infanterieregimenter umgegliedert (Nr. 6–8). Dies hing mit der Neuorganisation der k. u. k. Armee 1917/18 zusammen: Die Bataillone wurden auf drei je Regiment verringert. Dadurch wurde die Zahl der Infanterieregimenter von 102 auf 139 erhöht. Das k. u. k. Heer verfügte zuzüglich der vier Kaiserjäger-Regimenter, der acht statt bis dahin vier bosnischen Regimenter sowie der vier nur auf Kriegsdauer formierten Infanterieregimenter 204 bis 207 damit über 153 Regimenter.[182] Von Oktober 1917 bis März 1918 bestand außerdem ein – aus den Resten des schon früher aufgestellten 5. Regiments gebildetes – bosnisch-herzegowinisches Infanterieregiment Nr. 10. Zählt man die Bataillone, ergibt sich ein Stand von bis zu 35 Bataillonen, bei einer Kriegsstärke der Bataillone von knapp 1.000 Mann. Allerdings schwankten diese Zahlen während des Krieges ganz erheblich. Die k. u. k. Armee hatte enorme Probleme, die katastrophalen Verluste der ersten Kriegsmonate, in denen ein erheblicher Teil der Offiziere und Unteroffiziere gefallen war, wettzumachen.
Die Entwicklung der Waffen und der Kriegsführung brachte im Verlauf der Kriegsjahre zahlreiche Neuerungen und Veränderungen. Die Zahl der Maschinengewehre wurde laufend erhöht und im November 1917 wurden eigene „Infanteriegeschützzüge“ aufgestellt. Entsprechend den Erfahrungen von der Westfront wurden besondere „Sturmabteilungen“ für Angriffe gegen Stellungssysteme und Schützengräben gebildet.

Bildarchiv CN/SR

Kopf einer Bildpostkarte (oben) und Zeichnung eines Metallabzeichens (links) des 3. bzw. 2. bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillons. 1915 wurden die bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillone Nr. 2 und 3 aufgestellt. Anfang 1916 folgten die bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillone Nr. 4 bis 8. Die Feldjägerbataillone Nr. 1 bis 4 bestanden bis Kriegsende.

Bildarchiv SR

Unteroffizierskorps des bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillons Nr. 2 am albanischen Kriegsschauplatz 1918.

Der Erste Weltkrieg als Dschihad

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, wollte Kaiser Wilhelm II. die Muslime weltweit *„zum wilden Aufstande [gegen die Briten] entflammen"*, um Kräfte der Alliierten in Übersee zu binden.[183] Das Deutsche Reich und die Türkei schlossen am 2. August 1914 ein Geheimabkommen, und nach Zwischenfällen im Schwarzen Meer erklärten die Alliierten dem Osmanischen Reich Anfang November den Krieg. Am 11. November 1914 proklamierte Sultan Muhammed Reschad V. den Dschihad, den Heiligen Krieg; drei Tage später rief auch das Oberhaupt der Muslime im Osmanischen Reich, der Scheich-ul-Islam in Istanbul, zum Dschihad auf. In Österreich-Ungarn wurde erwogen, den Scheich-ul-Islam offiziell um eine Fetwa (d. h. ein Rechtsgutachten) zu bitten, um die bosnischen Muslime an ihre religiöse Pflicht gegenüber den Feinden des Kalifen in den Reihen der k. u. k. Armee zu gemahnen. Man nahm davon aber Abstand, da dies – gerade sechs Jahre nach der Annexion – einer Anerkennung der Macht des Scheich-ul-Islam über die bosnischen Muslime gleichgekommen wäre. Am 3. Dezember 1914 erhielt die bosnische Landesregierung eine Note des Reis-ul-Ulema, in der dieser mitteilte, dass er am 2. Dezember eine Fetwa des Scheich-ul-Islam – auf dessen Initiative – über den Dschihad erhalten habe. Diese Fetwa wurde dann feierlich in Bosnien verkündet: Sie wies die österreichischen Muslime und die zum Dschihad Entschlossenen an, in den Reihen der k. u. k. Armee zu dienen, da Österreich-Ungarn als Verbündeter des Osmanischen Reiches an der Seite des Kalifen kämpfe.[184]

In den Kämpfen des Weltkrieges zeichneten sich Hunderte muslimische Unteroffiziere und Mannschaften in den bosnisch-herzegowinischen Truppenkörpern – ebenso wie ihre serbisch-orthodoxen, römisch-katholischen und anderen Religionsgemeinschaften angehörenden Kameraden – durch hohe Tapferkeit aus. Ein Indiz dafür stellen beispielsweise die Verleihungen von goldenen Tapferkeitsmedaillen an Angehörige bosnisch-herzegowinischer Truppenkörper dar.

Einige Muslime erreichten während des Weltkrieges – überwiegend als Reserveoffiziere – die Ränge von Oberleutnants und Hauptleuten bzw. Rittmeistern. Dabei handelte es sich meist um Angehörige der muslimischen Oberschicht, also (Groß-)Grundbesitzer, Kaufleute und deren Söhne. So wurde Mehmedalija Edhemović, ein begüterter Kaufmann aus Brčko, seit 1899 Reserveoffizier im bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 3, mit 1. Mai 1918 zum Hauptmann „außer Dienst" ernannt. Mehmedbag Kulenović-Bajbutović, seit 1. Jänner 1912 Reserveleutnant im bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 2 und bei Kriegsende Oberleutnant, war ebenso Sohn eines Großgrundbesitzers wie Ibrahim Beg Begtašević aus Poljedonje, bereits seit 1888 Leutnant der Reserve beim bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 3.[185] Auch der muslimische Landtagsabgeordnete Ademaga Mešić diente in den Kriegsjahren als Oberleutnant der Reserve beim bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 3. Der begüterte Kaufmann Mešić hatte zu Beginn des Ersten Weltkrieges – um die südöstlichen Landesgrenzen an der Drina zu sichern – ein Schutzkorps aus rund 450 Freiwilligen gebildet und rüstete dieses mit Waffen aus.[186]

Im Weltkrieg selbst hatte die Rücksichtnahme auf die religiösen Bedürfnisse muslimischer Soldaten – wie übrigens auch jene anderer Konfessionen – unter der oft schlechten Versorgungslage und den Bedingungen im Felde zu leiden. Dies zeigt eine Beschwerde des Oberhauptes der bosnisch-herzegowinischen Muslime, des Reis-ul-Ulema Džemaluddin Čausević, an den

Bildarchiv CN

14. November 1914: Der Scheich-ul-Islam, die höchste geistliche Instanz des Osmanischen Reiches, verliest die Fetwa, die den Dschihad proklamiert, im Hof der Istanbuler Fatih-Moschee.

Bildarchiv FR

In Bosnien wurde im Dezember 1914 eine weitere Fetwa des Scheich-ul-Islam verkündet, die die zum Dschihad Entschlossenen anwies, in den Reihen der k. u. k. Armee diesem Gebot zu entsprechen. Pilisczaba Februar 1915: Ein Imam verkündet den Dschihad vor der Mannschaft eines Marschbataillons. In der Mitte der anwesenden Offiziere Major – später Oberstleutnant – Mulo Ibruljević, ranghöchster Muslim bei den bosnisch-herzegowinischen Truppen.

Kommandierenden General und bosnisch-herzegowinischen Landeschef Generaloberst Freiherrn Stephan Sarkotić von Lovćen (1858–1939) aus dem Jahr 1915.[187] Čausević forderte die Beseitigung von Unzulänglichkeiten bei der islamischen Militärseelsorge und berichtete darüber, dass gegenüber *„moslemischen Soldaten auf das Heiligste geflucht wird und dass man ihnen Schweinefleisch zu essen“* gegeben habe. Als diese sich geweigert hätten, es zu essen, habe man ihnen erklärt, der Reis-ul-Ulema habe dazu eine schriftliche Bewilligung erteilt. Das Armeeoberkommando verfügte daraufhin, dass allen muslimischen Soldaten die festgelegten Rechte zu verlautbaren seien und dass der Reis-ul-Ulema auch nicht gestattet habe, Schweinefleisch zu essen.

Die Zweier-Bosniaken in den Kämpfen um den Monte Meletta 1916

Es ist unmöglich, alle Einsätze der Bosniaken zu nennen. Wohl aber soll, stellvertretend, eine Aktion erwähnt werden, die die Tapferkeit der Bosniaken dokumentiert: die Erstürmung des „Monte Meletta“ in Südtirol am 7. Juni 1916. „Monte Meletta“ ist der traditionelle österreichische Name; korrekterweise müsste man von der Eroberung des „Monte Fior“ sprechen, der zur „Meletta di Foza“, einer von mehreren Meletta-Ketten, gehört. Die österreichische Bezeichnung kommt von der „Vorkuppe“ der „kleinen Meletta“ („Piccola Meletta“) nördlich des 1.824 Meter hohen Monte Fior.[188]

Zum Hintergrund: Italien, seit 1882 im „Dreibund“ mit Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich verbündet, war 1914 neutral geblieben und 1915 auf Seiten der Entente in den Krieg eingetreten. Der italienische Versuch, von Venetien her Triest zu erobern und über das heutige Slowenien in die Donaumonarchie vorzustoßen, scheiterte. Von 1915 bis 1917 fanden in diesem nach dem Fluss Isonzo (heute Soča in Slowenien) meist als „Isonzo-Front“ bezeichneten Abschnitt zwölf verlustreiche Schlachten statt, ohne dass es den Italienern gelungen wäre, Triest zu erobern. Die „Hölle am Isonzo“ wurde zum Schlagwort und zum Inbegriff für die Schrecken des Krieges, mit den kaum geschützten Stellungen in den engen Gebirgstälern, wo sich die Wirkung jedes Artillerieeinschlags durch die Felssplitter vervielfachte; mit dem unerträglichen Gestank der Leichenteile und Exkremente in den mit Wasser gefüllten Granattrichtern – *„bis zum Bersten aufgedunsene Leichen schwammen oben auf dem alle Farben spiegelnden Schlamm“*, wie es in den Erinnerungen eines Soldaten hieß[189] –, deren Inhalt sich bei den häufigen Regengüssen in die Schützengräben ergoss. Die Stellungen der Italiener waren oft nur wenige Meter von jenen der Verteidiger entfernt.

Für die Donaumonarchie bedeutete dieser Abwehrkampf gegen Italien, dass man an der russischen und der Balkanfront nur mit beschränktem Einsatz kämpfen konnte. Das österreichisch-ungarische Armeeoberkommando unter Generaloberst Franz Conrad von Hötzendorf plante daher 1916, durch einen überraschenden Angriff von Südtirol durch das Hochgebirge nach Venetien den italienischen Truppen an der Isonzo-Front in den Rücken fallen und dadurch von

Italien einen Friedensschluss erzwingen zu können.
Trotz der auf der Karte geringen Entfernungen (etwa 75 km von Folgaria-Lavarone bis Venedig) war der Plan tollkühn: Dieser einzigartige Versuch, mit einer kompletten Heeresgruppe (200.000 Mann) im schwer gangbaren, hochalpinen Gelände anzugreifen, hatte letztlich wenig Chancen auf Erfolg. Durch die Schneelage (trotz der Verschiebung des Angriffsbeginns auf 15. Mai lag noch bis zu 60 cm Schnee), die ungünstige Witterung und den Versorgungs- und Munitionsmangel der Artillerie hatten die hier eingesetzten Truppen trotz aller Tapferkeit kaum eine Chance. Die Italiener wurden keineswegs überrascht, sondern hatten sich auf die Verteidigung wohlvorbereitet; um einzelne Berggipfel und Felsennester wurde hartnäckig gekämpft. Am 7. und 8. Juni 1916 schließlich lief sich der Angriff über fast deckungsloses Gelände am Südrand des Beckens von Asiago, im Gebiet der „Sieben Gemeinden" („Sette Comuni") fest. Trotz der Geländegewinne gelang es nicht, diesen Vorstoß zu einem operativen Durchbruch in die venezianische Tiefebene auszunützen. Da außerdem am 4. Juni die russische Brussilow-Offensive an der Ostfront begann, endete die Südtirol-Offensive Mitte Juni: Von den 200.000 Mann waren 45.000 blutige Verluste zu beklagen, darunter etwa 5.000 Tote. Der einzig greifbare Erfolg waren 40.000 italienische Gefangene und 300 erbeutete Geschütze. Dennoch zählt die Südtirol-Offensive wegen der Leistungen der Soldaten auf beiden Seiten in der Erinnerung sowohl Österreichs wie Italiens zu den bedeutendsten Ereignissen des Ersten Weltkrieges.[190]
Am „Monte Meletta" („Fior") kam das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 2 zusammen mit den k. u. k. Infanterieregimentern Nr. 11 und 27 im Verband der 11. Infanteriebrigade zum Einsatz. Diese gehörte zur 6. Infanterie-Truppendivision unter Feldmarschallleutnant (= Zwei-Sterne-General) Alois Fürst Schönburg-Hartenstein bzw. zum III. („Eisernen") Korps aus Graz. Alle genannten Verbände kamen aus der Steiermark; die Erinnerung an die Kämpfe um den Monte Meletta wird daher nicht nur wegen der langjährigen Stationierung des 2. bosnisch-herzegowinischen Regiments in Graz bis heute vor allem in der Steiermark gepflegt.
Ende Mai und Anfang Juni kämpften sich die k. u. k. Truppen langsam von Norden her vor. Um den Weg nach Bassano und weiter in die venezianische Tiefebene zu öffnen, musste das beherrschende Massiv des Monte Meletta (1.824 Meter über dem Meeresspiegel) eingenommen werden. Am 5. Juni begann der Angriff von Westen, aus dem Val Miela. Die Steirer (IR 27) im Norden und die Bosniaken südlich davon kämpften sich im heftigen italienischen Abwehrfeuer, das teils auch aus der Flanke kam, tapfer vor, mussten am Abend aber erschöpft aufgeben. Am 6. Juni verhinderte dichter Nebel jede Kampftätigkeit. Am 7. begann der Angriff von Neuem, obwohl

Bildarchiv ZIK

Oberstleutnant Stevo Duić (Mitte) vom bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 2 mit Offizieren nach der Eroberung des Monte Meletta-Fior am 8. Juni 1916. Insgesamt fielen 208 Bosniaken in diesen erbitterten Kämpfen sowie 1.233 italienische „Alpini" der Regimenter Nr. 1 und 5.

der dichte Nebel Artillerieunterstützung fast unmöglich machte. Erst gegen 18 Uhr lichtete sich der Nebel. Der Angriff ging voran, im heftigen Abwehrfeuer der Italiener und trotz „freundlicher Verluste" durch die eigene Artillerie, deren Feuerunterstützung angesichts des schwierigen Geländes auch Opfer unter den Bosniaken forderte. Schließlich gelang es der „Sturmgruppe", dem III. Bataillon unter Oberstleutnant Stevo (Stephan) Duić, um 20:45 Uhr im dichten Handgemenge den Gipfel des Monte Meletta zu erstürmen und gegen die italienischen Gegenangriffe zu verteidigen. Die Kämpfe dauerten bis tief in die Nacht.

Allein 208 Bosniaken fielen in diesen Kämpfen, sowie 1.233 italienische Alpini der Regimenter 1 und 5. Die Kämpfe wurden teils äußerst erbittert geführt; während der letzten Stunden des Ringens um den Gipfel dürften – auf beiden Seiten – keine Gefangenen gemacht worden sein. Da viele Offiziere gefallen oder schwer verwundet waren, führten oft Unteroffiziere die Angriffe. Alle eingesetzten Einheiten berichteten von Heldentaten Einzelner, teils ausgeführt in Eigeninitiative von jungen Soldaten. Es waren Kämpfe wie der um den Monte Meletta – und die folgenden Auszeichnungen für die beteiligten Soldaten –, die dazu führten, dass das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 2 als das „tapferste" Regiment der k. u. k. Armee gilt. Jedenfalls hält es mit 42 Goldenen Tapferkeitsmedaillen den Rekord in der k. u. k. Armee. Auch Hauptmann Gojkomir Glogovac, der 1917 als erster und einziger Bosniaken-Offizier während des Krieges mit dem Ritterkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens ausgezeichnet wurde, gehörte zu den Zweier-Bosniaken.

Fahnen und Ehrensignalhörner

An dieser Stelle ist ein kurzer Exkurs über die Feldzeichen der Bosniaken angebracht. Bis 1908 führten die bosnisch-herzegowinischen Truppen keine Fahnen. Angesichts der komplizierten staatsrechtlichen Lage als Truppenkörper der k. u. k. Armee, deren Angehörige aber zumindest theoretisch weiterhin Untertanen des Osmanischen Reiches waren, wäre es auch nicht ganz leicht gewesen, zu entscheiden, welche Fahnen die Bosniaken führen sollten.

Nach 1908 sah die Lage anders aus: Die bosnisch-herzegowinischen Truppen feierten auch den Tag der Annexion Bosniens-Herzegowinas durch die Donaumonarchie, den 7. Oktober 1908, als Regimentsgedenktag. Zweifellos wäre es im Laufe der Zeit zur Verleihung entsprechender Feldzeichen gekommen – der Ausbruch des Ersten Weltkrieges kam dem zuvor. Allerdings war die Verleihung von Fahnen angesichts der religiösen Zusammensetzung der Bosniaken auch nach 1908 nicht so einfach. Die Fahnen der k. u. k. Truppenkörper zeigten

Bildarchiv ZIK

Deutsche und österreichisch-ungarische Soldaten sowie die Regimentsmusik des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2. Die bosnisch-herzegowinischen Truppenkörper hatten keine Fahnen; eine diesbezüglich anstehende Entscheidung wurde durch den Kriegsausbruch vereitelt.

nämlich auf der Reversseite die Heilige Maria und wurden dem katholischen Ritus entsprechend geweiht – wie hätten sich muslimische und orthodoxe Soldaten dazu verhalten? Schließlich kam der Krieg einer diesbezüglichen Entscheidung zuvor.
Nach den Kämpfen um den Monte Meletta bat Feldmarschallleutnant Schönburg-Hartenstein den Kaiser um die Verleihung einer Ehrenfahne für „seine" Bosniaken; eine solche war aber nicht vorgesehen. Stattdessen widmeten die Stadtväter von Graz und Dubica ihren Soldaten je ein silbernes Ehrensignalhorn. Und einige Marschbataillone (d. h. die Ersatzformationen, die im Laufe des Krieges gebildet wurden, um die Verluste der Truppen an der Front auszufüllen) führten improvisierte Fahnen.

Das V. Bataillon des 1. Regiments auf dem Col di Lana 1916

Das V. Bataillon des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 war im Frühjahr 1916 ebenfalls an der italienischen Front eingesetzt, während der Großteil des Regiments an der Ostfront stand. Dieses Bataillon war in den Dolomiten, östlich der großen Offensive, stationiert – was nicht heißt, dass es dort friedlich gewesen wäre. Am 17. April 1916 hatten italienische Pioniere den Gipfel des strategisch wichtigen Col di Lana („Col di Sangue", 2.462 Meter hoch, heute im Norden der Provinz Belluno) mitsamt der österreichischen Besatzung gesprengt. In den folgenden Wochen war es für die Österreicher wichtig, den etwas niedrigeren Monte Sief (2.424 Meter) und die dazwischen liegende Gratstellung („Dente del Sief") so lange zu verteidigen, bis die neuen Stellungen fertiggestellt waren.[191]
Am 21. Mai 1916 war die 4. Kompanie des V. Bataillons auf dem Monte Sief eingesetzt: 34 Mann auf dem Gratstützpunkt, 50 Mann auf dem Monte Sief im Schützengraben und 48 Mann in der Reserve. Ein italienischer Angriff konnte im Morgengrauen abgewehrt werden; die 4. Kompanie wurde durch 70 Bosniaken der 2. Kompanie verstärkt. In seinem Gefechtsbericht lobte Oberleutnant Albert Kappelmacher seine Bosniaken: *„Die Mannschaft verhielt sich während der ganzen Artilleriebeschießung sehr gut und ruhig, jeder stand unerschütterlich auf seinem Posten und versah seinen Dienst auf das Beste. Insbesondere war das Verhalten des Wachtmeisters Method Kubiena, der trotz seiner schweren und schmerzhaften Verletzung durch Schrapnellkugeln noch zehn Stunden in mustergültiger Weise seinen Dienst als Zugskommandant versah, wahrhaft heroisch und beispielgebend."*
Ein anderer Offizier, Oberleutnant der Reserve Dr. Ludwig Pivko, bestätigte dies: *„Tief tempierte [d. h. erst knapp über dem Ziel explodierende] Granatschrapnells hätten mit ihrer Wucht eine moralisch schwache Besetzung stark beeinflusst: Die Bosniaken rührten sich nicht."*[192]
In der Nacht unternahmen die Bosniaken zwei Vorstöße gegen die italienische Stellung. Dabei fielen rund 50 Italiener und sechs Bosniaken; die Bosniaken hatten außerdem 20 Verwundete. Ein Gewehr und zwei Helme wurden erbeutet.[193]
Im November 1917 standen zahlreiche Bosniaken-Bataillone in der 12. und letzten Isonzo-Schlacht im Einsatz – in jener Schlacht, die in der k. u. k. Tradition meist als „Durchbruch von Flitsch-Tolmein" (heute Bovec und Tolmin bzw. Tolmino in Slowenien) bezeichnet wird, während die Italiener von der Niederlage von Caporetto (Karfreit bzw. Kobarid) sprechen.[194]
Der Rückzug der Italiener fand in der Literatur seinen Niederschlag: Der amerikanische Autor und Kriegsberichterstatter Ernest Hemingway beschrieb 1929 diese Ereignisse in seinem mehrmals verfilmten Roman *A Farewell to Arms*. Zwei junge deutsche Offiziere, von denen man später noch viel hören sollte, zeichneten sich in dieser Schlacht aus: die späteren Generalfeldmarschälle des Zweiten Weltkrieges Erwin Rommel und Ferdinand Schörner.
Die Teilnahme bosnisch-herzegowinischer Truppen zeigt, wie verteilt die einzelnen Bataillone eingesetzt wurden. So nahm beispielsweise das Infanterieregiment Nr. 1 (mit den Bataillonen I, II und IV) an diesen Kämpfen im Rahmen der 50. Infanteriedivision teil, während das III. Bataillon zur 60. Division gehörte. Das V. Bataillon war ebenfalls an der italienischen Front eingesetzt, beteiligte sich im Rahmen der 3., später der 19. Division am Vordringen über den Tagliamento und wurde dann auf die Hochfläche von Asiago verlegt.

Das k. u. k. Orientkorps

Der Erste Weltkrieg fand nicht nur in Europa statt – da die Türkei mit den Mittelmächten verbündet war, kam es auch im Nahen Osten zu erbitterten Kämpfen. Zur Unterstützung der Verbündeten kämpften seit 1915 deutsche sowie österreichisch-ungarische Truppen bei den Dardanellen

Bildarchiv SR

Das für Palästina bestimmte Orientkorps bestand aus vier Bataillonen, drei davon waren bosnisch-herzegowinische Formationen. Statt im Nahen Osten wurde es jedoch in der Piaveschlacht im Juni 1918 und später bei der letzten Offensive der Mittelmächte in Albanien eingesetzt: der Ort Fieri nach der Wiedereinnahme durch das Orientkorps Ende August 1918.

Bildarchiv SR

25. August 1918: Eroberung der Stadt Berat durch das Orientkorps.

sowie in Palästina und Syrien.[195] Dabei handelte es sich vor allem um Artillerie- und Transporteinheiten, die sich einen hervorragenden Ruf erwarben (auch der britische Offizier und Schriftsteller Thomas Edward Lawrence, bekannt als „Lawrence von Arabien", rühmte in seinen Aufzeichnungen die Tapferkeit der Österreicher). Aus Rücksichtnahme auf die Gefühle der Türken entschied Österreich-Ungarn zunächst bewusst gegen einen Einsatz bosnisch-herzegowinischer Einheiten auf diesem Kriegsschauplatz: Immerhin waren die Bosniaken bis 1908 türkische Untertanen gewesen, und die Annexion Bosnien-Herzegowinas hatte in der Türkei wenig Begeisterung ausgelöst. Lediglich einzelne Bosnier dienten in den k. u. k. Truppen in der Türkei.

Erst 1918 sollte dies anders werden: Ende 1917 entschloss man sich, ein brigadestarkes „Orientkorps" aufzustellen, das die türkischen Truppen in Palästina unterstützen sollte. Kommandant wurde Oberstleutnant des Generalstabes Stevo Duić, der 1916 bei der Südtirol-Offensive an der Spitze der Zweier-Bosniaken den Gipfel des „Monte Meletta" erstürmt hatte. Das Orientkorps bestand aus vier Infanteriebataillonen und vier Artilleriebatterien. Dazu kamen noch je eine Sappeur- und Telegraphenkompanie sowie die notwendigen Versorgungselemente: Feldspital, Sanitätskolonne, zahnärztliches Laboratorium, Autokolonnen und andere Transporteinheiten, ein Pferdespital, eine Bäckerei usw.

Drei der vier Bataillone dieses Orientkorps kamen aus Bosnien-Herzegowina: jeweils das VI. Bataillon der bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter Nr. 1 und 2 sowie das VIII. Bataillon des Regiments Nr. 3.[196] Als viertes Bataillon des neuen Verbandes wurde das IV. Bataillon des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 103 (aus Siebenbürgen; etwa 60 Prozent Rumänen, 25 Prozent Ungarn und 15 Prozent Deutsche) ausgewählt. Der Gesamtstand der vier Bataillone betrug (Ende Februar 1918) 7.565 Mann, davon waren rund die Hälfte kämpfende Truppe. Die Formierung des Orientkorps erfolgte in Belgrad im besetzten Serbien.[197]

Obwohl dieses Orientkorps sorgfältig auf den Einsatz in Palästina und Syrien vorbereitet wurde, kam es dort nie zum Einsatz. Die Abreise verzögerte sich aus verschiedenen Gründen; schließlich erfolgte der erste Einsatz im April und Mai im von Österreich-Ungarn besetzten Kosovo, in Form einer „Streifung" zur Bekämpfung serbischer Banden. Im Juni 1918 wurden die vier Infanteriebataillone als regimentsstarke Gruppe, aber unter Beibehalt des Namens an die italienische Front verlegt. In dieser Form kam das Orientkorps bei der Piave-Offensive zum Einsatz.

Wie schon erwähnt, war es österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen in der 12. Isonzo-Schlacht im November 1917 gelungen, die italienische Front vom Isonzo zum Piave zurückzudrängen. Damit stand man knapp vor Venedig, und im Juni 1918 hoffte das k. u. k. Armeeoberkommando, in einer letzten Kraftanstrengung einen neuerlichen Erfolg an der italienischen Front zu erringen. Im Rahmen dieser Piave-Offensive wurde das Orientkorps am äußersten südlichen Flügel eingesetzt und hatte die schwierige Aufgabe, im feuchtheißen, von zahlreichen Wasserläufen und Lagunen

durchzogenen Piave-Delta anzugreifen. Außerdem führte der Piave Hochwasser, was nicht nur den Übergang, sondern auch die Versorgung danach extrem erschwerte.[198] Allerdings war die Kampfkraft Österreich-Ungarns für einen Durchbruch zu schwach, zumal die Italiener bereits von starken britischen und auch US-amerikanischen Truppen Unterstützung erhielten. Zwar gelang es den k. u. k. Truppen, darunter dem Orientkorps, stellenweise den Fluss zu überschreiten und einige Kilometer vorzurücken, aber der gewünschte Erfolg stellte sich nicht ein. Die Angriffe über den Hochwasser führenden Piave scheiterten ebenso wie die Versuche, im Gebirge einen Durchbruch zu erzielen. Die Überlegenheit der Italiener war überwältigend – nicht nur auf dem Boden, sondern auch in der Luft. Schließlich musste die österreichisch-ungarische Offensive nach wenigen Tagen unter schweren Verlusten eingestellt werden. Bis zum 6. Juli kehrten die Truppen in die Ausgangsstellungen zurück – das Unternehmen hatte 150.000 Verluste gefordert. Unter schweren Opfern gelang es den k. u. k. Truppen, die nachdrängenden Italiener am Piave aufzuhalten und für den Rest des Sommers eine neue Abwehrfront zu bilden. Es zeichnete sich ab, dass die Donaumonarchie ihr Ende erreicht hatte, zumal die Lage im Hinterland – politisch ebenso wie versorgungsmäßig – immer schlimmer wurde.

In der zweiten Julihälfte 1918 wurde das Orientkorps nach Albanien verlegt. Der Großteil Albaniens war seit Anfang 1916 von k. u. k. Truppen besetzt; nur im Süden (Valona/Vlore) standen italienische und französische Truppen.[199] Diese hatten Anfang Juli 1918 eine Offensive begonnen und gegen die schwachen österreichisch-ungarischen Truppen anfängliche Erfolge erzielt. Zur Vorbereitung einer Gegenoffensive wurde einer der fähigsten k. u. k. Heerführer, Generaloberst Karl Freiherr

Bildarchiv SR

Die Malaria dezimierte die Truppen in Albanien stärker als die Kampfhandlungen: Malariaimpfung beim bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillon Nr. 2.

von Pflanzer-Baltin, mit dem Kommando der neuen „Armeegruppe Albanien" (zuvor XIX. Korps) betraut. Zu den zusätzlichen Truppen, die ihm zur Verfügung gestellt wurden, gehörte auch das Orientkorps.
Am 22. August begann der Angriff, wobei das Orientkorps die feindliche Front in der Mitte durchbrechen und dann gegen Fieri und Berat (Berati) vorrücken sollte. Die ersten Ziele, für die zwei Tage veranschlagt worden waren, erreichte die Truppe innerhalb von nur sechs Stunden, bereits am Vormittag des ersten Angriffstages. Fieri und Berat wurden am 25. August genommen. Das Orientkorps wurde als Träger dieser – letzten – österreichisch-ungarischen Offensive des Weltkrieges zu Recht gewürdigt; es war vor allem das Verdienst Oberstleutnant Duić', dem es in kurzer Zeit gelang, aus seinem zusammengewürfelten Verband eine voll einsetzbare Truppe zu schmieden.
Angesichts der schwierigen Versorgungslage und der Gefahr einer Dezimierung der Truppen durch die grassierende Malaria entschied sich Pflanzer-Baltin freilich klugerweise, nicht weiter vorzurücken und diese Linie zu halten. Sie hielt schließlich bis Kriegsende, als sich die Balkanfront infolge des Zusammenbruchs Bulgariens und dann Österreich-Ungarns auflöste.

Ende und Anfang

Was mochten sich die Bosniaken wohl gedacht haben, als sie am 7. Oktober 1918 – so gut das an der Front ging – den jeweiligen Regimentsgedenktag feierten? Genau zehn Jahre zuvor hatte die Donaumonarchie Bosnien und Herzegowina annektiert. Im Oktober 1918 war vom Glanz der Friedenszeit nicht mehr viel zu spüren – und einen Monat später war die Monarchie bereits zerfallen.
Genau in diesen ersten Novembertagen 1918 gelangte Oberleutnant der Reserve Stanislaus (Stanko) Masić mit einer Marschformation des bosnisch-herzegowinischen

Bildarchiv SR

Beerdigung eines an Malaria verstorbenen Bosniaken im September 1918 in Albanien.

Infanterieregiments Nr. 1 in den Raum nördlich von Udine. Masić, ein Jurist aus Laibach (Ljubljana in Slowenien), befand sich bereits seit Dezember 1914 im Krieg, als er mit dem I. Reservebataillon zum Regiment im Feld gestoßen war. Er hatte in Russland und in Rumänien gekämpft, war 1916 verwundet worden, war nach der Genesung wieder beim Ersatzbataillon und zwischendurch auch beim 2. Regiment eingeteilt gewesen. Eigentlich hätte er mit seinen Bosniaken auf den Monte Grappa geschickt werden sollen, doch kamen die Ereignisse dem zuvor: Bereits im Oktober hatte sich in Agram (Zagreb) in Kroatien ein südslawischer Nationalrat gebildet; die Donaumonarchie zerfiel langsam in die neuen „Nationalstaaten". Am 24. Oktober 1918 begann der italienische Großangriff bei Vittorio („Vittorio Veneto"), um die beiden k. u. k. Heeresgruppen in Tirol bzw. am Piave zu spalten. Trotz anfänglicher Abwehrerfolge der österreichisch-ungarischen Truppen musste am 3. November 1918 ein Waffenstillstand (in Villa Giusti bei Padua) unterzeichnet werden. Damit war der Krieg an der italienischen Front beendet.

Für Oberleutnant Masić bedeutete dies, dass er die Mannschaft nicht, wie geplant, an die Front, sondern nach Hause bringen musste: Die Bosniaken marschierten über den Plöckenpass nach Kärnten. Der 1.357 Meter hohe Plöckenpass (ital.: Passo di Monte Croce Carnico) in den Karnischen Alpen führt vom italienischen Timau in Friaul nach Kötschach-Mauthen ins Gailtal (Kärnten).

Auf dem Marsch ins Tal nach Mauthen erreichte sie der Befehl, alle Waffen und Munition abzulegen und die Gewehre zu verbrennen. Masić erinnerte sich später: *„Wir führten den Befehl aus, doch machte solch eine Trennung von den Waffen auf uns alle, sowohl Offiziere als auch Mannschaftspersonen, einen überaus peinlichen Eindruck. Als die Leute die Gewehre Feuer fangen sahen, traten sie der Reihe nach mit der Bemerkung an mich heran: ‚Herr Oberleutnant, nun sind wir nicht mehr Solda-*

Bildarchiv FR

Viele Bosniaken, die bis zuletzt gekämpft hatten, gerieten 1918 in italienische Gefangenschaft. Da die mutigen „Orientali" gefürchtet waren, ließen ihnen die Italiener anfangs oft eine harte Behandlung angedeihen.

ten." Dennoch blieb die Disziplin erhalten. Mit der Bahn ging es über Villach nach Laibach (Ljubljana), wo Mannschaften und Offiziere voneinander Abschied nahmen.[200] Während die Soldaten von den Fronten im November 1918 verhältnismäßig rasch und geordnet in ihre Heimat zurückkehrten, war dies für Zehntausende noch nicht der Fall; nämlich für die Kriegsgefangenen. Auch Tausende Bosniaken waren seit 1914 vor allem in russische bzw. später italienische Kriegsgefangenschaft geraten. Die Behandlung der Gefangenen im Ersten Weltkrieg war zwar anfangs noch durchaus von ritterlichen Zügen gekennzeichnet, doch hielt dies nicht lange. Insbesondere nach Ausbruch der Revolutionen in Russland 1917 verschlechterte sich die Lage der Kriegsgefangenen oft katastrophal; einige kehrten erst Anfang der Zwanzigerjahre in die Heimat zurück.

Bildarchiv SR

Während bosnisch-herzegowinische Truppenangehörige in Gefangenenlagern der westlichen Kriegsgegner mit einer baldigen Heimkehr in den neuen SHS-Staat rechnen konnten, gestaltete sich die Rückkehr aus russischen Lagern durch den russischen Bürgerkrieg oft schwierig und langwierig.

Epilog und Nachleben

Mit dem Zusammenbruch der Donaumonarchie endete im November 1918 auch die Geschichte der k. u. k. Bosniaken. Die meisten hatten bis zuletzt treu dem Kaiser gedient.[201] In den letzten Tagen zeigten sich freilich auch bei den bosnisch-herzegowinischen Truppen Zersetzungserscheinungen: Am 24. Oktober 1918 in Belluno verweigerten zwei Kompanien des 4. Regiments den Gehorsam und eine zur Assistenz beorderte MG-Kompanie desselben Regiments *„erklärte, nicht gegen die Kameraden vorzugehen“*.[202] Allerdings muss man berücksichtigen, dass gerade die bosnisch-herzegowinischen Truppen von den Engpässen auf dem Verpflegungssektor besonders betroffen waren, da auf kulturelle Ernährungsgewohnheiten nicht immer ausreichend Rücksicht genommen wurde. So beklagten sich die Bosniaken über den Mangel an Brot und Kartoffeln, wurden aber dennoch *„von ihren Truppenoffizieren in moralischer Beziehung als verlässlich bezeichnet“*.[203]

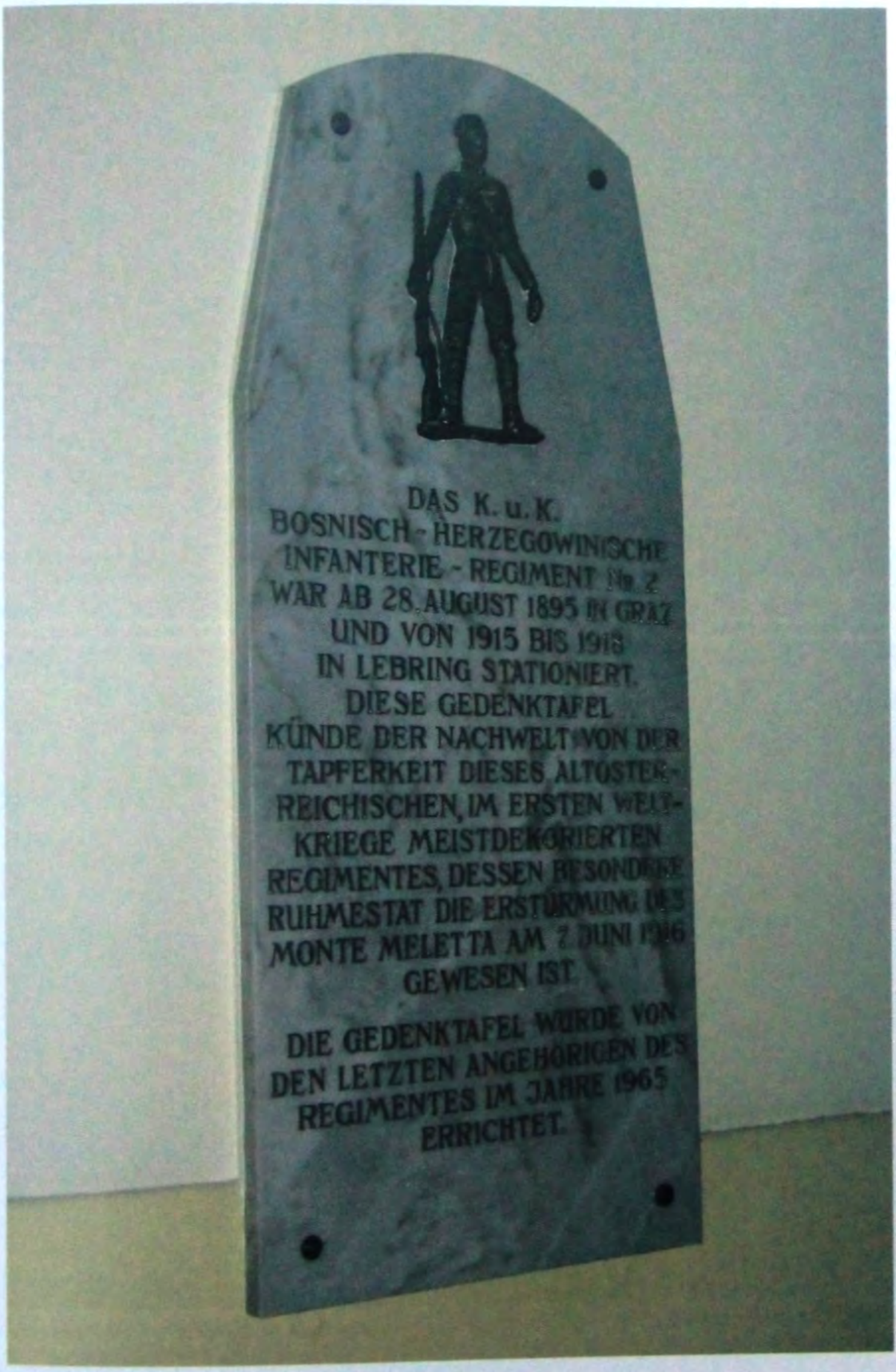
Mit dem Zerfall der Monarchie wurde Bosnien-Herzegowina Teil des neuen Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen („SHS-Staat“, seit 1929 Jugoslawien). Angesichts der serbischen Dominanz im neuen Staat war es wohl auch für viele Bosniaken das schmerzliche Ende einer Epoche.

Erinnerung, Denkmäler und Friedhöfe

Was den zivilen „Volkstypen“ des Bosniaken bis 1918 in Wien betrifft, so beschrieb diesen Mauriz Schuster, der 1952 verstorbene Chronist und Sammler des Alt-Wienerischen, als *„einen der auffallendsten Wiener Straßentypen, der nach dem Ersten Weltkrieg aus dem Wiener Straßenbild verschwand. Der hochgewachsene, bisweilen*

Bildarchiv CN

1929 wurde im Stiegenaufgang zur Ruhmeshalle des heutigen Heeresgeschichtlichen Museums in Wien ein Relief für die Gefallenen des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 durch den Kameradschaftsbund der Einser-Bosniaken enthüllt. Die Gedenktafel stammt vom Bildhauer Ferdinand Lugerth.



einem Urwaldriesen gleichende Bosniak, scherzweise auch mit französischer Endung ‚Bosnieur' genannt, war ein […] Verkäufer von Feuerzeugen, Pfeifenspitzen, Uhren, Uhrketten, Ringen, Halsbändern, türkischen Messern und Dolchen, die er gewöhnlich in einem Riemen am Leib befestigt trug […]. Fand sich ein Käufer, so war dieser über die Höhe der genannten Preise zunächst verblüfft; aber der Bosniak hatte nach der in seiner Heimat damals üblichen (morgenländischen) Sitte, die auf das ‚Handeln' (Feilschen) um den Preis eingestellt war, in der Regel das Drei- oder Vierfache des tatsächlich gewünschten Betrages verlangt."[204]

Die Spuren bosnisch-herzegowinischer Truppen in Wien sind bis auf ein kleines Denkmal verwischt: Auf Initiative des Kameradschaftsbundes der Einser-Bosniaken wurde im heutigen Heeresgeschichtlichen Museum am 24. Oktober 1929 ein Relief für die Gefallenen des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 angebracht. Die Gedenktafel wurde in Anwesenheit des ehemaligen Landeschefs von Bosnien und der Herzegowina, Generaloberst Freiherr Stephan Sarkotić von Lovćen (1858–1939), der einen Kranz der ehemaligen Kaiserin Zita und ihres Sohnes Otto von Habsburg-Lothringen niederlegte, sowie von ehemaligen Bosniakenoffizieren und -mannschaften enthüllt.[205] Die vom Bildhauer Ferdinand Lugerth geschaffene Reliefplatte ist bis heute im Stiegenaufgang zur Ruhmeshalle im Heeresgeschichtlichen Museum zu sehen.

Weitaus mehr Spuren lassen sich in der und um die steirische Landeshauptstadt Graz finden. In der Ehrenhalle der sogenannten Grazer Garnisonskirche (Kirche der Barmherzigen Brüder) erinnert seit 1965 eine Gedenktafel an die Zweier-Bosniaken und

In der Ehrenhalle der Grazer Garnisonskirche findet sich eine Marmortafel, die 1965 von den letzten Angehörigen des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2 und deren Verwandten gestiftet wurde.

deren Aufenthalt in Graz und Lebring. Die Stadt Graz benannte einen Straßenzug im Stadtteil Strassgang in den Achtzigerjahren „Zweierbosniakengasse".
In Lebring selbst, wo ab 1915 in einem neu errichteten Baracken-Lager der Ersatzkader der Zweier-Bosniaken stationiert sowie ein Gefangenenlager und Lazarett eingerichtet waren, ist der „Heldenfriedhof" bzw. Bosniakenfriedhof erhalten. Dieser wird von der Gemeinde Lebring und dem Land Steiermark gepflegt und ist die größte Begräbnisstätte bosnisch-herzegowinischer Soldaten außerhalb Bosniens. Insgesamt 805 Bosniaken – Christen und Muslime – liegen in Lebring begraben. Seit 1998 – anlässlich des 82. Jahrestages der Erstürmung des Monte Meletta – erinnert auch eine Marmor-Stele, die durch den damaligen Generaltruppeninspektor des Österreichischen Bundesheeres, General Karl Majcen, und den damaligen Generalstabschef der Armee der (bosnisch-kroatischen) Föderation Bosnien und Herzegowina, Rasim Delić, enthüllt wurde, an diese Soldaten.[206] Das Denkmal wurde von Bosnien-Herzegowina gestiftet. Neben den Bosniaken fanden weitere 428 Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee und 437 serbische, russische und italienische Kriegsgefangene in Lebring ihre letzte Ruhestätte.

Bildarchiv CN

In Lebring, südlich von Graz, wurde nach Kriegsausbruch ein Barackenlager mit Lagerspital, eigenem Bahnanschluss und Kraftwerk errichtet. 1915 verlegte der Kader des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2 nach Lebring.

Bildarchiv CN

Im Laufe des Krieges wurden auch Kriegsgefangene nach Lebring gebracht. Viele Bosniaken und Gefangene erlagen in Lebring ihren Verletzungen oder starben an Krankheiten.

Bildarchiv CN

Seit 1998 – anlässlich des 82. Jahrestages der Erstürmung des Monte Meletta – erinnert eine Marmorstele auf dem Friedhof Lebring an die „tapferen Bosniaken". Die Stele wurde von der bosnisch-kroatischen Föderation Bosnien-Herzegowina gestiftet.

Bildarchiv CN

Die Marmorstele befindet sich inmitten des muslimischen Teils des Friedhofes. Sie wurde durch den damaligen österreichischen Generaltruppeninspektor Karl Majcen und den Generalstabschef der Föderation Bosnien-Herzegowina, Rasim Delić, enthüllt.

Bildarchiv CN

Insgesamt 805 Bosniaken – Muslime, Katholiken und Orthodoxe – liegen in Lebring begraben; Muslime mit einer Holzstele, Katholiken und Orthodoxe mit Holzkreuz.
Neben den Bosniaken fanden weitere 428 Soldaten der k. u. k. Armee und 437 serbische, russische und italienische Kriegsgefangene ihre letzte Ruhestätte in Lebring.

Die Traditionspflege

In der Zwischenkriegszeit gab es erste Initiativen ehemaliger Angehöriger der Zweier-Bosniaken, eine Regimentsgeschichte zu verfassen. 1933 füllten ehemalige Offiziere als Mitglieder des „Bundes ehemaliger Angehöriger des k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimentes Nr. 2" Fragebögen aus, die die Inhalte für eine geplante Regimentsgeschichte strukturiert aufbereiten sollten.[207] Oberstleutnant des Generalstabs Stevo (Stephan) Duić (1877–1934), der die Regimentsgeschichte verfassen sollte, bemühte sich im Briefwechsel mit dem Direktor des Kriegsarchivs, Edmund Glaise-Horstenau (1882–1946), um die ausreichende Würdigung der Rolle des Regiments bei der Erstürmung des Monte Meletta. Der ehemalige Kommandant der 6. Infanteriedivision, Generaloberst Alois Fürst Schönburg-Hartenstein (1858–1944), hatte bereits 1931 ein Vorwort für die projektierte Regimentsgeschichte verfasst. Auch die Erinnerungsarbeit an die Erstürmung des Monte Meletta begann bereits in der Ersten Republik mit Gedenkveranstaltungen in der Garnisonskirche Graz.

In der Zweiten Republik wurde mit dem „Traditionserlass" des Bundesministeriums für Landesverteidigung von 1967 die Tradition der Truppenkörper des Bundesheeres festgelegt. Beim Ausbildungsregiment Nr. 10 wurde neben der Tradition des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 27 „König der Belgier" sowie des Feldjägerbataillons Nr. 9 inoffiziell auch die Erinnerung an das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 2, darüber hinaus aber an sämtliche Bosniaken, gepflegt.[208] Die Meletta-Gedenkfeiern in Graz wurden wieder aufgenommen.

Im Jahr 1975 gründeten die letzten überlebenden Bosniaken und deren Angehörige zusammen mit interessierten Österreichern und dem Ausbildungsregiment Nr. 10 den „Verein der Kameraden und Freunde des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimentes Nr. 2" in Graz. Dieser Zusammenschluss setzte, nachdem schon 1969 eine Aufarbeitung der Regimentsgeschichte durch noch lebende Offiziere unter Leitung von Sigmund Gandini erfolgt war,[209] weitere Impulse der sichtbaren Traditionsarbeit. Als Nachfolger des Ausbildungsregiments Nr. 10 übernahm von 1979 bis 1995 das Landwehrstammregiment 54 die Traditionspflege der Bosniaken, ab 1987 mit Ministeriumserlass auch offiziell.[210] 1988 wurde die wiedererrichtete Monte-Forno-Kapelle eingeweiht, die an die Gefallenen der Kämpfe um den Monte Meletta erinnert.

Drei steirische Vereine pflegen heute neben dem Österreichischen Bundesheer die Erinnerung an das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 2, insbesondere aber an die Erstürmung des Monte Meletta-Fior im Jahr 1916: Die Österreichische Gesellschaft für Bosnisch-Herzegowinische Beziehungen (ÖGBHB, 1989 gegründet), die Gesellschaft Bosnisch-Herzegowinisch-Österreichische Freundschaft (GBHÖF) in Sarajevo und die Gesellschaft Bosnisch-Herzegowinischer Studenten in Österreich (GBHSÖ). Getragen wurden die Feiern – um den 7. Juni die Meletta-Feier in Graz und Lebring und am „Bosniakensonntag" (dem letzten Sonntag im Oktober) in Lebring – in den Achtzigerjahren durch Persönlichkeiten wie den bosnisch-stämmigen Islamwissenschafter Smail Balić oder den späteren bosnisch-herzegowinischen Sonderbotschafter Pavo Jusuf Urban, der seit 1967 Hauptinitiator der Meletta-Feiern war. Als Festredner konnten im Laufe der Jahre unter anderem der ehemalige Außenminister Alois Mock, die Balkan-Expertin Christine von Kohl, Simon Wiesenthal, die Generäle i. R. Emil Spannocchi und Wilhelm Kuntner oder der Publizist Alphons Dalma gewonnen werden. Pavo Urban nahm in den Neunzigerjahren als Zweitnamen den Familiennamen Ibruljević an, in Erinnerung an den muslimischen Bosniakenoffizier Mulo Ibruljević, der mit seinem Vater befreundet gewesen war.

Vom Landwehrstammregiment 54 ging die Traditionspflege im Zuge der Umglie-

Bildarchiv ZIK

Der „Bund ehemaliger Angehöriger des k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2" setzte schon in der Ersten Republik Zeichen der Traditionsarbeit in Graz. Eine Regimentsgeschichte sollte von Stevo Duić verfasst werden.

derungen des Bundesheeres auf das Kommandobataillon 1, zuletzt auf das Zentrum für Internationale Kooperation in Graz über. In den vergangenen Jahren fanden die Meletta-Feiern entweder am Bosniakenfriedhof in Lebring oder – wie 2005 – direkt am Ort der Kämpfe in den italienischen Sieben Gemeinden auf der Hochfläche von Asiago statt. Im Jahr 1996 hatten österreichische Bundesheerangehörige (Pioniere aus Leibnitz) ein Denkmal bei der Alm Slapeur am Monte Meletta-Fior errichtet, das an die Erstürmung des Berges durch das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 2 und an die Opfer auf beiden Seiten erinnert. 2007 wurde das Meletta-Gedenken in Sarajevo abgehalten.[211]
1989 schenkten die noch lebenden Angehörigen der Zweier-Bosniaken dem damaligen Landwehrstammregiment 54 als Traditionsträger ein Fahnenband, das gegenwärtig das Zentrum für Internationale Kooperation führt. 2000 stiftete der damalige Präsident Bosnien-Herzegowinas, Alija Izetbegović,

Bildarchiv ZIK

Ab 1987 übernahm das damalige Landwehrstammregiment 54 des österreichischen Bundesheeres offiziell die Traditionspflege für das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 2. Im Jahr 1988 wurde die wiedererrichtete Monte-Forno-Kapelle eingeweiht, die an die Opfer der Kämpfe am Monte Meletta erinnert.

Bildarchiv ZIK

Am 7. September 1996 erfolgte die Enthüllung des Bosniakendenkmals bei der Alm Slapeur am Fuße des Monte Meletta-Fior, das durch Pioniere des Bundesheeres errichtet worden war.

Bildarchiv CN

Auf dem österreichisch-ungarischen Soldatenfriedhof in Log pod Mangartom (Mittelbreth) hinter der Isonzofront steht ein noch während des Ersten Weltkrieges errichtetes Denkmal. Außerdem befand sich in Mittelbreth eine Militärmoschee.

Bildarchiv CN

Das von Ladislav Kofranek gestaltete Denkmal zeigt neben einem Angehörigen der Landwehr-Gebirgstruppen auch einen Bosniaken des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 4. Beide blicken zum Massiv des Rombon, das Schauplatz heftiger Kämpfe war und durch italienische Truppen nicht erobert werden konnte.

aus Freundschaft gegenüber Österreich und dem österreichischen Bundesheer ebenfalls ein Fahnenband, das dem Kommandobataillon 1 zur Aufbewahrung und Verwendung übergeben wurde.[212]

Auf den ehemaligen Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges finden sich die Spuren der Bosniaken am auffälligsten am Denkmal in Mittelbreth/Log pod Mangartom an der ehemaligen Isonzo-Front. Auf dem von dem Prager Künstler Ladislav Kofranek gestalteten Denkmal auf dem österreichisch-ungarischen Soldatenfriedhof blicken ein Angehöriger der Landwehr-Gebirgstruppen und ein Bosniak des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 4 in Richtung des Rombon-Massivs, das die Italiener trotz jahrelanger Kämpfe nicht erobern konnten. Weitere Bosniaken-Friedhöfe – gepflegt und nicht gepflegt – finden sich entlang der ehemaligen Fronten im Osten sowie am Isonzo oder an der Südtiroler Front – überall dort, wo Bosniaken im Verband der k. u. k. Armee kämpften und fielen.

Dokumentiert sind auch die Friedhöfe in Westgalizien, die durch die österreichisch-ungarischen Behörden – die Krakauer Kriegsgräberabteilung – während der Kriegsjahre angelegt wurden. Auf 14 der insgesamt 400 Friedhöfe (22 entstanden im Festungsbereich Krakau selbst, 378 außerhalb dieses Bereiches) liegen Bosniaken bestattet.[213]

In einem anderen Abschnitt der Isonzofront finden sich weitere Spuren der Bosniaken des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 4: Dieses Denkmal unterhalb der Alm Zagreben erinnert an bosnische Lawinenopfer.

Bildarchiv CN

Im Lepena-Tal ist auf einem Felsblock ein Fez eingemeißelt, der an die „Helden" des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 4 erinnert, die 1916 hier Dienst versahen.

Westgalizische Kriegerfriedhöfe mit bosnisch-herzegowinischen Gefallenen	
Friedhof (Ort/Nr.)	**bosnisch-herzegowinischer Truppenkörper**
Biadoliny (Nr. 271)	bh IR Nr. 1
Brzesko (Nr. 276)	bh IR Nr. 1
Czchów Ortsfriedhof (Nr. 297)	bh IR Nr. 1
Grybów (Nr. 130)	bh IR Nr. 2; bh IR Nr. 3
Jodłowa Ortsfriedhof (Nr. 231)	bh IR Nr. 2
Jodłowa (Nr. 232)	bh IR Nr. 2
Lubcza Szczepanowjka (bei Höhe 419; Nr. 193)	bh IR Nr. 1
Marcinkowice (Nr. 352)	bh IR Nr. 1
Nowy Sacz/Neu-Sandez (Nr. 350)	bh IR Nr. 2; bh IR Nr. 4
Optinów (Nr. 252)	bh IR Nr. 1
Sękowa (Nr. 80)	bh IR Nr. 4
Szczurowa Ortsfriedhof (Nr. 264)	bh IR Nr. 2
Tarnów-Chyszów (neuer Garnisonsfriedhof; Nr. 200)	bh IR Nr. 4
Wojnicz-Zakrzów (Nr. 284)	bh IR Nr. 1

An der Isonzofront – wo insbesondere die Einheiten des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 4 kämpften – haben sich einzelne kleine Denkmäler sowie Inschriften bzw. Reliefs erhalten. So erinnert im Bereich des Lepena-Tals bei Bovec ein Gedenkstein unterhalb der Alm Zagreben nad Lepeno an die 15. Kompanie der Vierer-Bosniaken.

Darüber hinaus befinden sich dort weitere Steininschriften des IV. Bataillons dieses Regiments, unter ihnen eine mit einem eingemeißelten Fez. Im Umfeld der Kote 1.778 (= Höhenpunkt) erinnern Kavernen- und Stolleninschriften an dieses Regiment, bei Kal Koritnica am Isonzo ist das Wappen Bosniens und der Herzegowina in einer Steinplatte sichtbar.[214] An einem Felshang des Rombon oberhalb der Baumgrenze in Kraljišče findet sich die große Inschrift „BH IR 4 1916–17“[215].

Ein der kleinen Ortschaft Oslavje nördlich von Gorizia (Görz) benachbarter Bergkamm heißt seit dem Ersten Weltkrieg „Dosso del Bosniaco“ (= der bosnische Bergrücken). Er wurde in der 4. Isonzoschlacht am 18. November 1915 durch italienische Einheiten nach blutigen Kämpfen eingenommen.[216]

Museale Erinnerungsstücke an die Bosniaken finden sich im Wiener Heeresgeschichtlichen Museum sowie im Grazer Garnisonsmuseum, aber auch – derzeit großteils nicht öffentlich zugänglich – im Zentrum Internationale Kooperation, jenem Truppenkörper des österreichischen Bundesheeres, dem gegenwärtig die Traditionspflege des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2 obliegt.

Ein besonderes kulinarisches Unikum ist der „Bosniak“ oder das „Bosniakerl“; so nennt man in Wien ein Gebäck aus dunklem Roggenmehl, mit Kümmel gewürzt, das bei entsprechender Phantasie geschmacklich an den Orient erinnern mag.[217] Früher hieß dieses Gebäck auch „Hadschi Loja“ nach dem Anführer der bosnischen Aufständischen von 1878; diese Bezeichnung ist mittlerweile jedoch in Vergessenheit geraten.

Und wieder nach Bosnien!

Eine neue Phase der österreichisch-bosnischen Beziehungen begann 1995 mit der Teilnahme österreichischer Soldaten, Polizisten und ziviler Spezialisten an den zahlreichen internationalen Einsätzen in diesem Raum. Dadurch erhielt die Erinnerung an vier Jahrzehnte unter österreichisch-ungarischer Verwaltung eine neue Dimension. Österreichische Polizisten waren 1995/96 als Teil der WEU-Polizei von Mostar, dann im Rahmen der UN-Polizei ab 1996 in ganz Bosnien stationiert; das Bundesheer entsandte ab 1996 eine Transporteinheit und Stabspersonal zu der von der NATO geführten Friedenstruppe.[218] Seit der Übernahme der polizeilichen (2003) und der militärischen Komponente (EUFOR „Althea“, seit 2004) der internationalen Präsenz in Bosnien-Herzegowina durch die Europäische Union ist Österreich auch an diesen europäischen Missionen beteiligt. Insbesondere ist hier die Führung des Brigadekommandos in Tuzla durch Österreich 2005/06 zu erwähnen.

Für viele Österreicher, die vor einem Jahrhundert in dieses für sie damals „wilde“ und „orientalische“ Land kamen, behielt Bosnien-Herzegowina trotz der Modernisierung und des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs seit 1878 ein „exotisches“ Flair: Die dort stationierten Offiziere und Beamten beschrieben in ihren Memoiren das „geheimnisvolle Morgenland“ mit seinen Moscheen und Minaretten und würdigten die Bewohner dieses Landes stets mit Zuneigung.[219] Einer der schönsten Sätze findet sich in den Erinnerungen von Ferdinand Fauland: *„Vierzig Jahre hindurch gehörten Bosnien und die Herzegowina dem alten Österreich zu, und jenes Österreich hat die ganze Zeit das Märchen des Orients treu gehütet, obwohl es seine Seele auch dem europäischen Wesen erschloss.“*[220]

Muslimische Soldaten in Österreich im frühen 21. Jahrhundert

Die Migration nach Österreich in den vergangenen Jahrzehnten – insbesondere von muslimischen Bosniern und Türken – hat auch im österreichischen Bundesheer die Anzahl muslimischer Grundwehrdiener ansteigen lassen. Im Jahr 2006 dienten rund 1.000 muslimische Rekruten (3,5 Prozent der Grundwehrdiener) im Österreichischen Bundesheer. Gläubige bzw. praktizierende muslimische Rekruten werden in der Wiener Maria-Theresien-Kaserne zusammengefasst. In dieser Kaserne gibt es seit Februar 2006 einen eigenen Gebetsraum; den muslimischen Speisevorschriften wird ebenso wie den religiösen Feiertagen entsprochen – basierend auf den rechtlichen Rahmenbedingungen und wenigstens zum Teil auch auf den Erfahrungen mit den bosnisch-herzegowinischen Truppen bis 1918. Die Ernennung von zwei Feldimamen im Österreichischen Bundesheer wurde im Jahr 2008 eingeleitet.

Kriegsalltag bei den Bosniaken

Bildarchiv SR

Die bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter waren wie die anderen k. u. k. Regimenter zu Kriegsbeginn mit zwei Maschinengewehren pro Bataillon ausgerüstet. Die Maschinengewehrwaffe gewann im Laufe des Krieges immer mehr an Bedeutung.

Bildarchiv HGM

Maschinengewehrstellung des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 4 in einem Wald. Das Maschinengewehr hat den 7-mm-Schutzschild montiert.

Bildarchiv HGM

Bosniaken bringen zwei entflohene russische Kriegsgefangene wieder zurück.

Bildarchiv FR

Der 9-cm-Minenwerferzug Nr. 1 des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1. Der 9-cm-M.14-Minenwerfer wurde aus der Stellung gezogen.

Bildarchiv HGM

Bosniaken der Infanteriegeschützabteilung des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 mit dem-37-mm-M.15-Infanteriegeschütz mit montierten Rädern.

Bildarchiv HGM

Eine Signalpatrouille des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 4.

Bildarchiv ZIK

Besichtigung von Geschütz- bzw. Panzerkuppeln eines festen Werkes durch Bosniakenoffiziere des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3.

Bildarchiv ZIK

Analog zu den Feldkappen wurde auch der Fez auf der Rückseite bei Bedarf mit einem weißen Stoffflecken versehen, um bei schlechter Sicht oder Dunkelheit den Vordermann besser erkennen zu können. Bosniaken des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2 an der Dnjestr-Front.

Bildarchiv ZIK

Oft war durch die am östlichen Kriegsschauplatz voherrschende Situation nur die Errichtung einfacher Unterstände möglich.

Bildarchiv JS

Hauptmann Rilke (Mitte hinten) im Unterstand mit Bosniaken des bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillons Nr. 4. Die Bosniaken tragen Röschen (Kokarden) und das Feldjäger-Hutemblem auf ihrem Fez.

Bildarchiv ZIK

Gedeckte Stellung am östlichen Kriegsschauplatz.

Bildarchiv ZIK

Schlafen im Schützengraben beziehungsweise im Unterstand.

Bildarchiv ZIK

Unterstand im Karst. Als Schutz dient ein Wellblechdach, das mit Steinen belegt wurde.

Bildarchiv ZIK

Impfung im Feld.

Bildarchiv HGM

Kaiser Karl inspizierte mehrfach bosnisch-herzegowinische Truppen. Hier bei den Zweier-Bosniaken.

Bildarchiv HGM

Im Gespräch mit der Mannschaft im Rahmen der Frontreise nach Siebenbürgen.

Bildarchiv HGM

3. Mai 1917: Inspektion Kaiser Karls in Galizien. Der Major (Bildmitte) meldet dem Kaiser.

Bildarchiv HGM

Kaiser Karl bei einer Bosniaken-Abteilung. (Im Bild Zweiter von rechts: Generaloberst Eduard Freiherr von Böhm-Ermolli.)

Bildarchiv ZIK

Zerteilen eines Schafes durch Bosniaken.

Bildarchiv FR

Braten von Hammeln.

Bildarchiv ZIK

Vorbereitung der Menage beim bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3 in Italien.

Bildarchiv FR

Reinigung des Essgeschirrs.

Bildarchiv CN

Menage-Ausgabe: Der bosnische Infanterist trägt italienische Kragensterne am Fez. Diese „stelle d'activitate" waren eine beliebte „Kriegsbeute".

Bildarchiv SR

Essensausgabe an Bedürftige durch das bosnisch-herzegowinische Feldjägerbataillon Nr. 2 in Albanien 1918.

Bildarchiv ZIK

Auch die Versorgung mit Trinkwasser in den Stellungen musste sichergestellt werden.

Bildarchiv ZIK

Wärmen des Essens am Feuer in einer Pause.

Bildarchiv SR

Durch die chronische Materialknappheit hing viel vom Geschick der Schuster und Handwerker ab.

Bildarchiv ZIK

Schneiderei des II. Bataillons des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3.

Bildarchiv FR

Auch Körperpflege sollte nicht zu kurz kommen: Rasur bei den Bosniaken.

Bildarchiv HGM

Die bosnisch-herzegowinischen Truppen erlangten schon während des Krieges durch ihre Tapferkeit große Popularität und wurden naturgemäß für die Propaganda genutzt. Kriegsmaler porträtiert Bosniaken.

Bildarchiv FR

Alltagsleben: beim Kaffeetrinken, irgendwo hinter der Front.

Bildarchiv FR

Entspannung beim Kartenspiel in einer Gefechtspause.

Bildarchiv SR

Bosniak mit der Saz, einem Saiteninstrument, das ursprünglich aus Persien stammt und im 15. Jahrhundert durch die Osmanen nach Bosnien gebracht wurde.

Bildarchiv ZIK

Maibaumklettern bei den Bosniaken: Mitteleuropäisches Brauchtum fand Eingang in den Truppenalltag.

Bildarchiv ZIK

Kolotanz bosnischer Mannschaft an der italienischen Front.

Bildarchiv ZIK

Seilziehen im Mai 1918 in Fez und Uniform.

Bildarchiv SR

Auch sportliche Aktivitäten wurden gefördert: Ringkampf beim bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillon Nr. 2.

Bildarchiv ZIK

Sportlicher Wettlauf beim bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillon Nr. 2. Die Zielflagge ist schwarz-gelb.

Bildarchiv ZIK

Die Ausfälle waren bei den Bosniaken, die aufgrund ihres Kampfwertes meist in den vordersten Linien eingesetzt wurden, enorm. Bosnischer Militärarzt mit Verwundeten im Sanitätsauto.

Bildarchiv SR

Elektrische Massage eines bosnischen Verwundeten.

Bildarchiv SR

Krankenschwester mit verletzten Bosniaken, bosnisch-herzegowinisches Feldjägerbataillon Nr. 2.

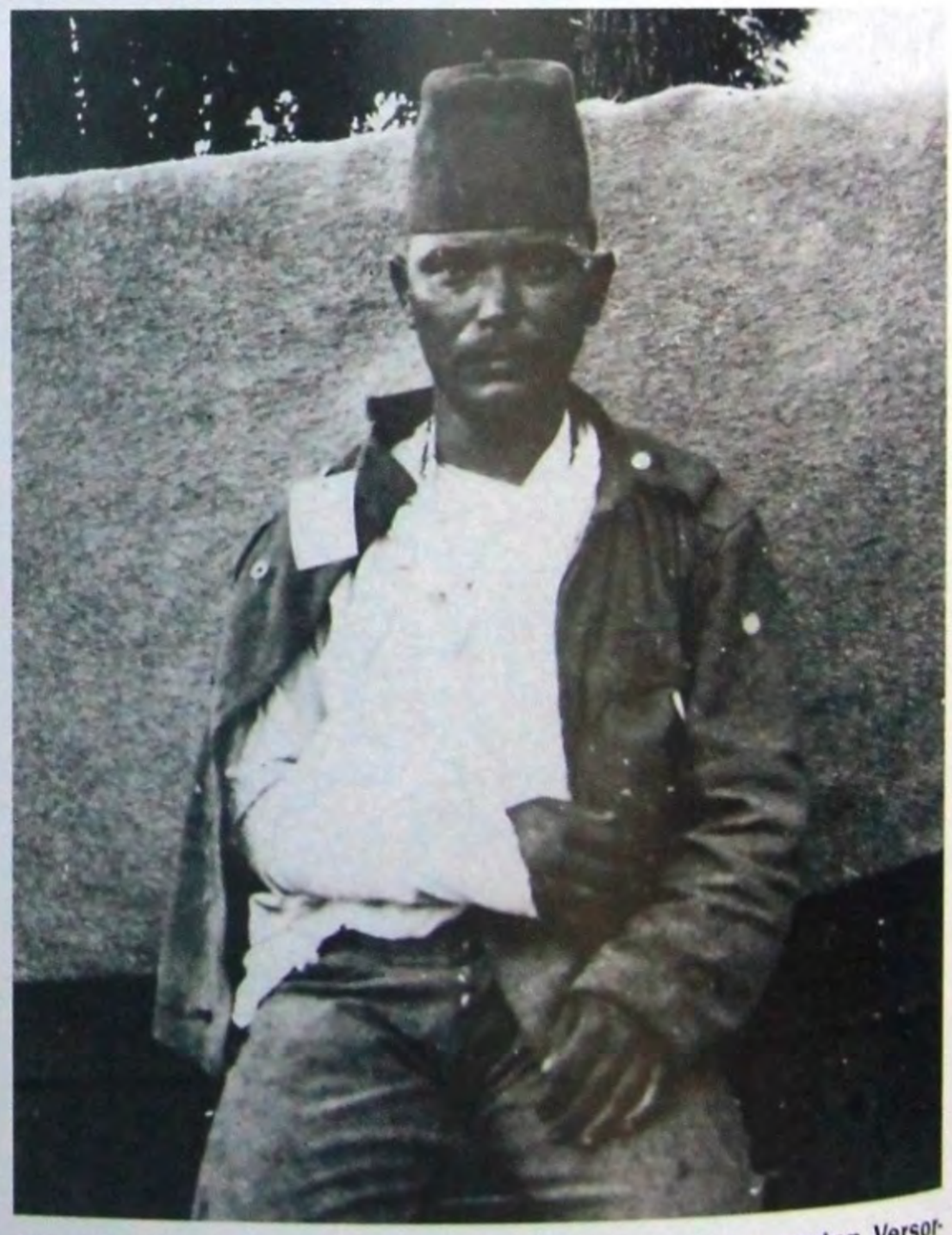
Bildarchiv FR

Genesender Bosniak mit zwei Krankenschwestern.

Bildarchiv FR

„Offizielle“ Aufnahme: Versorgung eines verwundeten Bosniaken.

Bildarchiv ZIK



Die Wirklichkeit: verwundeter Bosniak nach der ersten Versorgung an der Front.

Bildarchiv ZIK

Anprobe von Gasmaske (links) und Sauerstoffatmungsgerät (rechts).

Die bosnisch-herzegowinischen Truppen im Ersten Weltkrieg

1 Ernest Bauer, *Zwischen Halbmond und Doppeladler: 40 Jahre österreichische Verwaltung in Bosnien-Herzegowina* (Wien – München 1971); als Überblick Rudolf Kiszling, Die Militärverwaltungen innerhalb der Donaumonarchie, in: *Österreich in Geschichte und Literatur* 6/9 (November 1962), 400–406.

2 Tatsächlich sah die k. u. k. Verwaltung ihre Aufgabe als Kulturmission in einem durchaus absolutistischen bzw. paternalistischen Sinne. Vgl. Robert J. Donia, *Islam under the Double Eagle: The Muslims of Bosnia and Hercegovina, 1878–1914* (= East European Monographs 78, New York 1981), bes. 14f.

3 Heinrich Renner, *Durch Bosnien und die Hercegovina kreuz und quer: Wanderungen* (Berlin 1896, 2. erg. u. vermehrte Aufl. 1897), VII.

4 Vgl. auch Rudolf Hauptner, Die Okkupation Bosniens und der Herzegowina 1878 – Anschluß an Europa: Skizzen zu Wirtschaft und Bauwesen in Bosnien und der Herzegowina unter österreichisch-ungarischer Verwaltung, in: *Österreichische Ingenieur- und Architekten-Zeitschrift* 138/5 (1993), Zweitveröffentlichung in: *Almanach der Österreichisch-kroatischen Gesellschaft* 1994, 94–129.

5 Vgl.: Alfred Horn, *Die Bahnen in Bosnien und der Herzegowina* (= Eisenbahn-Sonderheft, Wien 1964); Hildegard Mandl, *Die Anfänge des Eisenbahnbaues in Bosnien unter der Militärverwaltung zur Zeit der Okkupation durch Österreich-Ungarn 1878* (Diplomarbeit Universität Graz 1989); Richard Haemmerle, *25 Jahre Schmalspurbahn in Bosnien, 1879–1904* (Sarajevo 1904); Jovo Simic, *Der Ausbau des bosnisch-hercegovinischen Bahnnetzes* (Sarajevo 1912).

6 Dazu detailliert: Ernst Fojan, Geschichte des Gendarmeriekorps für Bosnien und Herzegowina, in: Fritz Hörmann – Gerald Hesztera (eds.), *Zwischen Gefahr und Berufung: Gendarmerie in Österreich* (Werfen – Wien 1999), 112–121, hier 113.

7 Vgl. Werner Schachinger, *Die Bosniaken kommen! Elitetruppe in der k. u. k. Armee 1879–1918* (Graz – Stuttgart 1989, 2. Aufl. 1994), 23.

8 *Bericht über die Verwaltung von Bosnien und die Hercegovina für die Jahre 1914 bis 1916* (Wien 1917), 106.

9 Während Heer und Marine gemeinsame Angelegenheit der Doppelmonarchie (daher k. u. k. = kaiserlich-österreichisch und königlich-ungarisch) waren, waren die Landwehren getrennt für die Reichshälften organisiert. So gab es in Österreich die k.k. Landwehr (wobei sich das zweite, das „königliche" „k" eben nicht auf Ungarn, sondern auf Böhmen usw. bezog), in Ungarn die königlich-ungarische (k.u.) Honvéd (mit der Sonderform der Domobranzen in Kroatien), jeweils mit einem eigenen k.k. bzw. k.u. Landesverteidigungsministerium zusätzlich zum gemeinsamen k. u. k. Reichskriegsministerium. Genau genommen wurde die Armee bis 1889 noch als „k.k." bezeichnet, erst dann – zur besseren Unterscheidung, da „k.k." bis dahin sowohl die gemeinsamen österreichisch-ungarischen Angelegenheiten bezeichnete als auch die nur österreichischen (cisleithanischen) – als „k. u. k." oder „k. und k.". Der Übersichtlichkeit halber wird die Abkürzung „k. u. k." in diesem Buch grundsätzlich für alle gemeinsamen Institutionen, auch für die Zeit vor 1889, verwendet.

10 Da Bosnien-Herzegowina zu keiner der beiden Reichshälften gehörte, gab es dort auch keine Landwehrorganisation, sondern nur die Reserve der bestehenden (k. u. k.) Truppenkörper.

11 Josef Rausch, Vor 113 und vor 100 Jahren – Aufstände im Süden Österreich-Ungarns (II): Die Erhebungen in Süddalmatien und im herzegowinisch-südbosnischen Raum im Jahre 1882, in: *Truppendienst* 21/6 (Dezember 1982), 564–570.

12 *Bericht über die Verwaltung von Bosnien und die Hercegovina* (Wien 1906), 11.

13 Vgl. Carl Glückmann, *Das Heerwesen der österreichisch-ungarischen Monarchie* (Wien, 6. Aufl. 1900), 70.

14 *Normalverordnungsblatt für das k.k. Heer* 1882, 19. Stück: ZVO vom 18. Mai 1882, Präs-Nr. 2.883, Ziffer 4. Dieser und der folgende Absatz wurde gemeinsam mit Hermann Hinterstoisser verfasst.

15 Ivan Zolger, Die staatsrechtlichen Grundlagen der Wehrmacht Österreich-Ungarns, in: *Österreichische Zeitschrift für öffentliches Recht*, II. Jahrgang 5/6 (1916), 608f.

16 Der Eid lautete: „Ich schwöre zu Gott dem Allmächtigen, dass ich treu sein werde seiner Majestät, dem Kaiser und König Franz Joseph dem Ersten, und allen Befehlen meiner Vorgesetzten und Höheren gehorchen werde, selbst auf die Gefahr meines Lebens." Bauer, *Zwischen Halbmond und Doppeladler*, 132.

17 Österreichisches Staatsarchiv/Kriegsarchiv (in der Folge: KA): Bestand Kriegsministerium/Präsidialakten (in der Folge: KM Präs.) 1885, 84.3/2 (schriftlicher Vortrag vom 24. Mai 1885).

18 KA: KM Präs. 1903, Bo 81–5/2 und 82–2/1.

19 Alle Angaben nach den Übersichten im *Militärstatistischen Jahrbuch* für das Jahr 1912 (Wien 1914). Dieser – letzte – Band des Jahrbuches gibt den Stand mit 31.1.1913 wider.

20 Milena Preindlsberger-Mrazovic, *Bosnisches Skizzenbuch: Landschafts- und Kultur-Bilder aus Bosnien und der Hercegovina* (Dresden – Leipzig 1900), 309.

21 Ferdinand Schmid, *Bosnien und die Hercegovina unter der Verwaltung Österreich-Ungarns* (Leipzig 1914), 106.

22 Cirkular-Verordnung vom 27. Februar 1896, Präs.-Nr. 582.

23 Die Protokolle des gemeinsamen Ministerrates der österreichisch-ungarischen Monarchie 1883–1895, bearbeitet von István Dioszegi (Budapest 1993), 494.

24 Zitiert ebd., 134.

25 Ebd., 134f.

26 Womit das österreichische Gesetz vom 29. Dezember 1890, Reichsgesetzblatt Nr. 3 ex 1891 übereinstimmt.

27 Dazu und zum Folgenden siehe: Alphons Frh. v. Wrede, *Die Geschichte der k. und k. Wehrmacht* 1 (= Supplement zu den Mittheilungen des k. u. k. Kriegsarchivs I, Wien 1898), 617–626.

28 Bauer, *Zwischen Halbmond und Doppeladler*, 135.

29 Wrede, *Geschichte der k. und k. Wehrmacht* 1, 628; *Verordnungsblatt für das k. u. k. Heer* 1895/8. Stück: ZVO vom 26. Februar 1895, Präs.-Nr. 558. Der systemisierte Friedensstand einer Regimentsmusik umfasste 1 Regiments-Tambour, 1 Feldwebel, 4 Korporale, 5 Gefreite, 30 Infanteristen und 2 Eleven.

30 Felix Czeike, *Historisches Lexikon Wien* (Wien 1992), I/62; Ludwig Pohlner, Alt-Wiener Kasernen, in: *Österreichische Wehrzeitung* Folge 47 (1934).

31 Czeike, *Historisches Lexikon*, II/212.

32 Rudolf F. Marwan, *Schlösser, Kasernen, Soldaten, Ereignisse* (Wiener Neustadt 1983), 84.

33 *Militär-Adressbuch für Wien und Umgebung 1914*, zusammengestellt beim k. u. k. Platzkommando Wien (Wien November 1913), 189–193, 196.

34 Ebd., 191, 195f.

35 Verhaltungen für die k. u. k. Burghauptwache in Wien, ausgegeben 1912.

36 Wolfgang Maderthaner – Lutz Musner, *Anarchie in der Vorstadt: Das andere Wien um 1900* (Wien 1999), 23f.

37 *Arbeiter-Zeitung*, 18. September 1911, 5.

38 *Die Fackel* 31 (2/1900), 9f (Online-Version: Die Fackel. Herausgeber Karl Kraus, 1899–1936: http://www.aac.ac.at/fackel).

39 *Die Muslims im Donauraum* (Wien 1971), 7, 10, 20.

40 Theodor von Liebig (1872–1935) stammte aus einer Großindustriellenfamilie in Reichenberg in Böhmen. Er war Präsident der böhmischen Union-Bank in Prag und als Angehöriger des Herrenhauses Mitglied der Mittelpartei. Vgl. Franz Planer (ed.), *Das Jahrbuch der Wiener Gesellschaft: Biographische Beiträge zur Wiener Geschichte* (Wien 1929), 379.

41 Dazu und zum Folgenden: KA: KM Präs. 34-18/1–4 ex 1918.

42 Rainer Egger, Graz als Festung und Garnison, in: Wilhelm Steinböck (ed.), *Graz als Garnison: Beiträge zur Militärgeschichte der steirischen Landeshauptstadt* (Graz 1982), 30f.

43 Vgl. dazu: Arnold Suppan, Der Nachbar als Freund und Feind: Wechselseitige Geschichtsbilder und nationale Stereotypen im südslawischen und österreichischen Bereich, in: *Österreichische Osthefte* 29 (1987), 310.

44 Siehe dazu beispielsweise, wenngleich polemisch: Michael Schacherl, *30 Jahre steirische Arbeiterbewegung 1890 bis 1920* (Graz 1923), 77f.

45 Dazu und zum Folgenden: Berthold Sutter, *Die Badenischen Sprachenverordnungen von 1897: Ihre Genesis und ihre Auswirkungen vornehmlich auf die innerösterreichischen Alpenländer* (Graz 1965), 190f.

46 Siehe beispielsweise Helmut Rumpler, *Eine Chance für Mitteleuropa: Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie* (Wien 1997), 510–514.

47 Sutter, *Sprachenverordnungen*, 197, 205.

48 Ebd., 208f.

49 *Amtsblatt Graz*, Sitzung vom 1. Dezember 1897, 196 (zitiert in Sutter, *Sprachenverordnungen* 212).

50 Stenographisches Protokoll der Delegation des Reichsrates 1897, 166.

51 Kurt Guglia, Feste und Feierlichkeiten der Garnison Graz, in: Wilhelm Steinböck (ed.), *Graz als Garnison: Beiträge zur Militärgeschichte der steirischen Landeshauptstadt* (Graz 1982), 189.

52 Ebd., 190f.

53 Emil Ramels, *Die österreichische Militärmusik: Von ihren Anfängen bis 1918* (Tutzing 1976), 56.

54 Eugen Brixel, Es rauscht die Musik, der Trommelwirbel hallet, in: Steinböck (ed.), *Graz als Garnison*, 208.

55 Srecko Džaja, Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche (1878–1918): *Die Intelligentsia zwischen Tradition und Ideologie* (= Südosteuropäische Arbeiten 93, München 1994), 184.

56 Wrede, *Geschichte der k. und k. Wehrmacht* 1 (Wien 1898), 623–625.

57 *Seidels Kleines Armeeschema 1914* (Wien 1914), 78.

58 Pero Blašković, *Sa Bošnjacima u Svetskom ratu* (Beograd 1939); zitiert nach der deutschen Übersetzung von 1986 (Kopie im Besitz der Verfasser), 57.

59 Ebd., 58.

60 Zoltan Bolek, *The History of Islam in Hungary* (http://www.magyariszlam.hu/eng/history.html, eingesehen am 9. September 2006).

61 Gesetz XVII/1916, veröffentlicht am 30. März 1916.

62 Blašković, *Sa Bošnjacima u Svetskom ratu* (Übersetzung), 304.

63 Peter Pastor, *Hungary between Wilson and Lenin: The Hungarian Revolution of 1918–1919 and the Big Three* (= East European Monographs XX, New York 1976).

64 Pero Blašković, *Mit den Bosniaken im Weltkrieg* (= Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie Wien 3/2001, Wien 2001), 48.

65 Die Prozentsätze im Jägerbataillon waren ähnlich (42,9 % griechisch-orientalisch, 31,3 % Muslime, 24,5 % römisch-katholisch, 0,6 % Juden, 0,5 % Protestanten).

66 Vgl. dazu Christoph Neumayer, *Der Islam in Österreich-Ungarn 1878–1918: Neuordnung der muslimischen Kultusverwaltung in Bosnien – Muslime in der k. u. k. Armee – Muslime in Wien und Graz* (Diplomarbeit Universität Wien 1995), 80–102.

67 Der Hauptmannsrang – in der damaligen Diktion die IX. Rangsklasse – war gleichzeitig die unterste Rangstufe der Militärgeistlichkeit. Militärgeistliche der IX. Rangsklasse waren durch drei schmale goldene Streifen am Ärmel gekennzeichnet.

68 Kokic' Grundbuchsblatt: KA, GB: Abg VIII–26/122, Karton 104) sowie Qualifikationsliste (ebd., Karton 1451). Für den Hinweis auf Kokic danke ich Herrn Dr. Christoph Tepperberg.

69 *Militärstatistisches Jahrbuch 1912*. Die Werte für die Offiziere des Jägerbataillons waren wieder ähnlich (94,1 % „Kroaten", 2,6 % Deutsche, allerdings 1,6 % Magyaren und nur 0,3 % Tschechen, 0,7 % Slowenen usw.).

70 Diese Rede ist als Einleitung zu Schachingers Buch abgedruckt, 9–14.

71 Ausführlich zur Annexionskrise Bernadotte E. Schmitt, *The Annexation of Bosnia 1908–1909* (Cambridge: University Press, 1937).

72 Karl Vocelka, Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie 1848–1918, in: *Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen*, 2. Teil (= Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Adam Wandruszka – Peter Urbanitsch [eds.], VI, Wien 1993), 247–278, hier 269.

73 Dzevad Juzbasic, Das österreichisch-ungarische „gemeinsame Ministerium" und die Verwaltung von Bosnien-Herzegowina nach der Annexion 1908, in: *Österreichische Osthefte* 41/2 (1999), 265–285.

74 Zolger, *Staatsrechtliche Grundlagen*, 608–612.

75 Das dalmatinische Küstenland bildete zusammen mit Triest und Istrien den Rekrutierungsbereich der k. u. k. Kriegsmarine.

76 Es waren dies die 1., die 48. (beide Sarajevo) und die 18. Infanteriedivision (Mostar) – in zeitgenössischer Diktion bis 1916 als „Truppendivision" bezeichnet („Division" allein bezeichnete eine Abteilung der Kavallerie oder Artillerie). Bei den neun Gebirgsbrigaden handelte es sich um die 1. und 13. (Kommando in Mostar), die 2. (Trebinje), die 6. (Bileka), die 8. (Foča), die 9. (Sarajevo), die 11. (Tuzla) und die 12. (Banja Luka). Dazu kamen die 3. Gebirgsartilleriebrigade in Mostar und die 5. Festungsartilleriebrigade in Sarajevo.

77 1914 handelte es sich dabei um je ein Bataillon der Infanterieregimenter Nr. 1, 3, 4, 5, 6, 8, 10, 12, 18, 20, 21, 22 (drei Bataillone), 24, 25, 30, 34, 35, 37, 38, 42, 44, 45, 46, 48, 49, 50, 51, 53, 57, 58, 60, 62, 63, 64, 66, 70, 74, 76, 77, 80, 81, 84, 85, 86, 90, 92, 93, 100, 101 und 102, neben den erwähnten III. Bataillonen der vier bosnischen Regimenter.

78 Zu den Kriegsplänen vgl. nun Graydon A. Tunstall, *Planning for War Against Russia and Serbia: Austro-Hungarian and German Military Strategies, 1871–1914* (= War and Society in East Central Europe 31, Highland Lakes NJ/New York 1993).

79 *Bericht über die Verwaltung von Bosnien und die Hercegovina für die Jahre 1914 bis 1916* (Wien 1917).

80 Ferdinand Hauptmann, Die Mohammedaner in Bosnien-Hercegovina, in: *Die Konfessionen* (= Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. IV, Wien 1985), 676.

81 *Die Ergebnisse der Volkszählung in Bosnien und der Hercegovina vom 10. Oktober 1910* (Sarajevo 1912), XXXIX.

82 Aga: türk. Agha oder aga („älterer Bruder") – in Bosnien: Großgrundbesitzer, Herr.

83 Kmet: serb./kroat./bosn.: Knecht, Pächter auf einem Grundstück, das im Eigentum eines Großgrundbesitzers steht.

84 Ferdinand Hauptmann, *Die österreichisch-ungarische Herrschaft in Bosnien und der Hercegovina 1878–1918: Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsentwicklung* (Graz 1983), 90f.

85 Ferdinand Schmid, *Bosnien und die Herzegovina unter der Verwaltung Österreich-Ungarns* (Leipzig 1914), 725.

86 Robert J. Donia – John V.A. Fine jr., *Bosnia and Hercegovina: A tradition betrayed* (New York 1994), 80f.

87 Diese Proklamation ist zitiert in: *Pulverfass Balkan Bosnien-Herzegovina*, Teil 2 (= Militaria Austriaca 12, Wien 1993), 11.

88 Korpsbefehl, zitiert ebd. 12.

89 *Die Occupation Bosniens und der Hercegovina durch k.k. Truppen im Jahre 1878*, 6 Bände (Wien: Kriegsgeschichtliche Abteilung des k.k. Kriegs-Archivs, 1879), zitiert nach ebd. 12.

90 Die Stadtbevölkerung in Bosnien-Herzegowina setzte sich 1910 nach Konfessionen wie folgt zusammen: 50 % Muslime, 25 % Katholiken, 20 % Orthodoxe, 4 % Juden, 1 % Evangelische. *Die Ergebnisse der Volkszählung in Bosnien und Hercegovina vom 10. Oktober 1910* (Sarajevo 1912), XXXIX.

91 *Bericht über die Verwaltung von Bosnien und der Hercegovina* 1906 (Wien 1906), 30; *Bericht ...* 1914–1916 (Wien 1917), 177.

92 Eine Fetwa ist ein Rechtsgutachten, das durch einen Mufti erstellt wird, um Antworten auf Fragen des zivilen und religiösen Lebens zu geben.

93 KA: KM Präs., 95–3/4 ex 1.881.

94 *Verordnungsblatt für das k.k. Heer:* Cirkularverordnung vom 4. November 1881, Präs.-Nr. 6.014. Vgl. zu diesem Thema nunmehr auch Axel Bieling, *Muslimische Soldaten in den Streitkräften der k. u. k. Donaumonarchie zwischen 1878 und 1918* (phil. Diss. Hamburg 2007).

95 *Verordnungsblatt für das k.k. Heer:* Cirkularverordnung vom 4. November 1881, Präs.-Nr. 6.015.

96 Hier zeigten sich durchaus Ähnlichkeiten in den Regelungen, die für jüdische Soldaten bestanden.

97 *Verordnungsblatt für das k.k. Heer:* Cirkularverordnung vom 4. November 1881, Präs.-Nr. 6.015, 248.

98 Ebd., 249.

99 *Das Wehrgesetz für Bosnien und die Hercegovina von 1912*, erläutert von Oberst Karl Czapp (Wien 1912), 34f.

100 *Verordnungsblatt für das k. u. k. Heer:* Cirkularverordnung vom 18. Oktober 1893, Präs.-Nr. 5.155.

101 *Verordnungsblatt für das k. u. k. Heer:* Cirkularverordnung vom 27. Februar 1896, Präs.-Nr. 582.

102 KA: KM Präs. 26–6/1 ex 1896.

103 KA: KM Präs. 34–14/1–3 ex 1898.

104 Ebd.

105 KA: KM Präs. 81–22/2 ex 1913.

106 *Militärstatistisches Jahrbuch für das Jahr 1912* (Wien 1914), 218.

107 Schmid, *Bosnien und die Herzegovina unter der Verwaltung Österreich-Ungarns*, 105.

108 *Ranglisten des kaiserlichen und königlichen Heeres 1918* (Wien 1918), 869; zu seiner Laufbahn auch KA: Offiziersbelohnungsanträge Mulo Ibruljevic, Nr. 162.476; Karton 192.

109 *Verordnungsblatt für das k.k. Heer:* Cirkularverordnung vom 18. Mai 1882, Präs. 2.883.

110 Ab dem Jahr 1910 war dies Hadži Hafiz Jusuf Grozdanić. Vgl. *Bosnischer Bote: Universal Hand- und Adressbuch für Bosnien und die Hercegovina* (Sarajevo 1913), 239.

111 Das diesbezügliche handschriftliche Zeugnis: KA: KM Präs. 34–11/1 ex 1882.

112 KA: Qualifikationsliste Beciragic (Quall., Karton 131).

113 KA: Personalblätter Ahmed Šukri Effendi Bajraktarević.

114 KA: Personalblätter bzw. Qualifikationsliste Doglodovic (Quall., Karton 472).

115 KA: Personalblätter bzw. Grundbuchblatt Dženanović.

116 Die biographischen Angaben stammen aus den im Kriegsarchiv befindlichen Dienstbeschreibungen und Grundbuchblättern der Militärimame.

[117] *Militäradressbuch für Wien und Umgebung* 1913, zusammengestellt vom k. u. k. Platzkommando in Wien (Wien 1913), 95.

[118] KA: KM Präs. 34–16/1 ex 1913.

[119] Ebd.

[120] *Ranglisten des kaiserlichen und königlichen Heeres* 1918 (Wien 1918), 1.676f.

[121] In den Gebieten der Militärgrenze waren seit dem 16. Jahrhundert christliche – in großer Zahl orthodoxe (serbische) – Flüchtlinge aus dem osmanischen Herrschaftsbereich angesiedelt worden. Dies war auch der Hintergrund für die Entstehung der überwiegend „serbisch" besiedelten Gebiete Kroatiens, um die 1991 bis 1995 heftig gekämpft wurde, mit dem Ergebnis der Vertreibung der meisten serbischen Bewohner – von denen ein Teil nach Serbien und weiter in die serbischen Gebiete Bosniens flüchtete.

[122] Vgl. zu dieser Problematik das hervorragende, gut lesbare Werk von Karl Kaser, *Freundschaft und Feindschaft auf dem Balkan: Euro-balkanische Herausforderungen* (Klagenfurt 2001).

[123] Emanuel Turczynski, Orthodoxe und Unierte, in: *Die Konfessionen* (= Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Adam Wandruszka – Peter Urbanitsch [eds.], Bd. IV, Wien 1987), 399–478, hier 444.

[124] *Bericht über die Verwaltung von Bosnien und die Hercegovina* 1906 (Wien 1906), 123.

[125] Turczynski, Orthodoxe und Unierte, 445.

[126] Schmid, *Bosnien und die Herzegovina unter der Verwaltung Österreich-Ungarns*, 667f.

[127] *Bericht über die Verwaltung von Bosnien und die Hercegovina 1906* (Wien 1906), 136.

[128] Emanuel Turczynski, Orthodoxe und Unierte, 447.

[129] Dimitrije Djordjević, Die Serben, in: *Die Völker des Reiches* (= Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Adam Wandruszka – Peter Urbanitsch [eds.], Bd. III, Wien 1980), 734–774, hier 770.

[130] Martha Ćupić-Amrein, *Opposition gegen die österreichisch-ungarische Herrschaft in Bosnien-Hercegovina (1878–1918)* (Bern 1987), 330.

[131] Srećko Džaja, *Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche (1878–1918) – Die Intelligentsia zwischen Tradition und Ideologie* (München 1994), 32.

[132] Vgl. Noel Malcolm, *Bosnia: A Short History* (London 1996), 158f.

[133] Die regelmäßige Stellung in Bosnien und der Hercegovina im Jahre 1911, in: *Militärstatistisches Jahrbuch für das Jahr 1911* (Wien 1912), 131. Bei den tatsächlich Assentierten in diesem Jahr verschob sich der Anteil leicht auf 43,4 % Serben, 35,3 % Muslime und 20,4 % Katholiken, während 0,7 % der Assentierten bosnische Juden waren.

[134] *Militärstatistisches Jahrbuch 1912*, 218.

[135] Bericht des deutschen Militärattachés Generalleutnant W. Muff an das OKH, Nr. Geh. 606/37, Wien 5. November 1937 (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin, Geheim 61, Paket 570/4, E 271.715f).

[136] Dazu und zum Folgenden: Emerich Bielik, *Geschichte der k. u. k. Militär-Seelsorge und des Apostolischen Feld-Vicariates* (Wien 1901), 290f.

[137] KA: Qualifikationsliste Jungić (Quall., Karton 1.263).

[138] KA: Qualifikationsliste Janković (Quall., Karton 1.216).

[139] Walter Wagner, Die k.(u.)k. Armee – Gliederung und Aufgabenstellung, in: *Die bewaffnete Macht* (= Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Adam Wandruszka – Peter Urbanitsch [eds.], Bd. V, Wien 1987), 537; und *Schematismus für das k. u. k. Heer für 1907* (Wien: Dezember 1906), 1.129.

[140] *Ranglisten des k. u. k. Heeres 1916* (Wien 1916), 995f.

[141] *Die Ergebnisse der Volkszählung in Bosnien und der Hercegovina vom 10. Oktober 1910* (Sarajevo 1912), XLII.

[142] In der *Festschrift zum VII. Allg. österreichischen Katholikentag in Wien (5.–8. September 1909)* wurden die bosnischen Katholiken als *„seine [= Österreich-Ungarns] einzige Freunde im Lande"* bezeichnet, die daher die Annexion 1908 *„als das Ende ihrer fast halbtausendjährigen Leidenszeit"* jubelnd begrüßten (Beitrag von P. Anton Puntigam S.J., Bosnien – unser Missionsland, in: *Festschrift*, 50–53).

[143] *Bericht über die Verwaltung von Bosnien und die Hercegovina 1906*, 123.

[144] Ivan Vitezić, Die römisch-katholische Kirche bei den Kroaten, in: *Die Konfessionen* (= Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Adam Wandruszka – Peter Urbanitsch [eds.], Bd. IV, Wien 1987), 332–398, hier 342.

[145] *Bericht über die Verwaltung von Bosnien und die Hercegovina* 1906, 147.

[146] Martha Čupić-Amrein, *Opposition gegen die österreichisch-ungarische Herrschaft in Bosnien-Hercegovina* (1878–1918) (Bern 1987), 350f.

[147] Donia – Fine, *Bosnia and Hercegovina: A tradition betrayed*, 104.

[148] Džaja, *Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche*, 240.

[149] Walter Wagner, Die k.(u.)k. Armee – Gliederung und Aufgabenstellung, in: *Die bewaffnete Macht* (= Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Adam Wandruszka – Peter Urbanitsch [eds.], Bd. V, Wien 1987), 534.

[150] Claudia Ham, Von den Anfängen der Militärseelsorge bis zur Liquidierung des Apostolischen Feldvikariates im Jahr 1918, in: Roman-Hans Gröger – Claudia Ham – Alfred Sammer, *Zwischen Himmel und Erde: Militärseelsorge in Österreich* (Graz- – Wien – Köln 2001), 13–98, hier 64; Erwin A. Schmidl, *Juden in der k. (u.) k. Armee 1788–1918* (= Studia Judaica Austriaca XI, Eisenstadt 1988), 80f.

[151] Ham, Militärseelsorge, 61.

[152] Vgl. dazu Günther Kronenbitter, Die Macht der Illusionen: Julikrise und Kriegsausbruch 1914 aus der Sicht des deutschen Militärattachés in Wien, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 57/2 (1998), 519–550. Zu den Hintergründen detailliert ders., *„Krieg im Frieden": Die Führung der k. u. k. Armee und die Großmachtpolitik Österreich-Ungarns 1906–1914* (= Studien zur internationalen Geschichte 13, München 2003).

[153] Zu den Kämpfen in Serbien vgl. Rudolf Jeřábek, *Potiorek: General im Schatten von Sarajevo* (Graz – Wien – Köln 1991).

[154] Bericht Hptm. Nikolaus v. Ribicey (KA: Gefechtsberichte Karton 58, Mappe bh IR 1, fol. 12–24).

[155] Blašković, *Mit den Bosniaken im Weltkrieg*, 5.

[156] Ebd., 48.

[157] Einen guten Überblick zu den Karpatenkämpfen geben Graydon A. Tunstall – George C. Tunstall, Die Karpatenschlachten 1915, in: *Truppendienst* 29/2 (April 1990), 132–137, und 29/3 (Juni 1990), 226–231.

[158] Vgl. zu den k. u. k. Militärverwaltungen in den besetzten Gebieten die demnächst erscheinende Studie von Tamara Scheer zu diesem Thema.

[159] Vgl. dazu die Erinnerungen von Ferdinand Fauland, *Vorwiegend heiter: Von einem, der auszog, General zu werden* (Graz – Wien – Köln 1980), 196–218.

[160] Leo Schuster, *„... Und immer wieder mußten wir einschreiten!" Ein Leben „im Dienste der Ordnung"*, ed. Peter Paul Kloß (= Damit es nicht verlorengeht ... Bd. 8, Wien – Köln – Graz 1986), 90f.

[161] Vgl. beispielsweise die erhaltenen Gefechtsberichte des 1. und 4. Regiments (KA: Archiv der Truppenkörper, Karton 715).

[162] Bericht an die 38. Brigade/19. Division, 20.7.1916 (KA: Gefechtsberichte Karton 58, Mappe bh IR 1, fol. 145–147).

[163] Schachinger, *Bosniaken*, 310f.

[164] Bericht des Abschnitts „Max" des bh IR 1 (KA: Gefechtsberichte Karton 58, Mappe bh. IR 1, fol. 172f).

[165] Berichte für die Zeit 10. bis 12.8.1916 (KA: Gefechtsberichte Karton 58, Mappe bh IR 1, fol. 156–159).

[166] Ebd.

[167] Djordjević, Die Serben, 772.

[168] Rudolf Hecht, *Fragen zur Heeresergänzung der gesamten Bewaffneten Macht Österreich-Ungarns während des Ersten Weltkrieges* (phil. Diss. Universität Wien 1969), 61.

[169] AOK Op. Nr. 133 und 602, zitiert in Hecht, 61.

[170] KA: Kriegsministerium (KM), Zl. 2.W.28–49 ex 1914.

[171] Ein beispielhafter Bericht hierzu findet sich in *Die Einser-Bosniaken*, 1. Heft (Wien 1931), 19.

[172] Hecht, *Heeresergänzung*, 193.

[173] Pero Blašković, *Sa Bošnjacima u Svetskom ratu* (Kopie der maschinschriftlichen dt. Übersetzung), 60.

[174] Pero Blašković, *Mit den Bosniaken im Weltkrieg*, 49f.

[175] KA: Akten des Armeeoberkommandos (in der Folge: AOK), Op.Nr. 8.055.

[176] Vgl. dazu auch Reinhard Eugen Bösch, *Die Haltung der südslawischen Soldaten Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg* (phil. Diss., Universität Wien 1982).

[177] Hecht, *Heeresergänzung*, 332.

[178] Marko Simić, *Auf den Spuren der Isonzofront* (Klagenfurt 2004), 185. Vgl. auch die köstlichen Illustrationen des Leutnants Karoly Guzikovskys vom 1. Regiment, die jetzt publiziert wurden: Wolfgang Alexander Dolezal (ed.), *Leutnant Guzikovsky und die Trapp-Familie: Ein illustriertes Tagebuch aus dem Ersten Weltkrieg* (= Milizverlag Band 28, Salzburg 2007).

[179] Berichte für die Zeit 16. bis 19.7.1915, dat. 20.7., Nachtrag 4.8. (KA: Gefechtsberichte Karton 58, Mappe b.-h. IR 1, fol. 113–116).

[180] KA: Gefechtsberichte der b.-h. Infanterie-Regimenter No. 1 u. 4, Archiv der Truppenkörper 1850, fol. 117–122.

[181] KA: Archiv der Truppenkörper, Karton 769: Mappe 4: b.-h. Jägerbataillon 2 (1916). Eine Meldung der 4. Kompanie vom 30. März 1916 beschreibt den physischen Zustand der Mannschaften als *„noch schwach"*, den moralischen aber immerhin als *„befriedigend"*. Ein Gutteil des Dienstes diente der *„Ausbildung des Mannes zum Plänkler"*.

[182] Das Infanterieregiment Nr. 36 war strafweise aufgelöst worden, ebenso das Prager Hausregiment Nr. 28, das aber 1917 neu formiert wurde.

[183] Zitiert nach Salvador Oberhaus, Des Kaisers Heiliger Krieg: Die deutsche Propagandastrategie im Orient während des Ersten Weltkrieges am Beispiel Ägypten, in: *Journal for Intelligence, Propaganda and Security Studies* 1/2 (2007), 5-19, bes. 7-9; dort auch weiterführende Literaturverweise.

[184] Wolf-Dieter Bihl, Zur Stellung des Islam in Österreich, in: *Österreichische Osthefte* 33 (1991), 591.

[185] KA: Dienstbeschreibung Ibrahim Beg Begtašević.

[186] Schachinger, *Die Bosniaken kommen!*, 286.

[187] Dieser Fall wird zitiert in: Claudia Ham, Von den Anfängen der Militärseelsorge bis zur Liquidierung des Apostolischen Feldvikariates im Jahr 1918, 96f – die Primärakte: KA: Bestand Apostolisches Feldvikariat, Karton 181, Mappe Interkonfessionell, AOK/EOK an FV, Nr. 40.076 v. 1915.

[188] Dazu ausführlich: Bepi Boccardo, *Melette 1916–1917: La Grande Guerra nella parte nord-orientale dell'Altopiano dei Sette Comuni* (Valdagno 1994).

[189] Hans Pölzer, *Drei Tage am Isonzo* (= Milizverlag Band 5, Salzburg 1993), 7.

[190] Ausführlich dazu: Gerhard Artl, *Die österreichisch-ungarische Südtiroloffensive 1916* (= Militärgeschichtliche Dissertationen österreichischer Universitäten 2, Wien 1983).

[191] Vgl. dazu: Anton Graf Bossi Fedrigotti, *Col di Lana: Kalvarienberg dreier Heere* (München: Schild, 1979); Robert Striffler, *Der Minenkrieg in Ladinien: Col di Lana 1915–1916* (= Schriftenreihe zur Zeitgeschichte Tirols 10, Nürnberg 1996).

[192] Gefechtsberichte der Oberleutnante Kappelmacher und Pivko (KA: Gefechtsberichte Karton 58, Mappe b.-h. IR 1, fol. 135–144).

[193] Oberleutnant Pivko, ein Lehrer aus Marburg (Maribor) in Slowenien, hatte sich übrigens während der Kämpfe an der italienischen Front mehrfach bewährt. Dennoch ging er als Verräter in die Regimentsgeschichte ein. Im September 1917, als sein Bataillon in einer strategisch wichtigen Stellung südlich von Carzano im oberen Brenta-Tal lag, ermöglichte er den Italienern ein Eindringen in die österreichischen Stellungen. Über die Gründe kann man nur spekulieren: Die Zermürbung durch den langen Dienst an der Front mochte mitgespielt haben; ebenso der Einfluss der „pan-slawischen" Propaganda während eines Heimaturlaubs kurz zuvor. Die Unternehmung war jedenfalls gründlich geplant: Da die Hauptverteidigungslinie mit elektrischen Stacheldrahtzäunen abgesichert war, ließ Pivko den Strom abschalten. Die Soldaten seiner 1. Kompanie betäubte er mit Schlafmittel und Alkohol und ließ Munition und Waffen wegschaffen. Nur durch einen Zufall wurde der Verrat bemerkt und es gelang mit Hilfe der benachbarten Kompanien, die Italiener, die schon in die österreichischen Stellungen eingedrungen waren, zurückzudrängen.

[194] Zur Problematik des Einsatzes von Giftgas, das in dieser Schlacht eine besondere Rolle spielte, vgl. bes. Wolfgang Zecha, *„Unter die Masken!" Giftgas auf den Kriegsschauplätzen Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg* (= Militärgeschichtliche Dissertationen 13, Wien 2000).

[195] Peter Jung, *Der k. u. k. Wüstenkrieg: Österreich-Ungarn im Vorderen Orient 1915–1918* (Graz – Wien – Köln 1992).

[196] Interessant sind die unterschiedlichen Prozentsätze dieser drei Bataillone. So waren im VI. Bataillon des 1. Regiments 49 % Muslime, nur 18 % Orthodoxe und 33 % Katholiken, verglichen mit 42/43/15 % im VI. Bataillon des 2. Regiments und 32/40/18 % im VIII. Bataillon des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3. Von den Offizieren waren insgesamt 39 Deutschösterreicher, 29 Kroaten, 14 Tschechen und 10 Ungarn. Diese Zahlenangaben nach Otto Wiesinger, Das österreichisch-ungarische Orientkorps 1917/1918 (Manuskript im Kriegsarchiv: Nachlass B/77, Nr. 12), 4.

[197] Dazu ausführlich ebd. sowie Jung, *k. u. k. Wüstenkrieg*, 132f.

[198] Vgl. dazu ausführlich: Peter Schubert, *Piave 1918: Österreich-Ungarns letzte Schlacht* (Klagenfurt – Ljubljana – Wien 2000). Während Flüsse im Italienischen traditionell weiblich sind – daher hieß es zunächst la Piave bzw. die Piave –, ist es üblich, historisch bedeutsame Flüsse durch das maskuline Geschlecht zu betonen. Daher spricht man in Italien seit 1918 traditionell von dem Piave (il Piave).

[199] Erwin A. Schmidl – Wolfgang Etschmann, Albanien im Ersten Weltkrieg: Spielball von Machtinteressen, in: *Österreichische Militärische Zeitschrift* 35/5 (September/Oktober 1997), 545–554.

[200] Brief Stanko Masić' an Generalstaatsarchivar Dr. Rudolph Kiszling, Chicago, 19.7.1963 (KA: Qualifikationslisten Faszikel 1904). Masić selbst war Beamter beim Landesausschuss von Krain und diente nach 1918 im slowenischen, später SHS- bzw. jugoslawischen Verwaltungsdienst. 1941–45 war er wieder einberufen; 1945 emigrierte er in die USA. Ergänzende Angaben aus der Qualifikationsliste Stanislaus Masić' (ebd.).

[201] Ein besonders eindrucksvolles Dokument stellen die schon mehrmals erwähnten Erinnerungen Pero Blašković' dar, der beim b.-h. Infanterieregiment Nr. 3, zuletzt als Bataillonskommandant, gedient hatte: *Sa Bosnjacima u Svjetskom Ratu* (Beograd 1939). Eine gestraffte deutsche Übersetzung erschien 2001 in der Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie Wien: *Mit den Bosniaken im Weltkrieg*.

[202] Die Kompanien wurden schließlich von Wiener und Kärntner Truppen entwaffnet. Vier Tage später kam es bei diesem Regiment neuerlich zu Gehorsamsverweigerungen (Hugo Kerchnawe, *Der Zusammenbruch der Österr.-Ungar. Wehrmacht im Herbst 1918* [München 1921], 75, 102).

[203] Bericht des Verbindungsoffiziers beim 6. Armeekommando an der Piave-Front, 29. September 1918; ebd., 21, 23.

[204] Mauriz Schuster, *Alt-Wienerisch: Ein Wörterbuch veraltender und veralteter Wiener Ausdrücke und Redensarten* (Wien 1984), 31f.

[205] Siehe dazu beispielsweise den Bericht im *Neuen Wiener Tagblatt*, 25. Oktober 1929, 9.

[206] Reinhard Stradner, Bosniens treue Söhne: Das b.-h. Infanterieregiment Nr. 2 – die Elitetruppe der k. u. k. Armee, in: *Truppendienst* 42/6 (November/Dezember 2003), 539f.

[207] Das Konvolut befindet sich heute im Besitz des Zentrums Internationale Kooperation (ZIK) des Streitkräfteführungskommandos.

[208] Siehe Johann Urdl, *Traditions-Chronik*, Beilage zur Dokumentation der Errichtung des Bosniakendenkmals bei der Alm Slapeur am Monte Meletta-Fior (Archiv des ZIK).

[209] *Das bosnisch-herzegovinische Infanterieregiment Nr. 2 im Weltkrieg 1914–1918*, ausgearbeitet vom Traditionsverband des ehemaligen bh IR Nr. 2 unter Leitung von Major a. D. Sigmund Gandini (Wien 1969).

[210] Erlass des BMLV vom 17. Juli 1987, Zl 32.310/608–3.15/87.

[211] *Der Soldat*, Nr. 13 vom 11. Juli 2007, 14.

[212] Stradner, Bosniens treue Söhne.

[213] Erich Fritsch – Florian Kotanko, *Requiescant! Kriegerfriedhöfe in Westgalizien 1914–1918* (Tárnow 2002), 204.

[214] Ahmed Pasic, *Zaboravljeni bosanski grb i fes*; auf http://bosnjaci.net/aktuelnosti.php?id=227&polje=historija; eingesehen am 18.3.2007; eine umfassende Auflistung von Denkmälern gibt die von der EU geförderte Site http://www.prohereditate.com

[215] Vasja Klavora, *Blaukreuz: Die Isonzofront, Flitsch 1915–17* (Klagenfurt 1993), 148 und 170.

[216] Marko Simic, *Auf den Spuren der Isonzofront* (Klagenfurt 2004), 86.

[217] Schuster, *Alt-Wienerisch*, 21f.

[218] Das Friedensabkommen von Dayton bzw. Paris 1995 sah die Ablösung der UN-Friedenstruppe UNPROFOR durch die „Peace Implementation Force" (IFOR) vor, die Ende 1996 zur „Stabilization Force" (SFOR) umgegliedert wurde.

[219] Eine bemerkenswerte Milieuschilderung ist E. J. Uiberacker, *Bei den Strafunis: Erinnerungen eines alten Jägers und Soldaten* (Salzburg – Stuttgart 1958).

[220] Fauland, *Vorwiegend heiter*, 197. Vgl. auch die Aufzeichnungen Anton Frh. v. Lehárs (des Bruders des Komponisten), „Bergauf – bergab" (Kriegsarchiv Wien, Nachlass B/600, Nr. 1/II), 17–24.

Die Uniformierung der bosnisch-herzegowinischen Truppen

Die Uniformierung der bosnisch-herzegowinischen Truppen

von Hermann Hinterstoisser

Mit der Okkupation Bosniens und der Herzegowina im Jahre 1878 begann eine jahrzehntelange Präsenz von Truppen des k. (u.) k.[1] Heeres in diesen Provinzen (und bis 1908 auch im südlich davon zwischen Serbien und Montenegro gelegenen, aber unter türkischer Verwaltung verbleibenden Sandžak Novi Pazar). Schon im Okkupationsfeldzug von 1878 hatte sich gezeigt, dass die Uniformierung und Ausrüstung der österreichisch-ungarischen Truppen zwar im internationalen Vergleich als durchaus modern gelten konnte, im rauen bosnischen Bergland mit seinen ausgedehnten Hochebenen und bis 2.600 m hohen Gebirgen sowie den großen klimatischen Unterschieden zwischen heißen Sommern und empfindlich kalten Wintern aber keineswegs ideal war.[2]

Bildarchiv UAM

Neue Rekruten rücken zum bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 3 in Budapest ein.

In der Folge wurden entsprechende Änderungen verfügt, denen oft Truppenerprobungen vorausgingen; in Bosnien konnten solche Uniform-Trageversuche gewissermaßen unter einsatzmäßigen Bedingungen stattfinden.

In einem Bericht der für Adjustierungsfragen zuständigen Abteilung 13 des Reichskriegsministeriums 1881 hieß es beispielsweise: *„Aufgrund der während des Okkupations-Feldzuges gemachten Wahrnehmungen wurden für die Marsch-Adjustirung der Fußtruppen einige Änderungen vorgeschlagen, welche bereits im Lager zu Bruck a/L [an der Leitha] einer Erprobung unterzogen und hiebei durchgehend günstig beurteilt worden sind."*[3] Dies betraf Details wie eine neue Trageweise des zusammengelegten Mantels oder die Feldflasche, die einen verbesserten Verschluss erhielt. Auch die Befestigung von Essschale und Kochgeschirr wurden modifiziert. Trageversuche beim k. u. k. Infanterieregiment Kaiser Franz Joseph Nr. 1 sprachen allerdings gegen die *„neue Trageweise"* des Mantels über die linke Schulter – eine generelle Einführung unterblieb daher.[4]

Ähnliche Versuche wurden bei diversen in Bosnien und der Herzegowina stationierten Einheiten beispielsweise mit verschiedenem Schuhwerk und unterschiedlichen Stoffqualitäten der ausgegebenen Montursorten durchgeführt. 1903 berichtete das Kommando des damals in Sarajevo stationierten k. u. k. Infanterieregiments Freiherr v. Mollinary Nr. 38, dass ein probeweise eingeführtes Mantelmodell aus feinerem Stoff zu wenig Schutz vor Regen und Kälte biete.[5] 1904 erhielten die Einheiten der 18. Infanterie-Truppendivision[6] in Bosnien versuchsweise leichte Sommermonturen.[7] 1906 erschien in „Streffleur's Militärischer Zeitung" ein Bericht über die Erprobung der leichten Zwilchmonturen verschiedener Farbnuancen, namentlich grau, im „Okkupationsgebiet". Dieser Bericht kam zu dem Schluss: *„Diese Uniformen bewähren sich sehr gut, sodaß ihre allgemeine Einführung zu erhoffen ist"*.[8] Schließlich wurden 1907 bei der k.k. Landwehr und 1908 im k. u. k. Heer hechtgraue Feldmonturen eingeführt.[9]

Bildarchiv UAM

Ausmarsch von Bosniaken. Die auf dieser Aufnahme mitgeführte improvisierte Fahne und einzelne Gewehre wurden mit Blumen geschmückt. Dies war bei den ins Feld abrückenden Truppen auch nach Beginn des ersten Weltkrieges durchaus noch üblich.

Aufstellung der bosnisch-herzegowinischen Infanterie

Die Erfahrung des Feldzuges von 1878 und die weitere Präsenz in Bosnien-Herzegowina zeitigten für das gesamte k. u. k. Heer wichtige Auswirkungen. Es sollen in der Folge hier aber nur die im Lande rekrutierten Truppen näher betrachtet werden. Obgleich die vom gemeinsamen k. u. k. Finanzministerium verwalteten Gebiete staatsrechtlich noch bis 1908 zum Osmanischen Reich gehörten, wurde schon 1881 ein provisorisches Wehrgesetz für Bosnien und die Herzegowina erlassen, das unter anderem die allgemeine Wehrpflicht vorsah. Wegen dieser Maßnahme, die natürlich einen drastischen Eingriff in das Leben der Bewohner darstellte, kam es sogar zu örtlichen Unruhen, die mit militärischen Mitteln niedergeschlagen werden mussten. 1882 begann man dennoch, die männliche Bevölkerung für den Militärdienst heranzuziehen.[10]

Aufgrund Allerhöchster Entschließung vom 28. April 1882 wurde das „provisorische Statut über die Organisation der bosnisch-herzegowinischen Truppen" kundgemacht. Die Liniendienstpflicht (= der aktive Wehrdienst) betrug drei Jahre; dazu kamen noch neun Jahre in der Reserve.[11] Allerdings wurden keineswegs alle zwanzigjährigen Männer eingezogen. Zunächst wurde in jedem der vier Ergänzungsbezirke (Sarajevo, Mostar, Tuzla und Banja Luka) eine bosnisch-herzegowinische Infanteriekompanie aufgestellt, welche eine Stärke von 100 Mann bosnisch-herzegowinischer Wehrpflichtiger und 45 vom k.k. Heer zugeteilter Offiziere und Unteroffiziere (nebst einigen Gefreiten und 4 Offiziersdienern) aufwies. Dazu kamen je 25 einheimische Rekruten, die für eine spätere Transferierung zum Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina vorgesehen waren, ihre Grundausbildung aber in der jeweiligen bosnisch-herzegowinischen Infanteriekompanie erhalten sollten.[12] Die Offiziere sowie zunächst auch die Unteroffiziere wurden den zu dieser Zeit in Bosnien und der Herzegowina dislozierten österreichisch-ungarischen Truppenkörpern entnommen und trugen noch bis 1886 die Uniform ihres jeweiligen Stammtruppenkörpers oder, wie es damals hieß, ihres „Standeskörpers".

Uniformtypen der österreichisch-ungarischen Armee, um 1908 (von links nach rechts): Landwehrulan, österreichisch-ungarischer Jäger, bosnisch-herzegowinischer Feldjäger, „deutscher" Infanterist, österreichische Landwehr, ungarischer Infanterist, Landwehr-Gebirgstruppen, bosnisch-herzegowinischer Infanterist, ungarischer Honvédinfanterist, Honvédhusar, Husar, berittener Landesschütze, Dragoner, Ulan, Matrose.

Die religiösen Besonderheiten des Landes und seiner Bewohner sollten respektiert werden.[13] Für die orthodoxen bzw. katholischen Soldaten standen die Militärgeistlichen des k. u. k. Heeres zur Verfügung; für die muslimischen Soldaten (rund ein Drittel der Eingezogenen) wurden eigene Militärimame (muslimische Militärgeistliche) eingeführt.[14] Die religiösen Vorschriften, wie Ernährung und Gebete, wurden nach Möglichkeit respektiert, was zur Konfliktvermeidung beitrug.[15] In den Folgejahren wurden die bosnisch-herzegowinischen Truppen jährlich um vier neue Kompanien vermehrt und ab 1885 in Bataillone, 1894 schließlich die Bataillone in Regimenter formiert.[16] Der normierte Kriegsstand eines Regiments betrug 100 Offiziere und 4.000 Mann.

Die Bewaffnung und Ausrüstung der bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter glich jener der k. u. k. Infanterie, ebenso galten die Exerzierreglements, Waffenvorschriften usw. des k. u. k. Heeres. Allerdings bildeten die bosnisch-herzegowinischen Truppen erst ab der formellen Annexion der beiden Provinzen 1908 einen „organischen Teil" der österreichisch-ungarischen Wehrmacht und führten erst ab diesem Zeitpunkt die Bezeichnung „k. u. k.".

Uniformierung der bosnisch-herzegowinischen Infanterie

Bei der Uniformierung der neu geschaffenen bosnisch-herzegowinischen Truppen versuchte man von Anbeginn, einen der österreichisch-ungarischen Adjustierung ähnlichen, aber doch eigenständigen Typus zu schaffen. Dies galt vor allem für zwei Elemente der Uniform: die bis unter das Knie weit geschnittenen Hosen erinnerten entfernt an orientalische Männertrachten.[17] Insbesondere war es aber der Fez, der zum Charakteristikum bosnisch-herzegowinischer Soldaten wurde. Ganz neu war dieser als Uniformstück aber auch in der österreichischen Armee nicht, hatten doch die Dalmatiner Landwehrschützen schon 1873 bis 1888 eine ähnliche Kopfbedeckung getragen.[18] Obwohl er heute als typisch islamisch gelten mag, trugen auch christliche Bauern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Bosnien den Fez.[19] Und Österreich war im 19. Jahrhundert sogar weltweit der größte Fez-Produzent.

Bildarchiv CN

Die Adjustierung von 1882

Das „Provisorische Statut über die Organisation der bosnisch-herzegowinischen Truppen“ von 1882 sah detaillierte Regelungen zur Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung dieser Truppen vor.[20] Die Uniformen waren lichtblau – aus „lichtblauem Tuch lichter Nuance“, wie es offiziell hieß – und unterschieden sich schon dadurch von der dunkelblauen Adjustierung der k. u. k. Infanterie. Charakteristisches Merkmal aber war der Fez.

Der Fez

Als Kopfbedeckung diente ein dunkelroter Fez mit nach rückwärts hängender Quaste aus dunkelblauen Wollfransen. Die ersten Rekruten erhielten einen „landesüblichen“ Fez, der als „Interimsmuster“ bezeichnet wurde. Auf Vorbringen des k.k. Monturdepots Nr. 4 in Wien wurde im Juni 1882 ein militärischer Fez systemisiert.[21] Dieser unterschied sich vom üblichen zivilen Muster durch zwei Schlingen an der linken Seite zum Einstecken des „Feldzeichens“, eines Eichenlaubzweiges oder Tannenreises. Dazu wurden 2 cm oberhalb des Kopfrandes zwei 2 cm lange und 2 cm voneinander entfernte, aus sechsfachem roten Zwirn gedrehte Schlingen waagrecht angebracht.
1892 erhielt der dunkelrote Fez eine neue, etwas gedecktere Farbe: rotbraun.[22] Die bis dahin dunkelblaue Quaste wurde schwarz. In dieser Farbstellung blieb der Fez bis zum Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie vorschriftsmäßige Paradekopfbedeckung der Bosniaken, 1910 ergänzte ein hechtgraues Modell für den Felddienst die Adjustierung.[23]

Waffenrock und Feldbluse der Mannschaften

Der Waffenrock aus lichtblauem Tuch war von gleichem Schnitt wie für die deutsche Infanterie des k.k. Heeres, also mit Steh-

Bosnisch-herzegowinische Infanteristen in hechtgrauer und lichtblauer Adjustierung, beide mit rotbraunem Fez. Auf dieser 1915/16 entstandenen Aufnahme trägt der Infanterist rechts den lichtblauen Rock mit alizarinroter Egalisierung. Der Infanterist links hingegen trägt die hechtgraue Bluse mit Stehkragen, auf der ein schmaler Streifen aus Egalisierungstuch angebracht ist.

kragen, vorne mit sechs gelben Knöpfen geschlossen. Die Knöpfe hatten die Kompanie- (später Bataillons- bzw. ab 1894 Regiments-) Nummer eingeprägt. Die Mannschaftsröcke wiesen auf beiden Schultern kragenseitig einknöpfbare Achselspangen und oberhalb der Ärmelansatznaht Achselwülste auf.

Neben dem Waffenrock (als Paradeadjustierung) gab es für den normalen Dienst und im Feld die einfacher gearbeitete Bluse. Diese war aus lichtblauem Schafwollstoff erzeugt und besaß eine verdeckte Knopfleiste, einen niedrigen Stehkragen sowie je zwei eingeschnittene Brust- und Schoßtaschen, die mittels geschweifter Patten geschlossen wurden. Außerdem gab es ein „Ärmelleibel", das unter der Bluse getragen wurde und ebenfalls aus lichtblauem Schafwollstoff gefertigt war; zum Unterschied von der Bluse hatte das Ärmelleibel keine Außentaschen.

Beim Waffenrock waren der Stehkragen, die Ärmelaufschläge, die Achselwülste und Schulterspangen in der sogenannten „Egalisierungsfarbe" hergestellt. Die Egalisierungsfarbe diente in der k. u. k. Armee bei Dragonern und Infanterie der Unterscheidung der Regimenter (so hatten die Wiener „Hoch- und Deutschmeister", um ein Beispiel zu nennen, himmelblaue Aufschläge, die Salzburger „Rainer" hingegen orangerote usw.), sonst der Truppen- bzw. Waffengattungen (z.B. Artillerie: scharlachrot). Für die bosnisch-herzegowinischen Truppen wurde „Alizarinrot" vorgeschrieben. Diese Farbbezeichnung sorgt häufig für Verwirrung. Es handelt sich nämlich um die technische Bezeichnung eines damals neu entwickelten chemischen Farbstoffes, der das teuer gewordene natürliche Krapp der Färbepflanze ersetzen und gleichzeitig lichtbeständiger als dieses sein sollte. „Alizarinrot" ist daher farblich ident mit Krapprot, also ein etwas dünkleres, stumpfes Rot.

Bildarchiv HGM

Kapellmeister des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3 mit hechtgrauer Bluse und Hose in Breeches-Schnitt, Ledergamaschen und schwarzen Schnürschuhen. Am Kragen befand sich beidseits eine gestickte Lyra mit Schwert, die mit der Knopffarbe (in diesem Fall Gold) übereinstimmte und die das einheitlichen Kragenabzeichen aller Militärkapellmeister des k. u. k. Heeres war.

Bildarchiv JR

Oberleutnant der bosnisch-herzegowinischen Infanterie in (nicht vorschriftsgemäßer) weißer Sommeradjustierung. Während helle Sommerpantalons während der warmen Jahreszeit zu verschiedenen Anlässen erlaubt waren, traf dies für die Feldbluse nicht zu. Trotzdem verwendeten Offiziere am Balkan und in den Küstengebieten weiße Blusen aus Baumwollstoff oder Leinen. Obligat: der seit 1892 rotbraune Fez.

1881 wurde die neue Färbemethode für die Stiefelhosen der k.k. Kavallerie erprobt und bewährte sich ausgezeichnet.[24]
Die Chargendistinktionen und -bezeichnungen waren identisch mit jenen der Infanterie des österreichisch-ungarischen Heeres. Die Erkennungsmerkmale folgten dem schon 1849 eingeführten System von sechszackigen Distinktionssternen, die für Gefreite und Unteroffiziere aus weißem Tuch ausgeschnitten, später dann aus weißem Zelluloid gepresst waren.[25] Dabei hatten Gefreite, Korporäle und Zugsführer jeweils einen, zwei bzw. drei Sterne, Feldwebel überdies eine schmale dessinierte Borte in Gelb.

Der Mantel

Der Mantel, mit gelben nummerierten Knöpfen versehen, entsprach ebenfalls dem Modell des k.(u.)k. Heeres. Der Mantel für die Mannschaften war vorne mit zwei Reihen von je fünf gelben Nummernknöpfen zu schließen und von dunkelblauer Farbe. Seine Länge reichte von unterhalb des Knies bis zur halben Wade.

Die Hosen

Als Beinkleider wurden für die Mannschaft, wie schon erwähnt, Kniehosen aus lichtblauem Tuch lichter Nuance vorgeschrieben. Dabei handelte es sich um Hosen von speziellem Schnitt: bis unterhalb des Knies weit fallend, dann um den Unterschenkel eng anliegend.[26] Die „Kniehosen" der bosnisch-herzegowinischen Truppen unterschieden sich daher im Schnitt von jenen Kniehosen, wie sie etwa für die Artillerie des k.k. Heeres eingeführt waren.[27] Infolge des weiten Schnittes gewährten diese Hosen bestmögliche Bewegungsfreiheit und bewährten sich im Ersten Weltkrieg so gut, dass das Armeeoberkommando im Jahre 1918 bei seinen Überlegungen für eine Nachkriegsadjustierung sogar *„Kniehosen bosnischen Schnittes"* als Standardmodell für die projektierte (erdbraune) Mannschafts-Einheitsadjustierung der gesamten k. u. k. Armee vorsah.[28]
Im Jahre 1903 wurde der gesamten Mannschaft gestattet, bei Übungen während der warmen Jahreszeit (mit Ausnahme in Marschadjustierung mit Feldgeräten) und beim Ausgang an Wochentagen (außer zur Paradeadjustierung) leichte Sommerpantalons zu tragen.[29] Diese waren von heller, meist weißer Farbe.

Lichtblaue Hosen-Trikot und feine Rocktuche

für Infanterie, Artillerie, bosn.-herceg. Infanterie.

Nr. 7300
fein Sommer-Hosen-Trikot
lichte Farbe
K 12.50

Nr. 7305
feinst Herbst-Hosen-Trikot beste Qual.
Vorschriftsfarbe
K 15.50

Nr. 7301
feinst Sommer-Hosen-Trikot beste Qual.
lichte Farbe
K 14.50

Nr. 7306
feinst Sommer-Hosen-Doskin
Vorschriftsfarbe
K 14.50

Nr. 7302
fein Sommer-Hosen-Trikot
Vorschriftsfarbe
K 12.50

Nr. 7307
fein Waffen-Rocktuch
lichte Farbe
K 15.—

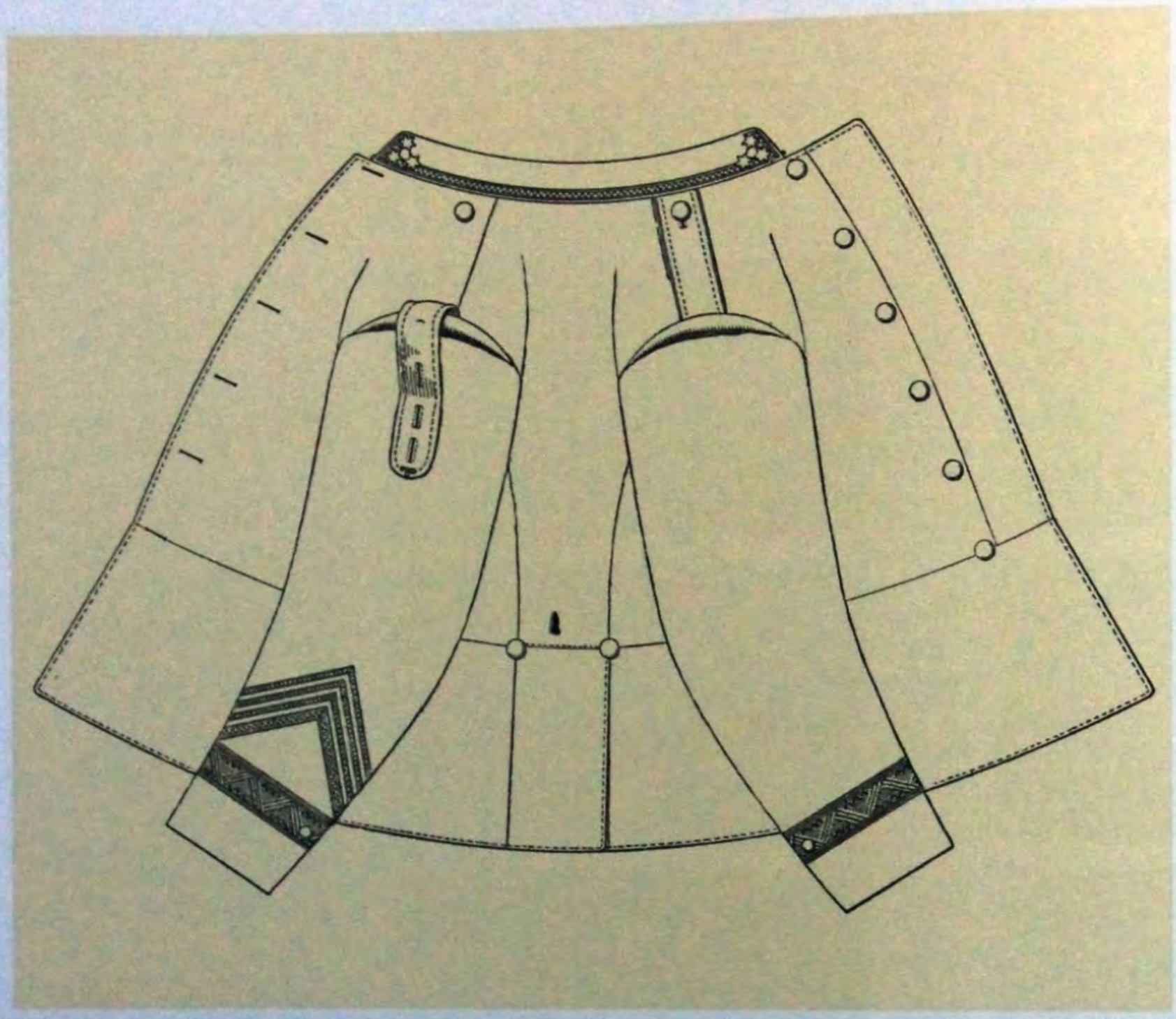
Nr. 7303
feinst Sommer-Hosen-Trikot beste Qual.
Vorschriftsfarbe
K 14.50

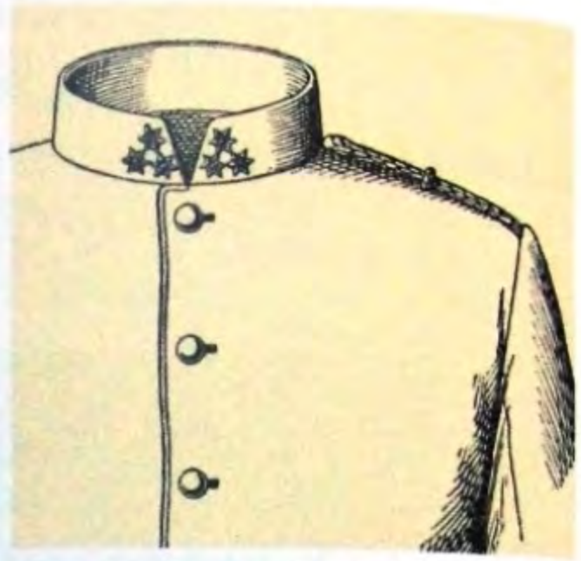
Nr. 7308
fein Waffen-Rocktuch
Vorschriftsfarbe
K 15.—

Nr. 7304
feinst Herbst-Hosen-Trikot
Vorschriftsfarbe
K 14.50

Nr. 7309
feinst Waffen-Rocktuch
150cm breit
lichte Farbe
K 18.50

Offiziere und Einjährig-Freiwillige beschafften sich ihre Monturstücke auf eigene Kosten, gewöhnlich von Uniformschneidern nach Maß geschnitten. Je nach Finanzkraft des Auftraggebers wurden hierfür billigere oder qualitativ hochwertigere Stoffe verwendet. Auch gab es Unterschiede in den Farbnuancen, wie nebenstehendes Musterbuch aus dem Ungarischen Armeemuseum deutlich zeigt. (UAM)





Rock für einen Feldwebel der Infanterie (links). Die Borten an den Ärmeln und die Winkel am linken Unterarm weisen den Träger als einen den Präsenzdienst freiwillig fortsetzenden Waffenmeister 1. Klasse nach neun Präsenzjahren aus. Für die bosnisch-herzegowinische Infanterie war der Rock anstatt aus dunkelblauem aus lichtblauem Tuch mit alizarinroten Aufschlägen gefertigt. Die Knöpfe waren Gelb (= goldfarben). Während die Mannschaften der Infanterie an den Schultern mit sogenannten Achselspangen und Achselwülsten ausgestattet waren, entfielen diese bei den berittenen Truppen (wie z.B. beim Train). Grafische Darstellung aus der Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer, Wien 1910.

Schuhe, Stiefel und sonstige Ausrüstung

Bezüglich der Schuhe verwies das Organisationsstatut von 1882 auf ein nicht näher definiertes „Projekts-Modell"; es erscheint nicht ausgeschlossen, dass in den ersten Jahren neben den regulären Schnürstiefeln der Infanterie auch landesübliche Opanken getragen wurden.

Für die übrigen Sorten, Bewaffnung und Ausrüstung galten die Bestimmungen wie in der Adjustierungs- und Ausrüstungsvorschrift für das Heer.[30] Die Schützenauszeichnungen waren, wie bei der Infanterie des Heeres, rot. Die Ledersorten wie Leibriemen, Patronentaschen, Tragegurte des Kalbfelltornisters, Mantelriemen, Bajonetttaschen usw. waren schwarz. 1888 gelangte ein neues Modell des Brotsackes aus braunem Flachssegelstoff zur Einführung. Im selben Jahr wurde statt der bisherigen Zweidornschnalle des Leibriemens für die Fußtruppen ein Kastenschloss aus Messing normiert, das den k.k. Doppeladler zeigte. Außerdem bekamen Infanterie und Jägertruppe ein neues Modell des Kalbfelltornisters mit Traggerüst, das 1895 geringfügig modifiziert wurde.[31]

1894 wurden die vier Regimenter mit einer neuen Zeltausrüstung ausgestattet.[32] Die neuen dunkelbraunen Wollhandschuhe waren nach dem bisherigen Muster für die k. u. k. Kavallerie aus brauner Wolle gewirkt und hatten an der inneren Handfläche einen Besatz aus Zwilch.[33] 1895 erhielten die Gefreiten, Unteroffiziere und Kadett-Offiziersstellvertreter Signalpfeifen.[34]

Trainuniform und Personal der Ergänzungsbezirks-Kommanden

Die zum Train einberufene bosnische Mannschaft hatte den Fez wie die bosnisch-herzegowinische Infanterie zu tragen und war im Übrigen wie die Mannschaft der Traintruppe adjustiert. Die bosnischen Trainsoldaten trugen daher dunkelbraune Waffenröcke beziehungsweise Blusen mit lichtblauer Egalisierung und dazu krapprote Stiefelhosen mit schwarzen Lederstiefeln.

1894 wurde das gesamte Personal der Ergänzungsbezirks-Kommanden in Bosnien und der Herzegowina den ergänzungszuständigen bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimentern zugeteilt, obwohl es bei ihren bisherigen Standeskörpern „überkomplett" geführt wurde. Auch die den politischen Bezirksbehörden Bosniens und der Herzegowina als administrative Hilfskräfte zugewiesenen Unteroffiziere des k. u. k. Heeres, die – auf Rechnung der Zivilverwaltung – bei den Ergänzungsbezirks-Kommanden Dienst versahen, bildeten ab da eine besondere Gruppe des jeweiligen Regimentsstabes. Alle diese Personen hatten ab 1. Juni 1894 die Adjustierung „ihres" jeweiligen bosnisch-herzegowinischen Regiments zu tragen.[35]

Offiziere und Offiziersanwärter

Die bei den bosnisch-herzegowinischen Infanteriekompanien zugeteilten Offiziere

und Personen des Mannschaftsstandes (Unteroffiziere) des Heeres behielten bis 1886 die Adjustierung ihres Stammtruppenkörpers.[36]

Danach trugen sie grundsätzlich die gleiche Uniform wie die Mannschaften. Waffenrock und Bluse, Mantel und Beinkleider waren aus lichtblauem Tuch herzustellen. Schnitt und Form der Oberbekleidung entsprachen der Infanterie des Heeres, ebenso der Mantel und die Pantalons – letztere lichtblau ohne Passepoil. Die Waffenröcke und Blusen der Offiziere hatten weder Achselwülste noch Achselspangen, dafür war neben dem Kragen und den Aufschlägen auch die Passepoilierung (das heißt die Einfassung der vorderen Knopfleiste sowie der hinteren Taschenpatten) in der Egalisierungsfarbe, also in Alazarinrot. Die Nummernknöpfe waren vergoldet.

Die sechszackigen Distinktionssterne der Offiziere waren für Subalternoffiziere (das sind Leutnante und Oberleutnante) und Hauptleute in Gold gestickt. Stabsoffiziere hatten entlang des vorderen und unteren Kragenrandes eine breite goldene Stabsoffiziersborte; der besseren Erkennbarkeit wegen waren daher die Sterne nicht in Gold, sondern in Silber gestickt. Auch um die Ärmelaufschläge des Rockes verlief eine goldene Borte.

Das Dienstabzeichen der Offiziere bestand bis Ende August 1914 aus einer gelben, mit schwarzen Fäden durchzogenen Feldbinde. Standesabzeichen war das goldene Portepée am Säbel.

Auch für die Oberoffiziere war zunächst grundsätzlich der Fez als Kopfbedeckung vorgeschrieben; er hatte jedoch eine Quaste aus Seidenfransen. „Außer Reih und Glied" war es den Offizieren der bosnisch-herzegowinischen Infanterie gestattet, die für die Offiziere des Heeres vorgeschriebene Kappe (mit entsprechenden Nummernknöpfen) zu tragen. Als Paradekopfbedeckung diente für Offiziere und Kadetten/Fähnriche der Infanterie-Tschako – nur muslimischen Offizieren war es gestattet, auch zur Parade den Fez aufzusetzen.[37] Am 8. April 1904 verfügte das Kommando des k. u. k. XV. Korps, dass Offiziere und Kadett-Offiziersstellvertreter in Bosnien-Herzegowina statt des Tschakos auch zur Parade die schwarze Feldkappe zu tragen hatten; dies galt auch für jene Einheiten der bosnisch-herzegowinischen Truppen (gemeint sind die jeweiligen III. Bataillone und die Ergän-

Bildarchiv CN

Den Offizieren der bosnisch-herzegowinischen Truppen war es gestattet, ebenfalls den Fez zu tragen. Besonders während des Ersten Weltkrieges wurde davon häufig Gebrauch gemacht, wie dieses Foto eines Leutnants (rechts) zeigt, der vermutlich wegen der großen Hitze zusätzlich einen Sonnenschutz um den Fez gebunden hat.

zungsbehörden), die im Okkupationsgebiet disloziert waren.[38] Alle diese Regelungen galten analog für die Offiziere und Kadetten der Ergänzungs-Bezirkskommanden; außer sie waren Muslime – dann stand ihnen der Fez zu.

Der Mantel für die Offiziere war graublau (praktisch schwarz) mit alizarinroter Egalisierung, hatte jedoch nicht zweimal fünf Knöpfe (wie für die Mannschaften), sondern zwei Reihen von je sechs gelben Nummernknöpfen, und außerdem einen schwarzen Samtkragen mit roten, lanzettförmigen Spiegeln (Mantelparoli). Offiziere hatten ihre Monturen aus Eigenmitteln zu beschaffen. Jenen Wehrpflichtigen, die in den Kurs für Reserveoffiziere aufgenommen wurden (das heißt, den „Einjährig-Freiwilligen"), war es ebenso wie den Kadett-Offiziersstellvertretern gestattet, sich Monturstücke von feinerem Material und Handschuhe aus eigenen Mitteln anzuschaffen und diese im und außer Dienst zu tragen. Diese Stücke mussten jedoch in der vorschriftsmäßigen Form erzeugt sein. Die individuelle Beschaffung verleitete naturgemäß zu Abweichungen von den Vorschriften nach persönlichem Geschmack oder herrschender Mode. Trotz wiederholter Erlässe und Verbote finden sich gerade bei der Form der Kappen, der Gestaltung der Offizierssäbel oder im Schnitt der Waffenröcke und Feldblusen unzählige Variationen – je nach finanzieller Leistungsfähigkeit des Bestellers. Zulässig war allerdings die Verwendung von leichteren Stoffen, soweit diese in Form und Farbe entsprachen, also beispielsweise Kammgarn anstelle von schwerem Tuch für Waffenröcke und Pantalons.[39]

Ab 1903 war es Kadetten und den Präsenzdienst freiwillig fortsetzenden Unteroffizieren über Ersuchen erlaubt, außer Dienst lichtblaue Pantalons zu tragen.[40] Offiziersaspiranten wurde das Tragen von Schuhen statt Halbstiefeln gestattet. Offiziere durften die blaugrauen Pantalons (d. h. de facto schwarze, gerade geschnittene „Salonhosen") mit scharlachrotem Passepoil nicht nur außer Dienst, sondern auch zum Inspektionsdienst anziehen.[41]

Mängel in der Versorgung

Die Bestellung von Uniformen und Ausrüstungsgegenständen erfolgte – ähnlich wie heute – über Ausschreibungen, wobei man in Österreich-Ungarn grundsätzlich die klein- und mittelständische Produktion zu unterstützen suchte – im Weltkrieg war das dann ein Faktor, der die plötzlich notwendige Versorgung der Massenheere anfangs erschwerte. So bestellte das k. u. k. Kriegsministerium 1903 bei der Firma Manfred Weiss in Budapest 13.760 Leibriemenschließen mit Haken für den Infanterieleibriemen M.1888. Nummernknöpfe bezog man bei der Firma Salcher & Söhne in Wien, die 1903 auch 210.000 schwarze Zinkknöpfe (für Hosen und Feldblusen) lieferte. Die Fabrik für Lederwaren und Militär-Ausrüstungsgegenstände K. Schittenhelms Sohn in Wien erzeugte im selben Jahr 2.000 Patrontornister und 4.000 Patronentaschen für das k.k. Ärar.[42]

Um die Materialforterhaltung war es offenbar nicht immer günstig bestellt. So nahm das k. u. k. IV. Korpskommando 1903 eine Kollaudierung der Augmentationsmagazine der bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter Nr. 1 und 3 vor.[43] Im Bericht an das k. u. k. Kriegsministerium wurden die mangelnde personelle Ausstattung, aber auch der Befall der Fußbekleidungen durch Bohrkäfer moniert.[44] Immerhin beabsichtigte das Kommando der „Dreier-Bosniaken", die *„voraussichtlich noch durch längere Zeit anhaltende schöne Witterung"* auszunützen, um die Monturs- und Rüstungsvorräte ausgiebig zu lüften und zu reinigen.

Beim bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 4 in Mostar ergab eine Inventur vom 10. Dezember 1902 als Waffenübungs-Vorrat im Depot des Regimentes einen Stand von 2.891 Stück Fez mit Quaste (davon 2.429 als *„völlig unbrauchbar"* eingestuft), 1.574 Feldblusen (davon 974 unbrauchbar), 190 Ärmelleibel (alle unbrauchbar), 92 Mäntel, 515 Hemden sowie 1.660 Sommerpantalons (von denen 1.300 unbrauchbar waren).[45] Diese ernüchternde Bestandsaufnahme ließ gröbere Schwierigkeiten bei Waffenübungen oder im Falle eines echten Einsatzes erwarten. Die Ursachen für diese Probleme waren jedoch nicht nur in den baulichen Mängeln der Magazine, in Schlamperei oder in Misswirtschaft zu suchen. Im Dezember 1902 listete das Regimentskommando in einem Bericht an das k. u. k. II. Korpskommando ganz andere Gründe für die rasche Abnützung der Uniformen auf: *„Die Garnison Wien stellt durch Wachdienste, Paradeausrückungen, Leichenkondukte usw. auf die Monturwirtschaft unausweichlich höhere Anforderungen als eine Provinzgarnison. Hauptsächlich schädigt aber auch der Umstand, dass die zur aktiven Dienstleistung einrückenden Rekruten schon in Mostar militärisch bekleidet und die Urlauber ausnahmslos in ärarischer Bekleidung in ihre Heimat abgesendet werden müssen, in ganz außerordentlicher Weise die Monturwirtschaft, nachdem auf der mehrtägigen Dauer ihrer Märsche [von den Bahnhöfen in ihre Heimatorte] die anhabende Montur vollständigst abgenützt wird."*[46] Es zeigt dies eine bemerkenswerte Facette im Leben der Bosniaken, die als pittoresker militärischer Aufputz der Haupt- und Residenzstadt gern gesehen waren. Schönheit hat eben ihren Preis; daher unterstützte das Korpskommando das Ersuchen des Regiments um außertourliche Auffrischung der Vorräte. Ende 1902 fehlten dem Regiment jedenfalls von 1.400 erforderlichen „Fez samt Quaste" 600 Stück, von 1.400 Paar Schuhen 300 Paar und von 1.400 Sommerpantalons sogar 1.000.[47] Daher genehmigte das k. u. k. Kriegsministerium dem Regiment am 12. April 1903 *„über die Präliminarien [hinaus] Monturstücke und Ersatzteile – 1.000 Sommerpantalons, 500 Garnituren Wäsche und 1.000 Eßschalen samt Deckel – in Hinblick auf die für Mai dieses Jahres vorgesehenen Waffenübungen"* zu beschaffen.[48]

Gewisse Widrigkeiten existierten weiterhin. Obwohl das II. Korpskommando dem Regiment 1903 bestätigte, *„während des kurzen Bestandes des Regiments durch die denkbar rationellste Wirtschaft es dahin gebracht [zu haben], dass die Wirtschaftsvorräthe, exclusive der Übungsvorräthe, qualitativ und quantitativ vollkommen entsprechen"*, bliebe *„die Armut der Bevölkerung, welch letztere mit sich bringt, dass die in das nicht active Verhältnis versetzte Mannschaft vollkommen mit ärarischen Monturen bekleidet beurlaubt werden muss, wodurch viele Sorten ganz verloren gehen, oder in desolatem Zustande zum Regimente rücklangen"* bestehen.[49] Das Ersatzbataillonskommando in Mostar hatte daher auch 1903 zu wenig brauchbare Bekleidung, um die Reservisten für die kommenden Übungen ausstatten zu können. Das für die bosnisch-herzegowinischen Angelegenheiten zuständige gemeinsame Finanzministerium bewilligte schließlich eine „außerordentliche Aushilfe" von 10.000 Kronen, die (mangels budgetärer

Vorsorgen) in drei Teilen, von 1903 bis 1905, ausbezahlt wurden.[50]

Das Problem der ungenügenden zivilen Bekleidung der beurlaubten, in die Reserve oder vollkommen aus dem Dienst entlassenen bosnisch-herzegowinischen Soldaten wurde 1906 in einem umfangreichen Erlass angesprochen. Die Betroffenen waren rechtzeitig darauf aufmerksam zu machen, sich geeignete Zivilkleidung zu beschaffen. Jene Mannschaften, die über *„brauchbare Zivilkleider"* verfügten, waren vom Truppenkörper unter Ausfolgung eines Zehrgeldes direkt abzufertigen – vom jeweiligen Standort in ihre Heimat zu entlassen. Die Anderen waren militärisch bekleidet in die Ersatzkaderstation zu verbringen. Dort waren ihnen die militärischen Sorten abzunehmen und die (seit der Einrückung aufbewahrten) vorhandenen Zivilkleider auszufolgen. In Ausnahmefällen, insbesondere bei *„notorischer Armut"*, durften einzelne ärarische Bekleidungsstücke mitgegeben werden – schließlich war es der Reputation des k. u. k. Heeres keineswegs förderlich, wenn die abgemusterten Soldaten in Lumpen gehüllt nach Hause kamen.[51] Vor allem in der Herzegowina galten größere Teile der Bevölkerung als völlig verarmt.[52]

Auch die Ausgabe von Verbandmaterial an die Soldaten war noch zur Jahrhundertwende unbefriedigend geregelt. Das Österreichische und das Ungarische Rote Kreuz beteilten die Truppen des k. u. k. Heeres mit Verbandpäckchen. 1907 wurde für die bosnisch-herzegowinischen Truppen festgelegt, dass die erforderlichen Verbandpäckchen künftig auf Kosten des bosnisch-herzegowinischen Landesetats zu beschaffen waren.[53]

1908: Die neue Farbe Hechtgrau

Die weitreichendste Adjustierungsänderung vor Beginn des Weltkrieges erfolgte 1908, als für die gesamte Infanterie, Jäger- und Sanitätstruppe des k. u. k. Heeres die hechtgraue Feldmontur eingeführt wurde. Feldbluse, Beinkleider und Mantel waren in diesem hellen, etwas bläulichen Grauton gehalten. Die Feldblusen hatten nun statt der bisher nur eingeschnittenen Brusttaschen sogenannte Brustfaltentaschen, die bequemer und geräumiger als die 1882 eingeführten waren. Der nun hechtgraue Mantel erhielt in der Ausführung für Offiziere einen grauen anstelle des bisher schwarzen Samtkragens, ebenso der Radmantel.[54] Alle

Bildarchiv CN

Infanteristen eines k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Infanterie-Regiments nach einem Ansichtskartenmotiv von Ludwig Koch.

Bildarchiv HH

Angehörige der bosnisch-herzegowinischen Infanterie, teils mit hechtgrauen teils mit lichtblauen Uniformstücken ausgestattet. Das Auftragen von eingelagerten älteren Bekleidungssorten im Ausbildungsdienst war infolge Materialmangels nicht ungewöhnlich. Einige Bosniaken tragen den hechtgrauen, die meisten jedoch den rotbraunen Fez.

Ledersorten der Mannesrüstung waren aus naturbraunem Leder gefertigt; auch die neuartigen Ledergamaschen und der Leibriemen samt Traggestell für Offiziere.[55]
Gagisten (= Offiziere und Gleichgestellte) einschließlich der Kadett-Offiziersstellvertreter (bzw. Fähnriche) erhielten statt der bisherigen braunen nun graue Lederhandschuhe. Bei der Mannschaft wurden die bisher braunen Wollhandschuhe durch graue ersetzt. Die weißen Lederhandschuhe waren von Kadetten (Gleichgestellten), Unteroffizieren und Einjährig-Freiwilligen nur noch zur Parade und außer Dienst zu tragen, sonst waren als Kälteschutz graue Wollhandschuhe, wie bei der Mannschaft, zu verwenden.
Neu eingeführt wurde 1908 ein Halstuch aus hechtgrauem Baumwollstoff, das wie ein Schal getragen wurde. Offiziere erhielten eine hechtgraue Feldkappe in der Form der seit 1871 gebräuchlichen Mannschaftskappen (mit in Gold gestickter Kappenrose statt der gelbmetallenen der Mannschaften und an der Außenseite mit dünnem Leder eingefassten Augenschirm). Muslimische Offiziere und die gesamte Mannschaft der bosnisch-herzegowinischen Truppen trugen jedoch weiterhin den rotbraunen Fez.
Die bisherigen lichtblauen Kniehosen bzw. Pantalons durften fortan nur noch zur Paradeadjustierung und zum Rock getragen werden, sonst waren die hechtgrauen Sorten anzulegen. Anscheinend waren auch – für die gesamte Armee – Änderungen der Paradeadjustierung geplant. Schon 1907 hatte es in einem ministeriellen Erlass geheißen, dass *„in absehbarer Zeit eine Änderung der Parademontur eintreten dürfte“* und daher *„im Jahre 1908 sowie auch in der Folge dunkelblaue (lichtblaue) Röcke nur in jener Anzahl zu fassen bzw. zu präliminieren [wären], welche zur Erhaltung einer parademäßigen Adjustierung unbedingt erforderlich ist.“*[56] Zu einer Reform kam es aber dann bis zum Weltkrieg nicht mehr.

Adjustierungsvorschrift 1910

1910/11 listete eine neue Vorschrift die vielen, teils in rascher Abfolge erlassenen Änderungen bzw. Neuerungen der Zeit um 1900 methodisch auf. Grundsätzlich galten für die bosnisch-herzegowinischen Truppen die allgemeinen Bestimmungen wie für das übrige k. u. k. Heer auch, zumal sich ja seit der Annexion 1908 die staatsrechtlichen Voraussetzungen geändert hatten.
Der lichtblaue Waffenrock hatte sich seit seiner Einführung 1882 nicht grundlegend geändert – die einzige modische Konzession an den Geschmack der Zeit war ein geringfügig höherer Stehkragen. Die dazu vorgeschriebenen lichtblauen Kniehosen im speziellen Schnitt der bosnisch-herzegowinischen Truppen waren nunmehr nur noch für Feldwebel, Rechnungs- und Sanitätsunteroffiziere, Angehörige der Regimentsmusik, Bataillons- und Kompanietamboure sowie die Waffenmeister vorgesehen. Alle übrigen Mannschaftspersonen trugen nur

Bildarchiv VM

Angehörige der 1. Feldkompanie des bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillons Nr. 2 während des Ersten Weltkriegs. Drei von ihnen tragen (vorschriftswidrig) das Jägerhorn am Fez; Der Leutnant rechts hat sogar zusätzlich noch darüber ein Kappenröschen für Offiziere angebracht.

noch die hechtgraue Kniehose der Feldadjustierung.
Fähnriche trugen feldmarschmäßig hechtgraue Pantalons mit hechtgrauen Gamaschen. Für die (berittenen) Regiments- und Bataillonshornisten sowie die ebenfalls berittenen Stabsführer war anstelle der bosnisch-herzegowinischen die Artilleriekniehose (lichtblau zur Paradeadjustierung, sonst hechtgrau) vorgeschrieben, zu der Ledergamaschen und beim Dienst zu Pferd Anschnallsporen getragen wurden.
Der rotbraune Fez war nur noch zur Parade- und Ausgangsadjustierung vorgesehen, feldmarschmäßig war ausschließlich der hechtgraue Fez zu tragen, welcher 1910 eingeführt worden war.[57]

Bosnisch-herzegowinische Jägertruppe

1903 wurde aus den 17. Feldkompanien der vier bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter ein Feldjägerbataillon errichtet, das, wie die Feldjägerbataillone des k. u. k. Heeres, als selbständiges Infanteriebataillon anzusehen war.[58] Es hatte einen Bataillonsstab, vier Feldkompanien und einen Ersatzkompaniekader (in Sarajevo). Die Angehörigen der vier genannten Kompanien hatten ihre gesamte Bekleidung und Ausrüstung, mit Ausnahme der Waffen, zur Neuaufstellung mitzunehmen.[59] Die lichtblauen Monturen waren allerdings alizarinrot egalisiert und mussten, da das

Hut eines Offiziers der bosnisch-herzegowinischen Feldjäger oder der k. u. k. Grenzjägertruppe – Über der Tuchhülse zur Aufnahme des schwarzen Hahnenfederstoßes ist das Jägerhorn aus vergoldetem Tombak angebracht, in der Windungslichte der aus versilbertem Packfong gearbeitete Doppeladler. Ein solches Abzeichen war auch für die k.k. Reitenden Dalmatiner Landesschützen und die Angehörigen der k.k. Landwehr-Montur- und -Waffendepots vorgeschrieben. (HGM)

neue Bataillon ja zur Jägertruppe gehörte, nun auf grasgrüne Egalisierung geändert werden; die Hosen erhielten grüne statt der roten Passepoils. Die Nummernknöpfe waren gegen die für die bosnisch-herzegowinische Jägertruppe vorgesehenen gelben glatten Knöpfe auszutauschen. Im Oktober 1903 ersuchte das Feldjägerbataillon um Zuweisung von sechs Schneidern, um diese Änderungen entsprechend durchführen zu können.[60] Da das Korpskommando nicht über die notwendige Anzahl von Professionisten verfügte, gestattete das k. u. k. gemeinsame Finanzministerium die Heranziehung ziviler Schneider zum *„Parolisieren und Beknöpfen"* gegen Verrechnung.[61] Eine Festlegung der Portionswerte, d. h. der Kostenäquivalente für die einzelnen Adjustierungssorten, für die Adjustierung der bosnisch-herzegowinischen Jägertruppe erfolgte im September 1903.[62]

Waffenröcke und Blusen der neuen Jägertruppe glichen im Schnitt jenen der bosnisch-herzegowinischen Infanterie, statt der Nummerknöpfe der Infanterie waren gelbe glatte Knöpfe vorgesehen.[63] Wurden anfangs – durch die Übernahme der vorhandenen Garnituren – noch lichtblaue Uniformen getragen, so wurden ab Ende 1903, wie bei der k. u. k. Jägertruppe, hechtgraue Uniformsorten ausgegeben. Die umgearbeiteten lichtblauen Uniformen waren für Ausbildung und Kasernendienst aufzutragen.[64]

Der auffälligste Unterschied zur Adjustierung der Infanterieregimenter war die Egalisierungsfarbe: Grasgrün, wie bei der k. u. k. Jägertruppe generell üblich, ebenso die Schützenauszeichnungen. Die Übernahme der traditionellen grünen Waffenfarbe der Jägertruppe war nicht unheikel, da im Islam Grün als die Farbe der Standarte des Propheten und des Kleides von Ali gilt, des vierten Kalifen im Islam; seither haben die Nachkommen des Propheten Grün als Zeichen für ihre Regierung betrachtet. Grün symbolisiert in der islamischen Welt Erneuerung, Hoffnung und Frieden, ist auch Farbe der Freude, des Gelingens und des Glücks und spielt in der islamischen Heraldik eine wichtige Rolle. Die bosnisch-herzegowinischen Feldjäger freilich dienten einem christlichen Herrscher. Die moderate österreichisch-ungarische Besatzungspolitik und der besonders sensible Umgang mit den religiösen Eigenheiten, besonders beim Militär, hatten zwischenzeitlich allerdings bewirkt, dass die bosnischen Muslime ihre ursprünglich feindselige Haltung gegenüber dem neuen Landesherrn großenteils aufgegeben hatten; die reservierte Stimmung hatte sich ins Positive gewandelt. Jedenfalls gab es mit der neuen Egalisierungsfarbe keine Probleme.

Während die Mannschaft den rotbraunen Fez trug, waren Offiziere und Fähnriche wie jene der k. u. k. Jägertruppe adjustiert, trugen also zur Paradeadjustierung den Hut mit Federbusch. Einziger Unterschied war, dass im Hornemblem (aus Tombak, einer kupferreichen Messinglegierung mit über 70 Prozent Kupferanteil, für Offiziere vergoldet) anstelle der Bataillonsnummer der k.k. Doppeladler aus versilbertem Packfong (einer Kupfer-Nickel-Eisenlegierung ähnlich dem „Neusilber", die silbern glänzt, aber im Gegensatz zu echtem Silber nicht anläuft) angebracht war.[65] Sonst wurde die schwarze Offizierskappe aufgesetzt; Offiziere und Fähnriche muslimischen Glaubens durften den Fez tragen.

Die Einführung der hechtgrauen Uniform 1908 brachte für die Jäger kaum Änderungen, sieht man von der analogen Einführung des hechtgrauen Fez zur Felduniform ab. Für Blessierten- und Bandagenträger, Tragtierführer, Fleischhauer, Truppenpioniere, Fahrsoldaten und Radfahr-Ordonnanzen war kein rotbrauner Fez vorgeschrieben, sie trugen ab 1910 stets den hechtgrauen.[66] Die bisher dunkelblauen Mäntel wurden durch hechtgraue ersetzt.[67] An der 1908 zur Feldadjustierung neu eingeführten hechtgrauen Feldkappe für Offiziere war, wie bei der schwarzen Offizierskappe, unterhalb des Kappenröschens ein verkleinertes Hornemblem aus versilbertem Metall mit dem k.k. Doppeladler in der Windungslichte anzubringen.

Offiziere und Fähnriche trugen Pantalons, die Mannschaft Kniehosen mit grasgrünen Passepoils. In der warmen Jahreszeit konnten (außer von den oben erwähnten Soldaten, d. h. den Blessierten- und Bandagenträgern, Tragtierführern, Fleischhauern, Truppenpionieren, Fahrsoldaten und Radfahr-Ordonnanzen) Sommerpantalons getragen werden. Den ihren Präsenzdienst freiwillig verlängernden Unteroffizieren war es über Ersuchen erlaubt, außer Dienst anstelle der Kniehosen hechtgraue Pantalons mit grasgrünem Passepoil zu tragen.[68] Außer Dienst, in der Kaserne, im Kanzlei- und Inspektionsdienst sowie zu sonstigen Diensten, Übungen und Ausrückungen zu Fuß, bei welchen nicht die Parade- oder Marschadjustierung vorgeschrieben war, konnten Offiziere blaugraue Pantalons mit grasgrünem Passepoil anziehen. Wenn sie beritten Dienst versahen, trugen Jägeroffiziere blaugraue Stiefelhosen (oder grau gefärbte lederne Stiefelhosen) ohne Passepoil.

Militär-Evidenzbeamte für Bosnien und die Herzegowina

Schon vor dem Ersten Weltkrieg gab es in Bosnien-Herzegowina für jeden Ergänzungsbezirk eigene Militärevidenzbeamte. 1908 regelte ein Erlass des Reichskriegsministeriums, dass geeignete Unteroffiziere vom k. u. k. XV. Korpskommando im Einvernehmen mit der Landesregierung als Militärevidenzassistenten übernommen werden konnten. Dabei galt der Grundsatz, dass bei gleicher Qualifikation der Bewerber die bosnisch-herzegowinischen Landesangehörigen zu bevorzugen waren.[69] Zunächst gab es nur wenige Militärevidenzassistenten,[70] 1912 waren es 26.[71] Ihre Adjustierung bestand aus dem für Militärbeamte vorgesehenen Hut (Zweispitz) bzw. der schwarzen Kappe, einem lichtblauem Rock mit alizarinroter Egalisierung und gelben Knöpfen mit der Nummer des für den jeweiligen Ergänzungsbezirk zuständigen Regiments.[72]

Der Rock aus lichtblauem Tuch hatte vorne zwei Reihen von je acht gleich weit voneinander entfernten Knöpfen. Bei zugeknöpftem Rock standen die beiden obersten Knöpfe 10,5 cm, die beiden untersten 9 cm voneinander ab. In den beiden rückwärtigen Schoßfalten war von den Taillenknöpfen abwärts je eine Tasche vertikal eingeschnitten und mit doppelt geschweiften, mit je zwei Knöpfen versehenen Patten bedeckt. Die Kanten des Rockes waren längs der Vorderteile, des Schoßes und der Taschenpatten alizarinrot passepoiliert.

Die Pantalons waren aus blaugrauem Tuch oder Kammgarn mit alizarinroter Passepoilierung gefertigt.[73] Das Tragen der hechtgrauen Feldbluse zu den hellen Sommerpantalons war zur Dienstadjustierung gestattet.

Als Distinktionszeichen waren für die Militärevidenzbeamten goldgestickte Rosetten statt der sonst üblichen Sterne vorgesehen.[74] Halsbinde, weiße und graue Handschuhe sowie Stiefeletten oder Schnürschuhe (ohne Verzierungen) ergänzten die Adjustierung.[75]

Stulphut eines bosnisch-herzegowinischen Militärevidenzbeamten – Die bosnisch-herzegowinischen Militär-Evidenzbeamten führten an den Knöpfen ihrer Uniform die Nummer jenes bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments, zu dessen Ergänzungsbezirk sie gehörten. Die Nummer 3 weist auf das Ergänzungsbezirkskommando Tuzla, Stabsstation des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3 hin. (Privatsammlung)

In den Ranglisten von 1917 finden sich Militär-Evidenzoffiziale und Militär-Evidenzassistenten verzeichnet (dies entsprach Militärbeamten der IX. und X. Rangklasse, also etwa Hauptleuten und Oberleutnanten). Die Hutkrempe war mit einem schwarzen gewässerten Seidenband von 5,3 cm Breite eingefasst. Als Hutschlinge war eine 2,6 cm breite Schlingborte im „Beamtendessin" vorgesehen, die an der linken Seite nahe der Kopfmündung von einem Rockknopf gehalten wurde. Die Hutrose zeigte in schwarzem Mittelfeld den k.k. Doppeladler. Ebenso, nur entsprechend kleiner, war die Kappenrose ausgeführt.

Für die bosnisch-herzegowinischen Militär-Evidenzbeamten wurde mit der Adjustierungsvorschrift von 1911 ein Degentyp normiert, wie er auch von den Expeditoren der Militärkanzlei Seiner Majestät und einer Reihe von Militärbeamten unterschiedlicher Branchen sowie den Militärlehrern und Militärfechtmeistern getragen wurde. Die beidseits hohl geschliffene Klinge des Degens war 74 bis 79 cm lang. Das Gefäß aus vergoldetem Metall bestand aus dem mit der Parierstange und dem Bügel vereinigten Stichblatt, dem Griff und dem Knauf. Der dem Körper zugewandte Teil des Stichblattes war mittels eines Scharniers aufklappbar eingerichtet, der Griff mit vergoldetem Messingdraht überflochten. Die aus Stahlblech gefertigte Scheide war außen mit schwarzem Leder überzogen und hatte am oberen Ende ein Mundstück samt Trageklammer. 18,4 cm von diesem entfernt war ein starrer Tragring sowie ortseitig ein mit einem Schleifeisen versehenes Ortband, alles aus vergoldetem Metall.[76] Zum Degen wurde das Beamtenportepée getragen.

Bosnisch-herzegowinische Gestütsbranche

Pferde spielten im Militärwesen bis in das 20. Jahrhundert eine außerordentlich wichtige Rolle. Nicht nur für die Kavallerie, sondern auch für die Lösung vielfältigster Transportaufgaben war eine große Zahl qualitativ geeigneter Pferde erforderlich. Die zivile Landwirtschaft konnte dafür nicht in allen Landesteilen gleichermaßen eine ausreichende materielle Basis schaffen, weshalb zur Hebung der Pferdezucht in der Donaumonarchie Staatspferdezuchtanstalten eingerichtet wurden. Diese waren militärisch organisiert und unterstanden ökonomisch und fachlich dem jeweiligen k.k. bzw. k.u. Ackerbauministerium (bzw. der kroatisch-slavonischen Landesregierung); in organisatorisch-militärischer Hinsicht jedoch ressortierten sie beim k. u. k. Kriegsministerium bzw. später den jeweiligen Landesverteidigungsministerien der beiden Reichshälften.

Die für den Dienst in den Pferdezuchtanstalten bestimmte „Gestütsbranche" bestand aus Offizieren und Soldaten; ihre Rangbezeichnungen entsprachen im Allgemeinen jenen der Kavallerie. Der niedrigste Dienstgrad war der „Gestütsoldat". Während die Adjustierung der k.k. Gestütsbranche jener der Traintruppe ähnelte,[77] wies jene der k.u. Gestütsbranche national-ungarische bzw. „husarische" Elemente auf.

Nach der Annexion Bosniens und der Herzegowina wurde auch in diesen Ländern eine staatliche Pferdezucht begründet, welche ökonomisch-fachlich der Landesregierung in Sarajevo, in militärischer Hinsicht dem Kriegsministerium unterstand. Militärabteilungen für die bosnisch-herzegowinischen

Die Uniformierung der bosnisch-herzegowinischen Truppen

Pferdezuchtanstalten scheinen erstmals im Militärschematismus von 1912 auf.[78] Erster Kommandant war der von der k.u. Gestütsbranche kommende Rittmeister Friedrich Gaudernak. Weiters scheinen 1912 zwei Oberleutnants, ein Truppenrechnungsführer und ein Militärtierarzt auf. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges gab es für Bosnien und die Herzegowina ein staatliches Gestüt in Goražde und ein Staatshengsten-Depot sowie eine Versuchsanstalt in Livno. Besondere Obsorge ließ man dem Tragtierwesen zuteil werden, weshalb sich die staatlichen Pferdezuchtanstalten in Bosnien und der Herzegowina neben der Pferde- auch mit der Maultierzucht befassten. Für 1914 sind in den Bestandslisten für das Gestüt in Goražde 80 Pferde und 12 Esel verzeichnet.[79]

Die Adjustierung der Militärabteilung für die bosnisch-herzegowinischen Pferdezuchtanstalten entsprach weitgehend der für die k.k. Gestütsbranche vorgeschriebenen. Rock, Pelzrock, Mantel und Bluse waren dunkelbraun, die Reithosen krapprot. Offiziere und Fähnriche durften die blaugrauen Pantalons (Offiziere mit krapprotem Passepoil) tragen, alle Angehörigen der Gestütsbranche durften sich der Sommerpantalons bedienen. Die Egalisierungsfarbe der bosnisch-herzegowinischen Gestütsbranche war krapprot, die Uniformknöpfe gelb und glatt.[80] Für Offiziere und Fähnriche war als Kopfbedeckung der Tschako mit Rosshaarbusch bzw. die schwarze Kappe vorgesehen, für die Mannschaften (einschließlich der Offiziersdiener) der rotbraune Fez.

Zu den schwarzen Lederstiefeln waren von Offizieren und Fähnrichen Dragonersporen, von den Übrigen Anschnallsporen zu tragen. Offizieren und Fähnrichen war die Verwendung von Stiefeletten zu den blaugrauen und den Sommerpantalons gestattet, Offizieren auch schwarze Schnürschuhe ohne Verzierung. Die blaugrauen Reithosen der Offiziere hatten keine Passepoilierung. Für Professionisten (Sattler, Riemer) gab es eine einfache Zwilchjacke. Als Blankwaffen war für Offiziere und Fähnriche der Kavallerieoffizierssäbel M.1904, für die Mannschaften und Unteroffiziere der Mannschaftssäbel gleichen Modells vorgesehen. Dazu waren die entsprechenden Portepées, von Gestütsoldaten und Gefreiten jedoch die ledernen Säbelhandriemen zu führen. Die Mannschaft war auch im Gebrauch des Repetierkarabiners auszubilden.[81]

Bildarchiv HGM

Bosnisch-herzegowinische Infanteristen in feldgrauer Adjustierung. Die 1915 eingeführte feldgraue Bluse hat hier noch den kurzen Stehkragen des Vorkriegsmodells, der jedoch 1916 durch einen Umlegkragen abgelöst wurde.

Adjustierungsänderungen während des Weltkrieges

Die Ausmarschadjustierung der k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Infanterie 1914 war hechtgrau. Diese Farbe bewährte sich allerdings nicht. Vor allem im Waldgelände der Karpaten hoben sich die hechtgrauen Monturen allzu deutlich vom dunklen Hintergrund des Waldes ab. Infolgedessen normierte man im September 1915, dass an die Stelle von Hechtgrau nunmehr Feldgrau *„mit grünlichem Unterton"* als Farbe der Uniformen zu treten habe.[82] Alle Sorten der Oberbekleidung wurden fortan in Feldgrau erzeugt, die vorhandenen hechtgrauen Stücke aber ausgetragen. Auch der Fez wurde ab 1915 aus feldgrauem Filz erzeugt und mit einer grauen Wollquaste versehen.
Mit Fortdauer des Weltkrieges wurde die Versorgungslage immer schwieriger. Zur Materialknappheit gesellte sich der Arbeitskräftemangel. Daher war man bestrebt, bei der Adjustierung möglichst material- und arbeitssparende Sorten zu verwenden. Zur Vereinfachung der Beschaffung und des Nachschubes wurden im Dezember 1916 für alle Waffen- und Truppengattungen – zunächst provisorisch – eine Einheitsbluse (im Schnitt der bisherigen, aber mit Umleg- statt Stehkragen), eine Einheitshose (Kniehose) und ein Einheitsmantel (nach Muster des bisherigen Mantels für reitende Artillerie) eingeführt.[83] Die bisherigen bunten – bei den Bosniaken: roten (bzw. für die Jäger: grünen) – Kragenaufschläge wurden sukzessive durch schmale Tuchstreifen hinter den Distinktionssternen ersetzt.
Die „Einheitsadjustierung" machte neue Unterscheidungszeichen nötig, die eine Zuordnung des Soldaten zu seinem Truppenkörper ermöglichten. 1916 schuf man daher „provisorische Truppenabzeichen".[84] Sie waren auf Wachstuch aufgedruckt und sollten an der linken Seite der Feldkappe (bzw. wohl auch, obwohl in der Verordnung nicht explizit genannt, des Fez) und auf der linken Achselspange von Feldbluse und Mantel aufgenäht werden. Die Zugehörigkeit zu einem Truppenkörper des k. u. k. Heeres wurde durch eine Kombination aus blauen Buchstaben und Ziffern (sowie beispielsweise bei der Artillerie durch zusätzliche Symbole) kenntlich gemacht. Die bosnisch-herzegowinischen Truppen erhielten die Kennung „bh" sowie bei den Infanterieregimentern nachgestellt die entsprechende Regimentsnummer. So bedeu-

Bildarchiv HGM

Zwei Feldwebel des k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3 in feldgrauer Adjustierung 1915. Der Leibriemen mit Eindornschnalle ersetzte jenen mit dem Messing-Kastenschloss.

tete etwa „bh4" bosnisch-herzegowinisches Infanterieregiment Nr. 4 und „bhJ" stand für die bosnisch-herzegowinische Jägertruppe.[85] Diese Truppenabzeichen waren weder beliebt noch besonders haltbar; wie Photographien belegen, wurden sie nur selten getragen.
Mit Einführung der vorläufigen Einheitsadjustierung von 1916 zeichnete sich insgesamt eine weitgehende Vereinheitlichung der Uniformen und Ausrüstungsstücke ab. Auch die Bosniaken machten da keine Ausnahme; das augenfälligste Charakteristikum ihrer Uniform blieb allerdings erhalten: der nunmehr feldgraue Fez.

Bosnisch-herzegowinische Trägerkompanien

Für Transporte im Hochgebirge und Verladungsarbeiten auf Bahnhöfen im Bereich der Armee im Felde wurden während des Krieges auf unterschiedliche Weise Trägerkompanien aufgestellt – auch in Bosnien-Herzegowina: Für diese Aufgaben wurden neben frontdienstuntauglichen Soldaten oder den vor dem Jahre 1872 geborenen Wehrpflichtigen auch vermeintlich unzuverlässige Soldaten (besonders serbisch-orthodoxe) herangezogen.
1917 bestanden 29 solche, den Infanteriedivisionen unterstellte, Trägerkompanien. Ihr Ersatztruppenkörper war jeweils eines der vier bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter, wobei vom Regiment Nr. 1 acht, von den übrigen jeweils sieben Trägerkompanien aufgestellt wurden. Ihre Adjustierung bestand aus der 1916 eingeführten feldgrauen Einheitsadjustierung und dem feldgrauen Fez als Kopfbedeckung. Nur der als Kompaniekommandant fungierende Offizier trug, sofern er nicht muslimischen Glaubens war, die für Offiziere allgemein vorgesehene Feldkappe mit Augenschirm. Das Riemenzeug war aus naturbraunem Leder, teils aus Ersatzmaterialien gefertigt.
Zur feldgrauen Einheitsadjustierung wurde für die bosnisch-herzegowinischen Trägerkompanien ein „provisorisches Truppenabzeichen" vorgeschrieben, welches auf Wachstuch aufgedruckt in römischen Ziffern die Kompanienummer und, durch einen Bruchstrich getrennt, die Angabe des Ersatztruppenkörpers enthielt. „I/bh1" zum Beispiel bezeichnete die bosnisch-herzegowinische Trägerkompanie Nr. 1, zuständiger Ersatztruppenkörper war das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 1. Zur besseren Unterscheidung wurde in derselben Verordnung, mit der die „provisorischen Truppenabzeichen" normiert wurden, ein „besonderes Abzeichen" aus Tombak eingeführt. Es hatte die Form eines ovalen Schildes, in dessen Mittelfeld ein bergwärts schreitender Träger mit Fez als Kopfbedeckung sichtbar war. Dieses Abzeichen wurde gemäß detaillierten Regelungen von 1917 am Blusenkragen und an der linken Seite der Kappe oder des Fez getragen.[86]
Der als Kompaniekommandant einer Trägerkompanie eingesetzte Subalternoffizier führte in der Regel eine Repetierpistole und Infanterieoffizierssäbel beziehungsweise ab 1917 das Bajonett.[87] Der Dienstführende Feldwebel war mit Repetierpistole und Infanterieoffizierssäbel, der Rechnungs-Unteroffizier nur mit dem Infanterieoffizierssäbel, die übrigen Unteroffiziere und Gefreiten mit dem Repetiergewehr bewaffnet. Mannschaften ohne Chargengrad waren unbewaffnet.[88]

Bildarchiv ZIM

Feldlager bosnisch-herzegowinischer Truppen in hechtgrauer Adjustierung. Die Mannschaft ist bereits mit dem 1910 eingeführten hechtgrauen Fez ausgestattet. Die Zeltausrüstung war 1893 eingeführt worden und bestand pro Mann aus einem rhombisch geschnittenen Zeltblatt und drei Zeltpflöcken.

Kragenabzeichen für bosnisch-herzegowinische Trägerkompanien.

Uniformierung und Ausrüstung des (k. u. k.) Gendarmeriekorps für Bosnien-Herzegowina

Ausgewogene wirtschaftliche Entwicklung und Prosperität sind nur in politisch und rechtlich konsolidierten Verhältnissen möglich. Die Sicherheit von Person und Eigentum ist dafür wesentliche Voraussetzung. In Bosnien-Herzegowina gab es unter der osmanischen Verwaltung ein „Zaptia"-Regiment zum Sicherheitsdienst und zur Unterstützung der Verwaltungsbehörden. Allerdings litt der Ruf dieser Polizeisoldaten unter Korruption und Nepotismus.[89] Vor allem in den ländlichen Gebieten war die allgemeine Sicherheitslage katastrophal, standen administratives Chaos und Willkürakte auf der Tagesordnung; deshalb waren die Zaptie dementsprechend unbeliebt und wenig respektiert. Nach der Okkupation der beiden Provinzen 1878 versahen in Bosnien k.k. österreichische sowie königlich-ungarische (k.u.) Gendarmen sowie Serezaner aus der eben erst aufgelösten k.k. Militärgrenze den Sicherheitsdienst. In der Herzegowina wurden neben Serezanern aus türkischen Diensten übernommene Zaptie und Panduren eingesetzt. Sie trugen eine „orientalische Mischkulanz" aus regionalen Trachten und Uniformelementen, mit dem roten Fez als Kopfbedeckung. Der Kommandant der k. u. k. Truppen, Feldzeugmeister Philippović, drängte darauf, rasch eine effiziente Landespolizei für das gesamte Okkupationsgebiet zu installieren.

Zur raschestmöglichen Gewährleistung der inneren Sicherheit im Okkupationsgebiet wurde daher 1879 ein eigenes k. u. k. Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina errichtet, das hinsichtlich des öffentlichen Sicherheitsdienstes den politischen Behörden, in militärischen Angelegenheiten dem Generalkommando bzw. später dem k. u. k. XV. Korpskommando in Sarajevo unterstand.[90] Es ergänzte sich aus Angehörigen der k.k. Gendarmerie, der königlich-ungarischen Gendarmerie und des in Kroatien noch bestehenden Serezaner-Korps (1881 trat die kroatisch-slavonische Gendarmerie an dessen Stelle) sowie ab 1882 durch die aus Bosnien und der Herzegowina stammende Mannschaft. Die noch vorhandenen „Panduren" wurden 1879 dem Gendarmeriekorps unterstellt. Auch die Aufnahme von Freiwilligen aus dem k. u. k. Heer bzw. den beiden Landwehren war möglich.

Diese „bunte" personelle Zusammensetzung spiegelte sich in der Adjustierung wider, welche stilistisch Elemente der Uniformen des k. u. k. Heeres, der k.k. Gendarmerie und der königlich-ungarischen Gendarmerie enthielt. Bereits das Statut von 1879 beinhaltete die Einführung des in der Gendarmerie der Monarchie länger erprobten „Massa-Systems": Der eintretende Gendarm erhielt vor Beginn seiner praktischen Dienstleistung zwecks Beistellung der Monturs- und Ausrüstungsgegenstände die erste „Massa-Einlage" und in weiterer Folge ein jährliches Pauschale zur Nachschaffung bzw. Instandhaltung seiner Adjustierung. Die Höhe dieser Beträge wurde nach Maßgabe der jeweiligen Materialpreise periodisch vom gemeinsamen k. u. k. Finanzministerium im Einvernehmen mit dem Chef der bosnisch-herzegowinischen Landesregierung festgesetzt.

Die Röcke, Blusen, Tuch- und Sommerpantalons, Stiefelhosen und Flanellleibchen, die Mäntel, spätestens ab 1907 auch die Kappen, wurden nach Maß hergestellt. Diensthosen, Hemden, Handschuhe, Unterwäsche, Beschuhung und Gamaschen wurden nach Größengattungen als Konfektionsware geliefert. Waffen und Munition wurden der Gendarmeriemannschaft von Seiten des Ärar beigestellt.[91]

Die allgemeinen Bestimmungen der Adjustierungsvorschriften fanden jeweils sinngemäße Anwendung auch für das Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina. Die Paradeadjustierung des Offiziers bestand aus schwarzer Kappe oder schwarzem Hut, dunkelgrünem Rock, Stiefelhose mit krapprotem Passepoil, schwarzen Stiefeln, Anschnallsporen und weißen ledernen Handschuhen. Dazu wurde der Infanterieoffizierssäbel mit Portepée wie von Offizieren der k.k. Gendarmerie angelegt. Zur Dienstadjustierung wurde die Bluse anstelle des Rockes getragen, Kopfbedeckung war die Kappe.

Die Paradeadjustierung der Mannschaft bestand aus Kappe oder dunkelrotem Fez, Rock und (für Gendarmen zu Fuß) blaugrauen Pantalons mit krapprotem Passepoil bzw. (für Berittene) Stiefelhosen nebst schwarzen Lederstiefeln und Anschnallsporen. Zur Dienstadjustierung der Mannschaft gehörten die dunkelgrüne Bluse und eine blaugraue Diensthose mit krapprotem Passepoil im Schnitt der für die bosnisch-herzegowinischen Infanterie vorgeschriebenen Hosen. Offiziere wie Mannschaften konnten während der warmen Jahreszeit zur Dienstadjustierung „lichtdrapfärbige" (= hellbeige) Sommerpantalons aus Baumwollstoff verwenden, die für Mannschaften im Gesäß und in den Oberschenkeln extra weit geschnitten waren – womit optisch ein ähnlicher Eindruck erzielt wurde, wie bei den Hosen der bosnisch-herzegowinischen Infanterie. Berittene hatten Reithosen aus blaugrauem Tuch mit krapprotem Passepoil im Schnitt der Dragonerhosen (bzw. für Offiziere: Reithosen im Schnitt wie für Offiziere der k.k. Kavallerie) zu tragen. Der Mantel war im Sommer „en Bandelier" (zusammengerollt über die Schulter genommen) mitzutragen, bei Regenwetter und im Winter anzuziehen.[92] Die probeweise zugeteilten Offiziere trugen während der Dauer der Probedienstleistung die Uniform ihres Stammtruppenkörpers.

Der Hut mit Hahnenfederbusch als Paradekopfbedeckung entsprach dem für Offiziere der k.k. Jägertruppe, hatte aber an der linken Hutseite ein über der Federbuschhülse angestecktes Granatemblem (vergoldete Granate mit versilberter Flamme) – wie seit 1868 für die k.k. Gendarmerie vorgeschrieben.[93] Um den Krempenansatz verlief eine goldene, schwarz geritzte Rundschnur, die

Fußgendarm in Dienstadjustierung 1907. Die Kappe aus blaugrauem Tuch trägt einen aus Tombak gepressten „Allerhöchsten Namenszug" anstelle einer Kappenrose.

Berittener Gendarm in Dienstadjustierung 1907. Er trägt am linken Unterarm der Feldbluse die Ärmelstreifen für den freiwillig verlängerten Präsenzdienst (hier: mehr als 9 Dienstjahre).

Wachtmeister (Postenkommandant) in Paradeadjustierung 1907. Die Kappe war dunkelgrün mit gelber, schwarz geritzter Garnitur ausgeführt.

rückwärts in zwei übersponnenen Eicheln endete, welche von einem geflochtenen Schuber aus Goldgespinst zusammengehalten wurden.

Der Hut war ausschließlich zum Rock aufzusetzen und blieb auch dann Teil der Paradeadjustierung des Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina, als er 1899 bei der k.k. Gendarmerie durch eine lederne Pickelhaube ersetzt wurde.[94] Gemäß Vorschrift von 1906 durfte der Hut allerdings nur noch bei Aufenthalten in der Monarchie (also außerhalb Bosnien-Herzegowinas) aufgesetzt werden.[95] Hintergrund dafür war eine Verordnung des k. u. k. XV. Korpskommandos vom 8. April 1904, worin – mit dem Ziel eines einheitlichen Erscheinungsbildes – angeordnet wurde, dass die Offiziere und Kadett-Offiziersstellvertreter aller im Okkupationsgebiet dislozierten bosnisch-herzegowinischen Truppen, einschließlich des Gendarmeriekorps, wie die übrigen Offiziere des k. u. k. Heeres im Okkupationsgebiet die Feldkappe tragen sollten. Die Offiziere des Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina benützten daher die schwarze Kappe wie die Offiziere der k.k. Gendarmerie, aber mit gelben glatten Knöpfen.[96]

Wirkliche Wachtmeister und definitive Postenkommandanten trugen eine Kappe aus dunkelgrünem Tuch mit schwarzem Lacklederschirm, im Schnitt wie für Offiziere, jedoch Schnur, Schlinge und Kappenrose von gelber (die Schnüre schwarz geritzter) Seide. Die Passepoil-Nähte waren krapprot. Längs des äußeren Randes der Kopfmündung waren oberhalb der Umlaufschnur und parallel zu dieser drei 4 mm breite Schnüre von kaisergelber Seide in Abständen von je 3 mm angebracht. Für die Mannschaft und die nicht definitiv als Kommandanten eingeteilten Postenführer war eine Kappe im Schnitt der Feldkappe für die Mannschaft der k. (u.) k. Infanterieregimenter vorgeschrieben, also mit herabziehbarem, vorne von zwei kleinen glatten Rockknöpfen zusammengehaltenen Nackenschutz und schwarzledernem Augenschirm. Im Unterschied zur Feldkappe der Infanterie war jene des Gendarmeriekorps für Bosnien und Herzegowina allerdings aus feinem blaugrauen Tuch und durch Rosshaareinlagen versteift. Vorne trug sie anstelle des Kappenröschens den aus Tombakblech gepressten, vergoldeten Allerhöchsten Namenszug. Für die heiße Jahreszeit konnte eine in der äußeren Form idente Sommerkappe getragen werden, die (ähnlich den 1907 eingeführten Feldkappen der k.k. Landwehr) keinen herabziehbaren Nackenschutz aufwies.[97]

Für die Muslime unter den Gendarmen war ein dunkelroter Fez von 13 cm Höhe vorgeschrieben.[98] Er hatte eine Quaste aus schwarzen Seidenschnüren und trug vorne den Allerhöchsten Namenszug, wie oben für die Feldkappe beschrieben. Im Übrigen entsprach er in der Ausführung dem Fez der bosnisch-herzegowinischen Infanterie, hatte also auch zwei horizontal verlaufende Zwirnschlingen zum Einstecken des Feldzeichens.

Der Waffenrock für Offiziere wurde aus dunkelgrünem Stoff gefertigt. Ursprünglich einreihig und von ähnlichem Schnitt wie für die Offiziere der Infanterie,[99] war er ab 1906 zweireihig mit je acht Knöpfen. Der Stehkragen war ebenso wie die Ärmelaufschläge und die Passepoilierung der Rockkanten krapprot. Die Ärmelaufschläge hatten am oberen Ende doppelt geschweift zu sein (wie bei den Waffenröcken der ungarischen Infanterieregimenter). Der Rock für Offiziere hatte keine Achselspangen, aber auf der linken Schulter wie für Offiziere der Kavallerie eine Achselschlinge aus doppelt gelegter, schwarz-goldener Kantschnur, die kragenseitig mit einem kleinen Rockknopf befestigt und von einem geflochtenen Schuber zusammengehalten wurde.

Der Schnitt der aus dunkelgrünem, im Strich appretiertem Tuch gefertigten Waffenröcke der Mannschaft richtete sich nach dem Vorbild der k.k. Gendarmerie, aber mit spitzen Ärmelaufschlägen wie für die ungarische Infanterie. 1879 war der Rock vorne mittels einer Reihe von sechs gelben glatten Knöpfen zu schließen. Er war mit Stehkragen, Achselspangen, Achselwülsten, Ärmelaufschlägen und Passepoilierung aus krapprotem Tuch versehen. 1906 wurde wie bei den Offizieren ein zweireihiges Modell – mit zweimal acht gleich weit voneinander entfernten glatten Messingknöpfen – eingeführt. In den beiden rückwärtigen Schoßfalten waren von den Taillenknöpfen herab Taschen vertikal eingeschnitten und mit doppelt geschweiften, mit je zwei Knöpfen versehenen Patten gedeckt. Der Rock war im Leib mit schwarzem Cloth und in den Ärmeln mit grauem Satin gefüttert (dieser dichte, glatt gewebte Baumwoll-Futterstoff wurde auch als „Atlas" bezeichnet).

Die Blusen hatten den im k.k. Heer seit 1868 üblichen Schnitt mit je zwei eingeschnittenen Brust- und Schoßtaschen an jedem Vorderteil, die mittels geschweifter Taschenpatten geschlossen wurden. Die Knopfleisten waren verdeckt. Die Blusen wurden aus dunkelgrünem Tuch hergestellt und hatten einen niedrigen Stehkragen, an dessen Vorderenden sich krapprote Paroli befanden, auf welchen die zustehenden Distinktionssterne angebracht wurden. Mannschaftsblusen hatten Schulterspangen, die jeweils kragenseitig mittels eines glatten gelben Rockknopfes eingeknöpft wurden. Offiziersblusen hatten keine Schulterspangen; dafür war wie am Waffenrock auf der linken Schulter eine doppelt gelegte Achselschlinge aus goldfärbiger, schwarz geritzter Kantschnur befestigt. Die Blusen für Mannschaften hatten an beiden Ärmelmündungen eine den „Vitéz-Kötes" der Husarenuniform ähnliche Verzierung aus lichtroten Rundschnüren aufgenäht.

Die Dienstgrade wurden mittels der im k.(u.)k. Heer seit 1849 gebräuchlichen Distinktionssterne angezeigt. Die Dienstgradbezeichnungen der Mannschaften unterschieden sich aber von jenen des k. u. k. Heeres – Gendarmen 1. und 2. Klasse trugen zwei weiße Tuchsterne (wie Korporäle), Postenführer drei weiße Tuchsterne (wie Zugsführer) und Wachtmeister bzw. Rechnungswachtmeister oder Bezirkswachtmeister drei weiße Tuchsterne und eine schmale dessinierte Borte in Gelb (wie Feldwebel). Die Armstreifen für länger die-

nende Unteroffiziere entsprachen dem im k. u. k. Heer gebräuchlichen Muster.[100]
Die Offiziere trugen die goldenen Sterne bzw. bei Stabsoffizieren goldene dessinierte Borten und Silbersterne analog zu den entsprechenden Dienstgraden des k. u. k. Heeres. 1898 bewilligte das Reichskriegsministerium, dass die definitiv zur Dienstleistung im Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina eingeteilten Hauptleute 1. Klasse ausschließlich die Bezeichnung „Rittmeister" zu führen hatten.[101]
Der Mantel für die Mannschaften war aus blaugrauem Tüffel (einem mittelschweren, gerauten Wollstoff in Köperbindung) in Schnitt und Form wie für die k. u. k. Infanterie, also vorne mit zwei Reihen zu je fünf Knöpfen, und mit krapproten Parolis versehen. Mäntel der berittenen Gendarmen hatten den gleichen Schnitt wie die Mäntel für die Kavallerie des k. u. k. Heeres. Die Offiziersmäntel waren aus blaugrauem Tuch mit zwei Reihen von je sechs vergoldeten glatten Knöpfen, ohne Achselspangen und mit krapproten Paroli sowie Passepoilierungen versehen. Zum Mantel gab es als zusätzlichen Kälteschutz einen aufknöpfbaren Pelzkragen, für Offiziere aus Astrachanfell, für Mannschaften aus schwarzem Lammfell.
Die Signalpfeifen-Anhängschnur für Mannschaften des Gendarmeriekorps war rot, in der Form wie die Schützenauszeichnung für die Infanterie des k. u. k. Heeres, und war zum Rock anzulegen. Zur Feldbluse oder zum Mantel fand eine einfache schwarze Signalpfeifenschnur Verwendung. Daneben gab es einige, den lokalen Verhältnissen entsprechende Adjustierungssorten, etwa Pelzkrägen für den Winter, Reitstiefel aus schwarzem Kalbleder, leichte Sommerstiefel, Opanken aus geschwärztem Rindsleder und Tozluci (landesübliche Wadenstutzen) für den Dienst im Karstterrain. In der Vorschrift von 1907 ist auch eine Pelzbluse erwähnt, die äußerlich der normalen Feldbluse zu gleichen hatte, jedoch mit ungefärbtem Lammfell gefüttert war.
Die Mannschaften des Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina trugen ab 1879 einen Leibriemen wie für die Landesgendarmerie in der übrigen Monarchie vorgeschrieben. Dies war ein 42 mm breiter schwarzer Lederriemen mit einer zweidornigen Schnalle aus poliertem Eisen.[102] Später erhielt das Gendarmeriekorps einen Leibriemen, der dem Modell M.1888 der Infanterie des k. u. k. Heeres entsprach, aus schwarzem, ab 1910 naturbraunem Leder mit Kastenschloss aus Messing, welches statt des kaiserlichen Doppeladlers das bosnisch-herzegowinische Landeswappen zeigte.[103] Laut Vorschrift von 1907 sollte der Schild mit dem Landeswappen abnehmbar sein; es sind aber auch in einem Stück geprägte Versionen des Leibriemenschlosses bekannt. Bezirkswachtmeister und berittene Mannschaft verwendeten den Kavallerieleibriemen mit eindorniger Rollschnalle aus Eisen.
Die Patronentaschen der Fußgendarmen entsprachen den für die Infanterie normierten (wobei in Friedenszeiten zur Entlastung im Patrouillendienst die einzelligen Kavalleriepatronentaschen getragen werden durften), jene der Bezirkswachtmeister und berittenen Mannschaft denen der Kavallerie. Dazu kam eine der Kavalleriepatronentasche gleiche Patronentasche für die Revolvermunition, wobei deren Inneres mit zwei je zehn Hülsen fassenden, übereinander stehenden, herausnehmbaren Patronenbehältern versehen war (der obere war mittels einer 4 cm langen Leinenstrupfe an der rechten Seitenwand der Patrontasche befestigt).
Zu den besonderen Adjustierungsstücken zählte die „Patrouillierungstasche" aus fein gegerbtem, braunem Rindsleder. Der Deckel hatte ein Format von 28 cm Breite und 33 cm Länge, der lederne „Sack" war innen mit brauner Doppel-Segelleinwand gefüttert. Diese Patrouillierungstasche wurde mit einem 4 cm breiten ledernen Tragriemen so über die rechte Schulter gehängt, dass sie hinter der rechten Hüfte zu liegen kam. In der Patrouillierungstasche waren das Dienstbuch, die Schließkette (Vorläufer der heute gebräuchlichen Handschellen), die Brieftasche, das Verbandspäckchen, Proviant für kürzere Patrouillen, die Feldflasche, Gewehrrequisiten einschließlich zehn bis zwanzig Patronen Munitionsvorrat und Blendlaternen zu verwahren. Die Blendlaterne war eine außen schwarz lackierte Öllampe aus Weißblech mit Glaszylinder, von 14,5 cm Höhe und 6,5 cm Durchmesser und konnte am Leibriemen angehängt werden.[104]
Die Bewaffnung des Gendarmeriekorps orientierte sich an jener der k.k. Gendarmerie. Offiziere trugen den Infanterieoffizierssäbel M.1861. Zur Ausstattung der nach Bosnien transferierten k.k. Gendarmen und Serezaner gehörte das Extra-Corpsgewehr M.1872 System Frühwirth, ein gezogener Hinterlader mit Vorderschaftsmagazin und Drehkolbenverschluss.[105] Im Jahre 1881 erhielt das bosnisch-herzegowinische Gendarmeriekorps das bei den Gendarmerien der beiden Reichshälften wie auch der k.k. Kriegsmarine in Gebrauch befindliche Gewehr M.1874 System Kropatschek.[106] Zu dieser noch im Kaliber 11 mm hergestellten Waffe gehörte ein Stichbajonett. Ende des 19. Jahrhunderts wurde dieses Gewehr durch den 8 mm Gendarmerie-Repetierstutzen M.1890 mit zugehörigem Bajonett abgelöst.[107] Der gezogene Hinterlader mit Geradezug-Kolbenverschluss wies bereits ein Mittelschaftsmagazin System Mannlicher auf. 1906 wurde dann der Repetierstutzen bzw. für Berittene der Repetierkarabiner M.95 eingeführt; es war dies ein gezogener Hinterlader mit Geradezug-Kolbenverschluss, doppelseitiger symmetrischer Warzenverriegelung und Kastenmagazin für fünf Patronen Kaliber 8 mm System Mannlicher. Diese Waffe entsprach dem bis 1938 in Österreich eingeführten Standardgewehr M.95 der Infanterie.
Zusätzlich zum Repetierkarabiner waren 1906 für Bezirkswachtmeister und berittene Gendarmen der Gendarmerie-Revolver Kal. 9 mm sowie der Kavalleriesäbel leichter Gattung M.1877 vorgesehen. Gendarmen zu Fuß führten neben dem Gewehr samt Bajonett den vom französischen Säbel „An IX"[108] abgeleiteten Gendarmeriesäbel mit Messinggriff und schwarzlederner Scheide. Die lederne Säbeltasche hatte an

der Vorderwand ein zweites Täschchen zum Versorgen der Bajonettscheide angenäht. Gendarmen zu Fuß führten wie die Infanterie des k. u. k. Heeres zum Säbel das geschlossene Portepée, aus kaisergelber Wolle mit zwei schwarzen Baumwollstreifen im Band, für Wachtmeister aus Seide. Das (offene) Portepée für berittene Gendarmeriemannschaft glich jenem der Kavallerie des k. u. k. Heeres und war für die Gendarmen und Postenführer aus feiner kaisergelber Schafwolle, für Wachtmeister und Bezirkswachtmeister aus kaisergelber Seide, jeweils mit drei schwarzen Baumwollstreifen.[109] Das Offiziers-Portepée entsprach dem in der kaiserlichen Armee seit 1849 gebräuchlichen offenen Portepée aus Goldgespinst mit dem Namenszug „FJ.I." auf der Vorder- und dem k.k. Doppeladler auf der Rückseite des Quastenknopfes. Das goldfärbige Band wies drei parallele schwarze Streifen auf.

Nach der Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn wurde mit Zirkularverordnung vom 6. Oktober 1908 bestimmt, dass das bisherige Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina nunmehr die Bezeichnung „k. u. k. Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina" zu führen habe.[110]

1910 erhielten auch die Gendarmen statt der dunkelgrünen eine hechtgraue Dienstadjustierung.[111] Zur Paradeadjustierung verblieben der dunkelgrüne Rock und die blaugrauen Hosen, sonst wurden Pantalons, Dienst- und Reithosen, Mantel und Bluse unter Beibehaltung der krapproten Egalisierungsfarbe hechtgrau.[112] Die Kappe der Bezirks-, Rechnungs- und „wirklichen" Wachtmeister war nunmehr schwarz wie jene der Offiziere, aber mit kaisergelber statt goldener Garnitur. Nur der „wirkliche" Postenkommandant behielt die oben beschriebene dunkelgrüne Kappe mit krapprot passepoilierten Nähten. Titular-Postenkommandanten, berittene und Gendarmen zu Fuß hatten die blaugraue (Feld-) Kappe mit dem aus gelbem Metall gestanzten Allerhöchsten Namenszug (ohne Krone) zur Paradeadjustierung. Für die gesamte Gendarmeriemannschaft gab es nun hechtgraue Feldkappen und Sommerkappen (gleiche Form, aber ohne herabziehbaren Ohrenschutz) im Schnitt der Feldkappe des k. u. k. Heeres. Muslime trugen den Fez (dunkelrot mit schwarzer Quaste, zur Feldadjustierung hechtgrau mit hechtgrauer Quaste). An beiden Varianten des Fez wurde der in Tombak gepresste Allerhöchste Namenszug angebracht. Für Offiziere war gemäß Adjustierungsübersicht der Fez nicht vorgesehen.

Die Offiziere des bosnisch-herzegowinischen Gendarmeriekorps bekamen zur Marschadjustierung und für den Außendienst eine hechtgraue Kappe in Form der Mannschaftskappe, allerdings vorne nur 10,5 cm, rückwärts 12 cm hoch. An Stelle des Röschens wurde ein 4,5 cm hohes, 3 cm breites, aus Tombak gepresstes vergoldetes Emblem, bestehend aus dem Allerhöchsten Namenszug und darüber situierter Kaiserkrone angebracht.[113] Der äußere Rand des schwarzen Kappenschirmes war mit dünnem Leder eingefasst.

Als leichter Regenschutz wurde der „Kragen mit Kapuze", wie er seit 1907 bei den k.k. Landwehr-Gebirgstruppen in Verwendung stand, eingeführt.[114] Der „Kragen" war ein bis ungefähr zu den Knien reichender Regenumhang aus hechtgrauem Tuch. Ausgebreitet bildete er einen Dreiviertelkreis. Die beiden Vorderteile waren am vorderen Rand mit Kappentuch besetzt und mit vier Rockknöpfen (rechts) bzw. entsprechenden Knopflöchern (links) versehen. Die Kapuze war entlang des Kragens angenäht und konnte mittels eines kleinen Rockknopfes zugeknöpft werden. Der Umlegkragen konnte aufgestellt und mit einer Kragenspange vor dem Kinn geschlossen werden. Innen waren zwei Tragbänder angenäht, mit denen der zurückgeschlagene Mantel über die Schultern getragen werden konnte. Für Mannschaften (interessanterweise aber nicht für Offiziere) war auch ein Radmantel vorgesehen. Dieser war als etwa wadenlanger Umhang aus hechtgrauem Loden ausgeführt. Er durfte in und außer Dienst, nicht aber zur Paradeadjustierung getragen werden.

Auch die Signalpfeifen-Anhängschnur wurde geändert. Gemäß der Adjustierungsvorschrift von 1911 war sie gelb mit schwarzer Melierung statt rot.[115] Für Streifungen und Patrouillen von mehr als 36 Stunden Dauer gab es einen Rucksack aus brauner Doppelsegelleinwand mit 3 cm breiten Trageriemen aus braunem Rindsleder. Auch die Bewaffnung wurde geändert, denn in der Vorschrift von 1911 scheint anstelle der Revolvertasche eine solche für die Repetierpistole auf.[116] Man hatte auch zusätzliche Kälteschutzmittel wie einen hechtgrauen Wollschal und eine Schneehaube aus Schafwolle eingeführt. Sogar ein Sacktuch aus gebleichtem Leinen, gesäumt und 60 cm im Quadrat messend, scheint in der Vorschrift von 1911 auf. Die Gliederung des k. u. k. Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina weist 1909 neben Stab und Instruktionsabteilung acht Flügel (diese entsprachen ungefähr einem Bezirksgendarmerie-Kommando) und eine Gesamtstärke von 2.310 Mann auf.

Zur Parade hatte die Mannschaft nach der Vorschrift von 1911 mit je nach Dienstgrad schwarzer, dunkelgrüner oder graublauer Kappe (bzw. dunkelrotem Fez), dunkelgrünem Rock und blaugrauen Pantalons zu erscheinen. Für berittene Offiziere und Mannschaften waren zum Rock die hechtgrauen (!) Reithosen (ohne Passepoil) vorgeschrieben. Offiziere setzten zur Paradeadjustierung die schwarze Kappe auf; nur in der Monarchie außerhalb Bosniens und der Herzegowina durften sie den Jägerhut mit Federbusch und Granatemblem tragen. Zum inneren und auswärtigen Gendarmeriedienst waren ausschließlich die hechtgrauen Monturen zu tragen, außer Dienst war deren Benützung gestattet. In der heißen Jahreszeit blieben die Sommerpantalons zulässig. Offizieren war, abgesehen von Parade- und Marschadjustierung, die Benützung blaugrauer Reithosen in Kombination mit Ledergamaschen oder Stiefeln erlaubt. Im Innendienst und außer Dienst konnten statt der Schürschuhe Stiefeletten, im Sumpfterrain und bei Überschwemmungen Stiefel getragen werden.

Spezielle Adjustierung der Militärimame

Die Vermittlung und Weitergabe des Glaubens erfolgt bei den Muslimen in der Familie und in Koranschulen. Der Vorbeter bei den rituellen Gebeten in der Moschee wird als Imam bezeichnet, was wörtlich übersetzt „Führer" oder „Vorbild" heißt.[117] Ein Imam ist also hinsichtlich seiner Funktion nicht völlig gleichzusetzen mit katholischen oder protestantischen Priestern, doch hat er für die Seelsorge eine bedeutende Rolle inne. Diesem Umstand trug man seitens der österreichisch-ungarischen Administration Rechnung und systemisierte gleichzeitig mit der Aufstellung bosnisch-herzegowinischer Truppen eigene Militärimame, die sich um die religiösen Anliegen der muslimischen Wehrpflichtigen kümmerten.

Militärimam in der dunkelblauen Dzube, am Kopf der dunkelrote Fez mit dem turbanartig gewundenen weißen Saruk. An dem mit Silberborte bezogenen Bandelier trägt er das Koran-Gehänge. Äußerlich glich es einer Kartusche, wie sie von den Offizieren der Kavallerieregimenter, Artillerie- und Traintruppen getragen wurde. Den silbernen Deckel schmückte ein vergoldeter Doppeladler, die Seitenwände waren mit silbernen „Kriegstrophäen" verziert.

Das provisorische Statut über die Organisation der bosnisch-herzegowinischen Truppen aus dem Jahre 1882 sah nicht nur die Bestellung zweier Militärimame zum Seelsorgedienst für die Soldaten muslimischen Glaubens vor, sondern legte auch deren Adjustierung fest.[118] Als Kopfbedeckung diente ein roter Fez mit weißer, turbanartiger Binde (Saruk) und schwarzer Quaste aus Seidenfransen. Moslems halten zum Zeichen der Demut und des Respekts ihren Kopf vor allem beim Gebet bedeckt. Ein Augenschirm, wie er bei den österreichischen Feldkappen und Tschakos vorgesehen war, wäre vor allem bei den rituellen Verneigungen während des Gebetes sehr hinderlich gewesen, der schirmlose Fez war daher eine geeignete Kopfbedeckung.

Als Oberkleid diente ein dunkelblauer, bis über die Knie reichender Tuchmantel (Dzube) in der *„für Mohammedaner üblichen Form"*, die wohl vom türkischen Kaftan abgeleitet war. Der Stehkragen (Jatla) und die Ärmelaufschläge der Dzube waren alizarinrot. An den Ärmelaufschlägen waren längs der Außennaht drei schmale, glatte, goldene Börtchen als Distinktion angebracht (der Militärimam IX. Rangsklasse entsprach einem Hauptmann). Eine dunkelblaue, weite Tuchhose (Salvare) mit nach abwärts schmäler verlaufenden Fußteilen diente als Beinkleid.

Ein besonderes Kleidungsstück war die unter dem Tuchmantel zu tragende Weste (Jecerma), dunkelblau mit einer Reihe von 13 vergoldeten, kugelförmigen glatten Metallknöpfen. Als Bauchbinde (Pas) diente ein eine rote, um den Leib geschlungene Schärpe (in der Vorschrift in der damals gebräuchlichen englischen Schreibweise als

Bildarchiv HGM

Der k. u. k. Militärimam Hafiz Ibrahim Effendi Jahić (bh. IR Nr. 3) mit hechtgrauer Bluse, blaugrauen Pantalons und dunkelrotem Fez. Die Bluse trägt die für Militärgeistliche typischen Ärmeldistinktionen und eine Achselspange für das Korangehänge. Die Aufnahme entstand 1915 oder 1916.

„Shawl" [= Schal] bezeichnet). Schwarze „Doppelschuhe" vervollständigten die Adjustierung des Imams.
Um seinen religiösen Pflichten nachkommen zu können, benötigte der Imam auch Behältnisse für die dafür notwendigen Requisiten. Hiefür waren ein „Korangehänge" und ein Handkoffer vorgesehen. Das Korangehänge wird als *„ähnlich der Kavalleriepatronentasche für Offiziere des k.k. Heeres"* beschrieben. Der Tragriemen war 2,5 cm breit, von rotem Saffianleder (Ziegenleder) und mit einer silbernen Borte überzogen. Die kartuschartige Tasche zur Aufbewahrung des Korans wurde über die rechte Schulter gegen die linke Seite getragen. Der Handkoffer für die vier rituellen Gebetbücher und den zwei Meter langen und 1,5 Meter breiten Gebet-Teppich (Sadschada) war aus schwarzem Leder. Ein frommer Muslim sollte, wenn er auf Reisen ist – und das traf eben auch für den Felddienst im Heer zu – stets seinen Gebetsteppich bei sich haben, um dem Reinheitsgebot bei Verrichtung der Gebete genügen zu können.[119]
Gemäß Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer von 1911 trug der Militärimam den rotbraunen Fez mit weißer Binde und als Oberkleid einen dunkelblauen Tuchmantel *„in der für die Mohammedaner üblichen Form"*.[120] Stehkragen und Ärmelaufschläge waren alizarinrot. Wie schon 1882 waren an den Ärmelaufschlägen längs der Außennaht drei goldene Distinktionsbörtchen (0,9 cm breit) angebracht, die nun das gleiche Dessin wie für die christlichen Militärgeistlichen aufwiesen. Als Beinkleid war eine weite Tuchhose vorgeschrieben, von dunkelblauer Farbe wie die Weste mit dreizehn vergoldeten, kugelförmigen Metallknöpfen. Die Binde war von roter Farbe, die Schuhe

Bildarchiv FR

Bosnisch-herzegowinische Truppen, angetreten mit einem Militärimam. Die Männer tragen unterschiedliche Ausführungen des Fez. Der Militärimam hat den weißen Saruk um seinen Fez gelegt.

schwarz. Nach wie vor war das Korangehänge vorgeschrieben. Beim Dienst zu Pferd konnten Dragonersporen benützt werden.

Dem – zögerlichen – Ausbau des k. u. k. Heeres zu Beginn des 20. Jahrhunderts folgte eine Ausweitung des militär-seelsorglichen Dienstes. Mit Allerhöchster Entschließung vom 25. August 1913 genehmigte Kaiser Franz Joseph eine Erweiterung des Standes der Militärgeistlichen, zu denen nunmehr ein muslimischer Militärmufti zählte. Unter einem Mufti ist ein von der Obrigkeit ernannter Rechtsgelehrter zu verstehen, der die Gläubigen in Fragen einer im Sinne des Korans frommen Lebensführung berät und gegebenenfalls verbindliche religionsrechtliche Gutachten erstellt.[121] Die Adjustierung des Militärmufti glich jener des Militärimams, aber mit einer seiner Rangklasse entsprechenden Distinktionsborte oberhalb der Ärmelaufschläge.[122] Der Militärmufti wurde wie der christliche Feldoberkurat in die VIII. Rangklasse (entspricht Major) eingereiht und trug daher eine 3,3 cm breite dessinierte Goldborte wie für Stabsoffiziere, über der ein 0,6 cm breiter schwarzseidener Streifen und ein 0,9 cm breiter goldener Streifen von dem für Militärgeistliche vorgeschriebenen Dessin folgten.[123] Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass für die bosnisch-herzegowinischen Truppen im Jahre 1913 auch zwei serbisch-orthodoxe Militärgeistliche systemisiert wurden, welche wie die griechisch-orientalische Militärgeistlichkeit in die VII. bis IX. Rangklasse eingereiht wurden.[124] In den Ranglisten für das k. u. k. Heer von 1917 scheinen je ein Militärmufti 1. Klasse (allerdings „vakat", d. h. nicht besetzt) und 2. Klasse auf, drei Militärimams der IX. Rangklasse sowie nicht weniger als 50 Militärimame in der Reserve.[125]

Bildarchiv ZIK

Gruppe von Offizieren, ein bosnisch-herzegowinischer Infanterist in hechtgrauer Adjustierung (letzterer aber mit rotbraunem Fez, einige Offiziere mit Sommerblusen) und ein serbisch-orthodoxen Feldkurat im schwarzen Klerikalrock, der dazu die schwarze Offizierskappe trägt.

Adjustierung der k. u. k. Grenzjägertruppe

Obwohl nicht zu den bosnisch-herzegowinischen Truppen im engeren Sinne gehörend, soll hier die k. u. k. Grenzjägertruppe genannt werden, da ihre Aufstellung und ihr Wirkungsbereich eng mit Bosnien und der Herzegowina verknüpft sind. Zweck der Grenzjäger war es, im ständig unruhigen Grenzgebiet Bosniens und der Herzegowina zu Serbien und Montenegro eine dauerhafte Befriedung des Landes und eine bestmögliche Grenzüberwachung zu gewährleisten. Vor allem das Einsickern von damals als „Insurgenten" bezeichneten terroristischen Elementen und der Schmuggel von Waffen usw. sollten unterbunden werden, ebenso der *„Übertritt bosnisch-herzegowinischer Landesangehöriger zum Anschluss an die serbische und montenegrinische Armee"*.[126] Praktisches Vorbild der Grenzjäger waren die davor von der Gendarmerie gebildeten „Streifkorps", denen es gelungen war, nach Art einer Kleinkriegsführung eine wirkungsvolle Grenzraumüberwachung durchzuführen. Der taktische Ansatz für den Einsatz der Grenzjägertruppe weist deutliche Parallelen zu den als Grenzschutz ab 1906 formierten k.k. Landwehr-Gebirgstruppen auf, die sich auch in der Adjustierung widerspiegeln.

Ab 1908 – dem Jahr der Annexion – wurden in Bosnien und der Herzegowina zunächst „Grenzstreifkorps" aus Freiwilligen der in den beiden Provinzen dislozierten Truppenkörper des k. u. k. Heeres, die der slawischen Sprache mächtig waren, gebildet. Sie trugen zu den Uniformen ihrer Stammtruppenkörper eine schwarz-gelbe Armbinde als gemeinsames Kennzeichen.[127] Diese wurde ab 1910 weggelassen; auch wurde die Bewaffnung modifiziert: für Offiziere entfiel der Säbel (!) und sie führten wie die Mannschaft den Repetierstutzen M.95 mit Bajonett.[128] Aufgrund der zunehmend feindseligen Haltung jenseits der Grenze wurde eine dauerhafte militärische Grenzsicherung immer dringlicher. Mit Allerhöchster Entschließung vom 28. Mai 1912 wurde der Weg für die Aufstellung eigener Grenzschutzkompanien bereitet, deren Angehörige bei ihren Stammtruppenkörpern „überkomplett" geführt wurden. Bosnien und die Herzegowina wurden in sechs Kompaniebereiche eingeteilt. In jedem Kompaniebereich vereingeteilt. In jedem Kompaniebereich versah eine Grenzschutzkompanie *„in vorderster Linie"* den militärischen Grenzdienst, wobei sie von Gendarmerie, Finanzwache und staatlichem Forstpersonal unterstützt wurde.[129] Mit der Schaffung der Stelle eines „Inspizierenden der Grenzjägertruppe" wurde noch im November 1912 deutlich, dass hier eine neue Formation zur Grenzsicherung im Schoße der k. u. k. Armee im Entstehen war.[130]

Als besonderes Abzeichen steckten die Grenzjäger nach Vorbild der k.k. Landwehr-Gebirgstruppen Federstöße an der linken Kappenseite an. Während der Balkankrise 1912/13 bewährten sich die Grenzjäger hervorragend, 1913 bestanden bereits sechs Kompanien.[131] War die bisherige Entwicklung unter möglichster Geheimhaltung abgelaufen, so wurde 1914, wenige Monate vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, ganz offiziell eine Adjustierungsvorschrift für die k. u. k. Grenzjägertruppe im Normalverordnungsblatt für das k. u. k. Heer publiziert.[132] Grundfarbe der Uniformen war das Hechtgrau; als Egalisierungsfarbe wählte man Grasgrün, die Knöpfe waren gelb und glatt. Besonderheiten waren das eigene Grenzjägerabzeichen, das hinter etwaigen Distinktionssternen am Rockkragen bzw. Blusenparoli anzunähen war, und ein Federschmuck an der Kappe.

Die Paradekopfbedeckung der Grenzjäger war für Offiziere und Mannschaften der Jägerhut mit schwarzem Hahnenfederbusch wie er für die Offiziere der bosnisch-herzegowinischen Feldjäger vorgeschrieben war.[133] Offiziere trugen zu bestimmten Anlässen die steife schwarze Kappe, zur Feldadjustierung jedenfalls die weiche hechtgraue Mütze. Für die Mannschaften war nur die hechtgraue Kappe vorgesehen. An der Kappe wurde ein besonderer Federschmuck getragen. Dieser bestand aus schwarzbraunen und weißen Federn (für Offiziere und Offiziersaspiranten bzw. Fähnriche weißen Flaumfedern), welche in Form eines geraden, ca. 28 cm langen Stoßes auf einer Drahtfeder befestigt waren. Mit dieser wurde der Federschmuck, schräg nach vorwärts gerichtet und in einer an der linken Kappenseite anzubringenden Tuchhülse befestigt. Diese Tuchhülse wurde an der hechtgrauen Kappe außen am Nackenschutz aufgenäht. Im Unterschied zu den k.k. Landwehr-Gebirgstruppen bestand der Augenschirm der Grenzjägerkappen aus außen schwarzem Leder. Offiziere trugen die allgemein übliche gestickte Kappenrose und unter dieser (an der schwarzen wie an der hechtgrauen Kappe) ein kleines Jägerhorn aus Tombak mit dem silbernen Doppeladler in der Windungslichte. Die Knöpfe an den Kappen waren gelb und glatt.

Rock, Bluse und Sommerbluse waren, wie für die übrige k. u. k. Jägertruppe, hechtgrau mit grasgrüner Egalisierung. Am Kragen des Rockes und auf den Kragenparolis der Bluse wurden die entsprechenden Distinktionssterne und hinter diesen das Grenzjägerabzeichen angebracht. Es zeigte einen von einem Fels auffliegenden Adler.[134] Für Stabsoffiziere war dieses Abzeichen in Silber (weil auf goldener Borte) gestickt, für Subalternoffiziere und Hauptleute in Gold. Offiziersaspiranten und die Mannschaft hatten ein aus Packfong gepresstes und versilbertes Abzeichen. Außer zur Paradeadjustierung war es Offizieren gestattet, ein in Metall der entsprechenden Färbung gepresstes Abzeichen zu verwenden.

Mantel und Radmantel der Offiziere waren ebenso hechtgrau wie der für die Mannschaft vorgeschriebene „Kragen mit Kapuze", den man von den k.k. Landwehr-Gebirgstruppen übernommen hatte.[135] Es handelte sich dabei um einen aus hechtgrauem Tuch oder Loden gefertigten kurzen Umhang mit angeschnittener Kapuze, der, anders als der wadenlange Radmantel, beim Gehen im gebirgigen Terrain nicht behinderte und wesentlich leichter war als der Mantel. Dieser „Kragen" wurde vorne mittels vier Knöpfen geschlossen.

Zur Paradeadjustierung trugen die Offiziere hechtgraue Pantalons mit grasgrünen Passepoils und 3,3 cm breiten Lampassen; im Kasernendienst oder zum Ausgang konnten sie sich der blaugrauen Pantalons mit grasgrünen Passepoils bedienen. In Marschadjustierung hatten die Offiziere der Grenzjägertruppe eine hechtgraue Kniehose zu tragen, zu Pferd eine hechtgraue

Reithose ohne Passepoil. Waren weder Marsch- noch Paradeadjustierung befohlen, konnten berittene Offizieren in und außer Dienst auch als Reithosen gerichtete Pantalons (im Verein mit Stiefeln oder Leder- bzw. Tuch- oder grauen Wickelgamaschen) tragen. Mannschaften trugen hechtgraue Pantalons wie die übrige k. u. k. Jägertruppe (mit grasgrünem Passepoil). Während der heißen Jahreszeit durften Offiziere wie Mannschaften Sommerpantalons anziehen – außer zur Parade- und Marschadjustierung.

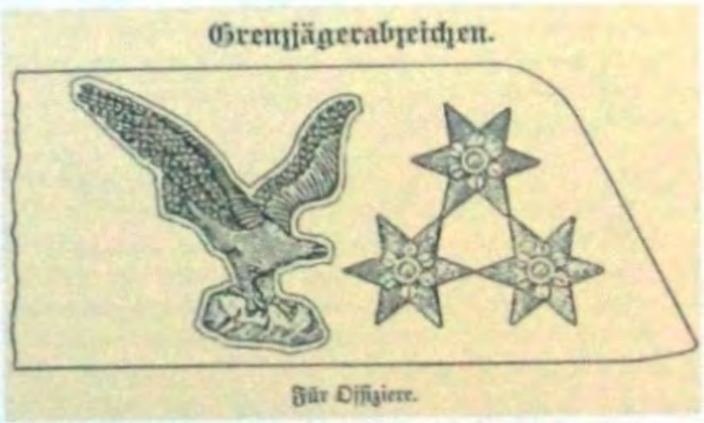
Die gelbe, mit schwarzen Fäden durchzogene Feldbinde, das Portepée aus Goldgespinst zum Infanterieoffizierssäbel M.1861 und zur Marschadjustierung der braune Ledergürtel mit Traggestell vervollständigten die Adjustierung des Offiziers. Im Felde kamen noch die Repetierpistole samt Pistolentasche, ein Fernglas mit ledernem Köcher und eine Kartentasche hinzu. Erst mit Zirkularverordnung vom 28. August 1914 wurde (für die gesamte bewaffnete Macht Österreich-Ungarns) angeordnet, dass bei der Armee im Felde die Feldbinde nicht mehr zu tragen sei. Als Dienstabzeichen galt für alle Offiziere künftig der (1908 eingeführte) Ledergürtel mit metallenem Rahmenschloss, in dessen als Schließhaken ausgebildetem Zentrum der Allerhöchste Namenszug (d. h. ein verschlungenes „FJI" für Franz Joseph I.) aufschien.[136]

Die Ausrüstung und Bewaffnung der Mannschaft der Grenzjäger entsprach der k. u. k. Jägertruppe. Der Infanterieleibriemen mit Kastenschloss aus Messing war naturbraun, ebenso die Beriemung des Kalbfelltornisters, die zweizelligen Patronentaschen und die Bajonettasche. Wenn es die lokalen Verhältnisse erforderten, konnten von den Grenzjägern Halbstiefel oder, wie bei den k.k. Landwehr-Gebirgstruppen, Bergschuhe getragen werden.[137]

Die Einführung der feldgrauen anstelle der bisher hechtgrauen Montursorten ab September 1915 betraf auch die Grenzjäger.[138] Die vorhandenen hechtgrauen Sorten wurden aber aufgetragen. Der Rucksack löste den Kalbfelltornister ab; an die Stelle des Leibriemens mit dem Messing-Kastenschloss trat der Leibriemen mit eiserner Eindornschnalle. Wegen des Ledermangels wurde aus Ersatzstoffen wie Gurtgewebe hergestelltes Riemenzeug ausgegeben. Patronentaschen wurden „*zur Schonung der Ledervorräte*" aus Eisenblech geprägt.[139] Derartige Behelfslösungen betrafen nicht nur die Grenzjäger, sondern die gesamte bewaffnete Macht. Gleiches gilt für die Einführung der bereits oben beschriebenen feldgrauen Einheitsuniform 1916.[140] Für die k. u. k. Grenzjäger bestand das mit der Einheitsadjustierung vorgeschriebene „provisorische Truppenabzeichen" aus den Buchstaben „GrJ" und der nachgestellten Kompanienummer in blauer Farbe. Die Abzeichen erfreuten sich keiner großen Beliebtheit und hielten auch nicht lange, weshalb sie offenbar kaum längere Zeit getragen wurden. Die oben beschriebenen Kragenabzeichen (Adler) blieben hingegen in Gebrauch.

Die Grenzjäger wurden während des Ersten Weltkrieges am Balkan-Kriegsschauplatz eingesetzt. 1916 wurden sie auf insgesamt sechs Bataillone vermehrt, die bis Kriegsende bestanden.[141]

Bildarchiv FR



Kragenabzeichen für Grenzjäger in der gestickten Offiziersausführung, aus der Adjustierungsvorschrift für die k. u. k. Grenzjäger von 1914.

Angehöriger der Grenzjägertruppe mit – möglicherweise albanischen – Jugendlichen, von denen einige einen weißen Fez tragen.

Die Uniformierung der bosnisch-herzegowinischen Truppen

1 Auch nach dem „Ausgleich" mit Ungarn von 1867 und der Schaffung der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn wurde die Bezeichnung „k.k." (kaiserlich-königlich) für die „gemeinsamen" (d. h. gleichermaßen kaiserlich-österreichischen wie königlich-ungarischen) Angelegenheiten, zu denen auch das Heer gehörte, beibehalten. Zur besseren Unterscheidung von den rein österreichischen (ebenfalls k.k., nämlich kaiserlich-österreichischen, königlich-böhmischen usw.) Angelegenheiten wurde 1889 die Bezeichnung „k. und k." oder „k. u. k." für die gemeinsamen Angelegenheiten eingeführt. Um Verwechslungen zu vermeiden, wird in diesem Buch der Ausdruck „k. u. k." durchgehend für die gemeinsamen Institutionen verwendet.

2 Dazu kam noch, dass in der Nacht von 8. auf 9. August 1879 das Magazin des Montur-Filialdepots in Sarajevo weitgehend zerstört wurde. Uniformen, Rüstungssorten, Reitzeug, Feldgeräte usw. im Gesamtwert von 54.343 Kronen gingen teils durch den Brand zugrunde, teils sind sie *„während der Rettungs-Arbeiten in Verlust gerathen."* Durch den raschen Einsturz des Hauses und *„bei der beschränkten Anzahl der zur Verfügung gestandenen Fuhrwerke war an die Rettung der bei dieser Anstalt deponirt gewesenen Vorräthe nicht zu denken."* Kaiser Franz Joseph, mit dem Vorfall persönlich befasst, musste schließlich der Abschreibung des Schadens mit Allerhöchster Entschließung vom 8. Juni 1881 seine Zustimmung erteilen (Österreichisches Staatsarchiv/Kriegsarchiv – in der Folge: KA; Bestand Reichskriegsministerium (in der Folge: KM), 13. Abteilung, Zl. 29–10/4 bzw. Nr. 807 ex 1881.

3 KA: KM 13. Abt. 24–1 Nr. 255 ex 1881.

4 Ebd., 13. Abt. 24–1/9 Relation Nr. 261 ex 1881.

5 Ebd., 13. Abt. 21–13 ex 1903; Bericht des Regimentskommandos IR 38 vom 22. April 1903.

6 Bis 1917 wurden die Divisionen der k. u. k. Armee als „Truppendivisionen" bezeichnet, zur Unterscheidung von den „Divisionen" (= Abteilungen) der Artillerie und Kavallerie.

7 KA: KM 13. Abt. 22 ex 1904; Ministerialerlass Abt. 13 Nr. 1.037 von 1904, verlautbart mit Verordnung des k. u. k. XV. Korpskommandos Nr. 3.589 von 1904.

8 Anton Höfer, Zur Frage einer feldmäßigen Bekleidung und Ausrüstung, in: *Streffleurs Militärische Zeitschrift* 83/I (1906).

9 „Hechtgrau" war seit dem 18. Jahrhundert die traditionelle Uniformfarbe der Jägertruppe und konnte daher eine gewisse Tradition beanspruchen. Tatsächlich bewährte sich diese – leicht bläuliche – Farbe 1914 vor allem an der Ostfront nicht und wurde daher ab 1915 durch graugrüne „feldgraue" Uniformen abgelöst.

10 Günter Dirrheimer, *Das k. u. k. Heer 1895: Eine Bildserie von Oskar Brüch* (= Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums 10, Wien: Bundesverlag, 1983), 26.

11 Adam Wandruszka / Peter Urbanitsch (eds.), *Die Bewaffnete Macht* (= Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. V, Wien: Akademie der Wissenschaften, 1987), 433. Alphons Frh. v. Wrede, *Supplement zu den Mittheilungen des k. u. k. Kriegs-Archivs* I (Wien 1898), 617–628. Eine eigene Landwehr wurde in Bosnien-Herzegowina nicht aufgestellt, da die Landwehrorganisation für Österreich und Ungarn getrennt erfolgte, Bosnien aber gemeinsam verwaltet wurde.

12 ZVO vom 18. Mai 1882, Präs.-Nr. 2.883, veröffentlicht im *Normalverordnungsblatt für das k.k. Heer* (in der Folge: *NVOBl.*), 19. Stück vom 18. Mai 1882.

13 Vgl. dazu u. a. Valeria Heuberger/Heinz Ilming, *Bosnien-Herzegowina 1878–1918: Alte Ansichten vom gelungenen Zusammenleben* (Wien: Christian Brandstätter, 1994).

14 Provisorisches Statut über die Organisation der bosnisch-herzegowinischen Truppen, ad Präs.-Nr. 2.883 ex 1882, Beilage zum *NVOBl. f. d. k.k. Heer* 19. Stück vom 18. Mai 1882, Artikel I (3).

15 Christoph Neumayer, *Der Islam in Österreich-Ungarn 1878–1918: Neuordnung der muslimischen Kultusverwaltung in Bosnien – Muslime in der k. u. k. Armee – Muslime in Wien und Graz* (Diplomarbeit Universität Wien 1995), 80ff.

16 ZVO v. 2. September 1884, Präs.-Nr. 3.487, *NVOBl. f. d. k.k. Heer* 1884, S. 213 – vgl. dazu detailliert den vorangehenden Abschnitt.

17 Vgl. dazu Valeria Heuberger/Heinz Ilming, *Bosnien-Herzegowina 1878–1918: Alte Ansichten vom gelungenen Zusammenleben* (Wien: Christian Brandstätter, 1994), 67ff.

18 Richard Knötel, *Uniformenkunde: Geschichte der militärischen Tracht* Bd. X No. 34; vgl. dazu auch *Adjustirungs- und Ausrüstungsvorschrift für die k.k. oberdalmatinischen Landwehr-Truppen*, VOBl. f. d. k.k. Landwehr Nr. 13, ZVO v. 15. April 1878, Präs.-Nr. 679, betreffend die k.k. oberdalmatinischen Landwehr-Schützenbataillone Nr. 79 und 80 sowie die k.k. Berittenen Schützen in Dalmatien.

19 Renate Basch-Ritter, *Österreich-Ungarn in Wort und Bild: Menschen und Länder* (Graz: Styria, 1989), 73.

20 Provisorisches Statut über die Organisation der bosnisch-herzegowinischen Truppen von 1882 (ad Präs.-Nr. 2.883 ex 1882, Beilage zum *NVOBl. f. d. k.k. Heer* 19. Stück vom 18. Mai 1882), Artikel IV.

21 Bericht des k.k. Monturs-Depots Nr. 4 in Wien an das k.k. Reichskriegsministerium vom 27. Juni 1882, Nr.1.034/61 (KA: KM 13. Abt. 14–2/5 ex 1882).

22 *NVOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1892, ZVO vom 22. Februar 1892, Abt. 13 Nr. 257.

23 *Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer* II. Teil (Wien 1911), 20f.

24 Auf Vorschlag der Firma Offermann aus Brünn (Brno) wurden beim k.k. Ulanenregiment Nr. 1 Stiefelhosen getestet, die statt mit dem natürlichen Farbstoff Krapp mit dem neu entwickelten Farbstoff Alizarin gefärbt wurden; diese Neuerung bewährte sich ausgezeichnet (Referat betreffend das Resultat der mit Erlass vom 26. Jänner 1881, Abt. 13 Nr. 41, angeordneten Erprobung von alizarinroten Stiefelhosen. KA: KM 13. Abt. 63–1/7, Zl. 124 ex 1882).

25 Die Regelung von 1849: Erlass des Kriegsministeriums vom 14. Februar 1849, *„womit die a. h. genehmigten Veränderungen in der bisherigen Adjustirung der Generalität, der Stabs- und Oberoffiziere, dann der Feldärzte mitgeteilt werden"* (Reichsgesetzblatt für das Kaiserthum Österreich 1849: Beilage zu Nr. 127, S. 126).

26 *Militärisches Prachtbilderbuch* (Wien: Moritz Perles, 1886), Tafel 11.

27 Diese Kniehosen wurden bei den bosnisch-herzegowinischen Truppen nur für einzelne Mannschaftspersonen, die ihren Dienst zu Pferd versahen, wie Bataillons- und Regimentshornisten, eingeführt.

28 KA: Armeeoberkommando, Adjustierungskommission Pers. Nr. 8.000/20 ex 1918.

29 *VOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1903, 19. Stk.: ZVO vom 22. Mai 1903, Präs.-Nr. 3.320.

30 Provisorisches Statut von 1882, Art. IV, lit. D.

31 *NVOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1895, Beiblatt Nr. 37, zu Abt. 13, Nr. 1.761.

32 KA: KM, Erlass vom 28. Mai 1894, Abt. 13 Nr. 1.126.

33 *VOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1894, 44. Stk.: ZVO vom 29. September 1894, Abt. 13, Nr. 2.054.

34 KA: KM, Abt. 13, Karton 28–i: Erlass vom 26. September 1895, Abt. 13, Nr. 1.560.

35 *VOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1894, 23 Stk.: ZVO vom 21. Mai 1894, Präs.-Nr. 729.

36 Erlass Abt. 13, 20. Beiblatt ex 1895, Nr. 183 (zit. nach *Schulmeisters Normaliensammlung für das k. u. k. Heer*, Registerband [Wien 1913], 107).

37 Gemäß Adjustierungsvorschrift von 1910 durften Militärpersonen muslimischen Glaubens den Fez tragen, Offizieren und den (1908 systemisierten) Fähnrichen war es gestattet, sich jener Kopfbedeckung zu bedienen, welche für die Militärpersonen gleicher Charge der betreffenden Truppe normiert war (*Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer*, 1. Teil [Wien 1910], 28).

38 Verordnung des k. u. k. XV. Korps, M.A. Nr. 1.392 vom 8. April 1904 (zit. nach *Schulmeisters Normaliensammlung für das k. u. k. Heer*, 2. Band [Wien 1913], 1.188).

39 *Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer*, 1. Teil (Wien 1910), 4.

40 *VOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1903, 19. Stk.: ZVO vom 22. Mai 1903, Präs.-Nr. 3.320.

41 KA: KM Register Jg. 1903, Nr. 42–3/1.2.

42 KA: KM 13. Abt. 24–3/5 ex 1903.

43 KA: KM 13. Abt. 28 Nr. 53/2 ex 1903.

44 Bohrkäfer (Bostrychidae) sind eine weltweit mit rund 490 Arten verbreitete Käferfamilie, viele davon sind Schädlinge, deren Larven u. a. in verarbeitetem Holz leben und dieses zerstören. Möglicherweise waren in diesem Fall aber die ähnlich aussehenden Speck- oder Museumskäfer gemeint, welche auch Leder befallen und zerstören können. Schon 1875 hatte die Abteilung 13 des Reichskriegsministeriums in einem Reskript (Nr. 1.900 ex 1875) den Monturdepots Schutzmaßregeln zur Bekämpfung des Bohrkäfers in Fußbekleidungen übermittelt. 1904 erging eine Instruktion zur Bekämpfung der Schädlinge in Ledersorten (*VOBl. f. d. k. u. k, Heer* 1904, 32. Beiblatt Nr. 243).

45 KA: KM 13. Abt. 27–288/2 ex 1903 (Bericht des 18. Infanterie-Truppendivisionskommandos Nr. 1.654 vom 18. Dezember 1902).

46 Ebd.

47 Ebd., Nachweisung über das Erfordernis und die Bedeckung in wichtigen Sorten für den eigenen Übungsvorrath des b.h. Infanterieregiments Nr. 4 vom 10. Dezember 1902 (zu Nr. 449).

48 Ebd., 27–288/1 aufgrund des Berichts vom 17. März 1903, Nr. 159.

49 Ebd., 27–288/2 ex 1903.

50 Ebd., 27–288/3: Schriftsatz des k. u. k. gemeinsamen Finanzministeriums Zl. 5.815 B.H. vom 10. Mai 1903.

51 Erlass des RKM, Abt. 13, Nr. 2.480 vom 14. Februar 1906.

52 *Österreichische Bürgerkunde: Handbuch der Staats- und Rechtskunde* 1. Band (Wien o. J.), 161.

53 Erlass des RKM, Abt. 14, Nr. 2259 vom 30. September 1907 (zit. nach *Schulmeisters Normaliensammlung für das k. u. k. Heer*, 2. Band [Wien 1913], 1.445).

54 *VOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1908, 37. Stk.: ZVO vom 7. Oktober 1908, Abt. 13 Nr. 545; Beilage 3.

55 Ebd., Beilage 2.

56 KA: KM Erlass Präs.-Nr. 6.831 vom 4. Oktober 1907.

57 *VOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1910, 20. Stk.: Abt. 13 Nr. 102.

58 *NVOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1903: Nr. 30 KM, ZVO vom 15. August 1903, Präs.-Nr. 3.790.

59 KA: KM 13. Abt. 27–374/1: Nr. 1.497 ex 1903.

60 Ebd. 27–374/4, Nr. 14.601 ex 1903.

61 Schreiben des k. u. k. gemeinsamen Finanzministeriums in Angelegenheiten Bosniens und der Herzegowina vom 27. November 1903, Zl. 14.552 B.H.

62 KA: KM 13. Abt. 27–374/2: Nr. 9.113 vom 15. September 1903.

63 KA: KM 13. Abt. 27–374/1: Nr. 1.497 ex 1903: Erlass vom 24. August 1903.

64 KA: KM 13. Abt. 27–374/7, ad 48 ex 1903 (Bericht der Verwaltungskommission des b.h. Feldjägerbataillons an das k. u. k. Reichskriegsministerium vom 21. November 1903).

65 Das gleiche Emblem trugen die zur k.k. Landwehr zählenden Reitenden Dalmatiner Landesschützen.

66 *Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer* II. Teil (Wien 1911 *NVOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1911, 34. Stk.: zu Präs.-Nr. 9301), 40f.

67 *NVOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1908, 37. Stk., S. 277f.: ZVO vom 7. Oktober 1908, Abt. 13 Nr. 545

68 *VOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1903, 19. Stk.: ZVO vom 22. Mai 1903, Präs.-Nr. 3.320, Pkt. 2/A.

69 Erlass des k. u. k. RKM, Präs.-Nr. 3.480 vom 24. April 1908 (*NVOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1908, Nr. 15: ZVO vom 24. April 1908).

70 *Schematismus für das k. u. k. Heer und die k. u. k. Kriegsmarine* 1909 (Wien: k. u. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1909), 1.299.

71 *Schematismus für das k. u. k. Heer und die k. u. k. Kriegsmarine* 1912 (Wien: k. u. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1912), 1.369.

72 Diese Knöpfe unterschieden sie von den übrigen Militär-Evidenzbeamten des k. u. k. Heeres, für die gelbe glatte Knöpfe vorgeschrieben waren.

73 *Ranglisten des kaiserlichen und königlichen Heeres* 1917 (abgeschlossen mit Personalverordnungsblatt Nr. 231/16, Wien 1917), 1523.

74 Anton Sußmann, *Die Österreich-ungarische Armee* (Leipzig: Moritz Ruhl, 1913), 11.

75 *Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer* VII Teil (Wien 1911 – *NVOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1911, 23. Stk.: zu Präs.-Nr. 7.144), 19.

76 Ebd., 18.

77 Mit ZVO vom 17. Mai 1907, Abt. 13 Nr. 666, wurde der Tschako mit Rosshaarbusch, wie er von Artillerie und Traintruppe getragen wurde, auch für die Offiziere und Mannschaften der Gestütsbranche der k.k. Pferdezuchtanstalten vorgeschrieben.

78 *Schematismus für das k. u. k. Heer und die k. u. k. Kriegsmarine* 1912 (Wien: k. u. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1912), 1.145.

79 Hugo Schmid, *Heerwesen*, 2. Teil (Wien 1914), 22.

80 *Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer*, III. Teil (Wien 1911), 71ff.

81 Schmid, *Heerwesen*, 23.

82 *VOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1915, 38. Stk.: ZVO vom 13. September 1915, Abt. 13, Nr. 51.978.

83 *VOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1916, 46. Stk.: ZVO vom 27. November 1916, Abt. 13, Nr. 56.878.

84 Ebd.

85 KA: KM/k. u. k. AOK zu Q Op. Nr. 53.571.

86 *VOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1917, 21. Stk., S. 151–154: Normalien Nr. 76.

87 Mit Zirkularverordnung vom April 1917 wurde für Offiziere ein Portepée, das am Knopf den Allerhöchsten Namenszug „K" anstelle des bisherigen „FJI" zeigte, vorgeschrieben. Tatsächlich wurde das alte Portepée vielfach bis Kriegsende verwendet.

88 KA: KM Abt. 5, Nr. 11.000res von 1917: Neuorganisationen während des Krieges, S. 260.

89 Ernst Fojan, Geschichte des Gendarmeriekorps für Bosnien und Herzegowina, in: Fritz Hörmann/Gerald Hesztera, *Zwischen Gefahr und Berufung: Gendarmerie in Österreich* (Werfen–Wien: Museumsverein Werfen und Bundesministerium für Inneres, 1999), 112–121.

90 Provisorisches Statut für das Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina 1879; verlautbart im *VOBl. für die k.k. Gendarmerie* 4. Jg. (1879), Nr. 18, §2.

91 Ebd., §45.

92 *Adjustierungsvorschrift des Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegovina* 1907 (Wien 1907 – *NVOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1907, 30. Stk.: zu Präs.-Nr. 6.086).

93 Der Hut nach Art des Jägerhutes der k.k. Armee war für die k.k. Gendarmerie bereits 1861 normiert worden; 1868 wurde ein etwas niedrigeres und leichteres Modell eingeführt. Offiziere der k.k. Gendarmerie trugen seit 1861, die Mannschaften seit 1863 das Granatemblem – allerdings eine versilberte Granate und eine vergoldete Flamme.

94 Hermann Hinterstoisser/Peter Jung, *Geschichte der Gendarmerie in Österreich-Ungarn* (Wien: Stöhr, 2002), 44ff.

95 Beiblatt Nr. 40 zum *VOBl. f. d. k.k. Landwehr* vom 5. Oktober 1906, Nr. 173, zu Präs.-Nr. 4.333 vom Jahre 1906.

96 Die Knöpfe der Angehörigen der k.k. Gendarmerie zeigten die Nummer des jeweiligen Landesgendarmeriekommandos.

97 *Adjustierungsvorschrift des Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegovina* 1907, 8.

98 Ebd.

99 *Militärischer Alltag um 1896* (Wien: Heeresgeschichtliches Museum, 1987), 263f.

100 Vgl. Hermann Hinterstoisser, *Die Adjustierung des k.(u.)k. Heeres 1868–1914, Band 1: die Infanterie* (= Österreichische Militärgeschichte, Sonderband, Wien: Stöhr, 1998), 50f (die Einführung der Armstreifen im k.k. Heer war 1869 erfolgt).

101 KA: KM Erlass Abt. 1, Nr. 107 vom 28. Jänner 1898.

102 Fritz Unteregger, Die Blankwaffen und deren Rüstungssorten im österreichischen Heer von 1860–1918, in: *Militaria Austriaca* 2 (Wien: Gesellschaft für österreichische Heereskunde, 1979), 51.

103 *NVOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1910: ZVO vom 24. 6. 1910, Abt. 13, Nr. 1.477.

104 *Adjustierungsvorschrift des Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegovina* 1907, S. 15.

105 Anton Dolleczek, *Monografie der k. u. k. österreichisch-ungarischen blanken und Handfeuer-Waffen* (Wien 1896), 111. Als „Extra-Corps" galten Truppen wie Artillerie oder Pioniere, die weder die regulären Infanteriegewehre noch Kavalleriekarabiner trugen. Die Feuerwaffen für diese „Extra-Corps" waren in der Regel etwas kürzer als jene der Infanterie.

106 Ebd., 112.

107 *Militärischer Alltag*, 34.

108 Diese Bezeichnung verweist auf das Jahr der ursprünglichen Einführung (1801), das neunte Jahr nach dem französischen Revolutionskalender.

109 *Adjustierungsvorschrift des Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegovina* 1907, 11.

110 *VOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1908, 34. Stk.: ZVO Nr. 169, Präs.-Nr. 8779 vom 8. Oktober 1908.

111 *NVOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1910, 24. Stk.: Nr. 123.

112 *NVOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1911, 34. Stk.: zu Präs.-Nr. 9.301; V. Teil S. 47

113 Dieses war sehr ähnlich dem 1891 bis 1907 bei der k. u. k. Kriegsmarine eingeführten, in Gold auf dunkelblauem Kappentuch gestickten Emblem für die Marinekappe der Seeoffiziere bzw. dem 1906 eingeführten, auf grasgrünem Egalisierungstuch gestickten Emblem für Offiziere der k.k. Landwehr-Gebirgstruppen. Vgl. dazu Lothar Baumgartner/Dieter Winkler, *Flottenrock und Kaiseradler* Wien: Stöhr, 2004), 78; sowie Hermann Hinterstoisser/M. Christian Ortner/Erwin A. Schmidl (eds.), *Die k.k. Landwehr-Gebirgstruppen* (Wien: Militaria, 2006).

114 *Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer*, V. Teil (Wien 1911).

115 *NVOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1911, 34. Stk.: zu Präs.-Nr. 9.301, V. Teil, S. 48f.

116 Es dürfte sich dabei um die Repetierpistole 8 mm Roth-Krnka gehandelt haben.

117 Walter M. Weiss (ed.), *Dumonts Handbuch Islam* (Köln: DuMont, 2002), 125.

118 Provisorisches Statut über die Organisation der bosnisch-herzegowinischen Truppen, *NVOBl. f. d. k.k. Heer* 1882, 19. Stk.: ad Präs.-Nr. 2.883, Art. IV, lit. C.

119 Gottfried Hierzenberger, *Der Islam* (Wiesbaden: Marix, 2006), 135.

120 *Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer*, VII. Teil (Wien 1911 – *NVOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1911, 23. Stk.: zu Präs.-Nr. 7.144), 2.

121 Weiss, *Dumonts Handbuch Islam*, 126.

122 KA: KM Präs. Nr. 13.136 v. 1913: ZVO v. 17. September 1913.

123 *Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer* 1911, VII. Teil.

124 KA: KM Präs. Nr. 13.136 von 1913, Anhang.

125 *Ranglisten für das kaiserliche und königliche Heer* (Wien: k. u. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1917), 1-344f.

126 KA: KM Präs., Reservatakt Präs.-Nr. 10.212 ex 1912.

127 Diese gelbe Armbinde mit schwarzem Mittelstreifen war u. a. zur Kennzeichnung des Personals der Feldgendarmerie vorgesehen, die aber nur im Kriegsfall aufgestellt wurde. Sie war am linken Oberarm von Feldbluse oder Mantel zu tragen.

128 KA: KM Präs. 81–12/1 Nr. 4.942 ex 1910.

129 KA: Instruktion für die k. u. k. Grenzjägertruppe, militärischer Teil; zu Res.-Nr. 4.200 ex 1912 des k. u. k. Armeeinspektorates in Sarajevo (Sarajevo 1912).

130 Zum Inspizierenden der k. u. k. Grenzjägertruppe wurde Oberst Heinrich Edler von Doffa ernannt, der diese Funktion bis 9. März 1915 innehatte (KA Qualifikationsliste Doffa, Karton 501, und Versorgungsakt des Versorgungsamtes Wien, Bd. II, Nr. 22.937).

131 KA: KM Präs. 82–1/1 Nr. 1.240 ex 1913.

132 *VOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1914, 33. Stk.: Abt. 13, zu Präs.-Nr. 2.282/14.

133 Über die zur Aufnahme des Federbusches dienende Tuchhülse an der linken Hutseite wurde ein Hornemblem aus Tombak gesteckt. Dieses wies in der Windungslichte einen versilberten Doppelader (für Mannschaften aus silberfärbigem Packfong) auf. Die runde Hutschnur bestand für Offiziere aus schwarz meliertem Goldgespinst, für Mannschaften aus grasgrüner Wolle bzw. für Fähnriche aus grasgrüner Seide. Die Hutschnur endete rückwärts in je einer gold bzw. grün übersponnenen Eichel, die mittels eines gleichfärbigen geflochtenen Schubers zusammengehalten wurden.

134 Dieses Anzeichen war das Vorbild für das 1961 im Österreichischen Bundesheer eingeführte Grenzschutz-Abzeichen (vgl. Hermann Hinterstoisser, Das Grenzschutzabzeichen, in: *Pallasch* 9 [Salzburg 2001], 108).

135 Vgl. dazu detailliert Hermann Hinterstoisser/M. Christian Ortner/Erwin A. Schmidl (eds.), *Die k.k. Landwehr-Gebirgstruppen* (Wien 2006).

136 *VOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1914, 43. Stk., S. 195: Abt. 13, Nr. 4.002.

137 *VOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1914, 33. Stk., S. 4: Abt. 13 zu Präs.-Nr. 2.282/14.

138 *VOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1915: ZVO vom 13. September 1915, Abt. 13, Nr. 51.978.

139 Solche Patronentaschen wurden nur in einzelliger Variante, wie die Kavalleriepatronentasche, ausgegeben.

140 *VOBl. f. d. k. u. k. Heer* 1916: ZVO vom 27. November 1916, Abt. 13, Nr. 56.878.

141 Ludwig Schnagl, Bosnisch-herzegowinische Grenzstreifkorps und k. u. k. Grenzjäger von 1908–1918, in: *Zeitschrift für Heeres- und Uniformkunde* (1935), 126ff.

Der Fez

von Christoph Neumayer und Hermann Hinterstoisser

Der Fez war wohl das einprägsamste Kleidungsstück bosnisch-herzegowinischer Truppen und erlangte starke Symbolkraft. Österreich-Ungarn war im 19. und beginnenden 20 Jahrhundert der weltweit dominierende Fez-Produzent. Der Fez stand bis in das 20. Jahrhundert international in einer Reihe von Truppenformationen in militärischem Gebrauch.

Unter Fez[1] (auch: Fes) versteht man eine aus meist rot gefärbtem Filz erzeugte Kopfbedeckung in Form eines stumpfen, häufig oben abgeplatteten Kegels. Oben ist in der Regel mittig eine dunkelblaue oder schwarze Quaste aus Woll- oder Seidenfäden angebracht. Kopfbedeckungen spielen in islamischen Ländern eine große Rolle: Moslems halten zum Zeichen der Demut und des Respekts ihren Kopf – nicht nur, aber besonders beim Gebet – tunlichst bedeckt.[2] Der Fez erwies sich dafür als sehr praktisch.

Die kulturhistorischen Ursprünge des Fez sind nicht endgültig geklärt. Die meist zitierte Theorie geht davon aus, dass der Fez durch einen Handwerker in der marokkanischen Stadt Fes kreiert worden ist. Andere Theorien sehen darin die Weiterentwicklung einer ehemaligen römischen Kopfbedeckung in Nordafrika oder eines (byzantinischen) Hutes; möglicherweise hat der Fez seinen Ursprung aber auch im maurisch besetzten Andalusien. Regional bildeten sich unterschiedliche Typen der roten Filzmützen heraus: die flache, aus Tunesien stammende „Chéchia", der höhere ägyptische „Tarbusch" (der manchmal statt aus Filz aus über Rohrgeflecht gespanntem Stoff besteht) und der türkische Fez. Daneben entwickelten sich regionale Sonderformen wie die weiße „Kece" in Albanien oder der griechische „Phareon". Fezproduktionen sind seit dem 16. Jahrhundert in Spanien, Genua und Mailand nachweisbar.[3] Zu Beginn des 18. Jahrhunderts dominierte die tunesische Fezproduktion. Frankreich, Genua und Livorno blieben bzw. wurden neue Mitbewerber.

Mit der Einführung als Kopfbedeckung für die Beamten des Osmanischen Reiches im 19. Jahrhundert erfolgte eine rasche Verbreitung des Fez. Sultan Mahmud II. (1785–1839, Sultan 1808–39), Sohn des Sultans Abd-ül-Hamids (1774–89) und einer französisch-stämmigen Kreolin, plante im Rahmen größerer Reformvorhaben die Einführung einer neuen Kopfbedeckung für die Bediensteten des Reiches anstelle des Turbans. 1826 brachte der osmanische Großadmiral Koca-Husrev-Mehmed-Pascha von Manövern vor Tunis einige Exemplare eines Fez mit und präsentierte diese dem Sultan. Dieser wollte bereits den europäischen Dreispitz einführen, war jedoch wegen dessen vermeintlich religiösen

Bildarchiv PR

Varianten des Fez – die unterschiedlichsten Typen und Trageweisen des Fez sind auf dieser Bildtafel, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, dargestellt. Der weiße quastenlose „Kece" der Albaner, der rote türkische Fez und die unterschiedlichen afrikanischen Modelle dokumentieren die Vielfalt „orientalischer" Kopfbedeckungen.

Bildarchiv WA

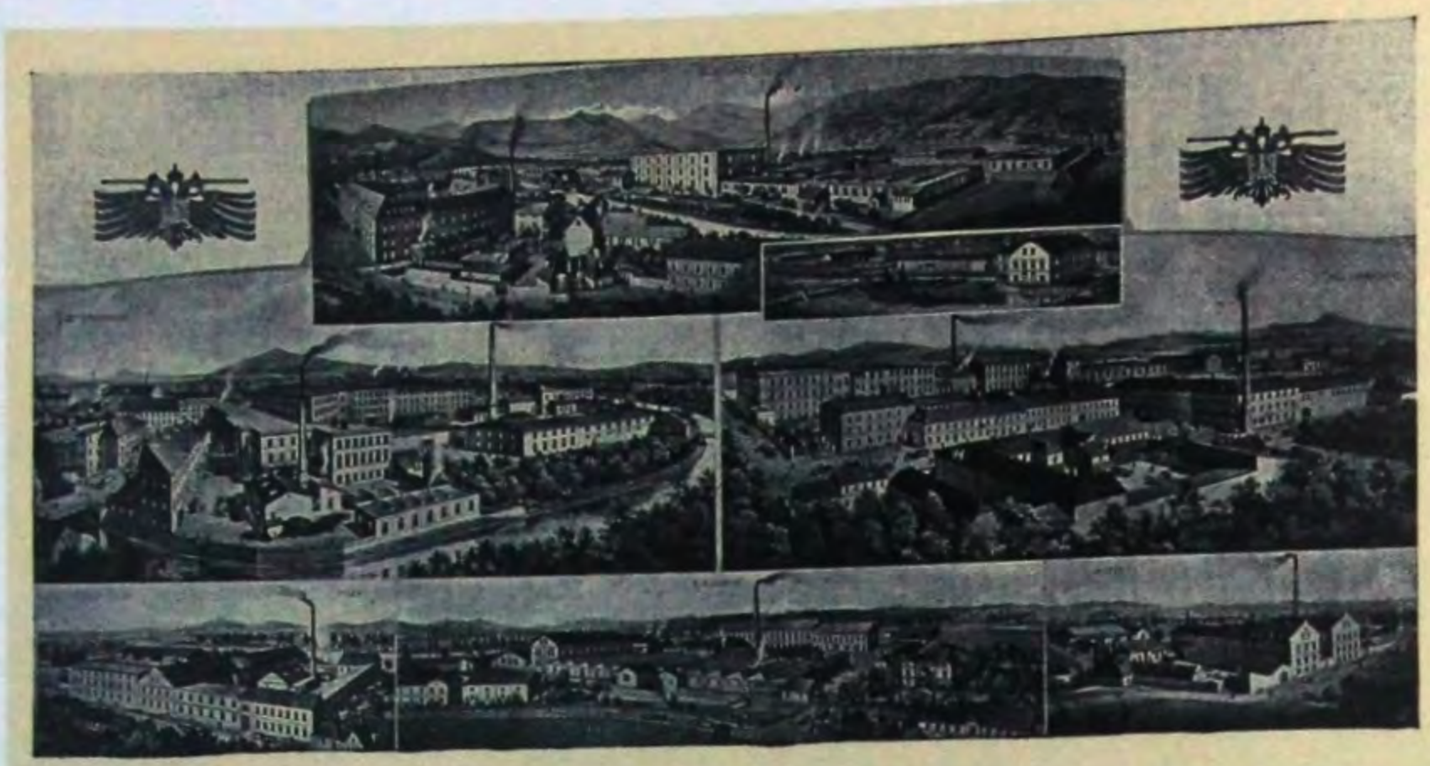
Besuch Suleiman-Paschas und türkischer Würdenträger (mit Fez) in Plevlje im Sandžak von Novi Pazar im Jahre 1906.

Hintergrundes – dass dieser nämlich die Dreifaltigkeit (des römisch-katholischen) Gottes repräsentierte – von diesem Vorhaben abgekommen. Der Fez erschien als bessere (und wohl auch billigere) Lösung und wurde daher mit 10. Juni 1826 für ausgewählte Einheiten des Osmanischen Militärs eingeführt.

Zwei Tage später erhoben sich die Janitscharen, eine Elitetruppe, die bereits in den Jahrzehnten davor alle Reformbemühungen abgelehnt hatte, gegen Mahmud II. Sie wurden jedoch durch loyales osmanisches Militär niedergekämpft und in Folge aufgelöst. Damit stand der weiteren Einführung des Fez nichts mehr im Wege. Der Plan, den Fez mit einem Schirm zu versehen, um Schutz vor der Sonne zu gewährleisten, wurde jedoch durch die islamische Geistlichkeit mit dem Argument verhindert, dass der Schirm den Träger bei der Ausübung seiner Gebete – wenn dieser den Boden mit der Stirn berühren musste – behindere. (Daher erwies sich der Fez im 19. und 20. Jahrhundert für die oft islamischen Kolonialtruppen vieler Mächte, insbesondere in Afrika, als ideale Kopfbedeckung.) 1827 wurde für die Beamten im Osmanischen Reich ein schildloser Fez eingeführt. Auch die Seidenquaste hatte einen religiösen Bezug und galt daher als „islamisches Detail": Sie symbolisierte das Haar, an dem gläubige Muslime von Allah in das Paradies gehoben werden können.[4]

Trotz weiterer anfänglicher Ressentiments trat der Fez schnell seinen Siegeszug im gesamten osmanischen Herrschafts- und Einflussbereich an. Am Balkan, rund um das Mittelmeer, auf der arabischen Halbinsel, selbst in Afrika südlich der Sahara trugen muslimische Händler den Fez. Ganz im Sinne der Intention Mahmuds II. wurde er keineswegs nur von Muslimen getragen, sondern auch von den Griechen in Smyrna (Izmir) oder von maronitischen Christen in Beirut. In der Folge wurde der Fez in die Volkstrachten Süddalmatiens ebenso integriert wie in die Männerkleidung einiger asiatischer Länder.[5] Auch Frauen trugen den Fez, allerdings in einer kleineren Version ohne Quaste. Da der Fez Teil der Uniform von Beamten und Militärs war – selbst Angehörige der Reservetruppen wurden angehalten, im zivilen Leben den Fez nicht abzulegen[6] – entwickelte er sich zu einem identitätsstiftenden und patriotischen Symbol des Osmanischen Reiches.

Dieser Entwicklung trug beispielsweise das Deutsche Kaiserreich Rechnung, als es dem Osmanischen Reich 1914 zwei Schiffe überließ.[7] Als die beiden Schiffe vor Konstantinopel eintrafen, trugen die deutschen Matrosen und ein Teil der Offiziere ostentativ den Fez, was von den anwesenden Politikern und in der Bevölkerung als Zeichen der Verbundenheit und Hinwendung verstanden wurde.[8]



Bildarchiv ON

Werbeanzeige von 1916 der Aktiengesellschaft der österreichischen Fezfabriken, die 1899 unter Ägide der Creditanstalt zusammengeführt wurde.

Österreich als weltgrößter Fez-Produzent

In Österreich setzte die Fertigung von Fezen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert ein. Angeblich spielte dabei ein französischer Soldat eine wichtige Rolle, der nach den Napoleonischen Kriegen in Böhmen geblieben war und die Unternehmer in der Herstellung von Fezen unterrichtet haben soll.[9] Johann Reißer gründete bereits 1809 eine Fez-Erzeugung in Wien-Margareten, die allerdings nach seinem Tod 1818 geschlossen wurde. Immerhin setzte er für die Fez-Erzeugung die erste Dampfmaschine Wiens ein (sie wurde nach Schließung der Fabrik nach Olmütz verkauft).[10]

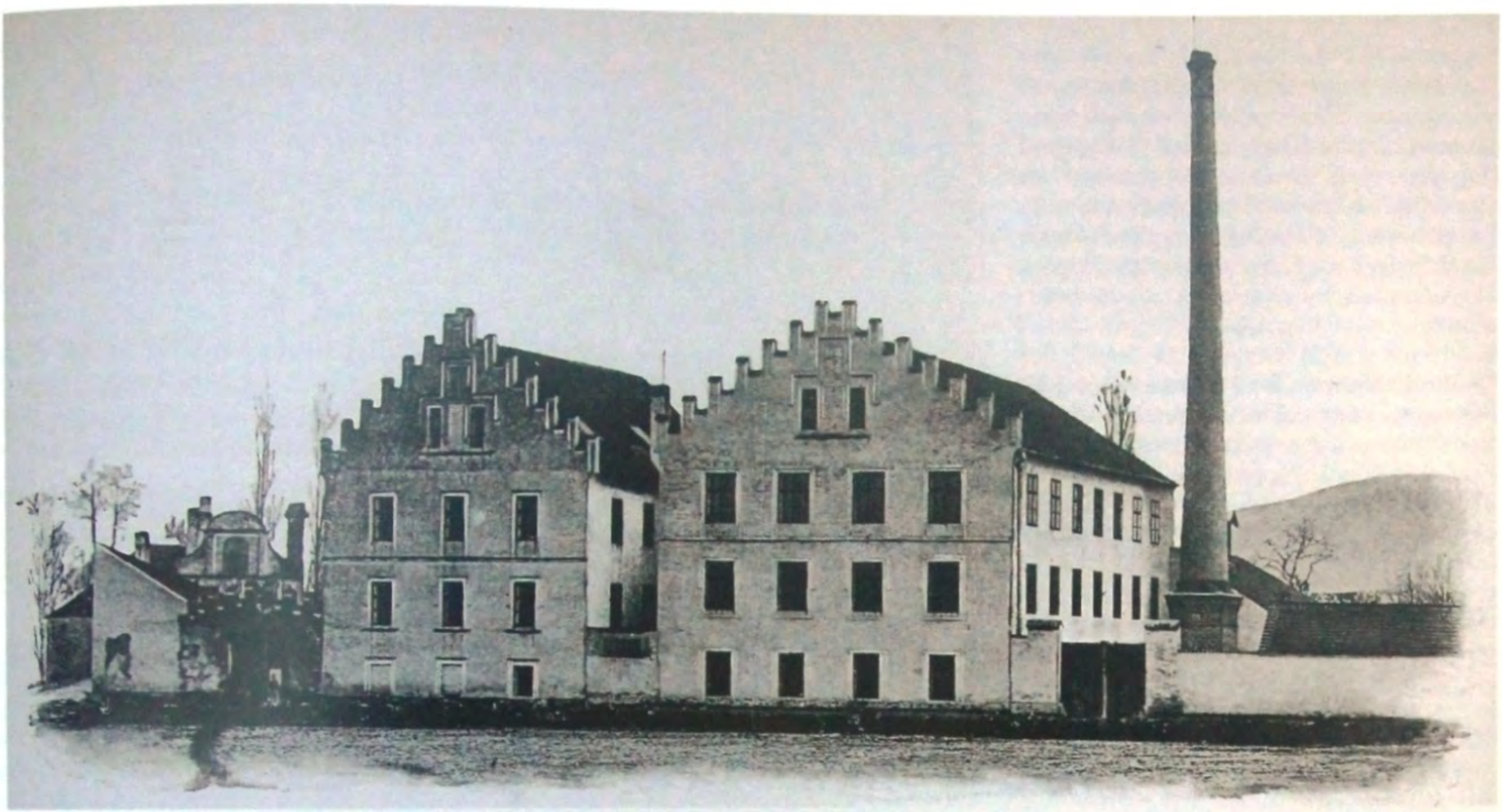
Insbesondere nach der Entdeckung der synthetischen Anilinfarben ab 1856 entwickelte sich das südböhmische Strakonitz (Strakonice) zum Zentrum der österreichischen Fez-Erzeugung. Das größte Produktions-Unternehmen war die Firma „Wolf Fürth & Co, k.k. priv. Fezfabrik in Strakonitz (Böhmen)". Die zweitgrößte Fez-Fabrik war J. Stein & Co, die auch eine Erzeugung in Mutenic hatte und Ende des 19. Jahrhunderts rund 1,2 Millionen Feze im Jahr produzierte.[11] Weitere Fez-Produzenten waren Mathias Zucker ab 1850 und Moses Weil seit 1824.[12] Neben diesen vier Fez-Produktionsstätten in Strakonitz gab es zudem eine Reihe weiterer Fabriken in Österreich, so in Niklasdorf (Schlesien), Pisek (Mähren) und Gloggnitz (Niederösterreich). Dort hatte 1852 die Unternehmerfamilie Volpini de Maestri die Garnspinnerei „Rösselmühle" übernommen und produzierte ab 1874 neben Fezen auch Schafwoll-Press- und Baumwoll-Trockenfilze.[13] Ein Beispiel für eine der kleineren Fez-Fabrik war „Löw-Beers Söhne, Aron & Jacob" in Elisenthal bei Brünnlitz (Böhmen). Die Firma „Hermann Franz Söhne" in der Wiener Lindengasse erzeugte Fezquasten.[14]

Die vier Fez-Fabriken in Strakonitz sowie „Ig. Bondy NF" in Husenitz, „J. Klein & Sohn" in Pisek und „A. Volpini und Söhne" in Gloggnitz vereinigten sich 1899 mit insgesamt zehn Produktionsstätten (drei Fabriken stellten ihre Fez-Erzeugung ein und stellten ihre Maschinen den genannten Unternehmen zur Verfügung) unter der Ägide der Creditanstalt zur „Aktiengesellschaft der österreichischen Fez-Fabriken".[15] Seit 1902 wurde das Sortiment durch die zusätzliche Erzeugung von Decken und Kotzen verbreitert.[16]

Natürlich wurde der Großteil der österreichischen Fez-Produktion exportiert. Hier spielte der Österreichische Lloyd eine wichtige Rolle, der im Laufe des 19. Jahrhunderts das vielleicht wichtigste Schifffahrtsunternehmen im östlichen Mittelmeer wurde. Auch hier nahmen die Vertreter der Firma Wolf Fürth & Co eine Pionierrolle für die gesamte Branche ein. Albanien bezog 1852 vier Fünftel seines Fez-Bedarfes aus Österreich; auch in Smyrna war Wolf Fürth um diese Zeit bereits Fez-Hauptlieferant.[17] Die Donaustaaten und Westgriechenland importierten zu dieser Zeit ausnahmslos Feze aus Österreich. In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts erwuchs in der staatlichen osmanischen Fez-Fabrik in Eyüp/Konstantinopel kurzzeitig eine ernstzunehmende Konkurrenz für die österreichischen Produkte, insbesondere in Bosnien und der Herzegowina. Dennoch konnten die österreichischen Fez-Exporte intensiv ausgeweitet werden und reichten von Nordafrika – in Ägypten gelang es Wolf Fürth 1867, die Versorgung der gesamten Ägyptischen Armee mit Fezen zu übernehmen – bis nach Arabien. *„So hatten sich die österreichischen Fezfabriken im Verlaufe von nicht ganz drei Jahrzehnten zu dem größten Lieferanten der nationalen Kopfbedeckung des Mohammedaners erhoben und damit eine Entwicklung genommen, die in der Geschichte der österreichischen Industrie kaum zu finden ist."*[18]

Die internationale Vormachtstellung österreichischer Feze wurde auch im offiziellen Ausstellungsbericht der Pariser Weltausstellung 1867 festgehalten: *„Dass die Fezfabrikation aus Frankreich, wo selbe ihren Sitz hatte, verschwunden ist, scheint eine unwiederbringliche Tatsache [...]. Aber auch die Konkurrenz von Pisa und Livorno hat aufgehört, seit sich die Häfen der Levante der rastlosen Tätigkeit und unbeugsamen Beharrlichkeit österreichischer Fabrikanten öffneten, unter denen die Firma Wolf Fürth & Co darum eine hervorragende Stellung einnimmt."*[19]

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bestand die Fezindustrie Österreich-Ungarns aus neun industriellen Fez-Fabriken mit ins-



Bildarchiv CN

Fabrikanlagen der Fez-Fabriken J. Stein & Co; nach Wolf Fürth & Co die zweitgrößte Fezfabrik im Fez-Erzeugungszentrum Strakonitz.

Bildarchiv CN

Arbeitsalltag in einer österreichischen Fezfabrik. Im Korb in der Mitte und rechts vorne sind rohe Filzstumpen gelagert; links im Bild ist das Aufdämpfen eines halbfertigen Fez zu sehen, in der Mitte und rechts das Aufziehen der Stumpen auf die Holzmodel.

gesamt 1.918 Mitarbeitern.[20] Dazu kamen drei Gewerbebetriebe mit insgesamt 459 Mitarbeitern.[21] Einen – allerdings nur kurzzeitigen – Einbruch hatte der Waren- und Handelsboykott österreichischer Waren im Osmanischen Reich anlässlich der Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn zur Folge. Bis zum 8. Oktober 1908 wurden beispielsweise alle österreichisch-ungarischen Geschäfte in Istanbul geschlossen, der Dampfer „Galizien" des Österreichischen Lloyd konnte keine Passagiere an Bord nehmen; noch im Dezember 1908 wurden tausende österreichische Feze vor dem Zollgebäude in Smyrna von der wütenden Menge zerrissen.[22] Insgesamt exportierte Österreich 1908 ein Viertel weniger Feze als im Vorjahr.[23] Obwohl vor allem italienische Fezfabriken danach trachteten, die österreichischen Feze vom osmanischen Markt zu verdrängen, konnten *„die österreichischen Fabriken selbst während des Boykotts ihre Ausfuhr zum Teil behaupten und nach dessen Aufgabe wieder in die alte Stellung einrücken"*, wie es in der grundlegenden Arbeit über die österreichische Fez-Industrie heißt.[24] Bis zum Ersten Weltkrieg behauptete die österreichische Fezindustrie ihre Vormachtstellung in der Levante sowie in Ägypten und an der Nordküste Afrikas und exportierte Feze bis nach Indien und an die Ost- und Westküste Afrikas. Diese Exporte wurden erst durch den Ersten Weltkrieg nachhaltig gestört, jedoch während des Krieges durch die gesteigerte Produktion von Militärfezen etwas ausgeglichen.

Das Militärgeschäft spielte für die österreichische Fez-Erzeugung eine wichtige Rolle, da es einen längerfristig gesicherten Absatz ermöglichte. Dies galt für den Export (selbst die osmanische Armee kaufte österreichische Feze, bis das Kriegsministerium 1889, wie erwähnt, die Fabrik in Eyüp übernahm) wie für die k. u. k. Armee. Als ab 1891 bosnisch-herzegowinische Truppen in Wien stationiert waren, bot der Fezproduzent Zucker aus Strakonitz dem Reichskriegsministerium sogar an, die Feze der in Wien garnisonierenden Bosniaken kostenlos zu überbügeln und zu reinigen, damit diese sauber aussehen, *„was eine Erfordernis in der Residenzstadt Wien ist"*.[25] Dass es dabei um beträchtliche Mengen ging, zeigen die Ausschreibungen und Bestellungen. So bestellte das Reichskriegsministerium 1903

Die Aktiengesellschaft der Österreichischen Fezfabriken in Wien unterstrich ihre Kompetenz durch orientalische Darstellungen auf den Verpackungskartons. Die Stadtansicht links zeigt Istanbul – der Fez aber ist „Made in Austria"! Bonnets Turcs hießen die Feze auf Französisch – hergestellt wurden sie jedoch in Österreich.

insgesamt 8.500 Feze mit Quasten bei der „Actien-Gesellschaft der österreichischen Fez-Fabriken" in Wien. Außerdem bestellte man bei der Firma Max Zerkowitz in Wien *„gewöhnliche Quasten"* zum Fez für das Monturdepot Nr. 3 in Graz.[26]

Der Fez war mittlerweile zum Symbol für Orientalisches schlechthin geworden. Nicht von ungefähr wählte die 1862 gegründete Firma Julius Meinl, Kolonialwarenhandel und Kaffeerösterei, als Firmenemblem den Mohren mit dem roten Fez am Kopf – noch heute wohlbekanntes Logo für qualitätsvolle Kaffeemischungen.[27] Der Fez wurde auch in Österreich als bequeme Kopfbedeckung zu Hause oder als Raucherkappe durchaus geschätzt und bis ins späte 20. Jahrhundert gelegentlich, vor allem von älteren Personen, getragen. Nach 1918 war der Niedergang der Fez-Erzeugung aber nicht aufzuhalten. Dies war einerseits eine Folge des Ersten Weltkrieges, andererseits eine Konsequenz der Reformen Kemal Atatürks, der in der Türkei westliche Kleidung einführte und den Fez verbot. Bruno Kreisky, der vielleicht bekannteste österreichische Bundeskanzler der Zweiten Republik, berichtete in seinen Memoiren über den Zusammenbruch der altösterreichischen Fez-Erzeugung: *„Auch mein Vater war von dieser Tragödie betroffen. Er war in leitender Stellung in einem der großen Textilkonzerne der Monarchie, der seine großen Fabriken in Böhmen und Ungarn hatte, in kleinen Orten, die Strakonitz oder Güns-Kőszeg hießen. Zu diesem Konzern gehörte auch – eine kleine Ironie der Geschichte – eine Fez-Fabrik. […] Kurz nach dem Krieg hatte Kemal Atatürk das Tragen des Fezes verboten, und damit ging ein großer Markt verloren."*[28]

Dennoch wurden Feze unter österreichischer Marke bis in die 1950er Jahre erzeugt. Es waren dies Modelle der Marke Habig, die auf dem ägyptischen Markt verkauft wurden. Eine letzte Episode blieb die Produktion von Fezen für Nigeria durch den Wiener Hutmacher Gerhard Ita, der ab 1967 zwei Drittel seiner 60 Mitarbeiter mit der Fez-Erzeugung beschäftigte. Er setzte rund 10.000 Stück jährlich ab, beendete jedoch nach Importverboten durch die damalige nigerianische Regierung 1982 wieder die Fez-Produktion.[29]

Bildarchiv CN

Straßenbild in Sarajevo – der Fez dominiert die Männertrachten, links ein Soldat der bosnisch-herzegovinischen Infanterie in lichtblauer Adjustierung mit dunkelrotem Fez.

Bildarchiv VM

Matrosen der k. u. k. Kriegsmarine am Strand der Adria. Der Matrose in der Mitte trägt den (roten) Fez.

Fez und Militär

Nach der Einführung des Fez in der Osmanischen Armee und angesichts der steigenden Popularität im osmanischen Herrschaftsbereich sowie im Norden Afrikas wurde der Fez im 19. und 20. Jahrhunderts – in unterschiedlichen Ausführungen – in einer Reihe von Armeen Teil der Uniformierung. Abgesehen von den bosnisch-herzegowinischen Truppen bzw. der Gendarmerie war der Fez in der österreichisch-ungarischen Monarchie auch für muslimische Angehörige der k. u. k. Kriegsmarine vorgesehen.[30] Dem waren sogar Erwägungen vorausgegangen, einen eigenen blauen Fez zur Winter- und einen weißen zur Sommeradjustierung einzuführen.[31] Geblieben ist es schließlich beim roten Fez. Ebenso trugen albanische Truppenformationen innerhalb der k. u. k. Armee im Weltkrieg den roten bzw. feldgrauen Fez oder die albanische Variante, die weißliche „Kece“ ohne Quaste, oft mit vorne angesteckter rot-schwarzer albanischer Kokarde.[32]

In der britischen Armee wurde der Fez für die westindischen Truppen bereits 1858 eingeführt und mit einem weißen Turban umschlungen getragen; er blieb bis zur Auflösung der Regimenter 1927 Teil der Uniform. Die 1902 in Britisch-Ostafrika gegründeten King's African Rifles trugen einen hohen Fez – für das 1. und 2. Bataillon schwarz, für das 3. rot – bis zur Auflösung im Rahmen der Entkolonialisierung der 1960er Jahre. Während des Ersten Weltkrieges wurde ein khakifarbener Überzug mit Nackenschutz eingeführt.[33] Die afrikanische Mannschaft der britischen Northern Rhodesia Police trug einen schwarzen Fez.[34] Die Truppen der West African Frontier Force trugen ebenfalls den Fez, aber in niedrigerer Ausführung. Selbst in Indien trugen manche Truppen Fez, so die Mannschaften des Queen's Own Corps of Madras Sappers and Miners zur 1887 eingeführten Khaki-Felduniform (Offiziere trugen den Tropenhelm).[35]

In der französischen Armee wurden verschiedene Typen des Fez vor allem von den nordafrikanischen Truppen getragen. Die Spahis und Tirailleurs Sénégalais trugen Feze – mit khakifarbenem Überzug – noch im Zweiten Weltkrieg.[36] Die – trotz der exotischen Uniform aus Europäern rekrutierten – Zouaven trugen den roten Fez mit blauer Quaste; die weit in den Nacken geschobene Trageweise des Fez vermittelte ein typisches, verwegen anmutendes Aussehen.[37] Eine höhere, fast zylindrische Chéchia aus rotem Filz mit schwarzen Horizontalstreifen am unteren Rand hatten die Chasseurs

Französische Spahis (leichte Kavallerie), die alle mit Kopfbedeckungen ausgestattet sind, die sehr stark an den Fez erinnern. Die Fotoaufnahmen stammen aus der Zeit um 1880 bis 1900.

d'Afrique; die Chéchia der Spahis war purpurrot ohne die schwarzen Streifen.

Die französischen Zouaven-Regimenter waren Ausdruck der romantischen Orientalismus-Mode des 19. Jahrhunderts. Sie beeinflussten in der Folge die Uniformmode auch in anderen Armeen – wie in Italien, wo die Bersaglieri bis heute den roten Fez mit einer an einer langen Kordel befestigten großen blauen Quaste als Interimskopfbedeckung verwenden.[38] Dies geht auf die Adjustierung der französischen Zouaven zurück, an deren und auf türkischer Seite die piemont-sardinischen Truppen 1855 im Krim-Krieg kämpften. Besondere Popularität erlangten die französischen Zouaven durch ihre Teilnahme am französisch-österreichischen Krieg 1859, einer wesentlichen Etappe im italienischen Einigungsprozess.[39] Die typische Trageweise der Bersaglieri, mit dem weit in den Nacken geschobenen Fez, übernahmen im Ersten Weltkrieg auch die „Arditi", die 1917 aufgestellten Sturmtruppen der italienischen Armee, deren Fez allerdings von schwarzer Farbe war.[40] Von diesem abgeleitet, wurde der schwarze Fez auch Teil der Uniform mancher faschistischen Formationen der Zwischenkriegszeit.[41] Die Soldaten (Ascari) der italienischen Kolonialtruppen in Ostafrika und Libyen hingegen trugen einen auffallend hohen roten Fez, der 1937 auch in die Adjustierung der italienischen Forstpolizei in Somalia, Eritrea und dem besetzten Äthiopien übernommen wurde. Dieser von den aus dem Land rekrutierten Polizeisoldaten verwendete Fez wies vorne das silberfärbige Emblem des Corpo Forrestale auf und hatte eine grüne Quaste. Offiziere hatten einen niedrigeren schwarzen Fez mit schwarzer Quaste und linksseitig angebrachten Distinktionsborten sowie vorne dem goldfärbigen Korpsabzeichen. Für die Milicia Nazionale Forrestale in Libyen war ein niedriger roter Fez mit grüner, bis an die Schultern reichender Quaste vorgeschrieben.[42]

In den USA übernahmen in den Jahren vor und während des Bürgerkrieges bzw. Sezessionskrieges (1861–65) zahlreiche Freiwilligen- und Milizformationen die exotische Uniform der französischen Zouaven. Dazu gehörte meist ein roter Fez, der in seiner Form allerdings oft einer Zipfelmütze ähnelte, mit gelber oder blauer Quaste an einer langen Kordel.[43]

Auch die Soldaten der deutschen Kolonialtruppen – nicht aber die deutschen Offiziere und Unteroffiziere – trugen den Fez zur Uniform, sowohl die anfangs aus Sudanesen rekrutierten „Askaris" in Deutsch-Ostafrika

Der Fez

Erscheinungsbild der französischen Armee kurz vor und während des Ersten Weltkrieges. Der Tirailleur Algérien (Nr. 5) trägt die „Chéchia“, einen weit geschnittenen, fast zylindrischen Fez.

(heute Tansania) wie die Angehörigen der Polizei in Togo und der Schutztruppe für Kamerun.[44] Der in Ostafrika getragene „Tarbusch" (rot, später khakifarben mit charakteristischem Nackenschleier) war wesentlich höher als der in Togo und Kamerun übliche rote Rollfez. Generell trugen die deutschen Kolonialtruppen an der Vorderseite des Fez den kaiserlichen Reichsadler.[45]

Die Force Publique des belgischen Kongo sowie die portugiesischen Compenhias Indigenas aus Mocambique – beide im Weltkrieg Gegner der deutschen Schutztruppe in Ostafrika – trugen ebenfalls rote Feze, teilweise mit drapfärbigen Überzügen (die Farbe Drap bezeichnet einen beigen Farbton). Der Fez gehörte auch zur Uniform der spanischen Kolonialtruppen aus Spanisch-Marokko und den Nordafrikanischen Gebieten Ceuta und Mellila, der Muros oder Regulares.[46]

Die griechischen Evzoni, die als Präsidentengarde bis heute bestehen, tragen seit dem griechischen Befreiungskampf gegen die Osmanen im frühen 19. Jahrhundert eine Sonderform des Fez, den Phareon, eine kleine Kappe mit langen bis über die Schultern reichenden Fransen.

Die Osmanische Armee, in deren Reihen die Erfolgsgeschichte des Fez begann, führte kurz vor dem Ersten Weltkrieg den „Kabalak", einen leichten mit Stoff bespannten Helm, ein, obwohl türkische Soldaten noch während des Weltkrieges, vor allem außer Dienst, gerne den praktischen Fez trugen.[47] In der Türkei endete die Zeit des Fez schließlich abrupt im Jahr 1926: Mustafa Kemal Atatürk verbot die osmanische Kopfbedeckung als Symbol einer überholten und altmodischen Zeit. In Ägypten dauerte es bis 1953, bis der Fez verboten wurde, in anderen Regionen Nordafrikas und Arabiens hielt sich der Fez noch länger.[48] Heute bezieht sich einzig das nordafrikanische Königreich Marokko – das Ursprungsland des Fez – gewissermaßen amtlich auf diese traditionsreiche Kopfbedeckung. König Mohammed VI. trägt zu offiziellen Anlässen und auf offiziellen Fotos Fez.

Noch ein – angesichts der über-nationalen, toleranten Tradition der k. u. k. Armee freilich fast perverses – Kuriosum ist hier anzuführen. Ausgerechnet Truppen des Dritten Reiches trugen im Zweiten Weltkrieg den Fez: Mit 30. April 1943 wurde für die Angehörigen der bosnischen Freiwilligen-Division und späteren 13. Waffen-

Bildarchiv FR

Italienische Bersaglieri um 1916, offenbar in Kriegsgefangenschaft geraten, der Vordere mit der typischen Variante des roten Fez mit langer blauer Quaste. Die neben ihm stehenden Bersaglieri, haben die Federbüsche und Abzeichen von ihren traditionellen breitkrempigen Hüten entfernt.

Bildarchiv FR

Albaner in seiner malerischen Tracht mit der weißen Kece um 1914. Sie hatte die Form des Fez, aber keine Quaste.

Bildarchiv CN

Askaris der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika in der 1896 eingeführten khakifarbenen Adjustierung. Der vom Fez abgeleitete „Tarbusch" verfügt über einen gleichfarbigen Nackenschutz.

Gebirgsdivision der Waffen-SS „Handschar" („1. kroatische") der Fez normiert – der „Reichsführer SS" Heinrich Himmler nahm dabei bewusst und missbräuchlich Bezug auf die Tradition der Bosniaken in der k. u. k. Armee.[49] Auch die Angehörigen der nur für kurze Zeit bestehenden 23. Waffen-Gebirgsdivision der Waffen-SS „Kama" („2. kroatische") trugen ab Juni 1944 den Fez. Diese Kopfbedeckungen gab es in dunkelroter Ausführung zur Parade- und Ausgehuniform und in Feldgrau zum Dienstanzug, vorne jeweils mit den entsprechenden Emblemen (Reichsadler der SS und Totenkopf) versehen.[50] Die Quaste bestand aus schwarzer Kunstseide. Auch bosnische Angehörige kroatischer Verbände sollen während des Zweiten Weltkrieges einen roten Fez mit gelbmetallenem Abzeichen getragen haben.[51]

Der Fez in der k. u. k. Armee

Seit Aufstellung der bosnisch-herzegowinischen Truppen und vor allem im Ersten Weltkrieg wurde der Fez zum Symbol für Mut und Tapferkeit der Bosniaken. In einer Reihe von Erinnerungen aus dem Weltkrieg wird berichtet, dass bereits der Anblick des Fezes den gegnerischen Truppen Respekt einflößte. Gelegentlich trugen bewusst andere Truppen den Fez, um den Gegner zu verwirren. Belegt ist dies etwa für die Ablöse der Vierer-Bosniaken am Rombon durch Soldaten des Salzburger Infanterieregiments Nr. 59 am 7. und 8. Oktober 1917, als letztere noch einige Tage den Fez trugen, um die Umgruppierung zu verschleiern. Auch ein Muezzin verblieb für einige Tage in der Stellung.[52]

Der Fez war für alle Mannschaften der bosnisch-herzegowinischen Truppen normiert. Obwohl es den christlichen Offizieren frei stand, statt des Fezes die schwarze Kappe zu tragen, wurde der Fez auch bei ihnen immer beliebter, vor allem im Weltkrieg. Dabei hatte es noch 1913 Überlegungen gegeben, das Tragen des Fezes auf die muslimischen Angehörigen der bosnisch-herzegowinischen Truppen zu beschränken.[53] Gleichzeitig wurde auch um die Verleihung von Fahnen und die Ernennung von Inhabern für die vier bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter gebeten. Dies war letztlich Teil der Diskussionen um eine stärkere Einbindung Bosniens in die Monarchie. Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand, dessen Militärkanzlei ebenfalls mit dieser Frage befasst wurde, sprach sich aber klar für *„die Belassung des Fez als einheitliche Kopfbedeckung aller sich aus Bosnien-Hercegovina ergänzenden Truppenkörper"* aus. Hingegen sollten sich *„abgesehen von der Kopfbedeckung [...] die aus Bosnien-Hercegovina ergänzenden Truppen so kleiden wie die analogen Formationen des Heers, also auch [mit] den Pantalons [= langen Hosen] der deutschen Infanterie statt der bosnischen Kniehose"*. Dazu kam es nicht mehr – bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 zogen die bosnisch-herzegowinischen Formationen mit Fez und bosnischen Kniehosen ins Feld.

1 Dieser Exkurs wurde von Hermann Hinterstoisser und Christoph Neumayer gemeinsam verfasst.

2 Walter M. Weiss (ed.), *Dumonts Handbuch Islam* (Köln: Dumont, 2002), 130.

3 Markus Purkhart, *Die österreichische Fezindustrie* (phil. Diss. Universität Wien 2006), 14f. Purkhart hat mit seiner Dissertation den ersten umfassenden Überblick über die Unternehmen der österreichischen Fez-Erzeugung erarbeitet.

4 Jeremy Seals, *Der Fez* (Stuttgart 1998), 41.

5 Henny Harald Hansen, *Kleidung der Völker in Farben* (Berlin 1977), 40f.

6 Gisela Haberer, *Die Aufstellung der Redif-Truppen in der frühen Tanzimatzeit* (Hausarbeit Universität München 1984), 50.

7 Es waren dies der Schlachtkreuzer „Goeben" und der Kleine Kreuzer „Breslau", als Ersatz für zwei durch das Osmanische Reich in England bestellte, angesichts des Kriegsausbruchs 1914 aber nicht mehr gelieferte Schlachtschiffe.

8 Die deutschen Schiffe erhielten unter osmanischer Flagge die Namen „Yavuz Sultan Selim" (Sultan Selim der Strenge) und „Midilli". Nach dem formellen Flaggenwechsel am 15. August 1914 trat die Hälfte der Besatzung in osmanischen Dienst; die Mannschaften trugen statt der deutschen Matrosenkappe weiter den Fez. Vgl. Peter Jung, *Der k. u. k. Wüstenkrieg* (Graz: Styria, 1992), 12.

9 *Die Gross-Industrie Österreichs* 4 (Wien 1898), 393.

10 Christine Klusacek/Kurt Stimmer, *Margareten zwischen gestern und morgen* (Wien 2002), 50.

11 *Die Gross-Industrie Österreichs* 4 (Wien 1898), 396.

12 Markus Purkhart, *Die österreichische Fezindustrie* (phil. Diss. Universität Wien 2006), 78f.

13 Dazu und zur folgenden Entwicklung der österreichischen Fez-Industrie bis 1918 neben der Arbeit Purkharts auch Kurt Bathelt, Nachrichten über den Fezexport Österreichs nach dem Orient im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 29 (Stuttgart 1936), 296–303.

14 *Der Compass – Finanzielles Jahrbuch für Österreich-Ungarn 1914* (Wien 1914), Bd. V, 161. In diesem Teil des Bezirks Neubau befand sich das Zentrum der Posamentierer (Hersteller von Borten, Quasten, Fransen und Zierschnüren). In der Neubaugasse gibt es noch heute ein Geschäft, in dem man diese Dinge erstehen kann.

15 Purkhart, *Fezindustrie*, 81, 90.

16 *Die Gross-Industrie Österreichs*, N.F. II (Wien 1908), 95.

17 Als Quellen nutzte Kurt Bathelt in seiner Abhandlung primär die österreichisch-ungarischen Konsulatsberichte.

18 Bathelt, Fezexport, 299.

19 Zitiert nach dem Beitrag in: *Die Gross-Industrie Österreichs* 4 (Wien 1898), 394.

20 Zählung zu Jahresbeginn 1906, in: *Der Compass – Finanzielles Jahrbuch für Österreich-Ungarn 1911* (Wien 1910), Bd. II, 215.

21 Gewerbliche Betriebszählung vom 3. Juni 1902; ebd. 213.

22 Jeremy Seals, *Der Fez* (Stuttgart 1998), 243/244.

23 Statistik des Auswärtigen Handels für 1907 und 1908; zitiert in Purkhart, *Fezindustrie*, 178.

24 Bathelt, Fezexport, 303.

25 Mathias Zucker ans RKM, 14. 9. 1891 (KA: KM 13. Abt, 7-6/1.5 ex 1891).

26 KA: KM 13. Abt. 9-118 ex 1903.

27 Ernst Bruckmüller (ed.), *Personenlexikon Österreich* (Wien 2001), 319.

28 Bruno Kreisky, *Zwischen den Zeiten: Erinnerungen aus fünf Jahrzehnten* (Wien 1986), 41f.

29 Purkhart, Fezexport, 77.

30 Organische Vorschrift für das Personal der k. u. k. Kriegsmarine, III Hauptstück, II.Teil, *Marine-NVOBl.* XXVIII Stück ex 1911, P.K./M.S. Nr. 3656, 2. Abschnitt Pkt. 117a, Seite 99 (*„Für Marinepersonen mohammedanischen Glaubens ist als Kopfbedeckung der Fez normiert; es ist denselben jedoch gestattet, die für die entsprechende Charge und Standesgruppe vorgeschriebene Kappe zu tragen."*).

31 Erwin A. Schmidl, Türken, Grenzer, Bosniaken: „Orientalen" in Österreich(-Ungarn); in: Gerhard Höpp (ed.), *Fremde Erfahrungen: Asiaten und Afrikaner in Deutschland, Österreich und in der Schweiz bis 1945* (= Studien 4, Berlin: Verlag das Arabische Buch, 1996), 319-330, hier 323f.

32 Peter Jung (Ill.: Darko Pavlovic), *The Austro-Hungarian Forces in World War I (2)* (= Men-at-Arms 396, Oxford: Osprey, 2003), 37.

33 Vgl. dazu Land Forces of Britain, the Empire and Commonwealth – an historical encyclopedia (http://www.regiments.org/regiments/africaeast/regts/kar.htm: eingesehen am 8. August 2006).

34 Peter Abbott (Ill.: Raffaele Ruggeri), *Armies in East Africa 1914–1918* (= Men-at-Arms 379, Oxford: Osprey, 2002), 44f und Tafel D.

35 Christopher Wilkinson-Latham / Jack Cassin-Scott, *Infantry Uniforms* 2 (Poole, Dorset: Blandford, 1976), 159.

36 Andrew Mollo, *Les Forces Armées de la Dernière Guerre: uniformes, insignes et organisation* (Paris 1981), 148.

37 Laurent Mirouze/Stéphane Dekerle, *Die französische Armee im Ersten Weltkrieg – Ausmarsch 1914*, Bd. 1 (Wien: Militaria, 2007), 184ff.

38 Carlos Lorch, *Im bunten Rock (militärisches Zeremoniell in 16 Nationen)* (Stuttgart 1997), 167ff.

39 Louis Delpérier, *De la Crimée á la Grande Guerre* (Limoges 1985), 32, 42. Im Feldzug 1859 zeichneten sich das 2. und 3. Zouaven-Regiment in den Schlachten bei Palestro und Magenta aus; die ähnlich adjustierten Tireilleurs algériens kämpften in den Schlachten von Turbigo und Robechetto im Juni 1859.

40 Angelo L. Pirocchi (Ill.: Velimir Vuksic), *Italian Arditi (Elite Assault Troops 1917–1920)* (= Men-at-Arms, Elms Court 2004), 33.

41 In dieser Form wurde der schwarze Fez von der faschistischen Miliz (MVSN – Milizia Volontaria pro La Sicurezza Nazionale) getragen, die an den verschiedenen Fronten des Zweiten Weltkrieges kämpften sowie von den Angehörigen der faschistischen italienischen Jugend. Ehemalige Angehörige der Sturmtruppen „Arditi" nahmen an der Besetzung Fiumes (Rijeka) durch den Dichter Gabriele d'Annunzio von September 1919 bis Dezember 1920 teil. Der schwarze Fez spielte eine wichtige Rolle in den mannigfaltigen politischen und künstlerischen Massen-Inszenierungen in diesen Monaten. Vgl. Liliane et Fred Funcken, *L'uniforme et les armes des soldats de la guerre 1939-1945*, Bd. 2 (Tournai 1973), 114f; Alfred Weidenmann, *Gioventu Italiana del Littorio* (Stuttgart 1940), 28ff.

42 Nicolo Giordano e Claudio Sanchioli, *Il Corpo Forrestale dello Stato – Origini, evoluzione storica e uniforme* (Rom 2002), 168ff und Tafeln 82–85.

43 Zu den bekannteren Zouaven-Regimentern der USA gehörten die 95th Pennsylvania Volunteer Infantry, die 146th New York City Volunteers (gegr. 1863) oder die ebenfalls aus New York stammenden „Duryee Zouaves". Auch auf Seite der Konföderierten gab es Zouaven. Vgl. Gregory J.W. Urwin/Darby Erd, *The United States Infantry 1775–1918* (London 1988), 94f; außerdem Christopher J. Daley, Uniform Study: 146th New York (http://www.cjdaley.com/146thNYSV.htm, eingesehen am 12. August 2006).

44 Die Schutztruppe in den deutschen Kolonien wurde formell 1891 geschaffen (*Deutsches Reichsgesetzblatt* Nr. 10 ex 1891, S. 53ff; vgl. Werner Haupt, *Die deutsche Schutztruppe 1889/1918* (Utting: Edition Dörfler, o.J.), 20f.

45 Reinhard Schneider, *Die kaiserliche Schutz- und Polizeitruppe für Afrika* (Stegen 2005), 62, 89; Georg Ortenburg/Ingo Prömper, *Preussisch-deutsche Uniformen von 1640–1918* (München 1991), 188f.

46 Noch heute besteht ein spanisches Regulares-Regiment, das – inzwischen aus spanischen Soldaten bestehend – weiterhin den Fez zur Paradeuniform trägt.

47 David Nicole (Ill.: Raffaele Ruggeri, *The Ottoman Army 1914-1918* (= Men-at-Arms, Oxford: Osprey, 1994), 44.

48 www.textile-welten.de, Online-Lexikon, eingesehen am 8. November 2007.

49 Smail Balić, *Bosnien und der deutschsprachige Kulturraum* (Wien 1992), 24; Rolf Michaelis, *Die Waffen-SS: Uniformen und Abzeichen* (Berlin 2001), 46.

50 D. S. V. Fosten/R. J. Marrion, *Waffen-SS: its uniforms, insignia and equipment 1938–1945* (London 1971), 26ff.

51 Preben Kannik, *Uniformen in Farbe* (Berlin 1967), 276 u. Tafel 477.

52 Max Hoen, *Geschichte des k. u. k. Infanterie-Regiments Erzherzog Rainer Nr. 59 für den Zeitraum des Weltkrieges 1914/18* (Salzburg 1931), 587; *Unsere Rainer im Weltkrieg 1914/18* (Salzburg 1918), 298.

53 Dies wäre allerdings im Zuge einer größeren Umgliederung der bosnischen Soldaten erfolgt: nur die Muslims sollten – als besonders verlässlich – in Bosnien stationiert werden, während die serbisch-orthodoxen und katholischen Soldaten im Reichsinneren eingesetzt werden und dann *„dieselbe Adjustierung wie die übrige Heeresinfanterie […] erhalten"* sollten (KA: KM Präs 81-22/2 ex 1913: Anträge auf Stärkung der Stellung der Monarchie in Bosnien-Hercegovina).

Die Adjustierungssorten im Detail

Der Fez bei den Bosniaken

von Hermann Hinterstoisser

Der im Osmanischen Reich und weit darüber hinaus verbreitete Fez wurde von Österreich-Ungarn 1882 als Kopfbedeckung für die aus Bosnien und der Herzegowina rekrutierten Truppen übernommen. Er wurde geradezu zum Synonym für die „Bosniaken", die in Friedenszeiten in den großen Garnisonstädten der Donaumonarchie für pittoreske Abwechslung sorgten und die sich vor allem im Ersten Weltkrieg einen legendären Ruf als äußerst zähe und verlässliche Soldaten erwarben.

Der dunkelrote Fez gehörte ab 1882 zur Parade- und Dienstadjustierung der bosnisch-herzegowinischen Infanterie[1] sowie der muslimischen Mannschaft der in Bosnien und der Herzegowina dislozierten Trainabteilungen. Zunächst war der Fez noch grundsätzlich für alle Angehörigen der aus Bosnien und der Herzegowina rekrutierten Truppen vorgesehen gewesen, 1886 wurde dies bezüglich der Offiziere und Kadett-Offiziersstellvertreter auf solche muslimischen Glaubens eingeschränkt.[2] 1890 wurde festgelegt, dass die Heerespersonen (Gagisten und Mannschaft) muslimischer Religion auch in dem Falle als Paradekopfbedeckung den Fez zu tragen haben, wenn sie zu einem anderen als einem bosnisch-herzegowinischen Truppenkörper eingeteilt werden. Solchen Offizieren und Militärbeamten war es aber gestattet, anstelle des Fez die Kappe zu verwenden.[3]

Gemäß Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer vom Jahre 1910 war der Fez grundsätzlich für Militärpersonen muslimischen Glaubens, dann für Kadetten und die Mannschaft der bosnisch-herzegowinischen Truppen normiert. Den Gagisten (Offizieren) und Fähnrichen (bzw. ihnen Gleichgestellten) war es jedoch, auch wenn sie Muslime waren, erlaubt, jene Kopfbedeckung zu verwenden, welche für die Militärpersonen gleicher Charge der betreffenden Truppe (Branche) normiert war (also z. B. als Paradekopfbedeckung Infanterietschako bei der bosnisch-herzegowinischen Infanterie oder Jägerhut bei den bosnisch-herzegowinischen Feldjägern); nicht muslimische Fähnriche und Offiziere hatten folglich die für die jeweilige Truppe (Branche) normierte Kopfbedeckung zu verwenden. Nach den organischen Bestimmungen für die k. u. k. Kriegsmarine von 1913 war es auch muslimischen Marineangehörigen erlaubt, statt der Matrosenkappe den Fez zu tragen.[4]

Der Fez hatte die Form eines abgeplatteten, sich nach oben hin mäßig verjüngenden Kegelstumpfes. Er war aus Schafwollgarn gewirkt und gewalkt. Der 1882 eingeführte dunkelrote Fez wies eine dunkelblaue Quaste auf. Sie war für Mannschaften aus Schafwolle, für Offiziere und Offiziersaspiranten aus Seide.

Der 1892 eingeführte rotbraune Fez unterschied sich farblich nur um Nuancen vom dunkelroten und sollte 13 cm hoch sein. Allein im Jahr 1903 bestellte das k. u. k. Ärar bei der „Actien-Gesellschaft der österreichischen Fez Fabriken" in Wien 8.500 Stück Fez, von denen 4.000 dem Monturdepot Nr. 2 in Budapest, 3.000 dem Monturdepot Nr. 3 in Graz und 1.500 dem Monturdepot in Kaiser-Ebersdorf zu liefern waren.[5]

Mit Einführung der hechtgrauen Adjustierung 1908 blieb der Fez zunächst rotbraun, erst 1910 wurde auch die Kopfbedeckung zur Marschadjustierung in Hechtgrau ausgegeben.[6] Zur Paradeadjustierung und zum Ausgang verblieb aber der rotbraune Fez.

Der Fez (dies galt für den rotbraunen wie für den hechtgrauen) wurde gemäß Angaben in der Adjustierungsvorschrift von 1910 in vier Größen, zwischen 51,5 cm und 60 cm Kopfumfang, erzeugt. Die Farbe der Quaste des rotbraunen Fez war schwarz, jene des hechtgrauen Fez hechtgrau. Das Quastenmaterial war für Mannschaftssorten aus Wolle, für Offiziersaspiranten und Offiziere sowie die Imame aber aus Seide. Die Quaste bestand aus an einer Rosette angebrachten Fransen, die beim rotbraunen Fez 18,5 cm lang waren. In der Mitte der Rosette war ein Wollfaden durchgezogen, der innen an einem übersponnenen Holzring befestigt war und außen eine Schlinge bildete. Durch diese war das aus dem Deckel ragende, 4 cm lange und 7 mm dicke Filzstück gesteckt, das gleichfalls zu einer Schlinge gelegt und dann angenäht wurde. Die Fransen sollten 1,5 cm unterhalb des Deckels in einer Breite von 8 cm befestigt werden, doch scheint dies häufig nicht der Fall gewesen zu sein. Der Fez hatte normalerweise kein Schweißleder, doch gab es privat beschaffte Stücke, die ein solches, meist aus dünnem braunem Schafleder, aufwiesen.

Der hechtgraue Fez war im Felde stets, im Frieden zur Marschadjustierung unbedingt zu tragen. Bei sonstigen Ausrückungen und Übungen (Paraden ausgenommen) war seine Benützung gestattet. Bei allen anderen Gelegenheiten und außer Dienst blieb der rotbraune Fez in Gebrauch. Der Fez war so aufzusetzen, dass die Quaste rückwärts herabfiel – was freilich nicht verhinderte, dass, vor allem zum Ausgang, die Quasten bewusst nach vorne gestreift wurden, weil man das als „fesch" ansah. Die Trageweise des Fez zeigte eine Vielzahl von Varianten: oben eingedellt oder ausgebaucht, die Fransen nach vorne statt rückwärts herabhängend usw. Es gab (offenkundig privat beschaffte) Varianten des Fez in unterschiedlichen Höhen, stark konisch oder fast zylindrisch, mit Fransen unterschiedlicher Stärke und von verschiedenem Material – vereinzelt sogar mit einem Nackenschutz wie bei der Feldkappe, der vorne von zwei kleinen Rockknöpfen gehalten wurde.

Mannschaften muslimischen Glaubens des Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina trugen statt der Kappe einen 13 cm hohen dunkelroten Fez, an welchem vorne ein aus Tombak gepresster, vergoldeter „Allerhöchster Namenszug" angebracht wurde. Dieses Emblem war 3,5 cm hoch und 4,5 cm breit. In Form und Abmessungen entsprach der Fez jenem der bosnisch-herzegowinischen Infanterie, er war aber von feinerem Material und die Quaste war auch für Mannschaften aus schwarz gefärbter Seide. Ihrer Länge nach hatte sie mit dem unteren Rand (Kopfmündung) abzu-

Bildarchiv FR

Angehörige der bosnisch-herzegowinischen Infanterie in verschiedenen Adjustierungen. Zum dunkelroten Fez tragen sie entweder den Waffenrock oder die Bluse, dazu verschiedene Arten von Pantalons bzw. Kniehosen.

schließen.[7] Seit 1910 war zur Feldmontur der Gendarmen ein hechtgrauer Fez, wie er für die bosnisch-herzegowinische Infanterie vorgeschrieben war, zu tragen, der ebenfalls den vergoldeten Allerhöchsten Namenszug aufwies. An der linken Vorderseite beider Fezmodelle waren Zwirnschlingen zur Aufnahme des Feldzeichens angebracht.

Ab September 1915 wurden die hechtgrauen Sorten durch solche von feldgrauer Farbe ersetzt.[8] Diese Umstellung in der Uniformierung betraf auch den Fez, der seine Form behielt und weiterhin aus Schafwollfilz hergestellt wurde. Die Zwirnschlingen zum Einstecken des Feldzeichens und die Quaste wurden nun ebenfalls in feldgrauem Farbton erzeugt.

Am Fez wurden bis in den Ersten Weltkrieg – abgesehen vom Feldzeichen bei Paraden und dem speziellen Emblem des Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina – keinerlei Abzeichen getragen. Erst während des Krieges bürgerte sich das Anstecken von diversen Kappenabzeichen, bisweilen auch Kappenröschen der normalen Feldkappen ein.

Dem Reglement widersprechend wurde der Fez auch von den nicht muslimischen Offizieren der bosnisch-herzegowinischen Truppen häufig getragen. Der Fez wurde von verschiedenen Erzeugern in unterschiedlichen Varianten angeboten.

1 VOBl. f.d. k.k. Heer Jg.1882; ZVO vom 18. Mai 1882, Praes.-Nr. 2883

2 NVOBl. f.d. k.k. Armee, Jg. 1886; ZVO vom 8. März 1886, Praes.-Nr. 885

3 Erlass Abt. 13 Nr. 1725 vom 16. Juni 1890

4 Lothar Baumgartner u. Dieter Winkler: Flottenrock und Kaiseradler; Wien 2004; S. 116

5 KA: KM 13.Abt. ex 1903; A.13 Nr. 9–118

6 VOBl. f.d. k. u. k. Heer Jg. 1910; NVO 20. Stk. Nr.102

7 Beiblatt Nr. 40 zum VOBl. für die k.k. Landwehr, zu Praes.-Nr. 4333 vom Jahre 1906; S.3 und Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer, V. Teil, Wien 1911, S. 48

8 VOBl. f.d.k. u. k. Heer Jg.1915; ZVO vom 13. Sept.1915, Abt.13 Nr.51.978

Dunkelroter Fez – Der dunkelrote Fez war Feld- und Paradekopfbedeckung in einem. Er wurde 1882 bei den bosnisch-herzegowinischen Truppen der k. u. k. Armee eingeführt. Oberhalb der linken Schläfenseite wären laut Vorschrift zwei Schlingen aus Seide in der Farbe des Fez zur Aufnahme des Feldzeichens anzubringen, die am abgebildeten Projektmuster aus dem Heeresgeschichtlichen Museum in Wien allerdings noch fehlen. (HGM)

Bildarchiv FR

Die Gruppenaufnahme zeigt Angehörige der bosnisch-herzegowinischen Infanterie in lichtblauer Adjustierung mit dem dunkelroten Fez. Die zugeteilten Ausbilder trugen bis 1894 die Uniform ihres jeweiligen Stammtruppenkörpers. In der Bildmitte sieht man einen Gefreiten der Sanitätstruppe in der bis 1908 eingeführten dunkelgrünen Bluse; in der letzten Reihe stehen Dragoner und ein Infanterist des k.(u.)k. Heeres.

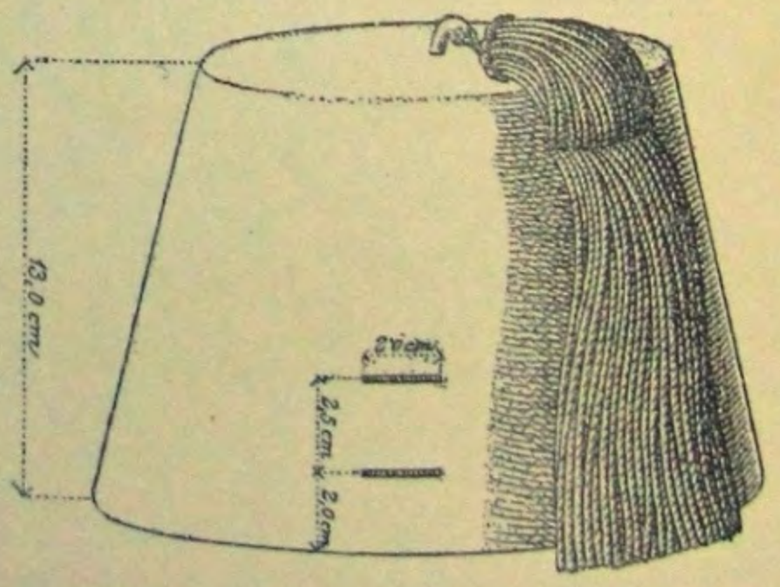
Bildarchiv JS

Dieser Gefreite der bosnisch-herzegowinischen Militärmusik mit der Lyra am Stehkragen trägt einen auffällig hohen Fez.

Rotbrauner Fez – Der farbliche Unterschied des rotbraunen Fez zum dunkelroten war nicht sehr auffällig, allerdings war die Quaste schwarz statt dunkelblau. Gut erkennbar sind die Zwirnschlingen zum Einstecken des Feldzeichens. Am rotbraunen Fez wurden keinerlei Abzeichen getragen. (HGM)

Der **Fez** ist aus Schafwollgarn gewirkt und gewalkt. Die aus Schafwolle erzeugte Quaste besteht aus 18,5 *cm* langen, an einer Rosette angebrachten Fransen. In der Mitte der Rosette ist ein Wollfaden durchgezogen, der innen an einem übersponnenen Holzring befestigt ist, außen eine Schlinge bildet; durch diese ist das aus dem Deckel ragende 4 *cm* lange, 7 *mm* dicke Filzstück gesteckt, das gleichfalls zu einer Schlinge umgelegt und dann angenäht ist. Die Fransen sind 1,5 *cm* unter dem Deckel in der Breite von 8 *cm* an dem Fez befestigt. Links davon sind für das Feldzeichen Schlingen aus Seide von der Farbe des Fez.

Beim rotbraunen Fez ist die Quaste schwarz, beim hechtgrauen hechtgrau.



Grafische Darstellung des Fez aus der Adjustierungsvorschrit für das k. u. k. Heer aus dem Jahre 1910.

Die Vielfalt der Kopfbedeckungen auf dieser zeitgenössischen Schwarzweiß-Aufnahme könnte kaum größer sein. Die abgebildeten Bosniaken tragen verschiedenste Arten des Fez; dunkelrote oder rotbraune sowie hechtgraue. Auch die Formen sind völlig unterschiedlich; zum Teil wurde der Fez auf eine niedrige, kegelförmige Kopfbedeckung reduziert.

Bildarchiv UAM

Bildarchiv CN

Einjährig-freiwilliger Korporal mit dunkelrotem Fez. Am rechten Handgelenk trägt er eine Taschenuhr, die mittels eines Lederarmbandes zur Armbanduhr umfunktioniert wurde.

Privat beschaffter Fez aus feinem Filz (vermutlich für einen Offizier) – Innen wurde der Fez mit weißer Seide und einem braunen, ledernen Schweißband ausgestattet. Zur verbesserten Ventilation war er mit Lüftungsösen versehen. Das Futter trägt die Herstellermarke der Wiener Firma Schlick. (UAM)

Privat beschaffter dunkelroter Fez – Er ist aus feinem Filz in luxuriöser Ausstattung mit Seidenfutter und einem Schweißband aus exquisitem braunem Schafsleder erzeugt. Die Quaste besteht aus gedrehten schwarzen Seidenschnüren. Der Fez war mehr als eine Kopfbedeckung; er war bereits vor Ausbruch des Weltkrieges zum orientalisch anmutenden Symbol der bosnischen Truppen geworden. (HGM)

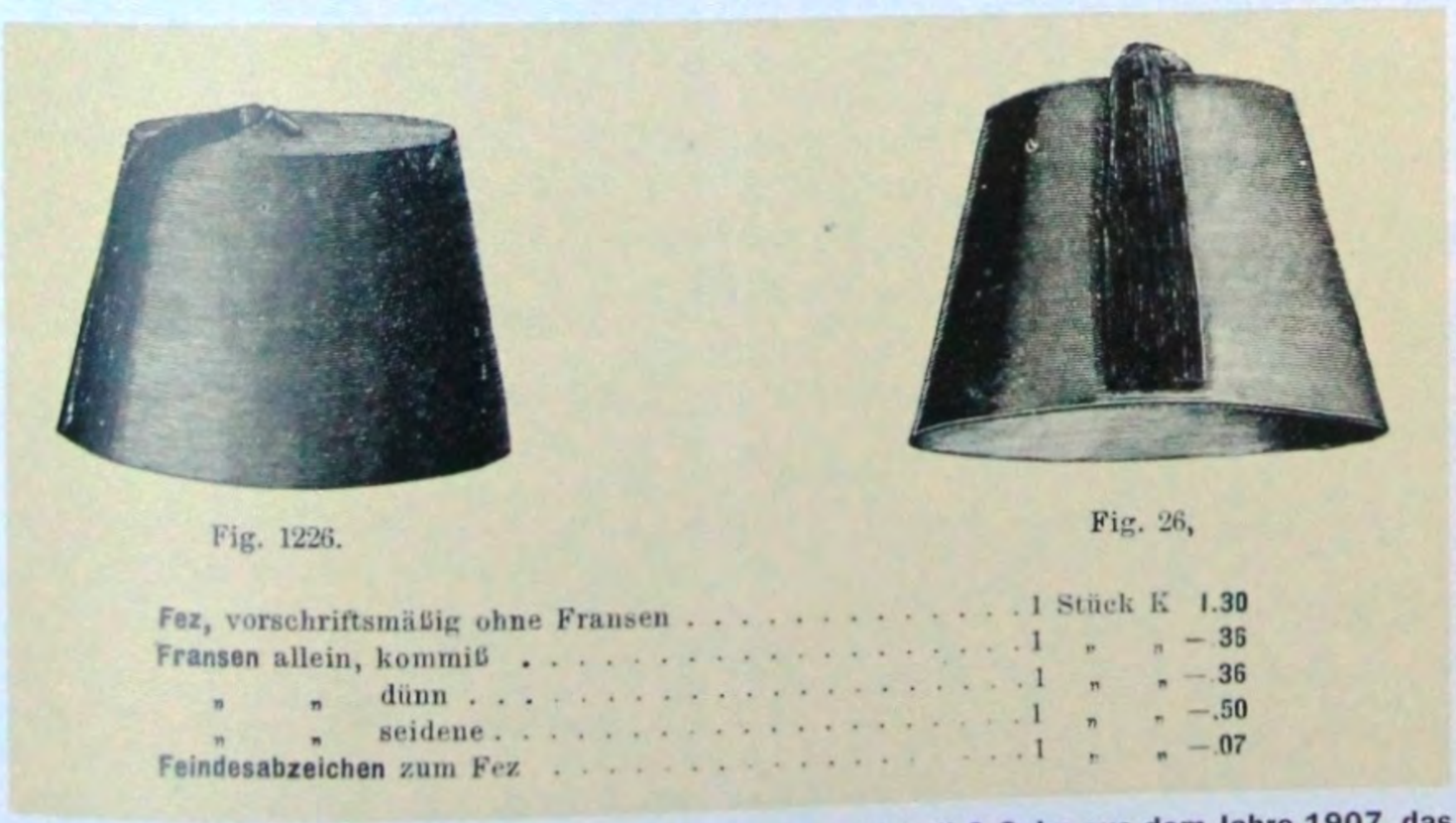


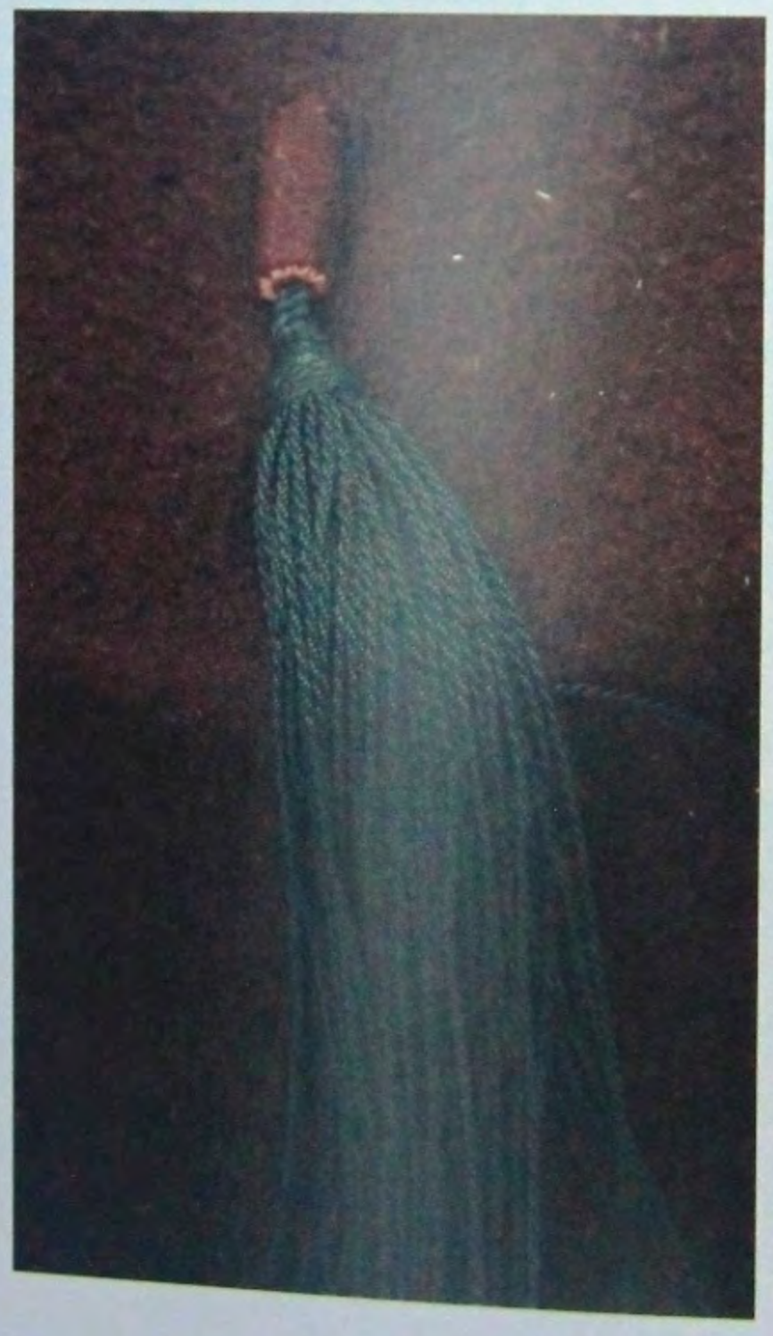
Fig. 1226.

Fig. 26,

Fez, vorschriftsmäßig ohne Fransen	1 Stück	K	1.30
Fransen allein, kommiß	1 „	„	— 36
„ „ dünn	1 „	„	—.36
„ „ seidene	1 „	„	—.50
Feindesabzeichen zum Fez	1 „	„	—.07

Auschnitt aus dem Katalog des Militärwarenhauses Max Schall & Sohn aus dem Jahre 1907, das darin verschiedene Varianten des Fez anbot.

Fez für Mannschaften des Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina – Mannschaften muslimischen Glaubens des Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina trugen einen dunkelroten Fez, an welchem vorne ein aus Tombak gepresster, vergoldeter „Allerhöchster Namenszug" angesteckt wurde. In Form und Abmessungen entspricht der Fez jenem der bosnisch-herzegowinischen Infanterie, besteht aber laut Vorschrift aus feinerem Material, die Quaste ist auch für die Mannschaft aus schwarz gefärbter Seide ausgeführt. Die innen erkennbare Stempelung dürfte eine nicht mehr lesbare Herstellerbezeichnung sein. (Privatsammlung)



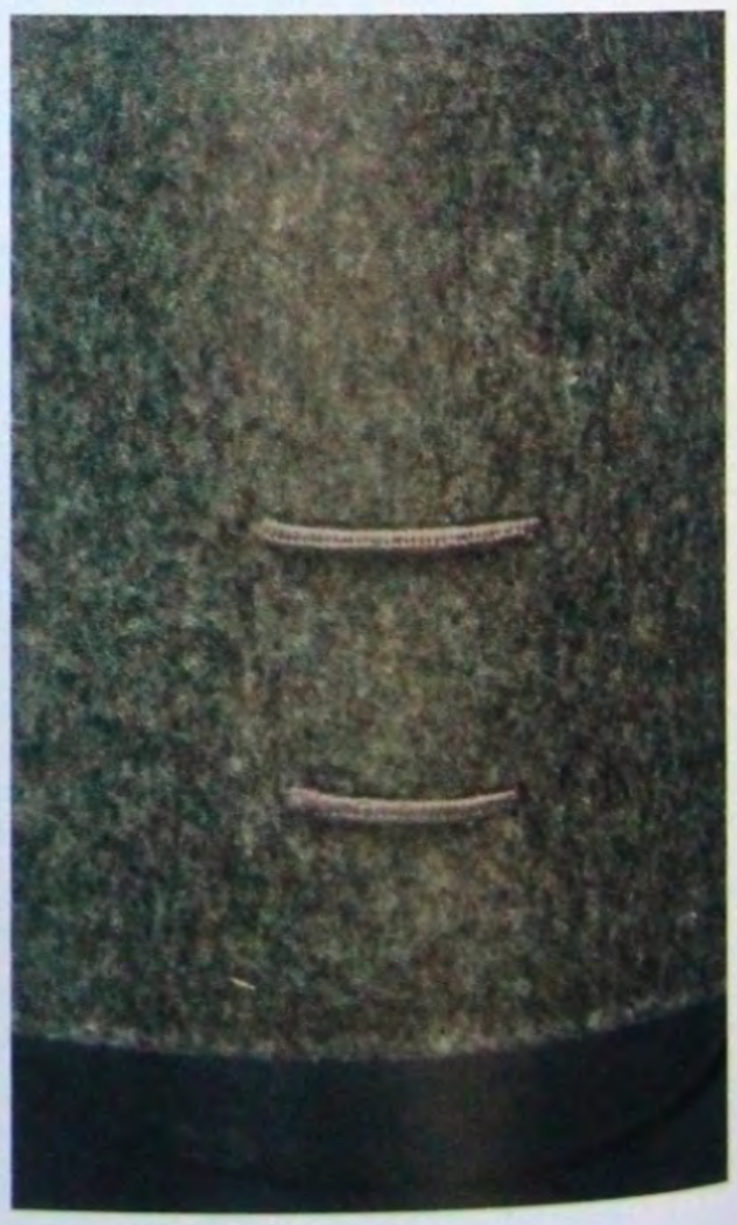
Bildarchiv WA

Der Fez mit dem für das Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina vorgeschriebenen Emblem wurde gelegentlich auch von Ortsvorstehern, Amtsdienern und den aus türkischen Diensten zum Gendarmeriedienst übernommenen „Panduren“ getragen.

Hechtgrauer Fez – Im k. u. k. Heer wurde im Jahre 1910 der hechtgraue Fez mit grauer Quaste eingeführt. Ebenso wurden die Schlingen zum Anbringen des Feldzeichens aus hechtgrauem Zwirn gefertigt. Die relativ helle Farbe führte zu raschem Verschmutzen der Kopfbedeckung. Ärarische Stücke wurden aus gefärbten Wollfäden gewirkt und anschließend gewalkt, wodurch sie eine verfilzte, wasserabweisende Oberfläche erhielten. (HGM)

Bildarchiv CN

Feldwebel der k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Infanterie in hechtgrauer Adjustierung mit Fez. Die grauen Fransen heben sich farblich kaum vom hechtgrauen Fez ab. Er trägt den Infanteriesäbel Mod. 1862 mit dem kaisergelben, schwarz geritzten Infanterieportepée.



Feldgrauer Fez – Ab September 1915 wurden die hechtgrauen Sorten durch feldgraue Monturen ersetzt. Der abgebildete feldgraue Fez weist innen eine Stempelung auf, die undeutlich eine Übernahme durch das Monturdepot Nr. 4 (MD.4. – Wien/Kaiser-Ebersdorf) im Jahre 1916 anzeigt. Der weiße Stempel dürfte die Größe angegeben haben. (HGM)

Bildarchiv ZIK

Gruppenfoto von bosnisch-herzegowinischen Infanteristen mit dem feldgrauen Fez in feldmäßiger Adjustierung. Einige von ihnen tragen am Fez helle Stoffflecken. Diese wurden gewöhnlich nach hinten gerichtet getragen, um beim Angriff die Erkennbarkeit für eigene Beobachter zu verbessern.

Bildarchiv VM

Bildarchiv VM

Bildarchiv VM

Verschiedene Darstellungen von Bosniaken des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3 mit dem feldgrauem Fez.

Feldgrauer Fez aus dem Besitz von Oberst August Kotik – Von August 1918 bis Kriegsende war Kotik Kommandant des 1916 aufgestellten bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 7. Am Fez, der aus seinem persönlichen Nachlass stammt, hat er das Offiziersröschen und die Kappenabzeichen der b.h. IR. Nr. 3 und Nr. 7 angesteckt. (Privatsammlung)

Bildarchiv StS

August Kotik, hier als Major der k. u. k. Infanterie. 1912 war er als Hauptmann im böhmischen Infanterieregiment „Freiherr von Teuchert-Kauffmann“ Nr. 88 eingeteilt. Am 1. November 1914 zum Major avanciert, wurde er Kommandant des 2. Bataillons im k. u. k. (ungarisch-kroatischen) Infanterieregiments „Viktor Freiherr von Dankl“ Nr. 53. Mit 1. September 1915 wurde er bereits zum Oberstleutnant befördert und scheint als solcher 1915 und 1916 in den Ranglisten beim k. u. k. Infanterieregiment Nr. 53 auf. 1918 übernahm er das Kommando des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 7.

Legitimationsblattkapsel aus dem Besitz von Oberstleutnant (später Oberst) August Kotik – Als Vorläufer heutiger Erkennungsmarken beinhaltet sie Angaben zur Person ihres Trägers, wie z. B. Geburtsjahr, Dienstgrad, Musterungsjahr (= Assentierungsjahr), Heimatzuständigkeit bzw. die Anschrift jener Person, die im Falle des Ablebens zu verständigen ist. Ausführungen für Offiziere des k. u. k. Heeres waren meist aus vergoldetem Tombak hergestellt und trugen am Deckel den Allerhöchsten Namenszug als Verzierung. (Privatsammlung)

Bildarchiv JR

Leutnant eines bosnisch-herzegowinischen Truppenkörpers in feldgrauer Bluse Muster 1916 (mit Umlegkragen) und feldgrauem Fez. Er trägt die große Silberne, die kleine Silberne und die Bronzene Tapferkeitsmedaille.

Feldgrauer Fez (Variante) – Vom feldgrauen Fez gab es unterschiedliche Produktionsvarianten. Die Bilder zeigen hier eine niedrige Ausführung eines ärarischen Stücks. Die untere Feldzeichenschlinge ist merklich kürzer als die obere. Der Fez ist innen mit „MD.5“ und „1917“ gestempelt (Monturdepot Nr. 5, eingerichtet 1917 in Brunn am Gebirge). (HGM)

Bildarchiv ZIK

Oberleutnant der Reserve Edmund Edelsbrunner des k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2. Er trägt einen feldgrauen Fez mit dunkler Quaste. Unter seinen außergewöhnlich vielen Dekorationen sind der kaiserlich-österreichische Orden der Eisernen Krone 3. Klasse, das Militärverdienstkreuz mit Kriegsdekoration und das deutsche Eiserne Kreuz 2. Klasse erkennbar.

Privat beschaffter (feld-)grauer Fez – Der aufwändig verarbeitete Fez aus feinem Nadelfilz hat eine nicht der Vorschrift entsprechende schwarze Seidenquaste. Innen ist ein Etikett des Firma Schick angebracht. Da Offiziere ihre Uniformsorten selbst beschaffen mussten, waren Eigenmächtigkeiten wie die schwarze Quaste zum grauen Fez nicht außergewöhnlich. Bei diesem Stück ist auch nicht auszuschließen, dass es sich um eine Nachkriegsfertigung handelt, das von einem Kriegsveteranen bei einem Traditionstreffen getragen wurde. (ZIK)

Bildarchiv ZIK

Leutnant mit feldgrauem Fez und dem gezeigten Kappenabzeichen an der Isonzo-Front.

Feldgrauer Fez mit Abzeichen – Erst während des Krieges bürgerte sich das Anstecken von diversen Kappenabzeichen ein. Das Anbringen der Kappenrosen und vor allem eine Vielzahl von Kappenabzeichen boten eine breite Palette ebenso individueller wie vorschriftswidriger Gestaltungsmöglichkeiten. Der abgebildete feldgraue Fez aus dem ungarischen Armeemuseum in Budapest weist das Abzeichen des k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3 auf, das hier in den Zwirnschlingen für das Feldzeichen fixiert ist. Es wurde aus einer silbergrauen Metalllegierung hergestellt. Zwischen dem Halbmond und dem sechszackigen Stern befindet sich ein Steg mit der Regimentsbezeichnung „BH 3". Der Fez ist innen gestempelt „M.D.4" (Monturdepot Nr. 4) und der nur mehr undeutlich lesbaren Jahreszahl (1915 oder 1916). (UAM)

Bildarchiv VM

Darstellung des Kommandanten des k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3, Oberst Ernst Ritter v. Meissl, mit Kappenabzeichen am Fez im Jahre 1917.

Bildarchiv ZIK

Angehörige des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3 mit dem charakteristischen Kappenabzeichen am Fez.

Bildarchiv VM

Für den Fotografen gestellte Szene einer Festnahme: Der Korporal im Vordergrund trägt Wadenstutzen zur Kniehose und einen eigentümlich geformten Fez (möglicherweise eine Privatanfertigung mit ähnlich der Feldkappe seitlich abziehbarem Nackenschutz).

Bildarchiv ZIK

Bildarchiv ZIK

Abzeichen der k.u.k. 11. Infanteriebrigade – Es zeigt sowohl die Nennung des k.u.k. steirischen Infanterieregiments „Leopold III. König der Belgier" Nr. 27, als auch des k.u.k. bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2, das lange Zeit in Graz garnisonierte.

Bildarchiv JR

Diese zeitgenössischen Bilder aus dem Kriegsalltag des k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2 zeigen, wie unterschiedlich die Kappenabzeichen auf dem Fez angesteckt wurden. Der Offizier (oberes Bild, 2. von links mit Hund) trägt das Kappenabzeichen der 11. Infanteriebrigade, welches das IR. Nr. 27 und das b.h. IR. Nr 2 gemeinsam dargestellt.

Offizierskappe

Charakteristisches Attribut des k. u. k. Offiziers war die steife schwarze Offizierskappe, bisweilen auch als „Stockkappe“ bezeichnet. Ihre Form war zwar genau vorgeschrieben, doch gab es unzählige Variationen, die in Schnitt, Höhe, Stellung des Augenschirmes und anderer Details differierten.

Bis 1908 auch zum Felddienst vorgeschrieben, wurde sie danach zum Garnisonsdienst und außer Dienst getragen. Muslimische Offiziere der k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Infanterie und Feldjäger durften an ihrer Stelle den Fez verwenden. Die Kappe war aus schwarzem Tuch erzeugt und von annähernd zylindrischer Form. In den Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts wies sie eine dem Tschako ähnliche, gedrungene Form auf. Der Mode folgend wurde ihre zylindrische Form schließlich immer höher, um gegen Ende des Ersten Weltkriegs wieder niedrig zu werden. In der Adjustierungsvorschrift von 1910 war festgelegt, dass die Kappe in der vorderen Mitte 10 cm, in der rückwärtigen 13 bis 14 cm hoch sein sollte. Der untere Rand war mit einer goldenen, schwarz durchflochtenen, vierkantigen Schnur von 8 mm Breite besetzt. Aus derselben Schnur bestand die Schlinge, welche an der Vorderseite der Kappe zwischen der Schnalle des Sturmbandes und der Kappenrose verlief. Das Sturmband aus schwarz lackiertem Leder war 2 cm breit und hatte in der Mitte eine eindornige vergoldete Stegschnalle. Es wurde seitlich von je einem kleinen Rockknopf gehalten. Die Kappenrose aus Goldbouillons hatte einen Durchmesser von 3 cm und zeigte im schwarzen Mittelfeld den in Gold eingestickten Allerhöchsten Namenszug. Der Augenschirm aus schwarz lackiertem Leder (bei späteren Fertigungen auch schwarz lackiertem imprägnierten Presskarton) war außen mit feinem, schwarz lackiertem Kalbsleder eingefasst.

Für Kapellmeister waren Schnur, Schlinge und Röschen statt golden silbern, statt schwarz rot. Für Fähnriche (und Gleichgestellte) bestanden Schnur, Schlinge und Röschen aus kaisergelber Seide.[1]

Die Kappe der Offiziere der bosnisch-herzegowinischen Infanterie hatte zur Befestigung des Sturmriemens seitlich je einen Knopf, zum Festhalten der Kappenschlinge vorne unterhalb der Kappenrose gab es einen weiteren kleinen vergoldeten Knopf mit eingeprägter Regimentsnummer. Demgegenüber waren die seitlichen Knöpfe an den Kappen der bosnisch-herzegowinischen Feldjägeroffiziere vergoldet und glatt – sie trugen vorne statt des Knopfes zum Festhalten der Kappenschlinge ein kleines vergoldetes Hornemblem mit dem versilberten Doppeladler in der Windungslichte. Ebenso waren die Offizierskappen der k. u. k. Grenzjägertruppe ausgeführt, nur hatten sie an der linken Kappenseite eine Hülse aus Kappentuch zur Aufnahme des als Kappenschmuck vorgesehenen Federschmuckes.[2] Die schwarzen Kappen des Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina sowie der bosnisch-herzegowinischen Gestütsbranche hatten seitlich und vorne „gelbe“ glatte Knöpfe. Die bosnisch-herzegowinischen Militär-Evidenzbeamten wiederum hatten Kappen wie die Offiziere der bosnisch-herzegowinischen Infanterie (also mit dem ihrem Ergänzungsbezirk entsprechenden Nummern an den Knöpfen), aber an der Kappenrose anstelle des Allerhöchsten Namenszuges den Doppeladler.[3]

1 Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer, I. Teil, Wien 1910; S. 121

2 NVOBl. f.d.k. u. k. Heer, Jg. 1914; Beilage zu Abt.13, Nr.2282/14; S. 6

3 Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer, VII. teil, Wien 1911 S. 11

Bildarchiv VM

Offizier der bosnisch-herzegowinischen Feldjäger, um 1917. Das Hornemblem zeigt den versilberten Doppeladler, an der Kappenrose bereits die Initiale „K“ für Kaiser Karl.

Schwarze Offizierskappe – Die vom k. u. k. Hoflieferanten Alexander Sohr in Wien hergestellte schwarze Offizierskappe gehörte einem Offizier des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 4. Diese Kappe ist nicht mit einer echt goldenen Garnitur versehen, sondern weist eine solche aus billigerem, sogenanntem „Leonisch-Gold" auf – weshalb Kappenrose und Schlinge sowie Teile der an der Kopfmündung umlaufenden schwarz geritzten Vierkantschnur deutlich vergraut sind. Die Kappe war grundsätzlich für alle Offiziersdienstgrade gleich ausgestattet, Fähnriche hätten die Kappenrose und die Schnurgarnitur von kaisergelber Seide anstelle des Goldgespinstes. (HGM)

Feldkappe

Die Offiziere der bosnisch-herzegowinischen Truppen hatten – mit Ausnahme von Muslimen – die für die jeweiligen k. u. k. Truppen (Infanterie, Jägertruppe) vorgeschriebenen Kopfbedeckungen aufzusetzen. Mit der Einführung der hechtgrauen Feldadjustierung 1908 erhielten die Offiziere eine hechtgraue Feldkappe anstatt der schwarzen Offizierskappe als Kopfbedeckung in Marschadjustierung. Es handelte sich dabei um eine Kappe ähnlich der seit 1871 im k.(u.)k. Heer getragenen Feldkappe für Mannschaften, mit Augenschirm aus schwarzem Leder und an der Vorderseite für Offiziere goldgesticktem Kappenröschen. Der Rand des Schirmes von Offizierskappen war außen mit dünnem schwarzem Leder eingefasst. Der Nackenschutz (der auch nur „markiert", also zur Gewichtseinsparung weggelassen und durch entsprechende Ziernähte angedeutet sein konnte) wurde vorne durch zwei übereinander stehende kleine Rockknöpfe zusammengehalten. Die an der linken Seite anzubringenden Schlingen für das Feldzeichen waren aus Goldfäden. Bei Kappen von Offizieren und Kadett-Offizierstellvertretern[1] der Jägertruppe befand sich unterhalb des Kappenröschens ein kleines Hornemblem, welches in der Windungslichte bei den bosnisch-herzegowinischen Feldjägern (und bei den k. u. k. Grenzjägern ab 1914) den Doppeladler zeigte. Röschen und Schlingen zum Festhalten des Feldzeichens waren für Kadett-Offiziersstellvertreter (bzw. Fähnriche) aus kaisergelber Seide.[2]

Ab September 1915 wurden die Sorten aus feldgrauem Material erzeugt. Während des Ersten Weltkrieges kamen schirmlose Feldkappen ähnlich jenen der Kavallerie in Gebrauch. Ein Erlass von 1917 regelte ihre Verwendung bei Formationen im Hinterland.[3] Kappen dieser Art wurden fallweise auch von Offizieren und Offiziersaspiranten bei den bosnisch-herzegowinischen Truppen verwendet.

1 Sie erhielten aufgrund ZVO vom 15. November 1908 die Bezeichnung „Fähnrich"

2 VOBl. f.d. k. u. k. Heer, Jg. 1908; ZVO vom 7. Oktober 1908, Abt. 13 Nr.545

3 VOBl. f.d. k. u. k. Heer, Jg. 1917; Erlass Nr.5315 vom 24. April 1917; Abt.13 Nr.5955

Bildarchiv ZIK

Ein Leutnant beim k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 2 trägt eine schirmlose Feldkappe mit goldgestickter Kappenrose. Erkennbar ist auf dem Bild auch das Kragenabzeichen für den Maschinengewehrdienst hinter dem Distinktionsstern des Leutnants (rechts) bzw. des Feldwebels (links vorne). Es wurde 1915 eingeführt und zeigte einen stilisierten feuerspeienden Drachen, überhöht von der Kaiserkrone.

Bildarchiv VM

Hauptmann Fiedler vom bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillon Nr. 2, um 1916/17. An der Kappe ist oberhalb des Knopfes das (während des Krieges in der Regel matt grau gefärbte) Jägerhornemblem erkennbar. Die seitlich angesteckten Metallbuchstaben „BJ2“ entsprechen nicht ganz der Vorschrift (korrekt wäre „bhJ2“).

Rock

Der (Waffen-)Rock war grundsätzlich zur Paradeadjustierung vorgesehen und wurde allenfalls auch zum Ausgang benützt. Der im Zuge der Mobilisierung 1914 zutage getretene Mangel an Uniformen führte dazu, dass Waffenröcke auch zur Ausbildung bei Ersatztruppenkörpern im Hinterland ausgegeben wurden.

Der Rock der bosnisch-herzegowinischen Infanterie wurde aus lichtblauem Tuch hergestellt, der Rock der Feldjäger aus hechtgrauem. Er wurde vorne mittels einer Reihe von 6 „gelben" (Messingoptik) Knöpfen geschlossen, in welche die jeweilige Regimentsnummer eingeprägt war. Der oberste Knopf befand sich 1,5 cm vom Kragen entfernt, der unterste in der Taillennaht, ihr Abstand zueinander variierte nach der Größengattung des Rockes. Auch an den Achselspangen und in der rückwärtigen Taillennaht befanden sich solche Knöpfe. Mannschaftsstücke waren im Leib und den Ärmeln mit Futterleinwand, in den Schößen mit Kaliko gefüttert.[1] Der Kragen, die Achselspangen und Achselwülste sowie die Ärmelaufschläge waren mit Egalisierungstuch (alizarinrot für die bosnisch-herzegowinische Infanterie, grasgrün für die Feldjäger) besetzt.

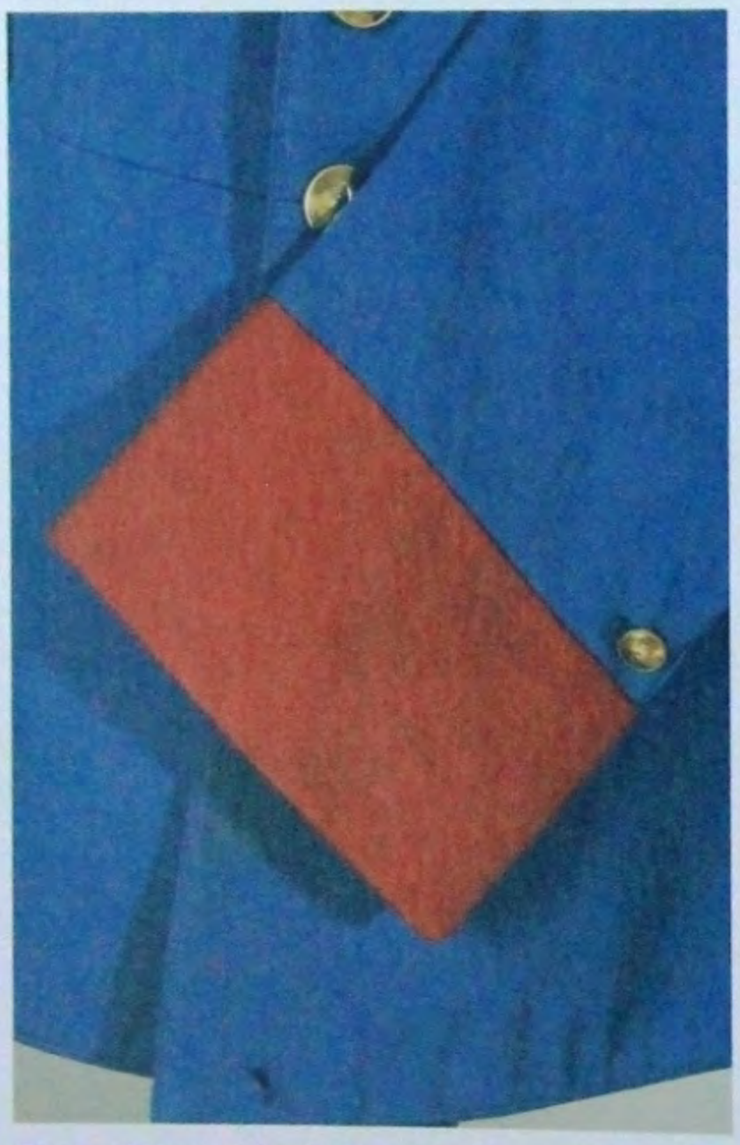
Im Unterschied zu den Mannschaftsröcken wiesen jene der Offiziere weder Achselspangen noch Schulterwülste auf. Die Außenkanten des Rockes waren in der Egalisierungsfarbe, also alizarinrot, passepoiliert. Die Farbe der Distinktionssterne der Oberoffiziere (Leutnant bis Hauptmann) richtete sich nach der Knopffarbe, ebenso die Farbe der Borten der Stabsoffiziere, deren Distinktionssterne dann die jeweils komplementäre Metallfarbe hatten. Entsprechend hatten Oberoffiziere der bosnisch-herzegowinischen Infanterie und Feldjäger goldene Sterne, die Stabsoffiziere goldene Borten und darauf silberne Sterne. Rückwärts waren von der Taille des Rockes abwärts zwei passepoilierte, geschweifte Taschenpatten, die mit je drei Rockknöpfen besetzt wurden. Die Knöpfe der Offiziersröcke waren vergoldet.

Bildarchiv CN

Gefreiter in lichtblauer Feldbluse (links) und Infanterist im lichtblauen Waffenrock (rechts, in Paradeadjustierung).

[1] Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer, I. Teil, Wien 1910; S. 45

Rock eines einjährig-freiwilligen Korporals – Der privat beschaffte Waffenrock gehörte einem EF-Korporal des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3. Er weist je zwei weiße Zwirnsterne als Distinktion (vorschriftsmäßig wären aus weißem Tuch ausgeschnittene oder ab 1901 aus weißem Zelluloid gepresste Sterne) am alizarinroten Kragen auf. Die gelbe Borte mit schwarzem Mittelstreifen oberhalb der Ärmelaufschläge ist das Kennzeichen der „Einjährig-Freiwilligen". Dies waren Maturanten (oder gleichwertig Ausgebildete), welche die Reserveoffiziersausbildung anstrebten. Der erste kriegsmäßige Einsatz solcherart ausgebildeter Reserveoffiziere war anlässlich des Okkupationsfeldzuges 1878 erfolgt, wobei sich diese erst 1868 geschaffene Einrichtung sehr gut bewährt hatte. (HGM)

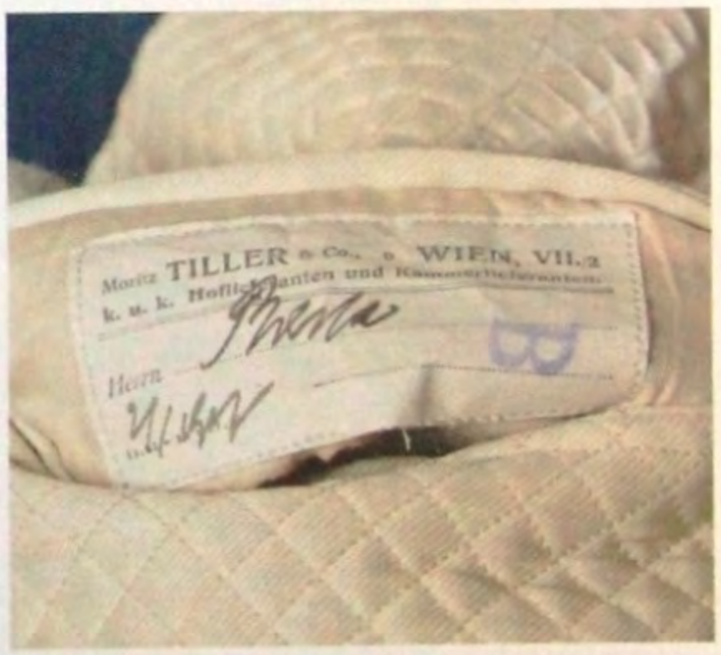


Rock eines Feldwebels – Die Nummernknöpfe zeigen die Herkunft des Rockes vom bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 2. Neben der Distinktionsborte aus dessinierter kaisergelber Schafwolle sind an jedem Kragenende drei weiße Sterne aufgenäht. Die Achselspangen dienten zum Festhalten des Riemenzeugs, die Achselwülste sollten ein Abgleiten des Gewehrriemens beim Marsch verhindern. Oberhalb des Ärmelaufschlags befindet sich ein kleiner gelber Nummernknopf. Zum Schließen des Kragens waren vorne innen Hafteln eingenäht. Das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 2 garnisonierte viele Jahre hindurch in Graz. Der abgebildete Rock wurde offenkundig privat beschafft. Er stammt von der Grazer Filiale des renommierten Uniformschneiders Moritz Tiller. Vom Militär ausgegebene, sogenannte „ärarische" Stücke waren aus gröberem Tuch gearbeitet und hatten innen ein Futter aus Leinen, das eine Stempelung des Monturdepots und meist auch des Truppenkörpers aufwies. (ZIK)

Bildarchiv MCO

Korporal der Musikkapelle eines bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments in Paradeadjustierung.

Rock für einen einjährig-freiwilligen Kadettaspirant-Feldwebel – Offiziersanwärter beschafften sich auf eigene Kosten Uniformen von feinerer Qualität, wie zum Beispiel diesen Rock aus lichtblauem Kammgarn, der im bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 2 getragen wurde. Die Distinktionssterne sind aus feinem weißem Zwirn, die Distinktionsborte von kaisergelber Seide. Zusätzlich zu den Ärmelborten weist der Rock den erst 1915 eingeführten „EF-Knopf" für Reserve-Offiziersanwärter auf. Der Rock ist innen mit abgesteppter anthrazitfärbiger Futterseide gefüttert. Die innen angebrachte Schnalle diente der Optimierung der Passform. (ZIK)

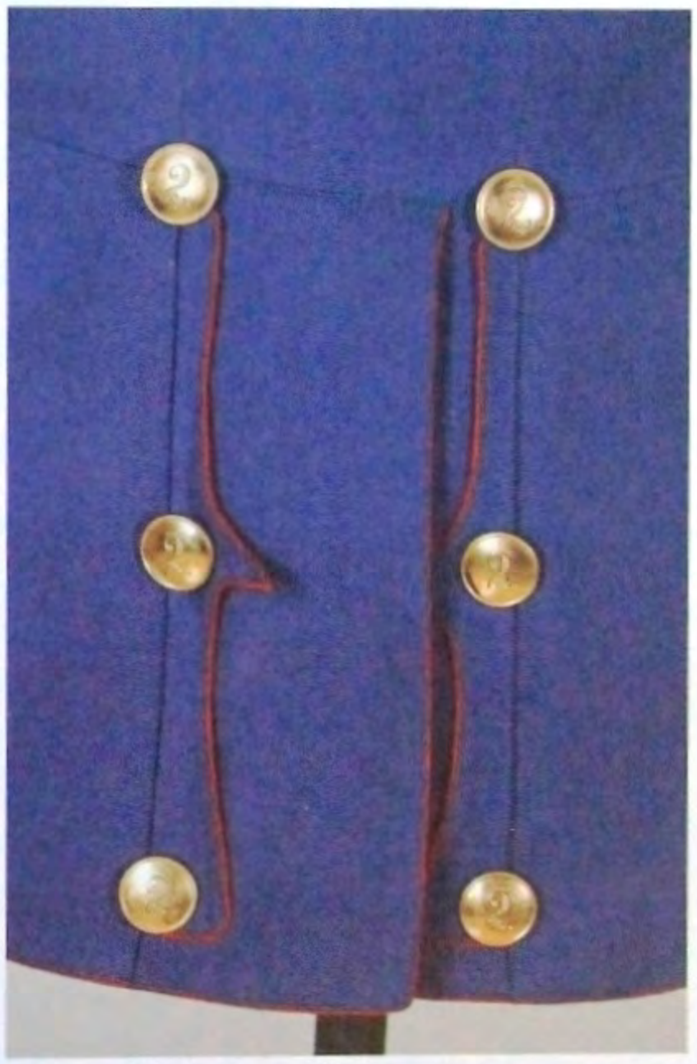


Rock für einen Leutnant des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 – Das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 1 garnisonierte viele Jahre hindurch in Wien. Offiziere hatten ihre Adjustierungssorten selbst zu beschaffen. Der abgebildete Rock wurde vom k. u. k. Hof- und Kammerlieferanten Moritz Tiller hergestellt. In der im linken oberen Brustteil eingelassenen Tasche findet sich ein Namensetikett. (HGM)

Bildarchiv HGM

Oberleutnant des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3. Zum lichtblauen Rock trägt der Offizier die graublauen Salonhosen mit rotem Passepoil.

Rock für einen Leutnant des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3 – Der in auffallend hell nuanciertem Lichtblau gehaltene Rock ist innen mit einem abgesteppten Futter aus schwarzer Futterseide ausgestattet. Im linken oberen inneren Brustteil ist auf Höhe des zweiten Knopfes von oben eine Brusttasche eingelassen. (HGM)



Rock für einen Hauptmann des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2 – Der aus feinem lichtblauen Strichtuch gearbeitete Rock zeigt an beiden Kragenenden die drei, einen Hauptmann kennzeichnenden, in Gold gestickten Distinktionssterne. Der Rock ist mit hellbeigem Baumwollstoff gefüttert und wurde vom Grazer Schneidermeister Michael Kaučič hergestellt. (ZIK)

Rock für einen Hauptmann des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 4 – Der Rock wurde aus lichtblauem Kammgarn erzeugt. Vom obersten Knopf bis gegen die linke Achselnaht sind Zwirnschlingen zum Einhängen der Bänder von Dekorationen angebracht. Der vom Wiener Uniformschneider Alexander Sohr hergestellte Rock weist ein hellbeiges Futter auf. (HGM)

Rock für einen dem Generalstab zugeteilten Hauptmann – Die Zuteilung zum Generalstab war oftmals der Beginn einer höheren militärischen Karriere. Sie ging zum Zweck der Erprobung der Aufnahme in das Generalstabskorps voran. Ein dem Generalstab zugeteilter Truppenoffizier trug, wie im vorliegenden Fall ein Angehöriger des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2, die Uniform seines Stammtruppenkörpers, besonders gekennzeichnet durch eine über die rechte Schulter getragene Feldbinde. Diese wurde „en echarpe“ in der ganzen Breite des Bandes von der rechten Schulter zur linken Hüfte angelegt. Um ein Herabgleiten der Feldbinde zu verhindern, war auf der rechten Schulter des Rockes eine Schlinge aus einer einfachen, goldenen-schwarz melierten, 5 mm breiten Kantschnur anzubringen, die nächst dem Kragen mittels eines kleinen Rockknopfes festgehalten wurde. (HGM)

Rock eines Majors des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2 – Alle Stabsoffiziere (Major, Oberstleutnant, Oberst) trugen an den Ärmelaufschlägen und am Kragen des Rockes eine 3,3 cm breite dessinierte Metallborte. Die Farbe dieser Metallborte hatte mit der Knopffarbe übereinzustimmen (Silber oder Gold). Die Distinktionssterne hatten die jeweils alternierende Metallfarbe, hier also Silber. Hinter dem Distinktionsstern ist das „Automobilabzeichen" in der für Offiziere gestickten Version sichtbar. Es war 1909 eingeführt worden und stellte symbolisch ein geflügeltes Lenkrad dar. Es war für Stabsoffiziere in Gold, für Oberoffiziere in Silber gestickt, für Mannschaften hingegen aus Packfong gepresst und versilbert. Zu tragen war das Automobilabzeichen von den Offizieren der Automobil-Versuchsabteilung und des Automobilkaders, den Kraftfahrreferenten bei den Territorialkommanden sowie den zugehörigen Mannschaften. (Privatsammlung)

Rock für einen Offizier im liquidierenden Kriegsministerium 1919 – Der Rock eines dem Generalstab (siehe Achselschlinge auf der rechten Schulter) zugeteilten Stabsoffiziers des k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 wurde offenkundig nach dem Zusammenbruch der Österreichisch-ungarischen Monarchie von einem Offizier im liquidierenden (ehemaligen k. u. k.) Kriegsministerium weitergetragen. Die Distinktionssterne sind entfernt worden und durch ein stilisiertes Staatswappen der Republik Deutschösterreich, einem in Gelbmetall geprägten einköpfigen Adler mit Bindenschild auf der Brust, ersetzt. Dieses Staatswappen wurde durch Gesetz vom 8. Mai 1919 hinsichtlich seines Aussehens festgelegt. Der aus lichtblauem Kammgarn gefertigte Rock weist an Kragen und Ärmeln einen Besatz aus alizarinrotem Kammgarnstoff anstelle von Egalisierungstuch auf. Gefertigt wurde der Rock vom Wiener Garnisonschneider Johann Stiegrad. (HGM)

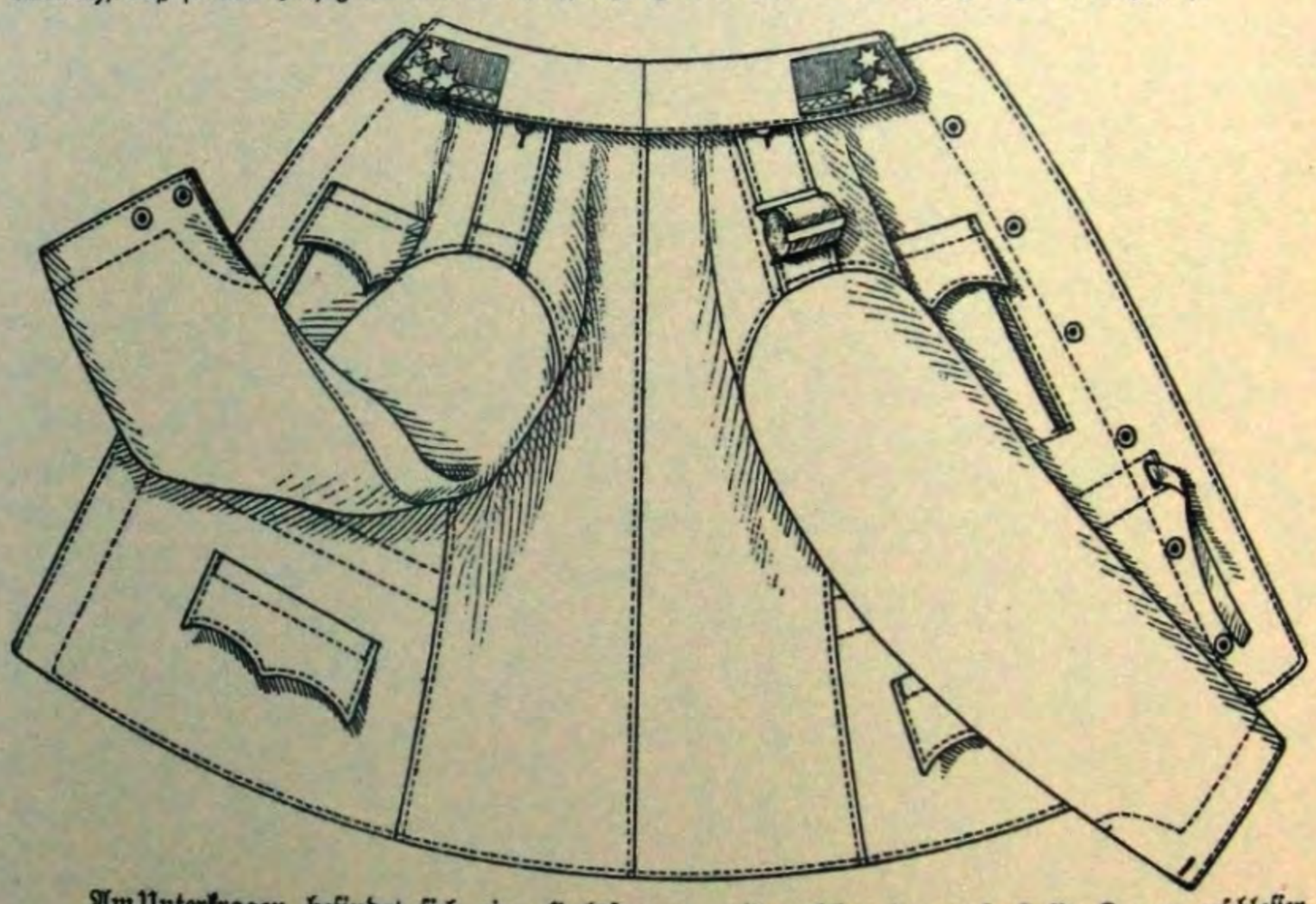
Bluse

Die Bluse war seit den großen Armeereformen des Jahres 1868 charakteristisch für die Feldadjustierung und die Alltagsuniform österreichisch-ungarischer Soldaten. Mit Aufstellung der bosnisch-herzegowinischen Infanterie 1882 erhielt diese zunächst lichtblaue, ab 1908 hechtgraue Blusen. Auch andere in Bosnien-Herzegowina aufgestellte Truppen erhielten die Bluse, die Jäger schon 1903 in Hechtgrau, die Trainsoldaten und bosnisch-herzegowinische Gestütsbranche zunächst in Dunkelbraun und das Gendarmeriekorps für Bosnien-Herzegowina in Dunkelgrün.

Die Einführung der hechtgrauen Feldadjustierung 1908 brachte bereits eine weitgehende Vereinheitlichung im äußeren Erscheinungsbild des k. u. k. Heeres. Die Egalisierungsfarbe erschien nur noch auf den Paroli (= Kragenspiegel). Die Ärmel des aus wollenem Blusenstoff erzeugten Kleidungsstückes konnten aufgeknöpft werden. Im Unterschied zu früheren Modellen (z.B. der lichtblauen Bluse) hatten die 1908 eingeführten (Feld-)Blusen geräumigere Brust-Faltentaschen. In die rechte Achselspange konnte eine Achselrolle eingeknöpft werden, die ein Abgleiten des Gewehrriemens verhindern sollte. 1909 wurde eine hechtgraue Leinenbluse (Sommerbluse – diese allerdings mit Umlegkragen) für die warme Jahreszeit eingeführt.[1]
Ab September 1915 wurden die hechtgrauen Sorten durch feldgraue Monturen ersetzt. Der Schnitt änderte sich zunächst noch nicht, sodass die ersten feldgrauen Blusen noch den niedrigen Stehkragen beibehielten, ebenso die Brustfaltentaschen.
Die Erfordernisse des Krieges zwangen zu Rationalisierung und Orientierung an Zweckmäßigkeit. 1916 wurde eine feldgraue „Einheitsadjustierung" festgelegt: Bluse mit Umlegkragen, auf welcher meist anstelle rechteckiger Kragenparoli aus Tuch zur Einsparung von Egalisierungstuch nur noch schmale Tuchstreifen in Egalisierungsfarbe aufgenäht wurden.

[1] VOBl. f.d. k. u. k. Heer, JG. 1909; 23. Stk. Nr. 126

Sommerbluse. Dieselbe unterscheidet sich von der vorbeschriebenen Bluse im allgemeinen nur dadurch, daß sie aus hechtgrauem Leinenstoff erzeugt und mit einem Umlegkragen versehen ist.



Am Unterkragen befindet sich eine Halsspange, mit welcher der aufgestellte Kragen geschlossen werden kann.

Das Anbringen von abnehmbaren Parolis ist bei der Sommerbluse gestattet.

Dimensionen der Sommerbluse.

Und zwar:			1.	2.	3.	4.
			Größengattung			
			Zentimeter			
vordere Länge			69	66,5	64	61,5
Taschenpatten	Länge am Ansatz		16,5			
Kragen	Höhe	mittlere, rückwärts	9			
		an den vorderen Enden	8,5			
Paroli	Länge	oben	8			
		unten	9,5			
	Höhe		5			

Sommerbluse aus hechtgrauem Leinenstoff. Abbildung aus der Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer, 1910.

Bildarchiv StS

Zwei Infanteristen; rechts ein bosnisch-herzegowinischer einjährig-freiwilliger Kadettaspirant-Feldwebel in Bluse beim Reinigen der Uniformsorten. Sein Fez scheint vorschriftswidrig auf eine niedrigere Form zugeschnitten zu sein.

Hechtgraue Bluse für Mannschaften 1908 – Die hechtgraue Bluse hatte im Gegensatz zu den eingeschnittenen Brusttaschen der früheren lichtblauen Blusen nunmehr praktischere Faltentaschen. Die alizarinrote Egalisierungsfarbe wird nur an den beiden Kragenparoli gezeigt. Mit Einführung der hechtgrauen Feldadjustierung wurde auch das bis dahin schwarze Lederzeug in Naturbraun vorgeschrieben. Die braun-olive Lackierung der sonst schwarzen Bajonettscheide erfolgte erst während des Ersten Weltkrieges. Der Brotsack war aus braunem Flachssegelstoff erzeugt. (HGM)

Schützenkette der bosnisch-herzegowinischen Infanterie am Lovčen 1915 in hechtgrauer Feldadjustierung mit ebensolchem Fez. Der Rucksack ersetzte ab 1915 den aufwändigen Felltornister.

Bildarchiv VM

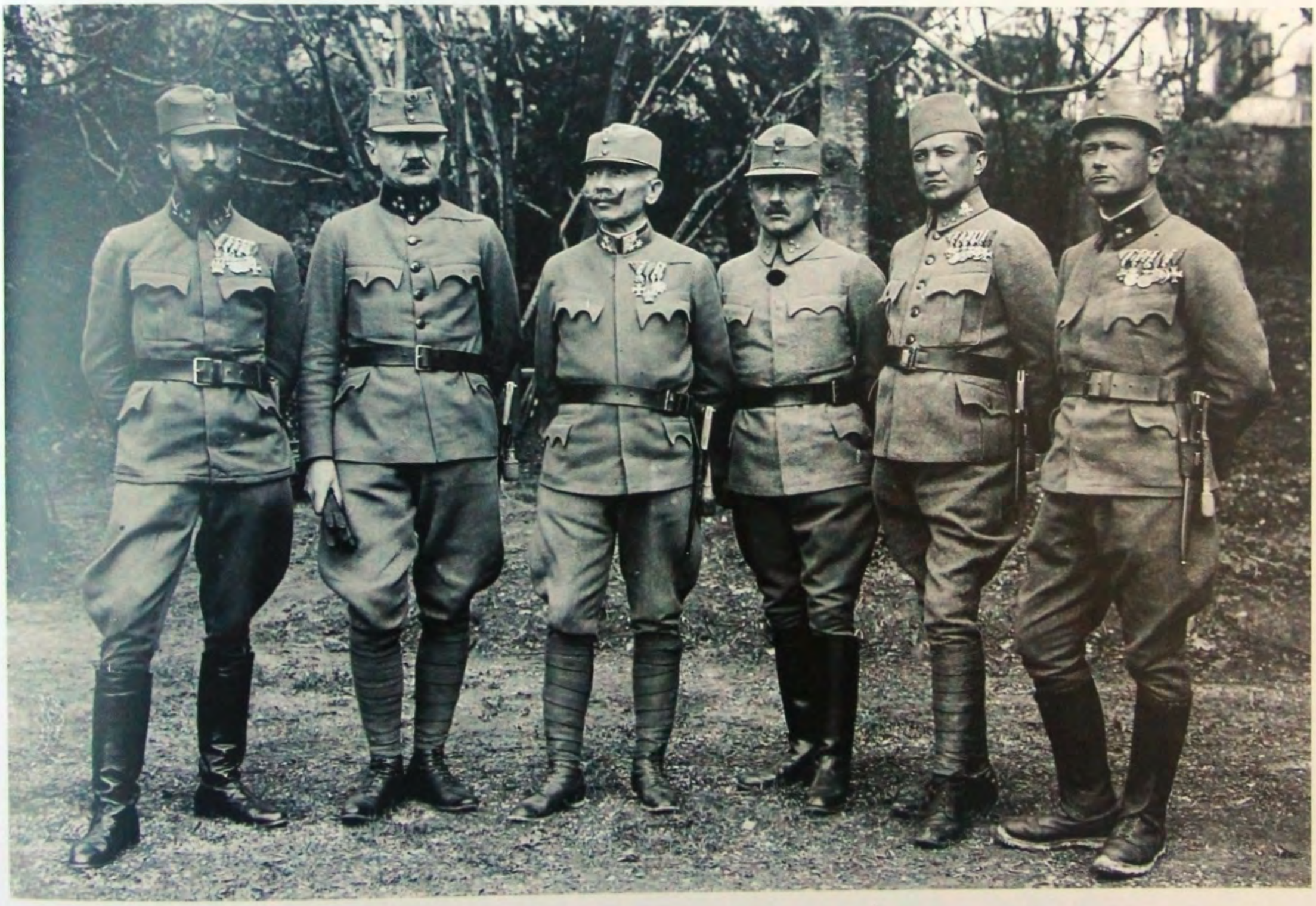
Hechtgraue Bluse für einen Hauptmann – Ein Budapester Schneider nähte diese Bluse aus hechtgrauem Kammgarn mit alizarinroten Paroli und den darauf angebrachten sechszackigen goldgestickten Distinktionssternen. Die Bluse wird vorne mittels sieben bräunlichen Hornknöpfen geschlossen. Die verdeckten Knopfleisten der Blusen sollten ein Hängenbleiben, etwa an Ästen oder Steinen beim Gefechtsdienst, vermeiden. Die Brustfaltentaschen ermöglichten ein Einstecken von nützlichen Utensilien wie Skizzenblocks, die rasch griffbereit sein sollten. (HGM)

Bildarchiv HGM

Die nach 1910 entstandene Gruppenaufnahme zeigt Angehörige der bosnisch-herzegowinischen Infanterie, teilweise noch in der lichtblauen Bluse (dunklere Farbe, eingeschnittene Brusttaschen), teils in hechtgrauen Blusen (hellere Farbnuance, Brustfaltentaschen). Ein Teil der Mannschaften trägt den hechtgrauen, ein anderer den rotbraunen Fez. Der Offizier in der Bildmitte hat die schwarze Offizierskappe, der Feldwebel links neben ihm die 1908 eingeführte hechtgraue Feldkappe auf.

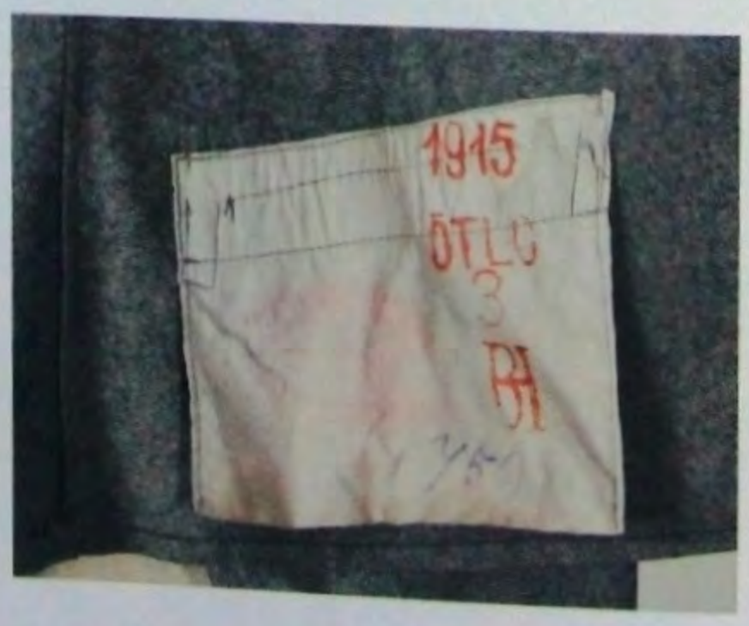
Hechtgraue Bluse für einen Fähnrich der k. u. k. Grenzjägertruppe – Die Grenzjägertruppe erhielt 1914 eine eigene Adjustierung, deren hervorstechende Merkmale neben dem Federschmuck an der Kappe das Kragenabzeichen war. Dieses zeigte einen von einem Fels auffliegenden einköpfigen Adler. Für Offiziersaspiranten und Mannschaften war das Abzeichen aus Packfong geprägt und versilbert. Da dieses Abzeichen an beiden Kragenenden jeweils hinter den Distinktionssternen, anzubringen war, existierte es in spiegelgleicher Ausführung – der Adler hatte stets nach vorne zu blicken. Die Chargenbezeichnung „Fähnrich" war im k. u. k. Heer schon 1908 an die Stelle des „Kadett-Offizierstellvertreters" getreten. Die Egalisierungsfarbe der Grenzjägertruppe war Grasgrün. Die Distinktion eines Fähnrichs bestand aus einer dessinierten Goldborte und einem silberplattierten sechszackigen Stern. Da er nicht zu den Offizieren zählte, trug er den Mannschaftsleibriemen aus naturbraunem Leder. Die an der Bluse sichtbare Dekoration ist das nach der Mobilisierung aus Anlass des Balkankrieges 1912/13 geschaffene Erinnerungskreuz, im Soldatenmund „Angstkreuz" genannt. (HGM)

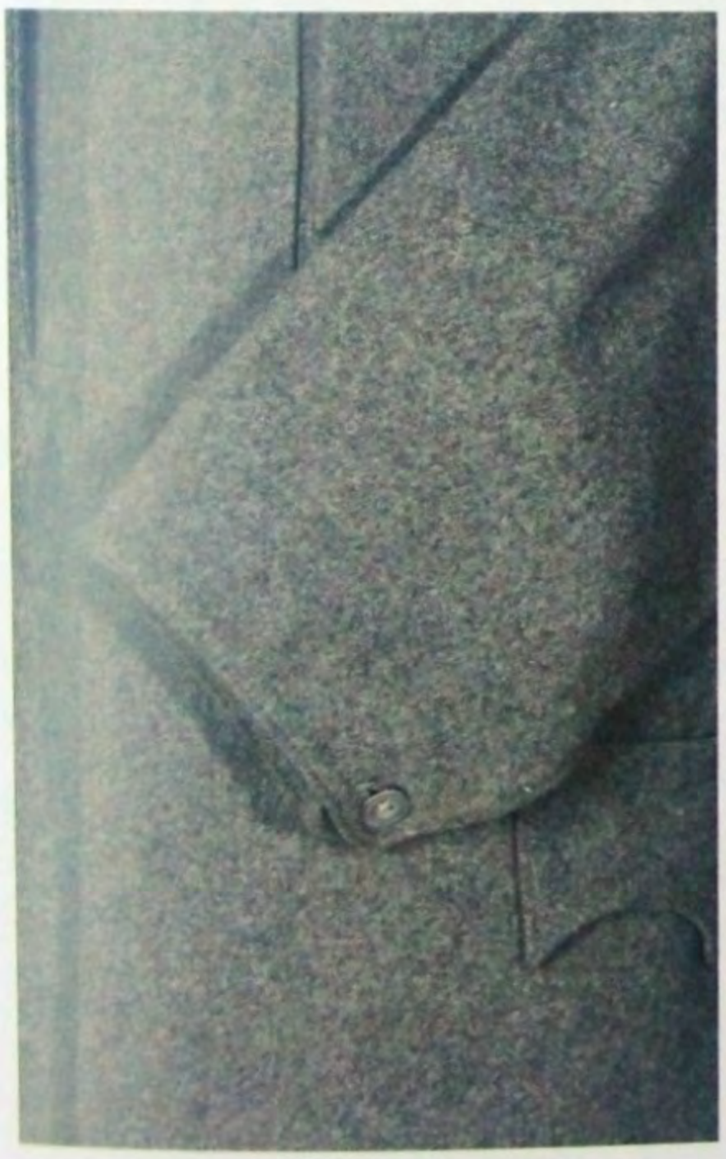
Fünf Hauptleute und ein Oberst in feldgrauer Adjustierung mit Blusen, Hosen im Breeches-Schnitt, Stiefeln oder Gamaschen mit Schnürschuhen. Der links stehende Hauptmann trägt am Kragen das Abzeichen der Grenzjägertruppe. Der zweite Offizier von rechts trägt einen feldgrauen Fez und das Abzeichen der Maschinengewehrabteilungen am Kragen. Zwei der Offiziere tragen Blusen mit durchknöpfbarer Knopfleiste („Karlsbluse"), die ab 1917 in Gebrauch kamen.



Bildarchiv ZIK

Feldgraue Bluse für Mannschaften 1915 – Die abgebildete Bluse weist keine Kragenparoli auf, weshalb eine konkrete Zuordnung zu einem Truppenkörper nicht möglich ist. Der 1915 datierte Stempel „ÖTLG" gibt die Österreichische Textil-Liefergemeinschaft als Hersteller an; ein weiterer Stempel „BH" könnte auf eine Verwendung bei bosnisch-herzegowinischen Truppen hinweisen. Die Bluse wird vorne mittels fünf kleiner Zinkknöpfe geschlossen, ebensolche Knöpfe befinden sich an den Ärmeln.





Bildarchiv VM

Fähnrich Ilija Nikolić vom bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillon Nr. 2 in feldgrauer Bluse Muster 1915 mit behelfsmäßig zum Zuknöpfen hergerichteten Taschenpatten.

Feldgraue Bluse eines einjährig-freiwilligen Kadettaspirant-Feldwebels – Die eingeschnittenen Brusttaschen der abgebildeten Bluse entsprechen nicht exakt der Vorschrift (es müssten Brustfaltentaschen sein), weiters weisen das feine Tuch und die gediegene Verarbeitung auf ein privat beschafftes Kleidungsstück hin, wofür auch die Kennzeichnung als Einjährig-Freiwilliger (Armstreifen) spricht. Am Kragen ist hinter den aus Zelluloid gepressten Distinktionssternen das (ursprünglich 1911 eingeführte) Telegrafenabzeichen zu erkennen. Für Offiziere in Gold gestickt oder (außer zur Paradeadjustierung) aus vergoldetem Tombak geprägt, wurde es für Mannschaften aus Packfong (wie hier zu sehen) hergestellt. Außer den Offizieren, Beamten und Mannschaften des k. u. k. Telegrafenregiments trugen es u. a. die Telegrafenoffiziere der Infanterie sowie bei den Telegrafenformationen höherer Kommanden eingeteilte Personen anderer Truppen, ab 1917 auch die Mannschaften der Telefonzüge. (UAM)

Bildarchiv JS

Zugsführer (Foto rechts) der bosnisch-herzegowinischen Infanterie oder Jägertruppe in feldgrauer Adjustierung 1915. An der rechten Brustseite ist eine aus Tombak geprägte Kokarde als „Auszeichnung für besondere Geschicklichkeit" bzw. „Abzeichen für besondere Ausbildung oder Verwendung" zu erkennen (z.B. Distanzschätzauszeichnung, Telegrafistenauszeichnung). An der linken Brust trägt er die Kleine Silberne Tapferkeitsmedaille und das Militär-Jubiläumskreuz von 1908. Am Kragen ist das Telegrafenabzeichen sichtbar.

Feldgraue Bluse eines Zugsführers der bosnisch-herzegowinischen Jägertruppe – Die feldgraue Bluse mit Stehkragen des Musters 1915 weist die für die Jägertruppe charakteristischen grasgrünen Paroli auf, die aber auch von den k. u. k. Infanterieregimentern Nr. 8, 28, 61 und 62 sowie von der k.k. Landwehr getragen wurden. Der Brotsack aus feldgrauem Segelleinen diente auch zur Aufnahme der Feldflasche. Am „Bajonett mit Portepéebügel" zum Repetiergewehr Muster 1895 ist das Unteroffizieren zustehende gelbe Infanterieportepée (geschlossenes Portepée) angebracht. (HGM)

Feldgraue Bluse für einen Fähnrich – Das privat beschaffte Uniformstück des 1915 eingeführten Typs weist einen, ähnlich dem Waffenrock, höher geschnittenen Kragen auf. Auf diesem sind die Distinktionen (schmale dessinierte Goldborte und silberplattierter Stern für den Fähnrich) und dahinter ein grasgrüner Egalisierungsstreifen aufgenäht. Diese aus Kammgarn gefertigte Bluse ist nur im Bereich von Schulter und Oberleib mit grauem abgestepptem Baumwollstoff gefüttert. (HGM)

Bildarchiv VM

Oberst Alfred von Kurelec in feldgrauer Bluse. Er war von August bis November 1915 Kommandant des bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillons Nr. 2.

Feldgraue „Einheitsbluse“ Muster 1916 – Die Abbildungen zeigen eine „Einheitsfeldbluse“ für einen Zugsführer der Jägertruppe. Die aus Zelluloid gepressten Distinktionssterne sind direkt auf den Kragen genäht. Die Achselspangen werden von einem feldgrau lackierten Metallknopf gehalten. Das Schloss der Leibriemenschließe aus Messing wurde aus Tarnungsgründen matt feldgrau übermalt. Unter der rechten Achselspange ist die „Achselrolle“ eingeknöpft, die das Abgleiten des Gewehrriemens verhindern sollte. Der feldgraue Fez hat gleichfärbige Fransen. (HGM)

Bildarchiv CN

Feldmarschmäßig adjustierte Angehörige der bosnisch-herzegowinischen Truppen. Der Offizier in der Bildmitte trägt einen offenbar selbst beschafften, einreihigen „Überock" mit Mantelparoli am Umlegekragen. Mit Fortdauer des Weltkrieges kam es immer öfter zu einer Vermischung von hechtgrauen und feldgrauen Montursorten.

Mantel

Als oberstes Bekleidungsstück gewährte der Mantel Schutz gegen Kälte und Nässe. Offiziersmäntel waren gewöhnlich etwa wadenlang, während Mäntel für Mannschaften nur bis unterhalb des Knies reichten; doch kürzten viele Offiziere ihre Mäntel, um im Gelände leichter voran zu kommen.

Bei Aufstellung 1882 erhielt die bosnisch-herzegowinische Infanterie die gleichen blaugrauen Mäntel, wie sie die Infanterie des Heeres trug. Mannschaftsmäntel hatten vorne zwei Reihen zu je 5 Knöpfen, einen Kragen aus Tuch und egalisierungsfarbige Paroli ohne Knopf. Sie waren nicht passepoiliert und hatten rückwärts eine zweiteilige Taillenspange, die mittels eines großen Knopfes geschlossen wurde. Die Mannschaftsmäntel reichten bis unterhalb der Knie und konnten zur Erleichterung des Marschierens mittels Hafteln innen zurückgeschlagen werden.

Offiziersmäntel waren meist von praktisch schwarzer Farbe, mit schwarzsamtenem Kragen. Sie hatten vorne zwei Knopfreihen zu je 6 Knöpfen und rückwärts einen Dragoner, der durch zwei Mantelknöpfe in Taillenhöhe festgeknöpft wurde. Die seitlichen Schoßtaschen wurden durch rechteckige Patten gedeckt. In der linken Tasche war ein Schlitz eingeschnitten, der das Durchstecken des Säbels bei angezogenem Mantel erlaubte. Offiziersmäntel waren entlang ihrer Außenkanten, einschließlich des Dragoners und der rückwärtigen Taschenfalten, in der Egalisierungsfarbe passepoiliert. Die farbigen Paroli wiesen einen kleinen Rockknopf auf. Offiziersmäntel reichten bis auf Wadenlänge.

1908 wurden neue hechtgraue Mäntel eingeführt, die neben der Infanterie u. a. auch die Jägertruppe erhielt. Der Schnitt derselben änderte sich nicht maßgeblich. Bei den Offiziersmänteln war der Kragen nun aus grauem Samt. Offiziere hatten die hechtgrauen Mäntel binnen kurzer Frist anzulegen, auch wenn dadurch die Einheitlichkeit der Erscheinung geschlossener Formationen leiden sollte.[1] Die in großer Zahl vorhandenen blaugrauen Mäntel der Mannschaften waren aufzutragen, wofür noch 1910 eine erlassmäßige Regelung durch das Reichskriegsministerium erfolgte.[2] Nach Kriegsausbruch 1914 wurden Offiziersmäntel häufig gekürzt, um die Beweglichkeit im Terrain zu erleichtern.

Ab 1915 wurden auch die Mäntel in feldgrauer Ausführung erzeugt, die (mit Ausnahme der Artillerie) glatten Knöpfe wurden matt graugrün gestrichen. Ab 1917 entfielen Rückenfalte und Ärmelumschläge zur Einsparung von Material und zur Vereinfachung des Herstellungsprozesses. [3]

1 k. u. k. KM, Erlass Abt. 13 Nr. 127 vom 15. Februar 1909

2 k. u. k. KM, Erlass Abt. 13 Nr. 1852 vom 6. September 1910

3 VOBl. f.d. k. u. k. Heer, Jg. 1917, ZVO vom 28. Juni 1917, Abt. 13, Zl. 25977

Bildarchiv HGM

Bosnisch-herzegowinische Infanterie nach 1908. Die Mannschaften tragen noch den graublauen Mantel, während der Offizier (mit schwarzer Kappe) und der neben ihm stehende Kadett oder Fähnrich bereits mit dem neuen hechtgrauen Mantel ausgestattet sind.

Hechtgrauer Mantel für Offiziere der k. u. k. Feldjäger – Die vergoldeten Knöpfe der Offiziere der k. u. k. Feldjäger zeigten, wie das abgebildete Stück des k. u. k. Feldjägerbataillons Nr. 16, die Bataillonsnummer, jene der k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Jägertruppe waren hingegen „gelb" (vergoldet) und glatt. Der aus feinem Strichtuch gefertigte Mantel weist einen grauen Samtkragen mit grasgrünen Paroli samt kleinem Rockknopf, eine rückwärts mit zwei großen Knöpfen befestigten Taillenspange und zwei seitlich durch viereckige Patten gedeckt Schoßtaschen auf. Er wird vorne mittels zwei Reihen zu je sechs großen Mantelknöpfen geschlossen. Offiziersmäntel waren an den Außenkanten, an der Taillenspange und an den rückwärtigen Taillenpatten in der Egalisierungsfarbe passepoiliert. (HGM)

Hose

Seit ihrer Aufstellung ab 1882 hatten die Hosen der Mannschaften der bosnisch-herzegowinischen Infanterie, später auch jene des Gendarmeriekorps und der bosnisch-herzegowinischen Feldjäger einen charakteristischen, von den regionalen Nationaltrachten abgeleiteten Schnitt. Offiziere und teilweise die Unteroffiziere bedienten sich der allgemein im k.u.k Heer eingeführten Sorten, freilich mit einigen Besonderheiten.

Die 1882 eingeführten Hosen der bosnisch-herzegowinischen Infanterie waren aus lichtblauem Tuch. Im Laufe der Jahre wurden mehrere geringfügige Modifikationen vorgenommen, die u. a. die Stoffqualität betrafen. Die Schenkelteile waren von den Hüften bis unter das Knie weit gehalten und verengten sich von da an, was den Hosen ihr etwas orientalisches Gepräge verlieh. Die eingeschnittenen Taschen hatten Säcke aus Futterleinwand. Der obere Rand der Kniehose war mit Futterleinwand gefüttert. Der Hosenschlitz wurde mittels vier kleinen Zinkknöpfen geschlossen. Die nach unten enger werdenden Wadenstücke waren durch einen mit Futterleinwand verstärkten Bund mit den Schenkelteilen verbunden. An den Enden des Bundes und am Beginn des Wadenstückes befand sich je ein kleiner Rockknopf (mit der jeweiligen Regimentsnummer), darunter 5 eiserne Hafteln zum Schließen des Wadenstückes. Die Fußmündungen waren mit einer zweiteiligen Leinenstrupfe versehen, die einen straffen Sitz der Hose gewährleisten und das Herausrutschen aus den Schnürschuhen verhindern sollte.

Während die Hosen der bosnisch-herzegowinischen Infanterie stets ohne Passepoil ausgeführt wurden, erhielten die bosnisch-herzegowinischen Feldjäger 1903 4 mm breite grasgrüne Passpoils in den Außennähten der Hosen eingesetzt. Noch im selben Jahr wurden sie mit hechtgrauen Hosen gleichen Schnitts (und entsprechendem Passepoil) beteilt. Die bosnisch-herzegowinische Infanterie erhielt ab 1908 hechtgraue Hosen – zur Parade blieb die lichtblaue vorgeschrieben. Für einige Angehörige der bosnisch-herzegowinischen Infanterie- bzw. Feldjäger waren interessanterweise anstelle der bosnischen die geringfügig anders geschnittenen Artillerie-Kniehosen vorgeschrieben: für die (berittenen) Regiments- und Bataillonshornisten, Pferdewärter, Fahrsoldaten und Stabsführer.[1]

Mit Einführung der feldgrauen Montur 1915 wurden auch die speziellen Sorten für die bosnisch-herzegowinischen Truppen in der neuen Uniformfarbe erzeugt. An den Knöpfen unterhalb des Knies entfiel die Nummer (glatte graugrüne Metallknöpfe), ebenso allfällige Passepoils. Die bosnische Hose, die der Artillerie-Kniehose ähnelte, wurde unterhalb des Knies mit zwei Knöpfen geschlossen.

Offiziere der bosnisch-herzegowinischen Infanterie trugen zur Parade lichtblaue Pantalons mit alizarinrotem Passepoil. Fähnriche und Unteroffiziere der bosnisch-herzegowinischen Infanterie, denen das Tragen von lichtblauen Pantalons außer Dienst gestattet wurde, hatten keine Passepoils. Berittene konnten sich der Reithosen bzw. Offiziere der als Reithosen gerichteten Pantalons bedienen. Diese hatten jeweils der vorgeschriebenen Uniformfarbe (Lichtblau bzw. Hechtgrau, ab 1915 gegebenenfalls Feldgrau) zu entsprechen. Gagisten durften gemäß Adjustierungsvorschrift von 1910 auch Reithosen im Schnitt von Breeches bzw. aus gewirktem Schafwollstoff oder aus grau gefärbtem Hirschleder anziehen.[2]

Während der warmen Jahreszeit konnten Sommerpantalons aus leichtem Stoff getragen werden. Für Mannschaften waren die Sommerpantalons aus ungebleichtem Zwilch, für Gagisten und Fähnriche aus weißem Leinen, ungebleichtem Rohleinen oder aus segeltuchfärbigem[3] Schafwollstoff. Von den hellbeigen oder weißen Hosen gab es auch Ausführungen in Baumwollstoff. Offiziere konnten sich außer Dienst der blaugrauen (fast schwarzen) Pantalons mit rotem Passepoil, sogenannter „Salonhosen" bedienen, deren Schnitt weitgehend jenem der lichtblauen Pantalons entsprach.

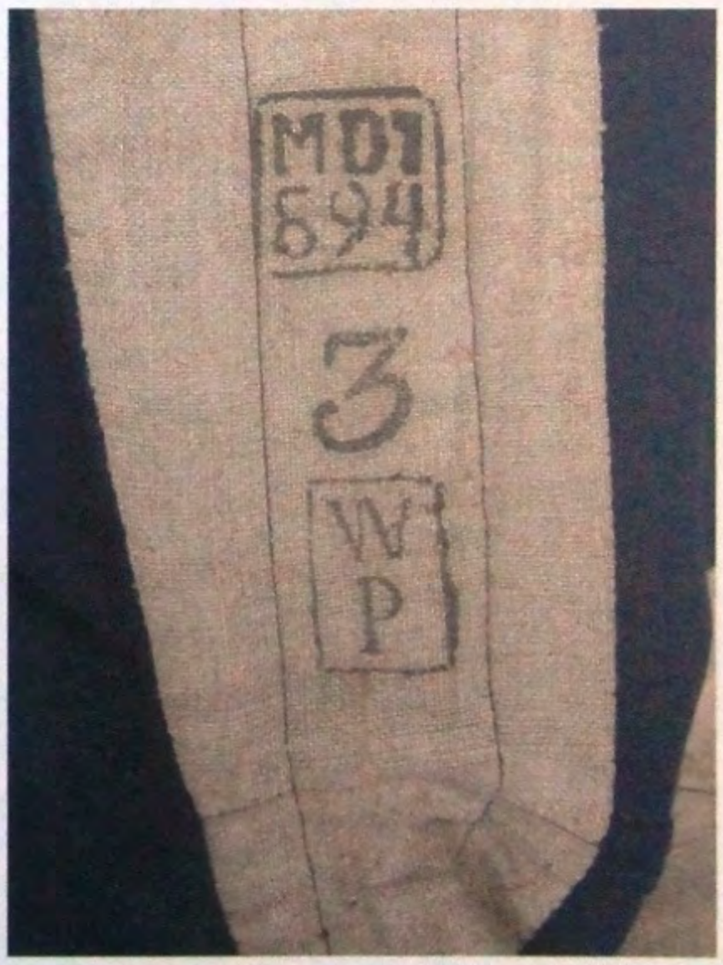
Bildarchiv CN

Korporal der bosnisch-herzegowinischen Infanterie in Paradeadjustierung mit der charakteristischen weit geschnittenen lichtblauen Kniehose.

1 Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer, II. Teil, Wien 1911; S. 20/21 bzw. 40/41

2 Ebd. I. Teil, Wien 1910; S. 60

3 In früheren Vorschriften als „lichtdrap"färbig bezeichnet.



Kniehose für bosnisch-herzegowinische Truppen (Muster) – Das dem Erlass von 1892 entsprechende Belegmuster ist aus lichtblauem Tuch erzeugt. Der innen auf der Futterleinwand angebrachte Stempel zeigt die Abnahme durch das Monturdepot im Jahre 1894. (HGM)

Kniehose für bosnisch-herzegowinische Infanterie Muster 1901 (Muster) – Aus lichtblauem Tuch erzeugt, weist die Hose zur Verwahrung der Kapsel mit dem Legitimationsblatt auf der inneren Seite des Vorderteiles der rechten Tasche ein separates Täschchen aus Futterleinwand auf. Die beiden Knöpfe am Ansatz der Wadenstücke zeigen, dass es sich um eine Hose für das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 2 handelt. (HGM)

Bildarchiv FR

Bosnisch-herzegowinischer Korporal in lichtblauer Adjustierung. Die Wadenteile der Hose wurden in die schwarzen Schnürschuhe gesteckt. Als Seitenwaffe führt er einen Pioniersäbel Muster 1854.

Kniehose für bosnisch-herzegowinische Infanterie – Das abgebildete Stück ist eine private Anfertigung aus feinem lichtblauem Tuch. Im Schnitt der Reithose ähnlich, weist die Hose unterhalb der Knie die für Mannschaftshosen vorschriftsmäßigen kleinen Nummernknöpfe auf. Besonders auffallend ist aber neben der exquisiten Verarbeitung das auffällige Innenfutter am Bund und die im Innenfutter eingearbeitete, separat knöpfbare Bauchbinde, die wohl einen besonders eleganten Sitz der Hose gewährleisten sollte. Vermutlich handelt es sich um ein privat angeschafftes Stück eines Einjährig-Freiwilligen oder eines längerdienenden Unteroffiziers. (HGM)

Lichtblaue Kniehose für Mannschaften der k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Infanterie – Das abgebildete Exemplar entspricht dem in der Adjustierungsvorschrift von 1911 gezeigten Muster und weist, im Unterschied zu den Vorgängermodellen mit je einem kleinen Zinkknopf verschließbare Schubtaschen auf, allerdings fehlen hier die Leinenstrupfen an den Fußmündungen. Die Hose ist mit Futterleinwand gefüttert. Bei halbfeinen Hosen wurde statt Futterleinwand dunkelgrauer Baumwollfutterstoff verwendet. (HGM)

Hechtgraue Hose für bosnisch-herzegowinische Infanterie 1908 – Die hechtgraue Hose der bosnisch-herzegowinischen Infanterie war im Schnitt und Ausführung der lichtblauen gleich. (UAM)

Erzherzog Carl Franz Josef (damals noch Thronfolger) besichtigt 1915 ein in hechtgrauer Montur angetretenes k. u. k. bosnisch-herzegowinisches Infanterieregiment. An Fez und Feldkappen sind Tannenreiser als traditionelles Feldzeichen angesteckt.

Bildarchiv MCO

Die Adjustierungssorten im Detail

Feldgraue Kniehose für bosnisch-herzegowinische Truppen – Die Stempelung am Futterleinen des Hosenbundes zeigt, dass die Hose 1915 vom Monturdepot Nr. 3 (Gösting) übernommen wurde. Die ergänzenden Stempelungen im Inneren der Hose zeigen, dass sie an das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 4 geliefert wurde. (HGM)

Bildarchiv FR

Bosnisch-herzegowinischer Infanterist in der 1915 eingeführten feldgrauen Adjustierung mit Kniehose und Wickelgamaschen. Dazu trägt er den rotbraunen Fez, einen Leibriemen mit Eindornschnalle sowie einen Grabendolch.

Feldgraue Kniehose für bosnisch-herzegowinische Truppen – Die Wadenstücke werden nicht mehr mittels Hafteln, sondern mit je drei kleinen Zinkknöpfen geschlossen. Zum Schutz der Wadenteile der Hosen bzw. als Kälte-/Nässeschutz wurden während des Krieges häufig Wadenstutzen oder Wickelgamaschen getragen. (HGM)

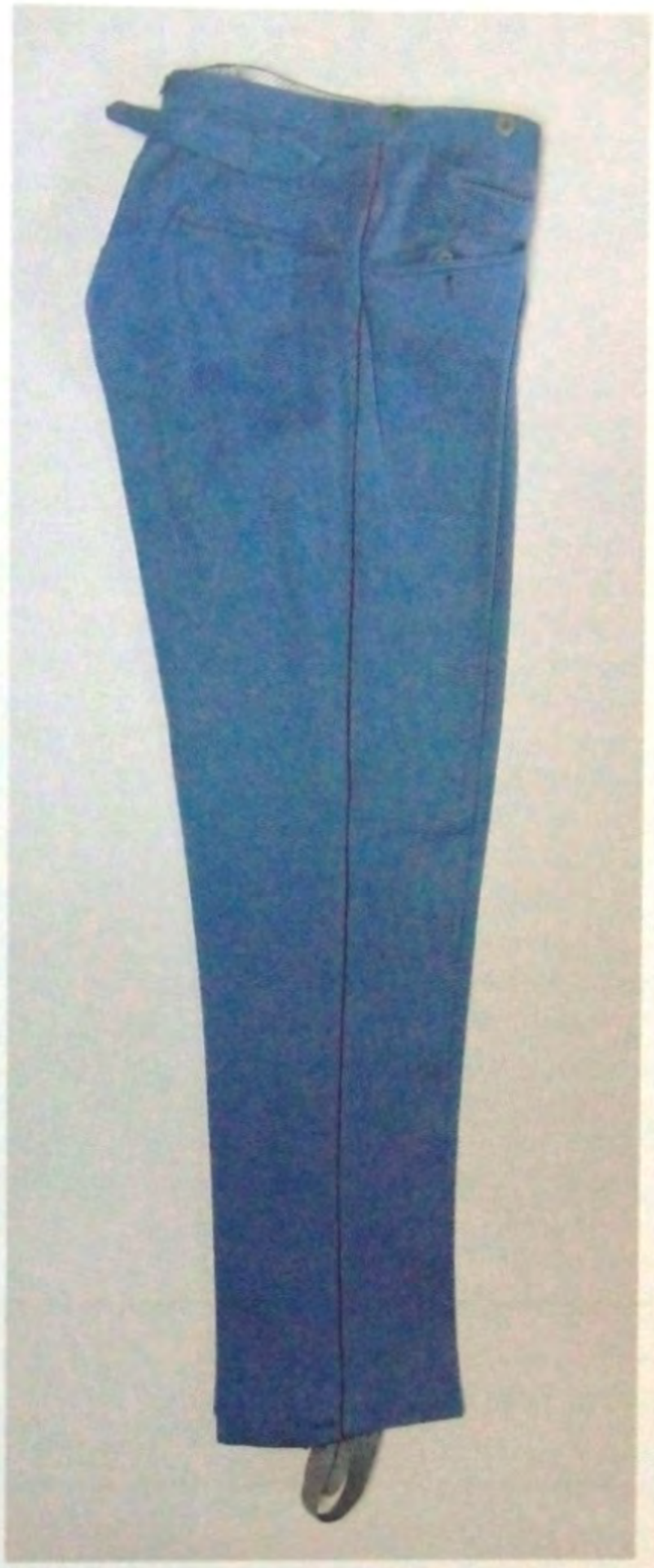
Bildarchiv FR

Hauptmann der bosnisch-herzegowinischen Infanterie (links) in feldgrauer Montur, um 1917. Zur feldgrauen Kniehose, die bei Offizieren im k. u. k. Heer allgemein beliebt war, wurden Stiefel, Stiefelröhren (glatte Ledergamaschen) oder bisweilen Wickelgamaschen getragen. Rechts im Bild steht ein albanischer Freiwilliger in landesüblicher Tracht.

Bildarchiv ZIK

Hauptmann der bosnisch-herzegowinischen Infanterie in Reithosen vor einer feldmäßigen Unterkunft.

Hechtgraue Reithose – Die im Breeches-Schnitt aus hechtgrauem Kammgarn geschneiderte Hose wird an den engen Wadenteilen mittels dreier kleiner hellbrauner Hornknöpfe geschlossen. Der Hosenschlitz ist mittels dunkler Hornknöpfe zu schließen, ebensolche Knöpfe sind am Bund außen zum Befestigen von Hosenträgern angenäht. Diese Hose stammt vom selben Fähnrich der k. u. k. Grenzjägertruppe wie die zuvor gezeigte hechtgraue Bluse im Kapitel „Bluse". (HGM)



Lichtblaue Pantalons mit alizarinrotem Passepoil – Die aus feinem Kammgarn gefertigten langen Hosen (Pantalons) weisen an der Fußmündung Strupfen auf, die einen straffen Sitz gewährleisteten. Zur Anpassung an den Bauchumfang ist an der Rückseite eine aus Hosenstoff gefertigte Lasche mit Stellschnalle angenäht. (HGM)

Spezielle Adjustierungsstücke

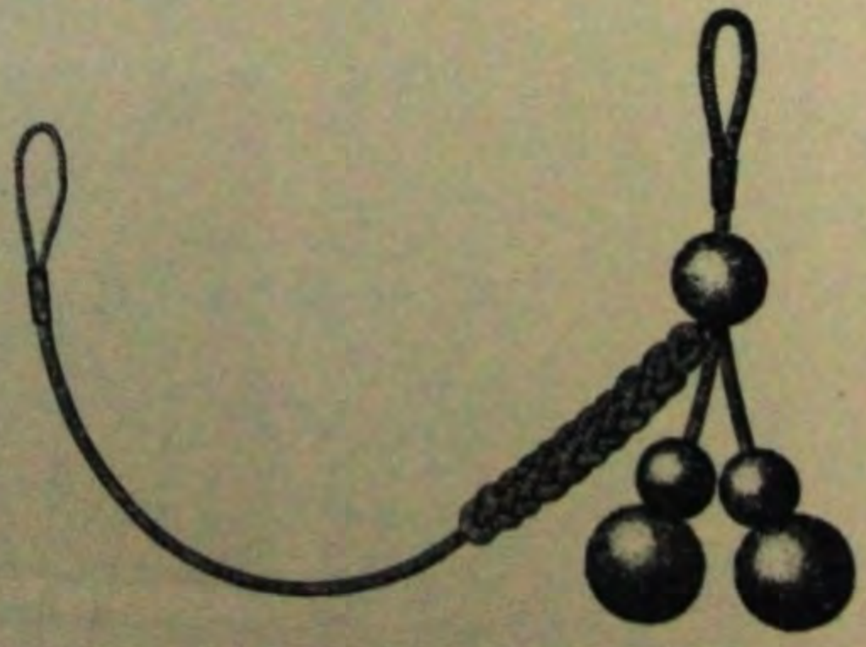
Die Adjustierung von Militärpersonen bestand naturgemäß nicht nur aus der Oberbekleidung, sondern auch aus Uniform-Attributen und Accessoires. Jedenfalls relevant waren die Portepées und die als Dienstabzeichen der Offiziere der Fußtruppen bis 1914 getragene Feldbinde.

Das Portepée für Offiziere wurde in der bis zum Ende der Monarchie gebräuchlichen Form bereits 1849 in der k.k. Armee eingeführt[1] und unterlag bis 1916 nur geringen Änderungen. Die Quaste wurde aus dem Knopf und Bouillons gebildet.[2] Ersterer war aus Holz und schachbrettartig mit Gold überflochten. Auf einer Seite zierte ihn der Doppeladler, auf der anderen der Namenszug des Monarchen, jeweils in Gold gestickt. Die ebenfalls in Gold gehaltenen Bouillons waren 6 cm lang und 3 mm dick, die äußere Lage von glänzendem Gold, die innere (Füllung) von schwarzer Seide, mit Gold durchsponnen; sie hingen frei herab. Das gemäß Vorschrift von 1910 82 cm lange Band war 2 cm breit und der Länge nach von drei schwarzen Linien durchzogen. Innen war es mit gelbem Leder gefüttert. Für Offiziersaspiranten waren Band und Fransen statt aus Gold in gelber Seide gearbeitet, Knopf und Stickerei des Adlers und Namenszuges aber in Gold. Dieses „offene" Portepée wurde am Säbel getragen. Die zum Bajonett zu tragenden „geschlossenen" Portepées für Offiziere mit dem Allerhöchsten Namenszug „K" am Knopf wurden erst 1917 eingeführt.

Die Feldbinde war von kaisergelber und schwarzer Seide erzeugt und setzte sich aus dem Band und den beiden Quasten zusammen. Ersteres war 6,5 cm breit und – je nach Leibesumfang des Offiziers – entsprechend lang. Die Quaste bestand aus einem flachen Knopf, an dessen Seiten jeweils der Doppeladler bzw. der Allerhöchste Namenszug eingestickt war. Von dessen unterem Rand hingen die 24 cm langen Fransen frei herab. Deren äußere Lage war gelb, die innere schwarz gefärbt. Der Ansatz der Fransen und der Rand des Quastenknopfes waren mit gedrehten kaisergelben Schnüren aus Seide bedeckt. Die Feldbinde wurde zur Parade- und bis Herbst 1914, also noch zu Beginn des Ersten Weltkrieges[3], zur Marschadjustierung, weiters zu Inspektions-, Wach-, Bereitschafts- und Ordonnanzdiensten, bei Schlussverhandlungen des Ehrenrates und Vollstreckung eines Todesurteils, bei persönlichen Meldungen, Hauptrapporten, Alarmierungen und bei Begräbnissen von den Offizieren des Kondukts über das zuoberst getragene Kleidungsstück (Rock, Bluse oder Mantel) angelegt. Für den Offizier der Fußtruppen galt sie als Dienstabzeichen.[4]

Schießauszeichnung

Zur Hervorhebung besonders guter Schießleistungen wurde 1868 eine Schützenauszeichnung in Form einer schafwollenen Schnurverzierung mit vier wollenen Pompons („Ballen") geschaffen.[5] Für die Infanterie (einschließlich der später aufgestellten

Benennung	Für welche Truppen, Anstalten und Personen bestimmt	kurze Beschreibung
Auszeichnungen: Scharfschützenauszeichnung	 Infanterie und Jägertruppe	Schafwollene Schnur mit Ballen; scharlachrot für die Infanterie, grasgrün für die Jägertruppe. Die Schnüre sind 4 *mm* dick. Die lange Schnur (11 *cm* lang in elf Glieder geflochten) samt Schlinge ist 53,5 *cm*, die kurzen Schnüre einschließlich der Ballen sind je 11 *cm* lang. Der mittlere Ballen hat 3,5 *cm*, die kleineren haben 3 *cm* und die großen 4 *cm* im Durchmesser. Bei der Scharfschützenauszeichnung sind die Schnüre aus vergoldetem Metalldraht; zwischen den an jedem Ende der kurzen Schnur befindlichen beiden Ballen befindet sich ein mit vergoldetem Metalldraht umsponnener Schubknopf.
Schützenauszeichnung		

Bildarchiv VM

Der Auszug aus der Adjustierungsvorschrift zeigt die Schützenauszeichnung für Infanterie und Jägertruppe.

bosnisch-herzegowinischen Truppen) war sie von scharlachroter, für die gesamte Jägertruppe (und die k.k. Landwehr) von grasgrüner Farbe. Die Bedeutung der Treffsicherheit wurde infolge verbesserter Waffentechnik und geänderter taktischer Grundlagen immer größer. 1906 wurde deshalb zusätzlich eine „Scharfschützen-auszeichnung" eingeführt, deren 4 mm dicke Schnur aus vergoldetem Metalldraht gefertigt war. Die Ballen waren wie bei der Schützenauszeichnung scharlachrot für die Infanterie des k. u. k. Heeres und grasgrün für die k. u. k. Jägertruppe sowie die k.k. Landwehrinfanterie.

Anhängschnur für Signalpfeife

Beim Gendarmeriekorps für Bosnien-Herzegowina war ursprünglich eine „Anhängschnur" für die Signalpfeife gleichen Aussehens wie die Schützenauszeichnung der Infanterie eingeführt. 1911 erhielt es eine gelb-schwarz melierte „Signalpfeifen-Anhängschnur", die aber nur zum Rock zu tragen war (für den normalen Dienst gab es eine doppelt gelegte schwarze Rundschnur).[6] Diese Schnüre waren stets am zuoberst angezogenen Kleidungsstück (Rock, Bluse, Mantel) von der linken Schulter zum dritten Blusen- oder Rockknopf (bzw. zweiten Mantelknopf der rechten Knopfreihe) von oben so zu tragen, dass die Ballen an der linken Körperseite herabhingen.

Bronzeplastik eines bosnisch-herzegowinischen Infanteristen beim Bajonettangriff. An der linken Seite seiner Bluse trägt er eine Schützenauszeichnung.

1 RGuVOBl. Jg.1849; Nr.127: Erlass des Kriegsministeriums vom 14. Februar 1849; S.124ff (Plan 3 zu Nr.124)

2 Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer, I. Teil, Wien 1910; S. 126 f

3 Die Abschaffung der Feldbinde bei der Armee im Felde erfolgte mit Zirkularverordnung vom 28. August 1914; als „Dienstabzeichen" diente fortan der 1908 zur hechtgrauen Feldmontur eingeführte braune Ledergürtel.

4 Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer, I. Teil, Wien 1910; S. 24

5 k.k. Armee-VOBl. Jg.1868; ZVO vom 31.7.1868, Abt.13, Nr.3057

6 Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer, V. Teil, Wien 1911; S. 55

Die Adjustierungssorten im Detail

Feldbinde – Die aus kaisergelber Seide mit schwarzer Melierung hergestellte Feldbinde weist eine Schließe aus vergoldetem Messing auf. Sie wurde von den Offizieren zur Paradeadjustierung getragen. Die Fransen hingen bei der um den Leib geschlungenen Feldbinde an der linken Körperseite herab. (Privatsammlung)

Schützenauszeichnung und Anhängschnur – Die aus scharlachroter Wolle hergestellte Schützenauszeichnung für die k.(u.)k. Infanterie wurde bei der bosnisch-herzegowinischen Infanterie ebenso getragen wie die grasgrüne Schützenauszeichnung der k.(u.)k. Jägertruppe bei den bosnisch-herzegowinischen Feldjägern. Dasselbe galt für die entsprechende „Scharfschützenauszeichnung" mit ihrer goldfärbigen Schnur. Eine Besonderheit stellte die schwarz-gelbe „Anhängschnur" des Gendarmeriekorps für Bosnien und die Herzegowina dar. Schützenauszeichnungen wie auch die Anhängschnur wurden ausschließlich von Mannschaftspersonen, nicht aber von Offizieren getragen. (HGM)

Bildarchiv JS

Gruppe mit bosnisch-herzegowinischen Infanteristen, von denen einige die Schützen- bzw. Scharfschützenauszeichnung (z. B. Zugsführer und Korporal in der ersten Reihe sitzend, Mitte) tragen.

Bosnisch-herzegowinische Erinnerungsmedaille

Am 30. August 1909 stiftete Kaiser Franz Joseph anlässlich der Ausdehnung der Souveränitätsrechte auf Bosnien und die Herzegowina diese Erinnerungsmedaille.

Sie wurde u. a. den Offizieren und Militärbeamten des k. u. k. XV. Korps (Sarajevo) verliehen. Die aus Bronze geprägte Medaille hatte einen Durchmesser von 36 mm und zeigte auf dem Avers den Kopf Kaiser Franz Josephs im Porträt und auf der Reversseite das Landeswappen von Bosnien-Herzegowina sowie Lorbeerranken und den Schriftzug „DIE V.OCT.MCMVIII“ (5. Oktober 1908 – der Tag der formellen Annexion Bosniens und der Herzegowina durch die Donaumonarchie). Das Wappen ist von einer Lilienkrone umgeben. Unterhalb des Wappens liegt ein bogenförmiges Band mit dem Schriftzug „IN MEMORIAM“ (zum Andenken). Die Medaille wurde an einem 40 mm breiten, in den Landesfarben Bosnien-Herzegowinas (rot-gelb) gehaltenen Dreiecksband getragen.[1] Sie rangierte in der Reihenfolge zwischen dem Militär-Jubiläumskreuz bzw. dem Jubiläumskreuz für Zivilstaatsbedienstete und dem Erinnerungszeichen an FM Erzherzog Albrecht.[2]

1 Walter A. Schwarz: Verleihe ich Ihnen.... Die militärischen Auszeichnungen der Republik Österreich und ihre Vorgänger; Wien 2004; S. 238

2 Adjustierungsvorschrift für das k. u. k. Heer, I. Teil; Wien 1910, S. 5

Bosnisch-herzegowinische Erinnerungsmedaille – Gezeigt werden Avers (mit dem Porträtbildnis des Kaisers) und Revers der Medaille sowie die zugehörigen Etuis, in welchen die Medaillen verliehen wurden. Zur Anbringung an der Uniform wurde der reversseitige Drahthaken des Bandes geöffnet, das Band über eine entsprechende Schlinge am Rock gezogen und der Drahthaken dann wieder in der am unteren Bandende vorgesehenen Öse versorgt. (Privatsammlung, HGM)

Kappenabzeichen

Kappenabzeichen erfreuten sich als Symbole der Zugehörigkeit zu bestimmten Truppenkörpern oder zur Erinnerung an mitgemachte Einsätze großer Beliebtheit bei Soldaten und Offizieren der k. u. k. Armee im Ersten Weltkrieg.

Als eine Art „Corporate Design" nahmen sie häufig Bezug auf historisch-politische, religiös-volkskulturelle oder militärisch-traditionsbedingte Gegebenheiten.

Das Tragen von „besonderen Abzeichen" an den Kopfbedeckungen wurde mit Zirkularverordnuung Nr. 124 im Jahre 1916 geregelt. Demnach waren Kappenabzeichen mit dem Bildnis S. M. des Kaisers und Königs und seiner k. u. k. Hoheit Feldzeugmeister Erzherzog Friedrich sowie die während des Krieges bei einzelnen Armeen, Korps oder bestimmten Formationen eingeführten Abzeichen an der rechten Kappenseite anzubringen (woran man sich gefliessentlich nicht hielt, denn meist wurden die Abzeichen an der linken Seite der Kopfbedeckung angebracht, die eigentlich für offizielle Truppenabzeichen „reserviert" war). Das Tragen solcher Abzeichen war bei der Armee im Felde in und außer Dienst, im Hinterland nur auf Kriegsdauer und außer Dienst gestattet. Die Kappenabzeichen wirkten zweifellos in nicht unbeträchtlichem Maße identitätsstiftend und stärkten das Zusammengehörigkeitsgefühl der Soldaten.

Zeittypisch heroische Posen und landesspezifische Darstellungen kennzeichnen die Kappenabzeichen der bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter (v.l.n.r.): Kappenabzeichen des bh.IR Nr. 1, des bh.IR Nr. 2 (Monte Meletta), des bh.IR Nr. 3 und des bh.IR Nr. 4. Auf der Nebenseite: Kappenabzeichen des 3. Bataillons des bh.IR Nr. 4.

Untrügliches Wahrzeichen der Jägertruppe ist das Jagdhorn – hier für die bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillone Nr. 2 und 7. Die Darstellung Kaiser Franz Josephs als oberster Kriegsherr sollte Loyalität und die Verbundenheit mit dem Herrscherhaus zum Ausdruck bringen. (ganz rechts: allgemeines Kappenabzeichen der bosnisch-herzegowinischen Truppen).

Ausgewählte Biografien

Bemerkenswerte Bosniaken-Biografien

von Christoph Neumayer und Erwin A. Schmidl

Die folgenden Biografien stellen ausgewählte k. u. k. „Bosniaken" vor – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Bewusst wurde auf eine Gliederung nach Religionen oder Volksgruppen verzichtet, da dies eine Rückprojektion heutiger Identitäten auf die Zeit vor hundert Jahren bedeuten würde. Aus verschiedenen Gründen – nicht zuletzt wegen der Quellenlage – handelt es sich bei den meisten der hier Vorgestellten um Offiziere; ihre Schicksale mögen dennoch stellvertretend für alle Dienstgrade stehen.

Träger des Militär-Maria-Theresien-Ordens: Árpád Bertalan (1898–1941)

Der ungarische Leutnant Árpád Bertalan war einer der beiden höchstdekorierten Offiziere der bosnisch-herzegowinischen Formationen: Er wurde im Ersten Weltkrieg mit dem Militär-Maria-Theresien-Orden, der höchsten militärischen Auszeichnung, die Österreich-Ungarn zu vergeben hatte, ausgezeichnet. (Der zweite war der bosnische Kroate Gojkomir Glogovac.) Bertalan, 1898 als Sohn eines Offiziers in Pressburg (ungarisch Poszony, heute Bratislava in der Slowakei) geboren, absolvierte die Infanteriekadettenschule in Budapest. 1916 wurde er als Fähnrich zum bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillon Nr. 3 transferiert, das zu diesem Zeitpunkt an der Isonzofront lag. Dort führte er den Sturmtrupp der 3. Feldkompanie und bewies rasch seine Gabe für eigenverantwortliches und flexibles Handeln. Besonders erwähnenswert ist seine Leistung am 24. Oktober 1917 im Rahmen der 12. Isonzoschlacht, der Durchbruchsschlacht bei Flitsch (Bovec) und Tolmein (Tolmin).[1] Sein Bataillon gehörte zur 7. Gebirgsbrigade, die im Angriff aus dem südlichen Teil des Tolmeiner Brückenkopfes die Befestigungen der Italiener auf dem Höhenrücken des Rute, des Varda Vrh und der Kuppe westlich Jazne nehmen und die feindlichen Stellungen in Richtung Ostry Kras aufrollen sollte. Als Mindestleistung des Tages sollte der Gipfel des Globočak erreicht werden. Bertalans Aufgabe bestand darin, dass er mit seiner 15 Mann zählenden Sturmpatrouille auf Ostry Kras vorrücken und als Endziel am Abend den Ort Srednje erreichen sollte.

Sein Sturmtrupp wurde schon zu Beginn der Aktion um 8:15 Uhr durch zwei gut gedeckte italienische Maschinengewehre beschossen. Mit Unterstützung eines zweiten Sturmtrupps unter der Führung von Fähnrich Bernhardt Mendel gelang es Bertalan, die MG-Stützpunkte im Angriff mit Handgranaten zu stürmen. Gegen 10:30 Uhr griff Bertalans Sturmpatrouille die vorderste italienische Stellungslinie an und rollte diese in einer Breite von 300 Schritt auf. *„Die Überraschung auf Feindesseite war derart groß, dass sich 10 Offiziere und nahezu 500 Mann ergaben."*[2] Durch diesen mutigen Vorstoß und zusammen mit dem folgenden Sturmtrupp unter Fähnrich Kemeny gelang es, die erste Stellungslinie der Italiener so weit zu durchbrechen, dass die vordersten Bataillone der 7. Gebirgsbrigade vorrücken konnten.

Bertalan ließ die Verwundeten sowie einige seiner Leute zurück, um die Gefangenen zu bewachen. Mit nur acht Mann überrumpelte Bertalan eine neben einem italienischen Feldspital rastende Infanterieabteilung. Das Resultat konnte sich sehen lassen: 100 Italiener sowie drei Ärzte und Sanitätspersonal ergaben sich. Zusammen mit dem Sturmtrupp Fähnrich Kemenys, der inzwischen nachgekommen war, rückte Bertalan weiter auf die Höhe des Ostry Kras vor, über dessen Grat die zweite Stellungslinie der Italiener lief. Die Sturmtrupps drangen auch in diesen Grabenabschnitt ein und nahmen nach kurzem Kampf zwei Offiziere und rund 50 Mann gefangen. Mittlerweile war es 15:30 Uhr geworden und die Abenddämmerung brach herein.

Unter diesem Zeitdruck beschloss Bertalan, das letzte Tageslicht zu nützen und weiter vorzugehen, anstatt auf nachrückende Truppen zu warten, da aus Srednje italienischer Artilleriebeschuss erfolgte. Um 18:00 Uhr hatte Bertalan nach kurzem Kampf die aus sechs schweren Mörsern bestehende italienische Artilleriegruppe in Besitz genommen. Zuletzt überließ er die Gefangenen sich selbst; dann sammelte er die verbliebenen Bosniaken und fiel mit den letzten vorhandenen Handgranaten der in den weiteren Grabenabschnitten stehenden italienischen Infanterie in den Rücken; währenddessen setzte das Gros seines Bataillons zum Sturm an. Nach kurzem Kampf war die gesamte zweite Linie der Italiener erobert und der Ort Srednje eingenommen. Annähernd 1.000 Mann wurden gefangen genommen: *„Es war ein unentwindbarer Sieg"*, wie es in einer Schilderung dieses Tages hieß.[3] Für diesen Erfolg wurde Leutnant Bertalan mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille für Offiziere dekoriert. Er blieb weiter im bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillon Nr. 3 und kämpfte 1918 am Piave und zuletzt in Albanien.

Während des Krieges wurde Bertalan mit der Silbernen Militärverdienstmedaille am Band des Militärverdienstkreuzes („Signum Laudis") mit Kriegsdekoration und Schwertern, der Bronzenen Militärverdienstmedaille mit den Schwertern sowie dem Karl-Truppenkreuz ausgezeichnet. Nach dem Krieg forderte man Bertalan auf, um die Verleihung des Militär-Maria-Theresien-Ordens anzusuchen; es gehörte zu den Besonderheiten dieses Ordens, dass der Auszuzeichnende

Árpád Bertalan als Major der königlichen ungarischen Armee in der Zeit zwischen den Weltkriegen. Als Kommandant eines Sturmtrupps des bosnisch-herzegowinischen Jägerbataillons Nr. 3 gelang es ihm in der 12. Isonzoschlacht, mehrere italienische Stellungen zu durchbrechen und annähernd 1.000 Mann gefangen zu nehmen.

Bildarchiv UAM

ihn selbst beantragen musste. Bemerkenswerterweise überlebte das Ordenskapitel die Monarchie und existierte auch nach 1918 weiter. Am 26. Dezember 1925 beantragte Bertalan, mittlerweile Oberleutnant der königlich ungarischen Honvéd, die Ordensverleihung.[4] Sein Bataillonskommandant im Weltkrieg, Oberst Otto von Riedl Edler von Leuenstern, schrieb in seinem Tapferkeitszeugnis: *„Leutnant Bertalan war im Bataillon schon immer als äußerst tapferer und schneidiger Offizier bekannt; was er aber an diesem Tage geleistet hat, stellte alles bisherige weit in den Schatten. Wenn einer meines ehemaligen Offizierskorps der höchsten Auszeichnung würdig ist, so ist es Leutnant Bertalan, dessen tollkühner und doch überlegter Tatkraft der glänzende Waffenerfolg der 7. Gebirgsbrigade zuzuschreiben ist, ein Erfolg, der mit minimalen Verlusten erreicht wurde."*[5] Leutnant Bernhardt Mendel – 1917 als Fähnrich Führer des benachbarten Sturmtrupps – ergänzte: *„Leutnant Bertalan war auch sonst im ganzen Bataillon wegen seiner Tollkühnheit und seiner außerordentlichen Geistesgegenwart bekannt."*[6] Dem Antrag wurde stattgegeben: Bertalan erhielt den Militär-Maria-Theresien-Orden in der 193. Promotion am 25. Oktober 1927 – fast auf den Tag genau zehn Jahre nach seiner Waffentat.[7]

In der Zwischenkriegszeit diente Árpád Bertalan weiter als aktiver Offizier in der ungarischen Nationalarmee und erhielt den ungarischen Vitéz-Orden. Als Major und Kommandant des ungarischen Fallschirmjägerbataillons verunglückte er bei einem Einsatz in Jugoslawien und erlag am 12. April 1941 in Veszprém seinen Verletzungen. (CN)

1 Oskar von Hofmann – Gustav von Hubka, *Der Militär-Maria-Theresien-Orden: Die Auszeichnungen im Weltkrieg 1914–1918* (Wien 1943), 72f.

2 Ebd.

3 Ebd., 74.

4 Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv (in der Folge: KA), Archiv des Militär-Maria-Theresien-Ordens (in der Folge: MMTO), Fasz. IV B 346/1.

5 Ebd., Fasz. IV B 346/4.

6 Ebd., Fasz. IV B 346/6.

7 Géza Kövess von Kövesshaza, *Die Militär-Maria Theresien-Ordens-Ritter des Weltkrieges 1914–1918* (Sonderabdruck aus dem *Jahrbuch der Vereinigung katholischer Edelleute in Österreich*, Wien 1937), 20.

Fotograf & Buchautor: Pero Blašković (1883–1945)

Pero (Peter) Blašković wurde am 25. Juni 1883 als Sohn eines Hausbesitzers in Dubovac (Bezirk Karlovac in Kroatien) geboren. Er absolvierte die Infanteriekadettenschule Triest mit sehr gutem Erfolg und trat als Kadett-Offizierstellvertreter im August 1902 in das ungarische Infanterieregiment Nr. 43 ein, das zu diesem Zeitpunkt in Wien lag. Mit 1. November 1903 zum Leutnant ernannt, wurde Blašković von Oktober 1904 bis Oktober 1905 dem Pionierbataillon Nr. 14 zugeteilt und war dann

Bildarchiv ZIK

Er dokumentierte umfassend das Leben mit den Bosniaken im Weltkrieg: Hauptmann Pero Blašković mit Offizierskameraden des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3 an der Front gegen Russland.

Pionieroffizier seines Regiments.[1] 1909 war er beim Militär-Geographischen Institut in Wien – einer kartographischen Einrichtung von Weltruf – eingeteilt und arbeitete von 1910 bis 1913, mittlerweile war er Oberleutnant, als Lehrer an der Infanteriekadettenschule in Kamenitz bei Peterwardein. 1913 wurde er zum III. Bataillon des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 3 nach Tuzla versetzt. Damit gehörte er zu jenen bosnischen Bataillonen, die 1914 auf dem serbischen Kriegsschauplatz zum Einsatz kamen.

Blašković kämpfte während des gesamten Weltkrieges im 3. Regiment, war Zugs- und Bataillonskommandant sowie Regimentsadjutant. Er stand vom 6. August 1914 bis Kriegsende im Feld, nur unterbrochen durch einen Krankenaufenthalt in Budapest 1915 und durch seinen Dienst beim Ersatzbataillon (von November 1916 bis Juli 1917).

Für seine außergewöhnlichen Leistungen wurde Blašković mehrfach ausgezeichnet: Im Oktober 1914 erhielt er als Oberleutnant die Bronzene Militärverdienstmedaille („Signum Laudis") am Band des Militär-Verdienstkreuzes für die Erstürmung und das Halten einer serbischen Infanteriestellung bei Sabać mit seiner MG-Abteilung.[2] Am 6. Dezember 1914 wurde er – außer Tour – zum Hauptmann befördert. Für initiatives, offensives Vorgehen in den Kämpfen bei Boguslawow als Kommandant des III. Feldbataillons erhielt er im April 1915 das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Kriegsdekorationen.[3] Im Dezember 1915 folgte die Silberne Militärverdienstmedaille am Bande des Militärverdienstkreuzes mit Schwertern für die Gefechte bei Lapanowo. Dort war es Blašković mit seiner 16. Feldkompanie gelungen, russische Angriffe abzuwehren und im Gegenangriff eine große Anzahl Russen gefangen zu nehmen. Blašković spricht in seinen Erinnerungen von 168 Mann und zwei Maschinengewehren.[4] Den Orden der Eisernen Krone 3. Klasse mit der Kriegsdekoration erhielt Blašković – weiter Kommandant der 16. Feldkompanie – für die Abwehrkämpfe im Juli 1916 bei Niewirovka und Gorje Starobrodzke. Als Regimentsadjutant wurde er im März 1918 ein zweites Mal mit der Silbernen Militärverdienstmedaille am Bande des Militärverdienstkreuzes mit Schwertern ausgezeichnet, für sein Verhalten in den Kämpfen bei Tölgyes, Czerepkoutz und St. Onufry sowie beim Gegenangriff auf Waschkoutz.[5] Für *„äußerst tapferes Verhalten vor dem Feinde"* bei den Kämpfen um den Montellorücken während der Piave-Offensive im Juni 1918 wurde er als *„hervorragender und pflichteifriger Offizier"* mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse für Offiziere ausgezeichnet.[6] Als Kommandant des II. Bataillons der Dreier-Bosniaken geriet Blašković mit seinen Bosniaken am 28. Oktober 1918 am Piave in Gefangenschaft. Die gegnerischen Truppen waren die französischen Infanterieregimenter 107 und 138, die ebenso wie britische und amerikanische Truppen nach der 12. Isonzoschlacht 1917 zur Stärkung der Italiener auf diesen Kriegsschauplatz verlegt worden waren. Nach einiger Zeit der Quarantäne in Vicenza und der Überstellung nach Südfrankreich über Korfu und Toulon kehrte Blašković im Februar 1919 in seine Heimat zurück, die inzwischen zum neuen „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen" (SHS-Staat), dem späteren Jugoslawien, gehörte. Er wurde in die Armee des SHS-Staates übernommen und trat noch vor dem Zweiten Weltkrieg in den Ruhestand. 1941 kurzzeitig als Generalmajor der neuen kroatischen Nationalarmee reaktiviert, befehligte er von April bis Juli 1941 die Bosnische Division mit Hauptquartier in Sarajevo. Er kehrte jedoch bald in den Ruhestand zurück; möglicherweise wegen seiner kritischen Haltung gegenüber Staatschef Ante Pavelić und seiner Ustascha. Im Spätsommer 1944 wurde er wegen angeblicher Verwicklung in den vereitelten Staatsstreich des kroatischen Außenministers Mladen Lorković und des Kriegsministers Ante Vokić, die ein Ausscheren aus dem Bündnis mit dem Dritten Reich angestrebt hatten, inhaftiert. Der vielfach ausgezeichnete Blašković starb 1945 im Gefängnis. Ungeklärt ist bis heute, ob er ermordet wurde oder den Strapazen erlag.[7]

Besondere Bedeutung für die Geschichte der Bosniaken erlangte Pero Blašković durch seine Publikationen: Bereits während des Ersten Weltkrieges dokumentierte er das Leben der Dreier-Bosniaken als begeisterter Fotograf im Bild und veröffentlichte 1917 in Budapest eine Broschüre über sein Regiment.[8] In der Zwischenkriegszeit stellte er dem Kriegsarchiv in Wien seine Erinnerungen für die Aufarbeitung des Weltkrieges zur Verfügung.[9] 1939 veröffentlichte er das Buch „Sa Bosnjacima u svejtskom ratu" (= „Mit den Bosniaken im Weltkrieg"), eine umfassende Schilderung seiner Kriegszeit. Darüber hinaus beschreibt das Buch auf individuelle Weise das Leben in der k. u. k. Armee vor und während des Weltkriegs und gewährt einen guten – durchaus kritischen – Einblick in Alltagsleben, Versorgungslage, Stimmung und Führungsverhalten des Offizierskorps. Blašković' literarischer Bericht gewährt umfangreichen Einblick in die Gepflogenheiten der bosnisch-herzegowinischen Soldaten der k. u. k. Armee. Das Buch erschien in kroatischer Sprache; Pavo Jusuf Urban-Ibruljević, der unermüdliche Betreiber des Gedenkens an die Bosniaken, ließ eine deutsche Übersetzung anfertigen. Ein Auszug aus dem Buch wurde in der Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie im Jahr 2001 in deutscher Sprache veröffentlicht.[10] (CN)

1 Qualifikationsliste Peter Blašković (KA: Bestand Qualifikationslisten – in der Folge Quall.).

2 KA: Offiziers-Belohnungsanträge, Nr. 761, Karton 1.

3 KA: Offiziers-Belohnungsanträge Nr. 15.950, Kt. 19.

4 KA: Offiziers-Belohnungsanträge Nr. 64.834, Kt. 57; Pero Blasković, *Mit den Bosniaken im Weltkrieg* (= Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie Wien 3/2001, Wien 2001), 71.

5 KA: Offiziers-Belohnungsanträge Nr. 234.483, Kt. 306.

6 KA: Offiziers-Belohnungsanträge Nr. 263.008, Kt. 347.

7 Vgl. Peter Broucek (ed.), *Ein General im Zwielicht: Die Erinnerungen Edmund Glaises von Horstenau, Bd. 3: Deutscher Bevollmächtigter General in Kroatien und Zeuge des Untergangs des „Tausendjährigen Reiches"* (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 76, Wien – Köln – Graz 1988, 2. erg. Aufl. 2005), 452.

8 Pero Blašković, *bh IR 3* (Budapest 1917).

9 KA: Neue Feldakten (NFA): bh IR Nr. 3/GB 1918, Beilage Erinnerungen des Mjr.i.d.Res. Pero Blaskovic, datiert 14. 2. 1936 (zitiert nach: Richard Eugen Bösch, *Die Haltung der südslawischen Soldaten des österreichisch-ungarischen Heeres im Ersten Weltkrieg* [Phil. Diss., Universität Wien 1982], 223).

10 *Mit den Bosniaken im Weltkrieg – Auszug aus Pero Blašković „Sa Bosnjacima u svejtskom ratu"* (= Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie 3/2001, Wien 2001).

Blaskovic über die Bosniaken

Von meinen hervorragenden Kameraden und Soldaten, den Bosniaken, kann ich nur sagen, dass sie zu den besten Soldaten der ganzen Welt gehört haben. […]
Das Temperament der Kämpfer hätte jedermann aus dem Hinterland überrascht. Beim Ansturm, wenn das Messer in Aktion tritt und die Köpfe rollen, ist der Mensch voll von divergierenden Gefühlen. Neben ihm fällt sein bester Kamerad und Freund und er selbst wundert sich, dass sein Auge trocken bleibt. Gleichzeitig jauchzt er im Angesicht des errungenen Erfolges. Auch die Bosniaken haben in entscheidenden Momenten nicht viel Sentimentalität gezeigt, sondern sehr viel praktischen Sinn.
Sie haben mich oft an die alten Grenzer in Italien und an die Trenck'schen Panduren aus dem Siebenjährigen Krieg erinnert. Sie haben alles, was nur möglich war, mitgehen lassen und ihre Bedürfnisse durch Beute beim Feinde befriedigt. […]
Die Bosniaken sind stille, in sich zurückgezogene Leute. Im Kampf aber sind sie lustig, laut, temperamentvoll und äußerst lebhaft. Sie sind wie brave Kinder, sie hören auf ihren Kommandanten, verlassen ihn nie und sind ihm ergeben. Dies gilt für alle Offiziere und sei es der jüngste Kadett, nur muss er sich um sie kümmern oder zumindest den Willen dazu haben. Im Gegensatz dazu genießt auch nicht der älteste Unteroffizier über ein gewisses Maß hinaus an Autorität. Sie betrachten ihn als einen der ihrigen.

Disziplin und Tapferkeit

Ich glaube, es gab keine Einheit in der österreichisch-ungarischen Armee, bei welcher die Disziplin ein so geringes Problem darstellte, wie gerade bei den Bosniaken. Wie gute und brave Kinder folgten sie ihren Vorgesetzten. Nicht nur die älteren, gut ausgebildeten Soldaten taten dies, auch der junge Nachwuchs war aus demselben Holz geschnitzt. Diese Treue bestand auch dann noch, als selbst bei den besten Regimentern wegen der mangelnden Verpflegung, der langen Kriegsdauer und der politischen Unterminierung die Disziplin schon deutlich nachgelassen hatte.
Bei den Bosniaken wurde die Disziplin bis zum letzten Kampftag an der Front erhalten und auch in der Gefangenschaft ging sie nicht verloren. Mir, als ältestem Offizier des Regiments, wurde in der französischen Gefangenschaft das Kommando über das ganze Regiment anvertraut und in musterhafter Ordnung führte ich die 12 Kompanien durch ganz Frankreich und ich kann mich an keinen einzigen Fall von Ungehorsam besinnen.
Genauso war es im Kader in Budapest, nach dem Zusammenbruch. Dort entwickelte sich ein totales Chaos. Nur die Bosniaken hatten die Ordnung und das ungarische Staatseigentum erhalten. Sie hielten zu diesem Zweck die ungarischen bolschewisierten Einheiten in der bosnischen Kaserne unter Bewachung. […]
Die formale Disziplin war nicht so ausgeprägt wie zum Beispiel jene der Ungarn. Die konnten die Fersen zusammenschlagen und mit der Handfläche auf das Gewehr oder Bajonett schlagen. Doch der Bosniak gehorchte jeder Anordnung und führte unter den schwersten Verhältnissen die Befehle durch. Der Ungar dagegen ließ meist beim ersten harten Widerstand nach und beim Zusammenbruch war er schließlich der erste, der sich von der Ordnung lossagte.
Der Bosniak hielt auch nichts vom Sparen oder von der Einteilung der Munition und der Konserven. Er dachte wie ein echter Primitivling. Geschossen wird, solange Munition vorhanden ist und gegessen wird, solange etwas da ist. Entgegengesetzte Befehle gingen ihm nicht in den Kopf. Im Kampf aber war er nie ein Versager und verließ seine Kameraden und seine Vorgesetzten nie.

Die angebliche Blutrünstigkeit

Einige gutmeinende fremde Offiziere maßen den Bosniaken blutdürstige Eigenschaften bei, die sie jedoch nicht besaßen. Von Natur aus sanft und zahm, widerspricht Brutalität ihrem Wesen. Ich sah sie aber zornig, und da gab es kein Pardon. Zwei diesbezügliche Fälle möchte ich nun hier schildern:
Eine feindliche Nachhutstellung hatte sich zäh gehalten. Der Zugskommandant Leutnant Guido Stipić musste stürmen, um sie einzunehmen. Als sie [die Bosniaken] die Anhöhe erreichten, hoben die Feinde zum Zeichen der Übergabe ihre Hände. Nur einer von ihnen hielt noch eine Bombe in der Hand und Stipić forderte ihn auf, diese auf die Seite zu werfen. Er aber warf sie genau auf Stipić. Die Bombe zerfetzte ihn. Darauf gerieten die Bosniaken so in Wut, dass sie alle 12 Mann der feindlichen Nachhut erschlugen.
Ähnlich ist der zweite Fall:
Unser Stützpunkt „Bektić" [an der östlichen Front beim Fluss Ikva], um den wir Tag und Nacht kämpften, war der Schauplatz. Die beiden Schützengräben befanden sich nur in einem Abstand von etwa 3 Metern. Immer gegen Mittag flaute das Feuer ab und anschließend herrschte regelmäßig etwa eine Stunde lang Waffenstillstand. Unsere und die russischen Posten kamen hin und wieder ins Gespräch, um sich nachher wieder mit Bomben zu bewerfen. Einmal ereignete sich der Fall, dass der russische Wachposten auf die exponierte Kraterkante kroch, unserem Wachposten ein Zeichen mit der Hand gab und sodann in den Krater sprang. Er kletterte zu unserem Posten und übergab diesem einen Brief mit der Bitte, diesen mit der Post weiter zu befördern. Dieser russische Soldat war ein Pole aus dem von uns besetzten Gebiet, der seiner Frau schrieb. Selbstverständlich leiteten wir den Brief nach der Zensur an die Adressaten weiter.
Eines Tages, zur Waffenstillstandszeit, klopfte ein Muschik (Russe) auf seinen Panzerschutz und rief: „Hallo Bosniak!" Nachdem unser Wachposten ganz vorsichtig seinen Kopf hinter der Panzerplatte bewegte, forderte der Russe ihn auf, doch weiter hervor zu kommen. Dies tat er, indem er mit einer Flasche winkte und dabei „Wodka!" rief. Kaum schaute Ahmet Babić über die Kante seines Panzerschutzes, als ihn schon die tödliche Kugel niederstreckte. Meine bis dahin sanftmütigen Bosniaken konnte ich kaum wieder erkennen, sie waren wie wilde Tiere geworden. Sofort bewarfen sie die Russen mit Minen und Bomben. In derselben Nacht noch ging eine Freiwilligenpatrouille aus unserem Graben und sprang in den russischen, tötete die ganze Besatzung und kehrte zufrieden wieder in den Stützpunkt „Bektić" zurück.

Die Zitate sind der gekürzten deutschen Übersetzung (*Mit den Bosniaken im Weltkrieg* [= Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie 3/2001], Wien 2001), 3f, 48f, 51 entnommen.

Mit 14 Jahren Korporal: Elez Dervišević (1902–1990)

Im Jahre 1902 in Bijeljina im Osten Bosiens geboren, gehört Elez Dervisević zu den „Legenden" der Bosniaken. Bei Kriegsausbruch besuchte er die erste Klasse des Realgymnasiums in Tuzla. Im jugendlichen Alter von zwölf Jahren schloss er sich dem von Ademaga Mesić aufgestellten „Schutzkorps" an. Dieses bestand aus rund 450 Freiwilligen, großteils Jugendlichen, die Ostbosnien vor einem Einfall der Serben schützen sollten. Sein älterer Bruder Mehmedalija kam beim Versuch, den Fluss Drina zu überqueren, im serbischen Feuer ums Leben und Elez schwor Rache. Er half beim in der Nähe stationierten I. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 91 und begleitete dieses 1915 bei der Verlegung an die italienische Front, wo er sich am Verbandplatz und anderswo nützlich machte. Als Horchposten wirkte er bei der Gefangennahme von drei Italienern mit und diente auch als Meldereiter. Im zarten Alter von 14 Jahren wurde er vor versammelter Mannschaft zum Korporal befördert, obwohl er gar nicht regulärer Soldat war! Für seine Tapferkeit wurde er später mit der Bronzenen und der Silbernen Tapferkeitsmedaille, der Militärverdienstmedaille und dem Karl-Truppenkreuz dekoriert. Als er schließlich 1916 bei den Kämpfen um den Mrzli Vrh verwundet wurde und ins Lazarett nach Wien kam, nahm sich Erzherzogin Isabelle (die sozial besonders engagierte Frau des Armeekommandanten Erzherzog Friedrich, eine gebürtige Prinzessin von Croy-Dülmen, 1856–1931) des jungen Bosniaken an und ermöglichte ihm in Baden den weiteren Schulbesuch; gleichzeitig absolvierte Elez Prüfungen an der Kadettenschule in Pressburg (Bratislava). Nach Kriegsende kehrte er in seine Heimat zurück, wo er eine Zeit lang Bankangestellter, dann Gemeindebeamter in Bijeljina war. Schließlich machte er sich als Kaufmann selbstständig. Nach dem Zweiten Weltkrieg wanderte er nach Syrien aus und war zuletzt Major der Reserve in der syrischen Armee. Er starb 1990 in Damaskus.[1] (EAS)

Bildarchiv ZIK

Des Kaisers jüngster Bosniak: Der 14-jährige Elez Dervišević an der Isonzofront im Jahr 1916, vor seiner Verwundung, die ihn ins Lazarett nach Wien brachte.

[1] Werner Schachinger, der mit Elez Dervišević noch persönlich sprechen konnte, verfasste eine ausführlichere Biografie, der auch diese Daten entnommen sind: Werner Schachinger, *Die Bosniaken kommen! Elitetruppe in der k. u. k. Armee 1879–1918* (Graz – Stuttgart 1989, 2. Aufl. 1994), 286–297.

Eroberer des Monte Meletta: Sprachgenie Stevo Duić (1877–1934)

Am 17. Dezember 1877 in Otočac in Kroatien als Sohn eines Steuereinnehmers geboren, besuchte Stevo (Stephan) Duić die Realschule und die Infanteriekadettenschule in Karlstadt (Karlovać). 1896 wurde er als Kadett-Offiziersstellvertreter zum Infanterieregiment „Ferdinand VIII. König von Dänemark" Nr. 75 ausgemustert. 1897 Leutnant und 1902 Oberleutnant, besuchte der stets als hervorragend beschriebene Offizier (1906: *„ein ganz hervorragend tüchtiger junger Offizier"*, 1907: *„hervorragend als Mensch und Offizier, vornehm im Denken, Handeln und Auftreten, durch und durch männlich"*) 1902 bis 1904 die Kriegsschule und wurde 1909 zum Hauptmann im Generalstab befördert.[1] Duić sprach Deutsch, Kroatisch und Bulgarisch und beherrschte auch die französische, russische und tschechische Sprache; neben den für Offiziere typischen Sportarten wie Turnen, Fechten und Reiten war er auch leidenschaftlicher Radfahrer und betätigte sich als Amateurfotograf. Seit 1904 war er Generalstabsoffizier der 10. Gebirgsbrigade und ab 1909 dem Generalstab des XV. Korps, beide in Sarajevo, zugeteilt. Nach einer Truppenverwendung als Kompaniekommandant bei seinem Infanterieregiment Nr. 75 (1912/13) wurde er mit 1. Mai 1914 Generalstabschef der 6. Infanterie-Truppendivision in Salzburg, mit der er bei Kriegsausbruch an die Ostfront kam.

Im Ersten Weltkrieg wurde der per 1. Mai 1916 zum Oberstleutnant ernannte Duić zum bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 2 transferiert. Als Kommandant des III. Bataillons bzw. der Sturmgruppe der 11. Infanteriebrigade eroberte Duić am 7. Juni 1916 den stark befestigten und verteidigten Berggipfel Monte Meletta-Fior an der italienischen Südfront. Diese Kühnheit verschaffte ihm einen großen Bekanntheitsgrad. Edmund Glaise von Horstenau meinte in seinen Memoiren, er wäre *„ja wirklich ein ebenso tapferer wie wilder Krieger"* gewesen, dessen *„Rüdheit"* freilich gelegentlich seinem Divisionär das Leben schwer machte.[2] Ab Juli 1916 Generalstabschef der 42. Infanteriedivision, wurde er im Februar 1918 mit dem Kommando des neu aufgestellten „Orientkorps" betraut; dieses bestand aus vier Bataillonen, von denen drei aus Bosnien stammten, und war für einen Einsatz im Nahen Osten vorgesehen. Tatsächlich kam das Orientkorps aber nie im Orient zum Einsatz, sondern im Sommer 1918 am Piave und dann in Albanien.

Nach dem Krieg gehörte Stevo Duić zu den führenden Persönlichkeiten der kroatischen Emigration. Er wurde am 28. September 1934 in Karlsbad ermordet. Sein Sohn Dr. Mario Duić (1915–2008) war ebenfalls Offizier, wurde am Fernpass 1945 schwer verwundet und war im Bundesheer zuletzt General und Kommandant der Landesverteidigungsakademie Wien. (EAS)

1 Qualifikationsliste Stephan Duić (KA, Quall. Karton 509).

2 Peter Broucek (ed.), *Ein General im Zwielicht: Die Erinnerungen Edmund Glaises von Horstenau, Bd. 1: K. u. k. Generalstabsoffizier und Historiker* (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 67, Wien – Köln – Graz 1980), 306, vgl. auch 242f, bes. Anm. 363.

Bildarchiv ZIK

Am 1. Mai 1916 wurde Stevo Duić zum Oberstleutnant ernannt. Im letzten Kriegsjahr war er Kommandant des neu aufgestellten Orientkorps.

Seine Majestät

Der Kaiser von Oesterreich

König von Böhmen u.s.w.

und Apostolische König von Ungarn

haben mit Allerhöchster Entschließung

vom 29. August 1916

dem Oberstleutnant des Generalstabs-Korps

Stephan Duić

beim bos. her. Infanterieregiment Nr 2

in Anerkennung tapferen und erfolgreichen Verhaltens v. d. Feinde

taxfrei

das Ritterkreuz

des

Oesterreichisch-Kaiserlichen Leopold-Ordens

mit der Kriegsdekoration

Allergnädigst zu verleihen geruht.

Was hiermit beurkundet wird.

Wien, am 5. September 1916

Der Ordens-Kanzler:

Die Verleihungsurkunde zum Ritterkreuz des Leopold-Ordens für Oberstleutnant des Generalstabskorps Stevo Duić vom 5. September 1916 in Anerkennung für die Erstürmung des Monte Meletta-Fior.

Mit Fez und Maschinengewehr: Gojkomir Glogovac (1883–1922)

Im August 1917 fand die erste Promotion des Militär-Maria-Theresien-Ordens während des Weltkrieges statt (Kaiser Franz Joseph wollte mit den Verleihungen dieser Auszeichnung das Kriegsende abwarten, hat dieses aber nicht mehr erlebt; sein Nachfolger Karl war mit Auszeichnungen und Adelserhebungen großzügiger, was ihm den Ruf des „Sehadlers" eintrug: „*Wohin er sieht, da adelt er!*"). Die Fotografien dieses Festaktes zeigen einen ins Auge stechenden Hauptmann, der nicht die übliche Offizierskappe, sondern den Fez trägt: Es handelt sich um den am 25. November 1883 in Bilek (Herzegowina) als Sohn eines Steueramtsoffizials geborenen Gojkomir Glogovac. Er absolvierte das Militärknabenpensionat in Sarajevo und die Infanteriekadettenschule in Marburg mit gutem Erfolg. Sein Eintritt in das k. u. k. Heer erfolgte am 18. August 1904 in das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 2 in Graz. Am 1. November 1906 erfolgte die Beförderung zum Leutnant, am 1. Mai 1912 zum Oberleutnant und zugleich die Transferierung zum III. Bataillon in Banja Luka. Für die Leitung der Unteroffiziersausbildung und deren „*vorzügliche*" Resultate wurde er 1914 ausdrücklich belobigt, doch fanden auch Eigenwilligkeiten wie das unerlaubte Tragen von Ledergamaschen ihren Niederschlag in den ansonsten sehr guten Dienstbeschreibungen.[1]

Auch bei Ausbruch des Krieges befand sich Glogovac in Banja Luka; sein III. Bataillon nahm im Verband der 12. Gebirgsbrigade der 48. Infanterie-Truppendivision des XV. Korps am Feldzug gegen Serbien teil. Er befehligte die Maschinengewehrabteilung des Bataillons. Am Morgen des 26. November 1914 – einen Tag nach seinem 31. Geburtstag – lag er mit seiner Abteilung auf der Höhe Bukva, einem nördlichen Ausläufer der Prostruga planina, zwischen Ljig und der Dragoviljska. An diesem Tag brach die serbische Infanterie bei der 10. Gebirgsbrigade durch und bedrohte die Flanke der 12. Gebirgsbrigade; an deren rechtem Flügel stand Glogovac' MG-Abteilung, die allerdings nur aus einem MG bestand (das zweite

Bildarchiv ZIK

Der bosnische Kroate Gojkomir Glogovac, bereits als Militär-Maria-Theresien-Ritter, auf einem Gemälde aus dem Jahr 1917.

hatte seit dem Vortag Ladehemmung). Im dichten Nebel übersahen die vorrückenden Serben die MG-Stellung der Bosniaken und wurden durch das Feuer aus der Entfernung von nur 100 bis 200 Schritten völlig überrascht. Mit nur drei Mann (Korporal Mustafa Basić, Gefreiter Mustafa Alić und Infanterist Mustafa Mumanović), einem MG und fünf Patronengurten zu je 250 Patronen gelang es dem beherzten Glogovac, die Serben zur panikartigen Flucht zu zwingen; österreichisch-ungarische Pioniere beerdigten nach dem Gefecht mehr als 400 serbische Soldaten.[2]

Der Einsatz bewies die Überlegenheit der noch relativ neuen Waffe Maschinengewehr, deren Wert vor dem Krieg durchaus umstritten gewesen war. Anton Baron Lehár, der Bruder des berühmten Komponisten, selbst Militär-Maria-Theresien-Ritter und vor dem Weltkrieg Studienleiter an der k. u. k. Armee-Schießschule sowie Abteilungsvorstand im Technischen Militärkomitee, betonte in seinem 1928 erschienenen Aufsatz „Nur ein Maschinengewehr!": „*Allerdings lag auch in diesem Falle, wie immer im Kriege, die Vorbereitung des Erfolges nicht allein im Funktionieren der Maschine, sondern vor allem im starken Herzen eines einzelnen Menschen, der sich im entscheidenden Moment freizumachen wusste von dem Einfluss der Massenpsychologie, der die im Nebel überraschten eigenen Truppen offenbar unterlegen waren. […] Ein solcher Mann mit felsenfestem Vertrauen zu seiner geliebten Maschinengewehrwaffe, aber auch mit einem starken Herzen, war zweifellos der tapfere Oberleutnant Gojkomir Glogovac. Durch ihn wurde die junge Maschinengewehrwaffe bereits zu Beginn des Weltkrieges verewigt in den Annalen des höchsten militärischen Ehrenzeichens der österreichisch-ungarischen Armee, des altehrwürdigen Militär-Maria-Theresien-Ordens.*"[3] Glogovac wurde mit Allerhöchster Entschließung vom 14. August 1917 zum Militär-Maria-Theresien-Ritter ernannt; die Promotion fand am 17. August 1917 in der Villa Wartholz in Reichenau durch Kaiser Karl statt. Verbunden mit der Verleihung des Ordens war für Glogovac die ungarische Baronie.[4]

Glogovac zeichnete sich im Laufe des Kriegs noch bei einer Reihe von Gefechten durch besondere Tapferkeit aus. Dazu gehörte neben der Eroberung des Monte San Michele am 21. Juni 1915 die Eroberung des Monte Meletta-Fior am 7. Juni 1916.[5] Bei diesem Angriff, der von Oberstleutnant Stevo Duić geleitet wurde, führte Glogovac, bereits Hauptmann, die Sturmstaffel. Diese brachte er nahezu ohne Verluste an die italienischen Linien, indem er persönlich den Sturmangriff leitete. Insbesondere nach dem gelungenen Einbruch in die feindlichen Linien leistete Glogovac „*Unschätzbares*".[6] Alle Offiziere des III. Bataillons der Zweier-Bosniaken waren bis auf zwei gefallen oder verhindert; beim IV. Bataillon war der größte Teil außer Gefecht gesetzt. Glogovac stellte die notwendigen Abwehrmaßnahmen

sicher und unter seiner Führung wurden die italienischen Gegenangriffe abgewehrt. Für seinen Einsatz erhielt er den Orden der Eisernen Krone 3. Klasse mit Kriegsdekoration und Schwertern.[7]

Nach Einsätzen am Monte Zebio und am Isonzo wirkte Glogovac seit Juni 1917 beim Ersatzkader des Regiments in Lebring bei Graz vor allem in der Ausbildung der Maschinengewehr-Züge und deren Bedienungsmannschaft. Im Frühjahr 1918 war Glogovac Kommandant des Sturmtruppenkurses des Orientkorps in Belipotok bei Belgrad. Mit dem Orientkorps machte Glogovac die Piave-Offensive im Juni 1918 mit und dann den Einsatz in Albanien. Neben dem Militär-Maria-Theresien-Orden und dem Orden der Eisernen Krone 3. Klasse mit Kriegsdekoration und Schwertern erhielt Glogovac unter anderem das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Kriegsdekoration und Schwertern sowie das Silberne und Bronzene „Signum Laudis" mit Kriegsdekoration und Schwertern.

Nach Kriegsende kehrte Glogovac in seine Heimat zurück und wurde – wie viele seiner südslawischen Offizierskameraden – von der Armee des jungen SHS-Staates übernommen.[8] Er diente als Kommandant einer MG-Kompanie beim Infanterieregiment Nr. 1 in Ptuj (Pettau) in Slowenien. Als er aber im Rahmen der Kämpfe in Südkärnten gegen seine früheren Kameraden eingesetzt werden sollte, verließ er die jugoslawische Armee und ging zuerst nach Graz, dann nach Ungarn. Aber weder Österreich noch Ungarn sahen sich in der Lage, Glogovac im Militär aufzunehmen; eine kroatische Emigrantenlegion löste sich schon 1921 auf. Gesundheitlich bereits angeschlagen, versuchte Glogovac in einem Handelsberuf unterzukommen, starb jedoch schon am 1. März 1922 in ärmlichen Verhältnissen im Spital des Roten Kreuzes in Budapest an Tuberkulose. (CN)

1 Der diesbezügliche Bataillonskommandobefehl befindet sich bei der Qualifikationsliste von Gojkomir Glogovac im Kriegsarchiv in Wien.

2 Dazu im Detail: Oskar von Hofmann – Gustav von Hubka, *Der Militär-Maria Theresien-Orden – Die Auszeichnungen im Weltkrieg 1914–1918* (Wien 1943), 115–117.

3 Anton Lehár, Nur ein Maschinengewehr!, in: *Oesterreichische Wehrzeitung*, Folge 9 vom 2. März 1928, 3.

4 Personal Verordnungsblatt f.d. k. u. k. Heer Nr. 157 vom 17. August 1917.

5 Zur Erstürmung des Monte Meletta siehe beispielsweise die von der Abteilung für Bildung und Kultur des BMLV herausgegebene Broschüre *Das bosnisch-herzegovinische Infanterie-Regiment Nr. 2 im Weltkrieg 1914 bis 1918* (Wien o. J.), 38–45.

6 KA: Offiziersbelohnungsantrag Gojkomir Glogovac, Nr. 18.874, Kt. 27.

7 Entschließungsantrag vom 30.8.1916.

8 István Deák, *Der k.(u.)k. Offizier: 1848–1918* (Wien – Köln – Weimar 1991), 252.

Bildarchiv MCO

17. August 1917: Auf dem Weg zur 180. Promotion des Militär-Maria-Theresien-Ordens im Park der Villa Wartholz in Reichenau: (v. l. n. r.) Oberst Josef Janečka, Oberst Otto Ritter Ellison von Nidef, Leutnant Arthur Cumin, Hauptmann Gojkomir Glogovac, Oberst Eduard Hospodarž, Linienschiffsleutnant Gottfried von Banfield und Kaiser Karls Marineadjudant Emmerich Schonta von Seedank.

Bildarchiv ZIK

Kaiser Karl im Gespräch bei der Auszeichnung. Auf der Terrasse beobachten die Kinder des Kaisers das Geschehen. Ganz rechts Thronfolger Otto.

Bildarchiv ZIK

Kurz nach der Promotion. Kaiser Karl im Kreis der Ausgezeichneten, unter Ihnen Hauptmann Gojkomir Glogovac.

Bildarchiv MCO

Das offizielle Gruppenbild auf den Stiegen der Villa Wartholz: Hauptmann Gojkomir Glogovac (3. von links), neben dem Marineflieger Linienschiffsleutnant Gottfried von Banfield (2. von links).

Bildarchiv ZIK

Nach der Auszeichnungszeremonie im Park: Entspannte Plauderei unter Ordensträgern und Gästen (Glogovac 8. von rechts).

Schriftsteller und Radio-Pionier: Rudolf Henz (1897–1987)

„*Von den Bosniaken komme ich auch nach 60 Jahren nicht los*", schrieb der Schriftsteller und Medienmanager Rudolf Henz 1981 in seiner Autobiografie „Fügung und Widerstand".[1] Am 10. Mai 1897 in Göpfritz an der Wild geboren, begeisterte sich Henz bereits seit frühester Kindheit für die Bosniaken: „*Schon als siebenjähriger Bub bin ich bei den großen Manövern im Waldviertel stundenlang hinter den blauen Pumphosen hergelaufen. Bosniaken, das waren für mich kräftiges Urvolk, Balkan, Moschee und Muezzin, Kismet und Todesmut, das war Fez und Pumphose, im Mundwinkel hängende Zigarette, das war Sturmangriff mit Juchzen und Bocksprüngen, war Dolch zwischen den Zähnen und Erfüllung unmöglicher Befehle, das war wilder und immer tapferer und treuer als alle anderen, war ein Stück wilder Orientträumerei, Ersatz für viele Reisen und Indianergeschichten*", lässt Henz in seinem autobiografischen Roman „Dennoch Mensch" 1935 die literarische Gestalt des Ferdinand Brunner – de facto das henzesche Alter Ego – Kindheits-Erinnerungen erzählen.[2]

1906 übersiedelte die Familie nach Großweikersdorf im Weinviertel. Henz besuchte als Gymnasiast das Erzbischöfliche Knabenseminar in Hollabrunn, meldete sich nach der Matura am 12. Juni 1915 als Einjährig-Freiwilliger und wurde zur 4. Ersatzkompanie des Infanterieregiments Nr. 84 eingeteilt; am 1. Oktober 1915 wechselte er zur 2. Ersatzkompanie. Beim „Einjährigenausverkauf" kurz vor Weihnachten 1915 gelang es Henz, zum bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 1 eingeteilt zu werden, mit 3. Jänner 1916 wurde er dessen Ersatzbataillon in Budapest zugeteilt. Die weitere Ausbildung fand in Pilisczaba bei Budapest und in der Offiziersschule in Pecs (Fünfkirchen) statt; dann folgten drei Monate Frontdienst an der Ostfront von Anfang Mai bis Ende Juli 1916. An der Strypa in Ostgalizien erlebte Henz am 6. Juni 1916 ein sechzehnstündiges Artilleriefeuer zum Auftakt der Brussilow-Offensive.

Henz, am 19. Juni 1916 mit der Bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet, absolvierte als Fähnrich in der Reserve den einjährigen Akademiekurs der k. u. k. Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt, der – den dreimonatigen Frontdienst vorausgesetzt – die Frequentanten den aktiven Offizieren gleichstellte. Mit 17. August 1917 wurde Rudolf Henz zum Leutnant ernannt und wieder zum bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 1, zur 13. Feldkompanie transferiert. Nach Einsätzen in Maros-Vásárhely (Targu Mures) in Siebenbürgen bis Ende 1917 meldete sich Henz zum VI. Bataillon der Zweier-Bosniaken, die dem gerade in Aufstellung befindlichen Orientkorps zugeteilt wurden. Dieser Verband wurde in Belgrad auf seinen geplanten Einsatz in Palästina vorbereitet, kam allerdings im April 1918 zuerst gegen serbische Banden zum Einsatz und dann im Juni in der Piave-Schlacht. Henz, mit 1. Mai 1918 zum Oberleutnant ernannt, zeichnete sich durch „*hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde*" aus.[3] Am 23. und 24. Juni 1918 führte er einen Zug Bosniaken im Gegenangriff an der Piave Vecchia (unweit des später als Ferienort bekannt

Bildarchiv ZIK

Dr. Rudolf Henz hält bei der Meletta-Feier am 6.Juni 1985 die Festrede in der Grazer Garnisonskirche: „Zu Ehren meines letzten Kommandanten Stevo Duić".

gewordenen Jesolo) und wehrte Gegenangriffe der Italiener und von Angehörigen der Tschechischen Legion erfolgreich ab. Nachdem das übrige Offizierskorps verwundet oder tot war, ersparte er als ranghöchster Offizier den verbliebenen Resten seines Bataillons durch Rückzug durch ein unwegsames Sumpfgebiet die sicher scheinende Gefangenschaft. Nach dieser fast vollständigen Vernichtung wurden die Reste des Bataillons „aufgefüllt" und auf dem See- und Landweg nach Albanien verlegt. Henz fungierte als Adjutant des Kommandanten des Orientkorps, Oberstleutnant Stevo Duić, und erlebte die letzte erfolgreiche Offensive der Mittelmächte in Fijeri (Fieri) am Semeni (Seman). Dann wurde er zu einem Maschinengewehrkurs für Kompaniekommandanten nach Tirana beordert. Als Henz für seine Leistung in der Piaveschlacht am 27. September 1918 den Orden der Eisernen Krone mit Kriegsdekoration und Schwertern erhielt, war er bereits an Malaria erkrankt; diese Krankheit forderte 1918 sowohl am Unterlauf des Piave wie in Albanien Tausende Menschenleben. Henz hatte Glück: Er wurde mit der Schmalspurbahn zunächst nach Neu-Antivari (Bar), dann mit dem Dampfer „Graz" nach Porto Re (Kraljevica) bei Fiume (Rijeka) und mit der Bahn nach Wien evakuiert, wo er die Malaria auskurieren konnte und das Kriegsende erlebte.[4]

Nach dem Krieg studierte Henz in Wien Germanistik und Kunstgeschichte und wurde 1923 zum Dr. phil. promoviert. Henz wirkte als Schriftsteller und Journalist und engagierte sich in der katholischen Volksbildung. Nach Gründung der Radio-Verkehrs AG (RAVAG, Vorläuferin des Österreichischen Rundfunks) begann 1928 seine Karriere als Medienmanager: Er wurde in den Programmbeirat der RAVAG berufen, gründete 1931 die Abteilung „Wissenschaft", später den „Schulfunk". Als Studienfreund des späteren Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuß stand der katholisch geprägte Henz diesem politisch nahe und geriet so in die innenpolitischen Auseinandersetzungen der Zwischenkriegszeit. Beim nationalsozialistischen Putschversuch im Juli 1934, dem der Bundeskanzler zum Opfer fiel, sollte auch Rudolf Henz (beim Überfall auf die RAVAG, der gleichzeitig mit dem Eindringen ins Kanzleramt versucht wurde) erschossen werden; sein Tod wurde durch das deutsche Nachrichtenbüro in Wien bereits bekannt gegeben. Im Auftrag von Bundeskanzler Schuschnigg dichtete er dann unter dem Pseudonym „Austriacus" das sogenannte „Dollfuß-Lied" („Ihr Jungen, schließt die Reihen gut").[5]

Nach dem „Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich verlor Henz seine Funktionen und arbeitete als Versicherungsagent bzw. Restaurator von Kirchenfenstern – nur kurz diente er 1939 im Stab der 6. Armee. Bereits 1945 wurde er als Programmdirektor in den neu entstandenen Österreichischen Rundfunk (den heutigen ORF) berufen; eine Position, die er bis 1957 innehatte. An der Einführung des Fernsehens in Österreich im Jahr 1955 hatte er erheblichen Anteil.[6]

Darüber hinaus war Henz weiter umfassend literarisch tätig: Von 1950 bis 1952 gab er die Literaturzeitschrift „Dichtung der Gegenwart" heraus, ab 1955 die Literaturzeitschrift „Wort in der Zeit". In den Jahren 1967 bis 1980 war Rudolf Henz Präsident des Österreichischen Kunstsenats. Als katholischer Laie gründete er 1947 die Wiener und 1948 die österreichische „Katholische Aktion" und war 1952 Präsident des österreichischen Katholikentages. Als einer der letzten lebenden Bosniaken-Offiziere wirkte Rudolf Henz in den Achtzigerjahren bei den Grazer Meletta-Feiern mit und sprach zuletzt am 6. Juni 1985 in der ehemaligen Grazer Garnisonskirche *„zu Ehren meines letzten Kommandanten Stevo Duić und als sein letzter Adjutant"*.[7]

Rudolf Henz starb, fast neunzigjährig, am 12. Februar 1987 in Wien. Für sein umfassendes Schaffen wurde er unter anderem mit dem Großen Staatspreis für Literatur, dem Großen Ehrenzeichen der Republik Österreich und dem Österreichischen Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet. (CN)

1 Rudolf Henz, *Fügung und Widerstand: eine Autobiographie* (Graz 1981), 68.

2 Rudolf Henz, *Dennoch Mensch: Ein Roman von Krieg und Liebe* (Salzburg 1935), 35.

3 KA: Offiziers-Belohnungsantrag Rudolf Henz, Nr. 267.635, Kt. 354.

4 KA, Hauptgrundbuchsblatt Rudolf Henz.

5 Rudolf Henz wurde eigenen Angaben zufolge mit 31. Jänner 1919 mit einmaliger Abfertigung in der Höhe von 3.397 Kronen und 25 Heller als Oberleutnant in die Reserve (zum Infanterieregiment Nr. 49) versetzt. Brief Rudolf Henz an Dr. Peter Diem vom 2. April 1986, auf www.peter-diem.at/Lieder/Texte/Wessel_Dollfuss.pdf; eingesehen am 2. August 2006.

6 Siehe auch das Radioporträt „Rudolf Henz – Ein Radiopionier – Das Fernsehen kommt" vom 23. Mai 2004 (www.orf.at/oe1; eingesehen am 3. Juni 2006).

7 Henz, *Fügung und Widerstand*, 71; vgl. Schachinger, *Die Bosniaken kommen!*, 249.

In seiner Autobiografie „Fügung und Widerstand" schrieb Rudolf Henz auch über seinen Dienst bei den Bosniaken:

„Ich war nie […] in Mostar oder Sarajevo in Garnison, ich kenne die Bosniaken nicht als Zivilisten, aber gründlich doch beim Ersten Regiment, dann nach der Akademie beim sechsten Bataillon des Zweiten Regiments, im Verband des neuformierten, für Palästina bestimmten Orientkorps, das nach der Piaveschlacht aber nicht in Palästina, sondern in Albanien geendet hat.

Die Abrichter im Lager Pilisczaba bei Budapest waren streng, doch keine sadistischen Schleifer wie die Einjährigen-Chargen, meist Handelsakademiker, bei den Vierundachtzigern. Jeder Einjährige der künftige Offizier. Kein Zugsführer, der sich seine drei Zelluloidsterne herausnahm. Dann die Burschen im Graben vor dem Sturm! Löffel und Messer in der rechten Gamasche, genau nach ihrem Ruf in der ganzen Armee und noch gefürchteter bei den Italienern, die vor den ‚Orientali, Orientali' mehr Angst hatten, als vor der gesamten österreichischen Artillerie. Die beim Sturm schreienden, hüpfenden, tanzenden Kerle, den Löffel noch immer in der Gamasche, das Messer aber im Mund, gewiss ein eher exotischer Anblick. Ich habe keinen beim Halsdurchschneiden erwischt. Und die vielen Gerüchte über die ‚Momci' [wie die Bosniaken genannt wurden] gingen in Lagern, Gräben und Kasernen um, von ihrem besonderen Sinn für gerechte Behandlung, von Offizieren, die sie herausgehauen hatten, von der Erstürmung des Monte Meletta am 6. Juni 1916 unter Oberstleutnant des Generalstabes Stevo Duić und zahllosen Waffentaten im Osten und Süden. Auch von dem für unseren Gaumen ungenießbaren Eintopf. Welche Kunst, aus der immer noch respektablen ‚Fassung' an Mehl, Graupen, Reis, Maismehl, Rindfleisch, Erdäpfeln, Rindsfett und allem erreichbaren Gemüse jenen Eintopf zu brauen, der nur begeistert begrüßt wurde, wenn der Löffel in der Menageschale aufrecht stand."

Der ranghöchste muslimische Offizier: Mulo Ibruljević (geb. 1871)

Der Sohn eines osmanischen Majors wurde am 17. September 1871 in Ljubuški in der Herzegowina geboren, besuchte das Militärknabenpensionat in Sarajevo und absolvierte die Infanteriekadettenschule in Wien mit sehr gutem Erfolg. Damit ist er ein Musterbeispiel für die Integration der ehemaligen osmanischen Führungsschicht. 1889 trat Ibruljević freiwillig in das k. u. k. Heer ein und begann seine militärische Laufbahn bei den Infanterieregimentern „Freiherr von Ramberg" Nr. 96 (Temesvar), „Erzherzog Rainer" Nr. 59 (Salzburg) und Nr. 79 (Otočać). Als Oberleutnant kam er 1897 zum bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 2 nach Graz, in späterer Folge zum Regiment Nr. 1 nach Wien. 1906 Hauptmann und 1915 Major, war Ibruljević bei Ende des Ersten Weltkrieges Oberstleutnant. Im Laufe des Krieges wurde er mehrfach ausgezeichnet und als *„hervorragend tüchtiger, kriegserprobter Stabsoffizier, welcher jederzeit ein vorbildliches äußerst tapferes Verhalten und erfolgreiches Wirken bekundete"* beschrieben. Er fungierte während des Weltkrieges als Bataillons- und kurzzeitig – von 4. bis 29. Oktober 1916 – als interimistischer Regimentskommandant. In diese Zeit fielen die Stellungskämpfe bei Lawykowce Kominchy. Für sein Verhalten bei den Kämpfen bei Vesterowce am 10. und 11. August 1916 wurde er mit dem Orden der Eisernen Krone 3. Klasse mit Kriegsdekoration ausgezeichnet. Darüber hinaus erhielt er das Militärverdienstkreuz 3. Klasse, ebenfalls mit Kriegsdekoration, sowie die Bronzene und Silberne Militärverdienstmedaille am Band des Militärverdienstkreuzes („Signum Laudis").[1] Als Oberstleutnant war Mulo Ibruljević der ranghöchste muslimische Offizier der bosnisch-herzegowinischen Truppen. (CN)

[1] *Ranglisten des kaiserlichen und königlichen Heeres 1918* (Wien: Kriegsministerium, 1918), 869; zu seiner Laufbahn auch KA: Offiziersbelohnungsanträge Mulo Ibruljević, Nr. 162.476, Karton 192.

Bildarchiv FR

Mulo Ibruljević (2. von links mit Zigarette) im Rang eines Majors im Kreise des Offizierskorps des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 an der Front gegen Russland im Jahr 1916. Man beachte die unterschiedlichen Ausführungen des Fez.

Filmemacher und Theaterleiter: Robert Michel (1876–1957)

„Robert Michel ist vor allem der klassische Erschließer jener bezaubernden slawisch-orientalischen Welt, wie sie in Bosnien und der Herzegowina heimisch war, der Herold der ehemaligen österreichisch-ungarischen Reichslande, deren Kenntnis er in seinen unnachahmbaren Kulturbildern der großen Welt vermittelte“, schrieb Oskar Regele 1951 über den Offizier und Dichter.[1] Von all den Offizieren, die ihre Erinnerungen an die Dienstzeit in Bosnien und der Herzegowina literarisch verarbeiteten, hat Robert Michel das breiteste und anspruchsvollste Werk vorgelegt. In einer Reihe von Romanen, Theaterstücken, Novellen und Essays hat Michel seine Eindrücke von Land und Leuten, insbesondere auch von den Bosniaken, meisterhaft verarbeitet.

Robert Michel wurde am 24. Februar 1876 im Meierhof Chaběric im böhmischen Bezirk Kuttenberg (Kutna Hora) als Sohn eines Gutsverwalters geboren.[2] Michels Mutter, geborene Šťastná, war Tschechin – der Dichter wuchs zweisprachig auf.[3] Nach Absolvierung der Unterstufe des deutschen Gymnasiums in Prag trat Michel 1890 in die Infanteriekadettenschule ein, die er mit sehr gutem Erfolg abschloss. Am 18. August 1894 wurde er in das Infanterieregiment Nr. 79 (Otačač) als Kadett-Offiziersstellvertreter ausgemustert, dann zum bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 4 in Wien zugeteilt. Seit 1. November 1899 Oberleutnant, blieb Michel bis Februar 1900 bei den Bosniaken: bis September 1898 in Wien, dann als Proviantoffizier in Mostar und Ljŭbŭški. In Wien fand er für seine ersten literarischen Versuche Förderer und Freunde wie Leopold Andrian (Leopold Freiherr Ferdinand von Andrian zu Werburg)[4] und Hugo von Hofmannsthal.[5] 1898 brachte Hermann Bahr die erste längere Erzählung Michels, „Osmanbegović“, zu der er durch Erlebnisse mit den bosnischen Muslimen seines Regiments inspiriert wurde, in der Wochenzeitschrift „Die Zeit“ heraus. Seine in Bosnien und der Herzegowina gewonnenen Eindrücke des *„europäischen Orients“* verarbeitete Michel umfangreich in seinem literarischen Schaffen.[6]

Bildarchiv CS

Dichteroffizier Robert Michel als Hauptmann des 4. Kaiserjägerregiments. Er diente von 1895 bis 1900 und von 1907 bis 1909 beim bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 4 in Wien und Bosnien. Sein literarisches Vermächtnis setzt auch der österreichisch-ungarischen Epoche in Bosnien und der Herzegowina ein Denkmal.

Seit Februar 1900 unterrichtete Michel Deutsch und Französisch an der Infanteriekadettenschule in Innsbruck. In diese Zeit fällt auch Michels Bekanntschaft mit dem Literaten Ludwig von Ficker, der ab 1910 die Kulturzeitschrift „Der Brenner" herausgab. Mit November 1907 wieder im Präsenzstand der Vierer-Bosniaken in Mostar, wurde Michel mit 1. Mai 1910 zum Hauptmann ernannt und diente als Kompaniekommandant im IV. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 90 in Ravarŭska. Im selben Jahr erfolgte die erste Bühnenaufführung: Das bosnische Drama „Mejrima" erlebte am Deutschen Theater in Prag seine Uraufführung.

1912 arbeitete Robert Michel als Bibliothekar im Wiener Kriegsarchiv und nach Kriegsausbruch als Gruppenleiter und Zensor für fremdsprachige Berichterstatter in das österreichisch-ungarische Kriegspressequartier. Ende 1914 wurde er als Militärberater der Mission des k. u. k. Ministeriums des Äußern für die besetzten Provinzen in Polen und für Galizien, mit Sitz in Krakau und später in Warschau, zugeteilt.[7] Im März 1917 meldete sich Michel freiwillig an die Front und kam mit 12. April 1917 zum 4. Regiment der Tiroler Kaiserjäger. Nachdem er am 1. August 1917 zum Major befördert worden war, führte er wechselnde Kompanien im Frontbereich Pasubio West und Pasubio Ost. Er bestand darauf, eine Kompanie an der Front zu befehligen, und wechselte deshalb jedes Mal das Kompaniekommando, wenn eine Kompanie in die Reservestellung abging. Anfang 1918 zum Infanterieregiment Nr. 84 – dem zweiten Wiener Hausregiment – überstellt, erhielt Michel im Frühjahr vom Armeeoberkommando den Auftrag, eine Filmexpedition in Bosnien und der Herzegowina zu leiten. Im Juni 1918 entstanden die Filme „Die Wila der Narenta" und „Der Schatzgräber von Blagaj". Diese Filme, die im Auftrag des Kriegspressequartiers produziert wurden, sollten neben der propagandistischen Aufgabe auch eine *„schwindende Welt"* dokumentieren.[8] Für seine Leistungen wurde Robert Michel mit dem Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens mit Kriegsdekoration ausgezeichnet.

Als Leopold Andrian im April 1918 zum Generalintendanten der Hoftheater ernannt wurde, folgte Michel dem Ruf an das Hofburgtheater, das er im Dreierkollegium mit Hermann Bahr und dem Schauspieler Max Devrient leiten sollte. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie beendete Michel seine Offizierslaufbahn und lebte als freier Schriftsteller in Wien. 1919 verfasste er für den Kameradschaftsbund des IR 84 dessen Regimentsgeschichte.[9] Michel betreute auch diverse Filmprojekte; 1926 erhielt er den Preis der Stadt Wien für Literatur, 1933 bis 1946 betreute er einen Feuilletonvertrieb, der Arbeiten österreichischer und deutscher Schriftsteller vermittelte. 1951 bekam er die Ehrenmedaille der Stadt Wien und den Titel „Professor" verliehen.[10] 1957 in Wien gestorben und liegt Michel am Grinzinger Friedhof begraben. Neben Franz Karl Ginzkey (1871–1963) und Rudolf Hans Bartsch (1873–1952) war er einer der drei erfolgreichsten dichtenden Berufsoffiziere seiner Zeit, ist aber wohl auch heute noch ein „zu entdeckender" österreichischer Autor des 20. Jahrhunderts.[11] (CN)

Ein Brief des Rekruten Mustajbegović

„Teurer Halil!

Du fragst mich in Deinem Briefe nach Neuigkeiten. Nun, bei Gott, mir ist hier in Wien recht vieles, ich könnte sagen, alles neu. Nach Deiner Schilderung zu urteilen, scheint sich indessen Wien, was das Exerzieren anbelangt, von Mostar nicht sonderlich zu unterscheiden. Auch wir Rekruten in Wien machen alle Übungen, die Du beschrieben hast. So will ich Dir über das Exerzieren weiter nichts schreiben. Ansonsten ist aber Wien sehr verschieden von Mostar. Die Häuser sind alle sehr hoch. Du siehst ja auch in Mostar hohe Häuser; da musst Du Dir das höchste aussuchen und es in die Höhe verdoppeln, so bekommst Du etwa einen Begriff von einem Wiener Haus. In jedem Haus wohnen die Menschen sechs- bis achtfach übereinander. Deshalb sind in den Gassen viel mehr Menschen als bei uns in Mostar. Selbstverständlich fahren auch viele Wagen und Automobile herum. Tragtiere und Esel hab' ich aber noch keine gesehen; und auch kein Rindvieh. Etwas in den Gassen würde gewiss Dein Staunen erregen. Es laufen da kleine Waggons auf Schienen, die von keiner Lokomotive gezogen werden. Sie sollen von einer geheimnisvollen Kraft getrieben werden, die Elektrizität heißt. Unser Feldwebel erklärte uns schon einmal diese Kraft, aber niemand von uns hat es verstanden. Das Wunderbarste daran ist, dass diese Kraft auch in den Lampen wie Öl oder Petroleum verwendet wird. Das Licht dieser Lampen ist so heiß, dass der Docht aus Draht sein muss. Sie leuchten so schön hell, dass es in den Gassen selbst am Abend fast so licht ist wie am Tag. Sie sind aber auch überall so zahlreich wie die Lichter auf den Minaretten zur Zeit des Ramazan [= Ramadan, islamische Fastenzeit].

Gestern durften wir zum ersten Mal ausgehen. Ich ging mit Aliduvnjak, einem alten Infanteristen von unserer Kompanie. Allein werde ich wohl noch lange nicht ausgehen können. In dem Gewirre der Gassen werde ich mich mit der Zeit zurecht finden: ob ich aber jemals die vielen Uniformen werde unterscheiden können, die man grüßen muss, von jenen vielen, die man nicht grüßen braucht, das weiß ich nicht.

Zuerst führte mich Aliduvnjak in den sogenannten Prater, den die alte Mannschaft so sehr rühmt. Es ist schwer zu erklären, was der Prater ist. Eigentlich ist es ein großer Garten mit verstreuten kleinen Häusern. Als ich hinkam, konnte ich anfangs nichts anderes unterscheiden als einen furchtbaren Lärm und ein Durcheinander, von zahllosen Menschen. Es war mir so ähnlich wie damals, als mich mein Vater zum ersten Mal in die Čaršija zum Basar mitnahm. Auch damals konnte ich in dem allgemeinen Trubel und Lärm nichts unterscheiden; erst als mich mein Vater zu einem Halvedžija führte und ich die vielen Süßigkeiten sah, erkannte ich, dass es da außer Geschrei und Gedränge auch noch etwas anderes gab. So erging es mir auch im Prater. Aliduvnjak führte mich zu den verschiednen Häuschen, in denen die sonderbarsten Vergnügungen käuflich waren. Ich scheute mich aber anfangs, mir irgendeines dieser Vergnügungen zu erstehen. Erst bei einem sogenannten Ringelspiel gab ich dem Drängen Aliduvnjaks nach und wollte mich an dem Vergnügen beteiligen. Es war eine Karawane von Pferdchen, die im Kreise

hintereinander gingen. Die Pferde waren aber nur von Holz und wurden auf einer festen Unterlage sehr rasch im Kreise gedreht. Dazu spielte eine sehr laute Musik, ohne dass man wusste, woher sie kam. Ich setzte mich auf ein Pferd und das Drehen begann. Zuerst war es mir, als wollte das Pferd mit mir in die Luft fliegen, aber bald wurde mir so wüst im Kopf, dass ich mich an dem Hals des Pferdes festhalten musste, um nicht hinunter zu fallen. Wie ich dann wieder absteigen durfte, drehte sich noch lange alles um mich.

Nach dem Besuch im Prater führte mich Aliduvnjak in ein Theater. Das ist wiederum recht schwer zu erklären, was das ist. Stelle Dir ein Haus vor, das inwendig noch viel größer ist als die Karadžosbeg-Moschee. Darin sind lauter Sitze. Unten sitzen die Menschen zu Hunderten; und ringsherum in der Wand sind zahllose kleine Zimmerchen wie Käfige und dort sitzen sie auch zu Hunderten. Da tut sich plötzlich ein großes Tor auf und man sieht wie in ein Märchenland hinein. Dort singen sie und spielen sie. Zum Schluss aber kommen lauter Mädchen, so viele, wie man ihrer sonst nirgends beisammen sieht. Alle haben ganz nackte Beine und oben sind sie offen wie die Bäuerinnen auf dem Felde. Und die fangen an zu tanzen und werfen dabei die Arme und Beine in die Höhe; und immer wilder tanzen sie, bis den Zuschauern schon ganz heiß ist. Da fällt das große Tor wieder zu und das Märchen ist weg. Aber die Zuschauer fangen an, in die Hände zu klatschen; darauf geht das Tor abermals auf. Die Mädchen zeigen sich noch einmal und da werden die Zuschauer wie wild. Alle strecken die Hände nach ihnen und klatschen; und manche springen schon auf von ihren Sitzen. Aber hinüber kann keiner, weil vor dem Tor ein tiefer Graben gebaut ist. In diesem Graben spielen die Musikanten. Und die aus den Käfigen können auch nicht hinaus. Und gleich geht das Tor wieder zu.

Hast Du schon gehört, dass unser Regiment im Frühjahr von Wien nach Triest verlegt werden soll? Triest ist eine Stadt an demselben Meere, das schon bei der Narenta-Mündung anfängt. Ich habe das Meer ebenso wenig jemals gesehen wie Du. Wenn Du einmal zur Narenta kommst, so denke Dir das andere Ufer weg, auch die Häuser mit den Gärten und den Hum und alle übrigen Berge; statt dessen denke Dir lauter Wasser, so viel, dass es Dein Auge gar nicht übersehen kann. So beiläufig wäre es, wenn Mostar am Meere läge. Ich belauschte unlängst auf dem Exerzierplatz ein Gespräch, das unser Zugsführer mit dem Korporal Rezagić über diese Versetzung führte. Der Zugsführer meinte, dass der Dienst in einer Stadt am Meere eigentlich leichter sein müsste, da doch etwa der halbe Raum von der Umgebung der Garnison des Wassers wegen für Übungen ungeeignet sei. Darauf hin meinte Rezagić, es wäre gut, wenn auch Wien am Meere gelegen wäre. Weißt Du, Rezagić ist ein Mensch, vor dem ich den allerhöchsten Respekt habe. Einem General könnte ich eher den Gehorsam verweigern als ihm. Bei uns zu Hause soll er nur ein armer Kmet sein; in der Uniform jedoch sieht er aus wie ein Held. So müssen die Helden ausgeschaut haben, von denen unsere Lieder singen. Er spricht wie eine Schwalbe, das Aussehen aber hat er von einem Falken. Da zeigte er nun dem Zugsführer mit der Hand genau die Linie über die ganze Stadt, wo das Meer beginnen müsste. Seine Gebärde dabei war so gebieterisch, dass ich im ersten Augenblick heftig erschrak; denn die Schmelz, unser Exerzierplatz, wo wir eben standen, sollte nach seinem Willen auch unter Wasser sein. Grüße Deinen Vater und grüße Deine Brüder. Und Gott möge alles zum Glücke wenden.

Dein Freund Izzet."

Quelle: Robert Michel, *Fahrten in den Reichslanden* (Wien und Leipzig, 1912), 47–51.

Robert Michel – Eine Auswahl aus Werken mit Bosnien-Bezug

„Osmanbegović", Erzählung (1898)
„Die Verhüllte", Novellen (1907)
„Mostar, mit fotografischen Aufnahmen von Wilhelm Wiener" (1909)
„Mejrima", Drama (1910)
„Fahrten in den Reichslanden", Bilder und Skizzen aus Bosnien und der Herzegovina (1912)
„Die Häuser an der Džamija", Roman (1913)
„Auf der Südostbastion unseres Reiches" (1915)
„Der weiße und der schwarze Beg", Lustspiel (1930; Uraufführung im Akademietheater)
„Halbmond über der Narenta", Erzählungen aus Bosnien und der Herzegowina (1940)
„Die Wila", Roman (1949)

1 Oskar Regele (1890–1969) leitete von 1945 bis 1954 das Kriegsarchiv, im Jahr 1955 das Staatsarchiv. Von 1952 bis 1960 Präsident der Österreichischen Kommission für Militärgeschichte.

2 Qualifikationsliste Robert Michel (KA: Quall., Kt. 2046).

3 Zur Einschätzung als Dichter: Manuskript von Oskar Regele, Robert Michel zu seinem 75. Geburtstage, am 24. Februar 1951 (ebd., Fasz. 1968).

4 Vgl. zu Andrian: Ursula Prutsch – Klaus Zeyringer (eds.), *Leopold von Andrian (1875–1951): Korrespondenzen, Notizen, Essays, Berichte* (Wien 2003).

5 Siehe dazu: Riccardo Concetti, Muslimische Landschaften – Hugo von Hofmannsthals Auseinandersetzung mit der Prosa Robert Michels, in: *Kakanien revisited* (http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/RConcetti1; eingesehen am 12. Februar 2007).

6 Qualifikationsliste Robert Michel (KA: Quall., Kt. 2046), Von Robert Michel eigenhändig verfasste Erinnerung, S. 1.

7 Die besetzten Gebiete – in diesem Fall Russisch-Polens – wurden durch Militärverwaltungen administriert, denen Beamte des Außenministeriums (mit vollem Namen hieß es k. u. k. Ministerium des k. u. k. Hauses und des Äußern) zugeteilt waren. Vgl. dazu die Studie von Tamara Scheer über Militärverwaltungen im Ersten Weltkrieg, die demnächst erscheinen wird.

8 Riccardo Concetti, Mit der Kodak unterwegs in der Herzegowina oder der moderne Autor als Reiseleiter?, in: *Kakanien revisited* (http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/RConcetti2.pdf; eingesehen am 17. Februar 2007), Seite 7.

9 Robert Michel – Robert Wohl, *Das Vierundachtzigerbuch* (Wien 1919).

10 An weiteren Auszeichnungen erhielt der Dichter Michel, der vor allem für seine Landschaftsbeschreibungen bekannt war, den Kleist-Preis für den Roman „Die Häuser an der Džamija", den Adalbert-Stifter-Preis für „Jesus im Böhmerwald" und im Jahr 1934 den Staatspreis der Tschechoslowakischen Republik für deutsche Literatur in Böhmen für „Die Burg der Frauen", einen Roman, der die Sagen von Libussa und Primislaus verarbeitete.

11 Hans Heinz Hahnl, *Hofräte, Revoluzzer, Hungerleider: Vierzig verschollene österreichische Literaten* (Wien 1990), 152–157.

Zwei Brüder als Oberste bei den Bosniaken: Ivo Ritter von Mihailić (geb. 1863)

Von August 1915 bis Jänner 1918 befehligte der 1863 geborene Ivo Ritter von Mihailić das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 2. Der Sohn eines k. u. k. Hauptmannes absolvierte 1886 die Theresianische Militärakademie mit gutem Erfolg und rückte zum k. u. k. Infanterieregiment Nr. 43 ein. Seine weitere Laufbahn führte ihn als Oberleutnant (1. Mai 1890) und Hauptmann (1. Mai 1897) als Lehrer an die Infanteriekadettenschule Temesvar und Kamenitz (1891–97); mit September 1897 diente er im Infanterieregiment Nr. 38 als Kompaniekommandant und erhielt 1907 als Unterabteilungskommandant die *„allerhöchste Zufriedenheit"* ausgesprochen.[1] 1915 übernahm er als Oberst das Regimentskommando der Zweier-Bosniaken. (CN)

[1] KA: Qualifikationslisten, Karton 2054.

Milivoj Ritter von Mihailić (geb. 1865)

Ivos 1865 geborener Bruder Milivoj Ritter von Mihailić hatte 1885 die Infanteriekadettenschule in Temesvar mit gutem Erfolg absolviert und diente ab 1. Dezember 1890 als Leutnant beim Infanterieregiment Nr. 43. Als Oberleutnant (1. Mai 1895) und Hauptmann (1. November 1900 [2. Klasse] bzw. 1. Mai 1904 [1. Klasse]) war er Kompaniekommandant und Unterabteilungskommandant beim Ersatzbataillonskader. Milivoj von Mihailić wurde während des Ersten Weltkrieges als Oberstleutnant zum bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 3 transferiert; bei Kriegsende war er Oberst. (CN)

Kaiserjäger und Bosniak: Major Dušan Mirković (geb. 1874)

Dušan Mirković ist der dritte serbisch-orthodoxe Offizier, der Kommandant eines bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillons war. Er befehligte das Feldjägerbataillon Nr. 4 von September bis November 1918.[1]

Dušan Mirković wurde 1874 in Warasdin in Kroatien geboren; er schloss die Realschule in Semlin mit Matura mit gutem Erfolg ab.[2] Mirković trat am 30. September 1894 als Einjährig-Freiwilliger in das k. u. k. Heer ein, besuchte 1894/95 die Einjährig-Freiwilligen-Schule des 1. Regiments der Tiroler Kaiserjäger, absolvierte die Reserveoffiziersprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg und legte 1897 die Ergänzungsprüfung zum Berufsoffizier in Innsbruck mit gutem Erfolg ab.

Er diente als Leutnant (1. November 1898), Oberleutnant (1. Mai 1905) und Hauptmann (1. Mai 1912) in verschiedenen Funktionen bei den Kaiserjägern. Im Jahr 1913 wurde er zum bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillon transferiert, ab 1916 war er beim bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 3 eingeteilt. Mit 1. Februar 1918 wurde Mirković zum Major ernannt und übernahm im September 1918 das Kommando des bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillons Nr. 4. An Auszeichnungen erhielt dieser serbische Offizier unter anderem den Orden der Eisernen Krone 3. Klasse und die Silberne Militärverdienstmedaille, beide mit Kriegsdekoration. (CN)

[1] Georg Zivkovic, *Regimentsinhaber und -kommandanten des k. u. k. Heeres und der k.k. Landwehr 1898 bis 1918* (Wien 1977), 82.

[2] Qualifikationsliste Mirković (KA: Quall., Kt. 2076).

Telegrafenexperte in Pola: Slavoljub von Milojević (geb. 1873)

Oberstleutnant Slavoljub von Milojević führte – als zweiter serbisch-orthodoxer Offizier – ein bosnisch-herzegowinisches Feldjägerbataillon. Im Februar 1916 übernahm Milojević das Bataillonskommando des Feldjägerbataillons Nr. 6 bis Februar 1918. Aus diesem Bataillon (sowie dem IV. und V. Bataillon der Zweier-Bosniaken) wurde 1918 das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 6 aufgestellt, das Milojević interimistisch im Juli und August 1918 führte.[1]

Der 1873 in Vrbovo, Slawonien, geborene Milojević war Sohn eines k. u. k. Obersten des Ruhestandes und stammte aus einer österreichischen Offiziersfamilie. Er absolvierte die Militär-Unter- und -Oberrealschule mit gutem, die Technische Militärakademie in Wien mit sehr gutem Erfolg.[2] 1894 trat Milojević in das Eisenbahn- und Telegrafenregiment ein und diente dort unter anderem als Regimentsproviants- und -Magazinoffizier sowie als Waffenoffizier und Kompaniekommandant. Die Beförderung zum Oberleutnant erfolgte 1898, jene zum Hauptmann 1908. Im Jahr 1912 wurde Milojević zum Kommandanten der Festungstelegrafenschule in Pola ernannt. Von Dezember 1912 bis Juli 1913 fungierte er als Telegrafenreferent beim Armee-Inspektorat in Sarajevo; für seine Tätigkeit in Pola sprach ihm der Kommandant des Kriegshafens, Admiral Ripper, eine belobende Anerkennung aus. Milojević wurde am 1. November 1916 zum Major und mit 1. Jänner 1918 zum Oberstleutnant ernannt. Auch Slavoljub von Milojević' Bruder Milan war Offizier, zuletzt Major (Ernennungsdatum 1. Februar 1918) im bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 4. (CN)

[1] Georg Zivkovic, *Regimentsinhaber und -kommandanten des k. u. k. Heeres und der k.k. Landwehr 1898 bis 1918 (Wien 1977)*, 80.

[2] Qualifikationsliste Milojević (KA: Quall., Kt. 2071).

Bildarchiv EAS

Bataillonsstab des bosnisch-herzegowinischen Feldjäger-Bataillons Nr. 6 am 26. August 1917. In der Mitte der Kommandant, Oberstleutnant Slavojub von Milojević. Sein Fez trägt das Hornemblem für bosnisch-herzegowinische Feldjäger.

Österreichischer Bundespräsident: Dr. Adolf Schärf (1890–1965)

In der Sammlung von alten Fotografien und Dokumenten, die aus den Traditionsbeständen des österreichischen Landwehrstammregiments Nr. 54 in den Depots des Streitkräfteführungskommandos in Graz lagern, ist auch eine unscharfe Aufnahme eines jungen Offiziers des Ersten Weltkriegs zu sehen. Älteren Semestern ist das Antlitz dieses Mannes – freilich einige Jahrzehnte später abgelichtet – wohlbekannt; sein Porträt hing in zahlreichen Amtsstuben und Schulzimmern: Die Rede ist von Bundespräsident Dr. Adolf Schärf.

Am 20. April 1890 in Nikolsburg (heute Mikulov in der Tschechischen Republik) geboren, übersiedelte Adolf Schärf mit seiner Familie nach Wien und finanzierte sich mit Nachhilfestunden den Besuch des Gymnasiums und das anschließende Jusstudium. 1914 wurde er promoviert, musste allerdings sofort einrücken. Von März bis Oktober 1915 diente er beim bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 2 in Graz. Im Oktober 1915 wurde er dann zum

Bildarchiv CN

Dr. Adolf Schärf diente von März bis Oktober 1915 beim bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 2. Von Mai bis August 1915 besuchte er die Einjährig-Freiwilligen-Schule in Windisch Feistritz; hier gemeinsam mit seinen Studienkameraden.

k. u. k. Infanterieregiment Nr. 87 nach Cilli (Celje in Slowenien) versetzt, wo er mit 1. August 1916 zum Leutnant der Reserve ernannt wurde. Für seine Leistungen wurde er mit der Bronzenen Militärverdienstmedaille mit Schwertern dekoriert.
Durch sein frühes und kontinuierliches Engagement in der Arbeiterjugend war sein weiterer Weg vorgezeichnet: Nach Kriegsende arbeitete er als Sekretär der sozialdemokratischen Nationalratspräsidenten Karl Seitz, Matthias Eldersch und Karl Renner; von 1933 bis 1934 war er Mitglied des Bundesrates, dann wurde er im Zuge der Verfolgung der Sozialdemokraten zuerst 1934 im Ständestaat, dann 1938 und nochmals 1944 im Dritten Reich inhaftiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg übte er das Amt des Bundesparteivorsitzenden der neuen Sozialistischen Partei Österreichs und des Vizekanzlers aus; 1957 und erneut im Jahre 1963 wurde er zum Bundespräsidenten gewählt. Er starb am 28. Februar 1965 in Wien. (EAS)

Erinnerungen des späteren österreichischen Bundespräsidenten Dr. Adolf Schärf an seine Dienstzeit bei den Zweier-Bosniaken

„Ich meldete mich nun zum 2. bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment, dessen Kader in Graz lag; wenn ich schon von Wien weg musste, wollte ich der Familie meiner Braut nahe sein. Am 26. März 1915 wurde ich nach Graz überstellt. Die Kompanie, in die ich eingereiht wurde, war in der Dominikaner-Kaserne einquartiert. […] Selbstverständlich trachtete ich nun, mich mit der kroatischen Sprache vertraut zu machen, um mit den Soldaten des Regiments sprechen zu können. Nach einiger Zeit kam ich in eine ‚vorbereitende Reserveoffiziersschule' in Graz, dann am 10. Mai 1915 in die Reserveoffiziersschule des III. Korps, das die Truppenkörper aus Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien, dem Küstenland und Triest einschloss. […]
Ende August kam ich von der Schule zu den Bosniaken nach Graz zurück; ich wurde rasch zum Feldwebel-Kadettaspiranten ernannt. Ich fühlte mich unter den Bosniaken, zu einem Teil Mohammedaner, ganz wohl. Aber das Ersatzbataillon wurde von Graz weg nach Lebring in ein Barackenlager versetzt.
Dort konnte ich nicht mehr privat wohnen, ich lebte unter den Bosniaken und bekam manches Interessante aus der Nähe zu sehen. Die Kommandosprache war zwar Deutsch, da man aber von Mannschaftspersonen gar nicht erwarten konnte, dass diese Deutsch verständen oder dass sie es erlernen würden, sprach man jedes Kommando zuerst deutsch und dann kroatisch aus. Nur wenige Soldaten konnten lesen und schreiben. Die Musterung zum Militärdienst hatte sich oft so abgespielt, dass sich die Kommission damit begnügte, die ihr vorgeführten Männer, die sich gar nicht auskleiden mussten, nach dem ersten Eindruck für tauglich oder untauglich zu erklären; so kamen manchmal viel zu junge, oftmals auch viel zu alte Männer zum Militär. Die tägliche Körperreinigung bestand im Waschen der Hände und des Gesichtes. Mir fiel einmal unter den Rekruten einer auf, unter dem sich die Militärbluse besonders spannte. Ich behauptete, sein Hals sei schmutzig (was man von den meisten Soldaten hätte sagen können), er müsse sich waschen; da bemerkte ich: Der Soldat war ein Mädchen, das zum Militär gegangen war, um den geliebten jüngeren Bruder nicht allein zu lassen. Gewiss hätten die übrigen Soldaten davon gewusst, aber gegenüber fremden Unteroffizieren und Offizieren hielten alle fest zusammen.
Bosnien und Herzegowina waren im Jahre 1878 von Österreich bloß okkupiert, besetzt, erst im Jahre 1908 annektiert worden. Es hatte sich offenbar in abgelegenen Ortschaften noch nicht herumgesprochen, dass nicht mehr der Sultan, sondern der österreichische Kaiser der Regent sei. Es war nun eine Aufgabe der Rekrutenabrichtung, den einzelnen mit dieser Tatsache vertraut zu machen. Man begann üblicherweise mit der Frage an den Mann, was ihm am wertvollsten auf der Welt sei, darauf hörte man oft: ‚meine Schafe' oder ‚meine Ziegen'. Es bedurfte vieler Geduld, um den Leuten beizubringen, dass Vater und Mutter und Geschwister doch kostbarer seien als Schafe oder Ziegen; von den Eltern konnte man dann schon zum Landesherrn kommen. Wenn der Rekrut auf die Frage: ‚Für wen bist du bereit, dein Blut zu vergießen?' antwortete: ‚Für seine Majestät, den Kaiser Franz Josef I.', dann war die staatsbürgerliche Erziehung erfolgreich abgeschlossen.
Bei der Inspizierung durch einen hohen Offizier, einen Oberst, widerfuhr mir ein Missgeschick. Auf die entscheidende Frage antwortete der Rekrut mit bösem Blick auf mich: ‚Ich bin bereit, mein Blut zu geben für meinen höchsten Herrn, den Sultan in Konstantinopel.'
Nun, das Leben in den Baracken, zusammen wohnend mit den Bosniaken, gab manchen Einblick in die Seele der Leute, mit denen ich ins Feld gehen sollte."

Quelle: Adolf Schärf, *Erinnerungen aus meinem Leben* (Wien 1963), 29–31.

Bataillonskommandant und Reitlehrer: Wladimir Terbojević (1865–1914)

Der serbisch-orthodoxe Oberstleutnant Wladimir Terbojević aus dem kroatischen Lipovćani im Bezirk Belovar war seit 4. April 1914 Kommandant des bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillons. Der Sohn eines k. u. k. Hauptmannes hatte nach der Militärunterrealschule im ungarischen Köszeg (Güns) die Militäroberrealschule und von 1883 bis 1886 die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt mit gutem Erfolg absolviert.[1] Er wurde zum Infanterieregiment Nr. 63 ausgemustert, wo er bis 1900 unter anderem als Bataillonsadjutant diente, und war von 1901 bis 1908 beim Infanterieregiment Nr. 6 unter anderem Kompaniekommandant und Kommandant der Einjährig-Freiwilligenschule. 1910 beim Infanterieregiment Nr. 72 als Stabsoffizier für das Schieß- und Waffenwesen in Verwendung, lehrte er von Jänner bis Mai 1913 an der Infanterie-Equitation (Reitschule für Infanterieoffiziere), diente bis 31. Oktober als Stabsoffizier für das Schieß- und Waffenwesen beim bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment Nr. 3, wurde mit 1. November 1913 zum Oberstleutnant ernannt und übernahm das Kommando des IV. Feldbataillons dieses Regiments. Im April 1914 wurde er Kommandant des bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillons.

Terbojević erhielt während seiner Offizierskarriere hervorragende Beurteilungen durch seine Vorgesetzten, mehrfache Belobigungen und wurde als *„hervorragend geeignet zum Regimentskommandanten"* befunden. Er fiel aber bereits am 30. August 1914 an der Spitze seines Bataillons am russischen Kriegsschauplatz. Sein interimistischer Nachfolger, Hauptmann Ludwig Budicky, wurde innerhalb der nächsten zehn Tage ebenfalls getötet. (CN)

Bildarchiv CN

Oberstleutnant Wladimir Terbojević nach seiner Beförderung zum Kommandanten des bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillons im April 1914. Bereits am 30. August 1914 fiel er an der Spitze des Bataillons am östlichen Kriegsschauplatz.

[1] Qualifikationsliste Terbojević (KA: Quall., Kt. 3480).

Der Held von Plava: Stanislav Turudija (1870–1937)

Orthodoxe beziehungsweise serbische Offiziere spielten als Kommandanten einiger bosnisch-herzegowinischer Einheiten eine wichtige Rolle. Allerdings stammten die meisten von ihnen nicht aus Bosnien, sondern von der alten Militärgrenze; drei von ihnen kommandierten bosnisch-herzegowinische Feldjägerbataillone. Der bekannteste und ranghöchste serbische Offizier, der aus Bosnien selbst stammte, war Oberstleutnant Stanislav Turudija („der Held von Plava" – er hatte in der 3. Isonzoschlacht das Dorf Plava/Zagora in einem Überaschungsangriff zurückerobert). Turudija diente jedoch nicht bei den „Bosniaken", sondern in einem k. u. k. Infanterieregiment.

In der 6. Isonzo-Schlacht erhielt Turudija mit dem II. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 22 den Befehl, von Görz (Gorizia) aus zum Gegenangriff auf den Monte Sabatino vorzugehen, der von den Italienern am 6. August 1916 genommen worden war. Das Bataillon kämpfte 16 Stunden gegen eine nahezu achtfache Übermacht, band damit eine verstärkte italienische Division und verwehrte ihr den Zugang zum Isonzo. Als die letzte Patrone verschossen war, wurde das Bataillon abgeschnitten und gefangen genommen.[1]

Um den für seine oft rauen Umgangsformen und seine Schwäche für Alkohol berüchtigten Turudija rankten sich abenteuerliche Gerüchte: Er soll während seiner Gefangenschaft vertrauliche Informationen an die Italiener weitergegeben haben, da er von ihnen wegen seiner Tapferkeit bevorzugt behandelt worden war. Beweise dafür gab es keine. Nach dem Kriegsende kehrte Turudija 1919 nach Bosnien zurück, dürfte sich aber im zivilen Leben schwer zurecht gefunden haben. 1933 verdingte er sich als Hilfsarbeiter in der Munitionsfabrik Kragujevac, ab 1935 arbeitete er als Landarbeiter im Vardar-Banat. Er starb schließlich im Oktober 1937.[2] Nach seinem Tod erschien im Dezember 1937 eine Ehrenerklärung für Turudija in der „Österreichischen Wehrzeitung" zur *„Ehrenrettung eines verdienstvollen Offiziers, der seinen irdischen Dornenweg bereits vollendet hat".*[3] (CN)

Bildarchiv CN

Der aus Bosnien stammende Offizier Stanislav Turudija als Major des sich aus Dalmatien rekrutierenden Infanterieregiments Nr. 22. Während des Krieges wurde er bis zu seiner Gefangennahme 1916 zweimal außer Rangtour befördert. Ihn begleitete der Ruf tollkühnen und wilden Draufgängertums, bei seinen Untergebenen genoss er höchstes Ansehen.

1 Gustav v. Hubka, Das Bataillon Turudija in der 6. Isonzoschlacht, Sonderabdruck der *Militärwissenschaftlichen Mitteilungen* (September 1937); *Österreich-Ungarns letzter Krieg* (Wien, 1930–38), Band V, 67.

2 Marko Simić, *Auf den Spuren der Isonzofront* (Klagenfurt 2004), 35, gibt an, dass er nach 1918 in die Armee des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen aufgenommen wurde und in Laibach und Kragujevac diente. Das von Simić angegebene Todesdatum – der 10. Dezember 1937 – dürfte allerdings nicht stimmen, da bereits eine Woche davor der Nachruf in der *Oesterreichischen Wehrzeitung* erschienen war.

3 *Oesterreichische Wehrzeitung*, Folge 49, 3. Dezember 1937, 2f.

Glossar

Glossar A-Z

Adjustierung: Sammelbegriff für Uniformierung und persönliche Ausrüstung des Soldaten

Allerhöchste Entschließung: Kaiserliche Verfügung.

Allerhöchster Namenszug: Die Initialen des Herrschers („FJ I" für Kaiser Franz Joseph I., „K" für Kaiser Karl), die auf diversen Adjustierungssorten, meist gestickt oder als Metallabzeichen, getragen wurden.

Alluntertänigster Vortrag: Vorlage einer Akte durch den zuständigen Minister zur kaiserlichen (= Allerhöchsten) Entschließung.

Aufschlag: Andersfarbiger Besatz am Ärmel bzw. den Rockschößen der Uniform – im 18. Jahrhundert war dort die „aufgeschlagene" bzw. umgeschlagene Farbe des Futterstoffes der Uniform sichtbar gewesen.

Distinktionen: Rangabzeichen; in der k. u. k. Armee seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Form sechszackiger Sterne am Kragen getragen.

Dzube: Ein dunkelblauer, bis über die Knie reichender Tuchmantel, der dem Militärimam (s. Imam) als Oberkleid diente. Abgeleitet vom türkischen Kaftan.

Egalisierung: Sammelbegriff für die an Kragen, Ärmelaufschlägen, Passepoilierungen, Achselwülsten usw. gezeigten Kennfarben – der Begriff kommt daher, dass am Kragen und Ärmelaufschlägen ursprünglich die (andersfarbige) Fütterung des Kleidungsstücks sichtbar wurde. Bei der k.(u.)k. Infanterie und den Dragonern war die Egalisierungsfarbe je nach Regiment unterschiedlich, sonst kennzeichnete sie einzelne Truppen- bzw. Waffengattungen (z. B. Rot für die Artillerie, Grün für die Jägertruppe usw.). Entspricht der heutigen Waffenfarbe bzw. Waffengattungsfarbe.

Feldbinde: Ursprünglich, vor Einführung der Uniformen, Stoffbinde, die als Erkennungszeichen in der Schlacht über Schulter oder Taille getragen wurde. Entwickelte sich sukzessive zum Dienstabzeichen der Offiziere. In der k. u. k. Armee wurde die goldgelbe, schwarz durchwirkte Feldbinde um die Taille getragen; Ordonnanzoffiziere und Adjutanten trugen sie über die Schulter.

Feldzeichen: In der k. u. k. Armee grünes Eichenlaub oder Tannenreis, das links an der Kopfbedeckung getragen wurde. Ähnlich wie die Feldbinde entstand dieses Feldzeichen aus der Notwendigkeit, vor Einführung einer einheitlichen Uniformierung die Angehörigen einer Partei im Kampf zu kennzeichnen. Heute werden unter Feldzeichen Fahnen, Standarten und Ehren-Signalhörner verstanden.

Ferman: Erlass oder Befehl der osmanischen Staatsführung, der im gesamten Reich Geltung hatte.

Hohe Pforte (Kurzform: Pforte): Bezeichnung der osmanischen Staatsführung.

Imam: Der Vorbeter bei den rituellen Gebeten in der Moschee. Bedeutet wörtlich übersetzt: „Führer" oder „Vorbild". Ein Imam ist also hinsichtlich seiner Funktion nicht völlig gleichzusetzen mit katholischen oder protestantischen Priestern, doch spielt er in der muslimischen Seelsorge eine bedeutende Rolle. Dies berücksichtigte die österreichisch-ungarische Administration und setzte gleichzeitig mit der Aufstellung bosnisch-herzegowinischer Truppen eigene Militärimame ein.

Jatla: Der alizarinrote Stehkragen der Dzube, des Tuchmantels des Imams.

Jecerma: Eine unter dem Tuchmantel (*siehe Dzube*) zu tragende dunkelblaue Weste mit einer Reihe von 13 vergoldeten, kugelförmigen, glatten Metallknöpfen. Komplettiert die Adjustierung des Militärimams.

Kartusche: Aus dem Französischen übernommener Ausdruck („cartouche" = Behälter, Patrone) für die Patrontasche der Kavallerie und reitenden Artillerie, die sich vom praktischen Gebrauchs- zum Ziergegenstand und Dienstabzeichen (entsprechend der Feldbinde der Offiziere der Fußtruppen usw.) entwickelte. In der k. u. k. Armee am Kartuschriemen über der linken Schulter getragen.

Kragen mit Kapuze: Ein leichter Regenschutz, der seit 1907 bei den k.k. Landwehr-Gebirgstruppen in Verwendung stand. Der „Kragen" war ein bis ungefähr zu den Knien reichender Regenumhang aus hechtgrauem Tuch. Ausgebreitet bildete er einen Dreiviertelkreis.

Kuppel (Koppel): Tragevorrichtung für Blankwaffen.

Lampassen: Breite, meist farbige Zierstreifen auf oder neben den Außennähten von Uniformhosen. Das Wort Lampas kommt aus dem Französischen, wo es ein schweres seidenes oder damastartiges Gewebe bezeichnet.

Mufti: Ein von der Obrigkeit ernannter Rechtsgelehrter muslimischen Glaubens, der die Gläubigen in Fragen einer im Sinne des Korans frommen Lebensführung berät und gegebenenfalls verbindliche religionsrechtliche Gutachten erstellt.

Opanken: Absatzlose Schuhe, an deren hochgebogenen Sohlen mit einer oft schnabelförmig aufgebogenen Spitze der Schaft angeflochten wird.

Packfong: Eine Kupfer-Nickel-Eisenlegierung ähnlich dem „Neusilber", die silbern glänzt, aber im Gegensatz zu echtem Silber nicht anläuft.

Pantalons: Lange, gerade Hosen (im Gegensatz zu Kniebundhosen, Breeches oder Pluderhosen). Der Ausdruck kommt aus dem Italienischen bzw. Französischen („bis zur Ferse reichend").

Paroli: Farbige Stoffstücke, die auf den Kragen des Mantels und der Feldbluse aufgenäht waren. Die Paroli waren in der Egalisierungsfarbe (*siehe Egalisierung*) gehalten.

Pas: Eine rote, um den Leib geschlungene Schärpe als Bauchbinde, wie sie vom Imam getragen wurden.

Passepoil oder **Paspel**: Eine Paspel besteht aus einem längs gefalteten Stoffstreifen, zwischen dessen Lagen eine Schnur eingelegt werden kann. Paspeln werden an Kanten und Teilungsnähten eingesetzt. Sie werden häufig in einer anderen Farbe gestaltet und betonen dadurch die Kontur und den Schnitt des Kleidungsstückes.

Passepoilierung: Die farbliche Verschiedenartigkeit der Paspelierung diente in der Österreichisch-Ungarischen Armee, um die Uniformträger nach Waffengattung oder sonstigen Kriterien voneinander zu unterscheiden (siehe auch Egalisierung).

Patten: Aufgesetzte, oft andersfarbige Stoffteile, zum Beispiel Kragen-, Ärmel- oder Taschenpatten.

Pforte: *siehe Hohe Pforte.*

Portepée: (frz. *porte-épée* = Degentrage, Degengehenk) war ursprünglich eine um Griff und Bügel einer Hiebwaffe und das Handgelenk des Kämpfers geschlungene Schlaufe, die das Herabfallen der Waffe im Kampf verhindern sollte. Später entwickelte sich daraus ein Standesabzeichen insbesondere für Offiziere.

Radmantel: Vorne zu schließender, bis an die halbe Wade reichender Umhang, der in Form eines Dreiviertel- oder Halbkreises geschnitten ist; meist mit seitlichen Schlitzen zum Durchstecken der Ärmel.

Sadschada: 2 Meter langer und 1,5 Meter breiter Gebetsteppich. Ein frommer Muslim führt einen solchen immer mit sich, um das Reinheitsgebot bei Verrichtung der Gebete erfüllen zu können.

Saffianleder: Ziegenleder.

Salvare: Dunkelblaue, weite Tuchhose mit nach abwärts schmäler verlaufenden Fußteilen; wurde unter anderem von den Imamen getragen.

Saruk: Die weiße, turbanartige Binde um den roten Fez.

Tombak: Eine Messinglegierung mit über 70 Prozent Kupferanteil, aus der Abzeichen hergestellt wurden.

Tozluci: Landesübliche Wadenstutzen für den Dienst im Karstterrain.

Tüffel: Ein mittelschwerer, gerauter Wollstoff in Köperbindung.

Vitéz-Kötes: Eine Begriffsbezeichnung aus dem Ungarischen, bedeutet auf Deutsch etwa „Heldenschnur". Den Verschnürungen der Husarenuniform ähnliche Verzierungen aus aufgenähten Rundschnüren, die ein Ornament ergeben. Bis 1918 trugen die ungarischen Infanterieregimenter der k. u. k. Armee sowie der Honvéd den Vitéz Kötés auf den Oberschenkeln der Paradehose.

Wars belong into Museums
Kriege gehören ins Museum
HEERESGESCHICHTLICHES MUSEUM
1030 Wien · Arsenal · Straßenbahn D/O/18 · www.hgm.or.at
SICHERHEIT & HILFE
www.bundesheer.at

Univ.-Lektor OFR Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser

Geboren 1956; verheiratet und Vater dreier Kinder; Studium der Forstwirtschaft; Reserveoffiziersausbildung im Österreichischen Bundesheer, u. a. 1977 bis 1989 als Fernmeldeoffizier in einem Osttiroler Jägerbataillon. Mitbegründer des „Salzburger Wehrgeschichtlichen Museums"; Mitglied des Redaktionsstabes der militärhistorischen Fachzeitschrift „Pallasch"; Autor zahlreicher militärhistorischer und uniformkundlicher Katalogbeiträge und Aufsätze in in- und ausländischen Fachzeitschriften. Verfasser zahlreicher heeres- und uniformkundlicher Buchpublikationen.

Dr. Helmut Wohnout

Geboren 1964 in Wien; Studium der Geschichte und der Politikwissenschaften an der Universität Wien und der Georgetown University, Washington D.C.; Mag. phil 1987; Dr. phil 1991. Seit 1992 im österreichischen Bundesdienst tätig, derzeit Abteilungsleiter im Bundespressedienst, Ministerialrat. Zahlreiche Publikationen und Beiträge zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts; Geschäftsführer des Karl von Vogelsang-Instituts zur Erforschung der Geschichte der christlichen Demokatie in Österreich.

www.militaria.at

Die Herausgeber
Christoph Neumayer und **Erwin A. Schmidl**

mit Beiträgen von
Hermann Hinterstoisser und **Helmut Wohnout**

Bosnien-Herzegowina wurde durch **Österreich-Ungarn** 1878 besetzt, im Jahr 1908 annektiert und war bis 1918 Teil der Donaumonarchie. Auf **352 Seiten** und mit fast **600 Fotos** illustriert gibt dieser Farb-Bildband einen umfassenden Überblick über die Bosnier und Herzegowiner in der **österreichisch-ungarischen Armee** und die Epoche der **österreichisch-ungarischen Verwaltung**. Dieses Buch führt Sie von den politischen und militärischen Hintergründen für die **Okkupation** über die Zeit der **k. u. k. Verwaltung** und die **Annexion** bis hin zum **Ende des Ersten Weltkrieges** und damit auch zum Ende der österreichisch-ungarischen Epoche in Bosnien-Herzegowina. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen die damals so genannten **Bosniaken**, die in **der k. u. k. Armee als Eliteformation** galten und die von den vielen Einheiten der österreichisch-ungarischen Armee wegen ihrer Uniformierung – mit dem **Fez als Kopfbedeckung und den typischen Kniehosen** – besonderes Augenmerk auf sich zogen. Dieser reich illustrierte Bildband gibt aber auch einen detaillierten Einblick in die **Uniformierung, Ausrüstung** und **Bewaffnung der Bosniaken**, von der Aufstellung der bosnisch-herzegowinischen **Infanterie- und Jägertruppen** bis hin zu deren **Einsatz im Ersten Weltkrieg** 1914–1918. Weiters verleihen **Kurzbiografien** von namhaften Persönlichkeiten, die bei den Bosniaken dienten, wie z.B. dem späteren österreichischen Bundespräsidenten **Dr. Adolf Schärf**, den bosnisch-herzegowinischen Truppen in der Alten Armee ein zusätzliches Gesicht. **Kultur- und industriehistorische Aspekte** runden das Bild ab – immerhin war Österreich im 19. Jahrhundert der Welt größter Fez-Produzent!

Vom Feind gefürchtet, von den Kameraden wegen ihres Kampfgeistes geschätzt, waren die **bosnisch-herzegowinischen Truppen** bis zum Ende des Ersten Weltkrieges ein legendärer Bestandteil der **österreichisch-ungarischen Armee**. Gerade angesichts der jüngsten Kriege in Südosteuropa betont dieses Buch die gemeinsame Vergangenheit der Religions- und Volksgruppen Bosniens und der Herzegowina. Ermöglicht wurde die umfassende Dokumentation durch die bewährte Zusammenarbeit mit dem **Heeresgeschichtlichen Museum Wien**, dem **Armeemuseum Budapest**, dem **Österreichischen Bundesheer** sowie dem **Österreichischen Kooperationsbüro für Wissenschaft, Bildung und Kultur** in **Sarajewo** und durch die Unterstützung zahlreicher **privater Sammler**.

Njemačka čitaonica
NJ 94(4)
KAISERS

94(4)"1878-1918"
1802886

BIBLIOTEKA SARAJEVA

COBISS ©

Verlag Militaria

www.militaria.at

ISBN 978-3-902526-16-8